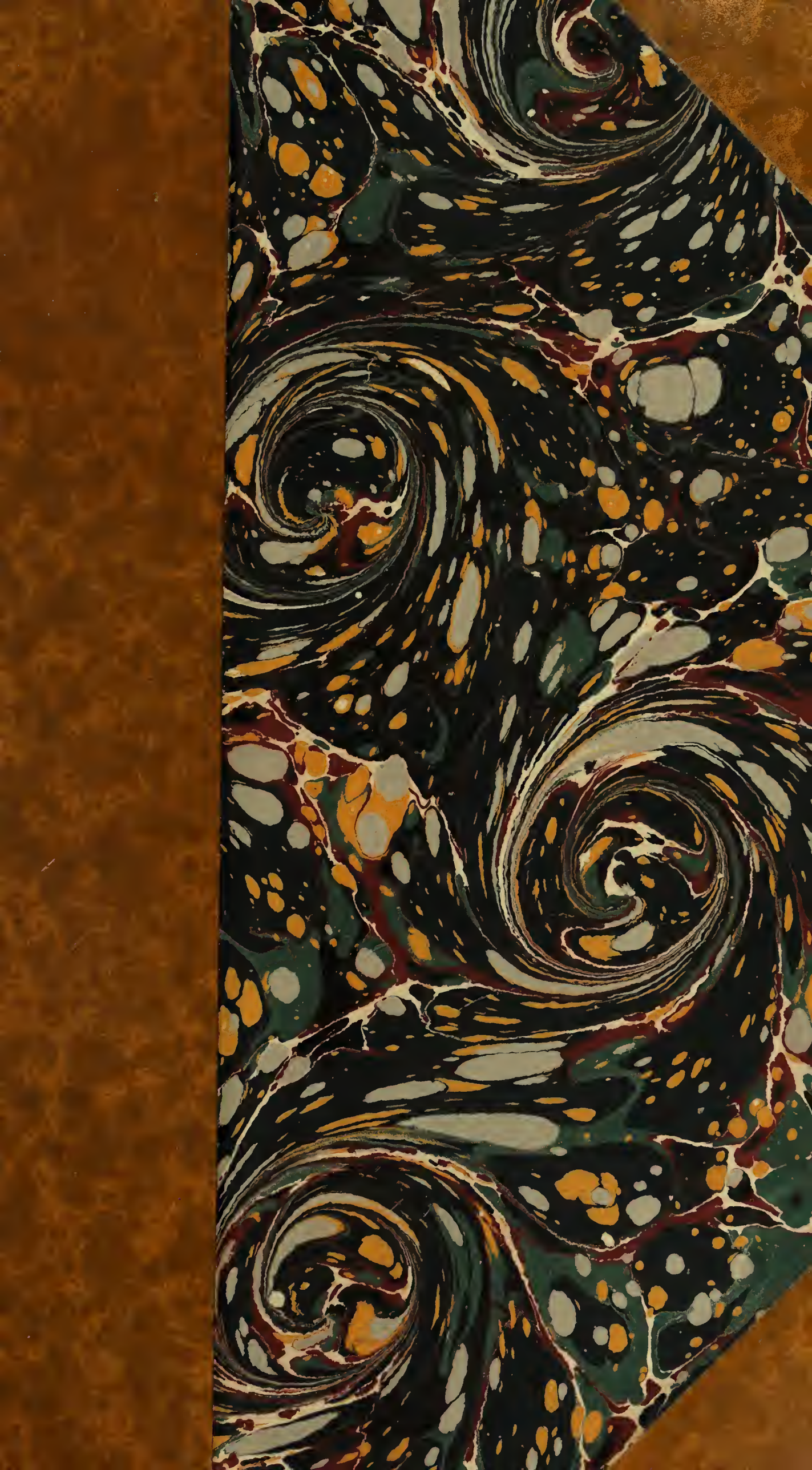


Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b28758584

Lionel Chalmer's

Nachrichten

über die

Witterung und Krankheiten

in

Südcarolina.

Nebst John Linings Tabelle über die Aus- und Absonderungen des Körpers im dortigen Klima.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band. Neue Auflage.

Stendal, 1796.

in der Franz- und Grossischen Buchhandlung.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede.

Vielleicht scheint es für Menschen in einem andern Klima ein nutzenloses Unternehmen zu seyn, von der Witterung in Südcarolina einen allgemeinen Abriß mitzutheilen, und aus der Abwechselung, welche die Einwohner nothwendig erleiden müssen, sich zu bemühen, die verschiedenen Krankheiten, denen sie dadurch unterworfen sind, zu erklären. Wer so urtheilt, dem nutzt die Belehrung, daß Menschen verschie-

dener Länder, im medizinischen Sinn, nicht anders unterschieden sind, als insoweit ihr Körper, nach dem verschiedenen Aufenthalt, schwächer oder stärker ist. Die nehmlichen Ursachen müssen an allen Orten verhältnißmäßig auch die nehmlichen Würkungen erzeugen. Sie sind nach dem Grad des Eindrucks nur verschieden, den solche stufenweise und mancherlei verbundene Veränderungen in den Eigenschaften der Luft, auf eine Menschenmaschine, nach ihrem Zustand, als eine solche Veränderung auf sie würkte, verursachen.

Daß im folgenden Werk, dessen Gegenstände verschieden sind, Irrthümer obwalten werden, zweifle ich nicht, so wie es wahrscheinlich ist, daß man mir mehrere aufbürden wird, als mir zugehören.

Da-

Dafür weiß ich keine Hülfe, da es in einer Wissenschaft, wie die unsrige, nur zu gemein ist, bei ein und eben der nehmlichen Krankheit, Meinungen aus Süden und Norden zu holen. Frühzeitig hat mich die Erfahrung von manchen eigenen Irrthümern zurückgeführt, und ich gestehe, daß ich auch noch jetzt, wenn mein Urtheil herbstlicher werden wird, vermuthe, wie ich nicht immer pathologisch und therapeutisch richtig werde gesehen haben. Wo ich aber von meiner Methode keinen Erfolg sahe, bekenne ich solches als eine Gerechtigkeit, die ein Schriftsteller dem Publikum schuldig ist. Würklich wenn jemand, der Krankheiten von Menschen im Allgemeinen behandelt, von seiner glücklichen Methode sagen wollte, keiner seiner Kranken sey ihm je gestorben, wer würde ihm glauben? — Ich bin deshalb der Meinung, wenn ein Fall eigenthümlich festge-

setzt ist, oder wenigstens die allgemeinen und die den Arzt führenden Zufälle davon angegeben sind, und der Kranke stirbt, so muß man den Grund des Fehlschlagens, insoweit dessen Entdeckung möglich ist, als eine Warnung für andere anzeigen, damit sie die Klippe vermeiden, an denen der Vorgänger gescheitert ist.

Doch hieraus darf man nicht folgern, obgleich, in gewisser Rücksicht, der Arzt für das Leben seiner Kranken Bürge ist, als wenn ich annähme, alle Kranken müßten geheilt werden, oder der Arzt fiel unter die Censur. Nein, es giebt im Gegentheil Krankheiten, die absolut unheilbar sind, und andere werden es durch zufällige Umstände. In beiden Fällen ist die Ehre des Arztes durch baldige Voraussagung der Gefahr gesichert.

Zuweilen habe ich, nach den Zufällen hauptsächlich bei jeder Krankheit, meine Meinung über entfernte und unmittelbare Ursache anzugeben gewagt: aber jede Behandlungsmethode ist die, welche ich in vielen Jahren der Praxis mit dem größten Erfolg ausgeübt habe.

Es haben Schriftsteller die Gewohnheit, ihre Werke seyen noch so frivol, dieselben einer Person von Gewicht zu dediziren. Warum? das weiß ich nicht. Kein Mensch, sey sein Ansehen noch so groß, ist ein Schirm für ein schlechtes Buch. Wer sich mit der Aussicht allgemeinen Nutzen für die folgende Menschheit zu leisten, dem Publikum darstellt, wird es nicht leicht finden, sich vor dem forschenden Auge zu verwahren, wenn er beleidigt. Ich übergebe deshalb dieses Buch

dem aufrichtig forschenden Urtheil, und findet dieses was nützliches, so hüpft es vielleicht leichter über Schulschnitzer hinweg, die ihm aufstossen könnten.

Ein

Der Uebersetzer.

Ein so vollgültiger Richter wie Herr Geheimer Rath Baldinger, und die von allen, das Tageslicht nicht scheuenden Schriftstellern, geschätzte allgemeine Litteraturzeitung, lobten unseren Chalmer, und sogar auch dessen Uebersetzer. Das war alles, was ich wünschen, und was mir die Mühe dieser Arbeit süß belohnen konnte.

Anfänglich wollte ich in Anmerkungen Parellele, über die Verschiedenheit oder Uebereinstimmung der Witterungskrankheiten nach den Jahreszeiten, und wie selbst dadurch fieberhafte contagiöse Volkskrankheiten ausbrechen, mit Wuth um sich greifen, oder gehemmt, auch oft ganz aufgehoben, und wie solche in ihren Zufällen dadurch verändert werden, mitzutheilen suchen. Bald fühlte ich indessen, daß ich, ohne

ne weitläuftig zu seyn, nur magere unpragmatische Carricatur in einem noch unbearbeiteten Fach, das aber Meisterhände, des ziemlichen Mangels an guten Quellen ohnerachtet, verewigen könnte, zu liefern genöthigt wäre. Also bliebs diesesmal nur beym hectischen Wollen, dem aber leider zu oft auch unter den Matadors das athletische Vollbringen fehlt.

Indessen empfiehlt sich mit dem warmen Dank eines deutschen Biedermannes

Dr. D.

Ein Wort des Uebersetzers.

Wenn ein gewiß kompetenter Richter, vor einem Jahrzehend in der Gött. gel. Zeitung dieses Buch, ein wichtiges und eine umständliche Anzeige verdienendes Werk nannte, und Ritter Murray eben so dachte, so werden auch jetzt diese Urtheile noch vollgültig seyn? Beide fühlten die hypothetischen Mängel, die der Uebersetzer leicht durch die jetzigen Lehrbegriffe hätte verbessern können, wenn diese nicht für Wenigwisser und Gelehrte gleich unnütz gewesen wären. — Der Arzt aber, der nicht fühlt, daß uns zur möglichst vollständigen nosologischen Kenntniß, treue Schilderungen vom Genius der Krankheiten, un-

ter

ter jedem Himmelsstrich, nothwendig sind, der nicht Hillary, Clarke, Cleghorn, Lind, Bontius u. a. studirt, der hat noch nie über Bildung, Ursachen und Nüancen spekulirt. — Gewünscht aber hätte ich, nicht durch eine wichtige Revolution gehindert, der Uebersetzung eine gefeiltere Sprache mitzutheilen, eine Schuld, die ich im interessanteren zweyten Bande mit Vergnügen abtragen werde.

— Informes hyemes reducit
Jupiter, idem
Summovet. Non si male nunc, et olim
Sic, erit. — —

Horat.

Inhalt.

Inhalt.

Klima, Wasser und Erdboden. . . Seite 1
Medizinische Geschichte von Südcarolina. . 39
Ueber die Wirkungen der heißen und feuchten Luft 47
Von den Krankheiten, denen Kinder zu dieser Jahrszeit unterworfen sind. . . . 56
Von den Würmern. . . . 65
Vom Erbrechen und Purgieren in Fiebern . 70
Von den Zuckungen der Kinder. . . 74
Krankheiten hysterischer oder hypochondrischer Personen 80
Von der Kolik. 84
Von der Effera. 86
Von den Schwämmchen. . . . 90
Von Ausflüssen hinter den Ohren bei Kindern, nebst andern Hautkrankheiten. . . 95
Von den Blutaderknoten der goldenen Ader. . 97
Von den Würkungen einer noch stärkeren Hitze in der Luft. 103
Von Mutterblutflüssen. . . . 120
Von Unterdrückung oder Verminderung der Lochien. 123
Vom weißen Fluß. . . . 129
Von der Verstopfung des Monathlichen. . 131
Von den Schweißpocken. . . . 140
Von den Flechten. 141

Von

Von den Fiebern bei fetten oder mastigen Menschen. Seite 14
Von den Würkungen der noch größeren Feuchtigkeit in der Luft. 14
Vom faulen Gallenfieber. 15
Wiederholung solcher Zufälle, die in Sommerfiebern gemein sind. 16
Von unordentlichen Wechselfiebern, nebst Betrachtungen über die Chinarinde. 17
Von den Brechmitteln. 17
Von der Kolik. 18
Von hysterischer Erstickung und Konvulsionen 18
Vom Herzklopfen. 19
Von der Gallruhr. 19
Von der Trommelsucht. 19
Von krampfhafter Zuschnürung des Magens 20
Von den Würkungen des kalten, feuchten und veränderlichen Wetters gegen Ende des Sommers. 21

Kurze Geschichte

von dem

Klima, dem Wasser und dem Erdboden in Südcarolina.

Südcarolina begreift diejenige Strecke Landes in sich, welche zwischen den 35sten und 31sten Grad, 45 Minuten nördlicher Breite liegt, und nordöstlich, so wie südwestlich, längst dem atlantischen Meer sich hinzieht.

Es ist die Küste von diesem Lande so niedrig und flach, daß sie in einer größeren Entfernung, als fünf Meilen, nicht kann gesehen werden. Funfzig Meilen hingegen landeinwärts wird solche uneben, es erheben sich angenehme Hügel mit weiten Thälern, das Land wird gegen Westen allmählig höher, und endigt sich in eine Reihe hoher Berge, die wie eine Kette, in einer Entfernung von 300 Meilen von der Seeküste, durch das ganze feste Land von Nordamerika hinlaufen.

Von der Ostseite dieser Gebürge entstehen viele Flüsse, die mit sehr geschlängeltem Lauf sich in den Ocean ergiessen. Da sich in diese Flüsse alles Gewässer des anliegenden Landes ausleert, so verursachen sie oft die heftigsten Ueberschwemmungen, und schwellen zuweilen in zwölf Stunden, mehr denn zwanzig Fuß hoch in senkrechter Höhe an. Vorzüglich findet dieses Statt, wo das Flußbett sehr enge ist, und die Wände desselben hoch ge-

nug sind, das Wasser einzuschränken. Wo hingegen das Land niedriger ist, breitet sich das Wasser verschiedene Meilen weit über seine gehörige Schranken aus, wodurch Hornvieh, und alle die übrigen Landthiere, so die Berge nicht erreichen können, zu Grund gehen. Diese Ueberschwemmungen können verschiedene Wochen hindurch dauern, und sie nehmen ihren Ursprung entweder vom Schmelzen des Schnees in den Gebürgen, oder von schweren Regen im Innern des Landes. Zuweilen erscheinen solche im Frühling und Herbst, doch aber gewöhnlicher in der letztern Jahrszeit; ja es giebt auch Jahre, wo die Flüsse fast gar nicht anschwellen, oder doch nur so wenig, daß kein Schaden davon erwächst. Tragen sich diese Ueberschwemmungen im Frühjahr zu, so können die Pflanzer ihre Saamen nicht säen, und geschieht es im Herbst, so werden ihre Produkte entweder weggeflößet, oder doch so faul gemacht, daß keine Erndte geschehen kann. Indessen ist das Land so fruchtbar, daß, wenn auch eine Erndte von drei verlohren geht, so sind die Pflanzer hinreichend entschädigt, denn der Wachsthum ist sehr groß, indem durch die wiederholten Ueberschwemmungen, auf die Ländereien ein solcher tiefer zarter Schlamm, durch die Länge der Zeit abgesetzt wird, daß die Fruchtbarkeit eines solchen Bodens unerschöpflich ist.

Verschiedene Herrn, die Land von dieser Art besitzen, haben mich versichert, daß sie ein Rohr von 20 Fuß könnten einstoßen, und diese ganze Tiefe bestände in reicher mürber Erde. Um ein solches Land zu Pflanzungen einzurichten, werden Dämme von Erde aufgeworfen, um das Wasser abzuhalten, solche zu überschwemmen. Dadurch wird die Fläche bald trocken und zur Kultur tüchtig, sie mögen solche bepflanzen womit sie wollen. Soll Reiß das Produkt seyn, so werden auch Zwerchdämme durch die Felder aufgeworfen, um in jedem Quadrat ein oder mehrere Acker einzuschließen. Am Grund von

diesen

diesen Dämmen werden ausgehölte Bäume angebracht, die an jedem Ende mit einer Schleuße versehen sind, wodurch man die Fluth, welche frisches Wasser ist, auf die Felder einleiten, oder abhalten kann; auch wenn es der Reiß erfordert, der eigentlich eine Wasserpflanze ist, so kann man dadurch auf einem, oder dem andern Feld, das Wasser erhalten, und wenn der Reiß von einem gewissen Alter ist, so wächst solcher im Wasser am besten. Außerdem hat man noch einen andern großen Vortheil von diesen künstlichen Ueberschwemmungen, weil dadurch nicht nur Gras und Unkraut vertilgt werden, sondern auch manche dem jungen Reiß schädliche Insekten davon sterben. Doch folgt auch auf die Verhütung gemeldeter Ungemächlichkeiten oft ein anderer gleicher Schaden nach, indem eine solche Menge Krebse in dem Wasser ausgebrütet werden, die eine erstaunende Menge Reiß abschneiden. — Solche abgeschnittene Pflanzen sprossen nie wieder von neuem hervor, und es ist nichts ungewöhnliches, die Oberfläche des Wassers mit solchem abgeschnittenen jungen Reiß bedeckt zu sehen. Es ist wahr, ein Feld, von manchen hundert Ackern vielleicht, so zuzubereiten, so manche Dämme aufzuwerfen, ist ein Werk von vieler Müh und Arbeit; aber ist die Zubereitung einmal geschehen, so dauert sie viele Jahre und erfordert nur zuweilen einige Ausbesserung, und dadurch kann es nicht fehlen, daß die Pflanzer reiche Erndten halten, wenn die obigen Zufälle ausbleiben. Der gewöhnliche Ertrag von rohem Reiß auf einem Acker, besteht in achtzig Büschels ohngefähr, die ausgedroschen und rein gemacht, zwei tausend Pfund Reiß geben, oder vier Fässer voll Kaufgut, ausser dem gestückelten, den die Neger essen. — Oben wurde der Fluthzeiten des frischen Flußwassers Erwähnung gethan, und der Grund davon liegt darinnen, daß die See drei Tage und länger vorher, nach jeder Mondsveränderung und beim Vollmond, stärker anströhmt, so daß die Fluth alle 14 Tage, sechs Tage lang anhält.

Denn da die See um diese Zeit mit stärkerem Strohm einfließt, und sich in den Flüssen, so weit die Fluth geht, einige Schuh höher erhebt, so wird das Wasser in den Flüssen gehemmt, welches sich nach seinem natürlichen Lauf in die See ergießen will, und nun gezwungen wird, anzuschwellen und das niedrige Land zu überschwemmen.

Außer diesen erwähnten Hauptflüssen giebt es noch manche von kürzerem Ursprung, und die nur im niedrigen sumpfichten Land entstehen. Da diese sich breit ausdehnen, so bilden sie unzählige schiffbare Seeen im Lande, wodurch von einem Ort zum andern gemächliche Wasserfahrten entstehen; eine Gemächlichkeit, die Südcarolina mehr als eine jede andere Provinz zu genießen hat. Alle diese Flüsse entledigen eine solche Menge schlammichtes Wasser in die See, daß wenn Schiffe funfzehen oder zwanzig Meilen von der Küste in Ankergrund kommen, so wird das Wasser, welches eine durchsichtige blaue Farbe hatte, trüb, da es eine Menge erdichter Theile enthält. Auch ist dies merkwürdig, daß alle unsere Flüsse, — und ich glaube es ist aller Orten so, — eine Bar haben, wo sich solche in die See ergießen. Je nachdem nun die Menge des Wassers ist, welche sie ergießen, oder je nachdem solches mit einer Schnelle geschieht, liegen diese Barn näher oder weiter von der Küste. Durch diese Barn versteht man Sandbänke, über denen das Wasser niedriger, als an andern Theilen ist, und die durch widrige Fluthen verursacht werden. Es ergießen sich alle Flüsse zuletzt in die See, und sie haben bei der Ebbe ihre größte Schnelligkeit. Da nun alles Flußwasser mit Sand und leimichten Theilen überhäuft ist, und zwischen der Ebbe und der Fluth, so wie umgekehrt, einiger Stillstand entsteht, so haben die gröberen Theile Zeit sich abzusetzen. Aber auch die See gewinnt zur Fluthzeit durch ihren stärkeren Druck, bald die Oberhand über die Gewalt der Flüsse, die sich in die

See

See zu entledigen bestreben, und diese bringt dann ebenfalls durch ihre schnelle Fluth viel Sand, verbrochene Muscheln u. m. mit, das sich mit einander an solche Oerter absetzt.

Längst den Sandbänken von jedem Fluß, befindet sich viel niedriges Land, das zur Fluthzeit meistens mit Wasser, so weit die Fluth geht, bedeckt ist, und geht solches bei der Ebbe hinweg, so dünstet von diesen Morästen ein ekelhafter Geruch aus, der so wohl von den vielen todten Schellfischen u. s. w. entsteht, die im Schlamm faulen, als vom Schlamm selbsten, der vielleicht Jahre lang im ruhigen stockenden Zustande gelegen hat. So weit das Seewasser fließt, sind diese Bänke mit hohem hartem Riedgras bedeckt. In einer größern Entfernung von der See, wo das Wasser beständig frisch ist, finden sich Moräste in Ueberfluß, die nicht allein mit Gras fast von der nehmlichen Art, sondern auch mit Rohr und ungeheuer vielen andern Produkten, von der hohen Cypresse, bis zur niedrigsten Pflanze, bedeckt sind. Außer diesen nassen Plätzen giebt es im inneren Lande verschiedene kleine Seeen von frischem Wasser, und eine große Menge niedriger Thäler, die nach schweren Regen lange überschwemmt bleiben, da sie, um sich des Wassers zu entledigen, keinen hinlänglichen Abschuß haben.

Fast in jeder Plantage wird vieles Land künstlich überschwemmt, indem man die Ströhme durch starke Erddämme hemmt, wodurch sehr tiefe und weite Behältnisse entstehen, um aus solchen in die Reißfelder Wasser abzuleiten, wenn die Pflanzen diejenige Größe haben, um solches zu vertragen, oder um die Indigopflanzen beim Leben zu erhalten, und auch Mühlen damit zu treiben. Wenn nun das in solchen Teichen aufbewahrte Wasser verthan ist, oder die Sonne und die Luft hat solches ausgetrocknet, so sterben dadurch eine solche Menge Fische und andere Wasserinsekten, daß die

Luft, so wohl durch die faulen Ausdünstungen dieser zahllosen faulenden Thiere, als durch den schlammichten Boden, lange Zeit angesteckt bleibt. Auch schaden diese Teiche der Gesundheit von einer andern Seite; denn da ihre Oberfläche durch die gewöhnlichen sanften Sommerwinde nur ein wenig bewegt wird, und dem Wasser auf dem Boden keine Bewegung, noch frische Luft mitgetheilt wird, so müssen solche, da die Sonne täglich auf sie mit großer Heftigkeit wirkt, nothwendig einige mephitische Eigenschaft annehmen. Reichlicher werden nun diese schädlichen Ausdünstungen noch, wenn das Wasser aus solchen Teichen beinahe verthan ist, denn die Sonnenstrahlen dringen bis auf den Schlammboden, und setzen die Dünste in Freiheit, die sich mit der Athemluft vermischen, welche eine schädliche Eigenschaft können angenommen haben, da sie so lange Zeit eingeschlossen gewesen sind.

Sehr verschieden ist der Erdboden dieses Landes; denn zwanzig Meilen von der See, besteht er gewöhnlich aus Sand und ist leicht, aber deshalb nicht unfruchtbar, und dieses muß nur blos von den bergichten Ländern verstanden werden, denn an vielen andern Orten ist die Erde so reich und tief, als immer irgendwo. Selbst in dem unfruchtbarsten Land ist bei feuchtem Wetter der Wachsthum so groß, daß es die reichlichsten Erndten liefert. Auf der andern Seite aber entstehen durch nasse Witterung eine große Menge Insekten, die stehendes Wasser erfordern, um ihre Eier auszubrüten, und von denen verschiedene den Einwohnern äußerst lästig sind, vorzüglich des Nachts, wenn sie sich nicht vor ihrem Stechen dadurch verwahren, daß sie das Bett mit seidenen Vorhängen umgeben. Ist die Jahrszeit trocken, so ist die Hitze so groß, daß keine Saat wachsen will, und alles, was vorhero getrieben hatte und viel versprach, wird zu dieser Zeit ruinirt, oder liefert nur wenigen Ertrag. Doch scheint der Reiß in dieser Rücksicht die dauerhaf-

erhafteste Pflanze zu seyn, die sich bei eintretendem Regen wieder erholt, selbst wenn sie bis auf den Boden verbrannt ist.

Weiter in das Land hinein, haben die bergichten Gegenden gewöhnlich einen guten Erdboden, und die Fruchtbarkeit der tiefer liegenden wird für unerschöpflich gehalten. Selbst die wirklichen Berge sind mit schönem Grün und hohen Bäumen bedeckt, ausgenommen wenige Plätze, deren Spitzen in nackenden Felsen bestehen, unter denen sich Kalchstein und Marmor befindet. Nimmt man einen Fluß aus, so findet man nirgends, innerhalb zwanzig Meilen von der See, einen größern Stein als ein Kiesel, denn die, so als Schiffballast mitgebracht werden, können nicht in Rechnung kommen.

Ich zweifle nicht, daß Südcarolina alle Arten von Metallen liefere, als Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei, welche sämtlich schon entdeckt sind. Auch haben wir Spießglaß, Alaun, Talkstein, Braunstein, Mergel und sehr feinen weißen Thon, der zum Porzellan tauglich ist. Ich habe Smaragden gesehen, welche die Cherokee aus ihrem Lande bringen, die geschliffen und polirt den indischen an Glanz nichts nachgeben. Bergkrystalle finden sich an verschiedenen Orten im Ueberfluß.

Als die Engländer zuerst von diesem Land Besitz nahmen, so war ganz Südcarolina ein einziger Wald, ausgenommen die Haiden, so von Natur ohne Bäume sind, und die wenigen Oefnungen, so sich die Wilden gemacht hatten: Vielleicht jetzt ist noch der zwanzigste Theil nicht angebaut und ausgehauen.

Betrachtet man die Flächen so vieler Flüsse, die zahlreichen Behälter stehender Wasser, die Menge der tiefen Moräste, und den großen unsere Küsten umfliessenden Ocean, so ist leicht zu schließen, daß die Ausdünstungen in diesem heissen Land ungeheuer seyn müssen. Hierzu kommt noch die übermäßige Ausdünstung des Erdbodens, und die reichliche Perspiration von Gewächsen

aller Art, die den Erdboden bedecken, woraus erhellet, warum unser Klima sehr feucht seyn muß. Daß sich dieses aber auch wirklich so verhält, beweisen die gefallene Regen in Charlestown deutlich, deren Medium von zehen Jahren, 42 Zoll auf jedes Jahr beträgt, ohne die Feuchtigkeit vom Nebel und Thau zu berechnen. Während diesen zehen Jahren betrug die größte Höhe des Regens 54, 43 und die geringste 31, 95 Zolle. In zwölf Stunden war die größte Menge 9, 26 Zolle, und den 28sten Junius 1750. regnete es in zwei Stunden 5, 30 Zoll hoch. Indessen hat man auch, bevor ich ein Tagbuch über die Witterung hielte, 65, 96 Zoll hoch den Regen von einem Jahr beobachtet. Noch will ich vom Thau bemerken, daß wo solcher so häufig wie bei uns ist, so zeigt dieses eine feuchte Atmosphäre an. Bei gewöhnlichen Jahrszeiten ist solcher wirklich so stark, daß die, so des Nachts ihm ausgesetzt sind, von ihm so beduftet und erkältet werden, daß sie eine allgemeine und beschwerliche Trägheit empfinden, und es geht gut, wenn kein weiteres Uebel daraus erwächst. Ein solcher Thau ist so durchdringend, daß er schnell in die Haut dringt, und da kein Kleid dawider schützt, so umgiebt die kühle Thauluft die Fläche des Körpers, ohne die üble Folgen, so die Lungen und die dahin gehenden Organen davon erleiden können. Fast das nehmliche findet bei den Nebeln Statt, die zuweilen im Winter die Sonne verschiedene Tage lang verdunkeln, und wenn keine andere üble Wirkung auch daher nicht erfolgt, so bemächtigt sich doch der Seele und des Leibes eine Trägheit.

Während diesem Nebelwetter rinnt das Wasser an den Spiegeln und jedem Gemälde herunter, die Lichter brennen dunkel und ihre Flamme scheint ein kleiner Hof (halos) zu umgeben. Moräste, Gräben, Kanäle und seichte stehende Wasser duften einen beleidigenden Geruch aus, und alles in den Häusern, wo kein Feuer unterhal-

ten

ten wird, ist so befeuchtet, daß einem beim Eintritt in ein Haus, ein solcher empfindlicher kalter mephitischer Geruch entgegen kommt, wie man in Zimmern empfindet, wo Kranke im Fieberschweiß liegen.

Ob es gleich wahr ist, daß viel Regen ein Beweis von vieler Feuchtigkeit in der Luft ist, so ist doch auch eben so gewiß, daß starke Thaue und dicke Nebel das nehmliche, mit noch größerer Sicherheit beweisen. Diese, und vorzüglich die Thaue, fehlen bei uns in allen Jahreszeiten nicht, wenn das Wetter nicht eine lange Zeit ungewöhnlich heiß und trocken gewesen ist. Die Nebel stellen sich fast gewiß im Herbst und Winter ein, wenn die Nächte warm sind. Ist auch der Nebel nicht allgemein, so sieht man doch jeden Morgen große Wolken über den Flüssen, und jedem Behältniß von stehendem Wasser, den ganzen Herbst und Winter hindurch, wenn kein Frost eintritt, hängen.

Es ist fast unnöthig zu bemerken, daß diese Ausdünstungen nicht aus einfachen Wassertheilen bestehen, sondern sie müssen Antheil nehmen an den Eigenschaften der verschiedenen Körper, die solche ausdünsten. Hierdurch wird wahrscheinlich, daß die Reinigkeit unserer Luft, nach den verschiedenen einzelnen spezifischen Eigenschaften, oder was aus der Vermischung dieser heterogenen Substanzen erzeugt wird, auf eine vorzügliche Art leiden muß, und dies vorzüglich im Sommer, wenn diese sehr verschiedenen Theile durch die Hitze noch wirksamer gemacht werden.

Da wir von Hügeln und Bergen nahe um uns entblößt sind, um die Luftströhme zu versammlen und zu leiten, so weht selten der Wind mit einer Heftigkeit von vier Graden, — angenommen, daß man dessen Scale in sieben Theile theilet — ausgenommen bei einem Sturmwind, der sich aber selten, und zu keinen bestimmten Zeitpunkten ereignet. Im Ganzen ereignen sich auch sol-

che Orcane nicht, es sey denn, daß die Winde wenig geweht haben, und das Wetter vorher lange Zeit sehr heiß und trocken gewesen ist. Daher scheint es, daß die Luft endlich so verdünnt wird, um es der anstossenden dichteren Atmosphäre zu erlauben, auf unsern Luftkreis mit größerer Heftigkeit, gleichsam als in ein ausgepumptes Behältniß, einzudringen, und das Gleichgewicht wieder herzustellen. Bei dieser Ereigniß kommt der Sturm stets von der Nordostseite, als der entgegengesetzten, von wannen der Wind lange vorher geweht hat. Wenn ein solcher Orcan längere oder kürzere Zeit — (doch erstreckt sich die größte Heftigkeit nie über 12 Stunden,) — gewüthet hat, und dadurch unsere Atmosphäre gleichsam überladen worden ist, so rückt der Sturm zuerst gegen Ost, denn nach Westen, und zuletzt nach Nordwest. Durch einen solchen Vorgang, wird das Wetter, als wären die Elemente in ein Gleichgewicht gebracht worden, vollkommen ruhig und schön, es ist, als ob kein solcher Sturm und Regen gewüthet, und uns mit Verwüstung behandelt hätte. — Doch seine Thaten zeigen nur zu sehr die Schiffbrüche, die zerfallenen Gebäude, und die getödteten Menschen.

Ohnerachtet des Schadens für einzelne Menschen bei solchen Orcanen, so ist doch ihr Mangel seit einigen Jahren für uns wahrscheinlich ein großes Unglück. Die Luft erleidet keine so öftere und durchdringende Ventilationen, als für die Gesundheit, in einem Klima wie Südcarolina, nöthig ist. Selbst Orcane können unsere Luft nicht gänzlich erneuern, so lange das Land nicht von den Bäumen mehr entblößt ist. Diejenigen zwei Stürme im September 1752. sind schwerlich auf hundert Meilen ins Land, in gerader Linie mit dem Wind, empfunden worden, obgleich der erste zehn Stunden wüthete. Der Wind aber, so heftig er war, konnte eine solche Strecke geschlossener Waldungen nicht durchdringen, ob-

gleich

gleich viele tausend Bäume an den Seeküsten ein Opfer wurden. Da auch an manchen Orten diese Wälder für die Sonnenstrahlen unzugänglich sind, so kann man annehmen, daß die Luft gewissermaßen in diesen dunklen Hinterhalten stillstehend, und gegenwärtig geschickter zu Wohnungen wilder Thiere, als für Menschen sey. Hieraus wird noch weiter deutlich, daß verschiedene Umstände zusammentreffen die Gesundheit unseres Klimas zu verderben, dazu denn jeder Wind, ausgenommen der Seewind, das seinige beiträgt, und wir würden gegen diese Wirkungen zuweilen empfindlicher seyn, wenn nicht eine Säure, oder ein anderes salzigtes Principium, in unserer Luft die Oberhand zu behaupten schiene. Daß etwas von dieser Art wirklich Statt finde, kann man aus dem schnellen Rosten polierter Metalle schließen, und aus dem merkwürdigen Abbleichen solcher gefärbten Stoffe, die Säuren erfordern, um ihre Farben zu fixiren oder zu erhöhen; denn indem diese sehr heftig das Luftsalz an sich ziehen, so überwältigt solches bald die Kräfte der andern Ingredienzen. Ob aber dieses Salz der Luft eigenthümlich angehöre, und seine Herkunft vegetabilisch, mineralisch oder von der See, ja vielleicht aus allen diesen mit einander vermischt sey, wird wohl immer ein Geheimniß bleiben. Wir können annehmen, daß ein Theil vom wesentlichen Salz der Vegetabilien durch ihre Ausdünstung herrühre, oder daß die See auch dazu etwas abliefere, da unsere Hauptwinde von der Seeküste wehen. Dieses versteht sich aber nur von den Winden der Seegegend; denn das Klima ist in den entfernten Gegenden nach Westen, durch Weite und Erhöhung rein und gemäßigt, so wie die Winde daselbst im Sommer veränderlicher sind, und im Winter die Witterung kälter ist, indem alsdenn in diesen Gegenden Frost und tiefer Schnee herrschen, wenn bei uns die Jahrszeit gelinde und aufthauend ist.

Unsere Luft erfährt so schleunige und große Abwechselungen, als sich solche nur in irgend einem Land zutragen können. Zum Glück aber geschehen die größten Abwechselungen von Wärme und Feuchtigkeit, in Frost und heiteres Wetter. Diese außerordentliche Umänderungen sind im Winter und Frühjahr am häufigsten, obschon im Herbst der Unterschied zwischen der Hitze des Tages, und der der Nacht, oft 20 Grad überschreitet, so wie der Unterschied im Ganzen bei beständigem Wetter, das ganze Jahr hindurch in vier und zwanzig Stunden, zehen bis funfzehen Grade ausmachen kann. Man muß dieses aber nur vom Schatten bei Tag verstehen, zwischen dem und derjenigen Hitze, die Menschen erdulden, so den Sonnenstrahlen unmittelbar ausgesetzt sind, der Unterschied zwanzig und in gewissen Situationen noch weit mehr betragen kann.

Von dieser größeren Kühle und Feuchtigkeit der Nachtluft rührt es wahrscheinlich her, daß wenn die Witterung während dem Herbst, und selbst noch später, sanft und ruhig ist, die ganze Gegend in einen dicken Nebel verhüllt wird. Da die Erde länger die von der Sonne empfangene Hitze behält, als die Atmosphäre, so dünstet solche noch Feuchtigkeiten aus, die nun wegen der oberen kälteren Luft zu keiner beträchtlichen Höhe aufsteigen können, und da die vorher in der Höhe zertheilten Dünste sich jetzt koaguliren und durch ihre größere Schwere niedersinken, so bilden sie mit einander diese dichte Wolken, die gleichsam wie in einer Wage, zwischen dem oberen kühleren und unteren wärmeren Klima schweben. Da sich aber auch die Erdhitze bei abwesender Sonne je mehr und mehr verliehrt, so senken sich diese Wolken immer tiefer, bis des Morgens auch die größten Gegenstände sich, zuweilen in einer Entfernung von zwanzig Schritten, unserem Gesicht entziehen. Sehen wir aber selbst zu einer solchen Periode aus einem Fenster, welches zwei

Stie-

Stiegen hoch erhaben ist, so ist die Luft vollkommen heiter in dieser Höhe, ob wir gleich den Erdboden unter uns nicht entdecken können. Die umliegenden höher gelegenen Aussichten erscheinen wie ein romantisches Gemälde, und die ganze Scene wie ein Zauber. Da man nur die Spitzen von Bäumen und Häusern sehen kann, so scheinen solche gleichsam in der Mitte einer See, die der Nebel bildet, zu stehen.

Diese Scene dauert, bis diese Dünste durch die Sonne entweder erhoben, oder vom Wind zerstreut werden, welches gewöhnlich des Morgens um zehen Uhr oder früher geschieht. So wie diese Nebel verdünsten, ist es eine angenehme Beobachtung, wie ein Theil vom andern abgetheilt wird, als wären sie nur lange weisse Wolle, die endlich in schmale dünne Wolken durch einen sanften Wind verweht werden. Der ganze Nebel ist des Vormittags zerstreut, es sey denn, daß das Wetter stille zu bleiben fortführe.

Daß obige Meinung von der Entstehung des Nebels Wahrheit für sich hat, kann daraus erhellen, daß man diese Nebel selten in einer beträchtlichen Entfernung von unserer Küste beobachtet, selbst Charlestown ist ihnen nicht so unterworfen, als das Land in einiger Entfernung um solches, weil die überhäufte Feuchtigkeit in der Luft, durch das viele brennende Feuer, den Dampf von Kaminen, und die zurückprellende Hitze von den Straßen und Häusern vertrieben wird. Doch ohnerachtet der Vorbauungsmittel, die unsere Luft in der Stadt erwärmen und trocknen, so erfahren wir doch nur zu oft diese Nebel. Unsere Wärme verhält sich zu der auf dem Lande wie eins zu zehen oder funfzehen, und es friert oft auf dem Lande sehr heftig, wenn in Charlestown keine Spur von Eis zu finden ist. Dieser Unterschied des Klimas dieser zwei Situationen mag zu gleicher Zeit den Grund enthalten, warum während dem wärmsten Wet-

ter,

ter, das Landvolk sich gesünder, als die Charlestowner befindet, und so mag auch die größere Kälte und Feuchtigkeit der Luft den Grund enthalten, warum im Gegentheil im Herbst, wenn die Witterung veränderlich ist, der Landmann mehreren Krankheiten, als der Städter ausgesetzt ist.

Zu allen Jahreszeiten haben wir Wetterleuchten und Donner, wenn es unmittelbar nach verändertem Wind regnet, und vom April bis in September haben wir selten einen Regen ohne beide, ob solche schon im Junius, Julius und August am furchtbarsten sind. Es vergeht im Sommer schwerlich eine Nacht, wo es nicht an verschiedenen Gegenden des Horizonts wetterleuchtet.

Die kurzen Stürme, so man Gewitterstürme nennt, sind nach großer Hitze und einer besondern Schwüle, die uns sehr merklich belästiget, von großer Heftigkeit, obgleich kein Thermometer etwas davon angiebt. Es ist zum Erstaunen, wenn sich solche Gewitterwolken versammlen, in welcher kurzen Zeit unsere Atmosphäre, die zuvor helle war, mit nächtlicher Dunkelheit bekleidet wird, denn die um diese Zeit sichtbare Wolken, scheinen nach allen Richtungen an den Ort hinzurennen, von wo man einen Gewitterregen zu erwarten hat. Diese vorbedeutende Anstalten erregen jedesmal viele Unruhe, denn keiner weiß vorher den möglich erfolgenden Schaden, oder wen der Sturm betreffen mag. Denn den merkbaren Schauer abgerechnet, den eine solche Scene von schweren schwarzen Wolken, die plötzlich den Himmel in Nacht verwandlen, erweckt, abgerechnet den Sturm und schweren Regen oder Hagel, die jedesmal erfolgen, mit dem unaufhörlichen Blitzen und Donnern gleichsam über unserm Haupt, so werden jedes Jahr verschiedene Menschen durch Blitze getödtet, ohne den Schaden in Anschlag zu bringen, der durch die Gewitterstürme an Häusern und Schiffen verursacht wird. Der Regen fällt bei solchen

Vor-

Vorfällen nicht mit steter gleicher Heftigkeit, es erscheinen kurze Pausen, bei denen durch den Blitz der mehreste Schaden geschieht, da das elektrische Fluidum beim schweren Regen in Ruhe sich entledigt. Noch schrecklicher ist die Scene, wenn die Gewitter des Nachts erscheinen, wo das ganze Firmament eine lodernde Flamme scheint. Der blendende Glanz vom Blitz, und der betäubende Knall des Donners stellen die Aehnlichkeit mit einem Bombardement dar.

Indessen bleibt bei den Zufällen, die einige wenige Menschen durch einen solchen Vorgang erleiden, doch kein Zweifel übrig, daß die wiederholten Stürme solcher Art, in unsre jetzigen Lage, für Menschen in einem so heissen Klima von großem Nutzen sind. Die Luft würde den Sommer über gewissermaßen mephitisch werden, werde solche nicht ventiliret, und durch diese Gewitterbewegungen erneuert. Die schädlichen Dünste werden dadurch mit dem Regen entweder auf die Erde geführt, oder durch Winde zerstreut. Da zugleich diese schweren Regen von einer kälteren Gegend herabkommen, so kühlen sie nicht nur die Luft und die Erde ab, wodurch wir merklich erquickt werden, sondern sie befördern auch den Wachsthum um vieles. Die durchs Stillstehen gewissermaßen faulen Wasser werden ebenfalls durch solche Regen so verdünnt, daß ihre Ausdünstungen der Gesundheit nicht mehr so schädlich sind. Trügen sich diese Regen aber so oft zu, daß sie lange Zeit alltäglich würden, so kann man nicht in Abrede seyn, daß die nachlassenden und Wechselfieber gemeiner würden, zumal wenn das Wetter nachher warm, ja selbst auch heiter würde, nachdem die Erde so mit Wasser gesättigt ist, daß Graben und Felder damit angefüllt sind.

Ohne Zweifel wird das Maaß des hier fallenden Regens, denen sehr groß vorkommen, die in einem mehr gemäßigten Klima leben. Doch muß ich noch nach allen

lem glauben, daß vor funfzig oder sechzig Jahren die Regen noch viel stärker und häufiger gewesen seyn. Mir erzählte ein alter Gentleman, der 1735. Provinzialsekretair war, daß in 24 Stunden, ein dreißig Zoll hohes Theerfäßgen, welches auswärts stande, bis an Rand war angefüllt worden, ohne die Portion, die vom hineingeregneten Wasser übergelaufen war, berechnen zu können. Um die Vergrößerung zu vergüten, erzählte er mir noch von einem Herrn, der die gethane Wette gewonnen hätte, daß es gegen Ende des Sommers vierzig Tage hintereinander (forty successive days) regnen würde.

Ich kann von der Hitze, die wir empfinden, wenn wir Mittags im Sommer durch die Straßen gehen, keinen bessern Begriff geben, als wenn ich solche mit der Glut vergleiche, die einen beleidigt, wenn man in einen sehr heissen Ofen sieht. Sie wird vom Zurückprellen von den Häusern und den Sandstraßen so vermehrt, daß sie zuweilen den Thermometer auf 130 Grad hinauftreibt, wenn zu gleicher Zeit im Schatten die Hitze nicht über 94 ist. Feste Körper, vorzüglich Metalle, nehmen in solchem Zeitpunkt eine solche Hitze an, daß man keine Hand auf solche legen kann, ohne in kurzer Zeit vielen Schmerz zu erleiden. Ja ich sahe ein gewöhnlich Stück Ochsenfleisch, das man nur zwanzig Minuten auf eine Kanone gelegt hatte, von aller Feuchtigkeit beraubt werden.

Ich konnte nicht entdecken, wie hoch das Queckſilber im Sonnenschein 1752. im Junius und Julius, wo das Wetter wärmer, als je zuvor war, steigen würde, denn ich hatte keinen Thermometer, dessen Scale über 120 Grade reichte. Da das Queckſilber in fünf Minuten, wenn der Thermometer fünf Fuß hoch von der Erde in die Sonne gesetzt wurde, diese Höhe erreichte, so war es nothwendig, sollte das Instrument nicht zerbersten, solches

ches alsbald wegzunehmen. Dieser Versuch wurde in einem offenen Garten angestellt, wo durch manche Dinge, die noch grün waren, die Erde beschattet wurde, und folglich die Hitze dadurch vermindert. Nach einigen Versuchen aber, die ich seitdem bei kühlerer Witterung gemacht habe, finde ich Ursache zu glauben, daß das Queckſilber sich zu obiger Zeit noch zwanzig Grade höher würde erhoben haben, wenn ich ein schickliches Instrument gehabt hätte, den Versuch anzustellen.

Während der heissen Jahrszeit, wovon hier die Rede ist, wo die Hitze im Schatten größer, als die Hitze unsers Körpers war,— denn das Queckſilber fiel sechs Grade unter meiner Achsel — ertragen diejenigen, so dem Sonnenschein ausgesetzt sind, einen Grad von Hitze, der die um vieles übersteigt, die man je in der heftigsten hitzigen Krankheit beobachtet hat, ja die man gewöhnlich mit dem Leben, noch viel weniger mit der Gesundheit vertragbar hielte. Dennoch arbeiteten Taglöhner und Handelsleute wie gewöhnlich auswärts, und Grobschmidte sowohl als Köche verrichteten ihr Geschäfte im Haus. Wenige Zufälle erlitten nur meistens diejenigen, die in engen Zimmern lebten, vorzüglich wenn ihr Geschäfte sie nöthigte im nehmlichen Zimmer noch Feuer zu halten; so wie auch diejenigen, so durch Gehen oder zu vieles geistiges Getränk, zumal wenn sie sich gleich darauf zu Bett legten, ihren Körper sehr erhitzten. Einige, die einer gedrängten Gesellschaft in einem Saal beiwohnten, wurden vom Schlagfluß gerührt, und verschiedene Menschen starben an verschiedenen Umständen plötzlich in der Stadt, so wie viele Neger das nehmliche Schicksal auf dem Land hatten, die der Sonne zu sehr ausgesetzt waren.

Während dieser Zeit beobachtete ich, daß mein Negerkoch oft die Küche verließ, und einige Zeit im bloßen Sonnenschein stand, und fächelte sich mit seiner

Schürze. Dies war ein Beweis, daß die Hitze außer dem Haus, in Vergleich mit der, die er im Haus auszustehen hatte, ihm doch kühlend war. Der Unterschied aber rührte von einem freien Luftstrohm, oder von einem gelinden Wind her, der damals wehte.

Um den Grad der Hitze zu erfahren, den mein Koch in der Küche auszustehen hatte, hängte ich den Thermometer an einen Balken, acht Fuß hoch vom Boden, und funfzehen vom Feuer entfernt. Fenster und Thüren waren auf beiden Seiten des Hauses geöfnet, und es war der kühlste Aufenthalt in demselben. Doch selbst hier stieg das Queckfilber auf den 115ten Grad, und mein Koch versicherte mich demohngeachtet bei dieser anscheinenden Lästigkeit, daß er diese Witterung der Winterkälte vorzöge.

Da man vielleicht nie, bei einer so heissen Jahrszeit, ein Register über die Witterung niedergeschrieben hat, so misfallen wohl einige Auszüge meiner Beobachtungen hierüber nicht.

Da der vorhergehende Frühling ungewöhnlich trocken war, und im Mai und Junius nicht mehr als 5, 41 Zoll Regen gefallen war, so hatten wir vom 20sten Junius keinen Regen, bis den 21sten Julius. Zu gleicher Zeit war das Wetter ausnehmend heiß. Die Folge davon war, daß die in der Luft schwimmenden Dünste durch ihre Verdünnung so erhoben wurden, daß der Thau bald fehlte. Auch die große Hitze in der Nacht trug darzu bei, daß die Dünste in der Luft erhalten wurden. Dadurch herrschte den 13ten Julius eine allgemeine Dürre. Die Erde war so geborsten und trocken, daß keine Pflanze nicht das geringste ausdünstete, sondern diese verschrumpften und verwelkten. Alles stehende Wasser war vertrocknet, und so auch viele Brunnen und Quellen, daß die Arbeiter oft einen ganzen Tag weder für sich, noch für ihr Vieh, etwas finden und haben konnten. Die so noch glücklich waren,

ren, einigen Vorrath in ihren Quellen zu haben, theilten es willig mit ihrem Vieh. Da aber das letztere sein ganzes Verlangen nicht befriedigen konnte, so blöckte es nach mehr, welches nicht zu haben war, bevor die Quellen wieder angefüllt waren, und das Vieh harrte so ängstlich darauf, daß kein Antreiben sie von einer solchen Quelle abtreiben konnte. Auf verschiedenen Besitzungen konnte man kein Wasser finden, wenn man auch noch so tief grub, weshalb das Vieh aus den Ställen getrieben wurde, um sich selbst zu versorgen. Sehr viele büßten aus Mangel an Weide und Wasser ihr Leben ein, so wie eine Menge Vögel wahrscheinlich umkamen, die des Wassers nöthig haben, denn man sah um uns herum keinen einzigen Vogel, kurz, das Elend bei Menschen und Vieh war damalen so groß, daß es jede Beschreigung übersteigt.

Stieg das Queckſilber auf den 97sten und 98sten Grad im Schatten, so schien die Atmosphäre eine Glut zu seyn, als wenn Feuer um uns her angezündet worden wäre. Die Luft war überall so dick und dunstig, daß die Sonne wie ein rothglühender Metallballen aussah, und einen furchtbaren Schein hatte. Beim Athemholen däuchte einen, die Luft käme aus dem Feuer, und die Nächte waren für uns nicht weniger schwüle und lästig wie die Tage. Da die Witterung gewöhnlich stille war, und das Queckſilber im Thermometer beim Schlafengehen oft auf dem 88sten Grad stand, so konnte man ohnmöglich still liegen, sondern man warf sich unaufhörlich von einer Seite zur andern, um diejenige wieder abzukühlen, auf der man einige Zeit gelegen hatte. Erquickender Schlaf war uns ein Fremdling, zumal da Schlafloſigkeit nebst der unausstehlichen Hitze die Menschen entkräftet hatte. Auch verhütete diese Rastloſigkeit des Nachts nicht, daß man stets von Schweiß triefte, ob man gleich auf dünnen Matratzen auf dem Erdboden, und bei allen geöfneten Fenstern schlief. Ja viele Menschen lagen auf der

Straße auf dem Pflaster. Ein Mann, der wegen Geschäften außerhalb zu thun hatte, starb plötzlich bei seiner Zurückkunft, und klagte über nichts als Ermüdung und Schläfrigkeit. Sein Körper wurde über und über misfärbig (livid), die Hautadern waren ungemein ausgedehnt, und man fühlte überall eine ungemein große Hitze, die nebst der Vollblütigkeit und Blutadersystem, mit nur geringer Verminderung so lange fortdauerte, als der Körper unbegraben lag. Die Fäulniß erfolgte bei diesem, und einigen andern Leichen so schnell, daß sie schleunig mußten beerdiget werden. Innerhalb fünf Stunden, zersprengte der Körper einer sehr korpulenten Frauensperson den Sarg, die beim Flachsrösten gestorben war. Um also sowohl diesen Zufällen zu begegnen, als vor dem Geruch einer so schnellen Fäulniß sich zu verwahren, fand man nöthig, die Leichen in Bettücher, die mit Theer ausgeschmiert waren, zu verhüllen, und solche mit Seilen fest zuzubinden.

Man bließ während dieser heissen Witterung ein Licht aus, setzte solches um zehn Uhr des Nachts in ein Kamin, und der Docht brannte bis den Morgen helle fort, und schien dies noch eine Zeitlang thun zu wollen. Frage: Rührte dies vom Mangel der Feuchtigkeit her, die in der Luft fehlte, um solches auszulöschen?

Als den 21sten Julius diese grausame Hitze sich vermindern wollte, war jeder Regen mit fürchterlichem Blitzen und Donnern begleitet, wodurch an verschiedenen Orten einige Menschen getödtet wurden, ohne des angerichteten Schadens an Gebäuden und Schiffen zu erwähnen. Unter vielen Beispielen von den erschreckenden Wirkungen der Blitze dieses Jahres, verdient einer armen Familie erwähnt zu werden. — Ein Vater nebst seinem Sohn pflügte mit vier Pferden, und ein einziger Schlag tödtete alle diese Geschöpfe. Die furchtbarsten und gefährlichsten Regen dieser Art tragen sich dann zu, wenn

wenn die Wolken gleichsam auf den Dächern zu ruhen scheinen, ohne daß zugleich ein lebhafter Wind weht, der sie schnell von uns abtreibt. Bei solchen Ereignissen, habe ich es zehen Stunden fast ununterbrochen heftig blitzen und donnern gehört, und die Wolken sind alsdenn so niedrig, daß bei einem solchen Gewitter, sechzehenmal in einem Nachmittag, der Blitz auf verschiedene Gegenstände in der Stadt fuhr; neunmal in Wohnhäuser, einmal in die Kirche und in ein öffentliches Gebäude, und fünfmal in Schiffe, die davon zum Theil entmastet wurden, ohne den Schaden am Hauptgebäude zu bemerken. Doch wurden bei diesem ganzen Vorgang nur zwei Menschen erschlagen.

Börhaaven leitete der plötzliche Tod und die äusserste Fäulniß eines Hundes, der in einen Zuckerbeckersofen gesteckt wurde, dessen Hitze 146 Grad war, in einigen Irrthum in Rücksicht auf die Wirkungen der Hitze auf lebende Thiere. Diese Theorie wird jedes Jahr durch die Erfahrung in unserem Klima widerlegt. Sicher kann auch kein einziger Umstand, bei obigem Versuch, auf die Wirkungen der heissen Luft angewendet werden, die sowohl frei ist, und nicht so sehr in ihrer Densität und elastischem Druck gelitten hat, als es bei der, in dem eingeschlossenen Ofen, Statt finden mußte. Welche Kreaturen also zu solchen Versuchen gebraucht werden, die sterben nicht von der Hitze allein, sondern vielmehr von der verdünnten Luft und der mephitischen Eigenschaft, die die Luft aus Mangel der Erneuerung in einem Ofen angenommen hat. Wir sind überzeugt, daß Menschen bei verschiedenen Gelegenheiten, einen weit höheren Grad von Hitze, ohne unmittelbare Lebensgefahr, ertragen haben.

Im Sommer 1752. stieg oft das Queckſilber im Thermometer während dem Mai, Junius, Julius und Auguſt, höher als 90 Grade, und zwanzig Tage hintereinander, drei nur ausgenommen, war das Mittel

der beschatteten Luft im Junius und Julius zwischen dem 90sten und 101sten Grad, und im Sonnenschein muß es zuweilen 30 Grade wärmer gewesen seyn, dem dennoch so viele Menschen täglich viele Stunden nach einander, wie schon erwähnt worden, ausgesetzt waren. Auch habe ich erinnert, daß in meiner Küche 115 Grade, verschiedene Stunden lang, die Wärmhöhe betrug. Da noch außerdem das Geschäft des Kochs es erforderte, nahe am Feuer zu seyn, so stand er noch eine weit größere Hitze aus, ohne daß weder bei mir, noch in den mehresten andern Häusern, irgend ein Zufall daraus erfolgt wäre. Selbst konnte man sich keiner gesunderen Jahrszeit erinnern, als dieser, so lange das Wetter anhielt beständig warm und heiter zu seyn. Es ist wahrhaft, daß diejenigen, so in diesen ungemein heissen Monathen krank wurden, nach dem Buchstaben durch das Feuer aus der Krankheit ins Leben giengen, und nur wenige starben an Fiebern. Aber alle starben, bei denen die Wassersucht irgend einen beträchtlichen Fortschritt gemacht hatte.

Durch ein so ungemein heisses Wetter, werden mit dem Menschen, alle übrige Geschöpfe auf gleiche Weise angegriffen, denn die Pferde triefen vom Schweiß im Stall, und werden beim Reiten augenblicklich marode. Hunde suchen den Schatten, und liegen mit herausgestreckter Zunge, als wenn sie eine lange Jagd gemacht hätten. Das Federvieh läßt die Fittige hängen, und athmet mit offener Brust, wie die Hähne, wenn sie im Gefecht sich erhitzt haben. Die Raben und andere wilde Vögel machen es eben so, und sind zum Fliegen nicht geneigt, so daß sie jetzt Menschen näher kommen lassen, bevor sie entfliehen.

Wenige Tage im Jahr vergehen, wo wir nicht die Sonne im Winter sehen, und das Wetter ist so gemäßigt, daß Lichter auf offenen Balkons, bei Lustbarkeiten

des

des Nachts, stete brennen. Es friert selten mehr denn vier bis fünfmal in dieser Jahrszeit, und Thauwetter tritt alsdenn so schnell ein, daß in zehen Jahren kein so heftiger Frost einfällt, um Eis zu verschaffen, das einen Mann trüge. Den Erdboden mit Schnee bedeckt zu sehen, ist eine so seltne Erscheinung, daß, wenn sich dieses wirklich ereignet, so liegt solcher doch, nur wenige vor den Sonnenstralen beschützte Oerter ausgenommen, selten 24 Stunden. Indessen haben wir zuweilen mit den Sommerregen Hagel, und im Winter häufige Reife. Höfe um den Mond sieht man zu aller Jahrszeit, aber selten nur das Nordlicht, und erscheint solches, so ist es nur ein Strahl und weiter nichts.

An der Seeküste ereignen sich Wirbelwinde, oder Wetterhosen, nur selten, aber häufiger sollen solche in der bergichten Gegend hinter uns seyn, wie mir ist erzählt worden. Wo solche ihre Routine hinausnehmen, hinterlassen sie die deutlichste Spur. Zuweilen wird von ihnen alles niedergerissen, was ihnen im Weg steht, und Bäume, Thiere und Vögel werden von ihrem Wirbel fortgerissen.

Den 4ten Mai 1764. gegen zehen Uhr des Morgens, sagte man, daß eine Wetterhose in der Gegend der Indianer, ohngefähr 300 Meilen westwärts von Charlestown beobachtet würde, und zwischen ein und zwei Uhr des Nachmittags bemerkte man solche in gerader Linie auf uns ankommen, und daß sie nicht drei Meilen von der Stadt wäre. Als solche sich bis auf eine halbe Meile uns genähert hatte, wurde sie durch einen andern Wirbelwind, der aus Nordosten kam, durch die Vorsehung von uns abgewendet. Der letztere durchstrich die Queer das Land, worauf unsere Stadt steht, und der Stoß von beiderseitiger Vereinigung war so groß, daß die erstere etwas mehr gegen Süden gedreht wurde, wodurch Charlestown dem unausweichbaren Untergang ent-

ging. Dieser Wirbelwind ging nun mit einer solchen Schnelle und Gewalt längst dem Ashley-Fluß hinab, daß er in kurzer Zeit die Rebellion Road erreichte, wo eine starke Flotte beladener Schiffe nebst einer königlichen Convoy, gegen vier oder fünf Meilen unter Charlestown, seegelfertig lag. Drei von ihnen wurden umgestürzt, und sanken so schleunig, daß verschiedene Menschen, die in ihrer Kajüte waren, nicht auf das Verdeck kommen konnten, und ertrinken mußten. Auch viele andere Schiffe, die zum Glück nicht so unmittelbar der größten Wuth ausgesetzt waren, würden das nehmliche Schicksal erfahren haben, wenn ihr Mast nicht abgegangen wäre. Denn alle, über die der Wirbelwind ging, wurden auf die Seite gelegt, und die Bramstange am königlichen Schiff, war am Oberloff so schön wie mit einer Säge abgeschnitten.

Als man sich an diesem Tag zu Tische setzen wollte, so wurde alles auf einmal durch einen schmetternden Schall von ungewöhnlicher Art erschreckt. Es war, als wenn viele Trommeln geschlagen würden, mit einem solchen untermischten Brüllen, Donnern und Schlagen, wie die See macht, wenn sie bei heftigem Sturm an hohen Felsen wüthet. Als man hinauslief, so sah man die erschreckliche Wolke in großer Ordnung mit schneller Zirkelbewegung anmarschieren. Ihre Bestandtheile schienen in großer Bewegung zu seyn, welches aus dem großen Tumult erhellte, den man nicht nur im Körper der Säule selbst, sondern auch an den angrenzenden Wolken bemerkte, die von allen Seiten her mit größter Schnelle dahin getrieben wurden, als wenn alles aus der Atmosphäre herbei gezogen würde, um augenblicklich verschluckt zu werden. Daher hatte dieses Meteor jeden Moment ein anderes Ansehen, und zuweilen waren einige Theile schwarz und dunkel, andere von einer Feuerfarbe, und dann wieder, als wenn ungeheure Wolken aus der See in die Luft wären gezogen worden. Die Verwirrung in

der

der Wolke war so groß, daß diese Phänomene beständig abwechselten, und alle Theile schienen sich einer über den andern, auf die verworrenste und schleunigste Weise zu wälzen, und jeden Augenblick sah man hier und da große Aeste von Bäumen mit fortgerissen werden. Sie mochte im Durchschnitt 300 Ellen, und eine Höhe von 30 Grad haben, und ein dicker Dunst, so von ihr aufstieg, erhob sich noch viel höher. Dieser Wirbelwind trieb das Wasser in einem Fluß wie eine bergichte Welle vor sich her, daß man an verschiedenen Orten auf den Grund sehen konnte. Auf die Gegend, die er durchstrich, fielen solche Wasserfluthen, als wenn sich eine ganze See ergossen hätte, und eine oder zwei Meilen auf jeder Seite war Ueberfluß an Regen. Als der Wind nun nach der fortgestrichenen Wetterhose aufhörte, so fielen die Blätter und Zweige von mancherlei Bäumen, die mit in die Luft waren geführt worden, eine halbe Stunde hintereinander zur Erde, und schienen im Fallen wie Vogelfedern von verschiedenen Farben. Ein Herr, über dessen Plantage der Rand dieses Sturms strich, versicherte mich, daß er mehr als tausend Sklaven einen Tag lang gebraucht haben würde, um so viele von seinen Bäumen niederzuhauen, was dieser Wirbelwind in weniger als einer halben Minute gethan hätte. Bäume, die jung und biegsam waren, beugten sich gegen seine Gewalt, und erholten sich nach und nach wieder; alle diejenigen aber, so unbiegsam und tiefer eingewurzelt waren, wurden niedergerissen und mitfortgeführt, daß man oft nachher nichts von ihnen wiederfinden konnte. Unter diesen Bäumen waren zuweilen die besten Eichbäume, von denen einige vielleicht mehr als zwei Tonnen an Gewicht hatten. So schwer diese nun auch waren, so konnte man oft nachher nirgends ein anderes Ueberbleibsel von ihnen entdecken, als die Wurzeln, wo sie in der Erde gestanden hatten.

Des Vormittags an diesem Tag bließ der Wind von Westen sehr heftig, die Atmosphäre war sehr verdunkelt, und durch kleine gebrochene Wolken gefüllt, die das Ansehen hatten, als wenn auf dem Meer der Sturm wüthete.

Seit zehen Jahren war der niedrigste Standpunkt des Thermometers 18 und der höchste 101, wie aus der allgemeinen Tabelle erhellen wird. Da der Unterschied zwischen diesen Abständen 83 Grade ausmacht, so kann man daraus in den zehen Jahren, auf die äußerste Veränderung in der beschatteten Luft schließen. Sie scheint wirklich größer zu seyn, als man sie in einem Lande von solcher südlichen Breite hätte erwarten können. Ich stellte täglich drei Beobachtungen an, die erste bevor die Sonne erschien, die zweite um zwei Uhr Nachmittags, und die letzte um zehen Uhr des Nachts; außerdem aber so oft, als sich nur die geringste Merkwürdigkeit in der Luft ereignete. Nimmt man nun alle Summen der Standpunkte des Queckſilbers im Thermometer zusammen, entweder von einem, oder von mehreren Jahren, und dividirt solche durch die Summe der angestellten Beobachtungen, so wird das Produkt der jährlichen mittleren Hitze von unserm Klima, 66 Grad ausmachen. Dieses Medium von Hitze übertrift dasjenige, welches ohngefähr in Großbritannien 45 Grade ausmacht, mehr als der Unterschied im Frierpunkte zwischen beiden ausmacht. *)

Der

*) Ich bemerke hier, daß die, so in England Witterungstabellen aufzeichnen, gewöhnlich ihre erste Beobachtung Morgens um 8 Uhr anstellen, wo zu gewissen Jahrszeiten die Sonne schon einige Stunden geschienen hat, und die Luft also natürlich um viele Grade wärmer seyn muß, als bevor dieses Gestirn unseren Erdball beleuchtet. Dies ist nach meiner Meinung nicht der wahre

Weg,

Der Unterschied im Steigen und Fallen des Barometers während funfzehen Jahren, betrug nicht mehr als 1, 22 Zolle; so daß, wenn dieses Instrument das Gewicht der Atmosphäre ausmißt, die Veränderung nur $\frac{1}{25}$ in obigem Zeitraum ausmachte. Sehr warme Luft, oder ein nah gehaltenes brennendes Licht an den Tubus, machen das Queckſilber im Barometer ſteigen, und das nehmliche geſchieht beim Oſt- oder Nordwind. Hingegen fällt ſolches bei Süd- oder Weſtwind, vorzüglich wenn das Wetter wolkicht und feucht iſt. Ich übergehe hier die Irrthümer der Phyſiker, welche annehmen, daß dieſes Inſtrument das wahre Gewicht der Atmoſphäre angäbe, denn nach meiner Meinung, zeigt es uns nur die größere oder geringere Elaſtizität oder Schnellkraft an. Hierüber könnten viele Beweiſe angegeben werden, die aber jetzt hierher nicht gehören.

Daß unſer Klima uns zu gewiſſen Zeiten verſchiedenen Unbequemlichkeiten ausſetze, habe ich zwar erwähnt, aber wo iſt das Land, das nicht gleiche, wo nicht größere Beſchwerden hat, ohne die Gemächlichkeiten, die uns Südcarolina darbietet? — Wir haben im Sommer wirklich vier Monathe heiſſes Wetter, die aber bei guter Vorſicht ganz erträglich können durchlebt werden. Auſſerdem iſt die Hitze jedes Jahres nicht gleich heftig, und die Gelindigkeit der übrigen acht Monathe vergütet jede Beſchwerde des Sommers. Von der Sommerhitze ſelbſt, müſſen wir ſo viel möglich jeden Gewinnſt erhalten, denn Reiß, Indig, Taback, und andere ſchätzbare Produkte, könnten ohne ſolche nicht erzogen werden. Ueberdieſes, ſo iſt die Beſchaffenheit unſerer Luft dem Wachs-

Weg, um die wahre Temperatur eines Klimas auszufinden, denn dazu erforderts die Kenntniß der niedrigſten ſowohl, als der höheſten Standpunkte des Thermometers.

Wachsthum so anpassend, daß Südcarolina verschiedene Vortheile genießt, die zum Handel mit Großbritannien und Amerika sehr vortheilhaft, und für die hiesigen Einwohner von größtem Gewinn sind. Verschiedene Produkte werden in keiner nördlichern Provinz wachsen, und ich glaube, man wird noch mehrere bei Zeiten entdecken. Weinreben und Olivenbäume zeigen bei uns den fettesten Wuchs.

Zu diesen Vortheilen gesellt sich noch der, daß kränkelnde Menschen den Sommer über von verschiedenen Krankheiten frei sind, die den Winter, wie wir nachher sehen werden, nicht nur schmerzhaft, sondern selbst gefährlich sind, und alte Menschen genießen im Sommer einer besseren Gesundheit, wodurch sie im Stande sind, ihre Zimmer zu verlassen.

Außer den schon angeführten Punkten, ist die Luft sowohl, als der Erdboden des inneren Landes, von denen nah an der Seeküste, so sehr verschieden, daß alles, was in einem gemäßigten Klima von Europa wächst, hier im größten Ueberfluß kann erzogen werden. Hierher gehören alle Arten von europäischem Obst: Weitzen, Hanf und Flachs haben das beste Gedeihen, ja von Flachs giebts jährlich zwei Erndten: Aber Zuckerrohr, Ingwer und andere einheimische Produkte der Wendekreise, erfrieren im Winter, ob sie gleich im Sommer sehr gut bei uns wachsen.

Bis jetzt war die Rede nur blos vom Pflanzenreich, aber auch alle Arten Hornvieh und Schweine vermehren sich hier zum Erstaunen. Denn da die Waldungen dicht und warm sind, so ist der Boden mit ewigem Grün bedeckt, selbst wenn sich Fröste einfinden. Da das junge Rohr oder Schilf grün und sehr saftig bleibt, so ist es unnöthig Futter einzusammlen, und bei der kalten Jahreszeit das Vieh in Ställen zu verwahren, welches ausserhalb warm liegt, und dies oder jenes abfressen kann.

Hat

Hat nun jemand Lust, Hornvieh, Schweine oder Pferde aufzuziehen, so wählt er sich einige hundert Acker Landes an einem ungebauten Ort in der Gegend, wo er gute Weidgänge findet, und treibt so viel Kühe, Ochsen, Schweine, Hengste und Stuten dahin, als er will, wo sich solche ohne eine weitere Mühwaltung vermehren, und nur einige Negern erfordern, um Futter anzupflanzen, die Schweine beisammen zu erhalten, und solchen dann und wann etwas türkisches Korn zu geben, damit sie zum Schlachten gut werden; denn die Wälder geben ihnen an Früchten und Wurzeln hinreichende Nahrung. Jedes Jahr werden die Pferde und das Hornvieh zusammengetrieben, um die junge Zucht mit einem Brandzeichen zu bemerken, worauf sie wieder dem Freien überlassen werden, (vielleicht einer Gegend von zwanzig Meilen,) außer wenn man zum Verkauf verschiedene verlangt, wo sie alsdenn wieder beigetrieben werden. Auf diese Art haben Personen, die mit funfzig und mehreren Kühen u. a. eine solche Viehtrift beschlagen haben, in funfzehen, oder zwanzig Jahren, jährlich drei bis vier tausend Kälber erhalten, ohne die Pferde und Schweine ohne Zahl. Indessen hat auch dieses Vieh seine Feinde, während daß sie jung und zur Selbstvertheidigung zu schwach sind; denn Wölfe, Bären, Leoparden, Panther und wilde Katzen rauben solches in großer Menge, ja verschiedene werden ein Opfer vom Schnakenstich.

Wir haben außerdem an allen Arten von Nahrung, die in ihrer Art gut sind, einen Ueberfluß, und werden in hinreichend wohlfeilem Preiß verkauft. Jeder fleißige Arbeiter findet Beschäftigung, und reichlichen Lohn für seine Mühe. Bei genauem Haushalt, hat er die Aussicht, in sechzehen oder zwanzig Jahren sein Glück zu machen, wie so viele Teutsche dieses gethan haben, nachdem sie sich von der Dienstbarkeit losgemacht, der sie zu Unkosten ihrer Reise hierher sich willig unterworfen hatten.

ten. Selbst viele von ihnen haben ihre Geschäfte so gut zu führen gewußt, daß sie jetzt Eigenthümer verschiedener schöner Häuser in der Stadt, oder von Pflanzungen und Sklaven auf dem Lande sind. Ein Maurer, oder ein Zimmermann von Schiffen, oder Häusern, verdient auf Taglohn sieben Schilling täglich, so wie ein Geselle bei diesen Meistern den Monath fünf Pfund Sterling Arbeitslohn bekommt. Nicht die Hälfte davon braucht er zu verzehren, wenn er sparsam lebt, und die wohlfeilsten Lebensmittel wählt, welche doch sehr gut sind. Abstehen aber müssen sie von Gast- und Spielhäusern, welche von manchen, da diese Plätze hier sehr häufig sind, nur zu oft besucht werden, wobei ihr Geschäft vernachläßigt, und ihre Familie zu Grunde gerichtet wird.

Als eine Beobachtung für die Naturgeschichte will ich noch bemerken, daß die Wanzen, Musketoes und andere solche Insekten, durch die Kälte erstarren, und aufhören lästig zu seyn, wenn das Queckſilber im Thermometer unter den 60sten Grad fällt. Vielleicht liegt hierinnen der Grund, warum sich diese Insekten in keiner großen Anzahl in solchen Gegenden erzeugen, wo die mittlere Hitze sich nicht über den obigen Grad erhebt. Wanzen werden sich immer in enggebauten Städten aufhalten, da man weiß, daß diese stets um vieles wärmer sind, als durch welche die freie Luft durchstreichen kann. Wenn außerdem viele Gebäude gedrängt stehen, und diese mit Menschen angefüllt sind, so muß die Hitze der Luft, dadurch sowohl, als durch den vielen Dampf der Kamine um vieles verstärkt werden. Außerdem theilen sich solche gedrängte Gebäude, die von der Sonne erhaltene Hitze, nicht nur durch die Reflexion einander mit, sondern durch die erhitzte Luft selbst wird solche fortgepflanzt. Hierinnen liegt ein Grund mehr, warum Städte gewöhnlich ungesunder als Dörfer sind, wenn letztere nicht niedrig und morastig liegen.

Char-

Charlestown, die Hauptstadt von Südcarolina, liegt im 32 Grad 45 Minuten nördlicher Breite, und im 79 Grad der Länge, oder fünf Stunden sechzehen Minuten westlich von London, in einer Entfernung von ohngefähr zwölfhundert Meilen, nach west-südwestlicher Direktion. Die Stadt ist auf eine Halbinsel gebaut, welche die Flüsse Ashley und Cooper bilden, die beide breit und tief sind, und gegen sechs Meilen von der Stadt sich in den Ocean ergießen. Diese Flüsse haben eine schnelle Ebbe und Fluth, die in der Mitte des Strohms zwischen drei oder vier Meilen in einer Stunde zurücklegt, und die Ebbe beträgt gewöhnlich im Steigen und Fallen fünf Fuß, aber im Neu- und Vollmond sieben. Da der Meerbusen von Florida, in schnellem Strohm gegen Nordost, in einer Entfernung von funfzehen oder zwanzig Meilen von unserer Küste, vorbeiströhmt, so ist es leicht einzusehen, warum ein heftiger Nordostwind jedesmal eine hohe Fluth in unsern Flüssen bewirkt, denn da dieser mit jenem Strohm in entgegen gesetzter Richtung weht, so prellt er an unsere Küste zurück, und zwingt unsere Flüsse aufzuschwellen. Dies war die Folge, daß oben gesagt wurde, warum beim ersten Orkan 1752, den 15ten September, die Fluth sich in zehen Minuten sechs Fuß hoch in senkrechter Höhe erhoben habe; und würde die See eine Stunde länger auf diese Art zu fließen fortgefahren haben, so wäre Charlestown unrettbar verwüstet worden. Denn da die gewöhnliche Fluthzeit noch nicht zur Hälfte vorüber war, so muß es ein Werk der Vorsehung gewesen seyn, daß der Wind nach Süden und Westen rückte, als das Wasser viel schneller, als vorher angetrieben wurde. Der Sturm hielt noch an, als sich diese Winde einstellten, und nach der nehmlichen Direktion des Meerbusens von Florida bliesen, daß dessen Gewässer alsbald zurückwich. Verschiedene Menschen, die schon das unterste Stock ihrer Häuser hatten verlassen müssen, — denn so

hoch

hoch ging die Fluth schon, — und sich in die Höhe retteten, erstaunten zur größten Freude, in wenig Minuten das Wasser verschwunden zu sehen, eben als sie kurz zuvor ihren unmittelbaren Tod erwarteten.

Drei Seiten von unserer Stadt werden durch obige zwei Flüsse bespület, zwischen denen der Erdboden so niedrig und flach ist, daß dessen Höhe kaum sieben Fuß beträgt, und zwanzig Meilen rund herum in der Gegend ist kein Fleck, welcher zehen Fuß höher wäre, als die See zur Fluthzeit ist. In einem Klima wie das unserige, ist dieses eine gesunde und angenehme Lage. Wir befinden uns in einer großen Plaine, haben von einer Seite die offene See vor uns, und die Flüsse bieten die leichtste Gelegenheit dar, sich von jeder schädlichen Substanz zu befreien; eine Sache, die manche Stadt dankbar annehmen würde, wo Sauberkeit, und was noch mehr ist, Gesundheit geschätzt wird. Nur sorge ich, daß wir diese so herrliche Gelegenheit nicht so benutzen, als wir sollten.

Die Straßen sind drei und dreißig bis sechs und sechzig Schuh weit, und gehen von Osten nach Westen. Diese Hauptstraßen werden von andern in rechten Winkeln durchschnitten, die unter sich Wasserableitungen haben, um stehendes Wasser bei langer Regenzeit zu verhüten, und die guten Wirkungen davon auf die Gesundheit, hat man bereits schon empfunden. Da aber das Pflaster fehlt, außer einigen Schuhen vor den Häusern, so haben wir Schmutz wenns regnet, und Staub wenns trocken ist. Man muß gestehen, daß der erste Plan zur Anlegung dieser Stadt schlecht war; denn betrachtete man das heisse Klima, so erforderte dieses weite und lustige Straßen, da zumalen zu jenen Zeiten Grund und Boden genug vorräthig, der keines Mannes Eigenthum war, und dadurch in bessere Ordnung fürs zukünftige Wohl der Einwohner hätte gesetzt werden können. Was

noch

noch schlimmer ist, so werden täglich enge Gänge und Alleen angelegt, wodurch künftig der Werth des Landes immer steigt; ein Misbrauch, der durch Gesetze sollte untersagt werden. Solche beschränkte Situationen werden mit der Zeit, eine Amme übel zu behandelnder Krankheiten, wenn die Stadt größer und gedrängter gebaut wird. Es ist erstaunend die ungeheuren Fortschritte zu sehen, wie täglich eine große Menge Häuser errichtet werden.

In einer Entfernung von sechs Meilen, liegt die See von Osten nach Südost offen vor uns. Georgien und die beiden Floridas haben wir gegen West und Südwesten. Westlich erstreckt sich das feste Land von Nordamerika zu einer Größe, die noch nicht richtig bestimmt ist. Nordwest und Norden ist ein ungeheurer Strich Land, in dem verschiedene Landseen sind, die mit der angrenzenden Gegend ein halbes Jahr zugefroren sind, und nicht um viele Grade nördlicher von diesen, sind Meer und Land fast beständig mit Eis bedeckt. Die übrigen englischen Provinzen liegen nach Nordosten.

Aus dieser Lage ersieht man, daß, wenn Südwind aus wärmerer Erdbreite wehet, und über eine große Strecke des Meeres hinstreicht, so muß das Wetter heiß und feucht seyn. Kommt der Wind von Südwesten und Westen, so ist es im Sommer schwül und feucht, da der Weg über weite Striche von erhitztem, morastigem, überschwemmtem, oder waldigtem Land geht; im Winter hingegen verursachts Dünste und Regen, da die Winde mit den Ausdünstungen obiger Erdstriche sowohl, als mit denjenigen Dünsten belastet sind, die sich auf denen hinter uns gelegenen hohen kalten Gebürgen gesammlet haben. So aber im Gegentheil kühlen und erquicken im Sommer die Nordwest und Nordwinde, und bringen im Winter den Frost. Sie zerstreuen in jeder Jahrszeit die Wolken und Nebel, durch ihre reine elastische

Kraft, so daß, wenn wir Regen oder wolkicht Wetter haben, kein anderes zu erwarten steht, als bis der Wind wieder in obige Gegenden einrückt. Selten haben wir bei Nordostwinden einen heiteren Himmel, und vorzüglich nicht, wenn die herbstliche Tag- und Nacht-Gleiche eintritt, wo dieser Wind gewöhnlich sehr rauh und von schweren Regen begleitet ist. Endlich derjenige Wind, der aus Südosten gewöhnlich um zehen Uhr des Vormittags im Sommer entsteht, wird vorzugsweise der Seewind genannt. Zuerst weht er sehr sanft und kräuselt nur zu Zeiten das Wasser, wird aber allmählig heftiger, und bläßt sehr rauh bis sechs oder sieben Uhr des Abends, wo er abnimmt und vor Nacht ganz aufhört. — Gegen acht oder neun Uhr des Abends entsteht ein kleiner sanfter Westwind, und weht bis um die nehmliche Stunde des künftigen Morgens, wo er ebenfalls aufhört, bis nach einem Stillstand von einer oder zwei Stunden der Seewind wieder eintritt, so daß im Sommer, bei regelmäßiger Witterung, diese beide miteinander abwechselnde Winde sich für uns wunderbar erquickend beweisen.

Da das Land um Charlestown herum nicht hoch genug ist, um viele Quellen zu haben, so haben wir mehrentheils in unsern Ziehbrunnen mehr oder weniger gesalzenes Wasser, und es ist bloßes Salzwasser, wenn die Brunnen tiefer als eilf oder zwölf Fuß sind, weil ihr Grund alsdenn mit einer niedrigen Fluthzeit von gleicher Höhe ist. Auch wird das Wasser in solchen, nicht über vier oder fünf Fuß hoch stehen, da diese Höhe einen Niveau mit der Höhe der Flüsse bei voller See ausmacht. Es scheint daher, daß diese Brunnen mit Flußwasser versehen werden, welches durch den Sand in solche filtrirt wird. Fünf und funfzig Cubikzolle von diesem gewöhnlichen Trinkwasser, wiegen sechs Gran schwerer, als die nehmliche Masse Regenwasser,

und

und thut man zu letzterem so viel Seesalz, so präzipitiret es aufgelößtes Silber, wird milchicht mit zerflossenem Weinsteinöl, und schmeckt eben so wie Brunnenwasser. Dieses sind Beweise, daß unser Trinkwasser eine beträchtliche Portion gemeines Salz enthält, und deshalb verursacht solches ungewohnten Menschen Ekel, Leibschmerz und Purgieren. Indessen hat das Land an Quellen einen Ueberfluß, und das Wasser in den Flüssen, höher hinauf als die Fluth geht, ist angenehm und gesund, da es aber etwas schlammicht ist, so bedarfs vor dem Gebrauch einiger Ruhe, damit es sich setze.

Die Lebensart in Charlestown kommt der englischen sehr nahe. Viele bedienen sich zum Trinken schwachen und sehr sauern Punsch, oder mit Wasser wohl verdünnten Rum, ohne Säure oder Zucker, obgleich auch zu gleicher Zeit Wein und andere geistige Getränke auf den Tisch kommen. Thee und Koffee sind so wohlfeil, daß Menschen von allen Ständen beide, wo nicht zweimal, doch täglich trinken. Diese Mode kann bei verschiedenen Konstitutionen ohnmöglich ohne üble Folgen seyn, zumal bei schwächender Sommerhitze. Vielleicht hat auch der Thee selbsten verschiedene Eigenschaften, die sich mit der menschlichen Natur nicht vertragen, wenigstens ist er manchen Menschen schädlich. Aus Mangel täglicher Märkte auf dem Lande, werden daselbst mehrere gesalzene und geräucherte Fleischspeisen genossen, als in der Stadt: Auch ist das Federvieh im Ueberfluß, es wird mehr Milch bei verschiedenen Speisen genossen, mehrere Früchte nach ihrer Jahreszeit gegessen und gemeiniglich weniger Wein getrunken, ob sie gleich sonsten mit dem Rum nicht sparsam umzugehen pflegen. Indessen muß man verschiedene dieser Bemerkungen mit Einschränkung verstehen, denn kein Volk von mitt-

lerem Stande, besetzt seinen Tisch besser, als die Herrn auf dem Land, und niemand erzeigt den Fremden mehrere Gastfreundschaft. Viele die auf dem Land leben, ziehen dem Brod, klein gemahlen türkisches Korn oder Reiß, zur Konsistenz mit Wasser gekocht, vor, und bringen dieses fast bei jeder Mahlzeit auf den Tisch. Dies geschieht, wie gesagt, aus Gusto, denn wir haben Weitzen die Menge.

Charlestown nimmt nach der obigen Erinnerung sehr zu an Menschen und Gebäuden, doch belaufen sich jetzt die ausgebauten Häuser nicht über 1200, mit fast eben so viel besonders gebauten Küchen, außer den vielen Waarenhäusern, die man neben einander sieht, und dem Ganzen das Ansehen einer großen und wohlgebauten Stadt geben. Die neuen Häuser sind groß und luftig, dritthalb bis vierthalb Stock hoch und von bequemer Breite. Da zugleich die Sandbänke am Cooperfluß mehrentheils bebaut, und die Häuser hoch und aneinander stehend sind, so werden solche von denen, die sich nach einer langen Reise unserer Stadt nähern, mit Vergnügen und Vortheil auf acht, neun Meilen weit zur See im ganzen Prospekt gesehen, bevor sie im Hafen den Anker werfen können.

Die Anzahl der weissen Einwohner in unserer Stadt, mag sich ohngefähr auf 5500 belaufen, aber man kann jetzo kein Verhältniß der Mortalität unter ihnen festsetzen, da man seit vielen Jahren keine Tabellen darüber gehalten hat. Vormals als die Mortalitätstabellen jährlich gedruckt wurden, und die Einwohner damals nicht ganz 4000 ausmachten, war einer jährlich von sieben und dreißig gestorben, oder in achthalb Jahren einer ohngefähr aus jeder Familie. Diese Todtenli-

sten

sten vergrößern sich aber durch das Sterben fremder Menschen. Indessen muß man bemerken, daß, so lang als die Todtenlisten sind gedruckt worden, haben keine ansteckenden, oder bösartigen Krankheiten, unter uns geherrscht, so wie man zugeben muß, daß wir seit den Orkanen 1752. noch um vieles gesünder sind, vorzüglich kommen seitdem die Kinder besser durch, die vorhero unter fünf Jahren fast die Hälfte der Todten ausmachten. Noch mehr schwarze als weiße Bewohner sind in unserer Stadt und auf dem Lande, und diese africanischen Abkömmlinge, sind eben sowohl allen Arten von Krankheiten unterworfen, als die von einer andern Farbe, wenn wir das gelbe oder bösartige Fieber und die Gicht ausnehmen. Ausserdem leiden sie aber an besonderen Krankheiten, denen die Neger allein ausgesetzt zu seyn scheinen. Indessen sind doch die Schwarzen, die wie wir eine gleiche Lebensart führen, auch mit uns dem Podagra unterworfen.

Nach den Taufen kann man die Geburten nicht bestimmen, denn die Kinder werden nicht stets in dem Jahr ihrer Geburt getauft. Doch bleibt gewiß, daß sie die Todten der Einwohner weit übertreffen.

Mehrentheils werden die Eingebohrnen größer als von mittlerer Höhe, und sie erreichen schneller ihr vollkommenes Alter, als Menschen in kälterem Klima. Im Ganzen sind sie von schlanker Statur, und bleicher Gesichtsfarbe, haben dünnes blondes oder braunes Haar, das sich nachher in kastanienbraunes oder schwarzes verwandelt, selten aber krauß ist. Ihr Verstand bildet sich frühzeitig, und die Kinder begreifen in jüngeren Jahren, als in England, ihren Unterricht. Nach ihrem Karakter sind sie ausserordentlich gastfrei, von mildem Temperament, das aber nicht ohne schnelle Empfindlichkeit gegen abgezweckte Beleidigung ist: Aber ihre Leidenschaften verrauchen

schnell. Wenige erreichen sechzig Jahre, und kahles, graues und runzlichtes Aussehen des Kopfs zeigt sich oft schon im dreißigsten Jahr, besonders bei denen, die auf dem Land wohnen.

Frauenzimmer sind zwischen dem sechzehenten und fünf und zwanzigsten Jahr in ihrer vollen Blüthe. Sie sind im Ganzen schön und höflich. Ihre Rechnung erscheint gewöhnlich zwischen dem 12. und 14. Jahr, und hört nach den verschiedenen Konstitutionen im 30. bis zum 50. Jahr auf.

Einleitung

in die

medicinische Geschichte von Südcarolina.

Es ist schon eine alte Bemerkung, daß die Einwohner verschiedener Länder durch gewisse Eigenheiten von einander können unterschieden werden, welches man von den vereinten Würkungen der verschiedenen Klimaten, Gebräuche und Lebensordnung herzuleiten gesucht hat. Nicht diese Verschiedenheit der mancherlei Nationen auf dem Erdball, ist der Gegenstand des folgenden Versuchs, der nur zu entdecken sucht, welches das herrschende Temperament von den Einwohnern in Südcarolina sey: Eine Sache, die diejenigen sehr interessiret, so in irgend einem Land sich mit Krankheiten beschäftigen. Diese müssen sowohl die Konstitution der Einwohner, als die verschiedenen Jahreszeiten kennen, in denen die festen und flüssigen Theile solche Abwechselungen erfahren, daß gleichsam periodisch gewisse Krankheiten zurückkehren, die verschiedentlich eine besondre Behandlung erfordern. *)

*) Man muß ohnbezweifelt gestehen, daß die Abwechselungen, die durch die Veränderungen der Luft, in unserm Körper bewürkt werden, Ursache sind, daß Menschen einer so großen Mannichfaltigkeit von Krankheiten unterworfen sind. So manche von ihnen würden nie seyn bekannt worden, wenn es in einer Gegend irgend möglich wäre, das Klima in einerlei Zustand zu erhalten, und dessen Reinigkeit und Gesundheit zu bewahren. Da dieses ein Unding ist, und die Jahrszeiten in jeder Gegend mehr oder minder verändert werden, von denen

Es würde deshalb unbillig seyn, in allgemeiner Terminologie zu behaupten, daß unsere Körper nur irgend in einer bestimmten Beschaffenheit in unserer Provinz bleiben, denn sie verändern sich in den verschiednen Jahrszeiten so sehr, als es nur in irgend einer Gegend geschehen kann, wo Hitze und Kälte, Trockne und Nässe, Wind und Windstille mit einander abwechseln.

Diejenige Abwechselung in der körperlichen Konstitution, die wir hier verstehen, kann nicht durch die Diät, oder Leibesbewegung verursacht werden. Was diese auch für Veränderungen bey einem Menschen bewürken, so bleibt er doch dadurch nicht von der nehmlichen Alteration befreit, der Europäer sowohl, als Tausende von Negers bei uns unterworfen sind, die beinahe die nehmliche Art von Speisen und Leibesbewegung das ganze Jahr hindurch haben. Daraus erhellet, daß ein so allgemeiner Erfolg auch eine allgemeine Ursache haben müsse, die auf alt und jung, starke und schwache, auf eine gleiche Weise würkt, ihre Sitten, Lebensart und Natur mag seyn, welche sie wolle. Da die Luft nun durch ihre periodische Abwechselungen am geschicktesten ist, diese Würkung zu verursachen, und jedes andere Ding nur auf einem zweiten Weg angreift, so ist es nöthig, jene stets im Gesichtspunkt zu haben, und dies entschuldigt mich, einige Tabellen darzulegen, und die Abänderungen des Wetters wiederholt zu erinnern, da solches mit meinem Gegenstand unvermeidbar verbunden ist. Auch der gewöhnliche Anschein des Blutes wird angemerkt werden, da man daraus die Beschaffenheit der andern von ihm abgesonderten Säfte besser einsehen kann. Es werden die verschiedenen Krankheiten, die in den Jahrszeiten häufig sind, kürzlich erinnert, und die beste Methode angegeben

denen jede von der andern an Temperatur und Eigenschaft verschieden sind, so finden auch aller Orten die Abwechselungen der Körper Statt.

ben werden, die ich zu ihrer Heilung kenne. Bemerken muß man aber, daß, wie sich unsere Körper nach der Witterung abändern, und diese Veränderung in manchen Jahren äußerst verschieden ist, so sind wir nicht Willens alle diese Irregularitäten zu zeichnen, sondern nur diejenigen allein, die gleichsam in den gewöhnlichen Jahrszeiten gang und gebe sind.

Damit der Leser urtheilen kann, welche Eigenschaften in der Luft, uns am wahrscheinlichsten angreifen, so wird es passend seyn, die mittleren Temperaturen, und die Durchschnitte des Regens, in jeder Jahrszeit während zehen Jahren darzulegen. Da in diesem Zeitraum jedes Extrem Statt fand, so werden diese Durchschnitte fast damit korrespondiren, was in der Folge im nehmlichen Zeitraum sich ereignen kann, und so weit meine jetzigen Beobachtungen gehen, so harmoniren die stehenden epidemischen Krankheiten in ähnlichen Klimaten, zu den nehmlichen Jahrszeiten um sehr vieles mit einander, und so auch in ihrer Ankunft und Abreise, nur mit dem Unterschied, daß dieses nach der Witterung bald früher oder später geschieht.

Mittelstände
von
Fahrenheit's Thermometer,
in der beschatteten Luft von Charlestown, und des Regens in jeder Jahrszeit während zehen Jahren.

Jahrszeiten.	Thermometer.	Regenzolle.
Frühling.	59.	6. 09
Sommer.	78.	12. 73
Herbst.	72.	16. 90
Winter.	52.	6. 01
Jahr.	66. 3.	42. 03

Nach dieser Skizze erhellet, daß die mittlere Hitze jährlich 66 Grad beträgt, und nimmt man den Winter aus, so ist das Medium der andern Jahrszeiten 70. — Der Sommer und Herbst zusammen, steigen auf 75, und läßt man den Oktober aus, so macht das Produkt der übrigen fünf Monathe 77. — Ebenfalls wird man bemerken, daß in sieben Monathen 1752., das Queckſilber 83 Grad im Schatten in der Röhre abwechselte; nimmt man aber viele Jahre zusammen, so übersteigt das mittlere Extrem unserer jährlichen Hitze und Kälte noch 66 Grad. Dieses bezeichnet einen beträchtlichen Unterschied in der Temperatur unseres Klimas, und daraus erhellet, welche Umbildungen dadurch bei uns verursacht werden. Vergleicht man den Standpunkt des Thermometers in der Sonne bei unserer heissesten Witterung,

rung, mit der größten Winterkälte, so macht der Unterschied 100 Grad aus. Da ich keine zwei Verzeichnisse vom Thermometer halten konnte, wovon der eine der Sonne wäre ausgesetzt worden, so kann ich die Mittelpunkte von beiden zusammen nicht angeben, die aber nach meiner Meinung der Wahrheit am nächsten kommen würden, um die Folgen zu bestimmen, welche das Wetter auf unseren Körper ausübte. Mir scheint es einleuchtend, daß, wenn man ein solches Instrument nur allein im Schatten aufhängt, so entdecken wir weiter nichts, als die größte Kühle in der Luft, und auf keinerlei Weise denjenigen Grad von Hitze, welche Menschen ausstehen müssen, die den größten Theil des Tages im Freien seyn müssen. Dies ist vielleicht das Loos der mehresten Menschen, wenigstens bei uns.

Wer annimmt, daß die Temperatur von der Luft im Schatten nur die einzige wahre sey, kann sich selbst anderst überzeugen, daß Menschen einem sehr verschiedenen Klima im Freien ausgesetzt werden, wenn er sich aus der kühlen und beschatteten Luft, den freien Sonnenstralen aussetzt, wo er sich freuen wird, seinen verlassenen Schatten wieder zu gewinnen, um sich von seiner erhaltenen Trägheit zu erholen, und diese wird bald verschwinden, wenn zu gleicher Zeit etwas kühles und mässig geistiges Getränk genommen wird. Jeden Sommer haben wir fast Beispiele, daß Menschen ohnmächtig werden, und selbst plötzlich sterben, wenn sie im Freien schlafen, oder zu viel der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt sind. Noch ehender geschieht dies, wo Menschen in Menge zusammengedrängt sind. Aber zur nehmlichen Zeit leiden wir unter dem Schatten keine, oder nur eine geringe Unbequemlichkeit.

Nach der obigen Tabelle erhellet zugleich, daß zwar stets in der Luft viele Feuchtigkeit herrsche, aber solche wird mit der Hitze stärker; denn es regnet im Sommer

so

so viel, als im Winter und Frühling zusammen, und noch häufiger fällt der Regen im Herbst. Dies beweiset, daß wenigstens die eine Hälfte des Jahrs, Hitze und Feuchtigkeit herrschend sind, und die Durchschnitte der übrigen sechs Monathe, bezeichnen keine solche anhaltende Kälte oder trockenes Wetter, um durch entgegen gesetzte Eigenschaften mit jenen das Gleichgewicht zu halten. Es müssen also Hitze und Feuchtigkeit den größten Einfluß auf uns äußern, weshalb ich mit den Wirkungen des Wetters im Sommer anfange, bei dem der August und September eine Stelle finden werden, da diese zwei Monathe wegen der Hitze zu nahe an den Sommer grenzen, und an Feuchtigkeit ihn noch übertreffen. Hier will ich auch noch ein für allemal anmerken, daß, wenn die Luft sowohl sehr feucht, als kühl ist, so werden wir besonders von ihr angegriffen; denn da die Feuchtigkeit unsere Kleider durchdringt, und zugleich die kühle Luft an unsere Körper führt, so empfinden wir eine Kälte, von der uns das Thermometer nicht die geringste Anzeige giebt.

Ferner bemerke ich, daß unsere Körper ein Vermögen haben Hitze zu erzeugen, und diese geht beständig von den innern Theilen nach den äußern, um sowohl durch die Haut als durch die Lungen ausgeführt zu werden. Es ist vielleicht so nothwendig, daß diese angebohrne Hitze, nachdem sie zu gewissen Endzwecken gedient hat, wieder ausgetrieben werde, um ihre Stelle mit neuer zu ersetzen, als es nothwendig scheint, daß wir der Wohlthat von frischer Luft zum Athemholen genießen müssen. Auch verändert sich diese Hitze bei dem nehmlichen Menschen, wenn er gesund und in Ruhe ist, nicht mehr als um einige wenige Grade in ganz entgegengesetzten Himmelsstrichen. Sie verhält sich fast bei allen Menschen in gleichem Grade, von der stärksten Person an bis zum kleinsten Kind. Ein Endzweck

von

von dieser Hitze, scheint darinnen zu bestehen, daß die festen Theile des Körpers von ihr gebäht werden, um die Fasern in einem solchen erschlafften Zustand zu erhalten, daß die Gefäße im Stand sind, gewisse Erweiterungen zu erleiden, und für die Flüssigkeiten den Durchgang erlauben, ohne selbst zerstöhret zu werden, oder zuviel von ihrer Federkraft zu verlieren. Es ist deshalb weislich geordnet, daß die Verschwendung dieser Hitze, im Winter, wo unsere festen Theile elastischer sind, und die uns umgebende Luft kälter ist, in geringerem Maaße geschieht, und dadurch zurückgehalten wird, weil die Oberfläche des Körpers verdichteter ist, so daß wirklich unsere Thiermaschiene um einige Grade im Winter wärmer ist, als im Sommer, wovon noch nachher die Rede seyn wird. Aus diesen Gründen scheint uns also bei kaltem Wetter etwas mehr Hitze nothwendig zu seyn, damit unsere innerliche Luft mehr ausgedehnt werde, um nicht allein unsere Säfte vor der Gerinnung zu bewahren, oder von der äußeren Kälte nicht zu dicht zu werden, sondern daß die festen Theile auch keine zu große Schnellkraft erhalten, wodurch die Gesundheit, oder selbst das Leben in Gefahr gerathen könnte, wie diejenigen erfahren, die einer heftigen Kälte zu lange ausgesetzt sind.

Ferner ist zu unserem Leben nöthig, daß unsere Säfte nicht allein beständig mit frischer Luft versehen werden, sondern daß dieses in einem Gleichgewicht mit dem äusseren Element geschieht. Denn findet dieses Statt, so ist die Luft, die wir in unsern Säften enthalten, so genau mit ihnen vermischt, als wäre sie in ihnen aufgelößt, und wir empfinden nicht, ob ein solches Wesen in uns existirt. Würde diese Luft aber durch Hitze zu sehr verdünnt, oder durch Kälte zu innig verdichtet, oder aus Mangel der tonischen Kraft in den festen Theilen über ihre Grenzen ausgedehnt werden, so entstünde daraus Gefahr, ja selbst der Tod. Die ersteren Würkungen sind bei uns im Sommer

mer nicht ungewöhnlich, und die letztere beobachtet man oft bei heisser Witterung in sehr geschwächten Körpern, welches aus der ungemeinen Erweiterung, oder der Vollblütigkeit in den äußeren Blutadern erhellt. Tragen sich solche Erweiterungen in den hohlen Eingeweiden, als im Magen, und in den Gedärmen, zu, so müssen die Lebensverrichtungen dieser Theile im Verhältniß mit jener Ausdehnung abnehmen. Ja bei kranken und abgezehrten Personen, scheinen die Adern oft dreimal über ihren natürlichen Durchmesser ausgedehnt zu seyn, obgleich der Kranke kurz zuvor durch einen Durchfall, oder eine andere unordentliche Ausleerung viel verlohren hat. Vielleicht ist das ganze Adersystem, ja die Herzhölen selbst zu dieser Zeit von einer ähnlichen blähenden Vollblütigkeit angegriffen. Aus allem diesem ist leicht zu begreifen, wie nothwendig diese beiden wirksamen Wesen, die Hitze und die Luft, unserm Leben sind, wenn sie gehörig geordnet, und als Gegenparthien wirken. Ueberschreitet eines von beiden seine Grenzen, so kann unsere Gesundheit und Leben nicht lange bestehen.

Da es meinem Gegenstand nicht ganz entgegengesetzt ist, einzusehen, wie die Aus- und Absonderungen von der Witterung in jedem Monath sich verändern, so habe ich *Dr. Lining's* allgemeine genaue Tabelle über diesen Gegenstand eingerückt, die, wenn sie nicht unterrichtet, doch verschiedene Leser unterhalten wird.

Ueber

Ueber die Wirkungen
der heissen und feuchten Luft,
auf den
menschlichen Körper.

Mittelstände von Fahrenheits Thermometer im Schatten, und vom Regen der Monathe in zehen Jahren. *)

Monathe.	Thermometer.	Regen.
Mai.	73	2. 92
Junius.	80	4. 31
Julius.	80	5. 54
August.	79	7. 30
September.	73	6. 71
Summe.	77	26. 78

Also in diesen 5 Monathen 26. 78 Zolle Regen.

Erhebt

*) Wenn beim Calculiren dieser und anderer Durchschnitte, die Brüche kleiner als ein halber Grad waren, so wurden sie als unnütz ausgelassen. War der Bruch größer, so setzte ich statt dessen eine ganze Zahl dafür, und die nehmliche Regel beobachtete ich bei den Centesimalzahlen der Regenzolle. Die, welche so genau berechnen, daß sie nicht den kleinsten Ueberschuß einer Zahl zurücklassen, lieben eine Accuratesse, die weder für die Unachtsamkeit des Beobachters, noch für die Güte eines Instruments sich verbürgt.

Erhebt sich zwar das Queckſilber im Thermometer zu dem 80ſten Grad im April, und zuweilen noch fünf Grade höher, ſo iſt doch der Mai viel wärmer und beſtändiger. Wenn ſich dieſe große Hitze früher oder ſpäter einſtellt, ſo erregt ſolche in uns eine Unthätigkeit oder Schläfrigkeit, obgleich der wahre Schlaf, durch Schnarchen und erſchreckende Träume geſtört iſt. Das Athemholen wird ſchneller, und wir ſehnen uns öfterer nach Trinken, als vorher; hingegen iſt der Appetit nach geſalzenen Speiſen geringer. Der Puls wird weiter, ſchnell und weicher, als bei kühlem Wetter. Hat dieſe warme Jahrszeit einige Zeit angehalten, ſo nimmt die Hitze mehr zu, als gewöhnlich, das Blut bekommt eine hellrothe Farbe, wird geringer an Konſiſtenz, und je mehr ſich der Blutkuchen durch die Ausdehnung verdünnt, deſto reichlicher wird die Menge des Blutwaſſers, das jetzt eine bleiche oder hochgelbe Farbe annimmt, da es vorhero ſo helle als Waſſer war. Sein Verhältniß gegen den Blutkuchen iſt, wie 2 oder 3 zu 1, obſchon dieſe Regel bei verſchiedenen Menſchen auch abweicht.

Da die Hitze die Säfte ſchneller als die feſten Theile durchdringt, angenommen, daß beide aus den nehmlichen elaſtiſchen Prinzipien beſtehen, ſo ſcheint das Blut doch ſchneller dadurch ausgedehnt, als die feſten Theile erſchlafft zu werden. Die bald zu beſchreibenden Symptomen zeigen, daß die Säfte ausgedehnt werden, und indem ſolche einen größern Raum einnehmen, ſo muß ihr Andrang — das Momentum — und ihre Geſchwindigkeit vermindert werden; nicht nur um deshalb, weil ſie etwas an ihrer Schwere verliehren, ſondern weil die Spannkraft der Gefäße in ungleichem Verhältniß ſteht, da ſie eine Ueberausdehnung und Erſchlaffung, ſowohl von der größeren Säftemaſſe, als vom heiſſen Wetter, erleiden ſollen. Von der vollblütigen Beſchaffenheit der Blutadern erhellet deutlich, daß die Kraft des Herzens und

der

der Schlagadern geschwächt ist, welches nicht blos von der verstärkten Expansion der Säfte, sondern mit von dem Mangel der hinlänglichen Wirkung im Gefäßsystem abhängt, um das Blut vorwärts zu treiben. Ueberdieses beweißt diese Erscheinung einige Verminderung in der Kraft des Herzens selbst, von welcher die Schnelle abhängt, wie die Säfte circuliren. Da dieses Organ seine Kraft verwendet, um das Blut durch die Arterien zu treiben, und ihre Anfüllung, vorzüglich in den kleinen Haargefäßen, die weniger durchgangbar sind und keine oder nur eine geringe zusammenziehende Kraft haben, als eine Hinderniß dagegen würkt, so äußern sich fast die nehmlichen schädlichen Folgen einer Vollblütigkeit. Der volle weiche Puls ist ein anderes Merkmal von zu großer Ausdehnung in den Gefäßen, und daß jetzt die Nervenkraft weniger würksam sey. Die größere Geschwindigkeit in den Vibrationen der Arterien und im Athemholen, ist eine wahrscheinliche Folge von der zu großen Expansion; denn die Vollblütigkeit ist an und für sich ein Reiz, eben wie die Hitze, welche von außen unser Körper einschluckt. Daß wir bei heissem Wetter schläfriger sind, kommt wohl im Ganzen von den vollblütigen Gefäßen, und vorzüglich von denen im Gehirn her, nebst der allgemeinen Trägheit, die dadurch in Gemeinschaft anderer Ursachen bewürkt wird; so wie unser stärkerer Durst zu dieser frühen Jahrszeit, zum Theil von den Feuerpartikeln herrühren kann, die unmittelbar zu den Ausgängen der Speicheldrüsen gelangen, und die Feuchtigkeit wegführen, so den Mund befeuchten sollte.

Bei obig angegebenem vollblütigem Zustand des Blutadersystems, vollführen die Arterien ihre Systole nur schwach, und vielleicht unvollkommen, denn da die Venen ebenfalls überfüllt sind, so werden sie nicht leicht das arteriöse Blut aufnehmen. Da die Nervenkraft auch geschwächt ist, so werden die Lebensverrichtungen mit min-

derer Lebhaftigkeit ausgeübt, und folglich eine gewisse Stöhrung in den Aus- und Absonderungen Statt finden, auf die ein verhältnißmäßiges Abweichen in der Gesundheit nachfolgt. Da bereits die Vertheilung des Bluts etwas gelitten und ungleich geworden ist, und dies aus obigen Ursachen, so wird dessen Fortgang, durch eine krampfhafte Zuschnürung der Wände von den Haargefäßen, noch ferner verhindert, und dieser Stoß theilt sich den nachfolgenden Säften mit, und so weiter, bis die Säfte gezwungen sind, sich in verschiedenen Theilen anzuhäufen, welches im Verhältniß mit dem Krampf und der Schwäche der Gefäße in den verschiedenen Theilen, geschehen wird. Indessen erfahren solche kränkliche Krämpfe am gewöhnlichsten schwächliche Menschen, und die übrigen abgeschilderten Würkungen, indem solche durch das heisse Wetter täglich zunehmen, müssen nothwendig eine gefährliche Ueberfüllung verursachen, wenn nicht eine schickliche Ausleerung diesen Ueberfluß wegschaft, und einigermaßen das Gleichgewicht zwischen den ausgedehnten Säften, und den täglich mehr und mehr geschwächten festen Theilen herstellt.

Außer den obigen offenbaren Würkungen von der Hitze des Blutes, schwächt solche auch unmittelbar die elastische Kraft der Gefäße, indem solche selbst in die Partikeln eindringt, aus denen die Filamente bestehen, die sowohl ihre eigene Häute als sämtliche Membranen und Muskeln, selbst die Nerven nicht ausgenommen, zusammensetzen, und dadurch wird ihr Zusammenhang von schwächerer Haltbarkeit. So wie nun von der atmosphärischen Hitze die Luft feuchter wird, so dringen die wässerichten Theile, *) die sie enthält, mit den Feuertheilen

*) Keil beging keinen Irrthum, wenn er behauptete, daß ein Mensch in einer Nacht 30 Unzen Feuchtigkeiten absorbirte, und sicher ist das Maaß in gewissen Fällen noch

theilen in unsern Körper ein, und beide beleben sich untereinander, werden schnell durch das ganze System geführt, und schwächen die festen Theile, so wie sie die flüssigen auflösen. Wir können nach diesen Grundsätzen, von der verhältnißmäßigen Stärke und Schwäche in dem Körper, leicht vorher bestimmen, welche zu solchen Jahrszeiten am ersten und mehresten erleiden werden; denn diese zwei Eigenschaften der Luft haben einen größeren und mehr unmittelbaren Einfluß auf uns, als diejenigen nicht glauben werden, so sich mit Beobachtung dieses Gegenstandes kein Geschäft machen.

Da die Schwere der Luft nach dem Verhältniß ihrer Verdünnung abnehmen muß, und die Schnellkraft sich durch die im Ueberfluß ausgedünstete Feuchtigkeit während der Hitze, vermindert, so kann solche weder ein volles Gegengewicht gegen diejenige in unsern Säften äußern, noch mit solcher Thätigkeit in die Lungen eindringen, als nothwendig ist, solche so heftig auszudehnen, daß sie das Blut willig und ganz vom Herzen aufnehmen, und wieder mit solchem Andrang zurückführen, als es erfordert, um im Herzen eine lebhafte starke Diastole und Systole zu erregen. Die Gefäße und Luftblasen der Lungen sind zugleich von ihrer tonischen Kraft etwas entfernt, da solche der feuchten warmen Luft unmittelbar ausgesetzt sind. Hieraus erhellt, daß das Blut kein solches Zusammenpressen und Reiben in den Lungen erleidet, die

noch größer. Ein Beispiel dieser Art, kann man in meinem Werk über die Fieber lesen, das einen Neger betrift, der in Charlestown gehängt wurde. Diese Einsaugung löst eine Schwierigkeit auf, die sich oft bei der Behandlungsmethode der Wassersüchten einfindet, die den Kranken oft befallen, ohnerachtet er nur wenig getrunken und täglich purgiert wird. So reichlich ist die Einsaugung von außen.

hinreichend wären, seine Mischung zu verändern, und den Milchsaft eigenthümlich zu assimiliren. Auch alles in Betracht gezogen, so kann man diese Veränderungen auch nachhero nicht von der Circulation erwarten, weil jetzt alle Gefäße mit minderer Energie würken, und so ergiebt sichs, daß viele Umstände zusammentreffen, unsern Körper so zu disponiren, wie wir bald zeigen werden, daß auch nicht eine Person, sie sey noch so stark, gänzlich im Sommer davon ausgeschlossen sey.

Aus dem bisher Gesagten, kann man zum Theil ersehen, warum Kinder und schwächliche Menschen zuerst und am mehresten im anfangenden Sommer leiden? — Warum Fieber in der Mitte des Tags bei heissem Wetter sich verschlimmern, und die Kräfte des Kranken am stärksten unterliegen? — Weshalb die Gefahr bei Fiebern zu dieser Jahrszeit größer ist, wenn die Haut anhält heiß und trocken zu seyn? — Wodurch Wechselfieber gewöhnlich sich einfinden, wie das Wetter von der Kälte zur Wärme übergeht, oder weswegen man in diese Fieber zurückfällt, wenn man zuvor nicht genug ist gestärkt worden, und welche Anlage in den festen und flüssigen Theilen zu diesen Uebeln geneigt sey? — Aus was Ursache eine kleinere Menge Chinarinde diese Fieber bei kaltem und heiterem Wetter hebt, und der Kranke sich wohl befindet, so lang diese Witterung dauert? denn wenn die Luft schwül und feucht ist, so werden wir schwerlich diesen Punkt, ohne Fortbrauchen der Rinde, oder einer andern septischen Substanz, benebst dem kalten Bad, erhalten. — Woher es komme, daß Fieber im Sommer nur mit kleinem, oder vielleicht ohne irgend eine Empfindung von Frost eintreten, es sey denn, daß der Wind nördlich und das Wetter kalt sey? — Wodurch Krankheiten häufiger nach einem Thau, als bei einem Frost sind? — Weswegen bei einer Veränderung von kaltem und heiterem Wetter, in warm und feuchtes, ein schmerz-

haftes

haftes Kloppen in Leichdornen empfunden wird, oder wo nur kranke Gefäße einen Druck erleiden, oder durch äussere oder innere Verletzung von ihrer eigenthümlichen Richtung verdrängt sind? — Wie es komme, daß fast alle Fieber im Sommer, von Erbrechen oder Purgieren, oder von beiden zugleich begleitet werden, und Gallruhren dann am häufigsten sind? — Woher die Trägheit und Schläfrigkeit, wovon wir an Leib und Seele leiden, und der darauf erfolgende volle und schnellere Puls, kommen, wenn der Wind von Nord oder Osten, nach Süd oder Westen übergeht, und wenn auf kaltes, heiteres Wetter, wolkigtes, feuchtes und warmes Wetter erfolgt? — Woran es liege, daß eine geringe Portion geistiger Getränke berausche, und Brech- und Laxiermittel, Mohnsaft und Queckſilber größere Würkungen bei heissem, als kaltem Wetter äußern? — Aus was Ursache der Puls zuweilen in Krankheiten erstaunend voll zu seyn anhält, und die äußern Blutadern sehr ausgedehnt sind, obschon der Kranke viele Ausleerungen erlitten, und dieser falsche Anschein von Kraft im Herzen und den Pulsadern, kein Verhältniß mit den Kräften des Kranken hat? — Weswegen bei einer schnellen und beträchtlichen Vermehrung in der Hitze der Luft, die Gefahr im Seitenstich und Lungenentzüngungen, und andern hitzigen Krankheiten vermehrt wird, wo entweder örtliche Verstopfung, und eine Ueberausdehnung in den inneren, oder oberen Theilen, sich festgesetzt hat?

Es wäre unnöthig, Beispiele von den üblen Würkungen zu häufen, die auf eine plötzliche und große Ausdehnung des Blutes folgen, wenn die Gefäße zu gleicher Zeit nicht Stärke genug haben, solches in seinen gehörigen Schranken zu erhalten, oder nicht in dem Zustand sich befinden, um den Säften einen freien Durchgang gestatten zu können. Diese Erfordernisse finden sich in höherem Grade bei starken Personen, wo der Blutumlauf

egaler geschieht, und indem sich die Aus- und Abscheidungen allmählig, nach der Größe der Hitze, vergrößern, so durchleben diese den Sommer gewöhnlich ziemlich wohl, wenn sie nicht die Lebenskräfte durch Arbeit, oder andere Exzesse entnerven.

Die Gesetze, denen unsere Maschiene bei kalter Witterung unterworfen ist, fangen beim Eintritt des heissen Wetters an, in verschiedenen Rücksichten umgekehrt zu werden. Die Kälte wirkt auf die Oberfläche des Körpers, als ein stärkendes und reizendes Mittel, wodurch die Säfte mehr nach den Eingeweiden getrieben werden, und bei der Hitze wird die Haut und ihre angrenzende Theile geschwächt, die äußeren Gefäße werden gangbarer, die Flüssigkeiten nehmen gleichsam einen andern Lauf, und ströhmen in größerem Maaß gegen die Oberfläche, die nun täglich von der Hitze der umgebenden Luft minder gespannt wird. Wie nun die Würkungen mit der Ursache zunehmen, so wird der Widerstand gegen den Andrang des Bluts in diese Theile, verhältnißmäßig geringer. Werden aber die Absonderungen nach Maaßgabe vermehrt, je nachdem die Menge der Säfte zunimmt, der Reiz und Andrang in irgend einem Theile von den Flüssigkeiten größer, und die Mündungen der Ausführungsgänge weiter werden, so muß nun auch die Ausdünstung sich vermehren, der Urin und andere innere Absonderungen hingegen sich vermindern. Hieraus können wir zum Theil den Durst, den Mangel an Appetit zu Speisen, die schwache Verdauung, die Verstopfung des Leibes und den vollen weichen Puls bei gesunden Menschen, während dem heissen Wetter erklären.

Da es einmal nothwendig ist, daß wir diese Abwechselungen erleiden müssen, so ist es sehr glücklich, wenn die Umänderung des Wetters allmählich geschieht. — Aber anders verhält sich die Würkung bei Menschen von schwachen Nerven, wo das Herz mit seinen Gefäßen

nicht

nicht Stärke genug hat, das Blut fortzutreiben, um die äußeren Haargefäße auszudehnen, damit durch die Ausdünstung eine schickliche Ausleerung erfolge, und den Körper von der Vollblütigkeit zu erleichtern, welche die sehr verdünnten Säfte verursachen. Dies ist der Fall mit Kindern und andern kränklichen Erwachsenen, und vorzüglich bei denen, deren Gedärme durch vorgängige Krankheiten sind geschwächt worden. Die inneren Gefäße sind nicht im Stand, sich selbsten von den Flüssigkeiten zu befreien, die gewissermaßen sich während dem kalten Wetter in ihnen angehäuft haben, und wahrscheinlich werden auch diese Gefäße, durch die jetzige Säfteausdehnung überfüllt, die sich selbst durch Erbrechen, Laxieren und beides zugleich ausleeren, aber doch mehrentheils ein Fieber erregen, das entweder auf das Nervensystem, als ein Reiz würkt, oder von andern Ursachen abhängt. Ausserdem muß auch die Hitze, in dem mit Blut überfüllten Theil am stärksten seyn, und diese wird von selbsten schon eine unregelmäßige Vertheilung der Nervenkraft verursachen. Auch wird sicher ein Fieber entstehen, wenn sich eine Person der kalten oder feuchten Luft aussetzt, die nicht nur die Säfte im äußeren Körper zum Stocken bringt, sondern auch die Dunströhren verschließt, wodurch die schon vorhandene örtliche Anfüllung noch vermehrt wird, so wie dazu die Absorption der äußeren Feuchtigkeit noch ferner das Ihrige beiträgt. Da die Gesundheit so offenbar von einer freien Ausdünstung abhängt, und diese eine ungehinderte Circulation voraussetzt, so laufen diejenigen Gefahr, die ihre Winterkleider auf einmal gegen leichte, oder zu frühzeitig vertauschen, und welche zugleich im Freien bei kaltem, windigtem, oder feuchtem Wetter seyn müssen, zumal wenn es schwächliche Menschen sind.

Noch will ich bemerken, daß so lange, bis die schicklichen Ausleerungen hinreichend sind befördert worden, um den Körper von der Turgescenz zu befreien,

müssen Starke sparsam leben und nichts Erhitzendes genies-sen, obgleich diese Regel nicht so genau zu nehmen, daß nicht eine mäßige Portion leicht verdaulicher Fleischspei-sen, und geistigen Getränks, könnte genossen werden, so viel nehmlich die Lebenskraft, ohne zu viel gereizt zu wer-den, ertragen kann. Im Gegentheil aber müssen schwäch-liche Menschen, die mehreste Zeit, wenn solches nichts untersagt, eine mehr gewürzhafte, geistige und reizende Lebensart führen, und diese Dinge werden schicklicher we-nig und oft, als reichlich zu bestimmten Mahlzeiten ge-nommen. Stets bleibt es aber eine Regel, daß Essen und Trinken vielmehr kalt, als sehr warm seyn muß, es sey denn, daß ein besonderer Umstand solches verbiete.

Von den Krankheiten, denen Kinder zu dieser Jahrszeit ausge-setzt sind.

Ob uns gleich die Hitze schwächt, und als entfernte Ursache für Krankheiten empfänglicher macht, als dies bei kalter Witterung geschieht, so kann man doch ei-gentlich nicht behaupten, daß solche für sich die Krank-heiten verursache, so den Sommer erscheinen, ohnerach-tet die Säfte vielleicht einigermaßen schärfer, und die geschwächten festen Theile reizbarer werden. Solche Konstitutionen beleidigen die Gesundheit bei ausgesuchter kümmerlicher Nahrung, und treffen auch gewöhnlich bei alten Menschen ein, die im vollen Genuß wie vorher fortleben. Kinder werden gleichfalls öfters ohne Unter-schied weggerafft, und gemeiniglich schießen selbst bei sehr jungen Kindern, die Zähne in dieser Jahrszeit ein, wobei der Schmerz schon allein hinreichend ist, diese zar-ten und sehr reizbaren Körper in Krämpfe (spasms) zu bringen,

bringen, die jetzt für jede lästige Empfindung empfindlicher sind. Etwas mehr erwachsene Kinder, sind gegen die Hitze so ungeduldig, daß sie des Nachts, wenns möglich ist, unbedeckt liegen, und des Tags über, sind sie in Leibesübungen außer dem Hause nicht zu bändigen, und überlassen sich jedem Extrem des Wetters und der Ermüdung. So bald diese Kinder anfangen kalte Sachen zu essen und zu trinken, so werden sie mehr oder weniger von Würmern geplagt, und selbst erwachsene schwächliche Personen sind davon nicht ausgenommen. Verursachen zwar diese Thiere nur wenig Plage, wenn sie nicht zahlreich sind, so lange das Kind ganz gesund ist, so verhält sich dieses doch in Krankheiten, wo der Unterhalt fehlt, oder sehr gering ist, anders. Sie nagen alsdenn an den Gedärmen, um den Mangel in etwas zu ersetzen. Außerdem werden diese Gäste, durch die größere Fieberhitze unruhiger gemacht, wodurch die würkliche Krankheit nicht allein vermehrt, sondern auch andere Uebel, durch den Reiz, den sie verursachen, wahrscheinlich verursacht werden.

Da unsere Verdauung zu dieser Jahrszeit leidet, so herrscht die Säure sehr gewöhnlich, besonders bei Kindern und schwächlichen erwachsenen Menschen, in den ersten Wegen im Ueberfluß. Deshalb haben die ersteren so oft schmerzhafte grüne Stühle, oder wenn die ersten Ausleerungen bleich und gerieselt aussehen, so verändern sich solche alsbald bei freier Luft ins Grüne. Durch diese scharfe Feuchtigkeit, die den Speisekanal reizt, werden die inneren Absonderungen oft auf eine übertriebene Weise befördert, daß sich ober- und unterwärts, Magen und Gedärme, oft in solcher Menge, und so oft ausleeren, daß das Leben zuweilen sehr schnell mitgenommen wird. Wir finden deshalb bei Kinderkrankheiten, gewöhnlich reichliche seröse, oder reine lymphatische Stühle, und wird in Fiebern die Säure, die zu solcher Zeit

gewöhnlich prädominirt, nicht ausgeführt, oder verbessert, so remittirt das Fieber, und Zuckungen, Ruhr oder Schwämmchen, die oft nachfolgen, machen alsdenn ihre Erholung sehr zweifelhaft. *)

Es ist von der wichtigsten Folge für das Wohl der Kinder, daß sie frühzeitig mit Speisen genährt werden, damit sie nichts ausstehen, wenn sie müssen entwöhnt werden,

*) Wäre reiflich überlegt worden, wie sehr die Gesundheit und selbst das Leben der Säuglinge davon abhängt, sie vor der überflüssigen Säure zu bewahren, und nicht zuzugeben, daß ihnen diese Säure habituell werde, so würde man die größte Sorge verwenden, ihr vorzubauen, und die gegenwärtige bald möglichst entfernen. Da sie stete und wiederholte Schmerzen verursacht, und den Speisekanal aufbläht, so schwächt sie die Gedärme und Nerven so sehr, daß solche nachher nie ihre natürliche Stärke wieder gewinnen, und ein solcher Mensch, wird bei der genausten Diät, doch sein ganzes Leben der nehmlichen Schärfe unterworfen seyn, die ihn auf mancherlei Art quält. — Er wird ein schwächlicher Mensch aus Irrthum, noch ehe er etwas dazu beitragen konnte. — Außer andern schädlichen Folgen von dieser Säure, die wir angeben werden, macht sie die Säfte nicht nur scharf, sondern auch dick, und disponirt sie zu Verstopfungen, besonders in den Drüsen. Die Schwämmchen (thrush), schmerzhaftes und öfters scrophulöses Anschwellen unter den Ohren und um die Brust; ausgewachsene Glieder, wobei die Knie oft so schwach werden, daß sie die Schwere des Körpers ein- oder auswärts dreht, und andere Uebel entspringen von dieser Säure. Wenigstens waren diejenigen, so ich an diesen Krankheiten behandelt habe, sehr beträchtlich der sauren Schärfe unterworfen, ehe und bevor diese Würkungen bei ihnen verursacht wurden.

den, ein Fall der oft eintritt, ehe man darauf dachte. Da sie vor dem Entwöhnen selten von einer andern Art Schärfe, als von Säure geplagt werden, so ist die beste Diät eine Fleischbrühe von verschiedener Stärke, je nachdem die des Kindes ist. Man kann diese Brühe zubereiten, von magerem Fleisch, das von Schweinen ausgenommen, und solche, besonders bei einer Flatulenz, mit Petersilien oder etwas schwarzem Pfeffer kochen, doch ist es besser, die Brühe nicht zu sehr zu verdicken, ob man gleich etwas Salz hinzu thun kann. Willig werden sie von dieser Brühe genießen, wenn ihr Gaumen nicht durch den bei allen Sachen gegebenen Zucker, schon verdorben ist. Die angenehmen Tränkchen, das Mehl, wovon gewöhnlich ihre Speisen gemacht werden, und die Muttermilch sind eben die Ursachen, warum sie mehr von der Säure leiden, als wenn an Statt aller anderer Nahrung, ausgenommen die Muttermilch, obige Brühe gegeben würde. Auch schränke ich mich nicht blos allein auf den Bouillon von frischem Fleisch ein, sondern erlaube zur Abwechselung, Brühen von gekochten Weißfischen, oder von andern, die nicht ölichter Gattung sind, eine Speise, so die Kinder ungemein lieben. Sind die Kinder acht oder zehen Monathe alt, so darf die Brühe dicker und mit Brod gekocht seyn, und letzteres darf einmal des Tags, mit heller Brühe von geröstetem, magerem, kleingehacktem Hammel- oder Kalbfleisch vermischt, gegeben werden. Selbst kann ein Schlückchen Wein, als Malaga oder Canariensekt, ja abgezogene Geister mit Wasser wohl verdünnt, ihnen erlaubt werden, besonders wenn die Hitze des Wetters sie geschwächt, oder sehr entkräftet hat.

Es scheint ein herrschender Mißverstand zu seyn, daß man Kinder im neunten oder zehenten Monath entwöhnen müsse, sie möchten stark oder schwach seyn. Da sie um diese Zeit ihre mehresten Zähne noch erwarten,

und

und daran oft viel ausstehen, so wird es oft nöthig, ihnen Arzneien zu geben, die dem Geschmack oft unangenehm sind. Einige werden dadurch so mißtrauisch gegen alles was man geben will, daß sie nicht einmal leiden ihre Lippen mit einem Löffel zu berühren. Ich habe manche Kinder sterben gesehen, wenn die Krankheit nicht bald konnte gehoben werden, da man sie nicht zum Trinken bereden konnte, das vielleicht ihr Leben würde gerettet haben. Deshalb bleibt es sicherer, Kinder nicht ehender zu gewöhnen, als bis alle, oder die mehresten Zähne, heraus sind, damit sie in Krankheiten einige Zuflucht haben, wo sie doch die Warze annehmen, wenn jede andere Nahrung verweigert wird. Diese Regeln befolgte ich bei meinen eigenen Kindern, und empfahl sie mit Glück andern Familien, die eben so wie ich, durchs frühe Entwöhnen, und den alten Schlendrian sie zu nähren, einige Kinder verlohren hatten. Wären die Kinder auch noch so stark und gesund, so sollten solche doch vor dem October nicht von der Brust entfernt werden, weil dann das Wetter kühl und stärkend wird. Sie sind gewöhnlich bei heisser erschlaffender Sommerhitze in unserem Klima Krankheiten ausgesetzt.

Die verderbliche Gewohnheit, Kinder mit Brei, und andern solchen unverdaulichen, ekelhaft süß gemachten Speisen zu füttern, ist und bleibt für jeden Zeitpunct höchst verwerfbar. — Leiden die Kinder an den obigen Krankheiten, so müssen sie so lange, bis die Gedärme von diesen scharfen Säften befreit sind, von solchen Speisen, ja selbst von der Muttermilch entfernt werden, denn alle diese Dinge werden im Magen sauer, und die Milch gerinnt unmittelbar, wodurch die Zufälle fortdauern, und vielleicht gar, mit Verdacht gegen die Arznei, vermehrt werden. Wer würde wohl selbst einer erwachsenen Person, die von überflüssiger Säure, Erbrechen, Lapieren, Leibschmerz, oder ein Fieber hätte, Milch anrathen?

rathen? Ja wir müssen gestehen, daß, wenn der Ueberfluß an Säure entfernt ist, so wird sich neue bilden, entweder dadurch, daß die Milch zu lang im Magen liegt, oder durch die Fieberhitze in Säure verwandelt wird, vielleicht auch durch beides zugleich. Die Lebensordnung muß deshalb wenigstens von vermischter Art seyn, und abwechselnd in Bouillon und Muttermilch bestehen, damit der erstere, die Säure der letzteren dämpfe. Noch besser aber ist es, ihnen selbst diese Mischung so lang zu verweigern, bis die ersten Wege fast ganz von der überflüssigen Schärfe gereinigt sind.

Wenn die Stühle blaß, schäumend und gehackt, oder von grüner Farbe, und nicht sehr dünn und wässericht sind, so sollte, wenn es nichts verbietet, ein Brechmittel gegeben werden, und nachher Rhabarber oder Magnesia, oder beide zugleich, um die Gedärme von dieser schadenden Säure zu befreien. Sind die Gedärme durch Winde ausgedehnt, so nutzt es vorzüglich, obigen Mitteln einige Tropfen von Fenchel- oder Münzöl beizumischen. Würken die Rhabarber und Magnesia nur schwach, so versetze ich solche in einer Mixtur gewöhnlich mit etwas Bittersalz, und ziehe dieses der Manna vor, so wie ich zuweilen einige Tropfen von der Brechwurzeltinktur, oder einen Gran vom Pulver hinzusetze. Diese Wurzel ist nicht nur ein gutes schweißtreibendes, sondern auch ein herrlich stärkendes Mittel, wenn es in kleinen Gaben gegeben wird, und selbst so nach Erforderniß, daß ein oder zweimaliges Erbrechen erfolgt. Auch kann man diese Mischung so geben, wenn man den Endzweck hat ein Kind abzuführen, daß man nur jede Stunde ein oder zwei Löffelgen voll giebt, bis die Stühle gelb werden, wo man die Arznei aussetzt, weil andere Ausleerungen erfolgen. Es versteht sich, daß die trocknen hier angegebenen Arzneien, erst mit Wasser zu einer Mixtur gemacht werden.

Sind die Stühle häufig und wässerig, so muß man sich von allem enthalten, was purgierend ist, aber Rhabarber, geröstet oder nicht, kann als ein zusammenziehendes Mittel, mit Krebsaugen, gebranntem Hirschhorn, mit volatilischem Oelgeist, oder Zimmt- oder Pfeffermünzöl, so warm als es das Kind leidet, gegeben werden. Auf diese Zufälle folgt unmittelbar ein grosser Kräfteverlust. Man muß für diese Ingredienzien ein Vehiculum von einem Zimmetdekokt, oder einem andern zusammenziehenden Mittel nehmen, das dem Geschmack nicht zuwider ist, um die übermäßig ausgedehnten und geschwächten Gefäße zu verengern, damit eine fernere unbändige Ausleerung verhindert werde. Nothwendig wird es zugleich, den Leib des Kindes dann und wann mit warmem Lavendelgeist, ungrischem Wasser, oder aufgelösten Gewürzölen in Weingeist, zu bähen, und ihn nachher, mit in diesen Arzneien befeuchtetem Flanell zu bedecken, um durch ihre reizende Würkung, sowohl diesen, als allen andern Gefäßen, eine neue Federkraft mitzutheilen; ja es schadet nichts, wenn die äußere Haut selbst davon etwas entzündet wird. Wir erhalten auch diesen nehmlichen Endzweck von Blasenpflastern, so auf die Waden, selbst auf den Unterleib, oder auf den Magen gelegt werden. Da die Füße gewöhnlich kalt sind, so müssen, um diese Theile zu erwärmen, heisse Ziegel in gehöriger Entfernung von den Füßen angebracht werden. Mit der Brühe, so die Kinder genießen, muß man in dieser Lage etwas von einem angenehmen Gewürz mitkochen, und besser noch ists, etwas Zimmtpulver, mit allem was sie genießen, zu vermischen, da dieses Mittel in Substanz mehr leistet, als in jeder andern Form. Das Getränk muß aus gewürzhaften und styptischen Gewächsen, mit Wasser gekocht, bestehen, und mit einem abgezogenen Geist dann und wann vermischt werden.

In allen Krankheiten, die mit solchen aufrührischen Ausleerungen der Eingeweide begleitet sind, und folglich einen trägen Umlauf der Säfte in den äußersten Theilen haben, leisten die spanischen Fliegen, von einem Theil auf den andern gelegt, die ersprießlichsten Dienste. Nie wagte ich es, ein Brechmittel zu geben, wenn die Stühle häufig und wässericht sind, obgleich dieses Mißtrauen vielleicht mehr von einem schiefen Urtheil abhängt, als daß solches die Umstände nicht erlauben sollten. Sind aber die Stühle reichlich, und von Farbe und Konsistenz fast wie Molken, oder dünner Schleim, und fehlt ihnen aller Geruch, so leistet die Brechwurzel, frühzeitig gegeben, gewöhnlich gute Würkungen, denn in diesen Umständen, scheint die Säure sehr stark die Oberhand zu haben, die Gallengänge sind durch den Reiz der Schärfe zusammengezogen, und während dem geschehen die andern Abscheidungen in den übrigen Eingeweiden auf eine unnatürliche vermischte Weise.

In solchen und andern Fällen, ist der Urin einige Tage lang oft so bleich wie Wasser und Milch, besonders bei Kindern unter sieben Jahren. Man hat dieses für Kennzeichen auf Würmer gehalten, aber mir ist es ein Beweis von überhäufter Säure, ob ich zugleich nicht läugne, daß diese Farbe zuweilen von Würmern auch entstehen kann.

Hält man in der letzteren Krankheit ein Brechmittel nothwendig, so muß es gegeben werden, ehe der Kranke zu sehr geschwächt ist, oder vielmehr gleich Anfangs in der Krankheit; denn schwerlich reißt irgend eine andere die Kräfte schneller nieder, als diese. Die Säfte ströhmen so eilend unterwärts, daß die obern Theile gleichsam von ihrem natürlichen Unterhalt beraubt zu seyn scheinen, wodurch noch ein Krampf auf die eine Reihe von Gefäßen heftiger, als auf die andern würkt, und der unersättliche Durst zeigt die Nothwendigkeit, oft und

wenig

wenig zu trinken darzureichen. Nehme ich die Zuckungen aus, so kenne ich keine Krankheit, die schneller den Kranken erschöpft, als ein Fieber mit kolliquativischen Ausleerungen. Solche Menschen verliehren gleichsam so viel von ihren Kräften, als wenn in der nehmlichen Zeit eben so viel Blut wäre abgezapft worden, und in der That sind solche Ausleerungen auch nur der dünnere Theil davon, der sich der Masse durch die erweiterten und erschlafften Gefäße entreißt. Da ich also diese Ausleerungen als Blutflüsse betrachtete — und seröse sinds in der That, — so verordnete ich zeitiges Umbinden der Aerme und Schenkel, und dies dem Anschein nach mit Vortheil. Doch nie darf dies bei sehr geschwächten Kranken geschehen. — Wenn in dieser letzteren Art von Durchfall ein Brechmittel ist gegeben worden, so erforderts nachher der Blasenpflaster und des übrigen Regims, als wenn die Stühle wässericht und von verschiedener Farbe wären. Wird in beiden Arten von Bauchflüssen zwar eben nicht sehr geschwind, ja vielmehr langsam, so führen sie doch die größte Gefahr mit sich, wie dieses bald am schnellen und großen Kräfteverlust, an den matten Augen, der Gleichgültigkeit, dem öfteren Seufzen, dem langsamen Athemholen, der klebrichten Kälte, und andern Kennzeichen der ungemeinen Entkräftung in den belebenden und thierischen Verrichtungen beobachtet wird. Ich verordne deshalb, so bald das Purgieren gehemmt ist, und der Puls — vorausgesetzt, daß er zuvor schnell war — nun langsam wird, und die Hände und Füsse ihre eigenthümliche Wärme wieder erlangt haben, eine passende Menge von der Chinarinde, die mit Gewürzen und styptischen Mitteln in Wasser gekocht, und nachher mit Zimmtöl und dem flüchtigen Oelsalz vermischt wird. Von diesem Dekokt wird, um den Körper zu stärken, alle Stunden ein und mehrere Löffelchen voll gegeben. Statt der Chinarinde, wurde die innere Rinde zuweilen von der Magnolia altissima genommen, aber welche von

beiden

beiden man giebt, so muß die Arznei so lange gebraucht werden, bis der Kranke seine volle Kräfte wieder erhalten hat, und bis dieser Punkt erreicht ist, müssen die nehmlichen stärkenden Gewürze und das zusammenziehende Regim, die in der wässerichten Diarrhoe empfohlen wurden, beibehalten werden, ob man solche zwar nicht mehr so genau, als bei der Krankheit selbsten anwendet.

Beim Zahnen ist ein beständiges Erbrechen ein gefährlicher Umstand, vorzüglich wenn mehrere Zähne zugleich ausbrechen, und solche so tief liegen, daß wir der Stelle des Ausbruchs durch Einschnitte nicht zu Hülfe kommen können. Viele sah ich aus dieser Ursache sterben, obschon die Eßbegierde so freßhaft war, besonders zuletzt, daß die Kranken vor dem Tode mehr aßen, als sonsten. Oft habe ich bei diesen Zufällen meinen Zweck verfehlt, da sie verschiedene Wochen anhalten, und die Kranken von jedem Mittel wenig oder nichts von Hülfe empfinden: Sie werden täglich schwächer und sterben zuletzt gleichsam an bloßer Ausleerung (inanition). Indessen habe ich verschiedene durch den gelegentlichen Gebrauch alkalischer Pulver, durch Opiate und schweißtreibende Mittel, die nach verschiedener Nothwendigkeit gegeben wurden, gerettet. Waren die Zähne gut angeschossen, so wurden solche durch Einschnitte ins Zahnfleisch in Freiheit gesetzt.

Von den Würmern bei Kindern.

Jede kränkliche Menschen können den Würmern unterworfen seyn, vorzüglich denen von der runden Sorte, aber bei Kindern vom ersten bis ins zwölfte, oder vierzehende Jahr, sind sie so gewöhnlich, daß wohl kaum eines davon befreit bleibt. Zuweilen werden diese Gäste

in solcher Menge ausgebrütet, daß sie stracks alles verzehren, was genossen wird, und die Kranken ähneln, ihrer Freßbegierde ohnerachtet, da solche nur auf eine kurze Zeit durch die stärkste Mahlzeit befriediget wird, lebenden Todtengerippen. Man hat, um die Würmer zu zerstören, manche Mittel in Umlauf gebracht, und noch verlassen uns zu Zeiten die besten, indessen auf ein andermal, diese Insekten sich verliehren, als geschähe es nach eigenem Willen; oder es ereignet sich solches, wenn jemand etwas unbedeutendes genommen hat, und nun ist dieses ein Wurmmittel. Alles das, was nur immer die Gedärme und den Magen stärkt, daß sie fähig werden ihr Geschäft gehörig vollführen zu können, wird entweder diese Insekten verhüten, oder solche austreiben. Deshalb sind viele bittere Mittel zu diesem Endzweck anpassend. Außerdem sind diese Arzneien dem Gusto der Würmer zuwider, und zwingen solche sich abwärts zu begeben, um diesem Geschmack zu entgehen, und wenn sie sich dadurch endlich, in dem im Grimmdarm schon geformten Unrath, nun verwickeln, so gehen sie mit den ersten Stühlen ab, und gewöhnlich werden sie in Fiebern, des Frühjahrs, Sommers und Herbstes, in großer Anzahl ausgeleert. Unter allen den Wurmmitteln aber, die ich kennen gelernt, hat die Lonicera *) — die hier sogenannte Indian pink — die besten Würkungen geleistet. Man muß sich aber genau vorsehen, den Schwindel, die heftigen Schmerzen im Vorderkopf und in den Augen, und den einige Zeit anhaltenden Verlust des Gesichts, die oft auf den Gebrauch erfolgen, zu verhüten. Zu solcher Zeit verliehren die Augen ihren Glanz, die Pupillen scheinen sehr erweitert, und dies Mittel greift selbst das Nerven-

*) Ist Spigelia marilandica L. und *Linning* und *Garden* belehren uns, daß von der Wurzel die Rede sey, welches *Chalmer* nicht anmerkt. vid. *Murray* Appar. med. Tom. I.

vensystem in einem solchen Grad an, daß zuweilen Zuckungen darzu schlagen. Dies wiederfuhr zwei lustigen Kindern in einer Familie, eines von sieben, das andere von fünf Jahren, die den nehmlichen Tag an Konvulsionen starben, welche von dem zu reichlichen Gebrauch dieser Pflanze herrührten, ehe man ihre Eigenschaften gänzlich kannte. Ihre beste Verbesserungsmittel sind die Schlangenwurzel, der Wein, flüchtige und gewürzhafte Mittel, und solche, die die Nervenkraft reizen und unterstützen.

Ist ein Kind von fünf Jahren bei einem Fieber verstopft, so verordne ich gewöhnlich, ein oder anderthalb Quent Lonicera, mit eben so viel Serpentaria, die beide klein geschnitten werden, in einer halben Pinte Wasser bis zu vier Unzen eingekocht, und darinnen wird eben, wenn dies vom Feuer weggethan werden soll, eine Unze Manna aufgelößt. Ist das Dekokt kalt, so wird nach dem Durchseihen 30 oder 40 Tropfen Hirschhorngeist eingetröpfelt, und davon alle Stunden ein Eßlöffel voll, bis zur Oefnung gegeben. Laxirt der Kranke schon vorher gelinde, so kann statt der Manna ein Scrupel Rhabarber mitgekocht werden, und nachher muß ebenfalls der Hirschhorngeist, oder das Sal volatile oleosum, nach dem Durchseihen beigemischt werden. Diese Mischung wird wie die vorige gegeben, bis Schweisse erfolgen und die Stühle gelb werden, wenn solche nehmlich vorher eine andere Farbe hatten. Halten aber das Fieber und der Durchfall noch an, nachdem diese Arznei schon gewürkt hat, so müssen einige styptische Gewächse mit der Lonicera und Serpentaria gekocht, nachher mit einigen Tropfen flüssigem Laudanum und zwei Quent Krebsaugen vermischt werden, wovon man alsdenn alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll giebt. Die Zuthat von Krebsaugen geschieht, um die Säure zu verändern, welche oft obiges Laxieren befördert.

Eltern haben die sehr gemeine Gewohnheit, Kindern Wurmmittel zu geben, selbst wenn solche gesund sind. Bei solchen Vorfällen verordne ich einen Eßlöffel voll von der ersten Laxiermixtur, alle zwei bis drei Stunden zu geben, oder so, daß der Leib einige Tage durchfällig wird. Anstatt der Manna aber, wird dann ein Quent von Bittersalz genommen. Zuweilen gebe ich die Lonicera zu 2 oder 3 Quent, mit eben so viel Serpentaria, die in einer Pinte kochendes Wasser infundirt werden, und wovon man alle zwei Stunden einen kleinen Theekopf voll giebt, nachdem zuvor etwas Brandtewein oder Rum damit vermischt worden. Diese Art die Indian pink zu nehmen, kann jeden Tag fortgesetzt werden, so lange als Würmer abgehen, und dieser nehmliche Aufguß wird auch in Fiebern mit Sicherheit gegeben. Wird aber gegen die Gewohnheit, der Leib nicht davon geöfnet, so muß der Kranke nachher mit Rhabarber abgeführt werden, und ist der Kranke Fieberfrei, so kann man einige Gran Calomel hinzuthun. — Eine andere Art die Lonicera anzuwenden, besteht darinnen, solche zu einem Quent von dem Pulver, mit eben so viel mineralischem Mohr, zwanzig Gran Rhabarber und so viel Tropfen Rauten- Sevenbaum- oder Wermuthöl zu vermischen, und das Ganze in sechs Theile zu vertheilen, wovon jeden Morgen und Abend eine Prise genommen wird. Erwecken aber diese Pulver keine Leibesöfnung des Tags zweimal zum wenigsten, so muß den vierten Tag eine Gabe Rhabarber gegeben werden. Anstatt der obigen Pulvers kann man auch einen Scrupel Lonicera, sechzehen Gran Rhabarber, fünf Gran Calomel und fünf Tropfen von obigen Oelen vermischen, und in zwei Gaben theilen, wovon die eine des Abends, und die andere den folgenden Morgen nüchtern gegeben wird, wobei der Kranke währender Würkung dünne Brühe, oder Haferschleim trinken und sich im Bett halten muß. Solche Pulver müssen mit Honig, oder einem Syrup, gegeben werden.

Gehen

Gehen nun durch eins von diesen Mitteln Würmer ab, so kann das erstere Pulver, nach genommener Rhabarber, den folgenden Tag wiederholt werden, so wie das letztere Pulver alle drei Tage, bis daß keine Würmer, gesund oder verfault, weiter abgehen. Daß aber das letztere noch geschieht, merkt man aus dem Abgang aashaft riechender, und mit Wurmbälgen vermischter Excremente.

Die obige angegebene Gaben, sind für ein Alter von vier bis fünf Jahren. Das Verhältniß der Ingredienzien muß demnach, nach den Umständen verändert werden, und ist ein Kranker schon sehr schwach, so darf man die Wurmwurzel nur sparsam verordnen. *)

Ich habe gefunden, daß eine Mischung aus Lonicera, Rhabarber und Calomel, ein sehr würksames Mittel gegen den Bandwurm sey, dem die Neger so vorzüglich unterworfen sind. Einer von ihnen verlohr nach zwei starken Gaben von diesem Mittel, so viel von diesem verwickelten Wurm, in einem Tag stückweis, daß alles zusammen gelegt, 42 Fuß ausmachte. Da die Arznei wiederholt wurde, und eine ganze Woche vom Bandwurm täglich abging, so ists wahrscheinlich, daß die ganze Länge sechzig Fuß lang gewesen sey. Dieser Neger war verschiedene Monathe so mit Leibgrimmen, bald

*) Ich hielte es schicklich hier von den Tugenden der Pink root etwas weitläufig zu reden, und die verschiedenen Arten solche zu verschreiben, darzulegen, nicht aber um die Arzneimittellehre mit einem nutzbaren Mittel zu bereichern. Schon ist solche überflüssig angeschwellt, daß, wenn eine Menge ausgemerzt würden, weder der Kranke noch der Arzt etwas verlöhre. Mein Endzweck war nur, dieses schätzbare Mittel bekannter, als es jetzt ist, zu machen, da wir nichts diesem Mittel an gleicher Würksamkeit ähnliches bis jetzo besitzen.

in diesem bald in jenem Theil des Leibes, gefoltert worden, daß er zur Arbeit unbrauchbar war. Die ersten Winke auf die Gegenwart dieses Wurms, gaben zufällig entdeckte Stücken von ihm im Unrath, worauf obiges Pulver genommen wurde. Acht Gaben davon, befreiten ihn von diesem Gast, und der Kranke wurde darauf bald so stark und fleischicht wieder wie vorher.

Außer der Lonicera ist der Saame des Chenopodiums (vermuthlich chenopodium anthelmint. L.?), oder das hier genannte Jerusalem Oak, bei uns in grossem Ansehen, und wirklich gehen die Würmer auf dessen Gebrauch in erstaunender Menge ab. Der Saame wird fein gepülvert, mit Honig zu einer Lattwerge gemacht, und davon früh nüchtern ein Eßlöffel voll und mehr gegeben. Das Kind muß hierauf drei bis vier Stunden fasten, und die nehmliche Portion zwei Stunden nach dem Abendessen wieder nehmen. Man wiederholt dieses drei Tage hintereinander, und nachher gelegentlich wieder. Sind zwar die gemeldeten Krankheiten unter den Kindern zu dieser Jahrszeit die häufigsten, so werden doch in der Folge noch mehrere vorkommen.

Vom Erbrechen und Purgieren in Fiebern.

Gewöhnlich finden sich bei Fiebern erwachsener Menschen, um diese Jahrszeit Brechen und Purgieren, entweder von reiner, oder grüner Galle, ein. Von der nehmlichen übermäßigen Absonderung der Galle, oder einer Mischung derselben mit Säure, nebst einem hohen Grad geschwächter innerlicher Gefäße, erleiden zuweilen Kinder und schwächliche Erwachsene häufige, seröse und blutige, oder grüne Stuhlgänge, die wie Wasser, worinnen

nen blutiges faules Fleisch abgewaschen worden, aussehen und riechen. Dieser Gestank rührt vielleicht von der grossen inneren erlittenen Hitze der Säfte sowohl, als auch von der jetzigen Langsamkeit ihres Umlaufs in diesen Theilen, her. Denn wir können nicht läugnen, daß die Säfte ein stetes Bestreben zur Fäulniß haben, und daß obige Ursachen dazu geneigt machen, aber schwerlich wird jemand diesen sehr beleidigenden Geruch einer unmittelbaren Fäulung beilegen, so gang und gebe auch immer dieser Ausdruck in Krankheiten ist. Alles wohl erwogen, so werden diese Krankheiten bald gehoben, wenn sie nur gut behandelt werden, und bei gehöriger Vorsicht erscheinen keine Rückfälle, ohnerachtet der großen und schwächenden Hitze des Wetters, die so heftig zum Nachtheil für die, so durch Krankheiten geschwächt sind, würkt, und folglich sich aufs stärkste jedem gegebenen tonischen Mittel entgegensetzt.

Zuweilen scheinen die Stühle blos aus reiner Lymphe, oder Serum zu bestehen, haben die Farbe und fast die Consistenz wie Molken, und einen Geruch wie frisches Blut. Diese Ausleerungen können jede Stunde geschehen, oder vielleicht seltener, und sind zuweilen so reichlich, daß der Kranke auf einmal einen halben Nachttopf anfüllt, wenn auch sein Alter nur fünfjährig ist: Mit solcher Schnelligkeit strohmen die Säfte nach diesem Ausweg, und so schlaff, so übermäßig erweitert sind die Gefäße in den Eingeweiden. Da die Bauchflüsse selten, wenn irgend, mit einigem Schmerz vergesellschaftet sind, auch dem äußeren Ansehen nach selten das Fieber heftig ist, so wird bei diesen Krankheiten nicht oft so baldige Vorsicht angewendet, als nöthig ist, da doch die Kranken dadurch eben so geschwächt werden, als wenn sie in der nehmlichen Zeit eben so viel Blut verlohren hätten. Hieraus erhellt die Nothwendigkeit, diesen Bauchfluß, durch geistige und stärkende äußerlich angebrachte Bähungen, und alle übrige äußerliche und innerliche Mittel,

so bald als nur möglich zu hemmen. — Zu diesem Endzweck muß gleich beim ersten Anfang der Krankheit ein Brechmittel von der Ipecacuanha gegeben werden, es sey denn, daß der Kranke schon von einer vorherigen Krankheit geschwächt wäre. Nach diesem müssen wir den nehmlichen Weg einschlagen, den wir bei den wässerichten Durchfällen der Kinder angegeben haben. In den Zwischenzeiten der Stühle ist in beiden Krankheiten der Durst unersättlich, und bewegen sich die Kranken, so hört man alsdenn vorzüglich in den Gedärmen ein rauschendes Getöse, als wenn Wasser durch viele gewundene Röhren lief. Diese außerordentlich starke Stühle befallen zuweilen, wie eben gesagt, wenn man in der Schnelligkeit des Pulses kein Daseyn vom Fieber entdecken kann, sie vermehren und vermindern sich aber zu Zeiten, so wie dasjenige Fieber nach seinem Genius, welches um diese Zeit herrschend ist. Sie fangen an, und lassen jeden, oder um den andern Tag, fast um die nehmliche Stunde nach, so wie ein Fieber thun würde, ohne eine andere Evidenz von Apyrexie, als eine Kälte an Händen und Füssen, und vermehrte Hitze um die Brust und den Unterleib. Indessen sollten solche Krankheiten in aller Rücksicht wie Wechselfieber behandelt werden, nur mit dem Unterschied, daß man ein besonderes Augenmerk auf die unnatürliche Erschlaffung der Abdominaleingeweide zu richten hat.

Sollte das Purgieren dann noch anhalten, wenn die Stühle ihre eigene Farbe wieder erhalten haben, so müssen ein, oder zwei Gran Alaun, oder einige Tropfen vom Vitriolspiritus entweder dem gewürzhaften und geistigen Getränk, oder den warmen schweißtreibenden Arzneien beigemischt werden, und die alkalischen Pulver setzt man bei Seite. Säugenden Kindern giebt man diese mineralische Säuren nicht, sondern nur denen von älteren Jahren. Haben die Ausleerungen und das Fieber nachgelassen,

gelassen, so muß ein Dekokt von der Chinarinde gegeben werden, welches warm und durch Zusatz von Eichenrinde, reizend und styptisch gemacht, und mit Zimmtöl, etwas Alaun, oder Vitriolspiritus, vermischt wird.

Schon früher hätte ich erinnern sollen, daß ich in solchen schmelzenden Durchfällen der übrigen Arznei, so viel von der Tinktur der Brechwurzel *) beigemischt habe, als hinreichend war einen bloßen Ekel zu erregen, um eine Revulsion von den untern Eingeweiden zu verursachen. Wurde aber dieser Endzweck nicht nach Wunsch erreicht, so substituirte ich statt ihrer, einige Gran Rhabarber, oder eine kleine Gabe von ihrer Tinktur. Jetzt müssen wir das Bittersalz, den Mohnsaft und die Manna gänzlich verabschieden, es sey denn, daß wir etwas Opium, als krampflindernd, der Mixtur beimischen wollen. Muß zwar der Kranke leicht bedeckt werden, oder so, daß die untern Glieder natürliche Wärme erhalten, so muß doch die frische Luft ins Zimmer bei warmem Wetter eingelassen, und nur verhindert werden, daß der Wind nicht heftig um ihn weht. Ist hingegen die Witterung ruhig und stille, so wird der Patient beluftet und die Fenster geöffnet, nur darf die Sonne nicht unmittelbar ins Zimmer scheinen.

*) Die Tinktur, deren ich mich bediene, wird aus drei Unzen und so viel Quenten von den zerreibbaren Theilen der Brechwurzel, die gröblich zerstossen wird, durch die Infusion mit 45 Unzen Rum oder Brandtewein, und eben so viel Madera, oder einem andern weissen Wein bereitet, und der Farbe wegen etwas Cochenille hinzugethan. Vier Skrupel von dieser Tinktur erwecken bei einem Kind von zwölf Monath Erbrechen, und wenige Menschen bedürfen mehr darzu als sechs Quent. — Und die oben angeführte Rhabarbertinktur, wird aus einer Unze Rhabarber, und eben so viel Zimmt, mit einer Pinte Brandtewein infundirt, verfertigt.

Von den Zuckungen der Kinder.

Kinder sind der Gefahr von Konvulsionen ausgesetzt, wenn in Fiebern der Leib verstopft ist; und selten erscheinen solche, außer wenn die ersten Wege mit scharfen Säften, oder Blähungen überhäuft, und zu gleicher Zeit die äußeren Glieder kalt sind. Unter diesen Umständen sind Kinder mit großen Köpfen, oder breiten Stirnen, konvulsiviſchen Krankheiten, oder einer Betäubung, vorzüglich im Anfang der Fieber am mehresten ausgesetzt.

Finden sich die Zuckungen frühzeitig ein, so erholen sich solche, wenn einiges Blut abgezapft worden, — vorausgesetzt, daß Kräfte dazu da sind, — gemeiniglich nach einem möglich gemachten reichlichen Erbrechen. Die Unempfindlichkeit ist aber in solchen Zeitpunkten so groß, daß kein Erbrechen ohne Anwendung sehr starker Brechmittel kann bewürkt werden. Solche Mittel sind die Tinktur der Brechwurzel, des Spießglases, und der in Wasser aufgelößte Brechweinstein, wovon alle viertel Stunde so oft gegeben wird, bis die Würkung erfolgt. Soll ich meine Meinung frei bekennen, so glaube ich, daß, wenn nur immer ein Mensch in Fiebern eine angreifende Behandlung vertragen kann, so entspricht nichts besser, als Spießglasmittel, wenn solche anpassend würken, und der Kranke den Angriff ertragen kann, den sie im Körper anrichten. Es entsteht dadurch eine solche Veränderung, daß alle Absonderungen in Freiheit gesetzt, und die ersten Wege zu gleicher Zeit von jeder in ihnen enthaltenen krankmachenden Materie befreit werden. Auch haben einige Zubereitungen des Queckſilbers bei gewiſſen Vorfällen die nehmliche Würkung, ob man sie gleich selten in solchen Zeitpunkten verordnet. Würklich sollen und

müſſen

müssen auch diese Mercurialmittel mit Vorsicht, wie ich seither gethan habe, gegeben werden. Dies lehrte mich ein Zufall, der sich, obgleich aus Irrthum, in meiner eigenen Familie zutrug. *)

Damit nicht meine Meinung, Kindern bei der Epilepsie ein Brechmittel zu geben, in einem zu allgemeinen Verstand genommen werde, so bemerke ich noch, daß, wenn

*) Ich verordnete gegen 25 Gran Magnesie, in einer Mixtur von 6 Quent Wasser, für mein eigenes nicht fünf Wochen altes Kind, wovon alle Stunden ein Theelöffel voll gegeben werden sollte. Anstatt der Magnesie wurde weisser Niederschlag des Queckssilbers aus Irrthum genommen, und da das Kind schon die vorige Mixtur genommen hatte, so wurden zwei Löffelchen voll auf einmal von der letzteren gegeben. In wenig Minuten wurde das Kind hierauf außerordentlich krank, hatte klebrichte Schweisse, und strengte sich eine ganze halbe Stunde aufs heftigste an, sich zu erbrechen. Darauf fiel es in einen Schlaf, hatte fließende Schweisse, und eine große Hitze über den ganzen Körper und die äußeren Glieder. Indessen verlohr sich mit dem Schweiß die Hitze, und es erwachte nach drei Stunden mit Heißhunger nach den Brüsten. Durch diesen Vorfall wurde eine solche Menge zäher Schleim durchs Erbrechen ausgeleert, als ich nie in diesem Alter gesehen habe. Da das Kind stets Leibschmerzen unterworfen war, so bekam solches, von dieser Zeit an, eine so gute Gesundheit, daß nachher, so lang es getränkt wurde, keine misfärbige Stühle nicht wieder erschienen. Ohnerachtet von diesem Irrthum verschiedene praktische Winke können abgeleitet werden, so wagte ichs doch nur selten, den Präcipitat zu geben, und nur in kleinen Gaben. Dieser nicht gewollte Absprung von der gewohnten Praxis geschah im August, als das Wetter noch sehr heiß war.

wenn die Brechmittel nicht auch den Kranken zugleich purgieren, so muß durch Klystiere, oder Laxieren, ein Durchfall erregt werden, um die oberen innerlichen Gefäße von der Vollblütigkeit zu befreien, die sie noch erleiden. Dieses merkt man sehr leicht an einer gewissen Betäubung, und der noch gegenwärtigen Gleichgültigkeit, als Beweise von einer zu großen Anfüllung der Hirngefäße. Würden solche in diesem Zustand widernatürlicher Ausdehnung fortfahren, so wäre bei der nächsten Zurückkunft des Fiebers eine solche würkliche Ueberfüllung zu befürchten, daß tödtliche Zuckungen, oder ein Schlagfluß von zerborstenen Gefäßen entstehen könnten. Würklich ereignen sich diese auch nur zu oft, denn das Anstrengen beim Erbrechen, treibt die Säfte so mächtig nach den oberen Theilen, daß die örtliche Vollblütigkeit, die schon in diesen Theilen Statt findet, vielmehr stärker wird, und hieraus leuchtet die Nothwendigkeit ein, eine Revulsion durch Erweckung eines Durchfalls zu bewürken.

Ist der Kranke betäubt, so hält man ihm öfters flüchtige Mittel unter die Nase, um ihn, wenn man irgend etwas eingiebt, zu ermuntern. Man muß sich aber vorsehen, daß dadurch die Zuckungen nicht verstärkt werden, wie ich erfahren habe. Alles aber, was zu dieser Zeit in den Mund gesteckt wird, geht gewöhnlich nicht weiter, und deshalb muß die Kehle abwechselnd gedruckt werden, indem man auf jede Seite einige Finger setzt, und um das Hinunterschlingen zu befördern, abwärts streicht. Kann dadurch ein Erbrechen erregt werden, so ist es erstaunend, welche Menge Schleim gemeiniglich ausgeleert wird, und dieser ist so zähe, daß man den Mund und die Brust davon reinigen muß, indem man eine Feder öfters darinnen herumdreht, und ihn aufrollt, oder mit den Fingern aus dem Mund zieht. Es steht gar nicht zu erwarten, daß ein solcher zäher Schleim weder durch Arzneien, noch durch den Magen, je aufgelößt

würde,

würde, denn er ist so zähe, daß man ihn ohne vieles Umrühren nicht mit Wasser vermischen kann, und nach allem dem, so läßt er sich wieder mit großer Länge in dicken Fäden aus dem Wasser ziehen. Außerdem ist dieses kein bloßer einfacher, unthätiger (inert) Schleim, nach seiner eigenen Natur, sondern er ist mit einer Säure vermischt, welche entweder vom Anfang zu dem Fieber beigetragen, oder doch solches nachher durch den Reiz vermehrt hat. Die Erholung des Kranken, scheint deshalb um vieles, wo nicht gänzlich, von der Befreiung dieses unauflösbaren Schleims aus den ersten Wegen abzuhängen. *)

Oefters

*) Woher rührt der Exzeß in den Absonderungen der Magendrüsen, nachdem das Fieber sich eingestellt hat, daß diese Schleimmaterie in solchem Ueberfluß zugegen ist? — Oder was ist das Produkt von einer Mischung des Magensafts, mit den ölichten, oder andern zähen Theilen der Milch, oder der Nahrung, nebst einer Säure? — Und wenn diese Schärfe schon so heftige Würkungen in den ersten Wegen verursacht, was für Weh kann man nicht erwarten, wenn sie ins Blut übergehen sollte? — Nach meiner Meinung rühren das Podagra und der Stein, einigermassen von einer schleimichten Säure dieser Art her, und beim Rhevmatismus mag dieses auch zu Zeiten Statt finden. Die Erfahrung lehrt, daß Menschen, die in ihrer Jugend viel von Säure gelitten haben, selten den Gliederkrankheiten in höherem Alter entgehen. Und auch das ist Wahrheit, daß Menschen mit solchen Krankheiten, vorzüglich der Säure unterworfen sind, die ohne Zweifel Ursache noch von vielen andern Krankheiten wird, wenn sie nicht immer verdächtig bleibt, ob solche gleich die einzige Schärfe ist, welche nach dem ordentlichen Gang der Lebensordnung, in uns gebildet wird, nehmlich in so weit, als sie mit mehr

oder

Oefters habe ich beobachtet, daß Kinder in Fiebern am gewöhnlichsten während dem Schlaf von der Epilepsie befallen werden, welches wahrscheinlich von erschreckenden Träumen herrührt, denen Menschen zu dieser Zeit, aus unnatürlichem Reiz des Empfindungsystems, mit dem vollblütigen Zustande der Hirngefäße, unterworfen sind. Es werden der Seele alsdenn solche fürchterliche Bilder vorgestellt, daß, wenn diese solchen zarten Geschöpfen, wachend und in ihren gesunden Tagen, erschienen, so würden sie das nehmliche bewerkstelligen, und dieses also um so viel mehr in Fiebern, wo die Nerven ungemein empfindlich, und die Arterien nebst den andern muskulösen Häuten schon krampfhaft angegriffen sind. Die Furcht würkt an und für sich selbst entweder unmittelbar als Krampf, oder sie verursacht solchen sehr schnell in den häutigen äußeren Theilen, und die durch solche bedrohende Träume heftig bewürkte Eindrücke sind völlig so mäch-

oder weniger Galle vermischt wird. Eine Lady zehrte an verschiedenen Krankheiten, länger als zwölf Monathe ab, bei denen sie unter andern mit Koliken, und solchen Schmerzen in den Gliedern gequält wurde, daß sie nur wenig Ruhe hatte. Sie starb zuletzt wie man glaubte am Marasmus. Als ihr Körper geöffnet wurde, um wo möglich die Natur ihrer Klagen zu entziffern, waren der Rückgrad und sämtliche Beine an Armen und Füssen zu verdreht, daß sie, als eine vorige Person von gesetzter Größe, jetzt nicht vier Fuß hatte. Der Oberarmknochen, das Schinbein und alle übrige Knochen waren so weich, daß das Messer leicht durch selbige durchdrang, und das Mark war ein dünnes Oel. Diese Beobachtung wird nachher einige Dinge aufklären, wenn von Erschlaffungen der Glieder die Rede seyn wird, welchen Menschen unterworfen sind, die an Säure, entweder in der Kindheit, oder in ihren spätern Jahren, vieles auszustehen haben.

mächtig, als wenn die Phantomen wirklich zugegen wären. Die geringsten Würkungen dieser Bilder, sind Schreien, oder plötzliches Auffahren mit Zittern und Schrecken, alles Kennzeichen des tiefen Eindrucks von erhaltenem Schrecken. Diese Umstände sind laute Warnungen für uns, die größte Mühe anzuwenden, ein Unglück zu verhüten. Wir müssen die Kranken vollkommen, aber mit Vorsicht, munter machen, sie nöthigen, wenns möglich ist, im Bett aufzusitzen, oder solche mit Kissen oder Bettstühlen in halbsitzender Stellung unterstützen, wenn es Kinder oder sehr schwache Menschen sind, und solche so viel möglich, bis das Fieber nachgelassen hat, vom Schlaf abhalten. Zu diesem Endzweck dienen Senfteige auf die Fußsohlen, Blasenpflaster an die Schläfe, gesetzte Klystiere, alkalische Mittel, verbunden mit Laxativen und schweißtreibenden Antimonialmitteln, ja alles was nur immer darzu nöthig ist. Auch nutzen heisse Steine in gehöriger Entfernung von den Füssen, um die heftigen Krämpfe in diesen Gliedern zu entfernen. Kann dem allem ohnerachtet der Schlaf nicht verhindert werden, so muß eine sorgsame Person wachen, um den Kranken von seinem erschreckenden Schlummer sanft aufzuwecken, so bald sich plötzliches Auffahren, oder konvulsivisches Zucken äußert.

Bei allen Mitteln dauern die Konvulsionen doch zuweilen so lange, oder die Betäubung ist so groß, daß es nothwendig wird, flüchtige Mittel oft dem Patienten unter die Nase zu halten, etwas Blut aus der Drosselader, oder vom Fuß, abzuzapfen, tiefe Bäder anzuwenden, nach denen er mit heissen Tüchern alsbald abgetrocknet werden muß, und so bald er im Bett ist, unter die Füsse heisse Backsteine zu legen. Wir müssen ferner Friktionen, und wiederholte stärkere Klystiere anwenden, auch Blasenpflaster hinter die Ohren oder in Nacken, und Senfteige auf die Fußsohlen legen. Zu gleicher

cher Zeit giebt man denn kleine Gaben von einer würksamen abführenden Mixtur, und dies jede halbe Stunde, um reichliche Stühle zu erregen. Ist der Kranke im Stand Ausleerungen zu ertragen, so müssen solche häufig seyn, vorzüglich im Anfang der Krankheit, doch ohne den Kranken so zu entnerven, als wenn es nur einmal zu geschehen brauchte. Eine solche Arznei kann aus Manna, dem bitteren Laxiersalz, Antimonialessenz, flüchtigen, und wurmtreibenden, oder alkalischen Mitteln zusammengesetzt werden, je nachdem eines vor dem andern anpassend ist. So bald das Fieber aufhört, oder nachläßt, muß die Chinarinde unmittelbar, mit jedem andern nöthigen Mittel, gegeben werden. Noch will ich bemerken, daß vor den Konvulsionen ein schnelles Rollen der Augenlieder vorhergeht, und das nehmliche dauert auch in den Zwischenzeiten der Anfälle fort, wobei der Kranke, ohne den Kopf zu bewegen, hastig auf diese und dann wieder auf die andere Seite hinsieht. Findet sich dieses Symptom mit einer Betäubung in Fiebern ein, und blinzt der Kranke ohnabläßig, doch ohne Empfindung, wie im vorigen Fall, so bedeutet solches bei Kindern allgemeine Zuckungen, und bei älteren Personen einen Schlagfluß, oder einen Todtenschlaf, von denen sich wenige oder keine erholen.

Von den Krankheiten hysterischer oder hypochondrischer Personen.

Hysterische und hypochondrische Menschen sind zu Anfang des Sommers, eben sowohl als die, so am Schwindel leiden, kränklicher. Letztere werden besonders zuweilen einige Stunden lang mit einem zu Boden fallenden Schwindel — Scotomie — befallen, wobei

der

der Ton eines Geläutes, oder eines solchen Getöses in den Ohren ist, als die See in einiger Entfernung bei der Fluthzeit verursacht. Darauf folgt Uebelbefinden im Magen, ein Schmerz im Vorderhaupt, so bald das Gesicht wieder da ist, und ein baldiges Erbrechen von sehr scharfer Materie. Menschen, die solchen Anfällen unterworfen sind, werden durch erschreckende Träume geplagt, ihre Füsse sind mehrentheils kalt, und die Knie sind abwärts erstarrt. Solche Zufälle sind entfernte Vorboten von einem Schlagfluß, Lethargus oder Konvulsionen, von welchen sich oft zu solchen Zeitpunkten, eine oder die andere Krankheit einfindet. Werden diese Warnungen geachtet, so können die Erfolge dadurch verhütet werden, indem man, wenn der Kranke stark genug darzu ist, etwas zur Ader läßt, den Leib reichlich mit alkalischen Laxativen öfnet, Blasenpflaster auf den Kopf, oder hinter die Ohren legt, und mit heissen Steinen die Schenkel und Füsse erwärmt.

Ich habe nie Menschen mit Schwindel gekannt, die nicht mehr oder weniger, von einer überflüssigen Säure geplagt wurden, die durch alkalische Mittel vertrieben wird, oder dadurch, daß man das Würgen befördert, so diese Krankheiten zuweilen begleitet. Geschieht es nicht zu Anfang, daß der Magen reichlich ist gereinigt und der Kopf befreit worden, so muß ein Brechmittel gegeben werden, da alle übrigen Mittel nur überhingehend, oder langsam würken, wenn diese Schärfe die Schranken übertritt. Das Erbrechen erfolge aber nun durch Kunst, oder von Natur, so müssen die Kranken während der Würkung ihre Füsse in warm Wasser stellen, und das Würgen muß so viel möglich dadurch erleichtert werden, daß der Kranke nach jedem Erbrechen, eine halbe Pinte warmes Wasser so oft trinke, bis solches geschmacklos zurück-

kehrt. *) — So bald die ersten Wege von dieser reizenden Schärfe gereinigt sind, muß man zur Chinarinde, den gewürzhaften und alkalischen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um den Körper zu stärken, und vorzubauen, daß sich keine ähnliche Schärfe in solchem Ueberfluß wieder erzeuge. Wir können diesen Endzweck schneller erreichen, wenn man 10 bis 20 Gran glänzende Eisenfeile in solchen Zwischenzeiten nimmt, daß täglich zwei oder drei Quent verzehrt werden. Zugleich muß die Lebensordnung meistens alkalisch seyn, und Leibesverstopfung verhütet werden. Auch das Reiten oder Gehen, wenn es die Witterung oder die Kräfte erlauben, sind anzurathen, doch dürfen diese Uebungen nicht bis zur Ermüdung gehen, und das Reiten muß ganz unterbleiben, wenn das Stossen, oder jede sanfte Bewegung des Pferdes, einen Schwindel verursacht.

Die Wechselfieber fangen öfters als eine **Gallruhr** an, und diese ist auch um diese Jahrszeit gewöhnlich. Junge, bleiche Mädchen und Frauensleute, die ihre Rechnung zu sparsam, solche die verstopft, eine geschwollene Milz oder die Gelbsucht haben, bluten vorzüglich in Fiebern aus der Nase. Zuweilen entsteht in den drei letzteren Krankheiten solches Bluterbrechen, daß der Kranke alsbald aufgeopfert wird. Das Monathliche fließt übermäßig, und einige Tage mit vielem Schmerz, auch oft ehender, als die Ordnung ist. — Schwangere Weiber laufen Gefahr zu abortiren.

Unter

*) Man hat zu diesem Endzweck gewöhnlich Aufgüsse mit bitteren Kräutern empfohlen, wegen dem Begriff, daß sie den Magen stärkten. Dies mag zuweilen wahr seyn, aber in diesem Fall, werden sie so kurz im Magen behalten, daß diese Würkung nicht zu erwarten steht. Da sie zugleich durch ihre Bitterkeit allen andern Geschmack unterdrücken, so können wir nicht, wie bei bloßem Wasser, die scharfen Säfte unterscheiden.

Unter allen Menschen ertragen schwangere Weiber das Blutlassen am besten, und haben dessen im Sommer gemeiniglich am nöthigsten. Wenn sich Schmerz in den Lenden und Unterleib einfindet, und zu Zeiten zurückkehrt, mit einem Drang nach unten, so entfernt diese Zufälle eine Aderlaß von 6 - 8 Unzen, — wenn die Frau nicht zu schwach ist — wie ein Zauberwerk. Erfolgt aber ein Blutfluß, besonders wenn die Schwangerschaft schon weit ist, und hält dieser noch an, nachdem die Schmerzen schon erloschen sind, so müssen zuerst Umbindungen an den Schenkeln und Aermen angelegt, und eine Solution von Bleizucker, oder Alaun, in Weinessig auf die Lenden und den Unterleib gelegt werden. Innerlich giebt man zusammenziehende, stillende Arzneien, und hilft dies alles nichts, so muß die Frau zeitig, ehe die Kräfte zu sehr verlohren gehen, entbunden werden, denn der Mutterkuchen ist in diesem Fall gewöhnlich abgelößt. Ist aber die Verblutung gering, sind die Schmerzen nicht heftig, kehren solche nicht in kurzen Zwischenzeiten zurück, und hören solche nach dem Aderlassen nicht auf, so müssen 6 oder 8 Tropfen Laudanum, mit 3 oder 4 Tropfen Vitriolspiritus, alle Stunden gegeben werden, mit einem kleinen Theekopf voll von einem Aufguß der China- und Eichenrinde mit Wasser gemacht. Dieses muß man, bis die Verblutung aufhört, fortbrauchen, und alsdenn wird der Mohnsaft aufgegeben, oder nur seltener genommen. Auch können 15 - 20 Tropfen Laudanum auf einmal gegeben werden, welches man nachher, aber in kleinerer Gabe, gelegentlich wiederholet. Ist die Kranke verstopft, so setzt man ein lauwarmes Klystier, um die harten Excremente auszuleeren, die durch Druck und Reiz Uebels stiften könnten. So ungewöhnlich es auch ist, so entsprichts doch der Vernunft, entfernt heisse Steine an die Füsse zu bringen, die zu solchen Zeiten stets kalt sind, und dadurch nichts Gutes bewerkstelligen können, und wenn auch heisses Essen und Trinken vermieden werden

muß, so sollte doch die Kälte allem dem fehlen, was nur immer gegeben wird; selbst wenn das Wetter heiß ist, so ist dieses dennoch, aber minder nothwendig. — Ist der Kranke sehr schwach, so nimmt man statt der Mineralsäure, den vierten oder fünften Theil rothen Wein, oder Oporto mit Wasser vermischt, auch mit der Panade, die der Kranke genießt. Zur Abwechselung kann magere Fleischbrühe erlaubt werden, und Kopf und Brust müssen niedriger, als der übrige Körper liegen, auch der Kranke vor jedem Schrecken verwahrt seyn.

Von der Kolik.

Schwächliche Weiber und Mädchen, bei denen das Monathliche entweder unterdrückt, oder nur sehr sparsam fließt, sind den Koliken unterworfen, bei denen oft Ausleerungen von unten und oben entstehen, und eine sehr scharfe und grüne Materie abgeht, die aus einer Mischung von Säure und Galle zu bestehen scheint.

Da die Kranken durch diese Ausleerungen erleichtert werden, so müssen wir sie befördern, indem man reichlich dünne Hünerbrühe, dünne Grütze, selbst warmes Wasser so lange giebt, bis jeder Trunk rein und geschmacklos zurückgegeben wird, und die Stühle von grasgrüner, oder dunkelgrüner Farbe ins Gelbe sich verändern. Dann ist es Zeit das Laudanum zu geben, welches man in einer angenehmen und sanften zusammenziehenden Flüssigkeit, in kleinen Gaben verordnet, die besser in Zwischenzeiten wiederholt, als in starker Dose auf einmal gegeben werden.

Werden diese scharfen Säfte, durch zu frühzeitige Stopfungsmittel, von ihrem Ausgang zurückgehalten, so erleiden die Kranken ungemeine Schwachheit, Bangigkeit

und

und Schmerzen von ihrem Reiz, und öfters erfolgen auf eine solche Behandlung Konvulsionen, oder hysterisches Ersticken. Indessen können diese Zufälle durch Opiate, flüchtige stinkende Mittel, durch die Magnesie und Klystiere von aufgelößter stinkender Asant in einem starken Dekokt der Karminativsaamen gelindert werden, neben welchen Mitteln man äußerlich zugleich heisse Steine an die Füsse, und schmerzstillende geistige Mittel mit Flannell auf den Magen und Unterleib legt, worüber zur Verlängerung der Wärme, heisse Ziegel gelegt werden. Wenn der Kranke hierauf durch Schlaf ist erquickt worden, so muß man die Magnesie geben, um die Säure der ersten Wege zu zerstören. Die Magnesie ist den Krebsaugen vorzuziehen, da sie den Leib öffnet, und die Gefäße durch die erlittenen Krämpfe, von jeder Anfüllung befreit. Ich verordne sie reichlich mit destillirten Geistern in einer warmen Mixtur. Sollte sie zu viel abführen, so verhindert dies die Zuthat von der Hälfte Krebsaugen, die sonsten für sich oft lästige Verstopfung und Blähungen verursachen. Denn da die eingeschlossene Luft dadurch verhindert wird, frei durchzugehen, und Magen und Gedärme zu gleicher Zeit krampfhaft zusammengezogen sind, so empfindet der Kranke alsbald eine drückende Schwere im ganzen Unterleib, mit Bangigkeit, Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Sumsen in den Ohren, Ermattung und eine allgemeine schmerzhafte Trägheit. Ob nun zwar die eben angeführte Methode, nicht an sich die geschwindeste ist, die Säure zu entfernen, wenn solche in den ersten Wegen überhäuft ist, so muß sie doch bei den jetzigen Umständen angewendet werden, da der Speisekanal jetzt zu empfindlich ist, um ein anderes Brechmittel zu vertragen, als warmes Wasser, Chamillen- oder Bitterdistelthee. Diese entsprechen, wenn sie hinreichend würken, dem Endzweck sehr gut. Ausserdem erregen diese Dinge nur sanftes und den Kranken nicht angreifendes Erbrechen, da

wir die Anzahl desselben bestimmen können. Wir mögen nun aber Erbrechen erregen, wodurch wir wollen, so erfordert der jetzige reizbare Zustand des Körpers zuletzt ein Opiat, um den Tumult von Erbrechen und Krankheit beizulegen. Nach diesem sind erwärmende, reizende und stärkende Mittel einige Wochen lang nöthig, um den Kranken zu stärken. Noch bemerke ich, daß Koliken von überhäufter Säure am wahrscheinlichsten anfallen, wenn der Magen von allen Speisen leer ist, wo sich dessen Wände näher berühren und mit der scharfen Materie in Verbindung gerathen.

Von der Essera
und einigen andern kränklichen Würkungen, von überhäufter saurer Schärfe.

Erwachsene, die an Säure leiden, werden zuweilen im ersten und zweiten Anfall der Wechselfieber, mit der Essera befallen. Wird diese Schärfe von der äußeren Haut zurückgetrieben, so erfolgt heftige Angst und Schmerz um die Gallengänge unmittelbar darauf, mit sehr heftigen und sauren Ausleerungen von unten und oben, welche so lange anhalten, bis die Schärfe ausgeleert, oder auf die Haut wieder ist zurückgeführt worden. Ereignet sich das letztere, so erleidet der Kranke solches unerträgliches Jucken, daß er nicht Hände genug dazu anwenden kann. Sein ganzer Körper wird mit Pocken besät, als wenn er mit Nesseln gepeitscht wäre. Es scheint dieser Ausbruch, mittelst unregulärer rother Striefen, unter sich zusammen zu hängen, welches wohl von einer übergehenden Verstopfung der Dunströhren herrührt, wodurch die Schärfe soll ausgeführt werden. Dies sey

wies sey, so ist das Jucken so unbeschreiblich, daß sich der Kranke wie ein Narr stellt, und mit seinen Händen jeden Augenblick von einem Ort zum andern fährt, sich aus allen Leibeskräften kraßt, gleich als wollte er sich selbst zerfetzen. Er empfindet keinen Schmerz, wenn auch die Haut aufgerissen wird, und das Blut von seinen Nägeln trieft. Wäre es dem Kranken möglich, stille im Bett zu liegen — ein Entschluß, den wenige Menschen auszuführen im Stand sind, — so würde die Beschwerde in wenig Minuten vorüber seyn; denn die Schärfe würde allmählig ausdünsten, wenn der Kranke durch ewiges Herumwerfen solches nicht verhinderte.

Bei dieser Krankheit muß so viel nur möglich ein Schweiß befördert, und der Kranke aufgemuntert werden, stille zu liegen, nur unter mäßiger Bedeckung. Dabei giebt man öfters kleine Gaben von irgend einem warmen schweißtreibenden Trank, der nicht sauer ist, noch solches werden kann.

Es ist diese merkwürdige Krankheit ein voller Beweis, daß in verschiedenen Fällen schnell eine Säure ins Blut übergehen kann; denn alles was ausgebrochen wird, ist unbändig sauer, und von grasgrüner, oder dunkelgrüner Farbe, und die Stühle sind so scharf, daß sie den After anfressen. Daraus folgt auch, daß die Materie, so auf der Haut das Jucken verursacht, eben die sey, welche innerlich die Ausleerungen befördert, und den Schmerz, die Unruh und das Krankseyn verursacht; denn eins und das andere Symptom verliehrt sich, so wie die Schärfe sich durch die Haut oder die Eingeweide absondert.

Verbindet sich die Essera mit einem Fieber, so befreit der kritische Schweiß den Kranken für die jetzige Zeit davon. Erfordert der Umstand, daß der Leib mehr oder weniger geöffnet werde, so müssen die Magnesie, oder Krebsaugen, in reichlichen Gaben gegeben werden, doch ists besser den Leib so zu eröffnen, daß die Stühle nicht zu

häufig geschehen, und zu solcher Zeit muß eine warme Bettflasche unter der Decke gehalten werden, damit der Kranke nicht nöthig hat aufzustehen.

Selbst auch ohne Fieber kann die Essera viele Tage beläſtigen, und dann erscheint solche mehrentheils, wenn der Mensch anfängt im Bett warm zu werden, oder sich durch Leibesübung oder andere Wege erhitzt. Und so gesellt sich solche ebenfalls zuweilen zum Anfang der Gallruhr und der Kolik, wo sie in beiden Fällen erleichtert. Die Heilung der Essera aber, sie erscheine mit welcher Krankheit sie wolle, hängt von der Ausleerung und Verbesserung der hervorstechenden Säure ab,*) und wie dieses durch sanfte Brechmittel, alkalische Pulver und eine angemessene Diät leicht zu bewerkstelligen ist, davon war schon die Rede.

Schon wurde bemerkt, daß Menschen, die an Säure leiden, vorzüglich Koliken und Gallruhren unterworfen wären, und diese Subjekte haben zu andern Zeiten sehr unordentliche Stühle. Die Gedärme entledigen sich selbst vielleicht in manchen Tagen nicht, wodurch sie sehr aufgetrieben und bedrängt werden, worauf heftiges Purgieren, vorzüglich nach dem Genuß von Fischen, zumal wenn sie verdorben oder faul sind, erfolgt. Diese Würkungen hängen vielleicht von der alkalischen Eigenschaft

*) Zuweilen erscheint auch die Essera den ersten oder zweiten Tag, wenn das Wetter von Wärme zur Kälte übergeht, wodurch die Dunströhren sich zusammenziehen, und die Ausdünstung gehemmt wird. Oefters aber tritt solche ein, wenn die Witterung im Frühling warm wird, und selbst wenn im Winter einige Tage schwül werden. Die Säfte werden dadurch ausgedehnt, das Blut ströhmt stärker nach denen, durch diese Hitze etwas erschlafften, äußeren Theilen, indeß die Gefäße doch zugleich nicht im Stand sind, eine freie Ausdünstung zuzulassen.

schaft der thierischen Substanzen her, wenn sie verfaulen, und darzu neigen sich Fische viel schneller, denn anderes Fleisch.

Von dieser sauren Schärfe entstehen bei Kindern die Schwämmchen, fließende Geschwüre unter den Ohren, den Achseln und in der Weiche, Krystallblasen, Kopfgrind, Zittermäler und andere Hautausschläge, die sich häufiger im Sommer als im Winter einfinden, da die Säfte zu der Zeit reichlicher gegen die äußere Oberfläche ihre Richtung nehmen. Auch von der nehmlichen Schärfe rühren bei Kindern und erwachsenen Menschen eine falsche Art von Schwämmchen her, die in abgesetzten oder zusammenhängenden Blasen (pustules) bestehen, und an den Lippen, dem Gaumen, der Zunge oder der inneren Seite der Wangen sitzen, und vielen Schmerz verursachen.

Sind die Säfte mit Säure verbunden, so entsteht daher oft eine Harnstrenge, wobei der Reiz so groß ist, daß der Trieb zum Uriniren so häufig und schmerzhaft ist, als wenn in den Urinwegen Steine stäcken, oder Cantharides wären gegeben worden. Die kleine Menge des gelassenen Urins, wird öfters, wenn er einige Zeit steht, wie eine Gallerte, oder er ist schleimig und faserig, so bald er gelassen wird, weil der Schleim an der Blase, wahrscheinlich von den starken und öfteren Kontraktionen, ausgetrieben wird. Man kann diese Harnstrenge bald dadurch heben, wenn eine Auflösung von drei Loth arabischen Gummi, in einem Quartier Wasser, mit eben so viel Magnesie vermischt, reichlich getrunken wird. Purgiert solches, so verwechselt man die Magnesie mit Krebsaugen. Zu gleicher Zeit wird es nothwendig, zuweilen Mohnsaftmittel mit unter zu geben, um den örtlichen Krampf von dieser Schärfe in den Urinwegen, und vielleicht auch im Mastdarm durch Consens zu vertilgen, denn der Stuhlzwang ist oft sehr lästig dabei, und schwangere Weiber sind ihm vorzüglich unterworfen.

Von den Schwämmchen.

Wenn gleich die Schwämmchen nur Kindern am gewöhnlichsten eigen sind, so bleiben doch andere, vorzüglich ältere davon nicht ausgenommen. Was ich noch bis jetzt beobachtet habe, so erscheint diese Krankheit nie, als nur bei Vorrath von Säure, und wenn solche in die Cirkulation übergetreten ist, so macht sie die Säfte zäher, als daß sie eine gewisse Ordnung von Gefäßen durchgehen können. Unter diesen scheinen die Absonderungsdrüsen des Schleims im Mund, im Hals und tiefer, am mehresten zu diesen Verstopfungen von solchen entmischten Säften geneigt zu seyn, und hierinn liegt der Grund, warum, aus vielleicht uns unbekannter Ursache, die Speichelgänge sich leichter als andere, mit salzigten Körpern verbinden. Bei Kindern gehen den Schwämmchen stets grüne, blasse und gehackte, oder schäumige Stühle vorher, so mehr oder weniger scharf sind. Bei denen aber, die älter und würklich vom größten Alter sind, beweißt das Fieber mit einer Ruhr, oder einem Durchfall, oder was den Schwämmchen vorhergeht, daß die Ursach eine überflüssige Säure sey, welche man entdeckt haben würde, wenn man darauf aufmerksam gewesen wäre, ehe sich die Krankheit eingefunden hätte. Es scheint der unschicklichen Methode zugeschrieben werden zu müssen, womit man sich bemühte, die Zufälle zu hemmen, ehe die Schärfe verbessert oder ausgeführt war, daß die Schwämmchen fast immer erschienen. Selbst gilt dieses, wenn sich solche in Auszehrungen einfinden, obs gleich in diesen Fällen außer unserm Würkungskreis liegt, die Säfte von ihrer Schärfe zu reinigen, da solche selten früher, als gegen das Ende in der letzten Periode erscheint.

Finden

Finden sich die Schwämmchen bei den Kindern ein, so wähle ich die am schnellsten helfende Methode, — die Brechmittel ausgenommen, die ich unter allem zu Anfang des Uebels für das schicklichste halte, — und reinige durch Rhabarber, Magnesie oder Krebsaugen den Speisekanal von der Schärfe. Der Kranke muß dabei so viel möglich in einer genauen Diät gehalten werden, die aus magerer mit etwas Petersilien gekochter Fleischbrühe so lang bestehen muß, bis die Stühle ihre natürliche Farbe haben, wo man dem Kind alsdenn zuweilen Muttermilch erlauben kann. Indessen müssen die alkalischen Pulver und die Fleischbrühe noch mit unter gegeben werden, um jede Säure zu verhüten, die aus der Muttermilch oder aus der Grütze sich entwickeln könnte. Da bei zahlreichen Schwämmchen, zugleich der Durst, die Hitze und der Schmerz ungemein groß sind, so hält man öfters ein Becken mit warmem Wasser unter den Mund, um durch den Dampf die Gefäße zu erschlaffen, und die Schärfe der verstopften Feuchtigkeiten zu verdünnen und abzuleiten. Eine anpassende Mixtur zu diesem Endzweck kann bereitet werden, wenn man eine Feige, mit etwas Süßholz und Gerste in vier Loth Wasser siedet, und mit 10 - 12 Gran Borax vermischt. Hiervon giebt man öfters einen Theelöffel voll warm, um die leidenden Theile in ihrem Entzündungszustande zu befeuchten und zu erweichen. Ist das Wetter warm, so muß man diesen Schleimsaft jeden Tag zweimal frisch bereiten. Sollte der Mund und Hals geschwollen seyn, so bereitet man einen Brei aus Brod, Milch und Feigen, zart gekocht, und legt solchen äußerlich auf. Fängt der Schorff nun an abzufallen, so wird mit obiger Mixtur etwas Myrrhe oder tolutanischer Balsam gekocht, und solches nach obiger Art gegeben; denn jede Mittel, womit Kinder sich gurgeln sollen, müssen mit Sicherheit können verschluckt werden. Auf jede mögliche Weise muß die grausame Methode unterbleiben, die Schwämmchen

aufzu-

aufzureiben, denn oft sind Zuckungen die unmittelbare Folge davon, oder die Entzündung vermehrt sich um vieles, und das erste Uebel kehrt mit doppelter Heftigkeit zurück. Wenn aber die von mir empfohlene Methode sorgfältig befolgt wird, und die Krankheit nicht beträchtlich ist, so wurde die Krankheit in 48 Stunden gehoben, oder doch das Hervorkommen mehrerer Schwämmchen dadurch verhütet.

Sollte mans rügen, daß ich ein Gurgelwasser anordne, dessen Ingredienzien Zuckertheile enthalten, und deshalb vorzüglich sauer sind, da doch die Krankheit von überhäufter Säure herrühren soll; so antworte ich, wenn auch die Schwämmchen einzig ein örtliches Uebel zu seyn scheinen, das von einer scharfen Entmischung der Säfte abhängt, so müssen wir doch die dadurch erregte besondere Entzündung, abstrakt von der allgemeinen Ursache, betrachten, damit größere Uebel abgewendet werden, die von diesem gefährlichen Nebenbegleiter entspringen könnten. Schon wird gewöhnlich der Fasch, als die Hauptkrankheit angesehen, und dadurch die entfernten Ursachen vernachläßigt, wovon die Folge ist, daß jedes gegebene Mittel nur die Schwämmchen angeht, indeß der allgemeine Säftezustand gänzlich außer Acht gesetzt wird. — Der Leser wird bemerken, daß man in der Behandlungsmethode ein vorzügliches Augenmerk darauf gerichtet hat, und um deshab können wir bei der von uns angenommenen Ursache keine weitern Vorschläge thun, da wir andere Dinge so fleißig mit unter geben, wenn wir auch säuernde Mittel äußerlich mäßig anwenden.

Selten erscheinen die Schwämmchen bei Erwachsenen oder alten Menschen, als eine ursprüngliche Krankheit, bevor sie nicht durch andere Uebel schon sind geschwächt worden, und sie bedeuten Gefahr, da die Kranken nun nur noch wenig Kräfte haben, das neue Symptom mit dem Fieber und andern Zufällen einer verwickel-

ten Krankheit zu überstehen. Nie habe ich beobachtet, daß in solchen Fällen die Schwämmchen kritisch gewesen wären. Wir müssen uns nach vorsichtiger Abführung mit Rhabarber und Magnesie, nebst Einrichtung einer alkalischen Diät, fast hier der nehmlichen Methode, wie bei den Kindern, bedienen. Eine dünne Gallerte von Hirschhorn, oder das weisse Dekokt, welches viel von fein gepülvertem Hirschhorn enthält, muß öfters getrunken werden, zu dem man bisweilen etwas Zimmtwasser, oder sonst einen angenehmen destillirten Spiritus mischen kann. Selbst Kindern kann man die verdünnte Hirschhorngallerte geben.

Wenn die Krusten sich absondern, vorzüglich bei großen und tiefen Bläschen, so erfolgt ein reichlicher Speichelfluß, von reinem, oder blutigem Speichel, da die Ausgänge der Hals- und Munddrüsen dadurch offener werden. Da auch das nehmliche in einigen Fällen bei den Drüsen des Magens und der Gedärme geschieht, so entledigt sich eine ähnliche Feuchtigkeit durch den Stuhlgang oft so häufig, daß Kranken würklich zuweilen darüber sterben, oder doch um vieles die Erholung später gewinnen.

So gefährlich indessen diese unbändige Absonderungen sind, so müssen sie doch mehr allmählig gemäßigt, als schnell gestopft werden. Zu dem Ende müssen die Kranken, alle zwei oder drei Tage, mit vier oder fünf Gran Rhabarber, alle Stunde gegeben, sanft abgeführt werden. Denn dies Mittel würkt sowohl stärkend, als auch durch Ausführung der ergossenen Säfte, die, wenn sie faul würden, und zurückblieben, schädlich werden könnten. Bei Kindern muß man die Rhabarber noch in viel kleinerer Gabe geben. In den Zwischenzeiten verordnet man einen schwachen Aufguß von der China, Zimmet, oder Eichenrinde mit Wasser bereitet, Erwachsenen jede Stunde, und Kindern in längeren Zwischenzeiten, nebst

Magne-

Magnesie oder Krebsaugen, welches von beiden angemessen ist. Sind die Kranken schon in gehörigem Alter, so bereitet man ein stärkeres Dekokt, wovon man alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll giebt, und jeder Dose drei Gran Alaun und einige Tropfen Vitriolspiritus beimischt. Wir können hierauf vernünftig annehmen, daß die zuerst überhäufte Säure nun gebändigt sey, und wäre dies nicht, so müssen die mineralischen styptischen Mittel, durch ihr stärkendes und fäulnißwidriges Vermögen jetzt von Nutzen seyn, denn die saure Schärfe sey gebändigt, oder nicht, so stehe ich doch nicht an, bei diesen und andern Fällen mineralische Säuren zu geben, wenn auch zur nehmlichen Zeit eine vegetabilische Säure Statt findet. Jene hemmen die Ausdehnung der Luft, die sich aus der letzten so reichlich entwickelt, wenn sie in gährendem Zustande ist, und indem die mineralischen Säuren diesen hemmen, so würken sie als Sedativmittel. Da diese Säuren außerdem mächtige antiseptische Mittel in Krankheiten, die sich zur Fäulniß neigen, sind, so beweisen sich solche in dem jetzigen Fall, als vortrefliche stärkende Mittel, wodurch sie um so nothwendiger werden, da die Schleimdrüsen des Speisekanals gleichsam offen oder äußerst erweitert sind. Ein schwacher Aufguß der Zimmt- und Eichenrinde mit Wasser, wird im letzten Zeitraum zum Getränk mit Nutzen verordnet, wobei zuweilen etwas destillirter Spiritus, oder der vierte Theil rother Oporto kann gegeben werden. Ist der Ausfluß von den Geschwüren groß, so läßt man etwas Wein öfters allein, oder mit dem Aufguß von Eichenrinde vermischt, im Mund halten, und setzt etwas Alaun oder Vitriolgeist hinzu. Die Diät zu dieser Zeit, muß in wohl gekochter Grütze, mit oder ohne Wein, oder Brandtewein bestehen, und zur Abwechselung dünne magere Fleischbrühe erlaubt werden.

Von

Von
Ausflüssen hinter den Ohren bei Kindern,
nebst andern Hautkrankheiten.

Wenn wir gleich ausbreitende tiefe Geschwüre verhüten müssen, so dürfen wir doch Ausflüsse hinter den Ohren, vorzüglich bei fetten Kindern mit großen Köpfen, nicht schnell austrocknen, worauf sonst läßige Geschwülste der Ohren und Kinndrüsen, auch derer um den ganzen Nacken, und etwas schlimmers noch nachfolgen kann. Was ich **Crystallausflüsse** nenne, die entstehen durch ein Extravasat von Serum, oder Lymphe, welche das Oberhäutchen in Blasen von der Größe eines Fingergliedes aufheben, und die sich in einer Nacht und schneller mit durchsichtiger Feuchtigkeit anfüllen. Viele von diesen Blasen erscheinen nach und nach, oder mit einander, vorzüglich im Gesicht, am Hals und auf der Brust. Da diese Blasen beim leichtsten Berühren aufbrechen, so bilden sie Schorfe und entstellen das Kind um vieles. Eine Salbe von 20 oder 30 Gran weissem Präcipitat, und 6 oder 8 Gran Schweinefett, heilen diese flache Geschwüre bald, und so auch die Ausflüsse hinter den Ohren, wenn die Salbe ein, oder zweimal, des Tags auf diese Stellen gestrichen wird. In beiden Fällen aber müssen einige alkalische Abführungen in drei, oder vier Tagen jedesmaliger Zwischenzeit gegeben werden.

Vermischt man dieses Liniment mit zwei Quent starker Merkurialsalbe, und reibt diese Salbe jeden Abend und Morgen in den Kopfgrind ein, so verschwindet solcher, aber die Krankheit wird wahrscheinlich rückfällig, wenn an den Aermen keine Fontanellen gelegt, und vier-

zehen

zehen Tage lang nicht jeden dritten, oder vierten Tag Abführungen gegeben werden, die man nachher einige Zeit jede Woche wiederholt. Außerdem muß der Kranke Kalchwasser trinken, und sich in dieser und den vorigen beiden Krankheiten alles dessen enthalten, was sauer ist. Betrift es säugende Kinder, so bedürfen solche des vielen Laxierens nicht, nur muß man zu Zeiten, alkalische Pulver und Fleischbrühe in den Zwischenzeiten des Saugens geben.

Da ich mich erinnerte, daß eine Frau verschiedene Kopfgrinde geheilet habe, die allen andern Mitteln sollen widerstanden haben, so forschte ich nach ihrer Behandlung, und lernte solche bald. — Es mußten nehmlich alle drei Tage, 2 bis 3 Laxative gegeben werden, und so bald das Haar ganz abgeschnitten war, legte sie Kohlblätter, eins über das andere auf den Kopf, um damit, wie sie sagte, den Grind aufzuziehen; und wurden die Blätter abgenommen, dann mußte der Kopf mit Schaum von castilischer Seife und Salbeithee rein gemacht werden. — Hatte sie nun eine Woche so verfahren, so kochte sie Harz, Weizenmehl und Porterbier zu einem steifen Brei, der auf weiches Leder gestrichen und über den ganzen Kopf gelegt wurde. Es wird dadurch ein solcher Ausfluß erregt, daß es nöthig ist, nicht nur das Pflaster, sondern auch den Kopf zweimal und mehr des Tags zu reinigen, wenn man nicht einen sehr beleidigenden Geruch alsbald empfinden will. Dieser Teig ist so anklebend, daß vieles Haar mit ihm weggeht, und wovon der Kopf bei jedem Putzen sorgsam muß gereinigt werden, daß endlich alles Haar verlohren geht. Alsdenn wird einer Haselnuß groß römischer Vitriol, in anderthalb Pinten Rum aufgelößt, womit der Theil Abends und Morgens täglich gewaschen wird, und dann bedeckt man den kahlen Theil mit einem Pflaster aus Wachs und Hammelfett, bis das Haar völlig dicht hervorwächst. Zwei Brüder von 30 und 22 Jahren, waren von ekelhaftem Grind

befreit,

befreit, den sie in ihrer Kindheit sich zugezogen hatten, indem sie den Kopf, 2 oder 3mal des Tags, mit einer Salbe von Schweinefett und fein gepülvertem Glas beschmierten, und nachher dieses mit einer dickeren Mischung von den nehmlichen Ingredienzien bedeckten. Von dieser Methode habe ich aber sowohl, wie von obiger, keine eigene Erfahrung.

Der älteste dieser Brüder erzählte mir zugleich, daß er doch seine Befreiung hauptsächlich einer Salbe, von gepülverten Tabaksblättern mit Schweinefett, die er einige Zeit gebraucht habe, verdanke. Es wurde aber dadurch ein solcher Ekel und Würgen verursacht, wobei kalte Schweisse und Ohnmachten erfolgten, daß er diese Salbe aussetzen, und jene von dem Glas wieder zur Hand nehmen mußte.

Von den
Blutaderknöpfen der Hämorrhoidaladern.

Die blinden Hämorrhoiden sind unter uns so gewöhnlich, daß es über 30 Jahr wenig Menschen giebt, die nicht einigermaßen von ihnen sind geplagt worden. Wahrscheinlich rührt dies von langsamer träger Zurückkehr des Bluts, und von einer Vollblütigkeit der Blutadern in gewissen Jahrszeiten her; und einigen Menschen ist dieser Zustand beständig eigen, vorzüglich in der Pfortader und den andern Blutadern der Eingeweide des Unterleibs. Um so sicherer erscheint diese Krankheit, wenn die Gefäße des Unterleibs durch Schwangerschaft, Verstopfung, Flatulenz, oder Krampf in diesen Theilen zusammengepreßt werden. Eine Verstopfung in irgend einem Eingeweide unter dem Zwerch-

fell, oder was nur dem Aufsteigen des Bluts sich entgegen stämmt, kann Gelegenheit zu diesem Uebel seyn. *) Außer diesen verschiedenen Ursachen können diese Blutknoten auch in verschiedenen Körpern vom Misbrauch geistiger Getränke, und stark gewürzter Speisen, oder was nur das Blut ausdehnt und die Gefäße schwächt, entstehen, wodurch zuweilen aus diesen Gefäßen eine tödtliche Verblutung erfolgen kann. **) — Wenn ich gleich

*) Da die langsame Bewegung des Bluts durch die Menge Aeste der Pfortader u. ü., die Länge seines Wegs nebst der senkrechten Stellung des Körpers, die Circulation in diesen Gefäßen; welche Arterien vorstellen, sehr träg machen; und da sich die Hämorrhoidalgefäße in die Pfortader entledigen, so muß sich nothwendig in diesen Adern, wenn sich eine Hinderniß vorfindet, eine Ansammlung nach unten ereignen, wie sich dieses so oft in den Hautadern der Beine bei schwangeren Weibern zuträgt.

**) Ich sah einmal ein solches Beispiel, bei einem kleinen fetten 40 jährigen Mann, der sehr jähzornig, und den fließenden Hämorrhoiden unterworfen war. Da er einige Tage eine Hitze und Völle im After empfand, so wurde eine Aderlaß und gelindes Laxativ verordnet, aber nicht befolgt. Anstatt dessen saß er eine Nacht bis zwölf Uhr auf, trank Wein und Liqueure, bis er ganz berauscht zu Bett gebracht wurde. Gegen fünf Uhr des Morgens empfand seine Frau eine Näsſe um sich, der Mann war unempfindlich, sie rief um Licht, und sah das Blut strohmweis aus dem After fließen. Ich wurde schnell gerufen, und fand den Boden, die Kleider und was da war, von Blut triefen, aber der Ausfluß hatte eben aufgehört. Sein Puls war schwach und langsam, und da er in tiefen Schlaf gesenkt war, so sollte er fort ruhen, und der Blutfluß beobachtet werden.

Unge-

gleich verschiedener Ursachen erwähnt habe, so werde ich doch hier nur die Verstopfung, die Flatulenz, und die langsame Circulation abhandeln, da sie gewöhnlicher bei uns, als die übrigen, an dem Uebel Ursachen sind.

Wenn der Leib bei blinden Hämorrhoiden sehr verstopft ist, so muß solcher mit Manna und Bittersalz geöffnet und offen erhalten werden. Auch giebt man das letztere Mittel allein, mit einem aromatischen Oel, in abgetheilten Gaben so lange, bis die Gedärme vom harten Unrath und den Blähungen befreit sind. Hat sich die Geschwulst in den Adern und dem Zellengewebe verlohren, so versucht man das Blut aus den Knoten mit einem Finger vorwärts zu treiben, wie beim Vorfall des Afters. Dieser Druck muß aber mit Vorsicht geschehen, sonst entzünden sich die Theile bei ihrem jetzigen schmerzhaften und reizbaren Zustand. Man muß diesen Versuch unternehmen, wenn der Kranke auf dem Rücken liegt, seine Schenkel auswärts legt, und die Ferse anzieht.

Im Fall einer Leibesverstopfung mit Flatulenz müssen wir eine saure Schärfe im Verdacht haben, die bei dieser Krankheit mit im Spiel seyn kann. Wir müssen deshalb die Magnesie mit einem Gewürzöl dabei geben, um die Schärfe zu zerstören und etwas abzuführen, wobei der Kranke eine alkalische Diät führen muß. Wenn nun die Gedärme durch hinreichende Stühle vom harten Unrath, den Blähungen oder jeder andern Ueberfüllung

Ungeduldig über diesen Fall kehrte ich um 6 Uhr schon wieder zum Kranken zurück, und hörte ein Geräusch von laufender Flüssigkeit. Beim Wegnehmen der Decke sah ich das Blut in Fingers dickem Strohm aus dem After fließen, das ihn alsbald erschöpfte. Der Kranke sprach nicht mehr, und starb in weniger als einer Stunde.

sind befreit worden, so muß man sich bestreben die Varices zu reponiren. Dieses wird um so besser gelingen, wenn die Knoten entweder durch den von ihnen abgehenden Schleim, oder dadurch, daß das Blut durch die Pfortader wieder einen freieren Lauf gewinnt, vorher erst verkleinert werden. Man hat die gewaschene Schwefelblüten in dieser Krankheit sehr empfohlen, aber ich kenne keine andere Tugend von ihnen, als daß sie ohne beträchtlichen Reiz den Leib öffnen. Von der Aderlaß hab ich geschwiegen, da Abführungen jedem Endzweck, die inneren Gefäße besser zu entledigen, entsprechen, und den Kranken weniger schwächen, der aber beim Stuhlgehen sich jedes Drängens enthalten muß, da solches den Andrang in die Adern und das Zellgewebe vermehrt, gegen alles Bemühen das Gegentheil zu bewürken. Sollte diese Methode nichts ausrichten, so müssen wir uns begnügen die Zufälle zu lindern, und geduldig abwarten, bis die Knoten sich entweder selbst ausleeren, oder allmählig sich vermindern.

Man muß in solcher Lage das Laudanum geben, um die jetzige sehr empfindliche Beschaffenheit der Nerven zu stümpfen, da der Schmerz zuweilen so heftig ist, daß die Kranken verschiedene Tage keinen Schlaf empfinden, und bei zärtlichen Körpern Zuckungen sich einfinden können. Da diese Krankheit zugleich oft einige Wochen anhält, so habe ich starke Menschen durch die Heftigkeit der Schmerzen, den Mangel an Ruhe und die äußerste Ermattung so abgezehrt gesehen, daß sie selbst in Todesgefahr waren. Diese Umstände machen es nothwendig, schlafmachende schmerzstillende Mittel zu geben. Zuweilen erhalten die Kranken viel Erleichterung, von einem Liniment aus einer Unze Pappelsalbe, mit 20 Gran gepülvertem Opium, und zehn Gran in Weingeist aufgelößtem Kampher, welches man auf dünnes Leder streicht, auf die Theile legt, und alle 3 oder 4 Stunden wiederholt. Indessen muß man gestehen, daß in einigen Fällen

len die Hitze und der Schmerz vielmehr vermehrt wurde, und hinreichend groß war, die Salbe bei Seite zu setzen. Bähungen aber von Milch, worinnen Malven, Wollkraut und Pappelköpfe gekocht sind, erleichtern den Schmerz, und wenn diese Fomentationen gebraucht sind, so legt man einen Brei von Brod und Milch und etwas Mohnsaft auf. Fast das nehmliche was dieser Brei, würkt ein Liniment von zwei bis drei Eierdotter, die mit Oel und etwas gepülvertem Mohnsaft zu einer sanften Konsistenz geschlagen werden. Während dem Gebrauch dieser Mittel muß der Kranke sich von allen stark gewürzten und gesalzenen Speisen enthalten, geistige Getränke meiden, und nichts zu warm auflegen, um die widernatürliche Ausdehnung der Adern und des Zellgewebes, durch die Verdünnung des verstopften Blutes, nicht zu vermehren, wodurch der Schmerz zunehmen würde. Auch dürfen die Kranken nicht lang aufsitzen oder umhergehen, wozu sie zwar wenig Neigung haben, da die schmerzhafte Ermüdung in den Beinen ein unzertrennlicher Gefährte dieser Krankheit ist. Und obgleich der Kranke viel liegen muß, so darf das Bett doch nicht sehr weich seyn, damit es nicht hitze, und das schon angehäufte Blut in den Hämorrhoidalgefäßen noch mehr anschwelle. Sind die Gefäße zu sehr ausgedehnt, und der Kranke leidet zu viel Schmerz, so habe ich ohne alle üble Folgen die Varices mit einer Lanzette geöffnet.

Zuweilen ereignet sichs, wenn diese Adern und das nahe Zellgewebe, durch zu öftere und lange Ueberausdehnung geschwächt werden, daß sie nachher so oft anschwellen, als man zu Stuhl geht, da sie nicht fähig sind das Blut vorwärts zu treiben, welches beim Anstrengen des Stuhlgangs von seiner Rückkehr in diesen Theilen abgehalten wird, und zugleich scheinen auch die Säfte reichlicher gegen die untern Eingeweide angetrieben zu werden. In solchen Fällen werden des Tags über die Blut-

knoten sehr lästig, wenn man die Theile nicht unmittelbar durch einen sanften Druck mit dem Finger zurückschiebt, welches liegend am besten geschieht. Würklich werden öfters, ohne diese Manualassistenz, diese Geschwülste verschwinden, wenn sich der Kranke bei dem ersten Empfinden niederlegt, weil das Blut leichter in wagrechter als in senkrechter Stellung sich durch die untern Eingeweide bewegt.

Wir haben nur von den Blutknoten gesprochen, die von zwei besondern Ursachen abhängen, da sie unter uns am meisten Statt finden. Rühren solche aber von einem Mangel eigener Bewegung des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibs und in der Pfortader her, so verschwindet das Uebel, wenn die Chinarinde mit aromatischen Mitteln genommen, und einige Zeit fortgebraucht wird, wobei aber die Verstopfung des Leibes muß verhütet werden. Täglich muß der Kranke reiten, nie aber nach dem Essen. Außer diesen Vorbauungsmitteln, müssen die leidenden Theilen verschiedenemal des Tags mit zusammenziehenden Bähungen kalt gewaschen werden. Man kann solche bereiten, wenn man eine Unze Eichenrinde, mit 2 Quent Alaun, oder eben so viel Bleizucker in einer Pinte Portwein infundirt, worinnen sanftes Linnen eingetaucht wird, auf dem der Kranke so lang sitzt, bis solches trocken wird.

Von
den Würkungen einer noch stärkern Hitze in der Luft.

Mit der Zunahme des heissen Wetters, vermehren sich auch die bisher erwähnten Würkungen, und im nehmlichen Verhältniß vermindern sich die Spannkraft der festen Theile, und die Dichtigkeit des Bluts. Da unsere Säfte aus sehr ausdehnbaren Grundstoffen bestehen, und ihr Widerstand täglich, nachdem die Gefäße noch stärkere Ausdehnung erleiden, geringer wird, folglich auch die Gefäße immer schwächer werden, so müssen diejenigen, so zunächst der Haut liegen, wegen der sie stets umgebenden heissen Luft (die Lungengefäße nur ausgenommen) am mehresten geschwächt werden, indem solche über ihren natürlichen Durchmesser ausgedehnt werden. Da ferner die Flüssigkeiten in ihrem Andringen gegen die äußeren Theile täglich weniger Widerstand finden, so ströhmen sie stärker dahin als vorher, daß die Dunströhren sich allmählig erweitern, dem stärkeren Druck ihrer Säfte nachgeben, und durchs Schwitzen, selbst ohne Leibesübung, die dünneren Theile des Bluts durchlassen. Und selbst bei diesem Schwitzen werden wir vielmehr munterer und leichter, da würklich dadurch unsere allgemein erlittene Ueberfüllung vermindert wird.

Menschen, die einige Zeit in dem Vorzimmer einer Badstube verweilen, um sich für stärkere Wärme vorzubereiten, befinden sich eine Zeitlang mit uns in der nehmlichen Lage, wenn das heisse Wetter zuerst eintritt. Sie verliehren beim Schweiß die vorigen Unbequemlichkeiten, und können nun ohne alle Beschwerde eine noch weit größere Hitze erleiden. Eben dies ist unser Fall, so

lang wir frei schwitzen. Auf der andern Seite aber sterben zuweilen Menschen plötzlich, wenn sie sich zu lang den brennenden Sonnenstrahlen aussetzen, durch die zu schnelle und ungeheure Ausdehnung in den Säften, von denen durch Schweiß keine solche Verminderung geschehen kann, um die Gefäße zu erleichtern. Die Arterien werden dadurch außer Stand gesetzt sich zusammen zu ziehen, und dies bewürkt im Umlauf eine schnelle Verstopfung. Die Kennzeichen einer solchen Katastrophe sind ein volles, sehr aufgetriebenes Ansehen, eine ungemeine Trägheit mit Schläfrigkeit, und verschiedene sind außerordentlich schwach mit Neigung zum Erbrechen. Der Kopf ist so eingenommen und schwindlicht, daß die Menschen wanken, wenn sie versuchen zu gehen, und der Blutumlauf in und außer dem Kopf ist so heftig, daß das Pulsiren der Schlagadern mit dem Schlagen vieler Hämmer auf den Kopf verglichen wird. Entwischt der Mensch unter diesen Umständen dem Schlagfluß, oder der Epilepsie, so wird schnell eine solche Bedrängung um die Brust empfunden, als wenn sie mit Riemen zugeschnürt wäre. Hierauf folgt ein tiefer Schlaf, während dem eine kurze Zeit das Einathmen auf eine langsame und das Ausathmen auf eine schnelle Weise geschieht, nachher wird der Athem schneller mit lautem Schnarchen, und das Ausathmen scheint in einer verdoppelten Weise zu geschehen. Schnell hierauf wird die Respiration wieder sehr langsam, und das Ausathmen geschieht mit größter Schnelle, so daß diese ganze Scene vielleicht vom Anfang des Krankseyns eine viertel Stunde dauert.

Ich bin zu verschiedenen Menschen, die an den obigen Umständen krank lagen, berufen worden, und beobachtete stets, daß die Ausdünstung der Haut weit entfernt war reichlich zu seyn, ja oft war die Haut trocken, indeß zur nehmlichen Zeit eine große Hitze über den ganzen Körper verbreitet war, die man doch um den Magen,

die

die Brust und den Kopf am heftigsten empfand. Alle äußere Theile schienen aufgetrieben und voll zu seyn, die Hautadern und die der Augen waren ungemein ausgedehnt, und die Haararterien erlitten eine solche unnatürliche Ausdehnung, daß an manchen Theilen, vorzüglich um die Brust und den Nacken, Entzündungen zugegen waren, die einem Rothlauf, oder Sugillationen von Contusionen ähnlich waren. Nie erholte sich ein Kranker unter diesen Umständen, aber andere, bei denen die Umstände nicht so weit waren, befanden sich sicherer, wenn sie schon sprachlos lagen und so langsam Athem holten, wie Menschen die in eine Ohnmacht fallen, oder sich von ihr erholen wollen. *) Die Zufälle rühren gänzlich vom Mangel einer schicklichen Ausdünstung, oder anderer Ausleerungen her, wodurch die Gefäße von ihrer übertrieben erlittenen Ausdehnung befreit würden, welche das heftige Aufwallen der Säfte verursachte. Denn wenn nicht die im Körper selbst erzeugte Hitze, und vorzüglich die beim heissen Wetter von außen eingeschluckten Feuertheile, beständig von innen wieder nach außen strebten, um entweder durch die Haut, oder mit überflüssigen Säften durch andere Auswege, abgeschieden zu werden, so müßten

*) Der Mensch muß schnell in eine kühle Schattenluft und in eine sitzende Stellung gebracht werden. Es muß nach dem Kräftemaaß reichlich Blut gelassen, der entblößte Kopf und Brust heftig abwechselnd mit kaltem Weinessig, in dem etwas Alaun oder Bleizucker aufgelößt worden, besprengt, und Weinessig, oder besser noch Vitriolgeist mit Wasser verdünnt zu trinken gegeben werden. Dabei muß man Sorge tragen das Einschlafen so lange zu verhindern, als irgend eine Betäubung anhält, und selbst noch, wenn diese einige Stunden vorüber ist. Man muß ihm deshalb zu Zeiten zurufen, um zu versuchen, ob er aufmerksam und noch seine ganze Empfindung habe.

die erwähnten Zufälle öfters, selbst bei gemäßigterer Witterung, erscheinen. Ohne allen Zweifel aber, wird durch die Lungen mit dem Ausathmen, sowohl vieles von der natürlichen Wärme, als von fremder eingesogener Hitze ausgeführt.

Wenn die Ausdünstung hinreichend frei war, so stand im Julius 1752. das Queckſilber auf 101, und fiel unter meinem Arm unter 95. Aber im Monath Jenner 1753. stieg das Queckſilber unter meinem Arm auf 97, wenn es in der freien Luft auf 18 Grad herunterfiel. Dieſes zeigt, daß meine natürliche Wärme würklich gröſſer war bei der Kälte, als bei der äußersten Hitze. In beiden Jahrszeiten war ich gesund, und nie hatte ich Zeit, den großen Grad der Hitze bei denen zu messen, die am Sonnenstich (insolation) starben.

Aus dem bisher Gesagten wird erhellen, wie groß bei der heiſſen Witterung die Gefahr in Fiebern seyn muß, wenn der Leib verstopft und die Haut trocken ist. Der letztere Umstand zeigt vorzüglich einen starken Krampf der Hautgefäße und Membranen an, so wie die Leibesverstopfung beweißt, daß das nehmliche in den Eingeweiden des Unterleibs Statt finde, wodurch die sonstigen Absonderungen verhindert werden, die doch einigermaßen die obern Gefäße von ihrer widernatürlichen Anfüllung, durch die ausgedehnten Säfte von der großen Luft und Fieberhitze, etwas befreien könnten. Da beim Fieber die Säfte sich mehr oder weniger in den inneren und oberen Theilen anhäufen müſſen, wenn sich keine Wege öffnen, sie von dem vollblütigen Zustand zu befreien, und da die Säfte zu gleicher Zeit heftig verdünnt sind, so muß man vernünftig gefahrvolle Folgen erwarten, und dies in solcher Hitze sehr schnell, wenn die Krankheit nicht bald kann gehoben werden. Aber aus theuer erkaufter Erfahrung in meiner eigenen Familie bin ich überzeugt, daß es nicht blos hinreichend ist, un-

ter

ter diesen Umständen den Leib zu öffnen, wenn der Kranke nicht zugleich reichlich schwitzt, damit sich ein mehr egaler Säfteumlauf einfinde. Aber nicht immer können wir diesen Wunsch erhalten, und weil alsdenn der Krampf vielleicht ausgedehnter herrscht, so werden die Säfte so mächtig nach innen getrieben, daß das Purgieren, anstatt Hülfe zu leisten, vielmehr den Tod bewürkt. Da diese Ausleerungen zuweilen häufig, oft, und wässerig und von dunkler Farbe sind, einen unerträglichen Geruch haben, und viele leichte schwimmende Flocken enthalten, so hat der Kranke wenig Aussicht sich zu erholen, wenn diese Stühle nicht angehalten werden, ob es gleich vergebens ist, dieses erfüllt zu sehen, so lang der Krampf in den äußeren Gefäßen herrscht, und diesen zu entfernen, liegt zu oft außer unserem Würkungskreis.

Die freie Ausdünstung, wovon ich rede, und die zu unserer Gesundheit so nothwendig ist, ereignet sich bei allen Menschen nicht zu gleicher Zeit. Einige schwitzen im Schatten, wenn sie nicht im Wind sitzen, und die Hitze nicht über 82 ist. Starke Menschen wissen davon nichts, als bis erst das Queckſilber einige Tage lang auf den 84 oder 85sten Grad steigt. Doch sind in diesem Stück die Menschen so verschieden, daß man darüber keine gewisse Grenzen bestimmen kann, obgleich solches bei obigen Graden mehrentheils Statt findet, wo der Schweiß alsdenn bei der Tagshitze sehr heftig ist. Kinder, Weiber, erwachsene Menschen, und die, so viel sitzen, dünsten weniger aus, lassen aber mehr Urin und gehen öfter zu Stuhl, als die so reichlich schwitzen, so daß, was an der Ausdünstung fehlt, durch andre Wege vergütet wird. Der Bau unserer Maschine ist so weislich errichtet, daß, wenn alles in seiner Ordnung geschieht, so sind zu dessen Erhaltung, Vorbauungsmittel gegen die Feindseligkeiten der Luft vorhanden, wenn wir solche nicht durch unsere eigene Unregelmäßigkeit zerstörten.

ten. Man wird mich verstehen, durch das, was gesunden Menschen wiederfährt, die durch keinerlei Art von Ausschweifungen die Gesetze in der Thierökonomie zerstören, wodurch die Gesundheit leicht kann gestärkt werden.

Es würde von geringem Nutzen seyn, den Fortgang dieser merkbaren Ausdünstung zu zeichnen, wenn dieses ohne Versuche möglich wäre, und deshalb mag hinreichend seyn, wenn ich nur bemerke, daß solche mit der Hitze zunimmt, so daß, wenn das Queckſilber 86 oder 87 Grade zeigt, so schwitzen wir mehr oder weniger beständig, und so nimmt diese Ausdünstung immer zu, wie das Wetter heisser wird, wo unser Linnen beständig feucht ist, und jede Zuthat von fernerer Hitze die größten Würkungen äußert.

Würde man Wasser, oder ein so schwaches Getränk wie Punsch, des Morgens zwischen zehen bis drei oder vier Uhr des Nachmittags trinken, so würden unsere Hemder von Schweiß triefen, als wenn sie wären im Wasser ausgerungen worden. Die Haut läßt sich nicht unpassend alsdenn mit einem Sieb vergleichen, so schnell scheinen die Säfte durch sie hinzugehen. Dies beweißt, wie einschlürfend die innerlichen Gefäße sind, und welche große und plötzliche Ableitung von ihnen durch die Ausdünstung geschieht, da die Säfte so heftig gegen die Haut abgeleitet, wo sie beständig durch die Dunströhren ausgeführt werden. Oder die Erscheinung hängt davon ab, daß das Vermögen der einsaugenden Gefäße im Speisekanal jetzt so sehr groß ist, daß alles, was wir trinken, unmittelbar eingesogen, und eben so schnell auf die äußere Oberfläche hingeführt wird: Denn die äußeren nahliegende Gefäße sind jetzt nicht nur äußerst erschlafft, sondern da sie auch beständig ihre enthaltene Säfte ausleeren, so findet das Blut dahin nur wenigen Widerstand. Indessen befördert der Wein und andere geistige Getränke—

wenn

wenn sie auch verschiedentlich uns erhitzen — doch den Schweiß nicht so sehr. Aber es ist auch Wahrheit, daß dieser Erfolg uns nicht anfeuern muß, diese Mittel zu reichlich zu gebrauchen, sondern nur ein herrlicher Wink muß er seyn, daß wir ganz anpassend herzstärkende Mittel in Fiebern mit niedrigem Puls, und klebrichten, oder zu häufigen Schweissen verordnen, als Zufälle, die von zu sehr erschlafften festen Theilen und von einem aufgelößten Zustande der Säftemasse abhängen. Auch Gesunde können daraus abnehmen, daß bei solchen Jahreszeiten ein mäßiger Gebrauch geistiger Getränke von vielem Nutzen seyn muß.

Dr. Linning konnte nicht berechnen, wie sich diese Ausleerung, beim Standpunkt des Queckſilbers auf 96 Grad verhalten würde, denn in den zwölf Monathen, wo er seine Versuche anstellte, stieg der Merkurius nur einmal auf 91. — Dennoch betrug im Julius, als die Hitze seines Zimmers 87 war, die Ausdünstung in einer Stunde eilf und eine halbe Unze, ob er gleich nichts über dem Hemd anhatte, als eine offene Weste. Als der Merkurius des Tags 90, und des Abends doch wieder 80 war, betrug die Ausdünstung einhundert und dreissig Unzen. Ist aber diese Ausleerung so groß, wenn selbst in unserm Klima die Hitze mäßig war, und dies bei einem Mann, der die beste Lebensart führte, nur mäßig geistige Getränke trank, und sich dabei noch ruhig verhielte; wie ungemein groß muß solche nun bei Menschen seyn, die blos von Pflanzenspeisen und Wasser leben, und bei dem heissesten Wetter ihre schwere Arbeiten im freien Sonnenschein verrichten, da zugleich oben schon gesagt wurde, daß eine jede weitere Vermehrung der Hitze, wenn solche schon einmal groß ist, die heftigsten Würkungen auf uns äußerte. So ist die Lage so mancher Neger und Europäer, die gewissermaßen nackend arbeiten, und von denen ich den Schweiß in solchen Strö-

men

men habe fließen sehen, daß der Boden naß war, auf dem sie standen, wenn es die Arbeit erforderte, einige Zeit lang auf einem Flecken zu stehen.

Die Versuche dieser Art versichern uns, wie viel nach dem Verhältniß der größeren und schwächeren Ausdünstung, unser Körper an Gewicht verliehrt, oder gewinnt, und die übrigen Ausleerungen können leicht abgemessen werden. Aber im Ganzen bestimmen solche Versuche nur, um wie viel die Haut mehr ausdünstet, als Feuchtigkeit von der Luft eingesogen wird. Indessen ist es sicher, daß die Menge von außen eingesogener Feuchtigkeit sehr beträchtlich seyn muß, da wir einen so grossen Säfteverlust zu dieser Zeit erleiden, denn diese Einsaugung wird um so stärker geschehen, als unsere Körper mehr verliehren. Leicht kann man dieses bemerken, wenn man eine starke und schwache Person der nehmlichen Dunstluft aussetzt, wo die letztere mehr an Gewicht wird gewonnen haben. Um deshalb muß auch die Ausdünstung weit mehr betragen, als man gewöhnlich glaubt, und derjenige, so das obige Experiment nachmachen will, muß sorgfältig den Körper vor und nach demselben wiegen.

So reichlich wir auch bei heissem Wetter trinken, so bleibt doch der Urin an Menge gering, an Farbe hoch und laugenartig, er hat einen starken ammoniakalischen Geruch und faulet bald. Steht solcher einige Stunden, so setzt er einen blassen leichten Bodensatz ab, wie solcher unter dem Namen des kritischen Urins in anhaltenden Fiebern erscheint, oder das Sediment ist roth, oder ziegelfärbig, wie man ihn in Wechselfiebern als eigenthümlich annimmt. Diese Eigenschaften scheinen nicht so sehr von den nicht hinreichend verdünnten Salztheilen, als von den vielen chylösen, serösen und öhlichten Theilen herzurühren, die mit ihm ausgeführt werden; und so scheint dies den Grund seiner schnellen Fäulniß zu enthalten, aber

sein

sein laugenhaftes Sediment rührt vom Salz und Oel her, die in ihm enthalten sind.

Außerdem erhellt auch, daß einige von den Bestandtheilen, die bei mäßiger Witterung durch den Urin ausgeleert werden, zur Zeit der großen Hitze ihren Ausweg durch die Haut finden. Denn unser Linnen fault bald, wird etwas steif und unsauber, von einer rothen oder gelblichen Farbe, wo das Hemd die Achselhölen, oder andere Theile berührt. Diese grobe Ausdünstung riecht zuerst wie frisches Blut, nachher aber wie Urin, und werden schwarze Knöpfe davon feucht, so sieht man nachher eine weisse Kruste auf ihnen, die eben so wie der Schweiß salzig schmeckt. Auch unsere Schuh werden innerlich mit der nehmlichen Salzkruste überzogen. *) Ich überlasse es andern zu muthmaßen, ob wir nicht zu solchen Zeiten, im eigentlichen Verstand, stets mehr oder weniger Fieber erleiden, vorzüglich um die Mittagszeit. Wenigstens lassen die obigen Zufälle, welche wir erleiden, etwas dieser Art vermuthen.

Gegen Ende des Sommers ist das Blut so verdünnt, daß der Blutkuchen nur sehr wenig Blutwasser über sich hat, und ist entweder von hochrother, oder einer etwas dunkelern Farbe, dabei so locker, daß der Kuchen in einer weichen dünnen Masse auf der Oberfläche des Serums schwimmt, welches sich gegen jenen wie eins zu vier

*) Rühren vielleicht die Sudamina, oder was man Hitzpocken, Zittermäler, die Crystallblasen und das Fließen hinter den Ohren bei Kindern, nicht eben sowohl als andere Hautkrankheiten, die bei der Sommerhitze unter uns so gewöhnlich sind, zum Theil von den zurückgehaltenen scharfen Theilen her, die entweder zu grob und scharf sind, um ohne einige Verstopfung zu erregen, durch die Ausdünstungsgefäße zu gehen, oder ohne mehr oder weniger Krampf nicht durchkönnen?

vier oder fünf verhält. Das Blutwasser selbst ist gelb und zuweilen von trüber rother Farbe, welches von den vielen nur halb geronnenen Blutkügelchen herrührt, die nach verschiedener Tiefe in solchem schwimmen, so wie andere hingegen, jetzt von unregelmäßiger Gestalt und von Farbe wie Ruß, zu Boden fallen, und besser zusammenhängen. Ja zuweilen findet gar keine Trennung im Blute Statt, und die ganze Masse gewinnt das Ansehen einer schwarzen oder dunkelrothen Gallerte. Bei zwei Personen, wo zu dieser Jahrszeit unvorsichtig war zur Ader gelassen worden, hatte das Blut im Fließen eine Milchfarbe, und sah nachher schmutzig rothbraun aus. Diese Kranken hatten aber die Bleichsucht. Ohne allen Zweifel trägt die große Hitze zu einigen Erscheinungen des obigen Blutes dadurch bei, daß sie solches ausdehnt, und dessen Zusammenhang vermindert. Denn ist es mindere Wahrheit, daß nicht auch die kalte Luft ihren Antheil hat, das Blut fester und dichter im Winter zu machen?

Indessen machen Schwangere, besonders nach ihrem dritten Monath eine Ausnahme von dem, was wir von der großen Auflösung des Bluts gesagt haben. Man findet bei ihnen selbst im Julius und August das Blut mit einer solchen Speckhaut besetzt, als auf dem Blut in Winterfiebern bei starken Menschen. Diese Dichte mag größtentheils von dem Gewicht der Gebährmutter herrühren, womit solche die untere große Schlagader, die Hohlader und hypogastrische Gefäße drückt, daß in andern Theilen eine größere Anfüllung entsteht, wovon ein schnellerer Blutumlauf, ein geschwinder und härterer Puls, und eine größere Hitze als zu andern Zeiten erfolgt. Dadurch sind auch Schwangere im Winter nicht so empfindlich gegen die Kälte, und befinden sich übler im Sommer, als unschwangere Weiber.

Jetzt ist der Puls, der zu Anfang des Sommers voll und hart war, weich und schwach, es sey denn gegessen,

gessen, oder geistiges Getränk genommen worden. Dies ist ein Beweis, daß nicht nur die Nervenkraft geschwächt ist, sondern auch im Blut eine Auflösung, eine träge Zurückkehr desselben nach dem Herzen, und sowohl in diesem Organ, als in den Schlagadern ein Mangel an Kräften Statt finde. Wenn man jetzt das Blut betrachtet, so ist solches in einem solchen Grade verdünnt, als nur wahrscheinlich mit einer erträglichen Gesundheit geschehen kann, weshalb die verschiedenen von ihm abgesonderten Flüssigkeiten, bald die Würksamkeit verliehren müssen, welche zu lebhafter Erregung aller thierischen Verrichtungen nothwendig ist. Aus diesem Grund sind wir schwach und ungeschickt zu jeder Uebung des Leibes und der Seele. Das Fleisch verliehrt sich um vieles, und unsere Gesichtsfarbe wird so blaß, daß Fremde beim ersten Anblick uns alle für krank halten sollten. Wenn gleich Dr. *Linning* einen lebhaften Appetit hatte — einige Tage wegen einem Wechselfieber im September ausgenommen, — so fieng er doch im März an sein Fleisch zu verliehren, daß der Verlust zu Ende Septembers siebenzehen Pfund betrug, welchen er aber im folgenden Jenner gänzlich und etwas drüber ersetzt hatte. Nochmalen muß man auch hier bemerken, daß das Wetter zu seinen Versuchen ungewöhnlich mäßig heiß war.

Unterdessen bei allem dem herrschen wenige Krankheiten, wenn die ersten Würkungen des heissen Wetters vorüber sind, so lang die Witterung schön bleibt, die Hitze mag so groß seyn als sie immer will. Wir finden vielleicht zwei Ursachen von dieser Befreiung von Krankheiten während dem heiteren und warmen Wetter. Eine davon ist, daß, wenn auch die Ausdünstung der Erde und des Wassers nebst allen ihren mancherlei Produkten ungeheuer groß seyn muß, so ist dabei die Hitze in der Luft so groß, daß die Dünste zerstreut, oder hoch in die Höhe gezogen werden, wobei die Atmosphäre eine

solche Hitze behält, welche die Vereinigung und das Herabfallen der Dünste des Nachts, selbst als Thau, verhindert. Dadurch bleiben solche in der oberen Luftregion schweben, und unsere untere Luft ist um diese Zeit vergleichungsweise trocken, oder doch nicht schädlich feucht. — Die zweite und Hauptursache der wenigen Krankheiten, wenn das Wetter lange heiß und heiter gewesen ist, besteht ferner darinnen, daß die festen und flüssigen Theile, so wie die Hitze zunimmt, sich so untereinander anpassen, daß die verschiedenen Secretionen, welche zu dieser Zeit unserem Wohl nothwendig sind, allmählig reichlicher werden, und in schicklichem Verhältniß fortschreiten, bis sich das Wetter verändert, oder sonst etwas diese wechselseitige Harmonie stöhrt, die uns gesund erhielt, und nun durch einen kleinen Fehler schlimme Folgen erleiden kann. Dies ist die Ursache, warum Menschen, die auf dem Lande gesund lebten, wenn solche im Herbst, wie viele zu thun pflegen, in die Stadt ziehen, oft nach wenigen Tagen schon zu kränkeln anfangen, denn sie verwechseln eine dunstige und mehr neblichte Luft, mit einer trockenern und einigermaßen wärmeren. Und im Gegentheil Menschen, die aus der Stadt einige Tage auf das Land bei obiger Jahrszeit gehen, werden schwerlich den Fiebern entwischen.

Wenn wir auch in erträglichem Wohlseyn bei dem heissen Wetter leben, von Krankheiten nehmlich befreit, so lang wir uns in den Zimmern aufhalten, und die Ausdünstung, wie es seyn muß, reichlich geschieht, so erfolgt doch, wenn diese Absonderung nur eine kurze Zeit vermindert ist, beschwerende Trägheit, Kopfschmerz, ein schnellerer Puls, und eine Müdigkeit an Leib und Seele. Indessen verlieren sich diese Zufälle, wenn die Ausdünstung zu ihrer vorigen Freiheit zurückkehrt, und wenn die Stockung nicht zu lange angehalten hat, ehe die Ausleerung wieder anfängt.

So trostlos also unsere Lage scheinen mag, so nothwendig ist für uns diese starke und reichliche Perspiration. Wir würden ohne sie nicht leben, vielweniger gesund seyn können, es trete denn eine gleichgeltende Ausleerung durch andere Wege an jene Stelle, um bei den höchst ausgedehnten Säften das Gleichgewicht mit den sehr erschlafften Gefäßen zu erhalten. Außerdem müßte in der Circulation bald eine Hemmung entstehen.

Es ist die weiseste Ordnung, daß selbst die außerordentliche Ausdehnung der Säfte, uns von der drohenden Gefahr, die daraus erwachsen würde, befreit, denn indem sie die äußeren Gefäße schwächt, wird nach eben dem Verhältniß die Ausdünstung sich verstärken, wie die Gefäße selbst erschlaffter werden. Die Ausdünstung ist dann am stärksten, wenn die Gefäße am schwächsten, und am wenigsten fähig sind, eine Ueberfüllung zu erdulden, so wie diese Ausleerung eben dadurch, durch den schicklichsten und sichersten Weg geschieht, wenn man die Menge des Ausgeleerten überlegt.

Als unsere Erde zur Wohnung für Menschen bestimmt wurde, und sie so mancherlei Klima erhielt, wovon die mehresten veränderlich sind, und zu verschiedenen Perioden des Jahres in entgegengesetzte Witterungen übergehen, so wurde auch unser Körper so eingerichtet, daß er sich selbst nach den größten Extremen einrichten kann. Wir durchreisen ohne große Gefahr die brennende Zone und die des Eises, so bald wir uns nur kleiden, wie die Empfindungen über Hitze und Kälte uns belehren, denn diese sind der beste Lehrmeister, die sicherste Regel, welche Kleidungen für uns sich jederzeit am besten schicken. Es ist zwar wahr, daß, wenn wir von einem wärmeren in ein kälteres Klima übergehen, oder auch umgekehrt, so geschieht dies allmählig, aber selbst ein schnellerer Uebergang ist nicht beständig zerstörend. Im Jahr 1751. stieg das Queckſilber den 30sten

Dezember Nachmittags um ein Uhr auf 70 Grad, um neun Uhr des Abends fiel es auf 38, um sieben des Morgens fiel solches auf 24, und der Unterschied war 46 Grad in 16 Stunden. Den zweiten Morgen war der Standpunkt 18 Grad, welches in 36 Stunden eine Kälte gleich 52 Graden ausmacht. Oft haben wir 25 selbst 30 Grade mehr Hitze in der Mittagszeit, als ehe die Sonne des nehmlichen Tages aufging. Dieses würkt gar keinen Schaden bei vorsichtigen und gesunden Menschen, aber viele, die an besonderen Krankheiten leiden, stehen sehr viel durch solche große und schnelle Veränderungen aus, indeß wieder andere dadurch erleichtert werden.

Bei einem so großen Säfteverlust, und der allgemeinen Schwäche unsers Körpers, wie wir dargethan haben, werden uns offenbar eine leicht nährende Diät, ein mäßiger Genuß mäßig geistiger Getränke, und gewürzhafte Dinge, nothwendig. Ungelehrte Menschen heisser Gegenden sind ganz besonders für Gewürze eingenommen, da sie die Erfahrung überzeugt hat, daß solche nicht nur angenehm sind, sondern auch wenigstens für die gegenwärtige Zeit die Lebensverrichtungen stärken.

Wenn geistige Getränke für Gesunde jetzt von Nutzen sind, so werden auch gewöhnlich in Fiebern ein herzstärkendes Regim und äußerliche reizende Mittel eine Erforderniß. Selbst stark gewürzte Weine und abgezogene Geister müssen zuweilen nur wenig verdünnt gegeben werden, sonst würden von niederschlagenden und kühlenden Arzneien, wenn sie auch in kleinen Gaben nur gegeben worden sind, schädliche Würkungen erfolgen, *) unter denen

*) In Fiebern mit aufgelöstem Blut und unterdrückter Kraft im Gefäß- und Nervensystem, ist der Salpeter, wie ich oft erfahren habe, eine gefährliche Arznei. Der folgen-

denen schmelzende Schweisse, und häufige blos wässerichte Stühle das wenigste sind. Der nehmliche Einwurf trifft auch den Mohnsaft, außer wenn wir mit ihm die Absicht haben, heftige Schmerzen oder Krämpfe zu stillen, und dann muß solcher dennoch in kleinen, zu gehörigen Zwischen-

folgende Fall mag unter andern ein Beispiel der üblen Würkungen antiphlogistischer Mittel seyn.

Ein junger sonst stets gesunder Herr, ließ, bei der Erhaltung einer Lieutenantsstelle auf einem Schiff, für einige Freunde ein Gastmahl anstellen, wobei er zwar zu viel trank, doch ohne unmittelbare üble Folgen. Indessen wurde er wenige Tage hernach, zu Anfang Augusts, mit einem Fieber befallen, das in zwölf Stunden wie gewöhnlich intermittirte. Als den zweiten Tag nach dem ersten Anfall das Fieber zurückkehrte, und das Wetter sehr heiß war, hatte er viele Unruhe und war sehr durstig. Sich zu erleichtern, und seinen Salbeithee angenehmer zu machen, wurde dieser mit versüßtem Salpetergeist säuerlich gemacht. Er nahm vor sieben Uhr des Abends hiervon zwei oder dreimal stark zu trinken, worauf zuerst ein fließender klebrichter Schweiß erfolgte, und bald darauf wurde eine Kälte der ganzen äußern Haut empfunden. Der Kranke schien einzuschlafen, wurde aber im Schlummer heftig erschreckt, und schrie plötzlich, daß zehn tausend Teufel um ihn wären. Sein Ansehn war wild, scheußlich und bleich, kalte Schweisse bedeckten ihn über und über, und sein Athem war so schnell wie nach starker Arbeit. Dabei war der Puls langsam, sanft und unregelmäßig, und es war schwer, ihn richtig, für dem starken Hüpfen der Sehnen und Muskeln, zu beurtheilen. Wenn man ihn anredete, so schien er nicht gänzlich vernunftlos zu seyn, aber sich selbst überlassen rückte er jeden Augenblick hin und wieder, als wollte er einem Schlag ausweichen, und steckte den Kopf in die

Zwischenzeiten wiederholten Gaben, als ein Sedativmittel gegeben werden, es sey denn, daß wir auf diesem Weg unsern Endzweck nicht erreichen. Indessen müssen wir den Tetanus und Opisthotonus ausnehmen, wobei ich anderthalb Unzen Laudanum in 24 Stunden gegeben habe, und die Menge würde noch verstärkt worden seyn, hätte diese heftige Reizung (excitation) der Nervenkraft nicht nachgelassen. Wenn die Würkungen des Mohnsafts aber vorüber sind, und die Krämpfe vergrößern sich wieder, so muß das Mittel wiederholt werden, obgleich dieses, selbst in diesen gefährlichen Krankheiten, selten in der nehmlichen Gabe wie zuerst nothwendig ist, wenn man gehörige Sorge für den Kranken trägt. Doch dies im Vorbeigehen.

Da sich die Reizbarkeit der festen Theile mit ihrer Erschlaffung vermehrt, und auch die Nerven gegen widrige Eindrücke empfindlicher werden, so kann man sich daraus erklären, warum wir unter gewissen Umständen jetzt zu krampfhaften Krankheiten mehr, als zu andern Jahrszeiten geneigt sind, wo die Fasern fester und stärker sind,

Bettdecken, um sich zu verbergen, wobei er unaufhörlich rief, Mörder! Hülfe! bis des Nachts 12. Uhr, wo er sprachlos wurde. Jetzt war er ein trauriges Schauspiel, beraubt von allen Zeichen des Lebens, bis auf das Athemholen, welches dabei sehr ängstlich geschah. Ueberall hatte dieser Kranke konvulsivisches Zucken und triefte von klebrichtem Schweiß. In dieser Lage blieb er bis Morgens, wo der Tod seinen Leiden ein Ende machte. — Dieses Beispiel beweißt überflüssig, wie unschicklich und unpassend bei uns, in Sommer- und Herbstfiebern, antiphlogistische Mittel sind, da solche vielmehr erfordern, daß wir die Lebenskräfte mit Herzstärkungen und Reizmitteln unterstützen. Der Name dieses Gentlemen war *Royer Lownder*, und von guter Familie aus England.

sind, so wie auch zu solchen Krankheiten, die von einer Atonie der festen, und einer Auflösung der flüssigen Theile abhängen.

Schon aus dieser gegebenen unvollkommenen Uebersicht unserer Körperlage, kann man, verglichen mit dem, was noch nachher angeführt wird, schon im voraus rathen, was für verschiedene Krankheiten bei uns im Sommer und Herbst gewöhnlich sind. Warum sollten sonst Beingeschwülste, Fleisch- und Bauchwassersuchten, Verstopfungen in den Eingeweiden und vorzüglich im Milz, in dieser Zeit bei uns so häufig seyn, wenn das Wetter heiß und veränderlich ist? — Warum diese Krankheiten nach einer Purganz, nach wenigen Rückfällen eines Wechselfiebers, oder was nur immer die Lebenskräfte noch mehr schwächt, als sie vorher waren, erfolgen? Warum Krämpfe jetzt so leicht entstehen, und allgemein werden? Warum so gewöhnlich die saure Schärfe unter uns so hervorsticht, und Podagra und Flüsse so häufig sind, wenn eine zähe Schärfe von dieser Ursache zu diesen Krankheiten beitragen kann. Es ist sattsam bekannt, daß die Säure auf unsere Säfte die Würkung hat, ihre Erdtheile zu vereinigen, woher die Steine und die kalchichte Concretionen bei der Gicht entstehen.

Von den Krankheiten zu Anfang des Sommers war schon die Rede, so wie davon, daß nachher wenige erschienen, so lang das Wetter beständig wäre. Indessen werden doch verschiedene mit Schlagflüssen befallen, die Weiber abortiren öfters, die Rechnung und Lochien fließen häufig sehr stark, und werden auch durch unwichtige Ursachen unterdruckt. Der weisse Fluß verstärkt sich an Menge und Schärfe, und Augenentzündungen, Schweißausschläge (sudamina) nebst andern Hautkrankheiten sind würklich sehr gemein. Für Wassersüchtige ist sehr heisses Wetter sehr ungünstig, und steigt die Hitze im Schatten auf 90 oder 94 Grad, so entwischt kaum einer, der

in der Krankheit weit ist, und dies vielleicht wegen der Fäulniß in den ergossenen Säften. Die Gefahr in Fiebern bei mastigen Personen groß, da der Ausschlag in hitzigen Krankheiten stets bei solchen Körpern ungewisser, als in magern ist. Die Gefahr wird durch die Auflösung des Fetts vermehrt, wodurch sich zu der allgemeinen Vollblütigkeit, auch eine ranzigte, faulartige und zähe Schärfe, durch die Einsaugung dieser ölichten Materie, noch beigesellt. Da zugleich auch in solchen fetten Personen von Natur die Lebensverrichtungen träg sind, und das Nervensystem schwach ist, so entsteht aller Zweifel, ob eine solche Zähigkeit so kann verdünnt und geschickt gemacht werden, um kritisch durch irgend ein Ausleerungsorgan abgeschieden zu werden.

Von Mutterblutflüssen.

Wie die Behandlung einiger vorhin angegebener Krankheiten seyn soll, davon wird nachher die Rede seyn. Ereignen sich aber Blutflüsse aus der Mutter, nachdem die Lochien regelmäßig geflossen haben, und die Entbindung eine beträchtliche Zeit vorüber ist, so werden solche gewöhnlich von einer krampfhaften Zuschnürung der äußeren kleinen Gefäße verursacht, wie wir dieses mit Grund aus der Kälte der Füsse und der Beine, auch oft der Aerme, schließen. Eine solche Kälte wird zuweilen in den äußeren Theilen von einer Säure in den ersten Wegen erregt, die durch ihren Reiz in diesen Theilen einen Krampf erregt, der sich alsbald den äußeren Theilen durch Consens mittheilt. Noch näher bestimmt sich diese Ursache durchs Erbrechen und Purgieren, denn die erbrochenen Säfte sind entweder sauer und helle, oder hell und dunkelgrün, und die Stühle blaß und schäumicht

oder

oder ebenfalls grün, und so finden wir auch, daß eine Säure Ursache sey, wenn wir die vorherige Beschaffenheit des Kranken, mit den jetzigen Zufällen vergleichen. — Ist die Patientin nicht zu schwach, so muß das Erbrechen, mit wiederholtem Trinken von warmem Wasser, und mit schwacher Fleischbrühe befördert werden, bis das Erbrochene geschmacklos wird, und die Stühle wieder gelb werden, als ein Kennzeichen, daß sie von Galle nicht mehr gefärbt sind. Alsdenn giebt man nach den Umständen jede halbe Stunde, oder seltener, einen Löffel von einer Mixtur aus Wasser, Theriak, Krebsaugen und einigen Tropfen Münzöl, so lange bis das Erbrechen oder Purgieren aufhört. Um die Lenden, auf die Schamgegend und das Mittelfleisch, werden Umschläge aus Linnen, die in Weinessig, worinnen etwas Alaun oder Bleizucker aufgelößt ist, ausgerungen sind, aufgelegt, und an die äußere Seite der Knöchel, sowohl in dieser, als in jeder anderen Verblutung, heisse Steine in gehöriger Entfernung angebracht. Um die Beine und Aerme müssen zu Zeiten auch Binden eine Zeitlang angelegt werden, um das Blut in den Adern aufzuhalten. Nie darf dies aber geschehen, wenn die Personen schon sehr schwach sind, wie schon anderwärts erinnert wurde.

Wird durch eine Verkältung auf dem äußeren Körper ein Krampf erregt, und ohne daß sich in dem Speisekanal zu viel Säure vorfindet, so kann dadurch eine solche Repulsion gegen die Eingeweide entstehen, daß die Galle sich reichlichst ergießt, und ober- und unterwärts Ausleerungen entstehen, die mit andern inneren Secretionen vermischt sind. Wenn der Magen und das Duodenum von diesem Ueberfluß gereinigt sind, indem der Kranke viel warmes Wasser trinkt, so wird der weiteren verstärkten Absonderung der Galle dadurch Einhalt gethan, wenn man in den äußeren Theilen eine Wärme wiederherstellt, und von einer Mixtur giebt, die aus ei-

nem Quent Theriak, sechs oder acht Tropfen Zimmt- oder Münzöl, sechzehen Tropfen versüßtem Vitriolgeist, oder 20 Tropfen Vitriolspiritus, und 30 Tropfen Spießglasessenz mit sechs Unzen Wasser bereitet wird, wovon man so lange einen halben Eßlöffel voll giebt, bis der Puls weicher und langsamer wird, und der Kranke mäßig schwitzt, welches anzeigt, daß der Krampf in den Hautgefäßen sich verlohren hat. Indessen muß man bemerken, daß die Blutflüsse aus der Mutter und die Lochien selten zu reichlich fließen, wenn sich Erbrechen oder Purgieren einfindet, und mehrentheils werden die ersteren Ausleerungen durch die letzteren aufgehoben.

Sollte der Kranke bei einem mäßigen Blutfluß verstopft seyn, so muß, wenn die Schwäche nicht zu groß ist, eine Unze Manna, ein Quent Bittersalz, und 6 bis 8 Tropfen Anisöl, nebst 30 Tropfen Spießglasessenz mit sechs Unzen Wasser, jede Stunde zu einem Eßlöffel voll gegeben werden, bis freie Stühle erfolgt sind. Durch diese vorsichtige Art ein Laxativ zu geben, sind wir sicher, nicht zu heftig abzuführen, und sollte es dennoch geschehen, so kann solches leicht gehemmt werden.

Wenn nun bei der ersten Art die Gedärme von der Säure befreit sind, und bei der letzteren die zu reichliche Absonderung der Galle gehemmt ist, auch die Gedärme, wenn der Kranke vorher verstopft gewesen, vom harten Unrath entledigt sind, so werden zwei, oder drei Löffel voll, von einem schwachen wässerichten Dekokt, oder Aufguß der China und Eichenrinde, mit 4 - 5 Tropfen Vitrioispiritus, oder zwei Gran Alaun, mit zwei oder drei Tropfen Laudanum bei jeder Gabe, alle Stunden gegeben. Im Fall von großer Schwäche kann mit obigem Dekokt zu Zeiten etwas rother Wein, oder etwas geistiges Zimmtwasser vermischt werden. Auch in solchen Fällen sind Gewürzweine, wenn die Galle vorsticht, und

vorzüg-

vorzüglich wenn die häufige Säure gebändigt oder ausgeführt ist, zuzugeben.

Schwächliche von beiderlei Geschlecht, sind zuweilen, ohne ein merkbares Fieber zu haben, einer überreichlichen Absonderung der Galle unterworfen, und dies in den letzten Sommermonathen, so daß sie den ganzen Tag, vorzüglich nach jedem Genuß, sich öfters erbrechen, wenn auch zu gleicher Zeit der Leib durchfällig ist. Ich habe dieses Uebel leicht überwunden, wenn ich öfters einen Löffel voll von einer Mixtur gab, die aus sechs Unzen Wasser, acht oder neun Tropfen Zimmt- oder Münzöl, und so viel Alaun oder Vitriolspiritus, daß sie angenehm sauer war, bereitet wurde. Nachher mußte die Chinarinde mit mineralischen Säuren und Gewürzmitteln einige Zeit gebraucht werden.

Von der Unterdrückung
oder
Verminderung der Kindbetterreinigung.

Obgleich durch die erwähnten Ursachen Blutflüsse erregt werden, so können doch die Lochien auch von ihnen unterdruckt werden. Urtheile ich recht, so geschieht dies durch eine Zuschnürung der Gefäße in der Gebährmutter, denn sicher müssen sich solche alsdenn in einem andern Zustand befinden, als bei dem freien Ausfluß dieser Reinigung, die ohne örtliche Erschlaffung und Erweiterung nicht so reichlich hätte geschehen können.

Wenn die Kranke dabei verstopft und nicht zu schwach ist, so muß der Leib geöffnet werden, sowohl von den Gefäßen des Unterleibs und des Uterus eine Revulsion zu erhalten, als auch die jetzige Ueberfüllung zu vermindern,

mindern, um einer Entzündung vorzubeugen. Es ist bekannt, daß ein starker Durchfall die Lochien vermindert, oder gar unterdrückt, weil die Säfte von den Theilen dieser Ausleerung durch jenen abgeleitet werden, und den nehmlichen Grundsätzen gemäß muß ein mäßiges Laxativ die örtliche Vollblütigkeit dieser Theile wenigstens vermindern, wo nicht entfernen. Zu solchen Zeiten müssen deshalb Verstopfungen des Leibes nachtheilig seyn, die vielmehr erfordern, daß der Leib mit Klystieren vielmehr geöffnet, und nachher mit gelinden Laxativen muß befördert werden, wenn die Schwäche nicht alle Mittel dieser Art verbietet. Ich verstehe hier eine solche Schwäche, die daher entspringt, daß die Patientin schon vor ihrer Entbindung durch eine Krankheit ist entkräftet worden, oder bei, oder nach der Geburt, zu sehr an Kräften ist erschöpft worden, nicht aber eine solche Schwäche, die von der Heftigkeit der jetzigen Zufälle herrührt. Alle die, so an hitzigen Krankheiten sterben — wenn es nicht durch unbändige Ausleerungen geschieht, — haben bis zuletzt Blut genug das Leben zu erhalten, wenn nur die Gefäße im Stande wären, solches in einer gleichen Circulation umzutreiben.

Wir wollen annehmen, daß die Lochien plötzlich bei einer Person gehemmt würden, die vorher von starkem Körper war, und nicht viel Blut verlohren hatte. Die gewöhnliche Folge davon ist ein heftiges Fieber, Betäubung, Zuckungen, Irrereden, eine Härte und Geschwulst des Unterleibs, und worauf schnell unbändige Schmerzen und Entzündung nachfolgen. Die Betäubung sey nun Würkung der Konvulsionen, oder mag vom vollblütigen Zustande der Hirngefäße herrühren, so muß reichlich Blut gelassen, und so bald als möglich der Kranke dadurch erweckt werden, daß man Senfteige auf die Fußsohlen und Blasenpflaster auf den Kopf, die Schläfe und an jede Orte legt, wenn die Fortdauer dieser Betäubung eine so schmerzhafte Behandlungsmethode nothwendig

dig macht. Es müssen dem Kranken öfters erweichende Klystiere, sowohl in den Mastdarm, als in die Mutterscheide gesetzt werden, und ist solcher zu schlingen fähig, so giebt man ihm jede halbe Stunde einen Löffel voll, bis der Leib stark geöffnet wird, und selbst nachher muß ein mäßiger Durchfall unterhalten werden. Diese Art zu laxieren, kann dem nehmlichen Endzweck die Muttergefäße zu reinigen fast eben so gut entsprechen, als wenn die Lochien ihren natürlichen Ausfluß gehabt hätten. Rührt die Krankheit von einem Krampf her, der, wie ich erfahren habe, vom Reiz einer sauren Schärfe abhängt, und der Leib ist zu gleicher Zeit verstopft, so giebt man die Magnesie in abgetheilten Gaben, bis solche würkt, und sollte sie darzu zu schwach seyn, so setzt man ihr etwas Bittersalz hinzu. Das Mittel muß aber einige Tage fortgesetzt werden, um die Säure zu zerstören, und wobei eine alkalische Diät zu beobachten ist.

Sollte keine Säure prädominiren, so wird die Manna mit etwas Bittersalz gegeben, aber der Kranke mag mit einem Mittel laxiert werden, welches nur will, so muß man eine Flasche unter der Decke halten, deren sich der Kranke bedienen kann. Jetzt sind die Klystiere, die sonst bei zu starkem Fluß der Lochien durch ihre erschlaffende Wärme unpassend wären, von großem Nutzen, sie müssen aber unter der Decke gesetzt werden, damit der Kranke sich nicht verkälte, und den schon gegenwärtigen Krampf noch vermehre. Am besten wird dies vermieden, wenn der Patient im Stande ist, solche sich selbsten zu setzen. Obgleich auch Bähungen bei verstopften Lochien nutzbar wären, so müssen solche doch, wegen der möglichen Verkältung, mit großer Vorsicht angewendet werden. Statt ihrer verordne ich einen großen in Oel gebackenen Pfannkuchen, dem man etwas Laudanum oder gepülverten Mohnsaft beimischt, oder ein Galbanumpflaster, das ebenfalls Opium enthält, auf den Unterleib zu

legen.

legen. Wird das Pflaster nicht beschwerlich, so kann solches so lang liegen, als es klebt, der Kuchen hingegen muß einmal in 12 Stunden erneuert werden, und öfterer, wenns Wetter heiß ist. Man muß würklich gestehen, daß man bei uns solche Anwendungen leichter im Winter als im Sommer erduldet.

Es scheint unbedeutend zu seyn, welche Kräuter man zum Getränk wählt, wenn solche nur sanfte gewürzhafte, und angenehm schmeckende sind. In diesem Fall kenne ich keine von besondern Tugenden. — Sind die Beine kalt, oder fehlt ihnen wie gewöhnlich ihre anpassende Wärme, so legt man heisse Steine in gehöriger Entfernung um solche, sowohl bei zu reichlicher, als bei ganz fehlender Kindbetterreinigung. Wird auf diese Art die Krankheit frühzeitig behandelt, so fehlt es langsam, daß sich die Lochien nicht wieder einstellten. Sollte doch das Gegentheil geschehen, so müssen wiederholt Dämpfe von warmem Wasser in die Mutterscheide geleitet werden, um die widernatürlichen Zuschnürungen in den Muttergefäßen zu heben. Diese Anwendung geschieht dadurch, daß man das eine Ende von der Röhre des Instruments, so man sich zum Einblasen des Tabakdampfs in den After bedient, in die Mutterscheide bringt, und das andere Ende an die Mündung eines Trichters befestiget, den man über ein Becken mit heissem Wasser stürzt, wodurch die Dämpfe unmittelbar in die Röhre dringen, ohne das Bett zu befeuchten. Hat man die Röhre schon zum Tabaksdampf gebraucht, so muß solche sorgfältig davon gereinigt werden. Ich rede indessen hier nur von einem Instrument, das in allen Händen ist, so leicht es ist zu diesem Endzweck ein besseres zu erfinden.

Wenn eine Verblutung erst 14, oder 21 Tage nach der Geburt eintritt, so ist solche selten so gefährlich als in früherer Periode. Sollte aber doch solche länger anhalten, als hinreichend wäre eine Anfüllung der inne-

ren

ren Gefäße, die vielleicht Statt finden könnte, zu vertreiben, und der Kranke dadurch, ohne Aussicht eines künftigen Vortheils, zu sehr geschwächt würde, so muß die Verblutung allmählig gehemmt werden. Auch hierbei muß für die ersten Wege und die äußeren Theile gesorgt werden, und in jeder Rücksicht bleibt die Behandlung diejenige, wovon schon die Rede war.

Die nehmliche Behandlungsmethode wird ebenfalls bei einem Exzeß des Monathlichen erfordert. Da aber diesen widernatürlichen Fluß gewöhnlich einige Tage ein großer Schmerz begleitet, oder so lang bis die Muttergefäße ihrer erlittenen Vollblütigkeit einigermaßen entledigt sind, so bewürken kleine in gehöriger Zwischenzeit gegebene Gaben vom Laudanum, (wenn der Kranke nicht zu sehr verstopft ist,) daß die Krankheit leichter überhingeht, und durch die stillende krampflindernde Würkung des Opiums weniger Blut verlohren geht. Ist es nöthig, so müssen auch die Binden dann und wann angelegt werden. Auch mit Weinessig getränktes Linnen, das etwas Alaun oder Bleizucker enthält, müssen wir auflegen, aber nicht ehender, als bis die Schmerzen vorüber sind, und heisse Steine werden nach obigen Regeln angebracht. Menschen, die diesen Vorfällen unterworfen sind, sollten stärkende Pflaster, als das Empl. ad herniam, oder de minio, mit etwas Bleizucker vermischt, auf dem Unterleib und den Lenden tragen.

In den Zwischenzeiten solcher unordentlicher Blutflüsse des Monathlichen, müssen alle zwei bis drei Stunden täglich einige Wochen lang, oder bis der Kranke seine völlige Kraft wieder hat, stärkende Mittel gegeben werden. Wenn man hierzu die Chinarinde oder Eisenfeile wählt, so haben diese Mittel weit bessere Würkungen in Substanz, als in einem Aufguß, oder einer Tinktur. Mit ihnen müssen erwärmende gewürzhafte Mittel vermischt, und die Leibesverstopfung verhindert werden.

Von

Von einer zu großen Erschlaffung und zu starken Erweiterung der Muttergefäße, nebst einer allgemeinen Schwäche des Nervensystems, erleiden verschiedene zärtliche Frauenzimmer, Blutflüsse dieser Art, zu Zeiten verschiedene Wochen lang, und der Abgang sieht blaßroth, oder gar schwarz aus, und hat einen stinkenden Geruch. Auch hier paßt die obige Methode, nur muß dabei ein schwaches Chinadekokt, mit Vitriolspiritus, oder Alaun säuerlich gemacht, während dem Uebel alle Stunden, oder langsamer, in kleinen Gaben gegeben werden. In diesen Fällen ist es ebenfalls von großem Nutzen, verschiedenemal des Tages in die Mutterscheide stärkende und zusammenziehende Mittel einzuspritzen, wozu man ein Dekokt aus China, Eichen- und Zimmtrinde bereitet, und jeder Injektion zwei Gran Bleizucker, nebst einem halben Löffel voll rothen Wein beimischt. Diese Einspritzungen müssen in 3 - 4 Löffel voll bestehen, und unmittelbar nach ihnen steckt man in die Mutterscheide, ein sanftes linnenes Polster, um die Einspritzung einige Zeit in der Scheide zu erhalten. Diese Anwendung findet sowohl bei dem Blutfluß, als nachhero Statt. Leisteten mir aber die styptischen Mittel keine Hülfe, so nahm ich meine Zuflucht zu diaphoretischen Mitteln, die ich in der Absicht gab, um die inneren Gefäße zu einer schnelleren Zuschnürung zu bewegen, um dadurch eine gleichere Vertheilung des Bluts zu bewerkstelligen. Ich wählte gewöhnlich hierzu das mit Wachs bereitete Spießglas, zu einem halben Gran, oder den mineralischen Kermes zu einem ganzen Gran. Auch werden, verschiedentlich dem nehmlichen Endzweck, eine schwache Auflösung des Brechweinsteins, einige Tropfen Spießglasessenz, oder die Tinktur der Brechwurzel entsprechen. Die Regel aber diese Arzneien zu geben, ist, daß solche nur blos einigen Ekel und eine mäßig feuchte Haut erregen, ohne Erbrechen, oder zu heftiges Purgieren zu verursachen. Der Kranke muß sich zu gleicher Zeit so ruhig als möglich

verhal-

verhalten, und heisse Steine nach der Regel anwenden, doch ohne zu heftige Schweisse zu erregen. Erfordert es zwar in diesen Fällen, daß der ganze Körper gestärkt werde, so erheischt doch die örtliche Schwäche ein besonderes Augenmerk, und deshalb muß die oben empfohlene Einspritzung angewendet werden, die aber im Winter nur milchwarm und im Sommer gar nicht erwärmt seyn darf.

Werden die Injektionen verworfen, so muß statt ihrer ein Pessarium aus weichem Linnen, von hinreichender Länge und Dicke in die Scheide gebracht werden, das man zuvor im Dekokt ausringt, und zweimal, oder öfterer des Tags wiederhohlt. Nachher müssen die Chinarinde, gewürzhafte Mittel und Eisenfeile gegeben werden, der Kranke muß sich mäßig bewegen, und von allem was leicht und nahrhaft ist, lieber reichlich, als sparsam genießen, nur dabei Butter und fette Speisen vermeiden. Zum Trinken kann zu Zeiten ein wenig Brandtewein oder Rum, wohl mit Wasser vermischt erlaubt werden, und gefällt dies nicht, so kann bloßes Wasser, mit gleichviel Löschwasser aus einer Schmiede, vermischt, und noch weit besser täglich eine Pinte Kalchwasser getrunken werden, womit man alsdenn etwas Zimmt, oder Sassafrasrinde infundirt.

Vom weissen Fluß.

Es ist solchen schwächlichen Menschen, wovon wir geredet haben, gewöhnlich, mit dem weissen Fluß in der Zwischenzeit des Monathlichen beläftigt zu werden, aber auch haben ihn solche, denen die Rechnung verstopft ist, oder zu sparsam erscheint. Ist dieses Uebel alt, so hat die Heilung ihre Schwierigkeiten, und widerstrebt jeder

Bemühung, bis die Menses zur gehörigen Zeit aufhören, oder auch noch später.

Wenn der Darmkanal von Schärfen befreit ist, so entfernen die obigen stärkenden Mittel oft diese unangenehme Krankheit. Sollte bei der Behandlung der Kranke verstopft werden, so muß die Magnesie mit der Rhabarber alle drei Tage, als ein gelindes alkalisches Purgiermittel gegeben werden, um nicht allein die in den ersten Wegen vielleicht erzeugte Schärfe zu entfernen, sondern auch dadurch den Lauf der Säfte von den Muttergefäßen abzuleiten. Solche Kranken erfordern alkalische Mittel, unter denen die Eisenfeile ihren Endzweck am besten erreicht; denn ohne Ausnahme findet sich bei solchen schwachen Personen ein Ueberfluß an Säure, wenn sich nicht einer alkalischen Diät bedient wird. Diese Säure unterhält auch die Krankheit, indem sie den Säften eine Säure mittheilt, und durch Reiz in den Gefäßen anderer Theile Krämpfe erregt, wodurch eine unordentliche Vertheilung der Säfte erfolgen muß. Da in solchen Fällen nun das Blut gegen Theile, wo eine natürlich gewordene Ausleerung vorgeht, keine Hindernisse antrifft, so ströhmt es in stärkerem Maaße dahin, wodurch denn die widernatürliche Ausleerung noch unterstützt wird.

Um vieles wird die Heilung des weissen Flusses befördert, wenn man einige Löffel voll Dekokt von der China- Eichen- und Zimmtrinde und Münze mit Kalchwasser, oder gemeinem, zubereitet, welches alle 3-4 Stunden in die Gebährmutter eingespritzt wird. Ist der Ausfluß stark, so können einige Gran Kolkothar, oder Bleizucker jeder Einspritzung beigemischt werden, und ist die Materie dünn, übelriechend, grün oder gelb gefärbt, und so scharf, um fressend, oder sehr juckend zu seyn, so läßt man das Kalchwasser weg und vermischt etwas Myrrhe mit den übrigen Mitteln. Die wunden Theile

werden

werden mit einem Liniment aus weissem Präzipitat und Schweinefett beschmiert, und wird der Kolkothar und der Bleizucker nicht angewendet, so bediente ich mich statt ihrer, vorzüglich bei heftigem Jucken, einiger Gran weissen Präzipitat, die zweimal täglich mit eingespritzt wurden. Ist hingegen der Abgang nur ein bloßer reiner Schleim, so kann statt der mineralischen Mittel, ein Löffel voll rother Wein jeder Einspritzung hinzugesetzt werden, oder man wählt für die Injektionen das vorhin angeführte Pessarium. Da man dieses aber zu Zeiten herausziehen muß, so sind einige in Vorrath nothwendig, da man das erste nicht brauchen kann, bevor solches wieder sorgfältig gewaschen und getrocknet worden ist.

Von
der Verstopfung des Monathlichen.

Manche Mütter sind um die Reinigung, selbst bei jungen blassen Mädchen, so ängstlich, bei denen man diese Ausleerung, wenn im Körper alles richtig wäre, erwarten könnte, daß sie alles eingeben, was nur den Titel treibender Arzneien führt, um die Rechnung zu befördern. Sie überlegen nicht, daß eine gewisse Stärke und Anfüllung des Körpers unumgänglich nothwendig sind, um eine solche Vollblütigkeit zu verursachen, die erfordert wird, wenn diese Ausleerung auf gesundem Wege geschehen soll. Wir werden nach der Wahrheit fast immer finden, daß Mädchen, die in den gehörigen Jahren dieses Ausflusses sind, und doch solchen entbehren, eine verdorbene Eßlust haben, und ihre Nahrung unvollkommen verdauen. Sie haben überdies solche zärtliche Körper, daß sie durch innere oder äußere moralische, oder

physische Ursachen, heftig erschüttert werden. Solche Ursachen sind hinreichend, bei vielen Frauenspersonen die Menses zu hinterhalten, die nun mit Säften erfüllt sind, und welche von den eigenthümlichen Organen dadurch auf andere Theile geleitet werden, wobei der Kopf, die Lunge und das Nervensystem am mehresten leiden. Ist dabei noch der Säfteumlauf so träg als unregelmäßig, so können die Lungensucht, die Bleichsucht oder eine Fleischwassersucht dadurch entstehen.

Oefters fehlt den Mädchen zur Zeit der Mannbarkeit die Eßlust, und dann haben sie das sehnlichste Verlangen nach Kalk, Mörtel, Asche, oder nach andern alkalischen Mitteln, das für mich ein sicheres Kennzeichen überflüssiger Säure in den ersten Wegen ist, so wie vielleicht auch die umlaufende Säfte damit angesteckt sind. Jene Dinge vermehren aber die Krankheit nicht allein, indem sie nicht nähren, sondern auch den Leib und die Eingeweide verstopfen. Man findet die nehmliche schädliche Begierden auch bei Kindern, die an vieler Säure leiden, welche ebenfalls im Veitstanz bei Knaben und Mädchen ihre Rolle spielt, ob gleich solcher seltener Knaben befällt.

Frauenspersonen, die schon lange an Verstopfung des Monathlichen gelitten haben, sind mehrentheils kränklich und am Körper sehr geschwächt, und unter diesen Umständen noch Blut abzuzapfen, wo ein allgemeiner Mangel des Andrangs so sichtbar ist, hieß das Uebel nur verlängern, was wir zu entfernen wünschten. Treibende Mittel anzuwenden, um das Monathliche zu erzwingen, ist auch eben so unklug als vergebens, so lang wir von einer Unordnung keine Ordnung erwarten können. Zum Glück steht dies nicht immer in unserer Gewalt, denn glückte es uns auch diesen Ausfluß zu erwecken, wenn doch der Vorrath dazu fehlt, so häuften wir Krankheit auf Krankheit, und sind dem Kranken schädlich, wenn

wir

wir heilsam seyn sollten. Außerdem müssen wir überlegen, daß alle Klagen bei verstopfter Reinigung nicht sowohl vom Mangel dieser Ausleerung, als vom kachektischen und geschwächten Körper herrühren, der zuerst diesen Mangel verursachte. Doch muß man auch bekennen, daß manche Krankheiten von der Verstopfung selbst entspringen. Alles was uns deshalb in diesen Fällen obliegt, ist, den Körper zu verbessern und zu stärken, um erwarten zu können, daß diese Ausleerung sich einfinden werde, wenn alle Umstände dazu vorbereitet sind, und wir können sicher alsdenn hoffen, die Natur werde ihre Schuldigkeit abtragen. Um diesen Endzweck zu erreichen, muß das Essen nahrhaft und leicht verdaulich seyn, um hinreichende Säfte zu gewinnen, und die oft erwähnten stärkenden Mittel sind nothwendig, daß die Schwäche in Elastizität übergehe. Auch die Leibesübung ohne Ermüdung findet ihre Stelle, und ist der Kranke darzu zu schwach, vorzüglich wenn die Beine geschwollen sind, so muß man täglich den ganzen Körper zweimal mit einer Fleischbürste reiben, die man vorher in Brandtewein und Salmiakgeist getaucht hat, und die ödematösen Theile können zu Zeiten in einer starken Salzbrühe, die man aus gemeinem Salz in Wasser aufgelößt zubereitet, gebadet werden. Die Nahrung muß im Ganzen alkalisch seyn, und deshalb sind frische Eier, gewürztes Brod, zartes mageres Fleisch, oder Fische nebst Senf, Pfeffer und Schalotten reichlich zu genießen.

Wenn aber häufiges Purgieren schädlich seyn würde, so muß doch die Leibesverstopfung bei obiger Methode verhindert werden, indem man einige Löffel voll von der Tinktura sacra gelegentlich giebt, zumal wenn man unangenehme Bedrängung im Unterleib, mit einiger Angst bei den styptischen Mitteln empfindet, von denen man alsdenn so lang abstehen muß, bis durch obiges Mittel diese Zufälle gehoben sind. Würden bei dieser Bedrängung zugleich

heftige Schmerzen empfunden, so muß das Laudanum in Zwischenzeiten bis zur Verschwindung der Schmerzen gegeben werden, und darzu dienen denn auch wiederholte erweichende Klystiere. Wenn nun diese Zufälle entfernt sind, so müssen die ersten Wege von der scharfen Feuchtigkeit sowohl, als vom harten Unrath entledigt, so wie die inneren Gefäße von jeder vielleicht möglichen Ueberfüllung, von den vorgehenden Krämpfen, durch einen durchfälligen Leib, mit allmählig gegebenen erwärmenden Laxiermitteln befreit werden. Wenn nun dieser Aufruhr wieder gestillt ist, so giebt man von der China- und Wintersrinde, oder Ingwer ein wässerichtes Dekokt den folgenden Tag, mit dem etwas Bittersalz kann vermischt werden, da es besser ist, in den ersten Tagen einen noch etwas dünnen Leib zu haben. Zu diesem Dekokt mischt man nachher etwas China in Substanz, und steigt mit der Quantität täglich so, daß der Kranke endlich die China in Substanz vertragen kann, wo man alsdenn zur Eisenfeile und den aromatischen Mitteln, in einem Leckfaft, fortschreitet.

Indessen kann die Person hinreichende Kräfte wieder erhalten haben, und wir hoffen auf die Erscheinung des Monathlichen, welches aber doch zuweilen nicht geschieht, wenn auch alle die Zufälle, so dem Ausbruch vorhergehen, empfunden werden. Es kann dieser Umstand von verschiedenen Ursachen abhängen, als von einer örtlichen Steifigkeit, oder Zuschnürung der Muttergefäße, deren Mündungen sich dadurch verschlossen haben, weil sie nicht durch die gewöhnliche periodische Reinigung sind offen erhalten worden, oder die Kanäle sind mit einer zähen Materie verschlossen, die sich entweder aus dem Mangel der Reinigung, welche solche offen erhielt, oder aus einem Zusammenfallen, aus dem fehlenden Andrang gegen diese Theile kann erzeugt haben. In solchen Fällen muß die Arznei noch fortgesetzt werden, um in dem Gefäßsystem eine besondere Triebfeder zu erregen, und wenn alsdenn

denn die Steifigkeit, oder die Zuschnürung gehoben ist, so muß man, wie oben bei den Lochien, die Dämpfe von warmem Wasser anwenden, oder statt dieser, setzt sich die Kranke über ein Dampfbad, zwei, dreimal des Tages eine viertel Stunde, daß die Dämpfe an den Unterleib gehen. Doch sind obige Dämpfe vorzüglicher.

Diese Methode, in den Gefäßen eine örtliche Erschlaffung zu veranlassen, hat mir öfters sehr gute Dienste geleistet, die Verstopfung des Monathlichen mag von den obigen Ursachen hergerührt haben, oder nicht. Waren zwar meine Causalbegriffe blos Muthmaßung, da sie in keinem lebenden Menschen konnten bewiesen werden, so können solche doch sowohl in diesen Theilen, als bekanntlich in andern Statt finden. Sind solche Kranke von guten Kräften, und vertragen ohne geschwächt zu werden mäßige Ausleerungen, so äußern zuweilen mäßige erwärmende reizende Laxative gute Wirkungen; indem sie die Gefäße des Unterleibs allmählig ausleeren, so ströhmen die Säfte häufiger aus der Aorta nach ihren Aesten, und folglich nach den Gefäßen des Unterleibs. Der Kranke muß zugleich eine schickliche Nahrung reichlich erhalten, und etwas geistiges Getränk ihm zu Zeiten erlaubt werden, damit in den Gefäßen eine Anfüllung mit einigem Reiz unterhalten werde.

Es wurde angemerkt, daß die Mündungen der Muttergefäße zuweilen mit einer solchen zähen Materie verstopft wären, daß der Andrang des Bluts diesen Widerstand nicht überwinden könne, wenn auch in andern Theilen der Blutumlauf lebhaft genug, und die Kranke voller Kräfte wäre, ja alle Merkmale des nahen Ausbruchs empfunden würden. Bei solchen Umständen habe ich mit gutem Vortheil, einige Tage vor der empfundenen Periode, ein reizendes und reinigendes Pessarium angewendet, wodurch die Muttergefäße gereizt wurden, daß zuerst ein schleimichter Ausfluß, und nachher das Mo-

nathliche erfolgte. Dieses Pessarium ließ ich aus Galbanum, Myrrhe oder andern Seifengummis, aus etwas Weinsteinöl, und 3-4 Gran spanischen Fliegen bereiten, welches zusammen in eine weiche Masse mit Kopaivabalsam vereinigt, und in eine Rolle, die mit Taffent überzogen war, gemacht wurde, welche man alsdenn weit in die Mutterscheide hinauf steckte. Sollte indessen hiervon unangenehme Hitze und eine geringe Entzündung entstehen, so muß das Pessarium alsbald entfernt werden, und man muß öfters Milch allein, oder mit arabischem Gummi und Malven gekocht, einspritzen, um die Zufälle zu erleichtern.

Zu Zeiten trägt sichs zu, daß Menschen, die auch nicht von starkem Körper sind, in allen andern Rücksichten sich wohl zu befinden scheinen, nur das Monathliche fehlt gänzlich, oder ist sparsam. Anstatt dessen erfolgt aber eine Kolik, die mit heftigen Schmerzen vom Magen, durch den ganzen Unterleib und die Lenden quält, wozu Brechen und Purgieren sich einfinden. Man muß in diesem Fall die Ausleerung befördern, bis die inneren Gefäße von ihrer Vollblütigkeit erleichtert sind. Sollten die Schmerzen dennoch anhalten, so ist es nothwendig, auch ohne den geringsten Vortheil für die Zukunft zu erhalten, den Kranken zu schwächen, und solche, mit Laudanum in kleinen Gaben, nebst aromatischen und styptischen Mitteln zu hemmen, wobei man die Beine warm hält, und den Unterleib mit dem Magen warm fomentirt. Ist dieser Sturm vorüber, so wird die Person von Zufällen so lange ganz frei bleiben, bis die Gefäße des Unterleibs sich wieder angefüllt haben, und dies mag in 14 Tagen, in einem Monath, oder vielleicht erst in zwei, drei, oder mehreren Monathen geschehen, und dann spielt der Schmerz seine Rolle wieder. Diese Gattung von Krankheiten findet sich nicht selten vor den Jahren der Mannbarkeit, bei Mädchen von erwachsenem

Alter,

Alter, und bei Weibern vom 35sten bis ins 50ste Jahr ein, wo das Monathliche anfängt in seinen Perioden unordentlich zu seyn, und seinen Lauf einzustellen.

Werden Weiber mit diesen Zufällen beläſtigt, die noch nicht in den Jahren sind, wo die Rechnung sich verliehrt, so versucht man die obige Methode mit dem Laudanum, um die Muttergefäße zu erschlaffen, in den Zwischenzeiten der Anfälle, und vorzüglich einige Tage vor der gewöhnlichen Periode. Auch kann ein reizendes Mutterzäpfchen dann und wann eingesteckt werden. Und in den ersten Fällen bedarf es stärkender Mittel, nebst gehörig angewendeten kalten Bädern und der Leibesübung, für das Nerven- und Gefäßsystem.

Verschiedene vom zweiten Geschlecht, bei denen der Monathstribut entweder unterdrückt, oder zu sparsam ist, erleiden solche Schmerzen in den unteren Eingeweiden, entweder zu ungewissen Zeitpunkten, oder zur Zeit der Menstruation, daß alsbald ein ganzer Troß hysterischer Zufälle, selbst Konvulsionen hinzukommen. Im letzteren Fall hat der Patient zuweilen öfteres heftiges Würgen, der Leib ist meistens verstopft, Aerme und Füsse sind kalt, und es wird wiederholtes Schaudern empfunden, wobei alle übrigen Zufälle vermehrt werden. — In jedem Fall, wo mangelnde Hitze in den äußeren Theilen empfunden wird, die Krankheit sey, welche sie wolle, so muß ihnen solche durch heisse Steine nach obigen Regeln, und durch wärmere Bedeckung mitgetheilt werden. So bald aber der Endzweck erreicht ist, so müssen die Bettdecken, so wie die Steine allmählig entfernt werden. Bei diesen Zufällen müssen wir Flanell, der mit geistigen Mitteln getränkt ist, auf den Magen und den Unterleib zu Zeiten legen, Klystiere von einem wässerichten Chamillendekokt, mit zwei Quent stinkender Asa, und 20 oder 30 Tropfen Laudanum, setzen, und außerdem, wenn der Kranke schlucken kann, so giebt man dem Kran-

ken alle viertel Stunde, einen Löffel voll von einer Auflösung aus 2 Quent der stinkenden Asa, mit acht Unzen Wasser, und mischt zu jeder Gabe 4 - 5 Tropfen Laudanum und 15 von Hirschhorngeist, bis die Zufälle nachlassen, und der Kranke ruhig ist. Ohnerachtet aber des stürmenden Angriffs dieser Krankheit, und ihres schnellen Fortgangs, — denn alle obige Zufälle können in einer viertel Stunde sich ereignen, — so wird doch selten eine Aderlaß erfordert, und wenn solche nur möglich zu vermeiden ist, so müssen wir solche unterlassen, da Kranke dieser Art sehr gewöhnlich schwächliche, reizbare und empfindliche Körper sind. — So wie oft die Dauer dieser Zufälle von kurzer Zeitlänge ist, so heftig sind solche ein andermal wieder, daß der Kranke sich vielleicht in vielen Tagen von den Folgen nicht erholen kann, als ein Beweis, wie groß die Atonie und allgemeine Schwäche ist, welche solche verursachen. Nachdem die Kranke sich durch Schlaf und angemessene Nahrung erquickt hat, müssen mit einem erwärmenden alkalischen Laxativ einige Stühle verschafft werden, welches aber bis zur Würkung nur in abgetheilten Gaben geschehen muß. Es scheint mir nichts wahrhafter zu seyn, als daß der Mangel anderer Ausleerungen, einigermaßen dadurch ersetzt wird, und die Gefäße von der Vollblütigkeit befreit werden.

Man wird wahrscheinlich gegen diese Theorie, sowohl bei diesem, als in andern Fällen, deren wir bei der Unterdrückung der Lochien und des Monathlichen erwähnt haben, einwenden, daß wir durch eine solche Methode gegen die festgesetzten Gesetze der Natur verführen. Aber hierauf antworte ich, daß, wenn wir diese Gesetze schon umgestürzt sehen, und es oft außer unserm Würkungskreis liegt, solche in Ordnung wieder zu bringen, so bleibt uns in diesen Fällen kein anderes Mittel übrig, als das Uebel so viel möglich abzuwenden, welches aus dieser Unordnung entspringen kann, und in dieser Rücksicht geben wir

Abfüh-

Abführungen, um den Lauf der Flüssigkeiten von den Theilen, worinnen solche sich zu sehr angehäuft haben, abzuleiten. Selbst die Natur befolgt öfters diese Grundsätze, indem sie durch verschiedene Wege die überflüssigen Säfte ausleert, der Ueberfluß mag allgemein, oder örtlich seyn, und der letztere Fall ist der gewöhnlichste, ja bei der Krankheit, wovon hier die Rede ist, wählt die Natur den Darmkanal, als den sichersten, um eine Ableitung von überfüllten Gefäßen des Unterleibs zu bewerkstelligen.

Um aber das Monathliche zu befördern, werden die warmen Dämpfe empfohlen, bei deren Anwendung wir aber, wenn sie nichts leisten, nicht zu lange verweilen müssen, uud zwei Tage sind hinreichend zu diesem Versuch. Wir müssen nachher andere Mittel befolgen, und Leibesübung, als Reiten und Tanzen, selbst das Baden im Seewasser anrathen, und kann man das letztere nicht haben, so lößt man in reinem Wasser so viel Salz auf, als hinreichend ist, solches an Schwere und Geschmack dem Seewasser ähnlich zu machen. Man badet sich täglich zweimal, aber niemals länger, als eine halbe Minute, worauf der Kranke schnell abgetrocknet, und mit leichter Kleidung bedeckt werden muß. Noch muß man bemerken, daß im Sommer das Baden empfehlungswürdiger, als das Tanzen ist.

Von den Schweißpocken.

Die Schweißpocken (sudamina), oder was wir prickly heat nennen, werden für ein Kennzeichen der Gesundheit gehalten, und es ist auch im Grunde wahr, daß, so lang solche frisch auf der Haut stehen, keine hitzige Krankheit den Menschen befallen wird; denn der Blutumlauf ist dann frei durch das ganze System, nur die Ausführungsgänge der Hautdrüsen, oder die letzten Mündungen der äußersten Schlagadern ausgenommen. Nie bedeutet deshalb ein schnelles Verschwinden der Schweißpocken etwas Gutes, da dieser Vorfall nicht geschehen kann, ohne daß die äußeren Gefäße, nebst den andern Membranen, heftig zugeschnürt werden, wodurch eine umgekehrte Vertheilung, als vorher erfolgt. Was aber für eine Krankheit auf diesen Einschlag erscheint, wird ihm zugeschrieben, ob das Zurückschlagen gleich nur die Folge von einer andern Krankheit ist. Es ist bekannt, daß ein starker Frost Beingeschwülste, Fontanellen, Flechten und den Ausfluß hinter den Ohren bei Kindern zum Verschwinden bringen kann, und wenn der schon oft erwähnte Krampf so mächtig ist, daß Blasenpflaster nicht ziehen können, oder er wird während dem Fieber so stark, daß er den Ausfluß der wunden Stellen von den Blasenpflastern verstopft, so weiß jedes alte Weib, daß dieses böse Kennzeichen sind, zumal wenn die Haut ihre Röthe verliehrt und blaß wird. In dieser Rücksicht hält man es in hitzigen Krankheiten für ein gutes Bedeuten, wenn von solchen wunden Stellen der Ausfluß an Menge, Farbe und Konsistenz anpassend ist; denn geschieht er zu häufig, so müssen die festen Theile zu erschlafft, und die Säfte zu aufgelößt seyn; und ist des Ausflusses zu wenig oder mangelt er gänzlich, so sind die Gefäße durch

Krampf

Krampf zu heftig konstringirt. In Fiebern ist es deshalb ein gutes Kennzeichen, wenn die Sudamina wieder erscheinen, und gesunde Menschen haben sich dabei in Acht zu nehmen, wenn und wie sie sich baden, oder unvorsichtig der kalten und feuchten Luft aussetzen. Hieraus erhellet, daß man bei diesem Uebel keiner andern Hülfe bedarf, als den Ausschlag nur dann und wann mit warmem Wein, oder Rum und Wasser zu baden. Besser aber noch ists, gar nichts äußerlich anzuwenden, als nur das Reiben mit einer Handquehle, wenn der Ausschlag viel juckt und sticht, obgleich dieses Mittel bei Kindern und schwächlichen Menschen wahrscheinlich Beulen erregen wird.

Von den Flechten.

Zuweilen sind die Flechtenausschläge so zahlreich, daß sich solche fast über den ganzen Körper verbreiten, und verschwinden solche nicht im folgenden Winter, so muß man die Heilung unter einem andern Himmelsstrich suchen. Der Speichelfluß, das Trinken eines Dekokts von Spießglas und den bekannten Hölzern viele Wochen lang, nebst der besten Lebensordnung, sind gänzlich unwürksam. Aber nach späterer Beobachtung habe ich Gründe zu glauben, daß, wenn Kalchwasser, Magnesie, oder Krebsaugen, nebst einer alkalischen Diät reichlich gebraucht, und äußerlich gelinde Aetzmittel auf einen Theil nach dem andern gelegt würden, so könnte dieses lästige Uebel gehoben werden. Ist des Ausbruchs wenig, so kann man ihn heilen, wenn man Blasenpflaster auf die Theile legt, oder die Oberhaut, selbst tiefer wenns nöthig ist, mit Vitriolgeist, Höllenstein, u. a. zerstört. Werden aber diese Mittel verworfen, und sind die Flech-

ten im Gesicht, im Nacken, oder an den Brüsten, so hab ich solche öfters mit einer Salbe geheilt, die aus weissem Präcipitat und Schweinefett bestand, oder mit verdünntem Vitriolgeist, mit einer schwachen Auflösung des ätzenden Sublimats und selbst des römischen Vitriols in Wasser. Auch mit einer Mixtur von fein gepülverter spanischer Erde — terra Macomaquia — mit scharfem Weinessig bereitet. Dies letztere Mittel ist gewöhnlich sehr würksam und das gelindeste, wenn das Uebel nicht zu hartnäckig ist. Alles Gesalzene und Saure muß aber zu gleicher Zeit vermieden werden.

Von den Fiebern
bei fetten oder mastigen Menschen.

Ich bin der Meinung, daß fette Menschen sich am besten von Fiebern erholen, wenn der Leib mäßig offen erhalten wird, und die Kräfte durch stärkende Nahrung, mit Wein und warmen reizenden Arzneien, nebst der freien Luft zu jetziger Jahrszeit unterstützt werden. Auch Blasenpflaster müssen, zuerst auf eine, dann auf eine andere Stelle, wenn es nöthig ist, aufgelegt werden, um die Verrichtung der Gefäße, durch die reizende Salze der spanischen Fliegen zu unterhalten, denn dieser Reiz bewürkt nicht allein größere Thätigkeit in den Nerven, sondern auch eine schnellere oscillatorische Bewegung in den Blutgefäßen, wodurch eine gleichere Vertheilung in den Säften entsteht. Körper von dieser Gattung, haben von Natur schwache Nerven, und solche sind um diese Zeit so ungemein reizbar, daß selbst die Hitze eines Kopfkissens Ohnmachten, kalte Schweisse, Erbrechen und Purgieren verursacht. — Nur durch geringe Ursachen

leidet

leidet das Nervensystem so, daß der Puls und das Athemholen einige Zeit dadurch ungemein vermehrt werden. Solche Würkungen äußern unerwartes Getöse, und selbst ein schnell ins Zimmer gebrachtes Licht reizt die Netzhaut so sehr, daß der Kranke dadurch vielen Schmerz und Unruh erleidet. Die Nerven sind für jeden äußeren Eindruck so empfänglich, daß dadurch in einem hohen Grade die Lebens- und Thierverrichtungen gestöhrt werden, und was dem Kranken zur andern Zeit angenehm gewesen, oder ohne Folge vorübergegangen wäre, das würkt jetzt mit der größten Violenz.

Reden diese Kranken wachend nicht irre, so geschieht es doch sicher im Schlaf. Sie werden alsdenn mit furchtbaren Träumen elend erschreckt, wovon sie sich nicht bald erholen, da diese Furchtbilder die Seele eben so angreifen, als wenn sie würklich existirten.

Gewöhnlich werden fette Menschen leicht durch Arzneien bewegt, und Abführungen müssen deshalb aus einer Mixtur bestehen, die blos aus 5 oder 6 Quent Manna, eben so viel vom Elixir salutis, 20 Tropfen von der Spießglasessenz, und 100 vom flüchtigen Oelsalz, mit 6 Unzen von einem schwachen Dekokt der Serpentaria mit Wasser bereitet wird. Hiervon giebt man alle Stunden, oder seltener einen Löffel voll, bis der Leib durchfällig wird.

Zuweilen haben diese Kranken häufige wässerichte Stühle in den Fiebern, die den Kranken bald äußerst entkräften. Diese Ausleerungen müssen gehemmt werden, und man legt deshalb Blasenpflaster an verschiedene Theile, giebt gewürztes Getränk, das mit zusammenziehenden Mitteln noch anhaltender gemacht worden, und läßt reichlich rothen Wein, oder Portwein, mit Grütze, Panade, oder sonst etwas vermischt, reichlich trinken. Sollte aber eine Säure im Körper herrschen, so muß statt des Weins, ein abgezogener Spiritus mit dem

Dekokt

Dekokt von Zimmt, Nelken und Eichenrinde, oder von den Kelchen der Eicheln, vermischt, und zu Zeiten auch das Dekokt allein getrunken werden. Die Diät besteht dabei meistens aus magerer, mit ganzem Pfeffer, oder andern Gewürzen gekochter Fleischbrühe. Doch kann daneben zur Abwechselung Grütze, oder Panade erlaubt werden. In diesem Fall müssen auch Krebsaugen, gebranntes Hirschhorn, oder dergleichen unwürksame (inert) Alkalien, der Hirschhorngeist, oder das Sal volatile oleosum mit dem Dekokt der Serpentaria reichlich gebraucht werden, und so wird es selbst zuweilen nothwendig, einige Gran Theriak gelegentlich zu geben, wo solcher aber alsdenn mit solchen Mitteln vermischt werden muß, die die Lebenskräfte unterstützen.

Wir erwähnten oben einer ranzigten Fäulniß, die wahrscheinlich in Fiebern bei mastigen Personen, von der Einsaugung des geschmolzenen Fetts, erzeugt wird, und ohnerachtet in den ersten Wegen eine Säure überhäuft seyn kann, so darf man doch auf solche nicht stets so viel Rücksicht nehmen, um den Wein in diesen und andern Fällen zu verbieten. Zu dieser Jahreszeit muß Essen und Trinken vielmehr kalt, als warm gegeben werden, die Zimmer des Kranken wohl gelüftet seyn, und man bespritzt den Boden, das Getäfel und die Wände mit gleichen Theilen Essig und Wein, oder mit einem allein.

Schon vom ersten Anfall eines Fiebers werden mastige Menschen schwach und unvermögend. Die Hitze ist, Kopf und Brust ausgenommen, nicht so stark, noch der Puls so schnell und voll, als bei Menschen, die magerer sind. Auch ist oft der Magen so entstellt, daß alles, auch in noch so kleiner Menge, alsbald wieder ausgebrochen wird. Man muß in dieser Lage die Nahrung für den Geschmack so angenehm als möglich machen, nie über einen Löffel voll auf einmal geben, solches aber

öfters,

öfters, doch ohne den Kopf vom Kissen aufzuheben, wiederholen. Jedes Geräusch muß entfernt werden, da alles dieser Art den Kranken äußerst angreift.

Wenn bei diesen Fiebern Erbrechen und Purgieren sich einfindet, so müssen auch äußere Aufschläge auf den Magen und den Unterleib gelegt werden, indem man solchen mit einem Flannell bedeckt, der mit einer Mixtur angefeuchtet wird, die aus einer Pinte Brandtewein, zwölf Tropfen Zimmt- oder Münzöl, und einer Unze Lavendelgeist und eben so viel flüchtiges Salzöl besteht. So oft der Flannell trocken wird, befeuchtet man ihn wieder von neuem, denn diese Dämpfe gehen in die Lungen, und werden zum Theil in die Haut eingesogen, wodurch sie sowohl die Lebensverrichtungen stärken, als auch den Gefäßen eine größere Schnellkraft mittheilen.

Der Satz ist eine Wahrheit, daß Dickleibigkeit schon an und für sich eine Abweichung von der Gesundheit sey, denn diejenigen, welche so unglücklich sind, beträchtlich mastig zu werden, sind verhältnißmäßig schwach, unthätig und zu manchen Geschäften ungeschickt. Selten erreichen solche Körper ein wahres Alter, sie sind öfters kränklich, und werden durch Krankheiten so sehr geschwächt, daß sie sich nur langsam erholen. Aus dieser Ursache müssen wir die Chinarinde so bald geben, als man nur eine Remission des Fiebers bemerkt. Wenn das Nervensystem aber noch fortfährt, selbst bei einer Intermission der Zufälle, so reizbar zu seyn, daß alles wieder weggebrochen wird, so müssen wir die China in Klystieren geben. Zu diesen nimmt man vier Unzen Chinarinde, eine Unze Serpentaria, eben so viel Eichenrinde, und eine halbe Unze Ingwer, oder Wintersrinde, stößt alles gröblich und kocht solches in vier Pinten Wasser, bis zum vierten Theil ein. Von diesem Dekokt werden alle zwei Stunden, vier bis sechs Eßlöffel voll, bei der Re- oder Intermission eingespritzt. Der Kranke

muß diese Klystiere so lang möglich bei sich behalten, dabei muß aber doch der Kranke ein bis dreimal täglich offenen Leib haben, um diesen vom Unrath, den Blähungen und seinen Schärfen zu befreien, die sonst zurückgehalten verdrießliche Uebel erregen könnten. Die Klystiere müssen milchwarm seyn, und ist es nöthig, so setzt man zu den zwei ersten, 15 bis 20 Gran Theriak, und ist zwar obiges Dekokt schon für sich reizend genug, so lasse ich doch zuweilen solches mit einigen Tropfen Münzöl in jedem Klystiere noch stimulirender machen. Ja flüchtige Mittel und Kampher können wir reichlich durch solche Klystiere anwenden, wenn solche für nöthig gehalten werden, und sind sie dies nicht, so vermischt man mineralische Säuren damit.

Von den Würkungen der noch größern Feuchtigkeit in der Luft.

Wenn das Wetter schwül und regnicht, oder wolkicht und beschlossen, auch zuweilen windstill, und mit gelindem Südwind vermischt ist, wie dies gegen Ende des Sommers oft der Fall ist, so brechen schleichende Nerven- und Faulfieber ein, *) und vorzüglich bei fetten

*) Ich will hier bemerken, daß, wenn der erste Anfall dieser Fieber mit einer Schläfrigkeit, entweder in fetten, oder alten Menschen, ja sie mögen seyn von welchem Körper und Alter sie wollen, begleitet sind, so daß, wenn man einige Zeit mit ihnen spricht, sie nur kaum ihre Augen öffnen, und nichts als Ja oder Nein antworten, auch alsbald wieder in Schlaf fallen, so ist die Gefahr groß, und diese wird noch größer, wenn dabei das

ten Körpern, und denen die schlaff oder geschwächt sind. Auch werden Weiber damit befallen, die durch Abortiren, starke Blutflüsse, durch Lochien, oder den weissen Fluß sind geschwächt worden. Selbst Männer entwischen nicht, die sich sehr ermüdet, mit geistigen Getränken oft berauscht, oder sich vor der Umänderung dieser Witterung den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt haben, und vorzüglich wenn im Fieber viel Blut abgezapft wird, oder die Kranken in engen, luftlosen Zimmern liegen. Ferner sind diese Fieber unter Menschen gemein, die viele

das Athemholen schnarchend oder röchelnd geschieht. In diesen Fällen muß der Kranke so bald möglich aufgeweckt werden. Man legt Blasenpflaster auf den Kopf, und auf jede Seite des Nackens längst den Halsadern, Senfteige auf die Fußsolen, setzt so lang scharfe reizende Klystiere, bis reichliche Stühle erfolgen, macht zeitige Binden um Arm und Bein, damit das Aderblut aufgehalten, und vom Hirn abgehalten werde, reibt den Körper unterwärts, um das Blut in den Arterien vorwärts zu stossen; bringt den Kranken in eine fast sitzende Stellung, und hält ihm öfters flüchtige Mittel unter die Nase. Dabei schüttelt man den Kranken, spricht laut mit ihm, rüttelt die Hände, und kurz man thut alles was vernünftig möglich ist, um diese Betäubung, oder eigentlicher diesen Schlagfluß zu entfernen, und den jetzigen Anfall zu einer Re: oder Intermission zu bringen. Der Rückfall muß wo möglich mit der Chinarinde verhütet werden, oder der Tod kann bei der nächsten Vermehrung der Zufälle erfolgen. Indessen ist es gewöhnlich eine Regel, daß, wenn die anpassenden Mittel sind gebraucht worden, und die Kranken überleben einen solchen gefahrvollen Anfall, so sind solche selten nachher den nehmlichen heftigen Zufällen unterworfen, während dem Verlauf des gegenwärtigen Wechselfiebers.

wässerichte Früchte genießen, armselig leben, und sich keine Gewürze und Wein anschaffen können, deren mäßiger Gebrauch absolut in solchen Jahreszeiten ist.

Die Augen sind in diesen Fiebern wässericht und verliehren ihren Glanz, die Zunge zittert, und ist entweder braun, gesprungen und trocken, weiß und wie gesotten, oder blaß und schleimig. Einige haben keine Ruhe, keinen Schlaf, werfen sich ängstlich hin und her, murmeln mit leiser Stimme etwas gleichsam in sich, ohne aber im Ganzen etwas damit zu wollen; indeß andere, ohne Antheil an allem um sich her zu nehmen, wenn man sie berührt, erschrocken auffahren, wild einige Augenblicke um sich sehen, und dann die Augen wieder zuschließen.

In dieser Jahreszeit ist bei diesen und andern Fiebern die Entkräftung schnell und plötzlich, sie mögen, wie gewöhnlich der Fall ist, mit Erbrechen, Purgieren und fließenden Schweissen, begleitet seyn, oder nicht. Es fahren zuweilen, aber so viel ich beobachtet, zu keiner bestimmten Zeit, Flecken, oder ein blaßgefärbter Friesselausschlag aus, die aber nicht das geringste kritisch sind. Auch das nehmliche gilt von den obigen Ausleerungen, die das Fieber um nichts vermindern, es sey denn, daß solche gemäßigt, und mit andern vortheilhaften Umständen verbunden sind. Diese unordentliche Ausleerungen müssen deshalb durch Blasenpflaster auf verschiedene Stellen gelegt, gehemmt werden, wobei man den Unterleib mit geistigen Mitteln fomentirt, und um die inneren Gefäße zu stärken, so wie dadurch den ganzen Körper, giebt man mäßig zusammenziehende, weinichte und gewürzhafte Getränke und Speisen, läßt frische Luft ins Zimmer, und fächelt den Kranken, wenns Wetter warm und still ist. Dabei wird der Kranke mit Flannell, oder einer Fleischbürste, die von geistigen Mitteln feucht sind, am Körper gerieben, man bespritzt die Stube mit Weinessig,

sig, in dem wohlriechende Kräuter und Blumen eingeweicht sind, und legt den Patienten besser auf eine Matraße, als auf ein Federbett. Auch das innere Regim muß, wie gesagt, stärkend und reizend seyn, besonders wenn die Ausleerungen zu schnell geschehen. Hier sind herbe gesunde Weine, mit Wasser verdünnter Spiritus, Serpentaria, Kampher, Gewürze, chemische Oele, flüchtige Mittel, die spanische Fliegentinktur, *) zusammen-

 ziehen-

*) Man hat gewöhnlich in diesen Fiebern die Fleischspeisen, die spanischen Fliegen, und die flüchtigen Salze verworfen, damit solche die faulichte Auflösung und alkalische Neigung, womit die Säfte schon angesteckt sind, nicht noch vermehren möchten. Hätte man aber reiflich überlegt, daß nicht nur die heftigen Ausleerungen, sondern auch der Ausschlag mehrentheils, wo nicht gänzlich, von der Atonie, oder dem Mangel an kompressiver Gewalt in den festen Theilen, wovon die aufgelößten Säfte eine Folge sind, herrührten, so müssen solche Mittel, die die Gefäße reizen können, und dadurch ihre zusammenziehende Kraft vermehren, in diesen Fällen nothwendig seyn, um sowohl die Konsistenz des Blutes zu verbessern, als auch eine gleichere Circulation zu bewürken. Zwei Quent Salpeter — so vortreflich solcher das Fleisch vor Fäulung schützt, — könnte unter obigen Umständen schnell den Kranken ruiniren, indem er mit seiner stillenden und kühlenden Kraft die Lebenskräfte schwächt, daß entweder tödtliche Stockungen schnell darauf erfolgen, oder die schon vorhandenen unordentlichen Excretionen verschiedener Organen würden so durch die atonische Würkung kühlender Mittel vermehrt werden, daß der Patient durch sie schnell erschöpft würde. Den nehmlichen Einwurf treffen zum Theil die Pflanzensäuren, wenn solche nicht in etwas geistig sind. So nützlich solche zuweilen in Fiebern mit großer Spannung,

Hitze

ziehende Arzneien und Blasenpflaster auf verschiedene Stellen gelegt, die nothwendige Mittel. Die Diät muß magere, gewürzhafte Fleischbrühe, Grütze, Panade, mit drei oder vier Theilen rothen Wein ausmachen, und man giebt solche öfters wechselsweise, aber nur in kleiner Quantität. Zum Trinken wählt man ein Dekokt von Nägelein, Zimmt und Eichenrinde, für sich, oder mit Wein vermischt, und verträgt es der Magen, so läßt man den Kranken einen schwachen Aufguß der Chinarinde, mit einem mineralischen Spiritus etwas säuerlich gemacht, trinken. So bald man aber eine Re- oder Intermission bei den Zufällen bemerkt, muß die Chinarinde würksamer gegeben, und mit dem täglichen Gebrauch bis zur völligen Erholung der Kräfte fortgebraucht werden.

Da diese und alle übrigen Fieber dieser Jahrszeit, zu besondern Zeiten mehr oder weniger remittiren, so endigen sich solche, bei gehöriger Behandlung, zuletzt in doppelte dreitägige, oder eintägige Fieber. Weil aber um diese Zeit der Kranke sehr geschwächt ist, so müssen wir alle nur mögliche Mittel einschlagen, um diese Krankheit zu verkürzen. Zu diesem Endzweck kocht man zehen Quent Chinarinde, eine Unze klein geschnittene Serpentaria, und eben so viel Eichenrinde in anderthalb Pinten Wasser, bis auf eine halbe Pinte ein. — Von diesem Dekokt nimmt der Kranke zwei bis drei Eßlöffel voll alle Stunde, mit 5-6 Tropfen Zimmt oder Münzöl, und 100 Tropfen von dem aromatischen Salzgeist, während der Fieberaussetzung; und wenn der Magen solches nicht annehmen will, so setzt man vier bis sechs Löffel voll alle

Hitze und schneller Circulation seyn können, so sind sie eben aus diesem Grund in obigen Fiebern unschicklich. Werden diese Säuren je gegeben, so muß es sparsam, und mit stärkenden Mitteln vermischt geschehen.

alle zwei Stunden in einem Klystier. — In keiner Art von Wechselfiebern, viel weniger in denen dieser Jahrszeit, setze ich die Rinde aus, bis ich annehmen kann, das fieberwerde in der gewöhnlichen Zeit nicht recidiren. Warum dieses manche Aerzte thun, davon sehe ich keinen einzigen guten Grund ein.

Damit das obige Dekokt dem Mund und dem Magen angenehmer werde, so setzt man etwas Zucker hinzu, aber je mehr die Rinde versüßt wird, um so weniger bleibt ihr ihre fiebervertreibende Tugend. Ist der Kranke nicht äußerst schwach, so setze ich dem Dekokt anstatt der alkalischen Geister, zwanzig und mehrere Gran Alaun zu. Im letzteren Fall aber, und wenn der Magen so ekelhaft ist, daß er nichts bey sich behält, muß ein starkes Chinadekokt u. d. m., in einem Klystiere gegeben werden, da dieses dem Endzweck eben so gut entspricht, als wenn das Mittel eingeschluckt würde. Der Magen wird außerdem dabei für etwas Nahrung minder niedlich. Ist es dem Kranken möglich, ohne viele Beschwerden die Chinarinde in Substanz zu nehmen, so setzt man eine halbe Unze feines Pulver von ihr, den andern Mitteln des obigen Dekokts hinzu, wo alsdenn jede Gabe 30 Gran Pulver enthält. Das Fieber wird viel schneller dadurch gehoben werden. — Andere erwählen vorzugsweise die Chinarinde in Bissen, und dann nimmt man eine halbe Unze Rinde, ein Quent Serpentaria, 20 Tropfen Münzöl, 40 Gran Alaun, und bereitet mit gemeinem Syrup eine Lattwerge daraus, von welcher alle Stunde bei der Intermission einer Muscatennuß groß, blos, oder in einer Oblate genommen wird. Noch besser aber wird diese Lattwerge in einer wohlgekochten Grütze oder Panade gegeben, die mit Gewürzen, Wein, oder Brandtewein stärkend gemacht sind, und kalt eine Gallerte werden. Diese gepülverte Arzneien sind aber so leicht, daß wenige mehr als 20 Gran von

der China auf diese Art verschlucken können, und noch wenigere Menschen existiren, die sich gefallen lassen, zwei Bissen hintereinander zu nehmen, weshalb ich gewöhnlich verordne, wenns möglich ist, alle halbe Stunde einen Bissen zu nehmen.

Da die Heilung dieser Fieber hauptsächlich von der Chinarinde abhängt, so ist es nöthig, so viel in den Zwischenzeiten des Fiebers von ihr zu geben, als möglich ist, bis die Anfälle entfernt sind, und dann fahren wir in geringerer Gabe so lange mit ihr fort, bis die Herstellung der Kräfte den Kranken außer der Gefahr des Rückfalls stellen. Dabei muß die Diät leicht verdaulich, nahrhaft und gewürzt seyn. Das Getränk mäßig spirituös, wenn der Kranke kein Mißbehagen für solche hat, aber kühlende Sallate und Sommerfrüchte müssen sorgfältig vermieden, so wie das Aussetzen der Sonne, oder dem feuchten und windigten Wetter.

Indessen bequemen sich viele Menschen zu keinem anhaltenden Gebrauch der Chinarinde, in welchem Fall ich gewöhnlich eine Veränderung des Klimas anrathe, und ist dies nicht möglich, so werden drei Unzen Chinarinde, eine Unze weisser Zimmt, eine halbe Unze frische Eisenfeile und eben so viel Ingwer in zwei Quartier Madera, oder in einer Pinte Brandtewein und drei Pinten Wasser infundirt, wovon eine erwachsene Person täglich wenigstens zwei bis drei Löffel voll nehmen muß. Da aber manche Kranken so reizbar sind, daß sie so starke Gaben geistiger Aufgüsse ohne Beschwerden nicht nehmen können, so muß man halb Wasser und Wein, oder viel weniger Brandtewein, ja bloßes Wasser zum Aufgußnehmen. Zeigen sich bei diesem Gebrauch Verstopfungen, so werden solche mit einer, oder zwei Pillen von Aloe, oder mit dem Elixier salutis gehoben.

Zu dieser Jahrszeit stellen sich halbdreitägige und unordentlich nachlassende Fieber öfters ein, die mit einer Betäubung, Schlafsucht, oder mit einer Art erstickender Bangigkeit unmittelbar verbunden sind, und dies vorzüglich wenn der Leib verstopft, oder heftig aufgetrieben ist, denn wenn das letztere nebst der Bangigkeit anhält, so bewürken solche nothwendig die zwei ersten gefährlichen Zufälle, und selbst den Tod, wenn keine schnelle Entfernung geschieht. Erfolgt ein starker Durchfall, so liegt der Kranke wie in einer wachenden betäubten Lage, wenn man anders einen wachend nennen kann, dessen Unrath und Urin unwissend abgehen, gegen alles um sich her gänzlich unachtsam ist und doch die Augen offen hat. In den äußeren Theilen ist alsdenn nur wenig Wärme, wenn gleich am Kopf, an der Brust und dem Unterleib die Hitze groß ist.

Kann man den Urin auffangen, so hat er einen ölichten Schaum, und das Sediment füllt beinahe das Glas an, dessen obere Theile bleich, grob und wie Kleien flockigt sind, die tieferliegenden haben eine Purpurfarbe, und der Schatten zwischen beiden wird näher gegen den Boden zu noch dunkler. Wahrscheinlich besteht der graue Schaum aus den ölichten Theilen des Blutes und Milchsafts, oder aus dem geschmolzenen Fett. Die groben leichten Theile, sind theils chylös mit serösen und etwas gerinnbarer Lymphe vermischt, und die untersten schweren Theile sind fast gänzlich Blutwasser, das den erschlafften Organen entwischte. Auch findet sich ganz das Gegentheil, was sonst gewöhnlich geschieht: wenn nehmlich eine Absonderung widernatürlich vermehrt ist, so werden andere vermindert; aber hier kann der Urin überreichlich abgehen, wenn gleich zur nehmlichen Zeit die Stühle häufig und stark sind. Ist der Leib aber würklich verstopft, so setzt der Urin öfters einen weissen Bodensatz ab, als wenn fein gepülverter Kalch mit ihm vermischt wäre. Nie ist dieses in Fiebern ein gutes Kenn-

zeichen, und da ich selbst nicht über die Natur dieses Bodensatzes mit mir einig werden kann, so wage ich auch keine Muthmaßung darübee.

Welche Ursache es auch seyn mag, die die gegenwärtige Zuschnürung der Schlagadern und andern Muskularhäute verursacht, so sind die Folgen, daß der größte Theil der Säfte gegen den Unterleib getrieben werden, wo die erschlafften Gefäße nicht im Stand sind diesem Andrang zu widerstehen. Eine solche örtliche Vollblütigkeit würkt nun als Reiz, wodurch die Gefäße tumultuarisch ihre Säfte ausleeren, und alle Lebensverrichtungen geschehen zu solchen Zeiten äußerst geschwächt.

In diesen Fällen müssen wir Senfteige auf die Waden, Blasenpflaster an die Aerme und Beine legen, innerlich aber reichlich geistiges und gewürzhaftes etwas zusammenziehendes Getränk geben, und neben diesem die Serpentaria und flüchtige schweißtreibende Mittel. So bald sich nun eine schickliche Gelegenheit darbietet, muß die Chinarinde mit Gewürzen und styptischen Mitteln durch beide Wege angewendet werden, um wo möglich bei der ersten Intermission die Rückkehr des Fiebers zu verhindern, oder doch für die Zukunft zu schwächen.

Aeußert sich zu Anfang dieser Fieber Verstopfung des Leibes, so muß diese vorsichtig mit warmen schweißtreibenden Laxiermitteln in kleinen Gaben bis zur Würkung gegeben, gehoben, und so bald das Fieber nachläßt, die Rinde auf die würksamste Weise verordnet werden.

Wenn gleich bei gesunden Menschen im Schlaf der Puls voller ist, und die Lebensverrichtungen mit größerer Lebhaftigkeit zu geschehen scheinen, als im wachenden Zustand, und dies wahrscheinlich deshalb, weil das Blut sich dem Herzen näher in den großen Gefäßen, so wie im Kopf ansammlet, so ist dieses doch der Fall bei

obigen

obigen Fiebern nicht: Denn der Umlauf des Blutes wird schneller durch die Bewegung der Muskeln, wenn der Mensch solche auch nur dann und wann bewegt, aber anders ist es im Schlaf, wo die Muskeln des Athemholens nur allein würken. Da jetzt die Lebenskräfte höchst erschöpft sind, und der Andrang des Blutes sehr gering ist, so erregt es keine Verwunderung, daß bald klebrichte Schweisse ausbrechen würden, und der Puls klein und unregelmäßig schlüge, wenn wir den Kranken nicht oft durch stärkendes Essen und Trinken erquickten. Es müssen dieserwegen die Wächter und Aufwärter sorgfältig ermahnt werden den Kranken oft aufzuwecken. Manche haben durch diese Nachlässigkeit das Leben verlohren, die eben in keiner unmittelbaren Gefahr schwebten, indem man sie aus falschem Vorurtheil, daß ein guter Schlaf stärkte und erquickte, zu lang hatte schlafen lassen. Die Kranken scheinen in der That anfangs leicht und natürlich zu schlafen, aber das schnarchende und langsame Athemholen, der Mangel an Aufmerksamkeit, wenn man mit ihnen redet, da sie nur die Augen öffnen und wieder schließen, die kalten Schweisse und der aussetzende Puls, die mit einander bald nachfolgen, zeigen deutlich die drohende Gefahr, und müssen uns warnen, diesen Punkt in Zukunft nicht zu übersehen. Noch schneller erfolgen diese beunruhigenden Zufälle, wenn der Kopf tief liegt, das Bett weich, der Kranke viel bedeckt und vorzüglich wenn das Zimmer eng und zugeschlossen ist.

Selten findet man in diesen Fiebern eine gleiche Hitze in allen Theilen des Körpers, wenn man genau nachforscht, und außerdem beklagen sich die Kranken dann und wann, wenn das Wetter auch noch so warm ist, über Kälte, obgleich jemand anderes an den Fingern und Zehen nichts davon fühlen kann. Ja das Nervensystem ist jetzt so reizbar, daß auch ein leichtes Berühren, wenns dem Kranken vorher nicht gesagt wird, einen Schau-

der

der erregt. Das nehmliche erfolgt bei geringem Umdrehen im Bett, bei Lüftung der Bettdecke, wenn auch die Hitze zur nehmlichen Zeit im Schatten auf 90 Grad und höher stehet. Bei diesen Frostschaudern ist der Puls viel schneller und zusammengezogen, so wie die Krankheit mit allen Zufällen vermehrt wird. Einige Zeit aber nachher folgt eine stärkere Hitze nach, es bricht ein gelinder Schweiß aus, und der Puls wird voller, weicher und langsamer. Alles scheint sich so gut anzulegen, daß man die Krisis vor der Thür glauben sollte. Dies ist aber nicht der Fall, die Haut wird bald wieder klebricht und trocken, und die nehmliche Scene wird ein ums andere-mal fortgespielt.

Ich weiß nicht, wodurch diese Schauder, durch alles was die Nerven nur kränklich reizen kann, erregt werden: Aber die Kranken sind jetzt so empfindlich, und so äußerst beweglich, daß der geringste Eindruck die übelsten Würkungen äußert. Ja selbst der Zutritt der warmen erwähnten Luft, an vorher bedeckte Theile des Körpers, würkt als Reiz auf die Endigungen der Hautnerven und erregt den Frost, der, so weit er sich erstreckt, die wechselseitigen Verrichtungen der festen und flüssigen Theile aufhebt, indem er die Federkraft der ersteren vermehrt. Es ist bekannt, daß, je getheilter und entfernter vom Herzen die Blutgefäße sind, desto reizbarer werden solche, und auf diese Art können auch in einigen Fällen die größten Schlagadern und Venen, ja das Herz selbst in ihrer zusammenziehenden Kraft etwas leiden. Doch es ist fast ohne Zweifel, daß dieses öfters geschieht. Bei solchen Frostschaudern kehrt das Aderblut nach dem Herzen tumultuarisch zurück, dessen Diastole und Systole geschehen übereilt und konvulsivisch, und dadurch leiden nach Verhältniß auch die Lebensverrichtungen. Um deshalb solche Unregelmäßigkeiten zu verhindern, müssen gelegentlich heisse Steine an die Füsse gelegt, und diese Theile besser als andere bedeckt werden,

da

da diese Fröste die Krankheit verschlimmern und verlängern. — Aerzte, die empfohlen haben, Fenster und Thüren offen zu halten, und den Kranken fast nackend zu legen, oder ihn viel aufsitzen zu lassen, die Umstände beim Fieber mögen seyn welche sie wollen, scheinen die Sache nicht im rechten Gesichtspunkt gefaßt zu haben. Wenn es auch einige besondere Fieber giebt, die eine solche Methode erfordern, selbst das Aussetzen an freie Luft, wenn es auch noch so kalt ist, so leidet doch sicher diese Regel auch manche Ausnahme. Ja ich vermuthe, daß das kühle Verhalten in den Blattern von manchen Aerzten zu weit getrieben wird. In heftigen Entzündungsfiebern, die von einem Uebermaaß der Verrichtung in den Gefäßen abhängen, wodurch die Säfte verdickt, und ungeschickt werden, die Haargefäße nebst den größeren zugeschnürten durchzugehen, und wenn das Wetter dabei kalt ist, muß eine freie Zulassung der kalten Luft an den Körper und in die Lungen, sicher die Zufälle vermehren, da sie die schon heftige Konstriktion der Gefäße verstärkt, welche ehender des Zaums als des Sporns bedarf. Und was denken wir, wenn Aerzte ihre Kranken jeder Kälte aussetzen wollen und ihnen kaltes Trinken empfehlen, die an Pleuresien und Peripneumonien das Bett hüten? — Aber eine eingeschlossene Luft ist nicht nur auf alle Art bei unsern obigen Fiebern, sondern auch in den letzteren Fällen zu vermeiden. Eine solche Luft ist untauglich zum Athemholen, und kann selbst etwas mephitisch seyn, da sie ihre Federkraft durch Ausdünstungen thierischer Körper gewissermaßen verlohren hat. Sind solche noch von Kranken, so sind sie gefährlich, da sie mit Theilen der Krankheit angesteckt sind. Es bleibt deshalb die Erneuerung der Luft in den Zimmern eine nothwendige Sache.

Ohnerachtet der äußersten Nothwendigkeit der frischen Luft, so darf doch der Wind den Kranken nicht unmittelbar treffen, außer bei schwülem und heiterem Wetter.

ter. Liegt der Kranke in einer Ecke des Zimmers, so muß das Bett in die Mitte gerückt, und die Fenster geöffnet werden, damit der geringe Wind über ihn wehen kann. Der Kranke muß aber mit einem Betttuch bedeckt werden, welches wohl vertragen wird, wenn der Kranke auf einer bloßen Matratze, die auf Gurten, oder auf dem Boden liegt, ruht. Ein solches Lager ist für Kranke und Gesunde bei heisser Witterung das beste, wenn man das harte Liegen vertragen kann, und ist man es etwas gewohnt, so zieht man solches einem weichen Lager vor. Ist der Wind heftig und das Wetter feucht, so muß man vorsichtig seyn, alle Fenster zu öffnen, vorzüglich des Nachts, und ist dieses nothwendig, so öffnet man einen Flügel auf der entgegengesetzten Seite des Windes, denn durch die offene Thür erhält man auf diese Art genug Ventilation.

Von dem faulen Gallenfieber.

Wenn das Wetter sehr heiß und zugleich feucht ist, so herrschen bei uns im Sommer zuweilen faule Gallenfieber mit Zufällen einer würklichen (confirmed) Fäulniß, daß solche nur wenig von dem pestilenzialischen gelben Fieber verschieden sind. — Verschiedene Kranken brechen unaufhörlich eine grünspanähnliche Galle aus, und andere haben häufige und äußerst starke, braungefärbte wässerichte Stühle, so von heftigem Gestank sind. Oft ereignen sich beide Ausleerungen miteinander bei einem Kranken, und zu gleicher Zeit, und um den fünften Tag riechen die erbrochenen Säfte faul. Das gelbsüchtige Ansehen der Augen und der Haut, vorzüglich an Hals und Brust wird bei Kranken, die den Durchfall haben, nicht so sichtbar, als im Gegenfall bemerkt. Die

Kräfte

Kräfte verschwinden äußerst und plötzlich, das Athemholen geschieht in diesem Fieber ängstlich und verdoppelt, auch ist der Leib, wenn er nicht hinreichend durchfällig ist, sehr aufgetrieben. — Sind die Stühle stark und wässericht, so gehen die Absonderungen so übereilt, daß man die Säfte im Unterleib mit rauschendem Getöse die Gedärme durchlaufen hört. Die Zunge ist weiß, gesprungen und trocken, oder rauh und schwarz, außer wo Blutflüsse sich einfinden. In diesem Fall wird beständig Blut ausgespritzt, daß, wenn die Zunge, der Gaumen und die Wangen rein wären, so würde das Blut unmittelbar austhränen, und solches hat alsdenn einen solchen stinkenden Geruch, wie ein Aas bei der ersten Fäulniß. Auch aus den Nasenlöchern schwitzt häufig Blut. In dieser Krankheitsstufe klagt der Kranke über wenig Schmerz und Krankseyn, ob er gleich zuweilen sehr empfindlich ist; denn mehrentheils liegt er in einer Dummheit, (Fatuity) daß er auf jede Frage Antworten giebt, die ganz mit dem Vorhalt fremde Ideen enthalten. — Erholen sich von dieser Stufe zwar nur wenige, so müssen wir doch zu ihrer Erleichterung unsere Bemühungen nicht vernachlässigen.

Als im Jahr 1770. den Sommer über viel Regen gefallen war, die Winde meistens aus West oder Südwesten wehten, und das Wetter so warm war, daß das Queckfilber oft 96 Grad stand, fing im August das faule Gallenfieber zu herrschen an, und dauerte bis zum Oktober. — In dieser Jahrszeit wurden einige plötzlich mit einem heftigen Frost überfallen, aber mehrentheils hatten die Patienten abwechselnden Frost und Hitze, Ekel, unordentlichen Puls, Kopfschmerzen, und einige Tage eine schwermüthige Trägheit, worauf heftiger Frost erst erfolgte, und das Fieber einführte. Hierbei waren die äußersten Schmerzen in den Lenden und im ganzen Körper, zu denen sich allmählig die obigen furchtbaren Zufälle gesellten, wenn ihnen nicht vorgebeugt wurde. —

Nicht

Nicht immer war indessen das Fieber von gleicher Heftigkeit, denn es hatte zu gewissen Stunden sein Nachlassen, und selbst war öfters ein Aussetzen deutlich zu bemerken, wenn gleich die große Entkräftung und Trägheit, die häufigen klebrichten Schweisse, und die schwarze, gesprungene und trockene Zunge, bei der besten Intermission fortfuhren.

Das freiwillige Erbrechen zu Anfang des Fiebers muß durch wiederholtes Trinken des warmen Wassers, bis solches rein zurückkömmt, befördert werden, es sey denn, daß der Kranke vor Erreichung dieses Endzwecks zu viel ermüdet würde, wie dies der Fall zuweilen war, wenn die Galle zu häufig abgeschieden wurde. Ist der Leib verstopft, so muß solcher, nachdem der Magen rein ist, vorsichtig mit Manna und Bittersalz geöffnet werden, und alsdenn giebt man bei der ersten schicklichen Gelegenheit reichlich in der Re- oder Intermission ein wässerichtes Dekokt von der Chinarinde und Serpentaria. Da dieses Fieber aber so bald möglich muß gehoben werden, so wird es Nothwendigkeit, wenn der Kranke vom Dekokt auch jede Stunde 2 bis 3 Eßlöffel nimmt, dennoch alle zwei Stunden vier Löffel voll in einem Klystier zu geben, und so bald nur der Kranke die China in Substanz vertragen kann, mischt man mit acht Unzen von obigem Dekokt, eine halbe Unze fein gepülverte Chinarinde. Auf welche Art aber das Dekokt verwendet wird, so muß solches mit Gewürzölen, und Alaun, oder Vitriolspiritus gegeben werden.

Sind die Stühle häufig, stark und wässericht, so erfordern solche alsbald angehalten zu werden. Diesen Endzweck zu erreichen, gebe ich ein starkes wässerichtes Dekokt von der Eichenrinde und Serpentaria, mische zu sechs Unzen davon, 40 Tropfen Vitriolspiritus, oder ein Quent Alaun, und 10 - 12 Tropfen Laudanum, wovon ein Löffel voll alle halbe Stunde gegeben wird, bis das

Purgie-

Purgieren nachläßt, und dann wird die Chinarinde mit der Serpentaria nach obiger Art angewendet. Indessen dürfen wir nie das Laudanum anordnen, wenn der Kranke äußerst erschöpft ist, und dann werden die erwärmendsten Herzstärkungen und fäulnißwidrigen Mittel nöthig, wenn solche auch nur wenig auszurichten im Stande sind.

So bald die gelbsüchtige Farbe verschwindet, und dies ein Beweis ist, daß die Säfte sich zur Auflösung neigen, oder schon damit angefangen haben, müssen die mineralischen Säuren in stärkerem Maaße gegeben werden, so daß der Kranke zwei Quent Alaun des Tags über in vier Klystieren, und ein Quent mit sechs Unzen Mixtur bekommt, nach welcher Vorschrift in 24 Stunden es sechs Quenten von diesem styptischen Minerale beträgt, wenn der Kranke auch des Nachts seine Mittel einnehmen muß. Selbst wenn das Fieber vorüber ist, muß diese Methode noch einige Tage befolgt, und nachher eine Woche lang, vorzüglich bei heissem Wetter, alle zwei Stunden, die China noch genommen werden. Denn da eine solche Witterung der Würkung der China entgegenwürkt, indem sie die festen Theile erschlafft und die Säfte auflößt, so muß dieses Mittel die folgende Woche von neuem wieder gebraucht werden, und diese Regel sollte wahrhaft in jeden Sommer- und Herbstfiebern befolgt werden, daß man die Menge des obigen fiebervertreibenden Mittels wenigstens einmal, eine Woche über die andere, so lange nehmen sollte, bis die Kräfte gänzlich hergestellt sind. Jede Ausschweifung und Unordnung muß vermieden werden, und Trank und Speise stärkend und nahrhaft seyn.

In diesem faulen Gallenfieber wird der Wein ein nothwendiges Bedürfniß, und dessen Menge kann nicht bestimmt werden. Das seufzende verdoppelte Athemholen, die äußerste Entkräftung, das murmelnde gelinde

Irreden, der Mangel an Hitze in den äußeren Theilen nebst den klebrichten Händen, und die allgemeinen kalten Schweiße, beweisen laut den großen Mangel an Reiz in den animalischen und Lebensverrichtungen. In solchen Fällen muß rother Portwein, Punsch und andere geistige und weinigte gegohrne Dinge, von der größten Stärke, reichlich, und nur mit der einzigen Vorsicht, gegeben werden, daß nicht zu viel Hitze durch diese Mittel erregt werde.

Schon hätte ich erinnern sollen, daß, wenn auch die Zunge, im Nachlassen und Aussetzen des Fiebers, schwarz und krustig bleibt, so muß doch die Chinarinde gegeben werden, ohne sich an das Symptom, eines auf verschiedene Theile würkenden heftigen Krampfes, zu stossen. Hier ist unser großes Ziel, den Körper vor dem Verderben zu schützen, dem er in diesen Fällen mit schleunigen Schritten entgegen eilt.

Das Zimmer des Kranken muß von Zeit zu Zeit mit Weinessig bespritzt, und bei schwülem Wetter, freie Luft ins Zimmer gelassen werden. Um die Borke auf der Zunge leichter abzusondern, läßt man den Kranken mit Essig etwas säuerlich gemachten Salbeithee, oder etwas Grütze mit Wein vermischt, im Mund halten und wieder ausspeien. Es ist auch nicht nöthig den Kranken einzuhalten, wenn er vermögend ist in einer Chaise der freien Luft zu genießen, wenn schon die gelbe Farbe noch von seiner Haut nicht verschwunden wäre. Denn wenn die Galle zu dieser Ergießung beiträgt, so wird solche allmählig von neuem aus dem Blut wieder abgesondert, weshalb man zu gleicher Zeit Sorge tragen muß, den Leib offen zu erhalten, damit die Gallblase stets ihre Masse mäßig ausleeren kann, wodurch die Absonderung der Galle von den Säften freier befördert wird. Hängt aber die gelbe Farbe der Haut von zu großer Verdünnung des Blutes ab, so werden Leibesübung und eine

freie

freie Luft vieles beitragen, demselben eine bessere Konsistenz zu geben.

Wiederholung solcher Zufälle, die in Sommerfiebern gemein sind.

Es ist fast eine Regel ohne Ausnahme, daß Menschen, die in luftigen Häusern wohnen, viel Fleisch genießen und mäßig Wein, oder andere geistige Getränke trinken, selten den Wechselfiebern in dieser Jahrszeit unterworfen sind, wenn sie sich diese Fieber nicht selbsten dadurch zuziehen, daß sie vom Land in die Stadt, oder umgekehrt ziehen, sich den brennenden Sonnenstrahlen des Tags über zu viel aussetzen, kalte und feuchte Nachtluft einathmen, und durch Exzesse jeder Art ihre Lebenskräfte nicht stöhren. — Menschen aber, die sich in engen, feuchten Häusern aufhalten, viel Wasser trinken, zu reichlich wässerichte Früchte, oder in anderer Rücksicht eine zu wenig nährende Diät führen, sind diesen Krankheiten am mehresten unterworfen.

Bei den Wechselfiebern muß man bemerken, daß solche schwerlich zu irgend einer Zeit den Menschen befallen können, wenn der Körper nicht kurz vorher mehr oder weniger geschwächt ist. Die merkwürdige Entkräftung und Schwäche, die wir schnell in der jetzigen Jahrszeit empfinden, sind so groß, daß nach einigen Anfällen von diesen Fiebern, in den Zwischenzeiten derselben die Kranken mit klebenden Schweissen bedeckt sind, und alle Zufälle einer äußersten Ermattung empfinden. Man muß es für ein Glück schätzen, daß Fieber in dieser Jahrszeit fast immer Intermissionen haben, so kurz solche auch sind, wenn man bedenkt, wie heftig und schwächend die Anfälle sind.

Die heftigen Kopfschmerzen, welche von diesen Fiebern vornen in der Stirne so unzertrennlich sind, vorzüglich bei verstopftem Leib, müssen wahrscheinlich vom zu großen Zufluß der Säfte gegen den Kopf herrühren, welche Masse die Adern sämtlich zurückzuführen nicht im Stande sind. Dies muß vorzüglich in den Stirnhölen geschehen, und obgleich diese weniger solchen widernatürlichen Ausdehnungen, wegen der Stärke ihrer muskulösen Häute, und den Ligamenten die in ihnen von einer Seite zur andern gehen, unterworfen sind, so häuft sich das Blut, welches reichlich dahin ströhmt, in einigen Fällen sowohl in diesen Hölen, als in den angrenzenden Gefäßen widernatürlich an; aus welcher Quelle Schmerz, Konvulsionen und Empfindungslosigkeit entspringen. Dies mag nun der Grund seyn oder nicht, so werden diese Zufälle durch hinreichende durchfällige Stühle und Schweisse gehoben, indem wir Senfteige an die Füsse und Blasenpflaster auf den Kopf oder an die Schläfe legen, und die Beine gehörig warm halten. Ist nun der Kranke durch Purgieren, Erbrechen und Blutflüsse, oder auf eine andere Art hinreichend ausgeleert worden, so bleibt Schlaflosigkeit, Schwindel oder eine Leere (lightness) dennoch im Kopf, bis die Kräfte wieder gänzlich hergestellt sind.

Die Zunge ist in diesen Fiebern braun, gesprungen und trocken, als wenn sie gebraten wäre, oder sie hat an der Spitze und dem Saum eine hochrothe Farbe, als wenn an diesen Stellen die Oberhaut fehlte, indeß solche an der Wurzel und in der Mitte braun, trocken und krustig ist. Auch erscheint die Zunge öfters bleich und schleimicht, oder weiß und trocken wie gekocht, wo man beim Herausstrecken ein Zittern an derselben bemerkt.

Wenn zwar wachend der Kranke seine volle Empfindung hat, so redet er doch sicher irre im Schlaf, und wird durch schreckhafte Träume gestöhrt, die ihn so angreifen,

daß

daß ein solcher Schlummer ehender kränker macht, als erquickt. Sie sind von kurzer Dauer, und der Kranke erwacht mit solchem Schrecken, und ist so verwirrt und müde, daß klebende Schweisse von ihn triefen, und es Zeit erfordert sich zu erholen. Der Kranke holt eine Weile schnellen und ängstlichen Athem, die Nasenlöcher dehnen sich beim Einathmen weit auseinander, und außer diesen evidenten Kennzeichen von großer Trägheit und Unordnung in den Lebens- und thierischen Verrichtungen, sind die Augen wässericht und trüb, als wenn sie in Verzweifelung, oder tiefe Betrübniß versenkt wären; ja zuweilen sind auch diese Organen so empfindlich, daß das Licht, wenns gleich nicht blendend ist, heftige Schmerzen verursacht. So sind auch die Ohren. Jedes Geräusch erschreckt den Kranken, er athmet einige Zeit ängstlich, und der Puls wird unordentlich und sehr schnell. Das ganze Nervensystem ist jetzt so beweglich, daß jede geringe Berührung, jeder Geruch der nur etwas unangenehm ist, Ekel und Erbrechen erregt, das Athemholen beschleunigt und Bangigkeit verursacht. Das Aufheben des Kopfs, um nur Nahrung oder Trinken zu nehmen, macht Erbrechen und kalte Schweisse, und der Kranke ist in Gefahr ohnmächtig zu werden, oder gar zu sterben, wenn man ihn einige Zeit aufrecht erhält, um das Bett zurecht zu legen, oder aus sonst einer Ursache. Diese Umstände sind immer ungünstig, und öfters für die gefährlich, welche sehr entkräftet sind. Denn jeder kleine Gebrauch der Muskeln, wenn sie am ganzen Körper würken, das Licht, ein Geräusch, selbst ein Vorgang unter den Umstehenden, verursachen die heftigsten Würkungen bei dem jetzigen so reizbaren Nervensystem, und der Atonie des Herzens und der Blutgefäße. Muß der Kranke nothwendig unter solchen Umständen aus dem Bett genommen werden, so ist es nöthig ihn schnell in eine Rücklage zu bringen, so bald Hände und Füsse anfangen klebricht und kalt zu werden, das Ansehen blaß und einge-

fallen wird, und kalte Schweisse erscheinen, denn sonst erfolgt wohl eine Ohnmacht, aus der der Kranke vielleicht nur mit vieler Schwierigkeit zu erwecken wäre.

Hieraus erhellt deutlich, wie unklug manche in Fiebern unter diesen Zufällen **Fußbäder** anrathen, gegen welche rasche Methode sich schon, wenn keine andere Einwürfe auch dagegen stritten, die geringe Bewegung beim Aufrichten setzt, wodurch der einige Zeit aufrechten Stellung wegen, Ohnmacht oder selbst der Tod erfolgen kann. — Die Gründe davon liegen sehr deutlich in dem unthätigen Zustande des Sensorium kommune, und des Herzens mit seinen Schlagadern.

Oefters machen die Kranken in diesen Fiebern ein tiefes und verdoppeltes Einathmen, selbst wenn sie still liegen, um sich dadurch von bedrängender Bangigkeit zu befreien, welche von einer Anhäufung der Säfte ums Herz und in den Lungen entsteht.

Sicher sind die mehresten der obigen Zufälle von gefährlicher Vorbedeutung, selbst wenn man solche einzeln betrachtet. Dies ist aber in Fiebern nur selten der Fall, und die Gefahr wächst mit ihrer Anzahl, denn verschiedentlich ist ein Zufall immer die Folge vom andern. Auf diese Art gehen sie Stufe für Stufe fort, bis der Tod allen Spekulationen ein Ende macht, wenn sie nicht in Zeiten gehoben werden. Wenn die Lungen durch das in ihnen widernatürlich angesammlete Blut endlich so überflügelt werden, daß solche weder keines mehr aufnehmen, noch das enthaltende fortstossen können, so muß sichs mit dem Leben bald endigen. Selbst auch dann, wann die Flüssigkeiten dieser tödtlichen Krise nicht so nahe wären, könnte das Herz doch den jetzigen Widerstand der Säfte nicht überwinden, der ihm von den krampfhaften Gefässen bei ihrer eigenen Schwäche, und von der des Nervensystems entgegengesetzt wird. Bei der besten Gesundheit ist die ganze Kraft des Herzens nur selten vermögend,

die

die Säfte, gegen die zusammenziehende Federkraft, so den Blutkanälen natürlich ist, hindurchzutreiben.

Ich hätte an einem andern Ort bemerken müssen, daß im Anfang der Fieber, selbst in dieser Jahrszeit, öfters alle Evidenz einer äußersten Tension und Stärke im Herzen und in den Arterien, mit einem schnellen harten Puls u. d. m. bemerkt wird. Da aber die festen Theile kurz vorher um vieles geschwächt waren, und die Nervenkraft gleichsam schnell erschöpft scheint, so kann diese Anstrengung keine lange Unterstützung finden, und es muß folglich ein verhältnißmäßiger Grad von Atonie und Erschlaffung nachfolgen. Hieraus entspringt dasjenige Fieber, welches wir das **schleichende faule** oder **Nervenfieber** nennen, das, wie es scheint, von einer Verminderung der wechselseitigen Würkung, die zwischen den verschiedenen Theilen unsers Systems Statt finden sollte, zu entstehen scheint. Nach diesem Vorgang muß sich bald eine Fäulniß entwickeln, wenn solche durch zeitige Anwendung erweckender und reizender Arzneien, und die folglich in solchen Fällen antiseptisch würken, nicht verhütet wird. Noch will ich bemerken, daß, wenn diese Fieber mit zu häufigen Ausleerungen, und bei eben dem Menschen durch mancherlei Wege, angreifen, so können wir solche Ausleerungen richtig betrachten, als Vortruppen zu einer allgemeinen Auflösung unsers Körpers, und um deshalb müssen Zufälle von so gefährlicher Bedeutung, so schnell als möglich entfernt werden.

Wir haben Vorsicht gegen den freien Gebrauch der antiphlogistischen Mittel, als der Salpeter, die Sommerfrüchte, die stillenden Mittel und Opiate sind, geprediget, außer wenn man mit letzteren einen besondern Endzweck erreichen will. Im ersten Zeitraum aber des eben erwähnten Fiebers, wenn der Puls stark, die Hitze groß, die Haut trocken und der Kranke schlaflos ist, und irre redet, — wenn gleich das Delirium kleinmüthig, und

mit Empfindungen über große Gefahr und Krankheit begleitet ist, — dann sind kleine Gaben Laudanum mit schweißtreibenden Mitteln in gehörigen Zwischenzeiten gegeben, dadurch von vortreflicher Würkung, daß Schweisse befördert werden, und die Kranken eine Ruhe erhalten, aus der sie öfters ruhig und mit aller Empfindung erwachen. — Außerdem darf aber nie Mohnsaft gegeben werden, wenn es mit der Krankheit weit gekommen ist, und Kennzeichen von großer Auflösung in den Säften und Erschlaffung in den festen Theilen zugegen sind.

Gewöhnlich entstehen, früher oder später, in den Sommerfiebern, an den Lippen und den Nasenflügeln um sich fressende Blasenausschläge, die man gewöhnlich, und mit Grund, da etwas Schärfe ausgetrieben wird, für günstig hält. So viel ich beobachtet habe, ist dieses denen gewöhnlich, deren Säfte mit Säure angesteckt sind.

Oft ist das Serum der Blasenpflaster von gelber Farbe, die vielleicht ehender einer großen Verdünnung des Blutes, als einer Beimischung der Galle zuzuschreiben ist, indem weder die Augen noch die Haut, etwas von dieser Farbe verrathen. Auf die Blasenpflaster folgt auch fast beständig eine schmerzhafte Strangurie, als eine wahrscheinliche Folge des jetzigen sehr reizbaren Zustandes des Nervensystems, denn seltener ereignet sich solche bei kalter Witterung, wo wir mehr gestärkt sind. Wir können dieses folternde Symptom durch eine Unze arabischen Gummi, in drei Pinten Wasser aufgelößt, verhüten, von welcher Auflösung die Kranken öfters, während dem die Pflaster aufliegen, einen Theekopf voll trinken müssen. Sollte aber die Harnstrenge dennoch erscheinen, so müssen die Blasenpflaster alsbald abgenommen werden, und die Theile mit einem in Oel getauchten Linnen, oder mit einer Salbe aus Wachs und Oel belegt werden, denn die Blasen werden sich doch erheben,

heben, wenn der Theil bereits entzündet ist. Mehrentheils bändigt das arabische Gummi diese Gattung Harnstrenge, zu welcher Zeit sich solche ereigne, vielleicht aber erst in einigen Tagen. Der Kranke muß zugleich reichlich verdünnendes Getränk dabei trinken, und doppelter Flannell, in warmem Rum ausgerungen, den man über das Schambein und Mittelfleisch legt, erleichtert sehr oft. Eben dies leisten auch heisse Steine, die vom Blasenhals längst der Harnröhre angebracht werden, denn eine jede Wärme, sey sie trocken oder feucht, vermindert den schmerzhaften Reiz, welchen die Salztheile der spanischen Fliegen erregen. Der aber in diesen Fällen sonst so gewöhnlich angewendete Salpeter, entspricht weder mit Hülfe, noch ist dessen Gebrauch, außer mit besonderer Einschränkung, in Fiebern dieser Jahrszeit sicher. Andere Mittel, als Meerrettig u. m., haben keinen Nutzen und sind selbst oft schädlich.

Vor einigen Jahren edirte ich meinen **Versuch über die Fieber**, in dem ich vorschlug, Fieber von der inflammatorischen Gattung leicht durch Purgieren und Schweisse zu heben, daferne diese Methode in der frühen Periode dieser Fieber unternommen würde. Die Gründe legte ich damals vor, und ich bin sicher, daß solche schneller und würksamer, als jede andere bisher bekannte entspricht, wenn nur hinreichend die Ausleerungen der inneren Gefäße befördert, und die Schweisse zu gleicher Zeit unterstützt werden. Durch diese beide Ausleerungen, werden die inneren und oberen Gefäße, von ihrer erleidenden Vollblütigkeit befreit, und die krampfhafte Zuschnürung der äußeren Gefäße — die man die unmittelbare Ursache vom vollblütigen Zustande der ersteren nennen kann — entfernt. Es müssen derowegen beide Excretionen zugleich befördert werden, denn keine ohne die andere entspricht einem guten Endzweck, wie mich die Erfahrung vielfach belehrt hat.

Ich nahm in dem gemeldeten Fieberversuch, als einen Grundsatz an, daß diesen Fiebern keine inflammatorische Diathesis vorhergienge, da selbst Kinder und schwächliche erwachsene Menschen dem Seitenstich und der Lungenentzündung unterworfen sind. Diese Meinung zu unterstützen, sagte ich: — „daß in Südcarolina nichts „gewöhnlicher wäre, als auf obige Entzündungsfieber „Wechselfieber erfolgen zu sehen.„ — Ich hätte damals hinzusetzen sollen, wenn nur das Wetter warm und feucht dabei wäre. Jetzt können wir diese Erscheinung erklären, denn wenn wir betrachten, daß auf einen Krampf eine verhältnißmäßige Atonie nachfolgen muß, so ist nichts gewisser, als daß Hitze und Feuchtigkeit diese Atonie vermehren müssen, wodurch also leicht in solchen Subjecten, die zu Wechselfiebern eine Anlage haben, die Prädisposition darzu kann entwickelt werden, da diese Fieber nie herrschen, als wenn das Wetter einige Zeit lang solche Eigenschaften gehabt hat, wodurch unsere festen Theile erschlafft, und die Säfte verdünnt werden. Fieberkrankheiten verursachen aber die nehmlichen Würkungen, und so ist es nicht zu verwundern, wenn Wechselfieber auf inflammatorische nachfolgen, und dies selbst im Winter, wenn das Wetter zu ihrer Erscheinung zusammentrifft.

Wegen der Auslassung über die Witterung bei obiger Meinung, hat man geglaubt, daß, wenn von obigen Brustentzündungen die Kranken sich erholten, und einige Tage nachher mit Wechselfiebern befallen würden, so wären die ersteren nur symptomatisch gewesen; aber die Möglichkeit davon begreife ich nicht, da die ersteren Brustfieber original, und mit keinen andern Umständen vermischt waren, als die ihnen eigenthümlich sind. Was ich noch weiter oben sagte, wird mich rechtfertigen, als wäre ich ein Vertheidiger des Schwitzens in Lungenentzündungen. Es ist wahr, ich sagte, keine hitzige Krankheit kann sich endigen, wenn der Kranke nicht schwitzte und andere Zufälle

fälle günstig wären. Dieser Schweiß aber möchte durch abzweckend gegebene Mittel und andere Methoden entstehen, oder von freien Stücken sich einfinden, nachdem die inneren Gefäße von ihrer widernatürlichen Vollblütigkeit befreit wären. Wenn sich bei Lungenentzündungen der Auswurf einstellt, so vermeide ich jede starke Schweisse, wenn gleich eine gelinde Ausdünstung, als vorzugswürdiger vor einer heissen und trockenen Haut, muß unterhalten werden. Nach meiner Methode soll ein Durchfall und Schweiß zugleich, in den ersten Tagen dieser und den mehresten übrigen Fiebern, erregt werden, indeß die Natur einen Stoß — wenn ich so sagen darf — ausstehen kann, doch so, daß die Lebenskräfte nicht zu sehr unterdrückt werden.

Seit kurzem hat der Brechweinstein in Fiebern eine starke Rolle gespielt, um Erbrechen, Laxieren und Schweisse zu erregen, je nachdem man in einer Gabe dieses Mittel verordnete. Diese Methode hitzige Krankheiten zu heben, ist indirect diejenige, die ich lange Zeit mit Erfolg ausgeübt habe, und dies durch weniger zweideutige Mittel; als durch Hülfe der Manna und des Bittersalzes, zu denen man kleine Gaben Spießglastinktur, den mineralischen Kermes, und selbst den Brechweinstein hinzuthun kann. Durch diese Mittel purgieren wir gewiß, vermeiden den unausstehlichen Ekel, und erhalten bei gehöriger Behandlung sicher auch Schweisse.

Ich selbst habe seit vielen Jahren nicht gewagt, ein absolutes Brechmittel in Krankheiten hitziger Art zu geben, da mich epileptische Zufälle, Betäubung und Irreden gegen eine solche gewagte Methode warnten. Sehe ich aber einen Kranken viele Schärfe erbrechen, so lasse ich ihn vieles warmes Wasser trinken, bis solches rein wieder ausgestossen wird. Durch diese Vorsicht wird der Kranke nicht zu sehr ermüdet, er bekommt Zeit in den Zwischenzeiten auszuruhen, und wir können Grenzen se-

ßen, wenn wir wollen, da alles das Gegentheil bei dem jetzigen so empfindlichen Nervensystem mit würklichen Brechmitteln sich ereignet. Der Magen und sein erster Darm werden von schädlichen Säften eben so gut befreit, ohne die Gefahr einer Zerreissung der Hirngefäße, oder des zu heftigen Antriebs des Blutes gegen die obern Theile. Das Erbrechen vom warmem Wasser strengt wenig an, und die starke Auslecrung der Galle macht einige Revulsion von den obern Gefäßen, und befreit ebenfalls die Eingeweide von ihrer Vollblütigkeit.

Von unordentlichen Wechselfiebern, nebst einigen Beobachtungen über den Gebrauch der Chinarinde.

Wenn man die Quartanfieber des Frühlings ausnimmt, so herrschen jetzt die Wechselfieber von jeder Gattung. *) Sie sind aber zuweilen so unordentlich, daß

*) Ich halte die Art, wie man die Zeiträume der Wechselfieber berechnet, für schlecht. Das Maaß ihrer Dauer und Wiederkehr sollte vielmehr durch Stunden als Tage, wie leicht erhellt, berechnet werden. In dreißig Jahren meiner praktischen Laufbahn sah ich nie ein regelmäßiges fünf, sieben, acht oder neuntägiges Wechselfieber, und um deswillen hab ich ihrentwegen einige Zweifel; denn in Südcarolina, wo Wechselfieber so häufig, als nur in einem andern Klima möglich ist, erscheinen, müßte ich doch wohl eines dieser Art beobachtet haben. Diese Fieber machen wahrhaft sehr gewöhnlich den 7, 8, 9. Tag Rückfälle, wenn Kran-

ke

daß man sie schwerlich zu irgend einer bisher beschriebenen Klasse zurückbringen kann; denn die Anfälle sind von ungleicher Zeitlänge, und die Zwischenzeiten von ungewisser Periode. Ich will nicht behaupten, ob dieses von Irrthümern in der Behandlung, oder vom Karakter der Fieber selbsten abhängt; nur dieses ist gewiß, daß die Fieber dieser Jahrszeiten sehr gewöhnlich demjenigen gleich kommen, was wir ein Nervenfieber nennen, selbst wenn die Intermissionen genau unterschieden sind, und die Rückkehr regelmäßig ist. Da das Aussetzen oder das Nachlassen nur, öfters sehr kurz und die Paroxysmen lang sind, so werden die Kranken alsbald äußerst geschwächt, und die Rückkehr muß mit der Rinde gehemmt werden. Sie muß selbst in den Remissionen gegeben werden, wenn der Leib nur offen, und Haut und Zunge feucht sind. Ist aber der Kranke verstopft, so müssen wir mit dem Bittersalz die Rinde laxierend machen. Auch wenn das Fieber gehoben ist, muß dieselbe, wie oben erwähnt wurde, noch einige Wochen fortgebraucht werden. Das kalte Bad und das Reiten muß man, so bald die Person darzu im Stand ist, anwenden, oder es ereignen sich öftere Rückfälle. Unsere Stärke des Körpers wird im Sommer nur schwierig wieder gewonnen, wenn solche einmal heftig geschwächt ist, und wodurch wir aus leichten Ursachen zu mehreren Krankheiten geneigt werden.

Zuweilen setzt das Fieber gleich Anfangs regelmässig aus, und in diesem Fall muß die Rinde alsbald gegeben werden, das Fieber mag von einer Klasse seyn, von

ke nicht hinreichend sind gestärkt worden; aber diese Rückfälle sollten nach den Tagen ihres Eintritts keine Nahmen erhalten, denn sie werden Quotidianfieber, oder dreitägige, je nachdem das erste von Anfang war, wenn nicht das Wetter, oder sonst eine Ursache, im Körper eine groß[e] Veränderung verursacht haben.

von welcher es wolle, es würden denn besondere Umstände dieses verbieten. Ist der Patient bei dem Fieber nicht abgeführt worden, so vermischt man mit der China Magnesie, Bittersalz, oder Wermuthsalz, und dies vorzüglich bei hysterischen oder hypochondrischen, und andern zärtlichen und sehr reizbaren Körpern, oder bei denen, die eine geschwollene Milz und einen Ueberfluß an Säure haben, welches fast immer der Fall bei solchen Menschen ist. Durch obige Zuthat zerstört man diese Schärfe und unterhält eine gelinde Diarrhoe, da ohne diese alkalischen Laxiermittel, öfters böse und gefährliche Folgen erweckt werden, indem die Schärfe bei obigen Körpern Aufblähen und hartnäckige Leibesverstopfung verursacht. Indessen läßt man nach einigen Tagen diese Salze weg, und thut nur noch etwas Magnesie hinzu, da es sicherer ist, beim Gebrauch der China den Leib so lange gelinde offen zu erhalten, bis die Säure vertilgt ist. Ja im Gegentheil der gewöhnlichen Meinung, so wird die Würkung dieses Fiebermittels nicht gänzlich durch gelindes Purgieren geschwächt, und der Kranke ist so weit entfernt, sich dadurch entkräftet zu finden, daß er vielmehr bei einem gelinden Durchfall sich munterer und stärker fühlt, wenn er nicht vorher schon zu viel ist entkräftet worden, um eine solche Ausleerung noch zu ertragen.

Noch muß man bemerken, daß solche Menschen mehrentheils leicht von oben und unten ausgeführt werden, und um deswillen können sie gleich Anfangs, ohne Empfindung großer Beschwerden im Unterleib, keine würksame stärkende Mittel vertragen, da sich diese Beschwerden oft sympathisch über den ganzen Körper verbreiten. Aus diesem Grund giebt man zuerst das Dekokt der Chinarinde mit Wintersrinde, Ingwer, oder Gewürzölen und flüchtigen Mitteln vermischt. Wenn zwar diese Zuthaten durch ihren starken Reiz, sich nicht allen Kranken noch ohne Unterschied geben lassen, so sind solche

doch

doch mehrentheils in solchen zärtlichen Körpern dadurch anpassend, daß sie die Federkraft der inneren Gefäße, durch ihre sanfte reizende Wärme, ohne solche zu unordentlichen Konstriktionen zu zwingen, vermehren. Meiner Unwissenheit von dieser nöthigen Vorsicht mußte ich es danken, daß ich zuweilen meinen Kranken die Kolik, oder andere Krankheiten, die mit Verstopfungen des Leibes, der Leber und der Milz begleitet waren, verursachte, da ich sie so unschicklich behandelte.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Chinarinde sicher und mit Erfolg kann gegeben werden, wenn wir die schuldige Aufmerksamkeit auf den Zustand des ganzen Körpers, und vorzüglich sowohl der ersten Wege, als derjenigen Theile, die mit ihnen unmittelbar zusammenhängen, richten, obgleich große Aerzte geäußert haben, daß sie unter solchen Umständen, besonders bei verstopften Eingeweiden nicht sollte gegeben werden. Entspringen aber die letzteren von einem trägen Umlauf der Säfte, wie öfters die Milz aus Mangel der Elastizität in den Gefäßen verstopft wird, so weiß ich kein besseres Mittel, wenn nur Laxative und Alkalien gehörig damit verbunden werden, dieses Uebel zu heben.

Ich habe mit Recht einiger üblen Folgen erwähnt, die auf meine unrichtige Anwendung der Rinde erfolgten, aber dies geht auf meine Rechnung, und trift das vorsichtig angewendete Mittel nicht. Jetzt ist die peruvianische Rinde mein Hauptmittel, und durch welche Krankheit auch ein Mensch mag geschwächt worden seyn, so verfehle ich nicht, sie nachher anzuwenden. Und sind gleich die mit einer Kolik, die kützlichsten Subjekte für dieses Mittel, so verordne ich die Rinde doch, wenn die Kolik gehoben ist, mit aromatischen, bitteren und Laxiermitteln nebst alkalischen Salzen. Arzneien dieser Art, sind gänzlich nothwendig in einer solchen Atonie der Nerven und Blutgefäße des Unterleibs, die von einer Kolik nothwendige Folgen seyn müssen.

Es giebt nur wenige Menschen, die die Rinde so standhaft und so lang, nach gehobenen Wechselfiebern im Sommer, nehmen, als sie sollten. Die Hitze würkt der Rinde entgegen. Das Fieber wird öfters rückfällig, bis der Winter das erfüllt, was durch Mittel, auch bei größter Hitze, schneller hätte erhalten werden können.

Man hat gewöhnlich die Meinung angenommen, als wenn Frühlings-Wechselfieber nicht ehender sollten gestopft werden, bis durch wiederholte Anfälle die kränkliche Materie verdünnt, oder verarbeitet worden sey. Schriftsteller aber, die uns diese Vorsicht gepredigt haben, sind nicht so günstig gewesen, uns die Kennzeichen mitzutheilen, wodurch wir entweder die Natur dieser Materie, oder wenn der obige Endzweck erhalten ist, erkennen könnten, um den Zeitpunkt zu wissen, wenn wir das Uebel heilen sollten. Bei uns wenigstens verläßt das Fieber selten den Kranken freiwillig, und sollte dieses scheinen zu geschehen, so wird es doch nur eine kurze Zeit ausbleiben. Oft aber erfolgt daraus eine gefährlichere Krankheit, als die erste, z. E. Wassersucht, Verstopfung der Leber, der Milz u. m., so daß ein Uebel für das andere eingetauscht wird. Was man in andern Ländern für Gründe hat, diese scheinbare Vorsichten festzusetzen, weiß ich nicht, aber ein Arzt würde in Südcarolina übel anlaufen, der nachgäbe, daß seine Kranken durch ein Wechselfieber sehr entkräftet würden, bevor er die Rinde zu irgend einer Jahrszeit verordnete, und vorzüglich im Sommer, wo der Kranke schwerlich seine Kräfte wieder erhalten, und durch seine Schwachheit vielen andern Uebeln ausgesetzt würde. Wenn noch außerdem der Körper so geschwächt ist, daß ein Wechselfieber entstehen kann, so können zu keiner Jahreszeit gute Gründe Statt finden, den Körper durch das Fieber noch mehr schwächen zu lassen, wenn es in unserer Gewalt ist, solches durch ein sicheres Mittel zu verhindern. Da bei uns selten diese

Fieber

Fieber verfehlen, sich im Sommer, und besonders im Herbst einzufinden, so stand ich nie an, die Chinarinde nach der ersten Intermission zu geben, nachdem ich beim Anfall selbst den Kranken darzu vorbereitet hatte. Stets fieng ich aber zuerst mit dem Dekokt an, wie ich oben schon erwähnte, und that etwas Rhabarber, Bittersalz oder Manna hinzu, wenn nicht schon ein solcher Durchfall zugegen war, als hinreichend ist, um jede Ueberfüllung in den inneren Gefäßen zu verhüten.

Von den Brechmitteln.

Brechmittel werden bei uns zu gewöhnlich in den Intermissionen und Remissionen der Fieber gegeben, und wie natürlich zu erwarten steht, erfolgen daher manche schädliche Würkungen, die aber nur selten von der rechten Ursache abgeleitet werden. Es ist dies eine Wahrheit, die von allen andern würksamen Mitteln gilt, welche in geschickten Händen vortreflich würken, aber schädlich in den Händen des Ignoranten sind. Nichts ist so gut und so einfach, das nicht durch Misbrauch schädlich werden könnte. Wir wollen zum Beispiel annehmen, daß man die Kälte in den äußern Theilen, welche diesen Fiebern gewöhnlich vorhergehet, übersieht, und daß der Kranke zugleich hartleibig sey, so wird heftiger Kopfschmerz mit Gähnen erfolgen, wenn gleich das letztere sich mit dem Ende des Paroxysmus verliehrt. Der Kopfschmerz aber bleibt, mit Durst, beläftigendem Ekel und Trägheit, als Kennzeichen eines heimlichen Krampfs und von noch größerer Anhäufung der Säfte in den inneren und oberen Theilen. Nichts ist aber nun gewöhnlicher, als unter diesen Umständen ein Brechmittel zu geben,

und weil der Kranke Neigung zum Erbrechen hat, so halten Unverständige den Magen mit Unreinigkeit angefüllt. Die Folge von dieser Methode ist öfters, daß Kinder entweder unmittelbar Konvulsionen bekommen, oder fast gewiß bei der nächsten Vermehrung des Fiebers. Erwachsene werden stupid und empfindungslos, von welchen Zufällen sie sich nur schwierig erholen. Ja selbst kann durch diesen Reiz auf die überausgedehnten Gefäße, und die große Empfindlichkeit der Magennerven, eine Entzündung des Magens verursacht werden. Der fortdauernde Kopfschmerz zeigt, daß die schon vorher ausgedehnten und geschwächten Gefäße des Gehirns noch da sind, da die Säfte vorzüglich durch das wiederholte Erbrechen mit Gewalt noch mehr dahin getrieben werden. Durch den nachfolgenden Frost und Fieber werden diese Zufälle in einem solchen Grade vermehrt, daß die Schlagadern des Gehirns außer Stand gesetzt werden, durch ihre Systole sich von der vermehrten Last zu befreien. Der Kranke geht dabei endlich zu Grund, wenn wir diese örtliche Vollblütigkeit nicht schnell entfernen. — Ereignet sich aber ein Erbrechen von freien Stücken, das Erbrochene sey reine Galle, oder mit Säure vermischt, so müssen diese Ausleerungen durch warmes Wasser, wie schon gesagt, befördert werden, wenn der Kranke nicht zu sehr davon ermüdet wird. Nachgehends muß man den Leib vorsichtig öffnen, wenn solcher verstopft ist.

Wenn sich im Fieber vom Ueberfluß der Galle ein Erbrechen ereignet, so gebe ich zuweilen in der Intermission einige Grane von der Brechwurzel. Ist diese Feuchtigkeit überhäuft, so liegt solche in den Gedärmen nicht lange ruhig, und erweckt durch ihren Reiz Erbrechen und Purgieren, oder beides zugleich. Indessen verschwindet gewöhnlich diese zu häufige Absonderung mit dem Fieber. Lasset aber ein Brechmittel so gut als möglich operiren, so wird im folgenden Fieberanfall die nehmliche zu starke

Abson-

Absonderung der Galle Statt finden. Der Grund liegt in denen durch das Fieber zu heftig zugeschnürten äußeren Gefäßen, wodurch die Säfte nach dem Unterleib getrieben werden, und den Ueberfluß der Galle verursachen. Hierüber wundert man sich, wenn Brechmittel in der Intermission gegeben, nur wenig Galle ausführen, und solche im Ueberfluß wieder bei den Anfällen, oder wenige Stunden nachher, ausgebrochen wird.

Selbst aber bei dem Fieber kann mehrentheils das Erbrechen oder Purgieren, welches von einem solchen Ueberfluß der Galle abhängt, so wie die weitere unmässige Absonderung derselben, durch erwärmende schweißtreibende Mittel, mit krampflindernden verbunden, verhütet werden. Ein solches Mittel besteht in zwei bis drei Skrupel Theriak, sechs, acht Tropfen Münzöl, zwei Quent versüßtem Vitriolgeist, und sechs Unzen eines schwachen Dekokts von der Sarpentaria, wovon jede halbe Stunde ein Eßlöffel voll genommen wird. Auch heisse Steine an die Füsse, wenn solche nicht gehörig warm sind, leisten gute Dienste.

Keine Krankheit des Magens erfordert öftere Brechmittel, als eine Ueberladung desselben mit Schleim, der entweder einer zu häufigen Absonderung von den schwachen und überfüllten Magendrüsen, oder einer schlechten Verdauung, auch beiden zugleich seinen Ursprung zu danken hat. Auf eine solche Verschleimung können wir schliessen, wenn ein Mensch lang, ohne Hunger zu empfinden, fasten kann, und doch der Magen angefüllt zu seyn scheint. Wird auch gegessen, so geschieht es ohne Verlangen, und das wenige Genossene beschwert den Magen und die Seele.

Ich kenne verschiedene Menschen, deren Verdauung so träg ist, und die Magendrüsen so sehr erschlafft sind, daß ihre Materie zu häufig ausgeleert wird. Diese Personen sind deshalb verbunden, öfters die Woche

zweimal mit Bitterdistel- oder Chamillenthee sich zu erbrechen, oder sie werden mit Koliken, oder mit solchem Gewicht des Magens gequält, auf welches eine Trägheit des Körpers und der Seele erfolgt.

Wenn man den Bau und die Lage des Magens beobachtet, so hat es viele Schwierigkeiten dessen tonisches Vermögen herzustellen, wenn solches einmal um vieles verlohren ist. Einzig kann man dieses nur durch einen langen Gebrauch der besten stärkendsten Mittel erhalten; man ißt mäßig, und besser wenig zartes mageres Fleisch und gewürzhafte Fleischbrühen, aber öfters, als zu viel auf einmal, trinkt sparsam gesunden herben Wein, als rothen Portwein, reitet bei schönem Wetter täglich aus, und verändert, wenns nothwendig ist, das Klima. Die Eisenfeilspäne täglich gebraucht sind von herrlicher Würkung, aber wenig Menschen unterwerfen sich, so lange als nöthig ist, den gehörigen Regeln darzu.

Von der Kolik.

Ob man irgend eine Krankheit des Magens und der dünnen Eingeweide schicklich eine Kolik nennen kann, ist des Streitens nicht werth, und wir behalten diesen Namen, da er angenommen ist, bei, indem wir von manchen Krankheiten in dieseu Theilen reden.

Ich bin der Meinung, daß Koliken fast immer entweder von der Säure allein, mit Galle vermischt, oder von der letzteren herrühren, welche durch eine Zuschnürung der Gallengänge, vom Reiz der sauern Schärfe in der Gallblase zurückgehalten wird, und in diesem Fall kann schnell eine Gelbsucht entstehen. Unter uns sind diese Krankheiten zu allen Jahrszeiten gemein, und vorzüglich wenn das Wetter veränderlich ist. Nachdem nun

kalte

kalte oder warme Witterung Statt findet, so verschieden leidet auch die Natur und Verrichtung des angegriffenen Theils, und die Zufälle richten sich dann nach der Natur des ganzen Körpers. Da schwächliche Menschen solchen Kolikken am mehresten ausgesetzt sind, so leiden an ihnen vorzüglich Kinder, hypochondrische, hysterische, gichtische, und eine sitzende Lebensart führende Menschen. Die Magenkraft ist träg, die Verdauung langsam und unvollkommen, daß alles, was solche Menschen Saures genießen — und nach der jetzigen Lebensart ist fast alles gesäuert — so lange im Magen liegt, und von 96 oder 98 Grad Hitze gebäht wird, daß eine stärkere Fomentation erfolgt, als zur Verdauung nothwendig ist, worauf denn alsbald die Säure entwickelt wird. Findet aber einmal eine solche Schärfe Statt, so würkt sie wie Sauerteig, und jeder Trank, jede Speise, die sich nach ihrer Natur der Säure neigen, gehen schnell in dieselbe über. Hieraus erhellt, daß man alles in der Kolik, was sauer ist oder werden kann, vermeiden muß. Dahin gehören alle mehlreiche Früchte, süsse Wurzeln, frisches oder dürres Obst, Zucker, Wein, Bier, und andere gegohrne Getränke. Wir haben würklich auch verschiedene Pflanzenspeisen, die wir roh oder gekocht genießen, deren Natur alkalescirend, oder mittlerer Art ist, aber diese besitzen, wie jede andere Pflanze, einen Ueberfluß von fixer Luft, besonders in ihrem ungekochten Zustande: Durch die Gährung und die Hitze in den Gedärmen erlangt solche ihre Freiheit, dehnt diese aus, vermischt sich mit der Säure, und macht dadurch diese Schärfe nicht nur thätiger, sondern auch ausgebreiteter. Die von der Luft eingeschluckten leichteren Theile der Säure, kommen in eine allgemeinere Berührung mit dem Magen, und dadurch kann eine Kolik von einem ausgebreiteten Reiz entstehen, die ohne diese Ursache unterblieben seyn würde. Es empfinden würklich diese Menschen am mehresten die Kolik, wenn der Magen fast leer ist, außer wenn solche

vom Genuß der Sommerfrüchte, oder andern sehr sauren, oder mit sehr blähenden Eigenschaften angefüllten Dingen herrührt.

Die Heilmethode solcher Koliken beruht also auf der Verbesserung und Ausleerung dieser sauren Schärfe, nach der schon öfters erwähnten Methode. Sollte aber das Uebel so heftig seyn, um nicht dieser Zeit erfordernden Methode Platz zu lassen, so müssen wir mit Laudanum und Magnesia vorerst Ruhe verschaffen, und nachher mit alkalischen und erwärmenden Laxativen die Ursache aus dem Weg räumen. Sind die beiden Mündungen des Magens spasmodisch angegriffen, so wird die eingeschlossene Luft verhindert einen Ausweg zu finden, und dehnt durch ihre äußerste Verdünnung den Magen mit solcher Heftigkeit von Schmerz und Bangigkeit aus, daß äusserst beunruhigende Zufälle erfolgen, welche man Anfangs durch Opiate und anpassende Verbesserungsmittel hätte verhindern können.

Bei ungemein heftigen Schmerzen werden starke Gaben Mohnsaft erfordert. Man giebt 15 bis 20 Tropfen Laudanum auf einmal, und wiederholt solches von 8 zu 10 Tropfen so lange nachher, bis der Kranke Ruhe empfindet. Man legt heisse Steine an die Füsse, und Flannell über den Magen, der mit einer Mixtur getränkt wird, die aus Brandtewein und Sal volatile oleosum besteht, und um die Wärme des Flannells zu erhalten, bedeckt man ihn mit einem heissen Ziegelstein, wodurch die Zuschnürung des Magens entfernt wird.

Oefters laxiert die Magnesie in solchen Fällen den Kranken, ohnerachtet des Laudanums, und geschieht dies nicht, so bewürken beide Mittel ein Knurren und Kollern der Winde im Leib, welches beweißt, daß die Krämpfe nun entfernt sind, und statt der vorigen Schmerzen bleibt nur eine Empfindlichkeit zurück. So bald die eingeschlossene Luft so weit in Freiheit ist, daß sie von einem

Ort

Ort zum andern gehen kann, muß ein Klystier von acht bis zehen Unzen, aus Chamillenblüthe, den Karminativsaamen und spanischer Seife gesetzt werden, um sowohl die noch übrigen Krämpfe zu heben, als auch den Darmkanal von dem Unrath, und der mit Säure vermischten Luft zu befreien. Selbst von Anfang haben wiederholte Klystiere dieser Art ihren Nutzen, und sie müssen sehr warm gesetzt werden, damit die erschlaffende Wärme von ihnen Nutzen stiften kann. Hat der Kranke vorher heftige Verstopfungen, so bereitet man Klystiere aus etwas Koloquinthen, Sennablättern und obigen Saamen mit gemeinem Salz, die so oft wiederholt werden, als nöthig ist. Wenn indessen der Leib nicht sehr verstopft ist, und der Kranke mit heftigen Konvulsionen befallen wird, so bereitet man ein Klystier aus den Karminativsaamen mit Mohnsaft, welches so oft wiederholt wird, bis die Heftigkeit der Krämpfe vermindert ist.

Ich habe der Würkung mineralischer Säuren zur Hemmung vegetabilischer Gährung keiner Erwähnung gethan, denn die letztere ist nur das Produkt der gewöhnlichen Lebensart im menschlichen Körper. Es ist gesagt worden, daß schmerzstillende und alkalische Mittel erfordert würden, um die Schmerzen in Koliken zu bändigen, und meistens entsprechen solche dem Endzweck sehr gut. Aber, wenn gleich Mittel aus Mohnsaft unumgänglich in diesen und andern Fällen nothwendig sind, so machen solche doch den Kranken, wenn sie häufig gebraucht werden, zu einem Uebel noch geneigter, das wir jetzt zu entfernen wünschten, indem sie in den Verrichtungen des Körpers eine Atonie, oder eine Trägheit verursachen. Bei diesen Krankheiten habe ich deshalb, vorzüglich bei habituellen Koliken, die von mangelnder Aktion des Speisekanals herrührten, reichlich und mit gutem Erfolg den Vitriolspiritus gegeben, entweder mit einem sehr geistigen Vehikel, so mit Münzöl vermischt ist, oder mit ei-

nem Dekokt von Ingwer. Es würken diese Mineralsäuren in solchen Fällen nicht blos als stillende Mittel, indem sie die Luft in engere Schranken bringen, und die Gährung bändigen, sondern sie stärken zugleich die ersten Wege und durch diese den ganzen Körper. Zwar verursachen diese Säuren gewöhnlich Hartleibigkeit, die in Koliken vermieden werden muß, ob gleich dieses ohne große Gefahr ist, da ihr Gebrauch nur einige Zeit dauert, und solche für den gegenwärtigen Endzweck blos benutzt werden. Sollten solche dennoch diese Würkung haben, so hilft man diesem Unheil mit Elixier salutis o. a. ab.

Menschen, die an überhäufter Säure und Leibesverstopfung leiden, sind am mehresten den Koliken unterworfen, und die Gelbsucht erfolgt öfters unmittelbar nach. Ist in diesem Fall die Vehemenz des Uebels durch obige Mittel gebändigt, so wird ein Brechmittel gegeben, und mit Pillen aus Aloe eine gelinde Diarrhoe einige Tage unterhalten. Während dem und einige Zeit nachher, nimmt der Kranke einen alkalischen gewürzhaften Aufguß drei, viermal des Tags, macht sich Bewegung zu Pferde, und beobachtet eine alkalische Diät.

Von hysterischen Erstickungen und Konvulsionen.

Werden Menschen mit sehr reizbaren Nerven nicht bald von heftigen Koliken befreit, so erfolgen hysterisches Ersticken, Konvulsionen, und oft plötzlich der Tod. Man kann die drohende Gefahr zum Theil aus der beträchtlichen Kälte der äußeren Glieder, aus dem bleichen eingefallenen Ansehen, und dem kleinen zitternden Puls vorhersehen.

Sollte

Sollte der Kranke übermäßig von Konvulsionen erschüttert werden, so müssen 20 Tropfen Laudanum auf einmal gegeben, und nachher zehen oder mehrere Tropfen so lang wiederholt werden, bis wir dadurch einen Aufschub gewinnen, daß wir das jetzige ungemein reizbare Nervensystem besänftigen, und den unbändigen Einfluß mindern, mit dem solches in die Muskeln würkt. Fehlt dem Kranken das Vermögen zu schlingen, so setzt man 50-60 Tropfen Laudanum in einem Klystier, mit einem Dekokt von Chamillenblumen und einem Quent vom Excrement des Teufels, welches bis zur Stillung der Krämpfe wiederholt wird. Da sich flüchtige Mittel zu reizend verhalten, so habe ich oft das Uebel mehr vergrössert als vermindert von ihnen beobachtet. Auch müssen wir ein besonderes Augenmerk auf die äußeren Glieder wenden, die gewöhnlich kalt, oder nur wenig warm sind, und da solchen Menschen unter diesen Umständen zuweilen eine erhitzte Luft schädlich ist, so müssen wir nach den Regeln heisse Steine an die Füsse bringen, die eben so oft wieder angelegt werden, als er solche wegstößt.

Ist der Kranke durch Schlaf erquickt, so muß bis zu einem gelinden Durchfall eine Mischung aus zehen Quent Elixier salutis, drei Quent Magnesia, zwei Quent Bittersalz, acht Tropfen Münzöl und sechs Unzen Wasser, in kleinen Gaben jede Stunde gegeben werden, und nachher fährt man täglich mit der Magnesie und den gewürzhaften Oelen fort, um die Gedärme von der Säure zu reinigen. Anstatt des Wassers vermischt man die Magnesie mit einem schwachen Dekokt von der Chinarinde, das man stimulirender mit Lavendelgeist, oder dem Sal volatile oleosum zu machen sucht. Allmählich wird das Dekokt verstärkt, bis zuletzt die China in Substanz, oder selbst die Eisenfeile kann vertragen werden, um den Körper zu stärken.

Frauenzimmer, die solchen Anfällen unterworfen sind, haben stets in ihrem Monathlichen mehr oder weniger eine Unordnung. Es ist solches entweder zu reichlich, oder kehrt mit Schmerzen zu öfters zurück. Am gewöhnlichsten aber haben sie verstopfte, oder zu sparsame Menses, so wahrscheinlich von einem Mangel des Impetus ihrer aktiven Kräfte herrührt, da ihr Körper zu gleicher Zeit sehr reizbar ist. Sollte die Magnesie zu viel laxieren, so setzt man zu einem Quent von dieser, zwei Quent Krebsaugen bis die Säure überwältigt ist, und somit wird durch die Magnesie die Verstopfung verhütet, die die Krebsaugen, verursachen könnten. Die Lebensordnung muß alkalisch seyn, und erlauben es Witterung und Kräfte, so wird die Leibesübung und das kalte Bad angewendet. Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn der Mangel des oben erwähnten Impetus, von einer Schwäche aus vorigen Krankheiten, wodurch der Körper entkräftet worden, herrührt, so würde das Fortbrauchen alkalischer Abführungen äußerst unschicklich seyn, und dann haben die unthätigen (inert) Krebsaugen den Vorzug, die aber doch nicht länger gebraucht werden müssen, als bis die Säure getilgt ist.

Zuweilen trägt es sich zu, daß hysterische und hypochondrische Personen ohne Bewegung und Empfindung, wie an einer Starrsucht liegen, selbst ohne merkbares Athemholen. Wir müssen in einem solchen Fall ganz eine entgegengesetzte Methode, als die vorher angegebene, befolgen, und anstatt der besänftigenden Mittel, müssen dem Kranken durch mancherlei Reizmittel Schmerzen verursacht werden. Man hält ihm lange die flüchtigsten Mittel unter die Nase, steckt eine Feder, oder gerolltes Linnen mit diesen Geistern befeuchtet, auf einige Zeit in dieselbe, und giebt zu Zeiten starke Gaben von flüchtigen Mitteln mit Wasser vermischt, wenn der Kranke schlingen kann. Auch Blasenpflaster müssen auf den Kopf,

die

die Schläfe, hinter die Ohren und den Nacken, wenn es nöthig ist, so wie Senfteige in die hohlen Hände und Füsse gelegt werden. Man setzt wiederholte Klystiere mit Koloquinthen u. s. w., zu denen man zwei Quent Hirschhorngeist und zwei Skrupel Brechweinstein hinzusetzt. Der Kopf des Kranken muß hoch liegen, und heisse Steine an die Zehen und Füsse gelegt werden. Gewöhnlich verliehrt sich diese Betäubung auf eine solche Behandlung, und so bald der Kranke seine Empfindung wieder erhält, giebt man einen Löffel voll von einer geschwind würkenden Laxiermixtur, die aus Magnesie, Bittersalz, Elixier salutis, etwas Antimonialtinktur, 100 Tropfen Hirschhorngeist und sechs Unzen Wasser besteht. Diese Mixtur wird alle halbe Stunden bis zur Würkung gegeben, um etwas von der Schärfe auszuführen, und Eingeweide und Kopf von der Ueberladung durch einen Durchfall zu befreien. Nachher nimmt der Kranke die Chinarinde mit alkalischen Pulvern oder Salzen, und gewürzhaften Oelen täglich, nebst einer gehörigen Diät, einige Wochen lang.

Es wäre zu wünschen, daß das grausame Verfahren in epileptischen Krankheiten unterbliebe, die Hände zu eröffnen und die Glieder mit Gewalt ausgestreckt zu erhalten. Denn die Erschütterungen werden durch das Bestreben der Kranken, sich diesen Ketten zu entwinden, nur verdoppelt. Oft behalten hysterische Personen in solchen Fällen, wenn sie gleich sprachlos sind, doch ihre Empfindung, und die gewaltsamen Bemühungen ihre Glieder ausgestreckt zu erhalten, um sie von den so unnatürlichen Zusammenziehungen zu bewahren, lassen stets eine schmerzhafte Schwäche in den Gelenken und Muskeln zurück, die ohne diesen Handgriff nicht so heftig seyn würde. Auch herrscht die Mode sich zwerch über die Brust des Kranken zu legen, und durch diese Grausamkeit wird die volle Ausdehnung der Lungen verhindert, die bereits schon gehemmt ist. Würklich reissen diese Kranken

in

in der jetzigen Verzweifelung sich öfters davon los, ohne den Schaden zu überlegen, den sie sich und andern zufügen können, oder sie sind unempfindlich, und wissen nicht was sie thun. In keinem Fall sollte man mehr thun, als ihre Glieder nur so leicht zu halten, daß die Freiheit ihrer Bewegung doch nicht gehindert wird. Man legt deshalb am besten solche Kranken auf ein ausgebreitetes Bett in die Mitte des Zimmers, wo die Aufwärter schicklich auf jeder Seite stehen können, um den Schaden zu verhüten, den sich sonsten solche Kranken durchs Stossen an Bettstühle und Wände zufügen können. *)

Verschiedene hysterische und hypochondrische Personen habe ich gekannt, die nach allen äußeren Merkmalen sich nicht sehr übel zu befinden schienen, nur ihr Magen und Kopf war etwas in Unordnung, und die äußeren Theile einigermaßen kalt, aber ihr Puls war weich und schwach, doch nicht viel schneller, als natürlich. Sie waren zu gleicher Zeit gegen unbedeutende Dinge empfindlich, und ohnerachtet solche Umstände keine unmittelbare Gefahr bedeuteten, so glaubten sie sich dennoch am Rand des

*) In his, quos memoravimus spirituum orgasmis, scilicet in paroxysmorum intervallis, salacitatis signa non raro animadverti, praesertim vero apud adolescentulas, ut earum cum viris (si qui forte adessent) lascivi lusus et colloquia testantur. In hoc casu jubeo, virum, remotis testibus, cum uxore rem habere. Mulier, ex quo primum amplexus viri sentiat, animo et corpore quieta statim evadit: deinde his, ut cautum est, repetitis, somnus placidus et ad multum mane protractus incidere consuevit. A somno aegrota bene se habet, nisi quod debilis et lassa et torpida esse videtur. Ex supra dictis patet, has nervosi generis perturbationes, qualicunque a causa oriebantur, fuisse sedatas, earundem vim ad loca muliebria divertendo.

des Grabes, nahmen jeden Abend und Morgen gewöhnlich Abschied von ihren Freunden, als wenn sie keinen Tag, keine Nacht wieder zu erleben glaubten. — Zu sagen, solche Menschen wären nicht krank, würde so empfindlich als unwahr seyn, denn sie stehen würklich alle die Schrecken aus, so die drohende Gefahr des Todes darstellt. Da das Nervensystem so ungemein empfindlich ist, und die Kranken äußerst zum Zorn geneigt sind, so werden sie leicht auf diese oder jene Seite gelenkt, aber die Ideen der Verzweiflung finden einen leichteren Zutritt, als Hoffnung oder Freude, da die erstere ihrem jetzigen niedergeschlagenen Seelenzustande angemessener ist, und alles was ihrer Meinung widerstreitet, wenn man selbst nur gering von ihrem Uebel spricht, erregt so heftige Gemüthsbewegungen, die gefährlich werden können. In dieser Rücksicht verfahren wir am besten, mit Gefälligkeit ihrer langen Erzählung von Klagen zuzuhören, ihnen schmeichlende Hofnungen des Genesens zu geben, und dies vorzüglich, wenn sie in verzweiflender Laune sind. In keinen Fällen wird die Sympathie und das Gefühl des Arztes mehr geprüft, als in diesen. Zu gleicher Zeit muß die Gesellschaft unter einander liebreich seyn, wodurch allmählich die Kranken verführt werden, ihre Umstände nicht für so unmittelbar gefahrvoll zu halten, und indem man sie auf solche Art zerstreut, ohne es scheinen zu wollen, so vergessen sie ihre düstern Ideen, plaudern scherzhaft und lachen wohl mit ihren Freunden zugleich, ob sie gleich wahrscheinlich bald in ihren vorigen Trübsinn zurücksinken. Wenn ein solcher Fall nicht alle Arzneien verlacht hat, so müssen jede Aussichten zur Genesung gegeben werden, denn selten ist der Tod so nahe, als sichs diese unglückliche Menschen einbilden.

Man ist zwar nicht immer im Stand, den Ursprung eines solchen unterdrückten Zustandes der Seele einleuchtend darzuthun, doch findet man gewöhnlich, daß

einige

einige Umstände, die vom Temperament des Kranken abhangen, darzu beitragen; oder er ist die Folge von grosser Ermüdung, von Schlaflosigkeit, vom Verlust gewisser Verhältnisse und Eigennutzens, oder was nur immer das Nervensystem ehender als das Blutsystem unmittelbar schwächt.

Wir können in diesen Fällen, die Menge der flüchtigen Mittel, und der Kordialwasser, so erfordert wird, nur einzig nach ihren Würkungen bestimmen, denn eine Kranke insbesondere, nahm in 24 Stunden vier Unzen Hirschhorngeist, der mit einem Fieberrindendekokt vermischt war, und dem gelegentlich Magnesie, oder Krebsaugen beigegeben wurden. Außerdem wurden noch starke Gaben solcher volatilischen Mittel mit Wasser zwischen durch verbraucht, und neben allen diesen würksamen Mitteln nahm die Patientin, in eben der Zeit, fast ein Quartier Zimmt- oder Citronenwasser, entweder blos oder mit einem wässerichten Dekokt von Gewürzen, ohne alle Kennzeichen einer Berauschung, ob gleich die Kranke nie an geistige Getränke sich gewöhnt hatte. Wir konnten auch in drei Wochen nicht mit dieser so sehr stimulirenden Methode nachlassen, und der Kranke war gegen jede Verordnung ausnehmend biegsam, nahm reichlich gewürzhafte Nahrung, ließ sich mit Fleischbürsten, die in geistige Mittel getaucht wurden, öfters reiben, und diese verschiedene Mittel waren zuletzt allein hinreichend, die ausgebrütete Düsternheit ihrer Seele zu verscheuchen. Nachher wurden die Fieberrinde, die flüchtigen Mittel, Eisenfeile und chemische Oele mit so gutem Erfolg gegeben, daß seither kein Anfall dieser Art sich eingefunden hat.

Ich finde keinen wesentlichen Unterschied in der Behandlung hypochondrischer Männer, oder hysterischer Weiber. Beide hängen von einem sehr reizbaren Nervensystem ab, das den Körper für beschwerende Empfin-

dungen

dungen empfänglich macht, sie mögen von außen, oder von inneren erzeugten scharfen Säften herrühren. In beiden Krankheiten findet eine beträchtlich verminderte Aktion in den Eingeweiden des Unterleibs Statt, und um deshalb muß auf den Zustand der ersten Wege und die Behandlung zwischen den Anfällen, eine gleiche Methode angebracht werden. So sind volatilische und stärkende Mittel nicht nur bei diesen Uebeln das würksamste, sondern die letzteren verhindern auch ihre Wiederkunft. Noch bemerke ich, daß ich stets zu den stimulirenden Mitteln, gewürzhafte chemische Oele zusetze, da dieser ihre Würkungen dauerhafter, als die der flüchtigen Geister und Salze sind.

Von dem Herzklopfen.

Oefters ist das Herzklopfen eine beschwerliche, und bei hysterischen, oder hypochondrischen Personen eine sehr beunruhigende Krankheit, vorzüglich wenn Weiber weit in ihrer Schwangerschaft gekommen sind. Vertilgt im letztern Fall einiges Blutabzapfen das Uebel nicht, oder sind die Kranken zu dieser Operation zu schwach, so kenne ich keine bessere Methode die Kranken zu erleichtern, wenn das Uebel von einer überhingehenden Reizung des Nervensystems und vorzüglich der Herznerven entsteht, als Mohnsaftsmittel, mit den unthätigen oder den laxirenden alkalischen Pulvern gegeben. In den Zwischenzeiten braucht man alsdenn die Chinarinde, mit den flüchtigen und alkalischen Mitteln, da solche Menschen sehr gewöhnlich einem schlaffen und sehr reizbaren Körper, und einer überströmenden Säure unterworfen sind.

Von der Gallruhr.

Wenn ich zwar nie die Cholera epidemisch herrschen sah, so zeigt sich solche doch als eine endemische Krankheit, von der Zeit an, wenn das Wetter anfängt warm zu werden, bis die Kälte eintritt, und am gewöhnlichsten ist solche im Julius, August und September. Menschen, die an vieler Säure leiden, müssen wahrscheinlich neben einem schwachen Magen, auch eben solche Gedärme haben, und die Absonderungsorgane sind gewöhnlich geschwächt. Aus diesen Ursachen sind solche Personen der Gallruhr am mehresten ausgesetzt. Außerdem habe ich beobachtet, daß verschiedene Menschen ihr vorzüglich unterworfen sind, wenn sie Krebse, Austern, Krabben, oder selbst schuppichte Fische genieſſen, und dies vorzüglich wenn sie verdorben sind, in welchem faulichten Zustande die Neger diese Speisen am mehresten lieben.

Was aber auch die entfernte, oder nächste Ursache der Gallruhr seyn mag, so geschieht bei ihr eine plötzliche und ungeheure Abscheidung der Galle, wovon durch die Ober- und Unterthüre Ausleerungen entstehen. Der Auswurf ist sehr scharf, und mehr oder weniger grün gefärbt.

Um von dieser schadenden Materie die ersten Wege zu reinigen, und die Gefäße des Unterleibs von der Vollblütigkeit, die jetzt durch den widernatürlichen Antrieb der Säfte auf diese Theile entsteht, zu befreien, müssen Anfangs diese Ausleerungen durch reichliches Trinken von schwacher Fleischbrühe, oder dünner Grütze, so lange befördert werden, bis solche rein wieder zurückkommen, und die Stühle blos gallicht sind.

Es ist gewöhnlich, Menschen an der Gallruhr in wenigen Stunden so abgezehrt zu sehen, daß ihr Ansehen uns kaum noch kenntlich ist. Aerme und Füsse sind kalt, und in ihnen wüthet ein Krampf, so wie öfters auch in den Bauchmuskeln und in denen, die zum Schlingen erfordert werden. Man kann zu solcher Zeit den Puls am Handgelenke kaum, oder gar nicht fühlen, das Athemholen geschieht mit solcher Schwierigkeit, daß der Tod nahe scheint, und dies besonders, wenn das Erbrechen und Purgieren, obgleich so häufig nicht wie von Anfang, fortdauert, da die Gefäße schon um vieles entledigt sind.

Einige Kranken habe ich aus dieser gefährlichen Lage dadurch gerettet, daß ich heisse Steine um den Körper herum legte, damit eine schickliche Wärme mitgetheilt und unterhalten, die heftigen Krämpfe über den ganzen äußeren Körper gehoben, und die Säfte ausgedehnt würden, damit letztere mithelfen möchten, die äußeren Gefäße zu erweitern, welche jetzt gewissermaßen wieder aufgeschlossen werden. Um den Umlauf des Blutes noch gleicher zu vertheilen, ließ ich den Kranken mit Flannell, der in geistige und flüchtige Mittel getaucht wurde, reiben, und der Unterleib wurde damit bedeckt. Beide Mittel müssen wo möglich ohne den Kranken zu entblößen angewendet werden, und auch nöthig ist es, über die Magengegend ein großes Blasenpflaster zu legen.

Werden zwar gewöhnlich im Anfang der Gallruhr die Säfte sehr scharf und von grüner Farbe ausgeleeret, so ist doch diese Schärfe und Farbe gewöhnlich vorüber, wenn es mit dem Uebel zu dem obigen letzteren Zustande gekommen ist. Alles was alsdenn erbrochen oder weglariert wird, ist gelber oder bloße Galle. Die Natur des Ausgeleerten mag aber seyn welche sie will, so muß unter den obigen Umständen eine fernere Ausleerung verhindert werden. Jede rückständige Schärfe ist zu verbessern, die

erschlafften und überausgedehnten Gefäße müssen gestärkt werden, und wir müssen alle Mühe anwenden, die Vertheilung der Säfte gleicher zu machen. Zu diesem Endzweck wird das Laudanum in kleinen Gaben zu gehörigen Intervallen, mit Krebsaugen, wenn solche der Magen verträgt, gegeben. Das Getränk besteht aus gewürzhaften und styptischen Mitteln, als Zimmt, Nelken und Muscatennuß, mit etwas Eichenrinde, oder sonst einem zusammenziehenden Mittel, das dem Geschmack nicht unangenehm ist, die mit Wasser in einem zugemachten Gefäß gekocht, und in kleinen Portionen öfters und warm getrunken werden. Wir wollen nun annehmen, daß die überhäufte Säure schon ausgeleert sey, so setzt man zu obigem Dekokt rothen Wein hinzu, und vermischt solchen auch mit Grütze, oder Panade zur Nahrung. Da der Magen aber jetzt nur sehr wenig vertragen kann, so darf nur ein Löffel voll vom Dekokt, mit eben so viel Wein, aber öfters, so warm als der Kranke solches leiden kann, gegeben werden. Auch kann man zu Zeiten zwei Gran Alaun, oder einige Tropfen Vitriolspiritus damit vermischen, da die mineralischen Säuren besonders die Galle weniger reizend machen, indem sie ihre seifenartige Eigenschaft schwächen.

Um ferner zu verhindern, daß der Kranke nicht zu sehr erschöpft werde, müssen wir jede halbe Stunde Klystiere setzen. Man bereitet solche aus Zimmt, Nägelein und Eichenrinde mit Wasser, und thut zu vier Unzen Dekokt jedesmal 15 bis 20 Tropfen Laudanum, und einen oder zwei Löffel voll Brandtewein. Dauern bei diesen Mitteln doch die Ausleerungen noch fort, so giebt man einen Gran Mohnsaft in einer Pille mit zwei Tropfen Münzöe, und wiederholet solche nach einer Stunde. Auch leistet ein Flannel über den Magen gute Dienste, der mit einem Liquor getränkt ist, so aus einer Pinte Brandtewein, 15 Tropfen Münzöl und aus flüchtigem Oelsalz, Lavendel-

delgeist und flüssigem Laudanum, von jedem sechs Quent, besteht. So oft der Flannel trocken ist, wird er von neuem befeuchtet.

Eine Gallruhr besteht nur in einer Kolik, die mit übermäßigen Ausleerungen durch Erbrechen und Purgieren vergesellschaftet ist. Würde solche nicht entstehen, und machten sich die in den Abdominalgefäßen widernatürlich angehäuften Säfte nicht von selbsten Luft, so würde eine schnell tödliche Entzündung, oder ein gefahrvolles Fieber, eine Ruhr, oder eine scirrhöse Hepatitis davon die Folge seyn. Die unmittelbare Ursache der Gallruhr liegt oft im Magen und Duodenum, wo zuerst ein Krampf entsteht, der sich durch Mitleidenschaft auf die äußeren Gefäße verbreitet, wodurch die Säfte auf die Eingeweide stürmen, und weil diese jetzt sehr erschlafft sind, so entstehen in ihnen die unbändigen Absonderungen. Auch muß man bemerken, daß die nehmlichen Wirkungen erfolgen, wenn im Sommer das Wetter von der Wärme zur Kälte übergeht, oder wenn sich ein Mensch dem Regen, oder der kühlen nächtlichen Nebelluft aussetzt. So gefährlich indessen diese Krankheit zuweilen seyn kann, wenn sich die schädlichen Säfte von selbst so stürmisch ausleeren, so bleibt solche demohnerachtet die beste Ereigniß. Ich bin gegen Ende des Sommers zuweilen zu Kranken gerufen worden, die alle Kennzeichen einer annahenden Gallruhr hatten; aber die Ausleerungen blieben aus, wodurch die inneren Gefäße von ihrer enormen Vollblütigkeit hätten sollen befreit werden, und wodurch auch die oberen Gefäße überausgedehnt wurden, da anpassende Ausleerungen den Unterleib nicht ausfegten, aber die Kranken waren tod, bevor ich den Platz erreichte. Der Unterleib konnte keine Säfte mehr aufnehmen, da sie wegen Krampf der Ausscheidungsorgane zurückgehalten wurden, sie ströhmten deshalb nach den Lungen, worauf große Bangigkeit und schweres Athemholen erfolgte. Aber auch die Lungen wer-

den dann überwältigt, der Ueberfluß geht nach dem Kopf und es folget Epilepsie, oder ein Schlagfluß mit schnellem Tode nach.

Noch giebt es eine andere kolikähnliche Krankheit, wovon die Ursache im Zwölffingerdarm zu sitzen scheint. Der untere und obere Theil dieses Darms, nebst den Gängen der Magendrüse und der Leber, sind vom Reiz einer scharfen Mischung von Säure und Galle, oder von ersterer allein so constringirt, daß nichts oder nur sehr wenig ein- und ausgehen kann. Jeder Theil muß demnach mit leiden, der mit den angegriffenen Theilen eine unmittelbare Connexion hat. Die größte Quaal wird jetzt zwischen dem Magen und Nabel empfunden, und die Gelbsucht erfolgt alsbald, wenn nicht frühzeitig Arzneien gegeben werden, und die Krankheit nicht zu heftig ist. Solche Mittel sind die Magnesie, das Elixier salutis, mit etwas Bittersalz, und so viel Brechweinstein, als hinreichend ist, einen Ekel, oder ein bis zweimal Erbrechen zu erregen, worauf sich das Uebel vielleicht verliehrt. Ist aber der Krampf heftig, so muß solcher mit Laudanum und Magnesie, mit warmen Umschlägen auf die Magengegend, und mit wiederholten erweichenden Klystieren vertrieben werden. Hierbei darf es nicht bleiben; den folgenden Tag müssen wir erwärmende alkalische Laxative verordnen, um die Gedärme zu reinigen, die Schärfe auszuleeren und die Gefäße von jeder Ueberfüllung durch reichliche Stühle zu befreien. Das letztere scheint absolut nothwendig zu seyn, wenn eine Ueberfüllung der inneren und oberen Gefäße, von welcher Ursache es seyn mag, Statt findet, wenn der Kranke solche nur vertragen kann. Aus mangelnder Aufmerksamkeit auf diesen einzigen Umstand, habe ich eine unheilbare Gelbsucht, Vereiterung der Leber, eine Wasser oder Trommelsucht, nach dieser Gattung Kolik erfolgen sehen.

Wenn auch der Kranke durch obige Mittel ist laxiert worden, so muß solcher doch noch täglich die Magnesie so lange nehmen, als solche den Leib öffnet, da dies beweißt, daß die saure Schärfe entfernt ist. Außerdem muß eine schickliche Diät beobachtet werden. Würksamer und geschwinder entspricht dem Endzweck, wenn die Empfindlichkeit der Theile es erlaubt, ein so lange täglich genommenes Brechmittel, bis der Kranke selbst sich von aller Schwere und Bedrückung um den Magen frei fühlt. Endlich müssen wir wärmende stärkende Mittel, und ein anpassendes Regim, nach dieser und jeder anderen periodischen Krankheit, die von Schwäche der inneren Theile, und mangelhafter Verdauung entspringen, einige Wochen lang anwenden, oder die nehmliche Schärfe wird sich bald wieder erzeugen. Das Reiten sollte in jeder Schwäche des Unterleibs befolgt werden, da solches die Kongestionen in den Eingeweiden vertreibt, bis solche ihre eigene ganze Stärke wieder erhalten haben.

Ich habe Koliken von Gallensteinen übergangen, da ich nie eine von dieser Art beobachtet habe, aber solche von Nierensteinen sind bei uns nicht selten. Wenn indessen die Steine nicht zu groß sind, um sehr schwürig von den Nieren in die Urinblase gehen zu können, so werden solche Krankheiten für das jetzige leicht durch Opiate, Halbbäder und erweichende Klystiere erleichtert. Um aber vor ähnlichen Anfällen den Kranken in Zukunft zu sichern, so ist ein langer Gebrauch des Kalchwassers, oder wohl verdünnte Seifenlauge nothwendig, wobei eine alkalische Diät genau muß befolgt werden. Sprechen zwar manche vieles zum Lob des Weinsteinrahms, des Limonensafts, und anderer solcher vegetabilischer Säuren, in Heilung des Steins, so scheint es doch ausgemacht zu seyn, daß die entfernte Ursache dieses Uebels eine Säure sey, und somit müssen solche Dinge in die Folge keine gute Würkung leisten. Nie sah ich Steinkranke ohne Ueberfluß von saurer Schärfe.

Man hat fast allgemein angenommen, daß Säuren sich selbst mit erdichten Theilen unserer Säfte verbinden, oder sie geben durch die Verdickung der Säfte Gelegenheit, daß sich jene verbinden und zu Steinen anwachsen können, wie wir dieses an den Zähnen bei allen Menschen sehen, die solches nicht zu verhindern suchen. Diese sind der Würkung der Säure, so wir genießen und die in der Luft enthalten ist, unmittelbar ausgesetzt. Einige Theile der Erde im Speichel hängen sich an die Zähne, wodurch denn die Steinrinden von unbeträchtlicher Dicke sich allmählig an solchen ansammlen.

Von der Trommelsucht.

Leistet zwar die Luft in unserm Speisekanal die herrlichsten Dienste, unsere Verdauung zu unterstützen, und den Unrath auszutreiben, wenn diese Theile gesund sind, so verursacht doch auch eben diese Luft in verschiedenen Fällen manche beschwerende Krankheit, wenn solche, vorzüglich in kranken Körpern, zu lange zurückgehalten wird. Mir scheint es offenbar, daß, wenn die Luft, die wir täglich in Speise und Trank genießen, ihren Endzweck vollführt hat, und mephitisch geworden ist, so muß solche ausgetrieben werden, um einer frischen elastischen Luft Platz zu machen. In Krankheiten aber, oder bei mangelnder Eßlust in geschwächten Körpern, wo diese Erneuerung fehlet, können viele Uebel daraus entstehen. Dieser bisher wenig überdachte Gegenstand, verdiente eine deutlichere Erklärung, als hier der Ort ist.

Sollte sich unter den eben angeführten Umständen eine Verstopfung des Leibes ereignen, die von einer Zuschnürung des Magens und besonders der Gedärme herrührt,

rührt, so daß die höchst faule Luft eingesperrt wird, so findet sich unter andern Krankheiten auch die Tympanitis aus dieser Quelle ein. Diese rührt von einem Mangel der Verrichtung und von einer Reizbarkeit der Gedärme, und wahrscheinlich von einer unkräftigen Galle her, wodurch früher oder später dieser Kanal unmäßig von der Luft ausgedehnt wird, die deswegen nicht unterwärts fort kann, weil der Grimmdarm mit hartem Unrath verstopft ist. Auch über sich kann diese Luft nicht, weil beide Mündungen des Magens krampfhaft zugeschlossen sind. Wird eine solche Leibesverstopfung nicht bei Zeiten gehoben, so erfolgt Bauch- oder Fleischwasser, oder Trommelsucht, und dies deswegen, weil die gewöhnlichen Ab- und Ausscheidungen durch die Verstopfung des Säfteumlaufs unterbrochen, oder weil durch den Druck die einsaugenden Gefäße verhindert werden, die sämmtliche Exhalation der Schlagadern wieder aufzunehmen.

Es würde nachtheilig seyn, unter diesen Umständen, bevor das Colon nicht zum Theil wnigstens gereinigt ist, oder die harten Excremente erweicht und gangbar sind, Laxanzen zu geben. Wir müssen deshalb mit Klystieren den Anfang machen, die fast ein Pfund Liquor enthalten und mit mehr Kraft als sonsten eingesprützt werden müssen. Zu diesem Endzweck nutzt Seifenschaum mit warmem Wasser, so man öfters einsprützt, und so lang als möglich beim Kranken bleiben muß. Sollten diese Mittel fehlschlagen, so setzt man stärkere Klystiere von Kolozynthen, Senna, gemeinem Salz und Fenchelsamen, die man mit zehen oder zwölf Unzen Wasser zu einem Klystier kocht, und wenns nöthig ist, alle zwei, drei Stunden wiederholt. Es ist erstaunend zu sehen, welche Menge Ballen von Unrath gewöhnlich ausgeleert werden, wenn die Klystiere gehörig wirken, und die ihrer Feste wegen lange scheinen im Unterleib gelegen zu haben. Wenn auf diese Art der Weg für Laxative gebahnt ist,

so müssen erwärmende alkalische Laxative in einer Mixtur in kleinen Gaben alle Stunden bis zu ihrer Würkung gegeben werden. Die Mixtur muß sehr stark seyn, wenn solche Würkung thun soll; denn da die Gedärme schon vor der Krankheit inaktiv seyn mußten, so wird diese Atonie von der nachherigen beständigen Ausdehnung noch größer. Sind die Gedärme aber durch wiederholtes Abführen gereinigt, so müssen wir die Chinarinde mit Gewürzen und alkalischen Salzen eine lange Zeit anwenden, um den Kranken wieder zu stärken. Nöthig wird es indessen seyn, zu Zeiten etwas Bittersalz diesen Mitteln beizufügen, und bei gutem Wetter muß der Kranke reiten.

Niemand leidet mehr als säugende Kinder an bloßer Säure, oder mit Galle vermischt. Zuweilen wird dadurch eine solche fressende Schärfe erzeugt, daß solche wie Scheidewasser die Kleider anfrißt, und eben dieses habe ich in Ruhren von erwachsenen hypochondrischen Personen beobachtet. Gewöhnlich sind bei Kindern gehackte, wässerige, häufige und schaumigte Stühle, und solche riechen zuweilen so nach Säure, daß das Zimmer wie nach Weinessig riecht, besonders wenn die Stühle wässerig und häufig sind, wo das Linnen der Kinder kaum damit befleckt wird. Und da diese scharfen Ausleerungen noch viele Tage anhalten, wenn schon die Muttermilch und alle saure Speisen zu gleicher Zeit bei Seite gesetzt werden, so scheint es, daß alle Säfte mit dieser Säure angesteckt sind, wodurch solche noch im Unterleib kann abgeschieden werden, ohne daß Succurs von außen dazu nöthig sey. Zwar hat der Begriff einer so allgemeinen Befleckung der Säfte seine Schwierigkeiten, aber wo noch ein solcher Vorrath von Säure könnte gesteckt haben, auch das begreife ich nicht. Sollte solche allein in den ersten Wegen gewesen seyn, so wäre solche doch wohl durch das viele Tage fortgesetzte Regim entfernt oder verbessert worden, und dies war in manchen Fällen der Fall nicht, da

die

die Ausleerungen so sauer blieben, bis die Kranken starben.

Indessen sind fast gewöhnlich die Stühle mehr oder weniger grün, je nachdem die Menge und Heftigkeit der Säure, und das Verhältniß der vermischten Galle damit ist. Sie haben fast alle Farben, bleich, grün und dunkelgrün. Man kann nach diesem Aussehen den Grad der Schärfe abmessen, und je dunkelgrüner, desto schärfer sind solche. So bald möglich muß diese Feuchtigkeit verbessert, oder entfernt werden, wenn nicht Faulfieber, blutige Stühle, Entzündung, Absterben, Gichter, Schwämmchen, und vielleicht sämmtlich beisammen erfolgen sollen, wo wir dann schwerlich eine Erholung hoffen dürfen. Noch will ich bemerken, daß es eben so wahrscheinlich ist, eine Flamme mit Oel zu löschen, als diese Säure zu vertilgen, wenns Kind an der Brust bleibt. Dies ist beständige Unterhaltung für die schon überflüssige Säure, und die Muttermilch ist vielleicht entweder die alleinige hauptsächliche, oder die unterstützende Ursache von allen diesen Zufällen. Deswegen untersage ich gänzlich die Milch, bis die Gedärme von der überhäuften Säure befreit sind, und die Stühle ihre gehörige Farbe und Konsistenz wieder erhalten haben. Selbst dann wird eine vermischte Lebensart vorgeschrieben, als dünne Fleisch- oder Fischbrühe, abwechselnd mit der Muttermilch.

Wenn der Kranke nicht schon sehr geschwächt ist, so wird Anfangs ein Brechmittel in diesen Krankheiten nothwendig, und wird dieses verworfen, so giebt man eine Mixtur, von einigen Granen Brechwurzel, oder etwas von ihrer Tinktur, Rhabarber, Magnesie oder Krebsaugen, gewürzhaften Oelen und Wasser, wovon man allmählig bis zu einigem Erbrechen und Laxieren giebt. Das Erbrechen leistet die herrlichsten Würkungen, wenn

solche mit Sicherheit in Krankheiten dieser Art kann gegeben werden. Damit auch der Kranke gewisser und schneller bei wenigen und kneipenden Stühlen abgeführt werde, so setzt man gelegentlich zu obiger Mixtur etwas Bittersalz hinzu. Ich würde indessen bei häufigen und wässerigten Stühlen nie den Gebrauch der Manna oder des Bittersalzes anrathen, denn solche Fälle erfordern den reichlichen Gebrauch von Krebsaugen mit einem gewürzhaften, styptischen und stärkenden Vehikel, nebst Blasenpflaster auf verschiedene Theile und geistige Aufschläge auf den Unterleib, um die Säure zu verbessern, die erschlafften Gefäße zu stärken, und einen gleicheren Umlauf der Säfte zu bewürken. Doch scheint mir die Rhabarber, so ein vortreffliches Mittel sie in Schwäche der Gedärme ist, dann Schaden gethan zu haben, wenn solche durch Luft unbändig ausgedehnt sind, ein Fall der sich öfters ereignet, wenn auch die Stühle häufig und wässerig sind. Die Zufälle deuten auf kleineren, oder stärkeren Krampf in dem Unterleib, und diesen beobachtete ich durch die Rhabarber und andere styptische Mittel dieser Art vermehrt. Ich verordne deshalb zu solchen Zeitpunkten das eben verordnete, stimulirende, absorbirende und stärkende Regim, die äußerlichen geistigen Aufschläge, blähungtreibende Klystiere und eine alkalische Diät. Sollte sich diese Ausdehnung der Gedärme aber früh in der Krankheit ereignen, oder bevor der Kranke sehr geschwächt ist, so leistet der Mohnsaft als ein krampfstillendes Mittel allmählig gegeben gute Dienste. Die unordentlichen Krämpfe werden dadurch gehoben, und wir bekommen Gelegenheit die Eingeweide von der reizenden Schärfe zu befreien.

Sollte Zahnarbeit an solchen Zufällen Schuld seyn, so müssen die Zähne durch Einschnitte ins Zahnfleisch frei gemacht werden, und wenn die Stühle ihre gehörige Farbe und Consistenz erreichen, giebt man nach verloschenem

Fie-

Fieber die Chinarinde, alkalische und gewürzhafte Mittel.

Schon habe ich erwähnt, wie vorzüglich Fleischbrühen vor jeder Mehlspeise als Kindernahrung sind, und vorzüglich für die, so Leibschmerzen von Säure unterworfen sind. Noch aber will ich den Irrthum berühren, als ob Säuglinge, ja noch einige Jahre nachher, keine geistige oder gewürzhafte Sachen genießen dürften. Starke gesunde Kinder bedürfen dieser Hülfe nicht, aber wie manche zarte Kinder sehen wir nicht, die mit klebenden Schweißen bedeckt sind, hysterischem Ersticken, Bangigkeit und vielleicht Bleichsucht unterworfen sind. Wie nöthig ist denen die Hülfe, daß ihre so sehr unterliegende Lebenskräfte unterstützt werden. Man muß in unserem Klima im Sommer und Herbst säugenden Kindern täglich mehr als einmal etwas geistiges Getränk erlauben, und die Erfahrung beweißt, daß bei uns keine Kinder besser gedeihen, als solche, die täglich etwas mit Wasser vermischten Canarienseft oder von sonst einem angenehmen Wein trinken. Eben dies leistet verdünnter Rum zu allen Jahrszeiten, wenn solches nichts untersagt. Man kann dieses die Kinder angewöhnen, so bald solche vier oder fünf Monathe alt sind.

Von krampfhafter Zuschnürung des Magens.

Hysterische und hypochondrische Menschen werden mit krampfhafter Zuschnürung des Magens befallen, die dessen Wände mit empfindlichen Schmerzen zusammenzieht, und wenn wir dabei nach dem seufzenden und beschwerten Athemholen urtheilen, so sind die Luftröhren und das Zwerchfell auf die nehmliche Weise angegriffen. Das Gesicht ist blaß, niedergeschlagen, und sehr gewöhnlich sind die äußeren Theile kalt und haben nur wenige Wärme. Diese Krankheit ist so heftig, daß Konvulsionen, ein Schlagfluß, oder schnell tödtende Beängstigungen erfolgen. Dieses zu verhindern, muß etwas Blut, wenns der Kranke vertragen kann, abgezapft werden, und die Krämpfe müssen baldmöglichst mit Laudanum und Magnesie, oder dem ersteren allein gehoben werden. Dabei muß der Magen warm gebäht, die Füße mit heißen Steinen erwärmt, oder Fußbäder verwendet werden.

Durch diese Mittel wird die Heftigkeit des Uebels allmählig in kurzer Zeit vermindert, und es bleibt in den angegriffenen Theilen nur eine Empfindlichkeit zurück, wo alsdenn jede vorhandene Schärfe in den ersten Wegen, nach der oft angeführten Methode, verbessert und ausgeführt werden muß.

Auch müssen wir hier Unkundigen die Vorsicht einschärfen, keine Brechmittel bei solchen Krämpfen zu geben, denn diese ereignen sich oft durchs Anstrengen bei Brechmitteln, wenn der Magen convulsiviſchen leidet.

Auch sind häufige wässerichte Stühle in Fiebern bei Kindern und erwachsenen schwächlichen Menschen gewöhnlich. Da solche Ausleerungen nun ohne vielen und oft gar keinen Schmerz entstehen, so wird die Gefahr öfters übersehen, bis der Kranke erschöpft ist. Aber dieser unmäßigen Ausleerungen ohnerachtet, bleibt der Puls doch so voll, um einen unachtsamen Arzt zu verführen. Die Kräfte des Kranken stehen mit der falschen Scheinkraft des Herzens in keinem einzigen Verhältniß. Von diesen Fällen aber war schon die Rede.

Frühzeitige Niederkunften ereignen sich zwar häufiger bei heißem als bei kaltem Wetter, indessen geschehen die mehresten gegen Ende des Sommers, und gewöhnlich wird auch bey den Wehen vieles Blut verlohren, wodurch oft die Kinder so schwächlich gebohren werden, daß solche ohne große Vorsorge leicht die Mundsperre (jaw-locked), oder gar Zuckungen bekommen. Auch sind sie den Schwämmchen sehr unterworfen. Diesen Zufällen vorzubeugen weiß ich kein besseres Mittel, als solche nur leicht einzuwickeln, sie in einem mäßig kühlen Zimmer, ohne Luftzug zu halten, und ihren Leib vor dem Säugen vom Kindspech zu reinigen; wenn die Brüste der Mutter nicht voll Milch sind, wie doch wahrscheinlich seyn wird, wenn solche einige Wochen vor der Entbindung sind angesogen worden, wodurch eine Frau auch dem Milchfieber entgehen kann. Hat man diese Vorsicht vor der Geburth angewendet, so wird die Milch dünne seyn, wodurch sie laxiert und für das Kind anpassend ist. Geschieht dies nicht, so ist es am besten vorher abzuführen, vorzüglich wenn das Kind schon alte Milch trinken soll. Glaubt man nun das Kind anlegen zu dürfen, so giebt man ihm einen Aufguß von Fenchelsamen mit dünner Grütze, und sollte das Kind durch diese Vorschläge nicht seyn gereinigt worden, so mischt man zu allem, was solches genießt, etwas Manna, mit einigen Tropfen zerfloßenem Weinsteinsalz.

Täglich müssen nach dem Abgang des Kindspechs die weiteren Stühle besehen werden, um mit Magnesie oder Krebsaugen, nebst Rhabarber, eine aufkeimende Säure zu verhindern, wobei man wechselsweis mit der Muttermilch dünne Fleischbrühe giebt, die man so lange beibehält, bis die Stühle wieder natürlich gefärbt sind. Auch auf die Diät bei der Amme muß man in diesen Fällen Rücksicht nehmen, und vom weiteren war oben die Rede.

In dieser Jahrszeit sind allzustarker Abgang der Lochien und der Reinigung, so wie ihre Verstopfung gewöhnlich, wegen der großen Erschlaffung und Reizbarkeit in den festen Theilen, und der Verdünnung mit einiger Schärfe in den Säften.

Da die Brüche nirgends häufiger als bei uns sind, so werden solche zu Ende des Sommers von geringen Ursachen erzeugt. Bruchbehaftete müssen deshalb um diese Zeit auf ihrer Hut seyn, oder sie erleiden gefährliche Rückfälle.

Verstopfungen mit großen Drüsengeschwülsten, die sich vertheilen, oder langsam vereitern; tiefe Geschwüre und der Wurm am Finger mit schneller Fäulniß, sind ebenfalls gemein. Fast allgemein werden Kinder und schwächliche Menschen, nach einem Fieber, mit Beulen gequält, die sich oft entzünden. Mehrentheils entstehen solche oberhalb der Brust, oder wo nur Fliegenpflaster gelegen haben. Ich habe öfters, nach aufgehörtem Ausfluß von Blasenpflastern auf dem Kopf, solchen mit Bläschen bedeckt gesehen, die wie die Pocken zusammen hingen, und diese Entzündungen waren so klein, daß sie nur wenig über die Haut ragten, obgleich dieser Theil nebst dem ganzen Gesicht beträchtlich geschwollen war. So klein diese Bläschen aber äußerlich schienen, so tief gieng ihre Wurzel, daß sie einen Kern hatten, der an Gestalt und Größe einem

Ger-

Gerstenkorn gleichte, und ihre Materie war so zähe und dick, daß man sie mit einer Zange ausziehen mußte. Von der Lage, dem Reiz und dem äußersten Schmerz dieser häufigen Pusteln, erfolgte ein heftiges Fieber, Irreden und Schlaflosigkeit, bis die Entzündungsperiode vorüber war. Dieses mußte deshalb so bald möglich durch erweichende, schmerzstillende Fomentationen und Umschläge befördert werden.

Gegen Ende des Sommers sind die Gefäße so schwach, und das Blut macht seinen Umlauf mit so geringem Andrang, daß ein kleiner Schlag eine Geschwulst oder eine Sugillation verursacht. Die Wunden bluten heftiger als sonsten. Die Ausleerung von Blasenpflastern ist gewöhnlich reichlich und dünne. In Geschwüren ist es schwer, ohne Fieberrinde guten Eiter zu erhalten, die man selbst beim Verband derselben anwenden muß.

Wird ein Tripper nicht mit Klugheit behandelt, und die Heilung wird früh unternommen, so erfolgen bald Leistenbeulen und Schanker. Es bleibt trotz allen Mitteln ein Tripper (gleet) zuweilen zurück, bis das kalte Winterwetter die festen Theile stärkt, und dem Blut eine bessere Konsistenz giebt. Doch auch im Sommer heben zuweilen diesen guten Tripper, das kalte Bad mit der Chinarinde, und klug angewendete mineralische Säuren, nebst einer gehörigen Diät. Der Kranke muß aber das Reiten, ermüdende Bewegung und Venusspiel und andere Unmäßigkeit vermeiden.

Die Jaws, und die lahme Krankheit, wie letztere genennt wird, entstehen wahrscheinlich von einer besonderen Schärfe, die nicht allein die Säfte verdickt und solche zum Durchgang in den kleinen Gefäßen ungeschickt macht, sondern ihnen auch eine kaustische Schärfe mittheilt. Da diese Dyscrasie durch die große Hitze äußerst erhöht wird, so machen diese Krankheiten schnelle Fortschrit-

schritte und sind schwer im Sommer zu heilen. Indessen scheint die letztere unsaubere Krankheit hier jetzt seltener zu werden, als sie vor 30 Jahren war.

Vorher bediente ich mich zur Heilung dieser Krankheiten, eines Alterativmittels aus Queckſilber, wie das von Plummer, und die Kranken mußten täglich ein Quart Kalchwasser trinken. Seitdem aber der ätzende Sublimat eingeführt ist, brauche ich nur diesen, da er schneller als irgend eine jetzt gekannte Queckſilberzubereitung würkt. Es muß aber dieses Mittel drei Wochen, noch nach der Verschwindung der Zufälle, fortgebraucht werden, oder sie kehren zurück, wie ich oft erfahren habe, und dann hilft nur die Salivation, die aber das Uebel nicht ausrottet. Die Diät des Kranken muß mehrentheils aus Biscuit, Gerste oder Reiß bestehen, und geistige, fette, gesalzene und gewürzhafte Dinge müssen vermieden werden. Die gewöhnlichen Digestive mit etwas Calomel, weißem oder rothem Präcipitat vermischt, sind für die Geschwüre in der lahmen Krankheit (lame distemper) anpassend, aber die Auswüchse, so den Jaws eigen sind, müssen mit Aetzmitteln, die tiefer als die Haut gehen, zerstört werden.

Europäer und Neger sind der lahmen Krankheit unterworfen, die zwar, so viel ich bis jetzt beobachtet habe, durch keine Beiwohnung mitgetheilt wird, doch aber von Eltern auf Kinder fortgepflanzt wird, weshalb solche in besondern Familien herrscht. Gewöhnlich befällt diese Krankheit als ein Rheumatismus, mit schmerzhafter Steifigkeit in den Gelenken und Muskeln, wozu sich allmählig alle Kennzeichen einer vollkommenen Seuche gesellen. Die Jaws hingegen scheinen sich nur auf die Neger einzuschränken, da sie wahrhaft eine africanische Krankheit sind, und deshalb wissen unsere Eingebohrne solche nicht zu heben. Sie geben gewöhnlich zuerst, um die

kränk-

krankliche Materie auszutreiben, die Schwefelblüthen, und dies mit solchem Effekt, daß der Körper in wenig Tagen mit zerstreuten häßlichen, eiterigten und gekörnten Auswüchsen übersät ist, die die Größe einer Wallnuß bis zu einer Erbse haben. Am häufigsten aber sind solche oben an der Brust und am Kopf. Diese Auswüchse zerstören sie mit römischem Vitriol, oder andern Aetzmitteln. Nie habe ich aber mit einiger Gewißheit erfahren können, was die Neger innerlich geben, um den Rückfall zu verhindern, ob mir gleich ist erzählt worden, daß unter andern Mitteln viel Kalchwasser gebraucht würde, welches sie von der größten Sorte von Schalen der Schellfische bereiten, obgleich auch eine kleinere Sorte hinreichend seyn würde.

Noch giebt es eine sehr seltsame Krankheit, die ich mich nicht erinnere beschrieben gefunden zu haben, und auch mir sind nur zwei Beispiele davon vorkommen. Es erscheint diese Krankheit in Gestalt der Blasen von spanischen Fliegenpflastern, und wie öfters bei diesen, so verdicken sich die extravasirten Säfte zu einer weichen Gallerte. Nimmt man diese hinweg, oder fließt das Serum aus, so findet man die unterliegenden Theile brandigt, und die Knochen werden bald, wenn sie nicht mit vielem Fleisch bedeckt sind, durch diese fressende Schärfe gänzlich entblößt. Diese Blasen erscheinen nicht zu gleicher Zeit, sondern sie nehmen eine Stelle nach der andern ein, und so kann heut ein Platz gesund, und morgen mit einer Blase, eine Hand lang und eine halbe breit, bedeckt seyn. Bevor diese Schärfe aus dem Blut entwickelt wird, und die Blasen sich anfüllen, ist ein heftiges Fieber zugegen, und in dem Theil wird ein Schmerz, wie von einer brennenden Kohle, empfunden. Auch fühlt der Kranke gleichsam einen Feuerstrohm durch die Adern in verschiedenen Theilen seines Körpers durchfahren.

Mein erster Kranker starb in wenig Tagen, der andere aber wurde durch alkalische Laxative bei dem Fieber errettet, und in den Zwischenzeiten des Fiebers wurde ein Dekokt der Rinde mit Weinsteinsalz oder Magnesie gegeben. Die Diät war alkalisch, und schwaches Kalchwasser das Getränk. Der Brand erforderte Einschnitte und Fomentationen aus Chinadekokt, Brandtewein und Kalchwasser, aber im Verfolg war die Behandlung die gewöhnliche.

Von den Würkungen des kalten, feuchten und veränderlichen Wetters gegen Ende des Sommers.

Scheint es zwar der Vernunft gemäß, im Frühling die gesundeste Jahrszeit erwarten zu können, da die Witterung angenehm und gemäßigt, und die Luft mit erquickenden Ausdünstungen angefüllt ist, die vom Pflanzenreich ausdünsten, und die nach unserer Meinung gesunde Theile sind, so ereignet sich doch öfters das Gegentheil, welches wahrscheinlich von der unbeständigen und abwechselnden Witterung herrührt. Doch weit gesünder ist solcher als der Herbst, wo die Witterung gewöhnlich veränderlicher als vorher wird, und die Luft mit faulen Dünsten von Pflanzen und Thieren angefüllt ist, die die Menschen beleidigen.

Wenn das Wetter regnicht, oder wolkicht und feucht ist, mit Ost oder Nordostwind, wies oft im September und auch schon im August ist, so herrschen häufig wässerichte Geschwülste des Zäpfchens und der angrenzenden Theile. Dieses Aufschwellen ist zwar mehrentheils von blasser oder etwas rother Farbe, aber zuweilen finden sich

auch

auch Kennzeichen von stärkerer Entzündung. Die Speicheldrüsen sind besonders mehr oder weniger tief exulcerirt, sobald der Kranke sich nur klagt. Die Entzündung aber und das Fieber verliehren sich in wenig Tagen auf Laxanzen, mäßiges Schwitzen, und den Dampf von warmem Wasser mit etwas Essig. Außerdem schlürft man etwas warmes zertheilendes und verdünnendes Getränk, und legt ein Blasenpflaster zwerch über die Brust, oder den Hals. — Die schnelle Vereiterung in den Speicheldrüsen, rührt wahrscheinlich von ihrer plötzlichen Ausdehnung vielmehr, als von einer fressenden Schärfe her. Selten werden doch die Blasenpflaster erfordert, wenn das Uebel frühzeitig und schicklich behandelt wird, während dem diese seröse Entzündung im Zunehmen ist. Außer den Dämpfen, kann man sich auch eines Gurgelwassers, aus Wasser und fünf Theilen Weinessig, milchwarm bedienen, und hat sich die Geschwulst gesetzt, so setzt man etwas Brandtewein zu dem Dampfliquor hinzu, und braucht ein Gurgelwasser aus Eichenrinde, oder dergleichen styptischen Mitteln, mit Alaun oder Vitriolspiritus, und etwas Brandtewein, oder rothem Wein, um die erschlafften Theile wieder zu stärken. Sorgen aber muß man, daß solche heftige stärkende Mittel nicht ehender angewendet werden, als bis die Theile etwas schlap sind, und die Entzündung im vollen Abmarsch sey. Sind die Speicheldrüsen exulcerirt, so kocht man etwas Myrrhe mit obigen Mitteln, oder mischt dem Dekokt statt des Brandteweins etwas Myrrhentinktur hinzu. Unterdessen so geringfügig diese Krankheiten für sich sind, so werden solche sowohl, als alles, was die Lebenskräfte noch mehr, als es solche vorher waren, schwächt, fast immer Nachlaß- oder Wechselfieber zur Folge haben, da solche Krankheiten in dieser Jahrszeit vorzüglich herrschen.

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen.

S. 4 Zeile 5 deleat. wird.
— 15 — 15 für werde, ließ würde u. s. w.
— 16 — 30 für würed, — würde.
— 20 — 7 für und, — im.
— 64 — 18 für Wird in beiden, — würken beide.
— 120 — 3 nach Personen, setze ist.
— 172 *) — 7 für hab, — hege.
— 193 — 32 nach gelber, setze zu, Schleim.
— 204 lin. ult. für convulsiviſchen, — convulsiviſch.
— 208. Z. 25 deleat. wird.

General-Tabelle

über die Menge jeden Monath genossener Speisen und Getränke, nebst der Veränderung, die darauf in den verschiedenen Aus- und Absonderungen, nachdem das Wetter kühler, oder wärmer war, erfolgte; durch statische Versuche berechnet von Dr. John Lining zu Charlestown, im Jahr 1740.

NB. Die Zahlen in den Kolumnen sind Unzen und Dezimaltheile einer Unze.

Monathe.	Nahrung und Getränk.	Ausdünstung.	Urin.	Leibesöffnung.	Ausdünstung.		Urin.		Leibesöffnung.		Gewicht.		Thermometer.			Regen.
					vermehrt.	vermindert.	vermehrt.	vermindert.	vermehrt.	vermindert.	vermehrt.	vermindert.	höchster.	niedrigster.	Medium.	
März.	3521. 43	1298. 33	2112. 66	107. 15	175. 13			227. 73	10 .65		3. 29		80	34	57	1. 141
April.	3270. 83	1442. 12	1765. 00	99. 74	143. 79			347. 66		7. 41		36. 03	83	51	67	1. 092
Mai.	3537. 50	1759. 56	1686. 94	102. 19	317. 44			76. 06	2. 45			11. 19	87	56	74	5. 612
Junius.	3765. 97	2141. 86	1573. 51	113. 63	182. 30			113. 43	11. 44			64. 03	90	66	79	4. 648
Julius.	4023. 37	2607. 41	1307. 66	118. 10	465. 55			265. 85	4. 47			9. 80	91	70	81	3. 013
August.	3912. 74	2127. 49	1662. 24	127. 24		479. 92	354. 58		9. 14			4. 23	90	67	77	7. 301
September.	3546. 50	2312. 75	1201. 74	134. 00	185. 26			460. 50	6. 76			101. 99	84	56	75	3. 200
Oktober.	2906. 81	1224. 08	1431. 19	185. 47		88. 67	229. 45		51. 47		67. 07		73	35	56	1. 257
November.	3288. 65	1213. 12	1882. 48	109. 33		10. 96	451. 29			76. 14	85. 72		67	33	52	1. 848
Dezember.	3553. 02	1276. 68	2120. 60	112. 10	63. 56		71. 96		2. 77		43. 64		69	21	42	2. 736
Jenner.	3562. 72	1194. 40	2192. 56	122. 99		82. 28	147. 83		10. 89		52. 77		63	31	45	4. 492
Hornung.	3553. 92	1123. 20	2340. 39	96. 50		71. 20				26. 49		6. 17	68	30	46	3. 135
Summa.	42443. 46	19721. 00	21276. 97	1428. 44									91	21	63	39. 475

Monathe.	1750. Thermometer.								1751. Thermometer.								1752. Thermometer.								1753. Thermometer.								1754. Thermometer.							
	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Unterschied. In einem Monat.	Unterschied. In 24 Stunden.	Unterschied. In einem Tag. Gestiegen.	Unterschied. In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Unterschied. In einem Monat.	Unterschied. In 24 Stunden.	Unterschied. In einem Tag. Gestiegen.	Unterschied. In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Unterschied. In einem Monat.	Unterschied. In 24 Stunden.	Unterschied. In einem Tag. Gestiegen.	Unterschied. In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Unterschied. In einem Monat.	Unterschied. In 24 Stunden.	Unterschied. In einem Tag. Gestiegen.	Unterschied. In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Unterschied. In einem Monat.	Unterschied. In 24 Stunden.	Unterschied. In einem Tag. Gestiegen.	Unterschied. In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.
Jenner.	67	25	42	28	22	16	33	2. 56	64	23	41	29	15	8	47	0. 00	56	18	38	27	20	21	41	3. 60	68	35	33	27	17	14	53	2. 11	72	32	40	24	17	8	56	0. 86
Februar.	70	27	43	18	25	19	57	3. 14	74	30	44	24	18	8	54	5. 37	79	32	47	24	19	14	58	0. 80	[illegible]	40	32	22	19	16	58	3. 82	76	22	54	36	24	19	57	1. 83
März.	78	78	40	18	20	17	63	0. 94	76	40	36	20	12	8	62	1. 34	81	41	40	30	20	25	64	1. 72	79	[illegible]	45	22	21	14	60	3. 78	81	43	38	19	19	[illegible]	65	1. 23
April.	85	41	44	21	19	22	65	2. 31	84	56	28	17	14	12	72	2. 31	87	49	38	19	23	10	67	0. 44	81	42	39	27	21	12	65	0. 17	84	44	40	24	19	14	64	0. 44
Mai.	87	52	35	19	15	14	73	2. 37	86	67	19	14	14	6	76	5. 53	93	60	33	19	20	16	74	2. 79	90	59	31	24	24	18	74	4. 60	88	54	34	17	20	10	77	0. 00
Junius.	96	71	25	18	12	16	83	8. 70	94	72	22	18	18	7	83	2. 49	92	67	25	17	17	16	79	2. 62	91	68	21	17	17	16	79	2. 79	90	58	32	20	16	11	81	2. 84
Julius.	89	67	22	19	12	13	75	5. 67	90	72	18	14	14	7	80	6. 54	101	74	27	17	17	17	85	1. 49	91	75	16	10	10	6	78	8. 48	93	70	23	15	15	14	75	8. 87
August.	91	72	19	10	12	10	80	5. 35	91	63	28	22	13	11	78	12. 14	96	68	28	17	17	11	78	10. 73	90	70	20	11	10	9	80	7. 67	88	70	18	13	13	12	81	8. 67
September.	88	56	32	16	8	7	77	12. 37	85	52	33	19	13	10	70	11. 67	84	64	20	13	12	6	72	15. 23	88	63	25	17	11	8	75	4. 82	87	64	23	16	13	8	76	3. 76
Oktober.	83	44	39	14	13	8	67	5.	82	40	42	26	17	18	64	0. 35	83	55	28	22	17	7	69	1. 20	82	44	38	20	14	6	69	4. 92	86	48	38	25	16	9	70	1. 45
November.	73	36	37	23	13	9	55	3. 14	74	44	30	20	20	9	60	0. 68	81	45	36	31	22	11	65	1. 62	74	41	33	18	15	8	55	3. 10	75	31	44	29	19	24	56	3. 09
Dezember.	78	30	43	24	9	13	53	4. 61	76	24	52	46	17	32	54	2. 41	74	32	42	24	20	16	53	2. 74	76	28	48	25	15	15	55	1. 10	70	35	35	22	19	13	56	4. 18
Frühling.	[illegible]	27	58				62	6. 39	84	30	54				63	9. 02	87	32	55				63	1. 96	81	34	47				61	2. 59	84	22	62				62	3. 50
Sommer.	96	52	44				77	16. 74	94	67	27				79	14. 56	101	60	41				79	10. 90	91	59	32				78	15. 87	93	54	39				74	11. 71
Herbst.	91	44	47				72	22. 62	91	40	51				71	24. 16	96	55	41				65	27. 16	90	44	46				75	17. 41	88	48	40				76	13. 88
Winter.	73	23	50				52	7. 75	76	18	58				52	6. 69	81	32	49				57	6. 47	76	28	48				55	5. 06	75	31	44				54	8. 55
Jahr.	96	25	71				65	53. 50	94	23	71				67	54. 43	101	18	83				67	46. 49	91	28	63				67	40. 93	93	22	71				68	37. 64

Regenzolle und Dezimalen.	1755. Thermometer.								1756. Thermometer.								1757. Thermometer.								1758. Thermometer.								1759. Thermometer.								Allgemeine Durchschnitte.	
			Unterschied.								Unterschied.								Unterschied.								Unterschied.								Unterschied.							
	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	In einem Monat.	In 24 Stunden.	In einem Tag. Gestiegen.	In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	In einem Monat.	In 24 Stunden.	In einem Tag. Gestiegen.	In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	In einem Monat.	In 24 Stunden.	In einem Tag. Gestiegen.	In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	In einem Monat.	In 24 Stunden.	In einem Tag. Gestiegen.	In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	In einem Monat.	In 24 Stunden.	In einem Tag. Gestiegen.	In einem Tag. Gefallen.	Medium.	Regenzolle und Dezimalen.	Thermometer.	Regen an Zollen.
0. 86	70	41	29	20	15	7	51	1. 28	70	26	44	21	15	9	55	2. 73	67	27	40	26	20	8	47	4. 80	74	31	43	35	25	20	54	0. 53	68	27	41	32	22	18	44	1. 86	48	2. 03
1. 83	62	27	35	30	21	12	48	1. 41	72	45	27	18	16	11	60	1. 10	70	25	45	25	25	13	52	2. 90	75	29	46	24	20	15	51	0. 53	73	31	42	26	19	11	49	2. 10	54	2. 27
1. 23	79	32	47	23	16	12	56	1. 41	75	45	30	20	19	9	62	3. 52	75	39	26	23	25	10	61	3. 41	71	34	37	30	22	14	51	1. 76	74	40	34	19	11	10	53	1. 89	60	2. 91
0. 44	81	46	35	23	21	9	63	4. 31	79	46	33	27	20	14	63	4. 31	78	45	33	22	20	13	65	2. 16	85	35	50	23	23	18	62	0. 19	79	55	24	15	21	9	63	2. 50	65	1. 91
0. 00	81	53	28	21	21	13	71	2. 29	88	49	39	18	15	16	73	1. 19	85	50	35	22	20	15	72	2. 66	87	46	41	21	20	14	70	4. 71	85	51	34	17	14	11	71	3. 10	73	2. 92
2. 84	88	65	23	13	14	14	78	7. 15	94	56	28	19	19	21	76	5. 33	89	66	23	20	14	14	77	4. 78	91	61	30	29	20	25	79	4. 49	92	63	29	18	20	10	83	1. 89	80	4. 31
3. 87	90	65	25	13	14	12	79	6. 48	96	73	23	19	19	11	84	1. 69	88	70	18	12	13	14	78	10. 87	94	68	26	20	20	14	81	1. 72	93	65	28	18	17	12	86	3. 15	80	5. 50
3. 67	87	64	23	16	15	15	77	9. 75	90	68	22	19	19	12	78	5. 21	90	64	26	21	14	14	79	3. 20	92	69	23	22	17	21	80	4. 56	90	61	29	21	19	9	83	5. 55	79	7. 30
3. 76	85	49	36	21	19	13	74	0. 67	87	64	23	13	11	11	76	1. 12	86	54	32	15	14	12	75	7. 72	86	57	29	17	16	11	73	3. 01	85	59	26	23	21	14	75	6. 81	73	6. 71
1. 45	80	33	47	25	25	14	63	3. 39	84	41	43	23	15	10	66	3. 74	79	49	30	28	18	15	67	0. 46	84	43	41	31	24	14	67	5. 35	81	45	36	21	24	17	65	3. 79	67	2. 61
3. 09	67	35	32	30	19	15	54	2. 18	71	40	31	25	13	15	59	0. 62	75	39	36	26	17	10	61	0. 64	77	39	38	35	24	14	61	1. 83	74	31	43	26	20	19	60	2. 63	58	2. 00
4. 18	70	32	38	25	15	15	49	2. 97	72	32	26	19	19	18	52	1. 13	75	33	42	28	20	12	55	0. 84	61	25	36	24	17	11	42	1. 94	71	28	43	27	23	19	49	1. 10	52	2. 10
3. 50	81	27	54				58	7. 13	79	45	34				62	8. 93	78	25	53				59	8. 47	85	29	56				55	2. 48	79	31	48				55	6. 49	59	6. 09
11. 71	90	53	37				76	15. 92	96	49	47				78	8. 21	89	50	39				76	18. 31	94	46	48				77	10. 92	93	51	42				80	8. 14	78	12. 73
13. 88	87	33	54				71	13. 21	90	41	49				73	10. 07	90	49	41				74	11. 38	92	43	49				73	12. 92	90	45	45				74	16. 15	72	16. 90
8. 55	70	26	44				52	7. 88	71	27	44				53	6. 55	75	31	44				57	2. 01	77	25	52				49	5. 63	79	28	51				52	3. 73	52	6. 31
37 64	90	27	63				65	44. 14	96	26	70				67	33. 76	90	25	65				66	40. 17	94	25	69				64	31. 95	93	27	66				67	34. 51	66 $\frac{2}{10}$	41. 75

Lionel Chalmer's

Nachrichten

über die

Witterung und Krankheiten

in

Südcarolina.

Aus dem Englischen übersezt.

Zweyter Band. Neue Auflage.

Stendal, 1796.

in der Franz- und Grossischen Buchhandlung.

Von den Krankheiten in Südcarolina.

Von den Anomalien in Herbstwechselfiebern.

Nehmen wir eine **dumpfe, heiße** und **feuchte** Witterung aus, so schadet nach dieser, keine dem Menschen mehr, als eine **kalte, windichte** und **feuchte** Atmosphäre. Denn außerdem, daß, keine Kleidung uns für der durchdringenden Natur der Feuchtigkeit, zumal wenn sie durch starke Winde uns zugeweht wird, beschützen kann, so theilt solche auch der Oberfläche unseres Körpers denjenigen Grad der Kälte mit, welchen sie von der Luft angenommen hat. Wirkt die Kälte allein auf unsere Hautfläche, so erfolgt daraus vermehrte Elasticität der festen, und eine solche Verdichtung der flüssigen Theile, daß diese letzteren einen kleineren Raum einnehmen. Da nun ihr Durchgang, durch die von der Kälte elastischer gewordenen Gefäße, in eben dem Verhältniß gehemmt wird, je nachdem die erlittene Constriction dieser letzteren groß ist, so muß das Blut dadurch zurückgestoßen werden, und in andern Theilen sich ansammlen, die entweder von Natur schwach und schlaff sind, oder welche bis jetzt von der Kälte noch keine beträchtliche Verengerung erlitten haben. Es werden also diese

Congestionen des Blutes auf andere Theile, besonders in den Eingeweiden des Unterleibs, und im Gehirn, Theile die von Natur schwach und ohne Unterstützung sind, statt finden. Hierinnen scheinen auch die unmittelbarsten schädlichen Wirkungen der auf die Hautfläche wirkenden kalten Luft zu bestehen, worauf nothwendig ein minder freier Umlauf der Säfte, und eine Verminderung der Transpiration, selbst aus den Lungen, erfolgen muß. Dürfen wir aber aus den kränklichen Zufällen, die sich oft bey den Fiebern dieser Jahreszeit einfinden, eine Folgerung machen, so scheint es, daß solche vorzüglich die Nerven ursprünglich im Gehirn angreifen, — vielleicht weil sie durch überfüllte Blutgefäße gedruckt werden; — denn es scheinen die Lebensbewegungen einige Zeit lang nicht sehr zu leiden: Oder weil das Nervensystem im Herbst außerordentlich reitzbar, und weit empfindlicher gegen unangenehme Eindrücke ist; die kalte Luft aber mechanisch als ein Reitz auf die äußeren Endigungen der Nerven wirkt, und, so wie diese Eindrücke geschehen, ihren Einfluß aufheben oder schwächen; so kann dadurch die Nervenkraft unnatürlich von den äußeren Theilen, gegen das gemeine Sensorium, zurückgestoßen werden; wo sich alsdenn die Nervenkraft gleichsam in einem solchen fixirten Zustand ansammlen kann, daß der Patient sowohl Empfindung als willkührliche Bewegung verliehrt, und beyde auch nie wieder erhalten würde, wenn diejenige Ursache, welche die Gemeinschaft zwischen dem Sensorium und den verschiedenen Theilen des Körpers gehemmt hat, nicht schleunig entfernt werden kann.

Eben diese Wirkungen können auch wahrscheinlich, durch den einem Wechselfieber vorangehenden Frost, verursacht werden, ohnerachtet der Patient keine unmittelbare Veranlassung, durch zu lang dauerndes Verkälten, gegeben hat: Denn da die kalte Erschütterung des Körpers, welche wir den Frostanfall benennen, von einer

ner sehr allgemeinen convulsivischen Zuschnürung, nicht nur in den äußeren Muskularhäuten, sondern auch in den Wänden der Blutgefäße herrührt, so muß in den auf diese Art angegriffenen Theilen, ein Stillstand in der Bewegung erfolgen, wodurch solche in eben dem Verhältniß ihre Wärme verliehren, wie groß der Mangel ist, welcher zwischen der wechselseitigen Bewegung der festen und flüssigen Theile statt findet. Sollte nun dieser Mangel an Wärme, von irgend einem Reiz einer innerlichen kränklichen Schärfe herrühren, so kann diese vielleicht, wie die äußerlich auf die Hautfläche wirkende kalte Luft, das Nervensystem angreifen; denn die Ultimatwirkungen in beiden Fällen sind fast die nehmlichen, und müssen von einem aufmerksamen Beobachter erst unterschieden werden.

Doch alles dieses mag beruhen worauf es will, so ist doch der Frost, welcher gewöhnlich einem Fieber vorangehet, bei der jetzigen Witterung weit heftiger, als er es vor ihrem Eintritt war. Auch sind die krampfhaften Zuschnürungen in den äußeren Gliedern so heftig, daß solche, und vorzüglich die Füße, kalt bleiben. Unter diesen Umständen wird der Kopf so heftig angegriffen, daß Patienten gewöhnlich betäubt und unempfindlich werden, sobald sie nur das Wechselfieber befällt; und der Krampf scheint sich selbst in diesem Zeitpunkt auf die Gefäße der Eingeweide des Unterleibs und des Gehirns verbreitet zu haben; indem, ohnerachtet die Säfte mit Gewalt nach den innern und oberen Theilen des Körpers getrieben werden, doch alle innerliche Secretionen gleichsam still zu stehen scheinen. Die nothwendige Gemeinschaft zwischen dem allgemeinen Sensorium, und den mehresten übrigen Theilen des Körpers, ist unterbrochen, und durch keine schickliche Ausleerung werden die inneren Gefäße von ihrer Ueberfüllung befreit, wodurch also das Gehirn und die übrigen Eingeweide noch mehr überladen

werden, so daß manche Menschen bloß aus dieser Ursache sterben müssen.

Wahrscheinlich läßt sich auch, aus einem gewissen Grad von kränklicher Zuschnürung der innerlichen absondernden Organen, während dem die mit ihnen in Verbindung stehenden Gefäße widernatürlich überfüllt sind, erklären, daß man in dieser Jahreszeit, nicht so häufig Erbrechen und Purgieren bey den Fiebern beobachtet. Auch mag dieses eine von den Ursachen mit seyn, warum quaalvolle Bangigkeiten, Betäubung, Zuckungen, cataleptische und schlagflüssige Zufälle, Kinnbackenkrämpfe, u. s. w. so gewöhnlich unter den eben erwähnten Umständen sind, denn die Blutgefäße der innerlichen und oberen Theile des Körpers, befinden sich in einem vollblütigen Zustand. — Selten, oder nie werden aber diese Zufälle so frühzeitig in Fiebern mit Ausleerungen beobachtet; wenigstens mir kam nie ein Beispiel dieser Art vor.

Zuweilen sind die Patienten beim ersten Anfall eines Wechselfiebers zu dieser Jahreszeit, selbst wenn man solches noch nicht aus dem Puls beurtheilen kann, schon so unempfindlich, daß die reitzendsten Arzneien und sogar äußerliche Schmerzmittel, keine Wirkung ehender leisten, als bis sich in den äußeren Theilen eine gehörige Wärme wieder eingefunden hat. Wirklich sterben sehr viele Menschen, bloß an Mangel an Aufmerksamkeit auf diesen einzigen Umstand. Es ist auch nichts gewöhnlicheres, als daß man hört, Menschen wären in vier und zwanzig Stunden, und noch schneller, bloß an Kopfschmerzen gestorben, denn so benennt der gemeine Mann eine der gefährlichsten Krankheiten, denen er unterworfen ist. *)

So

*) Die erstaunend guten Wirkungen, welche man von heissen, in schicklicher Entfernung an die Füße und Beine gelegt

So gefährlich indessen diese Krankheiten wirklich sind, so können solche doch mehrentheils schneller gehoben werden, wenn man frühzeitig Hülfe leistet, als Menschen, die mit deren Natur unbekannt sind, sich einbilden können. Dieses erhalten wir dadurch, daß wir den Patienten bis in die Nabelgegend warm baden; im Bett den Kopf hoch legen; heiße Steine in gehöriger Entfernung an die Knie, Beine und Fußsohlen bringen; und Blasenpflaster auf den Kopf, die Schläfe, hinter die Ohren, und wenn es nöthig ist, auch noch auf andere Theile legen. Dabei müssen reitzende Klystiere aus Coloquinthen u. s. w., mit zwei oder drei Scrupel Brechweinstein, oder so viel Unzen Brechwein, alle zwei Stunden, und im Fall der Noth, noch öfterer, beigebracht; Senfteige auf die Fußsohlen und Handflächen gelegt; die Lippen und die Zungen mit prickelnden flüchtigen Mitteln gerieben, und damit befeuchtete Kar-

gelegten Körpern, in diesen und vielen andern Fällen beobachtet, bestätigen die im vorhergehenden oft angeführte Theorie hierüber. Da durch die, an diese Theile angebrachte sanfte Wärme, das krankliche Zusammenschnüren der Gefäße u. s. w. vertrieben wird, so erschlaffen auch durch Mitleidenschaft die entfernten Schlagadern und andere Muskelhäute; es wird leicht Leibesöffnung bewirkt, und jede Ueberfüllung in den Eingeweiden und im Gehirn, wird eben so schnell, als wirksam gehoben, wenn nur anderst die Ausleerungen reichlich sind. Es versteht sich aber von selbst, daß solche Vorkehrungen frühzeitig geschehen müssen. Sobald hingegen der Krampf in den äußeren Theilen nachläßt, und sich folglich auch der ihre Gefäße wieder erweitern, so nehmen solche eine größere Menge Säfte wieder auf, und die innerlichen Theile werden in soweit von ihrer vorher zu erleidenden Vollblütigkeit erleichtert.

piebäuschchen in die Nasenlöcher eingeschoben werden: Kurz, wir müssen jedes reitzende Mittel verordnen, was nur den Patienten aus seiner jetzigen Unempfindlichkeit zu erwecken im Stand ist, denn sonst ist baldiger Tod eine unvermeidliche Folge. Sobald nun durch diese Hülfsmittel der Patient wieder schlingen kann, muß derselbe alle halbe Stunden, bis zu erfolgter reichlicher Leibesöffnung, einen gewöhnlichen Eßlöffel voll von einer Mixtur nehmen, die aus anderthalb, oder zwei Unzen Manna, einer halben Unze Laxiersalz, hundert und zwanzig Tropfen Hirschhorngeist, eben soviel Spießglaswein, oder statt dessen, aus einem oder zwei Gran Brechweinstein, und sechs Unzen Wasser zusammengesetzt ist. Haben indessen die obigen Klystiere schon reichlich ausgeleert, so kann diese Mixtur weniger nothwendig seyn. Durch welches Mittel aber auch der Durchfall in diesen Umständen erregt wird, so beobachten wir dabei mit Vergnügen, wie der Puls hierauf schneller, voller und weicher schlägt, und wie nach jeder Leibesöffnung das Schlagen der Carotiden, die ausgedehnten Gefäße des Augs, und das heftige Klopfen in der Magengegend eben so, wie die übrigen drohenden Zufälle verschwinden. Es erfolgt ein sehr reichlicher Schweiß, und für diesmal ist das Fieber vorüber. — Da wir aber beim nächsten Eintritt des Fieberanfalls, eine eben so große Lebensgefahr wieder zu befürchten haben, so müssen wir diese durch reichliche Gaben Chinarinde, alle Stunden und öfter noch gegeben, entweder zu verhüten, oder doch die Heftigkeit des Paroxysmus dadurch zu schwächen suchen. Ist der Kopf hingegen noch sehr angegriffen, oder ein verstopfter und gespannter Unterleib zugegen, so sind mit der Chinarinde, volatische und laxierende Arzneien zu verbinden. Sollte es aber nicht nöthig scheinen, einen gelinden Durchfall zu unterhalten, so können vier bis sechs Loth von einem starken Chinadecoct, nebst einem Quent Serpentaria, mit Wasser zubereitet, als

Kly-

Klystier alle zwei Stunden beigebracht werden, und eben dieses Decoct trinkt auch der Patient, in jeder Dosis mit vierzig Gran, bis zu einem Quent, fein gepülverter Chinarinde versetzt. Es ist dieses eine Gabe für einen Erwachsenen, und es versteht sich von selbst, daß jedem Alter hiernach die gehörige Portion einzurichten sey.

In so fern ich beobachtet habe, so sind diese Fieber immer eintägig, und also beträgt die längste Zwischenzeit, welche wir erwarten können, nur zwölf Stunden, zuweilen aber nur sechs, und noch weniger. Aus dieser Ursache ist es höchst nöthig, alles in gefahrvollen Fällen anzuwenden, die Paroxysmen sobald zu unterdrücken, als sich nur eine schickliche Gelegenheit, oder selbst nur eine Remission des Fiebers, darbietet. — Die Lebensordnung muß nahrhaft, herzstärkend und reitzend, besonders bei der Intermission des Fiebers seyn; denn von der widernatürlichen Zuschnürung, die so eben verschiedene Theile des Körpers erlitten haben, und wegen der ungeheuren Ausdehnung der Blutgefäße in andern Theilen, nebst dem dadurch verursachten widernatürlichen Druck auf die Nerven, erfolgt augenblicklich eine große Entkräftung. Vielleicht rührt es auch von einer ähnlichen Gewalt, die das Nervensystem im ganzen, oder einige Theile davon mehr als die andern erlitten haben, her, daß in hitzigen Krankheiten, durch die jetzige unterbrochene Gemeinschaft zwischen den letzten Endigungen der Nerven, und dem gemeinen Sensorium, entweder eine allgemeine, oder eine örtliche Schwäche erfolgt. Wird nun diese Gemeinschaft wieder hergestellt, und werden die Blutgefäße mit Nahrungssäften wieder angefüllt, so erlangen solche dadurch einen gehörigen Grad von Anspannung, der erlittene Verlust wird wieder ersetzt, und der Patient erholt sich allmählig, an Kräften und Gesundheit.

Sehr oft ist es auch der Fall, daß solche Patienten nicht ehender schlingen können, als bis obige Zufälle vorüber sind; und wäre das Schlingen auch möglich zu machen, so wäre es doch unklug, sie jetzt zu vielem Getränk und vieler Nahrung zu nöthigen, wo noch die inneren Gefäße so sehr an Vollblütigkeit leiden, und zur Erleichterung keine hinlängliche Ausleerungen geschehen sind. — Ohnerachtet nun diese Zufälle nichts als bloße Wechselfieber unter mancherlei Masquen sind, so ist doch der Puls in jeder Rücksicht bei allen der nehmliche, und wie er gewöhnlich in den verschiedenen Krankheiten, welche jetzt die Wechselfieber nachäffen, beobachtet wird. Der Puls schlägt deshalb mehrentheils hart, stark und langsam, aber er wird schneller und weicher, so wie sich die anomalischen Zufälle verliehren. Indessen ereignet es sich doch auch in diesen symptomatischen Apoplexien u. s. w., wie bei den wahren Schlagflüssen, daß es immer ein böses Kennzeichen ist, wenn der Puls sehr schnell und klein wird, wodurch der Tod aus Ursachen erfolgt, die hier keiner Erklärung bedürfen.

Schwächliche Menschen, besonders aber Weiber, die an überflüssiger Säure leiden, sind gewissen Zufällen unterworfen, die, beim Mangel an dieser Säure, in periodischen Fiebern nicht sehr gemein sind. Solche Zufälle bestehen in Krämpfen, oder convulsivischen Constrictionen, bald in einem, bald im andern Theil; und in schießenden Schmerzen durch verschiedene Theile, besonders von den Hüften bis in die Zehen und Fußsohlen. Sie entstehen plötzlich, und nachdem sie eine bestimmte Zeit gewüthet haben, erfolgt ein Schweiß, wobei alle diese Zufälle auf einmal verschwinden, im leidenden Theil aber eine Steifigkeit zurücklassen. Andere Patienten erleiden heftiges Jucken und Brennen in der Haut über den ganzen Körper, wobei doch nicht die geringste Röthe oder Geschwulst zu bemerken ist. Auch

hier vertreibt der Schweiß die Hitze, aber eine solche Empfindlichkeit bleibt in der Haut zurück, daß der Patient keine Berührung fast jetzt so wenig, wie im Paroxysmus, zu ertragen im Stand ist.

Da nun diese Zufälle sich täglich zu gewissen Stunden einfinden und nachlassen, so müssen wir solche unter die Wechselfieber rechnen, und ohnerachtet der Puls nicht merkbar beschleunigt ist, so schlägt solcher doch härter, als natürlich.

Will jemand seine Muthmaßung über die entfernte Ursache dieser Zufälle wagen, so könnte man solche vielleicht daher ableiten, daß die äußeren Enden der Nerven von der sauren Schärfe, welche die Säfte verdickt und verdirbt, gereitzt werden, so daß diese Säfte nicht frei die feinen Gefäße durchlaufen können, und solche durch ihre enthaltende Schärfe zu krampfhaften Verschließungen zwingen. Da aber auch die Ausführungsgänge der Hautdrüsen ebenfalls auf ähnliche Art, wie die Gefäße leiden, so muß die Ausdünstung in der Haut dadurch aufgehoben, und die scharfe Materie folglich zurückbehalten werden. Sobald aber durch Schweiße diese saure Schärfe ausgetrieben wird, so verschwindet alsdenn, wie wir oben bemerkten, der Brand in der Haut.

Bei einigen Patienten mit obigen Zufällen, scheint wirklich die Säure oft in einem solchen Grade zu herrschen, daß auch bei zehenmaligem Erbrechen, und eben so vielen Stühlen, verschiedene Tage hindurch, dennoch die Ausleerungen eine Grünspahnfarbe beibehalten, und durchaus so scharf sind, um den Hals und den After wund zu machen. Es bleibt auch von dieser Schärfe so viel im Körper zurück, daß die nehmlichen beschwerlichen Zufälle, so wohl als die Ausleerungen, bei jedem zurückkehrenden Paroxysmus sich wieder einfinden.

Magnesie, und vorzüglich Krebssteine, auch reichlich verordnet, hatten bei einer so überhäuften Säure

wenig Nutzen, weshalb ich zu kleinen Gaben Ipecacuanha, bei jeder Intermission, meine Zuflucht nahm, und noch außerdem das von selbst sich einfindende Erbrechen, durch reichlich getrunkenes warmes Wasser, wenn die Krankheit mit den schlimmsten Zufällen ihren Anfall machte, beförderte. Hatte die Ipecacuanha gewirkt, so ließ ich das Decoct der Chinarinde, mit Krebssteine vermischt, nehmen, eine alcalische Diät beobachten, und dann und wann eine Tasse voll Kalchwasser, mit zuzeiten etwas beigefügtem Brandtewein, trinken.

Mir schien es unwahrscheinlich, daß alle diese Schärfe, bloß in den ersten Wegen verborgen gewesen sey; denn könnte dieses nur wahrscheinlich geglaubt werden, so müßten die Patienten durch die zahlreichen Ausleerungen, nebst den alcalischen Mitteln, und einer eben solchen Diät, in wenig Tagen davon seyn befreit worden. Ich hegte deshalb den Verdacht, daß in einigen Fällen die Säfte so durchaus mit einer Säure angesteckt wären, um die verschiedenen Se- und Excretionen beträchtlich zu reitzen, — denn ich weiß, daß selbst der Speichel einen sauren Geschmack hatte: — Oder es kann die nehmliche Schärfe zuweilen in den mesenterischen und meseraischen Gefäßen, auch in denen des Milzes, bei besonderen Anlagen des Körpers, angesammlet werden, welche denn durch einen Frost, Fieber, oder andere Ursachen in Bewegung gesetzt, durch die Zweige der Pfortader in die Leber gebracht wird, und auf diese Art diejenigen scharfen Ausleerungen verursacht, welche bei Hypochondristen und hysterischen Personen so gewöhnlich sind. Diese letztere Muthmaßung hat indessen ihre Schwierigkeiten, und die erstere wird, ohnerachtet ihre Wahrscheinlichkeit für uns spricht, von Einwürfen mancher Aerzte nicht verschont bleiben: Denn, so wahrscheinlich man auch zugeben kann, daß eine essigartige, oder eine jede andere prickelnde Säure, nicht leicht für

sich

sich von den einsaugenden Gefäßen im Unterleib aufgenommen werde; so kann solche doch, wenn eine kleine Menge davon mit dem Milchsaft u. d. g., vermischt wird, in kleinen Quantitäten in die Blutmasse übergehen, und sich daselbst, zum großen Schaden des Patienten, allmählig ansammlen, es sey denn, daß solche frühzeitig durch die Aus- und Absonderungskanäle, aus dem Körper fortgeschaft wird.

Wechselfieber in dieser Jahreszeit, remittiren bei einigen Patienten nur die ersten zwei oder drei Tage hindurch, und bei andern gehen solche, nach gemachten Intermissionen, entweder in anhaltende, oder in Nachlaßfieber, über, und das mehrentheils deshalb, weil man ihre Natur entweder nicht einsieht, oder daß sich die Patienten übel dabei betragen. Sollte dieser Uebergang eine Hartleibigkeit zur Ursache haben, so kann der als Reitz auf die Gedärme wirkende verhärtete Unrath, die peristaltische Bewegung umkehren, und ein Erbrechen, von gewöhnlich grün gefärbter Galle, verursachen. Reinigen wir nun in diesem Fall auch den Magen, durch reichlich getrunkenes warmes Wasser, von diesen scharfen Säften, so dauert demohnerachtet das Erbrechen fort, und wird durch brechstillende und jedes Sedativmittel nicht ehender gehoben, als bis die verhärteten Kothballen ausgeleert sind.

Zu meinem Erstaunen ereignete sich dieses zuweilen, ohnerachtet die Kranken täglich einige Laxierstühle hatten; und noch lange hätte mir die Ursache davon unbekannt bleiben können, wenn ich nicht viele ausgeleerte Kothballen entdeckt hätte, die ihrer Härte nach, und daß sie mit Schleim überzogen waren, lange in den Gedärmen schienen gelegen zu haben, neben denen der dünne Unrath vorbeigieng. Für solche Scybala dienen, im ganzen genommen, nur Klystiere, die deshalb wiederholt so lange eingesprützt werden müssen, bis wir unseren

End-

Endzweck erreicht haben; denn in diesen Umständen behält der Magen kein Laxiermittel, von welcher Art es sey, bei sich, und geschähe auch dieses, so möchten doch die Kothballen davon nicht ausgeführt werden. Ereignet sich deshalb in Wechselfiebern ein solches Erbrechen, und alle Methoden, solches zu stillen, schlagen fehl, so können Klystiere aus schwacher Fleischbrühe, dünner Grütze, oder von Chamillendecoct, mit etwas spanischer Seife, selbst wenn auch gelinde Laxierstühle zugegen wären, verordnet werden. Ist der Leib hingegen sehr verstopft, so können die Ingredienzen reitzender seyn.

Wäre mir vormals die Ursache von diesem hartnäckigen Erbrechen bekannt gewesen, so hätte ich vielleicht einige Patienten gerettet, die durch meine Unwissenheit ihr Leben einbüßten. — Leider aber kann ich keine einzige bestimmte Regel angeben, wodurch wir zu urtheilen im Stande wären, daß verhärtete und die Gedärme reitzende Excremente, die Ursache des Erbrechens sind. Nur die Untersuchung, ob der Patient nicht einige Zeit vor dem Fieber sehr hartleibig gewesen sey, kann uns hier Licht geben, *) und ist dieses der Fall, so müssen wir uns von der Anzahl und Consistenz der während der Krankheit gehabten Stühle belehren lassen, um daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können, ob die Gedärme von dem in ihnen angesammleten harten Unrath befreit seyn können, oder nicht, und hiernach muß denn unser Verfahren eingerichtet werden.

*) Ueber diese verkannte Art Leibesverstopfung mit Laxierstühlen S. Londoner Bemerk. und Unters. B. IV. S. 105, und J. Warren, in Duncan's medical Commentaries, Vol. X. pag. 255.

D. Uebers.

Von der Gelbsucht nach einer Kolik.

Weder Erbrechen noch Purgieren sind in der jetzigen Jahreszeit bei Koliken so gewöhnlich, als wie vorher, hingegen erfolgt jetzt öfterer eine Gelbsucht darauf. Und wegen der vorhin erwähnten Neigung zu Leibesverstopfung bei verschiedenen Körpern, befällt diese Menschen auch öfter zu Ende des Sommers, wenn die Witterung kälter und veränderlicher wird, eine Kolik.

Menschen, die der Gicht, dem Rhevmatismus, oder dem Asthma unterworfen sind, stehen in Gefahr, von der Kolik befallen zu werden; eben so wie Kinder unter sieben Jahren den Catarrhen ausgesetzt sind, besonders wenn sie an Schleimhusten leiden, oder wenn irgend eine Vollblütigkeit in den Gefäßen der Luftröhre, oder den Lungen, kurz vorhergegangen ist.

Wie diese Koliken zu behandeln sind, wurde bereits kürzlich im ersten Band erwähnt, und von der Heilmethode des Schleimhustens u. s. w., wird nachher die Rede seyn.

Nie sah ich eine Gelbsucht auf eine Kolik, und nur selten nachher, erfolgen, wo das Erbrechen und Purgieren, als öftere Begleiter dieser Krankheit, so lange, bis reine Galle ausgeleert wurde, konnten befördert werden. Zwar macht es die Entkräftung des Patienten wirklich zuweilen nothwendig, diese Ausleerungen vorher, ehe alle Schärfe entfernt ist, zu hemmen, aber in diesen Fällen erfolgt eine Gelbsucht eben so gewiß, als wenn die Kolik von ihrem ersten Anfall an unschicklich wäre behandelt worden, oder der Patient gar kein Erbrechen und Purgieren gehabt hätte. Indessen erzwingt ein solches

ches Verfahren die Nothwendigkeit, nicht aber unsere Wahl, denn wir müssen in solchen Umständen einen Waffenstillstand, soll der Patient anders nicht verlohren gehen, zu erhalten suchen, und dabei reichlich absorbirende Mittel, mit einem herzstärkenden Vehikel verordnen.

Es erscheint die Gelbsucht bei einer Kolik entweder sogleich, oder unmittelbar nach einer solchen, wo die Ursache in einer sauren, die Gallengänge zuschnürenden Schärfe liegt, wie dieses oft bei Kindern, bald nach ihrer Geburt, und eben so häufig bei Erwachsenen, der Fall ist. So lange nun diese scharfe Säfte im Körper bleiben, dauert die Zuschnürung mit der Gelbsucht fort; ja die letztere bleibt oft, wenn auch der Magen und die Gedärme hinreichend gereinigt sind, zurück; denn die in den Gallengängen einige Zeit aufgehaltene Galle, wird so zähe, daß solche von selbst nicht mehr abgehen kann. Ereignet sich nun diese Krankheit bei Kindern, so müssen wir sie täglich Magnesie oder Krebssteine mit Rhabarber, und gelegentlich zugemischten kleinen Gaben vom Calomel, nehmen lassen, die Muttermilch ihnen aber vorenthalten, wenigstens in soweit, daß sie nicht die ganze Nahrung ausmache, die jetzt vielmehr aus dünner Grütze und Bouillon bestehen muß. Für Erwachsene mit ähnlichen Zufällen, verordnete ich mit Erfolg täglich gelinde Brechmittel, welche aber bei einer scirrhösen Leber, oder wenn die Aeste der Leberarterie verstopft sind, vermieden werden müssen.

Da bekanntlich die forttreibende Bewegung in den Gedärmen, größtentheils von der seifenartigen und stimulirenden Eigenschaft der Galle abhängt, und jene bei der Gelbsucht dieser letzteren beraubt sind, so erfolgt daraus Hartleibigkeit, welche das Unbehagen und den Druck in der Magengegend nur noch vermehrt. Aus dieser Ursache müssen, bevor man Brechmittel giebt, die Gedär-

me

me erst ausgeleert werden, und verschaffen diese keine hinreichend freie Stuhlgänge, so muß der Patient bei Schlafengehen einige Löffel voll von einer erwärmenden alcalischen Laxiermixtur so lange fortbrauchen, bis die Galle durch ihren natürlichen Weg wieder abfließt. Und dieses ersehen wir aus der Farbe des abgehenden Unraths, aus der reinen durch Brechmittel ausgeleerten Galle, und wenn sich der Kranke selbst um den Magen her, leicht und wohl befindet.

Da jetzt allmählig die Galle aus dem Blut wieder ausgesondert wird, so verschwindet auch die gelbe Farbe der Augen, der Haut und des Urins, in Verhältniß mit dieser Absonderung.

Von der schleimichten Engbrüstigkeit.

Mehrentheils gehört das Asthma in dieser Jahreszeit zu der pituitösen Gattung, weil die Säfte widernatürlich in den Lungen angesammlet werden, und daher eine überreichliche Absonderung in den Luftröhrenästen geschieht. Wir können indessen in kurzer Zeit diese Krankheit dadurch heben, wenn man den Patienten durch Meerzwiebelhonig brechen; — oder was noch besser ist, wenn man eine Mixtur aus Wasser mit Spießglasmitteln und Laxanzen, in solcher Proportion nehmen läßt, daß sich der Patient auf fünf bis sechs Gaben davon, jede in einer halben Stunde Zwischenzeit genommen, vier oder fünfmal erbricht, einigemal laxiert, und reichlich schwitzt. Es muß aber der Patient hierbei eine warme Badflasche unter seinen Bettdecken haben, damit er nicht durch nöthiges Aufstehen die Schweiße unterbreche. Sein Zimmer muß luftig seyn, aber doch ohne daß die Luft heftig auf das Bett zuströhmen kann.

Durch

Durch dieses Verfahren wird nun zwar die Beschwerde des Athemholens bald gehoben, oder wenigstens vermindert, aber Husten und Auswurf müssen sowohl in dieser Krankheit, als in jeder andern, wobei irgend eine beträchtliche Anfüllung in den Lungen statt findet, zurückbleiben, wie denn dieses Umstandes bei andern Gelegenheiten ebenfalls schon erwähnt wurde.

Von den Wassersuchten.

Wenn die verschiedenen Reihen von Gefäßen mit derjenigen Stärke und Umlaufsfreiheit versehen sind, die ihnen nach ihren verschiedenen Lagen, und ihren verschiedenen Verrichtungen nothwendig sind, auch der Säfte weder zu viel noch zu wenig sind, und die gehörige Eigenschaft für jedes Individuum besitzen, so muß ein Mensch mit einer solchen Leibesbeschaffenheit so lange gesund seyn, als diese Harmonie statt findet. Die verschiedenen Se- und Excretionen gehen alsdenn richtig vor sich, und solche Säfte, die zwar die Natur absondert, aber zur Rückkehr in die Blutmasse wieder bestimmt sind, werden von den zu diesem Endzweck vorhandenen Gefäßen, ebenfalls gehörig eingesaugt werden. Nichts überflüssiges kann also, zu irgend einer unregelmäßigen Anhäufung, zurückbleiben, denn in solchen genau harmonirenden Maschinen, greifen Ab- und Aussonderungen mit der Einsaugung in einander, und halten sich das Gleichgewicht.

Da aber in der jetzigen Jahreszeit die Lebenskräfte noch matt sind, die Ausdünstung gehindert ist, und noch dabei viel Feuchtigkeit aus der Luft eingesogen

wird

wird *); so müssen die Säfte durch beide letztere Ursachen an Menge zunehmen, und ihre Consistenz zerstöhrt werden; wodurch noch außerdem die Federkraft der festen Theile immer mehr herabgesetzt wird. Die ausdünstenden Gefäße können deshalb ihre Säfte weit schneller fahren lassen, als die Lymphgefäße solche einzusaugen im Stande sind, indem die Kraft dieser Venen jetzt sehr gering ist. — Aus diesen Umständen können wir also leicht begreifen, warum sich die serösen Säfte, jetzt entweder ins Zellengewebe, oder in die Hölen des Körpers selbst ergießen, und Fleisch- und Bauchwassersuchten, oder Wasserbrüche verursachen.

Trägheit, verstopfter Leib und sparsamer Abgang des Urins, sind die Vorläufer dieser Krankheiten. Giebt es eine Anasarca, so sind die Augenlieder und das Gesicht gewöhnlich des Morgens aufgetrieben; aber nach einigen Stunden außer dem Bett vergeht diese Geschwulst, und dagegen laufen die Füße und Knöchel auf, und hinterlassen, auf den Druck des Fingers, eine Grube, zum sicheren Beweiß, daß die Elasticität der festen Theile, äußerst geschwächt ist. — Soll die Krankheit aber eine Bauchwassersucht, oder eine

*) Diese Einsaugung geschieht so stark, daß, ohnerachtet Wassersüchtige täglich verschiedenemal stark laxieren, auch Urin abgeht, und die Ausdünstung aus den Lungen und andern Theilen beständig geschieht, doch die Geschwulst aus dieser Ursache, wenn gleich nur wenig getrunken wird, immer zunimmt. Keil irrte sich deshalb in seiner Behauptung nicht, daß dreißig Unzen Feuchtigkeit, innerhalb vier und zwanzig Stunden, aus der Luft eingesaugt würden, denn in manchen Fällen muß dieses noch weit ehender mehr betragen, als daß diese von Keil angegebene Quantität zu groß seyn sollte.

ne Hydrocele werden, so empfindet der Patient eine Vollheit und Anspannung um den Nabel, oder gegen das Schambein hin; und da diese Theile so aufs äußerste ausgedehnt werden, daß sie weiter etwas aufzunehmen außer Stand sind, die Säfte hingegen noch immer sich zu ergießen fortfahren, so verbreitet sich die Geschwulst auch auf andere Theile.

Es ist zwar wahr, daß Menschen, die durch einige Anfälle von Wechselfiebern, oder durch Purgieren sind geschwächt worden, vorzüglich den Wassersuchten in dieser Jahreszeit ausgesetzt sind; indessen erscheinen solche doch auch, ohne vorhergegangene Krankheit, besonders bei Negern, die in überflutheten Gegenden arbeiten müssen.

Zwar können Wassersuchten auch aus verschiedenen anderen Ursachen entstehen, diese aber, wovon hier die Rede ist, haben ihren Grund offenbar in einer zu großen Erschlaffung der festen Theile, und einer Verdünnung des Blutes. — Wir müssen deshalb zu ihrer Heilung, nicht allein die ergossenen Säfte zum Theil durch Laierstühle und vermehrten Abgang des Urins, auszuleeren suchen, — denn schwerlich werden solche Patienten zum Schweiß zu bringen seyn, weil der Antrieb in dem Umlauf des Blutes fehlt, und folglich die äußere Hautfläche kalt ist, auch eben deswegen in diesen Körpern der Harn leichter, als bei andern zu befördern ist —, sondern wir müssen auch die tonischen Kräfte der festen Theile zu vermehren suchen, um theils dadurch die fernere Ergießung zu verhindern, theils die Consistenz der Säftenmasse im ganzen zu verbessern. Die übrigen extravasirten Säfte werden dann, durch eben diese Mittel, allmählich wieder eingesaugt.

Nur weniger Mittel bedürfen wir zu diesem Endzweck, und diese können wir in jeder dem Patienten beliebigen Form verordnen. Sollte nun dieser eine flüssi-

ge Arznei vorziehen, — ohnerachtet Pulver oder Bolus sich besser schickten, — so müssen zehen Quent Chinarinde, halb soviel Ingber, und zwanzig bis dreißig Gran Jalappe, mit sechszehen Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht werden. — Ist dieses Decoct durchgeseiht, dann sezt man ein Quent Weinsteinsalz, sechzig bis achtzig Tropfen spanische Fliegentinctur *), und sechzig oder mehrere Tropfen von **Boerhaave's** Kupfertinctur hinzu, von welcher Mixtur täglich, bis der Patient purgiert, alle zwei Stunden, zwei Eßlöffel voll genommen werden. Hat sich nun die wassersüchtige Geschwulst auf dieses Mittel, gänzlich, oder beinahe verlohren, so kann man die purgierenden Ingredienzen entweder ganz weglassen, oder nur seltener geben, die übrigen Mittel aber, müssen wir bis zur vollkommenen Herstellung der Kräfte, beständig fortbrauchen lassen, welchen Endzweck wir noch um so ehender erreichen, wenn man zehen bis funfzehen Gran frische Eisenfeile, nach jeder Gabe von obiger Mixtur, nehmen läßt. Gegen Verstopfungen vom Eisen aber, das am besten in Pillenform, oder als Bolus gegeben wird, muß der Arzt, wenn solche etwa statt findet, auf seiner Hut seyn.

Die Diät während dieser Heilmethode, muß aus zartem mageren Fleisch, gebraten oder gekocht, bestehen, und mit Scharlotten, Meerrettig oder Senf genossen werden, und besser ist Zwieback hierbei, als gesäuertes Brod, da leztteres eine größere Neigung zur Säure hat. Wird zur Abwechselung vom Patienten

*) Die Tinctur, deren ich mich bei Wassersuchten, catarrhalischen Peripneumonien, und andern Krankheiten, welche scharfe Reizmittel erfordern, bediene, wird durch Infusion, aus einer Unze spanischen Fliegen, eben so vielem Kampher, und einer Pinte flüchtigem Oelspiritus bereitet.

Fleischbrühe verlangt, so muß solche wohl gekocht und stark mit Muscatenblüthe, Pfeffer und aromatischen Kräutern gewürzt, und von allem Fett entblößt seyn. Zum Getränk kann des Tags über eine Pinte rother Portwein, oder eine viertel Pinte Rum oder Brandewein, mit drei Theilen Löschwasser aus der Schmiede vermischt, in kleinen Portionen getrunken, erlaubt werden. Gegen Patienten aber, die an geistige Getränke gewöhnt sind, kann man in diesem Stück nachsichtlicher seyn. Kühlende Sallate hingegen, vegetabilische Säuren, Sommerfrüchte, und einfache verdünnende Getränke, müssen in obigen Krankheiten, so groß auch der Durst seyn mag, sorgfältig vermieden werden. Den Durst indessen zu lindern, können solche Patienten ein Stückchen Sassafras, oder sonst etwas, das sanft reißt, kauen, und dadurch eine stärkere Absonderung des Speichels, der aber jetzt nicht verschluckt werden darf, zu befördern suchen. Sollte indessen diese Kaumethode unnütz seyn, so kann man von Zeit zu Zeit, den Mund und Hals zur Erfrischung mit gleichen Theilen Wasser und Weinessig ausspühlen.

Außer dem heftigen Verlangen nach Trinken in diesen Krankheiten, wie gewöhnlich der Fall ist, haben wir noch eine andere Schwierigkeit bei solchen Patienten zu überwinden. Sie sind nehmlich so träg und faul, daß sie jede Gattung von Bewegung und Leibesübung verabscheuen, es sey denn, daß sie Entschlossenheit genug besitzen, ihre Neigung zur Indolenz zu überwältigen. Wenig Dinge aber haben üblere Folgen, als wenn Kranke in diesem Stück sich nachgeben. Sie sollten deshalb, so viel es ihre Kräfte nur erlauben, entweder gehen oder reiten, nur nicht so heftig bis zu einer großen Ermüdung. Wäre hierzu etwa die Witterung ungünstig, so kann der Patient in Zimmern auf und ab gehen, oder sich durch vielerlei bekannte Maschinen Bewegung machen.

chen. Zum Beispiel: Man lege ein elastisches tannenes Bret, von sechs Fuß Länge, mit jedem Ende auf zwei Stühle, setze den Patienten in die Mitte, und ein starker Mensch stelle sich mit entfernten Beinen auf selbiges. So wie dieser den Springpunkt des Brets ausfindig gemacht hat, kann er solches auch leicht dadurch in Bewegung setzen, daß er sich, mit etwas vorgebeugtem Körper, wechselsweis und schnell von einer Seite zur andern bewegt, und zugleich mit seinem Fuß dahin am stärksten tritt, auf welche Seite er den Körper jetzt bewegt. Sollte dieses Schwippen für den Patienten zu heftig seyn, so läßt sich solches eben so leicht mäßigen, als dadurch verstärken, wenn man zwei Personen, jede auf ein Ende des Brets stellt, wodurch eine Bewegung entsteht, die dem harten Trott einer Rossinante ähnlich kommt, und wobei der Patient, wenn es nöthig, zu reichlichem Schwitzen zu bringen ist. Auch sollten bei einer anfangenden, oder vollendeten Anasarca, allgemeine Frictionen mit einer Fleischbürste, oder mit Flanell, die man mit Brandewein und Salmiakgeist, zu gleichen Theilen befeuchten muß, dann und wann veranstaltet werden; wobei sowohl in diesen Krankheiten, als bei einer Bauchwassersucht, besonders der Unterleib nach allen Richtungen, wenigstens täglich zweimal, zu frottiren ist, um dadurch die Absonderungen in den Nieren und Gedärmen zu befördern, den Umlauf der Säfte durch vermehrte Thätigkeit in den Gefäßen zu beschleunigen, und die einsaugende Kraft der Venen zu vergrößern.

Es verdient, daß ich hier einen Fall von einem Neger anführe, der eine außerordentliche Fleischwassersucht hatte, die nicht allein in einer Nacht verging, sondern der auch, gegen alle Hoffnung, hergestellt wurde. Sechs Gran spanische Fliegen, und ein halbes Quent Kampher, mit etwas Conserve zu sechs Bissen gemacht, sollten von zwei zu zwei Stunden, jedesmal einer genom-

men werden. Vier von diesen Bissen wurden nach Vorschrift vor Schlafengehen genommen, und den folgenden Morgen war das Zimmer, worinnen er lag, mit Urin gleichsam überschwemmt. Der am vorigen Tag noch ungeheuer angeschwollene Patient, war jetzt, durch diesen schleumigen und übermäßigen Abgang des Harns, zu einem Skelet herabgesunken. Den Puls konnte man nicht fühlen, seine äußeren Glieder mit dem ganzen Körper waren überall kalt, und es war zweifelhaft, ob dieser Neger noch Athem hole, so daß er in einer vollkommenen wahren Asphyxie zu liegen schien. Indessen wurde dieser scheinbare Tod, durch ein mäßig festes Einwickeln der Glieder und des ganzen Körpers, mit Bandagen, die man in einer Mischung von Brandewein und flüchtigen Geistern, worinnen so viel möglich gemeines Salz aufgelößt war, anfeuchtete, überwunden. Nach angelegten Bandagen frottirte man mit Flanell den Körper aufwärts nach dem Lauf der Arterien an Armen und Füßen, wobei wir noch überdieses mit heißen Steinen den Körper umgaben. Mit volatischen Geistern befeuchtete Karpiebäuschchen wurden in die Nasenlöcher gesteckt, und die Mundlefzen nebst der Zunge mit dem nehmlichen Spiritus gerieben. Man schüttete kleine Portionen von einer sehr reitzenden Cordialmixtur, und gewürzhafte spirituöse Nahrung öfters in den Mund und beförderte das Schlingen zu gleicher Zeit, durch die von einem Umstehenden auf jede Seite der Speiseröhre gelegten Finger, um mit etwas mäßigem Druck abwärts zu streichen, worauf wir die vollkommene Herstellung nachher durch Chinarinde und Stahl, nebst einer schicklichen Diät, Leibesübung und durch das kalte Bad vollendeten.

Von einigen besonderen Krankheiten der Leber und des Milzes.

Durch die lang anhaltende Sommerhitze, werden unsere festen Theile endlich solchermaßen geschwächt, und die Bewegung der Säfte so träge, daß Congestionen und Stockungen der letzteren leicht in solchen Eingeweiden, wo schon von Natur die Circulation schwach ist, entstehen können; und diese Zufälle ereignen sich in solchen Körpern um so gewisser, wenn die Schwäche der Jahreszeit noch durch Krankheiten, besonders durch Wechselfieber, ist vergrößert worden.

Der Milz leidet durch diese Fehler so häufig, daß vielleicht zwei von fünf, besonders auf dem Lande, mit Milzgeschwülsten mehr oder weniger heimgesucht werden, womit viele sogar schon seit ihrer Kindheit befallen wurden. Die Folgen davon sind mancherlei Krankheiten, und nur die Einwohner von Charlestown, kommen wegen den gegenwärtigen Aerzten, gewöhnlich besser davon.

Ich beobachtete Verstopfungen in der Leber oder dem Milz, durch zu frühzeitigen Gebrauch styptischer und anhaltender Mittel, zur Stillung des Erbrechens und der gewöhnlichen Durchfälle in Wechselfiebern des Herbstes, und durch unmittelbare Verordnung der Chinarinde nach dem Fieberanfall, ehe die in den innerlichen Gefäßen statt findende Vollblütigkeit gehoben ist. Hieraus erfolgt entweder ein Scirrhus, oder eine Entzündung, die sich in Wassersucht oder in Vereiterung endigen, aber beidemal den Tod verursachen. Zweifels ohne ist zwischen zu ausgedehnten und überladenen Gefäßen, und eingewurzelten Verstopfungen, ein großer Un-

terschied, ohnerachtet, wenn den ersteren nicht bald abgeholfen wird, die letzteren nebst einer Entzündung, bald Folge davon seyn können. Bei solchen habituellen Milzgeschwülsten, die durch eine träge Bewegung in den Säften, und Erschlaffung der festen Theile in diesem Eingeweide veranlaßt werden, sind Frictionen auf den leidenden Theil, und Reiten, vorausgesetzt, daß die Milz nicht schmerzhaft ist, absolut nothwendig. Zugleich muß der Leib durch alcalische Purgiermittel mäßig geöffnet, und damit ein wässeriges Chinarindendecoct und Gewürze verbunden werden. Aloe und seifenartige Gummisubstanzen, haben zwar wahrhaft, der großen Lobeserhebungen von Aerzten ohnerachtet, keine andern Heilkräfte in diesen Krankheiten, als daß sie Durchfälle erregen, und wer solche verordnen will, muß alcalische Salze, Magnesie oder Krebssteine dazwischen geben, indem solche Patienten sehr an einer Säure leiden.

Ist der Milz hart und schmerzhaft, so müssen die Frictionen und das Reiten unterbleiben, und um die Gefäße von ihrer örtlichen Ueberfüllung zu befreien, erwärmende Purgiermittel wiederholt verordnet werden. Sind alsdenn durch diese Mittel Geschwulst und Schmerz vertrieben, so kann man anfänglich den Theil gelind frottiren, und damit die Chinarinde, gewürzhafte und alcalische Mittel verbinden. Auch ist tägliche Bewegung, den Körper im Ganzen zu stärken, und durch die Erschütterungen vom Reiten, als die beste Bewegung in solchen Fällen, die noch übrigen Infarctus zu zerstöhren, nothwendig. Indessen können bei einer etwannigen Leibesverstopfung, einige Quent Laxiersalz, als Zusatz zu obigen Arzneien, und zuletzt noch der Gebrauch des Stahls, erforderlich seyn.

Vom

Vom Tetanus.

Ohnerachtet zwar der Tetanus und Opisthotonus solche Personen befällt, die entweder des Nachts über im Sommer unbedeckt in feuchter Luft schlafen, oder dem Regen ausgesetzt sind, und nicht schnell trockne Kleider anziehen können, so erscheinen doch diese Krankheiten gegen das Ende des Sommers, wenn die Witterung veränderlich ist, häufiger. Doch da solche zu allen Jahreszeiten befallen, so liegt gewöhnlich der Grund in den obigen Ursachen, ausgenommen, wenn sie auf Amputationen, Wunden oder Geschwüre erfolgen.

Nichts aber verursacht den Tetanus häufiger, als wenn Nägel oder Splitter, so tief in den Fuß eingestochen werden, daß die Scheiden der Flechsen, oder die in diesen Theilen so zahlreichen Nerven dadurch verwundet werden. — Ich sah den Opisthotonus von einer so leichten Verwundung des ausstreckenden Flechsens am Daumen, durch einen Dorn von einem Orangebaum, erfolgen, daß man fast die Stelle nicht bemerken konnte, wo derselbe eingedrungen war.

Eines von den Hauptmitteln, in diesen Fällen die Krämpfe zu verhindern, scheint darinnen zu bestehen, daß man alle Gemeinschaft zwischen dem Sensorium und dem beschädigten Theil dadurch aufhebt, daß man den Flechsen zwerch durchschneidet, oder einen Einschnitt bis auf den Knochen macht. Geschieht dieses aber erst, wenn der Patient schon vom Tetanus befallen ist, so müssen wir zu dessen Rettung jedes andere Sedativmittel anwenden. Viel schwerer ist aber die Heilung, wenn diese Krankheit von äußeren Ursachen herrührt, als wenn diese nichts dazu beygetragen haben.

In Fiebern, und jeder anderen hitzigen Krankheit, ist der Puls mehr oder weniger schnell, und die Verrichtungen des Körpers und der Seele sind verhältnißmäßig gestöhrt. Diese Zufälle können daher rühren, daß ein gewisser Reitz auf diejenigen Nerven wirkt, welche in den Häuten der Blutgefäße vertheilt sind, und deren Muskelfasern dadurch krampfhaft angegriffen werden, woraus eine unregelmäßige Vertheilung des Bluts erfolgen muß, wie dieses in Fiebern der Fall zu seyn scheint. Im Tetanus hingegen, der von keinem Fieber entsteht, scheinen die zur willkührlichen Bewegung gehörige Nerven nur vorzüglich zu leiden: Denn diejenigen Muskeln, — hauptsächlich von dem Schlafmuskel abwärts längst dem Rumpf des Körpers —, deren Verrichtungen mehr unmittelbar unter der Direction des Willens stehen, befinden sich in einem Zustand von unbiegsamer Steifigkeit,*) ohner-

*) Vielleicht liegt die Ursache dieser furchtbaren Krämpfe nicht immer in einem angebrachten Reitz auf diejenigen Extremitäten der Nerven, welche vom Gehirn abstammen, sondern wohl am öfterſten in denen, die von der Medulla oblongata und spinalis herkommen, und in den Muskulartheilen des Rumpfs unseres Körpers vertheilt werden: denn da das Sensorium und die Verrichtungen des kleinen Gehirns gewöhnlich wenig leiden, wenn es mit der Krankheit nicht schon weit gekommen, und der Patient dem Tode nahe ist, so haben wir Ursache zu glauben, daß die Nerven in jenen Theilen anfänglich nicht sehr leiden. Wirklich scheint die erregende Ursache, mehrentheils ursprünglich auf die Nerven des Rückenmarks zu wirken, denn ich habe Patienten gesehen, die einige Tage, bevor sie sich niederlegten, umhergiengen, und nur über eine schmerzhafte Steifigkeit im Nacken, mit einiger allgemeinen Ermüdung klagten. Aber, ob die ersten schädlichen Eindrücke auf mehr oder

weni-

ohnerachtet weder die Lebensfunctionen, noch diejenigen der Seele sehr angegriffen sind, ausgenommen nach mehr allgemeinen convulsivischen Anfällen, die bei diesen Krankheiten gewöhnlich sind, wo alsdenn der Puls und das Athemholen sehr beschleunigt werden. In den Zwischenzeiten solcher heftigen Anfälle hingegen, ist das Athemholen leicht und der Puls langsam, gespannt und voll, welches letztere wahrscheinlich von der Schwierigkeit herrührt, mit welcher sich das Blut durch so viele krampfhafte Muskeln hindurchdrängen, und folglich leicht in den Gefäßen der andern Theile anhäufen muß.

Daß

weniger Nerven geschehen, so scheint ihre Wirkung darinnen zu bestehen, daß die Lebensgeister dadurch in gewisse Muskeln so hingetrieben, und daselbst so angesammlet werden, um solche verschiedene Wochen lang, wie ich bei einem Opisthotonus gesehen habe, in anhaltenden und heftigen Contractionen zu erhalten. Wie dieses zugeht, ist über meine Begriffe. Indessen so groß unsere Unwissenheiten über den Gebrauch und die Natur des Nervensaftes sind, so hat man doch einige Muthmaßungen hierüber als wahrscheinlich angenommen. Wenn ich deshalb von Nerven und ihren Functionen in der Thierökonomie rede, so ist alles dieses so zu verstehen, als wenn es nur wahrscheinlich, nicht aber beweisbar sey; denn immer mögen diese Dinge ein Geheimniß für die scharfsinnigsten metaphysischen Köpfe bleiben; und ohnerachtet es von wahrer Satisfaction, und ja auch nützlich seyn kann, Ursachen von Krankheiten nachzuspühren im Stand zu seyn, so bemerkte doch schon Celsus, daß es nützlicher sey, eine Heilmethode zu entdecken, als uns durchs Ausforschen unmittelbarer Ursachen in Labyrinthe zu verwirren; und ich setze hinzu, vorzüglich wenn solche in Dunkelheit, und vielleicht in absolute Unerforschlichkeit eingehüllt sind.

Daß auch nur einige Nerven auf diese Art angegriffen werden können, sieht man aus solchen Krämpfen, wo nur einer oder zwei Muskeln convulsivisch leiden, und so lange diese dauern, ist es so wenig in unserer Gewalt, sie zu bewegen, als wenn solche auf die nehmliche Art beim Tetanus litten. Indessen wenn auch vielleicht im Anfang dieser Krankheit, nur wenige Nerven, und nur diejenigen um den Hals und die Wangen, auf eine solche Weiße angegriffen werden, so theilt sich dennoch die Wirkung, mittelst der zwischen den verschiedenen Theilen unseres Körpers statthabenden Mitleidenschaft, den übrigen mit *).

Auch hier stehen wir wieder am Berge: Denn ohnerachtet es ganz bekannt ist, daß der Tetanus durch Verkältung, vorzüglich in feuchter Luft, und durch Wunden oder Geschwüre in Gelenken oder Flechsen, verursacht wird,

*) Da wir der Krämpfe (cramps) hier erwähnen, so wollen wir einiges sie betreffendes anführen. — Es sind solche nur unregelmäßige örtliche Contractionen, entweder der ausstreckenden, oder der Beugemuskeln, mehrentheils aber der letzteren, und vorzüglich an den unteren Extremitäten. Die leichteste Art diese Krämpfe zu heben, besteht in der Thätigmachung ihrer Antagonisten, indem man das Glied bewegt, wodurch eine gleichere Austheilung der Nervenkraft veranlaßt wird. Fest um das Glied gewundene Aalhäute, Ligaturen, oder ein Stück roher Schwefel in der Hand gehalten, sind, wie einige wähnten, keine Mittel solche Krämpfe zu verhindern. Da nun schwächliche Menschen, besonders im Winter, wenn die Füße kalt sind, am mehresten solchen Krämpfen unterworfen sind, so ist zu ihrer Vorbauung der beste Rath, daß solche Patienten im Bett wollene Strümpfe tragen, und diese Theile des Nachts über wohl bedecken.

wird, so können wir doch nicht begreifen, wie dieses zuweilen selbst dann geschehen kann, wie zuweilen der Fall ist, wenn kein großer Schmerz damit verbunden, und es folglich gar nicht wahrscheinlich ist, das Nervensystem zu solchen heftigen Wirkungen auf die Muskeltheile anzureitzen. Wollten wir Versuchen an todten Thieren trauen, so wären die Nerven elastisch, und folglich zu spasmodischen Constrictionen unfähig; aber sicher besitzen solche in lebenden Thieren Eigenschaften, die auf keinerlei Weiße an Cadavern zu entdecken sind. In solchen Atonien der Nerven, die durch die Kolik von Poitou entstehen, sagen wir gewöhnlich, und wie ich glaube mit Wahrheit, daß diese Organen zu schlaff und schwach für die Muskelbewegung sind, ohnerachtet solche paralytische Theile oft so äußerst empfindlich werden, daß der Patient keine Befühlung ausstehen kann. Hieraus sollte man schließen, daß die Gemeinschaft mit dem Sensorium nicht unterbrochen wäre; — denn der Patient behält noch alle seine Fähigkeiten des Gefühls —, sondern daß eine größere Thätigkeit der Nervenkraft, zur Bewegung solcher Muskeln, die mehr unmittelbar dem Willen unterworfen sind, erfordert werde, als Empfindung mitzutheilen. Rührt es von den mehr empfindlicher gewordenen Nerven her, daß die geringste Berührung oder Druck auf die Theile, jetzt einen heftigen Schmerz erregen? — dies mag indessen seyn wie es will, so ist es doch gewiß, daß solche Patienten sehr gewöhnlich den Gebrauch ihrer Glieder wieder erhalten, und können wir alsdenn nicht mit Recht sagen, daß die Nerven sich von ihrer vorher erlittenen Schwäche wieder erholt hätten? Es scheint deshalb, daß solche in manchen Fällen erschlafft und zu ihren Verrichtungen unfähig seyn können, ohnerachtet ihre Gemeinschaft mit dem Sensorium frei und ungehindert ist, aber daß sie bei wieder erlangter Stärke, auch ihre Kraft mit ihrem Einfluß wieder erhalten. Vielleicht paßt aber die schöne Theorie vom Reitz

nicht

nicht ganz auf diesen Fall, denn ohnerachtet ein kleiner Druck Schmerzen verursacht, so wird doch ein electrischer Schlag, selbst so heftig als ihn der Mensch ausstehen kann, nichts weiter, als nur eine augenblickliche convulsivische Bewegung, in den paralystischen Theilen verursachen.

Als **Bellini** die umkleidende Membran des Rückenmarks bei einem Hund mit einem caustischen Spiritus beduftete, erfolgten sogleich in allen Theilen unterhalb der gereitzten Stelle, Convulsionen. Dr. **Stewart** that das nehmliche, indem er mit einer Sonde das Rückenmark am Hals eines Frosches drückte. Die Convulsionen dauerten solange, als der Druck blieb, verschwanden aber sogleich, nachdem der Druck entfernt wurde. Und auf diese Art konnte **Stewart**, solange das Rückenmark noch Empfindung hatte, nach Belieben alle Muskeln unterhalb des Drucks in heftige Convulsionen setzen, oder sie auf das allererschlaffteste hängen lassen. **Stewart** erregte nun seine Convulsionen dadurch, daß er mit Gewalt die Lebensgeister vorwärts trieb, und bei **Bellini** wurde die Rückenmarksscheide durch das Causticum constringirt, folglich durch diese Verkleinerung des Diameters, die Lebensgeister auf die nehmliche Weise vorwärts getrieben, die sich in den Muskeln anhäuften, und solche in die heftigsten Convulsionen versetzte.

Bei allen diesen Theorien, müssen wir uns indessen beim Tetanus, aufs beste angelegen seyn lassen, die übermäßige Sensibilität zu vermindern, und dadurch die Thätigkeit der Nerven im Tetanus zu schwächen suchen, damit derjenige Reitz, welcher einen so widernatürlichen Influx der Lebensgeister in die Muskulartheile verursacht, zeitlich so verändert oder geschwächt werde, um nicht weiter ähnliche Wirkungen zu erzeugen, fähig zu seyn. Dieses ist aber auch alles, was wir bei einem Tetanus von unerforschbaren Ursachen, nach meiner Beobach-

obachtung thun können; denn ohnerachtet ich sehr viele Patienten mit aller Aufmerksamkeit behandelte, so konnte ich doch keinen durch andere Mittel, als durch Mohnsaft und das warme Bad herstellen. Das Opium ist ein allgemein nothwendiges Mittel, und muß mit kühner Hand, in kurzen Zwischenzeiten, bis zu erreichtem Endzweck gegeben werden. Kann der Patient nicht schlingen, so müssen wir solchen, nur in größerer Menge, durch Klystiere beibringen. Selten schlägt hier aber das Baden fehl, wenigstens schafft solches auf einige Zeit Erleichterung, wenn die Organen des Schlingens spasmodisch leiden, oder die Kiefer gar nicht können geöffnet werden, und folglich der Patient nichts ehender schlingen kann, als bis diese Theile durch das warme Bad erschlafft worden. Arznei und Nahrung, muß man deshalb in diesen Umständen, während dem Baden beibringen, und bei solchen verzweifelten Fällen immer warmes Wasser vorräthig halten, um zu jeder Zeit wenn es nöthig ist, bei Tag und bei Nacht, den Patienten baden zu können, damit nicht nur das Schlingen dadurch erleichtert, sondern auch die Heftigkeit und das öftere Wiederkommen der allgemeinen Krämpfe, die zuweilen in solchen Fällen innerhalb fünf Minuten mehr als einmal eintreten, gemindert werden. — Die Hitze des Badewassers muß sich nach der Jahreszeit richten, und ist es demnach kalt, so muß solches bis zu 102 oder 103 Grad erhitzt, und der Patient beim Herausnehmen in eine Bettdecke gewickelt werden. Ist aber im Gegentheil die Witterung heiß, wie im Sommer, so darf das Wasser nicht über 99 oder 100 Grad warm seyn, da dieser Punkt zu Verminderung der quaalvollen Krämpfe hinreichend zu seyn scheint.

Läugnen dürfen wir indessen nicht, daß sich auch manche Patienten auf das Bad schlimmer befanden, welches aber, meiner Meinung nach, mehrentheils von ihrer Furcht zu ertrinken herrührte, ohnerachtet man sie bestens

bestens versicherte, daß dieses ohnmöglich sey, und dieses Mittel viel Hülfe schaffen würde. Hatte ich es mit solchen furchtsamen Patienten zu thun, so empfahl ich nie das Bad zum zweitenmal, es sei denn, daß sie ihre ungegründete Furcht fahren ließen, und von selbst zu baden verlangten. Ich wenigstens wurde durch einen plötzlichen Tod eines meiner Patienten, den ich seines großen Widerwillens ohnerachtet, ins Bad bringen ließ, sehr abgeschreckt, ohne Unterschied das warme Bad anzuwenden. Kein Zureden konnte bei diesem Patienten seine Furcht für der Gefahr verscheuchen; und die Folge hiervon war, daß, durch dessen äußerstes Bestreben den Aufwärtern, die ihn aus dem Bett nehmen wollten, zu widerstehen, eine solche allgemeine Convulsion erregt wurde, die ihn noch vor der Berührung des Bades tödtete. Da dieses ohne vorherige Zufälle eines schleunigen Todes geschahe, so hofften wir, daß er sich wieder erholen würde, und in dieser Erwartung legten wir ihn ins Wasser, frottirten überall, und gebrauchten auch andere Reitzmittel, aber vergebens.

Dieser unglückliche Erfolg, machte mich gegen dieses sonst so vortreffliche Mittel, es ohne Bewilligung des Patienten zu gebrauchen, vorsichtig. Statt dessen, lasse ich jetzt solche furchtsame Personen in ein Feldbette legen, dieses über das Wasser stellen, und die Dämpfe an sie gehen; nur muß in diesem Fall das Wasser viel heißer seyn. Das Feldbett muß einen Boden von dünnen wollenen Zeug (**Kannevas**) haben, niedrig und so enge seyn, daß es in die Badwanne einpaßt. Hierinnen kann der Patient eine Stunde und länger mit einem kleinen Polster unter dem Kopf, und am besten mit einer Bettdecke zugedeckt liegen. Betttücher werden bei der geringsten Bewegung leicht kalt, und aus eben der Ursache darf, so wenig beim Dampf- als beim Wasserbad, ein Hemd angezogen werden.

Wir

Wir haben so eben ein tödliches Beispiel von der äußersten Empfindlichkeit des Nervensystems im Tetanus angeführt, und wirklich ist solches in diesen Fällen so zärtlich und reitzbar, daß auch die geringsten äußerlichen Ursache die heftigsten Eindrücke verursachen. Plötzliches Geräusch, unerwartet oder nicht, der Besuch eines Freundes, das Fühlen des Pulses, das Eröffnen eines Fensters Tag ins Zimmer zu lassen, u. s. w., sind z. B. solche Umstände. Auch bin ich überzeugt, daß ihre Furcht vor der Lebensgefahr sehr viel die Krankheit verschlimmert, und hierzu trägt auch ebenfalls der Reitz von den heftigen Schmerzen so vieler convulsivisch leidender Muskeln nicht wenig bei. So groß diese aber auch seyn müssen, so erduldet solche der Patient stillschweigens, und ohne auch nur einen Seufzer fahren zu lassen, weil er immer fürchtet, daß auch die allergeringste Bewegung, die mehr allgemeinen convulsivischen Zufälle beschleunigen möge.

Indessen mag die Wahrheit meiner Theorie über den Tetanus beschaffen seyn wie sie will, so rührt doch vielleicht die größere Häufigkeit des Tetanus in dieser Jahreszeit davon her, daß die festen Theile jetzt erschlaffter und reitzbarer sind, auch dabei in den Nerven und dem Sensorium ein solches Uebermaaß an Beweglichkeit statt findet, daß der Körper von kleinen Ursachen heftige Eindrücke erleidet, und durch besondere Umstände in der Leibesbeschaffenheit einzelner Menschen zu obigen Krankheiten disponirt wird; denn ich habe andere gekannt, die den nehmlichen entfernten Ursachen ebenfalls ausgesetzt waren, und gesund blieben, oder aufs höchste mit einem Wechselfieber befallen wurden.

Weiter will ich mich hier über den Tetanus und Opisthotonus nicht auslassen, da ich im ersten Band der

Londoner Bemerkungen und Untersuchungen,
weitläuftiger davon geredet habe. *)

Vom Stuhlzwang und der Ruhr.

Nehmen wir Wechselfieber aus, so herrschen in dieser Jahreszeit keine Krankheiten gewöhnlicher als Tenesmus und Dysenterie. Es entstehen diese Krankheiten, zum Gegentheil von dem, was man gewöhnlich glaubt, größtentheils in diesem Klima von einer Leibesverstopfung, die entweder von überflüssiger Säure, oder von Mangel und Unthätigkeit der Galle, oder von einer Atonie in den Muskelhäuten der Gedärme, herrührt. Wenn diese Krankheiten befallen, so geht der Patient anfänglich selten zu Stuhl, oder leert nur, in Verhältniß mit der genossenen Nahrung, sehr wenig aus, da jetzt die Eßlust sehr heftig ist. Hierdurch wird der Unrath allmälig angesammlet, und endlich zu groß um aus dem Colon in den Mastdarm überzugehen. Vorzüglich findet dieses in demjenigen Theil statt, wo das Colon, ehe es in den Mastdarm sich endigt, einen Winkel macht.

Einige Tage hindurch hat der Patient oft Antriebe, sich dieser Last zu entledigen, aber nur mehr oder weniger Schleim wird ausgeleert. Da indessen diese Schleimmaterie jetzt reichlicher abgesondert wird, als in gesunden Tagen, und aus dem Colon in den Mastdarm kommt, so erregt solche, nebst dem Reitz von dem verhärteten Unrath, öftere Triebe zu Stuhl zu gehen. Die Blutgefäße in dem unteren Theil der Gedärme, werden, indem

*) Siehe die Uebers. Altenburg 1759. S. 81.

dem der Druck von oben ihr Aufsteigen erschwert, überfüllt, und es kann mehr oder weniger Blut durch solche, vermöge der heftigen Anstrengung des Patienten, austreten, das sich mit dem Schleim vermischt. Wird auch während der Krankheit nicht viel Blut ausgeleert, so können Blutflüsse, Fieber, Entzündung und Brand, die Folge davon seyn.

Deutlich erhellt hieraus, daß unter solchen Umständen, von Brechmitteln, oder so gelinden Laxanzen als die Rhabarber ist, wenig zu erwarten steht, und daß gebranntes Hirschhorn, styptische Mittel und selbst der Mohnsaft, schädlich seyn muß, wenn letzterer fleißig gebraucht wird, ohnerachtet es in der Folge nöthig ist, bei Schlafengehen Laudanum zu verordnen, um vor den öftern Trieben zum Stuhl, die eben so entkräftend als unnütz sind, einige Ruhe zu schaffen.

Außer allem Zweifel hängt die Heilung dieser Krankheit davon ab, daß die Gedärme von dem groben harten Unrath befreit werden, denn dieser muß fort, soll anderst der Kranke wieder gesund werden; und dieses habe ich dadurch bewerkstelligt, daß ich wiederholte Laxanzen verordnete, um eine gewisse, ihrer Natur nach mir unbekannte Schärfe, von der ich aber glaubte, daß sie durch ihren Reitz manche übelbeschaffene Stühle verursache, auszuleeren. Die Wahrheit aber scheint zu seyn, daß solche Purgiermittel weiter nichts gutes leisten, als die Absonderungen in den Gedärmen zu befördern, wodurch, nebst den in ganz anderer Rücksicht gesetzten Klystieren, der Unrath wenigstens zermalmet und zum Abgang fähiger gemacht wird. Erschienen endlich auf diese Mittel die losgemachten, und im Colon zerstreut liegenden Kothballen, so erstaunte der Laie, wie diese bei so beständigem Purgieren, denn so nennte man den Tenesmus, hätten entstehen können.

Wahrscheinlich wird ein Kranker zu seinem Arzt sagen, daß ein Durchfall ihn befallen habe, da doch der Abgang nur bloßer Schleim ist, und das polternde Geräusch den Patienten täuscht. Erzählt mir aber ein Ruhrkranker, daß sich, nach einer Hartleibigkeit von einigen Tagen, ein Purgieren eingefunden habe, das ihn anfänglich lang, und mit vieler Anstrengung, auf den Stuhl nöthigte, so zweifle ich an dieser Nachricht, denn selten ist dieses anfänglich der Fall bei einem Durchfall, außer wenn Kothballen oder äußerst scharfe Säfte zugegen sind, in welchen beiden Fällen ein wahres Urtheil aus den diesen beiden Krankheiten gewöhnlichen Zufällen zu fällen ist. Setzt der Patient seiner Erzählung noch außerdem hinzu, daß er über dem Schambein und rund um den Körper herum ein Gewicht, nebst Schmerzen in den Lenden, und zu Zeiten Bauchgrimmen im unteren Theil des Leibes, besonders gegen die linke Weiche, empfände, und dieses letztere ihn sogleich zu Stuhl zu gehen nöthigte, aber mit aller Anstrengung nichts als bloßen oder blutigen Schleim fortbringen könne, so ist der Fall vollkommen entschieden. Wir bedürfen auch keiner andern Theorie über die erste Ursache, als die wir dargelegt haben, ohnerachtet vielleicht unsere Hülfe nicht ehender gefordert wird, als bis der Kranke Fieber und viel Blut ausgeleert hat.

Kommt ein erfahrner geübter Arzt ins Zimmer eines solchen Patienten, so kann er auch ohne eine einzige Frage, bloß durch den Geruch entdecken, ob die Gedärme brandig sind: Denn da hierbei viel geronnenes oder flüssiges Blut ausgeleert wird, so fährt ein solcher mephitischer Geruch in die Nase, wie von einem faulenden Aaß. Indessen Worte beschreiben diesen Geruch nicht, nur die Nase kann ihn empfinden: Und ich bin damit so gut bekannt, daß ich schon beim Eintritt ins Zimmer solcher Patienten, sogleich den Umstehenden sagen kann,

daß

daß die Hülfe absolut ohnmöglich sey. So hart auch dieser Ausspruch ist, so wahr ist solcher, und nie sahe ich einen Patienten in dieser Lage, auch mit den besten, und auf verschiedene Art beigebrachten antiseptischen Mitteln, gerettet werden.

Im frühen Zeitraum dieser Krankheit verordne ich gewöhnlich Klystiere aus warmem Wasser allein, oder von Chamillenthee, mit etwas darinnen aufgelößter spanischer Seife, die denn alle zwei Stunden eingesprützt und so lang als möglich zurückgehalten werden müssen. Ist es hierauf wahrscheinlich, daß der Unrath erweicht ist, um leicht abgehen zu können, so gebe ich bis zum Laxieren, eine Mixtur aus Manna, Magnesie, einigen Tropfen Münzöl und Wasser, in kleinen Gaben alle halbe Stunden, und um noch die Wirkung zu beschleunigen, können der Mixtur einige Quenten Laxiersalz zugesetzt werden. Da es aber oft verschiedene Tage erfordert den Darmkanal auszureinigen, so müssen die Klystiere und abführenden Mittel täglich, und Abends ein Opiat gegeben werden, um durch letzteres Nachtruhe zu verschaffen, und die häufigen Triebe zum Stuhl zu verhindern, die sicher ohne dieses, nachdem auch die Purgiermittel gewirkt haben, so lange sich einfinden werden, als Kothballen in den Gedärmen vorhanden sind. Wir müssen deshalb, vor der Verabschiedung des Patienten versichert seyn, daß die Gedärme rein ausgeleert sind, denn sonst müssen wir wieder von vornen anfangen. Auch ein einziger Kothballen ist im Stand eine Hartleibigkeit, und eine Zurückhaltung des über ihm sich befindenden Unraths, zu verursachen, und die Krankheit dadurch zu erneuern. Daß aber der Darmkanal vollkommen gereinigt ist, können wir daraus beurtheilen, wenn der Puls ruhig und natürlich ist, die Stühle regelmäßig, von gehöriger Consistenz und Farbe sind, die vorher gehemmten Blähungen wieder frei abgehen, und kurz, wenn alle belästigende Zufälle verschwunden sind.

Zuweilen trift es sich, daß die einfachen oben angeführten Klystiere nicht bald, wie wir wünschen, dem Endzweck entsprechen; in welchem Fall denn, vorausgesetzt, daß die Gedärme nicht entzündet sind, reitzendere Klystiere, und wo nöthig wiederholt, beigebracht werden können.

Erfolgt der Tenesmus mit der Ruhr auf eine lang angehaltene Leibesverstopfung, so bleibt zuweilen ein Schmerz zurück, nachdem der untere Theil des Colons vom Unrath befreit ist. In diesem Fall scheinen noch Excrementen höher im Colon zu liegen, als durch die Klystiere erreicht werden kann, und wir müssen hier wechselsweiß so lange Purganzen und Opiate verordnen, bis die verstopfende Ursache entfernt ist.

So findet es auch zuweilen bei einem Tenesmus statt, daß die nehmlichen Antriebe zum Stuhl noch fortdauern, selbst nachdem aller grober Unrath ausgeleert ist; und die Ursache hiervon liegt entweder in vermehrter Reitzbarkeit des Mastdarms, oder daß solcher gelind entzündet ist. Dieses lästige Symptom zu besänftigen, wenn die erstere Ursache statt findet, läßt man vier Quent Mohnköpfe, und ein bis zwei Quent Leinsamen, mit Milch und Wasser bis zu acht Unzen einkochen, und diesem durchgeseihten Decoct ein Quent vom besten Baumöl, das in einer gehörigen Quantität Schleim vom arabischen Gummi, oder mit einem Eigelb aufgelöst ist, zusetzen, und von dieser Mischung alle zwei Stunden ein warmes Klystier beibringen. Diese Klystiere aber so lang als möglich zurückzubehalten, muß der Patient allem Reitz von der Klystierspritze aufs beste widerstehen, und dieses geschieht bald, wenn solcher nur die erste Anreitzung dazu überwindet.

Es wäre überflüssig, hier noch mehr von einer Ruhr zu sagen, die von einer Verstopfung herrührt; indem ihre Heilung in Reinigung der Gedärme vom harten

Unrath

Unrath, durch Laxiermittel und Klystiere besteht. Sollte aber die Dysenterie mit einem entzündeten Colon, oder Mastdarm verbunden seyn, so findet sich hierbei oft eine quaalvolle Harnstrenge ein; und die Hoden sind entweder krampfhaft einer an den andern gedrückt, oder so heftig aufwärts gegen das Schambein angezogen, daß sie die heftigsten Schmerzen verursachen. Da nun bey dem letzteren Umstand gewöhnlich Lendenschmerzen und Erbrechen einer grünen Galle zugegen sind, so kann man leicht diese Zufälle für Steine in den Nieren, oder den Harngängen ansehen. Indessen hat dieses wenig üble Folgen, wenn unser Irrthum in diesem Stück nicht solange dauert, um ganz die wahre Ursache zu übersehen: Denn anfänglich sind die Heilanzeigen in beiden Fällen nicht sehr widersprechend, da in jeder Krankheit die Zufälle auf Opiate, sanfte schmerzlindernde Klystiere, und warme Halbbäder gemindert werden. Aber nachher müssen die Gedärme vorsichtig und allmählig, von den harten Excrementen befreit werden.

Von der Nervenkolik. *)

Die Nervenkolik, oder das trockene Bauchgrimmen (dry belly-ache) genannt, entsteht öfters, wenn die Chinarinde ohne Alcalien alsdann gegeben wird, wo

*) Hätte Chalmer's nicht ausdrücklich diesem Kapitel den theoretischen Nahmen nervous colick gegeben, so hätte ich statt Nervenkolik, lieber Kolik von Poitou hingesetzt, da dieser Ausdruck weder Ursache noch Theorie, wie Bleikrampf-Nervenkolik bezeichnet. Tronchin mag viele Ursachen, Strack nur irrende

Gicht

viel Säure, und zugleich eine Leibesverstopfung zugegen sind: Oder wenn der Darmkanal durch Erbrechen und Durchfälle geschwächt worden, vorzüglich aber, wenn man diese Ausleerungen durch heftige styptische Mittel gehemmt hat. Auch befällt diese Nervenkolik Hypochondristen, hysterische und andere sehr reitzbare Körper, welche die Fieberrinde mit Vitriolelixier, oder dergleichen zusammenziehenden Mitteln genommen haben, besonders bei hervorstehender Säure. So erfolgt auch auf eine Gallruhr, oder ein Fieber diese Gattung Kolik, wenn in diesen Krankheiten gegen den Herbst, wo die Witterung veränderlich ist, viel Galle ist ausgeleert worden. Um so gewisser geschieht aber dieses bei einer säuerlichen kühlenden Diät, oder bei zu reichlichem Genuß der Sommerfrüchte, in oder nach der Gallruhr oder einem Wechselfieber. — Und endlich kann auch die Nervenkolik von einer schlechten Absonderung der Galle herrühren, so daß ihr Ausweg ins Duodenum durch Krämpfe in den Gallengängen entweder gesperrt, oder ihre seifenartige Eigenschaft von überflüssiger Säure geschwächt ist.

Ruft man den Arzt frühzeitig, so kann solcher durch eine vollständige Reinigung mittelst erwärmender alcalischer Laxiermittel, und ähnliche Klystiere der Krankheit vorbauen, wobei der Patient sich für einer feuchten, kalten Luft hüten, und eine alcalische Diät beobachten muß.

Da

Gicht, Backer bloß das Blei, und Grashuis jede grausame Leibschmerzen dafür annehmen. Dry belly-ache ist ihr Nahme in den caribischen Inseln, und nach Towne's vortrefflicher Schilderung ist sie in den Leewardischen Inseln endemisch. — Die genaue Bestimmung der mancherlei idiopatischen und sympathischen Koliken wäre ein opus aere perennius! Purcell? Eheu.

Uebers.

Da nun vor dem Anfall dieser Krankheit die Gedärme schon erschlafft sind, so müssen solche durch diese Kolik noch weit mehr geschwächt werden. Dieser Folge indessen abzuhelfen, verordne ich ein Chinadecoct mit Epsomer Salz, oder einem andern dem Endzweck anpassenden Mittel, und lasse dabei eine Diät von magerem Fleisch und gewürzhaften Suppen beobachten. Bei schönem Wetter muß der Patient, ohne sich zu ermüden, reiten.

Indessen sucht man selten unseren Rath vor dem zweiten Zeitraum dieser Krankheit, wo der Patient von häufigem Erbrechen einer mehrentheils grünen Galle gefoltert wird. Ja ich habe zwei Beispiele beobachtet, wo die Klystiere, die man kaum den Augenblick vorher gesetzt hatte, wieder weggebrochen wurden, und deren Geschmack der Kranke angab. Auch das mit dem Klystier eingebrachte Oel, schwamm in der weggebrochenen Materie oben auf. Auch vom Geruch der Excrementen waren diese Ausleerungen nicht frei; wobei sich dem allen ohnerachtet diese Patienten glücklich erholten.

Die kurze Zeit, in der die Klystiere wieder weggebrochen wurden, zeigt sehr deutlich, wie ungemein heftig die antiperistaltische Bewegung auf den ganzen Darmkanal wirken muß.

Heftige Schmerzen in den Gedärmen, wobei der Nabel gewöhnlich einwärts gezogen wird, foltern in kurzen Zwischenzeiten den Patienten in diesem Zeitraum der Krankheit. Das Nervensystem, mit dem allgemeinen Sensorium, ist jetzt so empfindlich, daß öfters Convulsionen erfolgen; oder der Patient ist äußerst unruhig, und klagt über so heftige Schmerzen in allen Muskulartheilen, daß man denselben, ohnerachtet er lang in einerlei Lage zu bleiben nicht im Stand ist, gar nicht berühren darf. Wird nun diesen Zufällen nicht in wenig Tagen abgeholfen, so nimmt der Schmerz allmählig ab,

und verschwindet zuletzt, wogegen die bei dem ersten Nachlaß der Leibschmerzen in den Gliedern empfindbare Schwäche, in eine Lähmung übergeht, so daß der Patient sich selbst zu helfen, ganz ausser Stand ist. Indessen bleibt noch immer ein unerträgliches Krankheitsgefühl (lorenels), und zuweilen ein solches Brennen in den Fußsohlen, mit einem täuschenden Ziehen (traction) aus diesen Theilen aufwärts, zurück, daß alle Ruhe dadurch verscheucht wird. Der vorher gespannte und harte Puls wird jetzt klein und weich, bleibt aber noch eben so langsam (slow) wie vorhero.

Rief man mich in diesem zweiten Zeitraum der Nervenkolik, so beförderte ich vormals, mit reichlich getrunkenen warmen Wasser, das Erbrechen so lange, bis solches rein und geschmacklos wieder zurückkam, wodurch ich den Magen mit seinem Zwölffingerdarm, von seinem scharfen Unrath befreien wollte. Ohnerachtet nun zwar das Würgen, einige Zeit hindurch, nicht so quälend wie vorhero war, so kehrte solches doch in gleicher Stärke wieder zurück, wenn nicht die Sensibilität der Nerven durch Mohnsaftsmittel gemindert, und die folternden Zufälle auf einige Zeit unterbrochen wurden. Findet sich alsdenn eine Gelegenheit, Laxiermittel mit einiger Gewißheit ihrer gewünschten Wirkung zu geben, so purgieren solche den Patienten so leicht, wie in jeder anderen Krankheit; und die oben angeführte Laxiermixtur, kann zu diesem Endzweck ersprießlich seyn. Sollte dieses Verfahren aber fehlschlagen, und besonders wenn sich Zuckungen dabei einfinden, so muß ein großes Blasenpflaster auf den Nabel gelegt werden, wovon ich die vortrefflichsten Wirkungen gesehen habe. Vielleicht theilt solches den Gefäßen des Unterleibs eine unmittelbare Federkraft mit, oder wirkt auch wohl antispasmodisch; denn so weit meine Beobachtungen reichen, erfolgen diese guten Wirkungen nicht, wenn man die Blasenpflaster auf

vom

vom Sitz der Krankheit entfernte Theile legt; und es ist sehr wahrscheinlich, daß eine frühzeitigere Anwendung dieses Mittels, Erleichterung schaffen würde. Doch es mag dieses seyn wie es will, so erfolgt öfters nach aufgelegtem Blasenpflaster ein freywilliger Durchfall, oder wir können doch solchen leichter bewerkstelligen. In beiden Fällen werden, ehe der Patient sich erholt, viel harte Kothballen ausgeleert.

Finden sich noch immer die Zuckungen ein, so müssen sieben, acht Gran flüchtiges Hirschhornsalz, vier oder fünf Gran Kampher, und ein Gran Mohnsaft, mit etwas Conserve vermischt, alle Stunden solange gegeben werden, bis dieser gefährliche Zufall vorüber ist: Und sind während dem Gebrauch dieser Mittel Laxanzen nöthig, so müssen auch diese mit Hirschhornsaltz und Kampher versetzt seyn. Alle Klystiere, die, so lange dem Patienten noch die Convulsionen drohen, gesetzt werden müssen, dürfen nur erschlaffend und beruhigend seyn, und z. B. aus Milch, Fleischbrühe, oder selbst aus bloßem Wasser, mit dreißig und mehreren Tropfen Laudanum, und einigen Löffeln voll Baumöl versetzt, bestehen, die man dann wärmer, als sonst gewöhnlich, alle zwei Stunden beibringt.

Diese Methode Mohnsaftsmittel zu geben, um die äußerste Empfindlichkeit des Nervensystems herabzusetzen, und dabei den Leib zugleich flüssig zu erhalten, schlägt selten die Nervenkolik zu vertreiben fehl; wofern nur dabei der Patient sich gehörig beträgt, und eine schickliche Lebensordnung beobachtet. Gewisse Beschwerden werden zwar noch zu Zeiten empfunden werden, und selbst manchmal, wenn nur ein einziger Kothballen in den Gedärmen zurückbleibt, oder die innerliche Ueberfüllung der Gefäße nicht entfernt ist, ein Recidiv statt finden, wogegen man ein Pflaster aus Mutterharz mit etwas Kampher auf dem Unterleib, so lange solches hängen bleiben will,

will, tragen sollte. — Die Diät bei einer Nervenkolik muß aus schwachen, mit Muscatenblüth, Pfeffer und aromatischen Kräutern, gewürzten Bouillon, oder aus dünner mit etwas Brandewein versetzter Grütze bestehen. Zum Getränk aber dient ein Aufguß der Pfeffermünze, oder des Zimmets mit Wasser, mit dem etwas destillirter Spiritus vermischt werden kann.

Menschen, die der Nervenkolik unterworfen sind, sollten sich sorgfältig vor allem was kühlt oder erschlafft, oder was die tonischen Kräfte der Eingeweide des Unterleibs nur zu schwächen im Stand ist, hüten, so wie jede Nahrung, jedes Getränk, die sauer oder nur merkbar säuerlich sind, wie z. B. Wein, und andere gegohrne Getränke, besonders aber alles was bläht, vermeiden. So viel möglich sollten sie deshalb, sey es auf dem Land oder dem Wasser, von Fleischspeisen leben, und Wasser, mit dem fünften bis sechsten Theil Rum oder Brandewein vermischt, trinken. Der geistigen Getränke gewohnte Personen, können etwas mehr nehmen, nur ängstlich muß Berauschung vermieden werden, da nichts das Nervensystem mehr schwächt, als Excesse dieser Art.

Ist es der Patient im Stand, und erlaubt es die Witterung, so sollte derselbe täglich reiten, da unter allen Leibesübungen keine, das Tanzen ausgenommen, für das aber solche Kranken zu schwach sind, die Eingeweide des Unterleibs mehr erschüttert: Und wenn das Gehen ohne viel Schmerz geschehen kann, so ist dieses für Patienten, die arthritischen Zufällen, besonders in den Füßen unterworfen sind, äußerst nothwendig. Dieses Gehen wird aber bei der Nervenkolik nicht so bald den gewünschten Erfolg leisten, wo der Unterleib zu erschüttern ist, und die Congestionen in den Gefäßen desselben zu entfernen sind, da im Gegentheil durch das Reiten mehr Thätigkeit und Kraft im Unterleib veranlaßt, und die Se- und Excretionen gehörig befördert werden. Da

indes-

indessen jetzt die Gedärme noch empfindlich sind, so muß man beim Reiten einen breiten Gürtel tragen, und sich nicht dabei ermüden. — Ein Aufguß der Chinarinde mit Gewürzen und alcalischen Salzen, auch hinzugesetzter Rhabarber oder Laxiersalz in solchem Verhältniß, um täglich ein bis zweimal Oeffnung zu befördern, unterstützt dann das Reiten zur Herstellung der Gesundheit.

Dieses war nun meine gewöhnliche Methode die Nervenkolik zu behandlen. Aber die Wahrheit zu bekennen, so war diese Heilmethode entweder unzureichend, oder die Patienten blieben wenigstens kränklich; denn zuweilen erlitten sie Rückfälle auf Rückfälle, und solche Elende mußten ihre Gesundheit in verschiedenen Himmelsgegenden aufsuchen, und ein kühleres Klima bereisen, wenn sie unsere Sommerhitze beleidigte, ein wärmeres hingegen, wenn die Feuchtung im Winter ihnen Schaden zufügte.

Nie kannte ich einen Patienten, der wieder vollkommen gesund wurde, wenn die Nervenkolik eine Lähmung verursacht hatte, denn diese bewieß eine sehr atonische allgemeine Beschaffenheit der festen Theile. Erhielten solche Elende auch den Gebrauch ihrer Glieder wieder, so blieben doch Rhevmatismen, mancherlei Krankheiten der Gedärme, Convulsionen, und eine Menge andere Nervenzufälle zurück, die das Leben verkürzten. Keinen dieser Patienten sah ich alt werden, und ihre Gesundheit stand, so lange sie lebten, auf schwachen Füßen.

Entzündung, oder einen plötzlichen Tod, beobachtete ich nie als Folge von einer Nervenkolik, wenn die Krankheit frühzeitig und schicklich behandelt wurde; und vielleicht deswegen, weil die Nerven des Gekröses, und die Zweige der Pfortader vorzüglich in dieser Krankheit leiden. — Einmal wurde ich bei einem Mann, der die Nervenkolik haben sollte, consultirt, die Schmerzen aber

waren den Tag vorher vergangen, und er brach, ohne Anstrengung, eine coffeefarbige, cadaverös riechende Feuchtigkeit aus, die auch durch häufige Stühle ausgeleert würde. Das Gesicht war eingesunken und blaß, die äußeren Glieder kalt und mißfarbig, der ganze Körper mit zähen Schweißen bedeckt, und der Patient athmete so röchlend und beschwerlich, daß er, ohnerachtet es sehr kalt war, nicht nur alle Fenster öffnen ließ, sondern auch zwei Menschen ihm heftig fächeln mußten. Ueberdas lag er ganz nackend, so groß war die Hitze, welche er über seinen ganzen Körper verbreitet zu seyn glaubte. Diese Zufälle, nebst dem gänzlichen Mangel des Pulses am Handgelenk, schienen einen brandigen Zustand der Eingeweide, und den Tod vor der Thüre anzukündigen. Da der Patient indessen ganz bei Vernunft war, erzählte er mir, daß er in der Woche vorher das Pulver der Chinarinde zur Vertreibung eines Wechselfiebers, ohne Vorbereitung des Körpers, genommen habe. Das Fieber blieb zwar aus, aber eine unangenehme Völle und Ausdehnung wurde sogleich im Unterleib, mit einem gewissen Druck in der Herzgrube und einem beschwerten Athemholen, empfunden, wobei zu Zeiten ein heftiger Schmerz längst dem Darmkanal hinschoß. Diese ganze Zeit über war der Leib verstopft. In weniger als acht und vierzig Stunden fixirte sich nun der Schmerz, wurde sehr heftig, und mit Erbrechen einer graßgrünen Galle, nebst Herzklopfen verbunden; der Durst war unauslöschbar, der Kranke klagte, als ob Feuer in den Gedärmen angezündet würde, und der Puls schlug, wie man mir sagte, damals schnell und hart. Es waren alle diese Zufälle so heftig, daß vor dem Tod, der in zwey und siebenzig Stunden vom Anfall an erschien, kein Schlaf in sein Auge kam. — Offenbar war dieser Fall eine Entzündung der Gedärme, die sich in eine Gangrän endigte, und ganz verschieden war diese Krankheit von unserer Nervenkolik.

Einer

Einer Gangrän in diesen Theilen gehen aber nicht immer sehr heftige Schmerzen und Fieber voraus, wodurch denn der unglückliche Patient sowohl, als sein Arzt, sehr leicht in solchen Fällen getäuscht werden können.

Ein ohngefähr sechzigjähriger starker und mastiger Mann, der zu Zeiten mit einer Kolik von Säure geplagt wurde, ließ mich, wegen dem nehmlichen Anfall dieser Krankheit zu sich rufen. Er leerte viel grüne Galle durch Erbrechen aus, und dieses wurde durch wiederholtes Trinken von warmem Wasser, bis dieses rein zurückkam, befördert; alsdenn funfzehen Tropfen Laudanum gegeben, und hierauf war die Nacht ruhig. Da der Patient in den letzten vier und zwanzig Stunden keine Oeffnung gehabt hatte, so verordnete ich eine Laxiermixtur, die unter andern drei oder vier Quent Magnesie enthielte, und wovon allmählig, den folgenden Morgen, bis zu erfolgter Wirkung genommen werden sollte. Dieses gieng auch alles so gut, daß die Krankheit gänzlich gehoben zu seyn schien, und der Kranke den andern Tag seine Geschäfte außerhalb besorgte. — Es gab ein Gewitter mit Hagel, und besorgt um die Feldfrüchte, ließ er sich beregnen, um den Hagel fallen zu sehen. — Bei seiner Rückkehr nach Haus, wo die nasse Kleidung ihn erkältete, zog solcher sogleich trockene an, und trank etwas warmes. In der Nacht hingegen, fühlte dieser Patient einige Schwere und ein Auftreiben um den Nabel und in der linken hohlen Seite, die eine besondere unangenehme Unruhe, doch ohne vielen Schmerz, verursachten. Den folgenden Tag wurde der Unterleib ohne irgend heftige Schmerzen gespannt, obgleich der Kranke von einen gewissen dumpfen Schmerz nicht befreit war. Außerdem war solcher ängstlich, gieng immer auf und ab, wechselte dann mit Sitzen oder Liegen ab, und blieb nicht im Zimmer, noch viel weniger im Bett. Indessen wurde alles schlimmer und der Patient so unaussprech-

lich

lich unruhig, daß er unablässig jede Stellung veränderte. Den dritten Tag erfolgte Brechen mit grünem Schleim, des Nachts aber hatte die ausgebrochene Materie eine Coffeefarbe, betrug mehr an Menge, und gieng ohne Anstrengung fast weg. Diese ganze Zeit über klagte der Kranke über keinen großen Schmerz, und hatte auch seit diesem Anfall keine Leibesöffnung. Am Morgen des vierten Tages, als der siebende vom ersten Anfall der Kolik, wurde ich zum zweitenmal gerufen, wo ich den Patienten sitzend fand, und ihn fast beständig ein schwärzliches, faulriechendes Serum Mundvollweiß auswerfen sah. Dies bedurfte nicht der geringsten Anstrengung, und kam gleichsam wie mit Kölpfen in den Mund. Sein Gesicht hatte verschiedene Farben, sah an einigen Stellen dunkelroth, an andern fast schwarz, und wieder an andern bleich aus, überall aber mit Schweiß bedeckt. Der Puls war klein und sehr unregelmäßig, der Rücken an den Händen klebricht, und offenbar delirirte der Kranke zuweilen. — Da diese Krankheit so schnell in eine faule Auflösung übergieng, so erfolgte auch diesen Abend schon der Tod. — Ich habe diesen Fall nur zur Warnung für diejenigen angeführt, welche vielleicht aus dem gelinden Anschein das Annähern solcher Zufälle verachten, die eine widernatürliche Anhäufung der Säfte, welche sich in den erschlafften Eingeweiden bilden wollen, bedeuten.

Ein Großvater von einer hiesigen gewissen Familie, war durch eine Nervenkolik so elend zugerichtet, daß er Südcarolina verließ, und zur Herstellung seiner Gesundheit nach Frankreich und Teutschland gieng, wo er sich erholte. Seine Nachkommenschaft hielte die Heilmethode geheim, und war nur im alleinigen Besitz, bis ich solche von einem der Kinder erkaufte. Seit dieser Zeit wurde solche durch den Tod eines Anverwandten, dessen Verlassenschaft in die Hände der Obrigkeit fiel, und

die

die Copien von dieser Heilmethode zu machen erlaubte, bekannter. — Befolgt man diese Methode, so wird die Nervenkolik schnell und so vollkommen gehoben, daß selten Recidive erfolgen, es sey denn, daß der Körper durch öftere Anfälle schon sehr mitgenommen ist.

Die Heilmethode dieser Familie setzt eine unnütze Abtheilung der Nervenkolik voraus. In dem einen Fall soll Harnverhaltung und ein heftiger Schmerz in der unteren Gegend des Unterleibs, und im andern Fall, heftiges Erbrechen mit Leib- und Magenschmerzen verbunden seyn, von welchen letzteren Zufällen Convulsionen und eine Lähmung der Arme entstünde, wenn der Krankheit nicht in Zeiten abgeholfen würde. Hat der Patient nun Fieber, so wird in beiden Fällen eine Aderlaß am Arm oder Fuß empfohlen. Nach dieser müssen Klystiere aus einer Unze Coloquinthen, zwei Quent Sennablätter, einer halben Handvoll Aniessamen und eben soviel gemeinem Salz, mit Wasser bis zu zehen Unzen eingekocht, alle zwei, drei Stunden, bis Leibesöffnung erfolgt, beigebracht werden. Da aber der Schmerz, auch wenn die Klystiere gewirkt haben, oft noch fortdauert, so läßt man ein Nösel Milch kochen, wie man solche aber vom Feuer abthut, vier Gran Mohnsaft darinnen auflösen, und als Klystier einsprützen, welches solang als möglich zurückgehalten werden muß. Kocht man, statt des Mohnsafts, Mohnköpfe mit der Milch, so wirkt dieses eben so gut. Sodann wird ein Mineralwasser aus anderthalb Pinten Brunnenwasser, in dem man funfzehen bis zwanzig Gran Kupfervitriol (roman) auflößt, verfertigt, und hiervon muß der Patient den folgenden Morgen nüchtern ein Weinglas voll trinken, welches gewöhnlich Erbrechen macht. Eine halbe Stunde nachher wird wieder ein solches Glas voll, und die nehmliche Menge zu Ende der nächsten halben Stunde gegeben. Diese Brechmethode muß in den drei, oder vier folgen-

den Morgen, oder solange wiederholt werden, als nur innerliche Beschwerden empfunden werden *). Um aber auch die noch oft nach dieser Krankheit rückständige Magenschmerzen zu vertreiben, muß man eine Dosis Rhabar-

*) Manche werden dem ersten Anschein nach wenig gutes vom Gebrauch des Kupfervitriols erwarten. Ich habe indessen dieses Mittel sowohl in der Nervenkolik, als auch in Hysterischen und Hypochondrischen Beschwerden, in Wassersuchten von Erschlaffung und Atonie, in eingewurzelten Wechselfiebern und in chronischen gallichten und serösen Durchfällen, alsdann noch mit Glück verordnet, wenn alle andere Mittel fehlgeschlagen hatten. Findet deshalb irgend ein außerordentlicher Grad von allgemeiner, oder selbst einer örtlichen Schwäche statt, wie z. B. in der catarrhalischen Auszehrung, bei übermäßigem Abgang des Monathlichen, und einigen andern Krankheiten, und werden die Gefäße des Unterleibs in einer beständigen Ueberausdehnung, doch ohne alle Entzündung erhalten, wie dieses bei Hysterischen Personen und Hypochondristen gewöhnlich der Fall ist, so kenne ich fast kein besseres Mittel, als den mit Vorsicht gegebenen Kupfervitriol. Nicht nur die Gefäße werden dadurch von allem Ueberfluß befreit, sondern durch dessen styptische Eigenschaft auch gestärkt, welche Wirkung sich dann durch Sympathie auf andere feste Theile weiter verbreitet. Würde der Kupfervitriol aber auch eben diese Ausleerungen nicht befördern, so würde solcher in der Nervenkolik und einigen andern Krankheiten, ein gefährliches Mittel seyn.

Eine Frau bekam, wegen einem cariösen Geschwür am Schienbein, zwanzig Purgierpulver von einem Ignoranten, mit der Vorschrift, alle drei Tage ein Pulver zu nehmen. Da sie sechszehen davon ohne Vortheil gebraucht hatte, kam sie zu mir, und auf ihre Beschrei-

bung

barber geben, und Galbaumpflaster auf den leidenden Theil legen.

Dieses ist die Vorschrift der erwähnten Familie mit einiger Veränderung in den Worten. Einer aber von den Anverwandten, der diese Methode bei einer Menge Patienten anwendete, setzte den Klystieren Oel und Honig oder Zuckersyrup zu, und bestimmte die zu gebende Dosis des Kupfervitriols, wie ich durch Versuche gefunden habe, zu einem Gran in einer Unze Wasser, welches ein Weinglasvoll ausmachte, und nüchtern neun Tage hinter einander genommen werden mußte. In den ersten vier oder fünf Tagen, erregt dieses Mittel eine reichliche Ausleerung einer grünen Galle durch Erbrechen und Purgieren, welche aber in der Folge allmählig abnehmen, und vor Ende des neunten Tages nur einigen Eckel, und einige gallige Stühle, wohl auch gar nichts, bewirkt. Hieraus sollte man glauben, daß die vorher überladenen Gefäße, während dieser Zeit, hinreichend ausgeleert und gestärkt worden wären; wenigstens scheinen dieses die starke Eßlust, die schnelle Verdauung, und die regelmäßige, jetzt wie im gesunden Tagen thätige Verrichtung der Gedärme zu beweisen. Braucht man diese Methode, so muß die Diät in magerer Fleischbrü-

bung von der Wirkungsart dieser Pulver, wünschte ich sie zu sehen, worauf sie mir die noch übrigen viere brachte, welche ohne alle Vermischung bloß aus fünf und zwanzig Gran grob gepülvertem Kupfervitriol bestanden, und diese rohe Zubereitung gereichte der Patientin wahrscheinlich zum Glück. Ohnerachtet nun diese Pulver sehr heftig durch Erbrechen und Purgieren wirkten, so war ihre Eßlust doch in den Zwischentagen stark, und ihre Gesundheit im ganzen besser, da sie durch diese Pulver von Koliken befreit wurde, denen sie seit einigen Jahren ausgesetzt war.

he oder Grütze bestehen, und sind um den siebenden oder achten Tag die Patienten dieser Einschränkung müde, so kann etwas junges Hahnenfleisch, und einiger Rum mit Wasser vermischt, erlaubt werden, alle gegohrne Getränke aber und Säuren strenge untersagt bleiben. Zur gewohnten vormaligen Lebensart kehrt man stufenweiß zurück, nur mit der Vorsicht, Punsch und andere Säuren zu meiden.

Die Nervenkolik zu erklären, scheint schwer zu seyn. Der Puls ist dabei selten schneller als natürlich, und manchmal sogar langsamer. Auch scheinen die Blutgefäße nur symptomatisch (secondary) in dieser Krankheit durch weiter nichts zu leiden, als daß ihre Muskelfasern, der Härte des Pulses nach zu urtheilen, von einigem Krampf befallen sind. Wirkte die Ursache vorzüglich auf die Häute der Blutgefäße, so könnten wir einen schnelleren Puls und eine gestöhrtere Circulation vernünftigerweise erwarten. Es müssen also im Anfang einer Nervenkolik hauptsächlich die Nerven, und besonders die Nervengewebe des Gekrößes, angegriffen werden, obgleich auch andere durch Sympathie in der Folge mitleiden. Wie dieses aber zugeht, wird wohl immer ein Geheimniß bleiben.

Die so heftigen Zufälle bei einer Nervenkolik, bloß von einer Leibesverstopfung weniger Tage herleiten zu wollen, hieß einer sehr ungleichen Ursache heftige Wirkungen beizumessen. Außerdem müßte auch die Folge aufhören, wenn diese Ursache gehoben wäre. Wir wollen demnach annehmen, daß eine gewisse krampfhafte Zuschnürung auf die äußere Hautfläche wirke, und allmählig von hier so die Säfte zurücktreibe, daß sich solche in den mesenterischen und andern Blutgefäßen der Eingeweide des Unterleibs ansammlen müssen, wodurch solche so überfüllt würden, daß sie keine Systole zu machen im Stand sind. Hieraus folgte, daß diese auf solche Art

leidende Gefäße, so lange widernatürlich müssen ausgedehnt bleiben, bis der Krampf, und die dadurch verursachte örtliche Vollblütigkeit entfernt sind. Solang aber diese innerliche Ueberfüllung statt findet, müssen die Nerven, welche diese Blutgefäße begleiten, und solche oft umschlingen, einigermaßen gedruckt, auch wohl überaus gedehnt, und folglich ihr Einfluß, wenn sie irgend einen auf die Thätigkeit der Organen haben, in eben dem Verhältniß, unterbrochen werden.

Hieraus scheint, daß wenn die Gedärme nun mit Nerven dieser Art, oder mit andern, welche mit jenen in Verbindung stehen, versehen werden, ihre peristaltische Bewegung entweder unterbrochen seyn, oder solange als diese verstopfende Ursache dauert, langsamer geschehen muß. Da nun die Gefäße der Gedärme eben so wie die übrigen überfüllt sind, so müssen ihre Nerven auch wie diejenigen im Gekröß leiden. — Nehmen wir diese Theorie als wahr an, so zeigt solche evident, daß nicht nur die innerlichen Blutgefäße vorher, ehe der Patient Erleichterung hoffen kann, von ihrer Ueberfüllung müssen befreit, sondern auch so gestärkt werden, daß sie dem weiteren Andrang der Säfte widerstehen können; wollen wir anders von einer solchen Prädisposition nicht ehender ein Recidiv, als irgend einen Anfall von einer andern Krankheit erwarten.

Ich gestehe zwar ohne Erröthen, daß seitdem mir die schnellen und dauerhaften guten Wirkungen der obigen Methode bekannt sind, ich keine einzige genugthuende Ursache über die Nervenkolik mir denken kann, ohnerachtet man mich auch, vielleicht unrichtig versteht. Wahrhaft wurde eine Ueberfüllung in den Blutgefäßen, und eine daher rührende Ausdehnung und Compression der Nerven von jeher als Ursache angenommen, indem die Heilmethode immer auf Beförderung öfterer und reichlicher Ausleerungen aus denjenigen Theilen beruhte, wo die Krank-

heit ihren unmittelbarsten Sitz zu haben schien, und dadurch sollte die eine Reihe von Gefäßen ausgeleert, die andere aber von ihrer Ueberfüllung befreit werden. Die sehr heftig reitzenden, und in diesen Fällen nothwendigen Klystiere, um die Gedärme in Bewegung zu setzen, beweisen, wie sehr ihre natürliche Verrichtung geschwächt ist; und die Lähmung, nebst der hartnäckigen Leibesverstopfung, zeigen deutlich, wie sehr das Nervensystem, entweder ursprünglich oder durch Mitleidenschaft, angegriffen sey. Auch beheiligen die vielen reichlichen Evacuationen, welche täglich während der Cur aus den Gefäßen des Unterleibs veranstaltet werden, offenbar, wie ungemein sie überfüllt gewesen seyn müssen; denn ohne dieses würden solche gefährliche Folgen gehabt haben. Der Anschlag dieser Heilmethode rechtfertigt ihr Unternehmen, und bestätiget gewissermaßen die Theorie, welche ich über die Nervenkolik, und ihre unmittelbare Ursache entworfen habe.

Endigt sich diese Krankheit in eine Lähmung, so muß der erfahrne Arzt zu bestimmen wissen, in wie fern thätige Reitzmittel, als Blasenpflaster, Frictionen, herzstärkende Nahrung, belebende Arzneien, das kalte Bad, Leibesübung, und die Umtauschung des Klimas, nothwendig sind: Auch muß er hierzu die schicklichste Weise und den richtigen Zeitpunkt angeben. Indessen, wie schon gesagt, erholen sich solche Patienten schneller, wenn sie zur See gehen, und ihr Vaterland verlassen.

Seitdem man die Electricität zum Arzneimittel gemacht hatte, fiel mir keine Gelegenheit vor, damit Versuche in der Lähmung von Nervenkoliken anzustellen. Da diese aber von einem Mangel an Reitz, und besonders von einer Schwäche in den Nerven zur willkührlichen Bewegung herzurühren scheint, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Heilung schneller, durch täglich zwei, dreimal angebrachte electrische Schläge, von statten gehen

hen würde. Unsere mit Säften angefüllte Körper, sind vortreffliche Leiter für ein Fluidum, das sogar die Nerven und Muskelfasern zu durchdringen scheint. Da auch überdas die electrische Materie bei ihrem Durchgang die Theile heftig stimulirt, so verursacht dieses in den Gefäßen eine größere Thätigkeit, und eine größere Reaction zwischen diesen und ihren Säften, wodurch vielleicht die Hinderniß zwischen den leidenden Nerven und dem Sensorium nebst dem Rückenmark, schneller weggeräumt, oder auch jede noch rückständige Verstopfung in den absondernden Organen, und eine noch stattfindende Ueberfüllung in den Blutgefäßen des Unterleibs, aufgehoben werden kann. Wirklich scheint die elektrische Materie in ihren Eigenschaften mit der Nervenkraft übereinzustimmen. Wird jene unserem Körper mitgetheilt, so verursacht sie, gegen allen unseren Willen, eine heftige convulsivische Contraction in den Muskeln.

Vergleicht man nun die eben dargelegte Skitze von der Nervenkolik mit meinem Versuch über die Fieber, so scheint die Ursache sich zum Theil aufzuklären, wie in dieser Krankheit eine Paralysis erfolgen kann, indem eine verhältnißmäßige Atonie erfolgen muß, wenn die Fasern der Blutgefäße, oder des Nervensystems, anhaltend zusammengezogen oder ausgedehnt werden. Wahrscheinlich liegt auch hierinnen der Grund, warum ein paralytischer Zustand erfolgt, wenn die Nerven in irgend einer Krankheit heftig angegriffen werden; daß aber eine allgemeine Schwäche alsdann die Folge ist, wenn die Arterien und andere Muskelhäute hauptsächlich in Unordnung gebracht werden, ohnerachtet hierbei, wenn nicht die äußerste Entkräftung statt findet, der Patient seine Glieder noch bewegen kann.

Hören die Leibschmerzen auf, so geschieht dieses vielleicht, weil die Nerven bereits paralytisch geworden sind, oder weil die Gemeinschaft zwischen dem Gehirn gewis-

fermaßen unterbrochen ist? Und werden die Nervengeflechte des Gekröses, durch Ausdehnung und Druck so geschwächt, daß sie gegen schmerzhafte Eindrücke unfähig werden, ohnerachtet die erste Ursache der Krankheit, vielleicht mit größerer Heftigkeit als vorhero fortdauert? — Doch die Wahrheit dieser Muthmaßungen mag groß seyn oder nicht, so beweisen das schwierige Schlingen, der Mangel an Thätigkeit im ganzen Speisekanal, der schwache, langsame und weiche Puls, und die paralytische Beschaffenheit aller Theile unterhalb des Kopfs, doch deutlich, wie allgemein die Nerven erschlafft seyn müssen. Ja selbst das Gedächtniß, die Sprache, und alle äußerliche Sinnen, sind in diesen Fällen mehr oder weniger geschwächt.

Vergleichen wir alle Umstände mit einander, so scheint es sehr deutlich zu seyn, daß das Sensorium bei dieser Gattung Lähmung nicht weiter beschädigt ist, als daß die von ihm abstammenden Nerven geschwächt und unfähig sind, ihren Functionen vorzustehen; doch ohne daß eine unterbrochene Gemeinschaft unter einander dabei unumgänglich nothwendig sey. Und so scheint auch die übermäßige Empfindlichkeit (tenderness) aller Muskulartheile anzudeuten, daß eine größere Thätigkeit in den Nerven zur Bewegung, als zur Mittheilung der Empfindungen, erfordert werde.

Stellt man eine Uebersicht über dasjenige an, was wir von den Wirkungen der Sommerwitterung in Südcarolina gesagt haben, so wird man sehen, daß vieles, was die unglückliche Besatzung in Calcutta, wo 1756, hundert und sechs und vierzig Personen in einen engen verschlossenen Raum eingesperrt wurden, erleiden mußte, auch uns gewissermaßen während der obigen Jahreszeit befiel. Jene Unglücklichen schwitzten so übermäßig, daß in wenig Minuten nach ihrer Einschließung, ihre Kleider durch und durch näß waren, und ein unersättlicher Durst erfolgte, der im Verhältniß mit der ungeheuren

Aus-

Ausdünstung noch unerträglicher wurde, und ihre Körper von Säften erschöpfte. In einigen Stunden war auch die Luft im Zimmer so mit urinösen und flüchtigen, dem Hirschhorngeist ähnlichen Exhalationen gesättigt, daß sie zum Athemholen ganz untauglich war. Etwas von der nehmlichen mephitischen Eigenschaft können wir ebenfalls in allen Ausleerungen solcher Personen bemerken, die entweder einige Tage einen unnatürlichen Grad der Hitze oder Fieber u. d. g. erlitten haben. In dem angeführten engen Zimmer hingegen, konnte dieses zum Theil von den urinösen Theilen des Bluts herrühren, welche durch die Lungen und die Haut ausdünsteten, von der großen Hitze im Gefängniß aber, wie jede ähnliche Säfte sogleich faul wurden, und hauptsächlich lag die Schuld in den von der nehmlichen Ursache fast augenblicklich in Fäulniß übergehenden Körpern, die in diesem Gefängniß ihr Leben einbüßten. Noch ist bemerkenswerth, und was uns selbst oft widerfährt, daß die Ueberbleibsel von jener unglücklichen Besatzung, über den ganzen Körper mit schmerzhaften Geschwülsten befallen wurden, die von den vielen Verstopfungen herrührten, welche das ungeheuer ausgedehnte Blut, in den äußerst erschlafften äußerlichen Gefäßen verursachte. Diese nahmen Säfte auf, welche nicht ausgedünstet werden konnten, und folglich, als die Unglücklichen aus dem Kerker erlößt wurden, und die Gefäße sich nun durch eine kühlere Luft zusammenzogen, auch das Blut dichter wurde, in Verstopfungen ausarten mußten *).

*) Dieses rührende Bild mit Meisterhand gezeichnet, findet sich bekanntlich in Zimmermanns Werk von der Erfahrung, Th. 2. S. 181.

D. Uebers.

Zweiter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Witterung im Herbst. Mittelstände des Fahrenheitischen Thermometers im Schatten, und des gefallenen Regens.

Monathe.	Thermom.	Regen.
Septemb.	73	6. 71
October	67	2. 61
Novembr.	58	2. 00
Medium.	66	3. 77

Diese Eintheilung der Herbstmonathe gefällt mir zwar nicht ganz, doch habe ich solche, der Gewohnheit wegen die Monathe in Jahreszeiten einzutheilen, beibehalten, ohnerachtet keine große Uebereinstimmung unter ihnen in Rücksicht der Hitze statt findet, und nur die zwei letzteren Monathe kommen sich in der Menge des gefallenen Regens nahe. Aus der allgemeinen Witterungstabelle wird erhellen, daß die Witterung im September eben so warm als im Mai ist, ohnerachtet es im ersteren Monath weit mehr, als im letzteren regnet. Im October ist die Luft in ihrer Temperatur und andern merkbaren Eigenschaften fast derjenigen im April gleich, und der November ist nur um ein geringes kälter als der März. Aus diesem Grund habe ich den September schon im ersten Abschnitt dieses Buchs, wo von den Wirkungen

kungen der Hitze und Feuchtigkeit gehandelt wurde, angeführt. Da aber zu Ende dieses Monaths die Luft, besonders in der Nacht, kälter wird, so verdient solcher auch in diesem Abschnitt wieder eine Stelle.

Zu Ende des Septembers ist die Luft oft mehr als zwanzig Grade kälter, als sie in der Mitte des nehmlichen Tages war, und oft ist im October der Unterschied noch größer, wenn der Wind aus Süden in Norden übergeht, so daß wir oft in einem Tag gleichsam einen kurzen Inbegriff aller Jahreszeiten haben. Kein Wunder ist es also, wenn so schleunige und große Veränderungen in der Atmosphäre vorgehen, und folglich schnelle und wiederholte Abwechselungen von Zuschnürung und Erschlaffung in unserem Körper geschehen, daß Krankheiten alsdann, gewöhnlich sind; denn alles, was in unserer Maschine von wechselseitiger Uebereinstimmung der festen und flüssigen Theile abhängt, muß durch eine solche Witterung leicht in Unordnung gebracht werden.

Um gefährliche Wirkungen zu veranlassen, ist es nicht immer nöthig, daß die Abwechselungen der Witterung groß sind, wenn solche nur plötzlich geschehen. So werden besonders in dieser Jahreszeit, und noch frühzeitiger, viele Menschen beleidigt wenn die Lufthitze nur um zehen Grade vermindert wird, ohnerachtet der Merkur noch über dem siebenzigsten Grad stehen kann. Wenn auf der andern Seite die Mitte des Tages zwanzig Grade wärmer wird, als es vor dem Aufgang der Sonne war, so wird auch der stärkste Mensch eine gewisse Trägheit und Unlustigkeit empfinden, ohnerachtet das Queckſilber zu dieser Zeit nicht höher als vierzig Grade, oder nur acht Grad über dem Frierpunkt steht, und folglich über funfzig Grad kälter als unsere natürliche Wärme ist. Hitze und Kälte scheinen deshalb blos relativ, oder in einem Verhältniß zu wirken, das man aus

den

den vorherigen und jetzigen Wirkungen der Witterung auf uns berechnen muß.

Die Kälte macht uns durch ihren Reitz frieren, wodurch solche die Haut mit den nachbarlichen Gefäßen zuschnürt, und den schnellen Umlauf der Säfte in diesen Theilen hemmt. Die Wirkung hiervon, steht nun mit der Schnelle und Größe dieser Veränderung, mit der Kraft oder der Schwäche der Gefäße, und mit dem verdichten oder verdünnten (lan) Zustand des Blutes im Verhältniß. Starke Menschen müssen folglich von Hitze und Kälte immer weniger leiden, wie wir bereits auch angemerkt haben, und erkranken zwar manchmal während einer kalten Jahreszeit mehr starke, als schwache Menschen, so rührt dieses von ihren unmäßigen Leibesübungen in freier Luft, und ihren sonstigen Unmäßigkeiten her: Da im Gegentheil schwächliche Personen mehr zu Hause bleiben, und weil sie, eben so wie die Kinder mehr Stärke durch die Kälte erhalten, so befinden sich solche auch im Winter, vorausgesetzt, daß die Luft heiter sey, besser als im Sommer.

Da indessen die Irritabilität der Gefäße mit ihrer Kleinheit und ihrer Entfernung vom Herzen zunimmt, auch die thierische Faser zu krampfhaften Zufällen, wenn sie schwach ist, mehr Neigung besitzt, so erklärt sich hieraus, warum in denen während den Herbstmonathen erschlafften Körpern, die, der mit Nerven reichlichst versehenen Haut, am nächsten liegenden Gefäße, aus mehr als einer Ursache, zuerst und am stärksten zugeschnürt werden, sobald nur irgend eine beträchtliche Verminderung in der Luftwärme statt findet. Diese kränkliche Zuschnürung wird aus gleichen Ursachen auch jetzt heftiger, als zu Anfang des Sommers seyn, oder als sie statt findet, wenn die kalte Witterung länger gedauert hat, denn die festen und flüssigen Theile erlangen alsdann einen größeren Grad von Dichtigkeit, den sie jetzt noch nicht

besitzen.

besitzen. Ueberdas kann das jetzt aufgelößte, und mit schwachem Andrang (momentum) circulirende Blut, der den festen Theilen natürlichen Neigung zur Contraction, besonders alsdann wenig Widerstand leisten, wenn solche durch eine kalte Luft gereitzt werden. Wie leicht aber die Oberfläche unseres Körpers auf diese Art angegriffen wird, erhellt deutlich aus der verminderten Ausdünstung des Nachts, selbst während der größten Sommerhitze. Ist z. B. bei beständiger Witterung, die Luft in der Nacht nur zehen oder zwölf Grade kälter, als im Mittag, so vermindert sich doch die Ausdünstung in eben so viel Stunden des Nachts, im Junius und besonders im Julius, um mehr als die Hälfte, es sey denn daß Menschen in warmen Betten und verschlossenen Zimmern liegen, wo die Hitze um diese Zeit fast unerträglich heiß ist.

Vorher schon sagten wir, daß die Säfte durch sehr heiße Witterung so rarefacirt würden, daß die Adern überall schienen angeschwollen und sehr voll zu seyn, ohnerachtet die Gefäße stets durch überreichliche Ausdünstung und alle andere Absonderungen ausgeleert würden. Das Blut kann sich aber durch eine vermehrte Kälte so plötzlich verdichten, daß solches einen weit kleineren Raum als vorhero einnimmt; wo sich denn die Gefäße von selbst, aus Mangel des Widerstandes von Seiten der Säfte, mit Gewalt zusammenziehen. Da aber dieser Vorgang in den Gefäßen leicht geschieht, so muß solcher auch mehr in schwachen Personen, als in starken merkbar seyn; denn bey den letzteren ist das Blut dichter, das Herz und die Schlagadern haben mehr Kraft solches mit gehöriger Gewalt durch den Körper zu treiben, und folglich wird dadurch die Diastole der Haargefäße regelmäßiger unterstützt, und eine gleiche Circulation mit einem gehörigen Grad von Wärme unterhalten. Nicht so leicht wird in diesem Fall das Gleichgewicht unterbrochen, wo das Nerven- und Blutsystem in gehöriger Eintracht steht.

Verursacht nun eine solche kränkliche Beschaffenheit solche unregelmäßige Zuschnürungen, welche das Blut von außen nach innen treiben, so geben die jetzt schwachen Gefäße der Eingeweide leicht dem widernatürlichen Lauf der Säfte nach, und zu schwach das Blut wieder fortzutreiben, entstehen Anhäufungen in den Gefäßen. Das Blut fehlt demnach in den äußeren Theilen, und dadurch wird nicht nur die krampfhafte Zuschnürung daselbst unterhalten, sondern diese verbreitet sich immer über mehre Gefäße; denn diese Wirkungen, wird ihnen nicht abgeholfen, vermehren sich wechselsweis unter einander.

Sehr deutlich erhellt auch hieraus, daß je heftiger diese Zuschnürung ist, und je mehr Gefäße und Muskularhäute davon angegriffen sind, desto schneller und heftiger müssen die Eingeweide und das Gehirn mit Säften überfüllt werden, es sey denn, daß schicklich beförderte Absonderungen im Unterleib, den Ueberfluß fortschaffen. Keine andere Ausleerung wird in solchen Fällen diesem Endzweck so natürlich und wirksam entsprechen, wie ich selbst in zahllosen Beispielen beobachtet habe, und wovon die Ursache ohne Erklärung evident ist.

Wir können zum Theil hieraus lernen, warum Gallruhren, Erbrechen und Purgieren; oder wenn diese Ausleerungen fehlen, warum unregelmäßige Anhäufungen und Verstopfungen in den Eingeweiden, zu Ende des Sommers und im Herbst erscheinen? — Warum Menschen mit geschwächten Gedärmen, oder sonst reitzbarem Körperbau, so oft bei veränderlicher Witterung krank werden? — Warum diese Witterung bei Koliken, hysterischen und hypochondrischen Personen, bei Verstopfungen in der Leber, dem Milz, oder der Gebährmutter, bei Gicht und Rhevmatismus, und auch bei solchen Menschen, deren Gefäße in irgend einem Theil von äußerlichen oder innerlichen Ursachen geschwächt sind, so großen Schaden stiftet? — Woher es rührt, daß viele hitzige

und

und langwierige Krankheiten daraus erfolgen, wenn die Gefäße der Eingeweide oder des Gehirns an ihrer Elasticität geschwächt, und deshalb zu einer Vollblütigkeit geneigt sind, welche von einer zu lange dauernden Ueberausdehnung von Fiebern, öfteren Berauschungen und andern Ursachen entstehen kann? — Warum Ausdehnung des Unterleibs mit heftigen, springenden Bewegungen in der epigastrischen und hypogastrischen Gegend schlimme Kennzeichen, besonders bei schon schwachen Patienten sind? — Warum ältliche Personen bei Fiebern in dieser Jahreszeit, und noch frühzeitiger, zu Durchfällen und übermäßigen Ausleerungen nach unten und oben geneigt sind? — Woher es komme, daß fast bei jeder schmerzhaften Krankheit, die Zufälle des Abends sich in der jetzigen Jahreszeit, und im Winter und Frühling, verschlimmern, und bis des Morgens anhalten? — Wodurch der Uebergang einer heißen Witterung in eine kühlere, oder bloß eine frischere Luft, die man ins Zimmer läßt, bei Patienten, die an heftigen Schmelzschweisen dem Anschein nach äußerst entkräftet sind, augenblicklich merkbar dadurch gestärkt werden? — Warum, wenn die Witterung funfzehen oder zwanzig Grad kälter wird, ansteckende bösartige Fieber, und die sogenannten Nerven- oder Faulfieber, welche von zu aufgelößten Säften, und einer großen Erschlaffung der festen Theile herrühren, die ersteren so verdichtet, und die letzteren so gestärkt werden, daß Patienten sich öfters erholen, die ohne diese veränderte Witterung, fast gewisse Opfer des Todes waren? — Woher es komme, daß unser pestilenzialisches, das sogenannte **gelbe Fieber** seine bößartige Natur allmählig ablegt, so wie die kühle Jahreszeit herannaht, und warum es ganz verschwindet, wenn die Luft vierzig oder einige Grade mehr kälter ist, als unsere Blutwärme? — Weswegen manche Menschen bei der ersten Umänderung der Wärme in Kälte schwindlicht, und einige sogar schlafsüchtig werden, oder einen Schlagfluß

bekom-

bekommen? — Wie es zugeht, daß, bei längerem Aufenthalt in sehr großer Kälte, die Fasern so steif werden, um die Muskelbewegung schmerzhaft zu machen, und warum nachher eine Betäubung folgt, die, wird nicht in Zeiten geholfen, bald den Tod verursacht? — Aus was Ursache verschiedene Menschen augenblicklich, wenn sie in die freie Luft kommen, berauscht werden, die es noch nicht waren, so lange sich dieselben in warmen Zimmer aufhielten?

Bemerken müssen wir indessen, daß feuchte Luft immer kälter als eine trockene ist, vorausgesetzt, daß der Wind aus einerlei Gegend und mit gleicher Heftigkeit weht; denn indem erstere unsere Kleidung durchdringt, so bringt die Feuchtigkeit nicht nur die kalte Luft an unseren Körper, sondern der Wind treibt auch diejenige warme Atmosphäre von uns, welche uns der Natur nach umgiebt *). Die Wirkungen also, die wir hier der Kälte beilegen, werden immer durch Feuchtigkeit erhöht.

Die Kälte stärkt uns durch Zusammenziehung derjenigen Fasern, welche die biegsamen Theile unsers Körpers ausmachen, wodurch die nun elastischer gewordenen Gefäße mit größerer Thätigkeit wirken. Da aber auch das Blut durch eben diese Ursach condensirter wird, so vermehrt sich in eben dem Verhältniß auch dessen Schwere und Andrang. Da indessen diese beiden, einen gesunden Körper ausmachenden Bedingungen, in einer anhaltenden und wechselseitigen Action zwischen den festen und

*) Der eigentliche Grund ist, daß die feuchte Luft um so kälter ist, als die größere specifische Schwere des Wassers gegen die Luft beträgt, und folglich jene nach eben diesem Verhältniß mehr Wärme unserem Körper entziehen kann.

D. Uebers.

und flüssigen Theilen ihren Grund haben, so ist für jetzt das Blut ehender etwas schleimiger (vilcid), als gehörig beschaffen; ohnerachtet schon das Crassament wirklich reichlicher als im Julius und Augustus, aber noch locker und weich, zugegen ist. Auch des Blutwassers ist weniger und von blasserer Farbe, als welches nebst der Zunahme des Crassaments, ein Beweiß von der Annäherung einer besseren Consistenz der Blutmasse ist: Denn findet das Gegentheil statt, so wird das Blut um so verdünnter, je heißer die Witterung im Sommer wird.

Diejenigen Veränderungen, welche unser Körper beim Anfang der heißen Jahreszeit erleidet, finden jetzt, bei der gegentheiligen Temperatur der Luft, umgekehrt statt. Da letztere in der Folge aber noch immer kälter wird, so werden in eben dem Verhältniß die festen Theile constringirt, unter denen diejenigen der äußeren Oberfläche am ersten und empfindlichsten die ersten Eindrücke empfinden, und dadurch die Säfte nach inner zu treiben. Die Ausdünstung wird demnach vermindert, der Urin aber vermehrt. Indessen, da es zuweilen erforderlich seyn kann, die innerlichen absondernden Organen reichlich auszudehnen, so können alsdann ihre Absonderungen nicht so häufig geschehen, um die verminderte Ausdünstung zu ersetzen; folglich müssen die Säfte an Menge eben so zunehmen, wie die Gefäße an elastischer Kraft gewinnen. Dieses ist aber noch um so gewisser der Fall, wenn bei regnichter oder feuchter Witterung die Einsaugung der Dünste sehr vermehrt wird. Es ist uns dieses auch ein vortrefflicher Wink, zu dieser Zeit mäßig im Essen und Trinken zu seyn.

Begreifen wird man demnach, daß diese Veränderung, die sich allmählig in gesunden Körpern ereignet, während der Annäherung der kalten Witterung für unsere Wohlfahrt eben so nothwendig ist, als es die gegentheilige Veränderung im Lauf der Säfte zu Anfang des

Sommers war, wo unser Leben durch eine reichliche Ausdünstung in Sicherheit gesetzt wird. Eben dem Endzweck entspricht nun im Winter eine vermehrte Absonderung des Harns, wodurch der Ueberfluß an Säften durch ein anderes Organ fortgeschafft wird.

Da fast stets während dieser Jahreszeit viele Gattungen Wechselfieber herrschen, so werden solche mit empfindlichem, ja einem heftigen Frost anfangen, und von gallichtem Erbrechen, heftigem Kopfschmerz, oder einer Betäubung beständig begleitet seyn, besonders wenn der Leib, wie jetzt gewöhnlich, verstopft ist, welcher sich auch nicht so leicht, wie vorhero, öffnen läßt. Zu dieser Leibesverstopfung aber, als auch zur Heftigkeit aller übrigen Zufälle, liegt der Grund in der Ueberfüllung der Gefäße des Unterleibs und des Kopfs; auch wird, so lange diese Hartleibigkeit dauert, fast keine deutliche Intermission beobachtet. Vermindern sich auch die Zufälle des Fiebers, wie dieses gewöhnlich, der Natur dieser Krankheiten nach, der Fall ist, so bleiben doch schmerzhafte Trägheit, Kopfschmerz, Eckel, Durst und ein harter zu schneller Puls als Beweiße zurück, daß noch Krampf auf die Gefäße und Muskularhäute wirkt. Indessen gebe ich auch in solchen Remissionen stets das Decoct der Chinarinde, welches nur mit laxierenden und schweißtreibenden Mitteln, um die offenbar statt findende Ueberfüllung in den innerlichen Theilen zu heben, versetzt seyn muß. Für den Gebrauch der in diesen Fällen so gewöhnlichen Brechmittel, warnten mich der üble Erfolg, den ich von dieser zu allgemeinen und unvorsichtigen Methode beobachtete. Aerzte sowohl als Laien stehen in den Gedanken, daß man ein Brechmittel vor dem Gebrauch der Chinarinde geben müsse, die Umstände des Patienten möchten seyn, welche sie wollten; aber wir bemerkten schon im vorhergehenden die üblen Folgen eines solchen empirischen Verfahrens.

Verstopfter Leib ist zwar in Fiebern dieser Jahreszeit, eben so wie im Winter sehr gewöhnlich vorhanden, aber bei sehr erschlafften Eingeweiden, machen doch auch jetzt noch die Wechselfieber ihren Anfang wie eine Gallruhr, oder es sind solche mit vielen reichlichen serösen Stühlen verbunden. Haben diese Ausleerungen ihren Endzweck erfüllt, und jede Ueberfüllung der innerlichen Gefäße vertrieben, so müssen solche, nach der oben bei diesen unmäßigen Ausleerungen angegebenen Methode, gehemmt, und sobald sich eine Intermission zeigt, die Chinarinde, entweder mit chemischen Oelen, flüchtigen, alcalischen Pulvern, oder mit Salzen, styptischen und Mohnsaftsmitteln, je nachdem eines dieser Hülfsmittel erforderlich ist, gegeben werden. Im ganzen sollten wir stets der Mischung stimulirende Arzneien beimischen, und nach den Fällen eine einfache oder herzstärkende Diät anordnen, obgleich letztere gewöhnlich erforderlich ist. Gebe ich die Chinarinde im Decoct, so versetze ich solches nie mit einem destillirten Spiritus, denn sie vergrößern nur die Gabe, und machen solche widerlich; da es jetzt bloß auf die Menge Chinarinde ankommt, die in der Intermission beizubringen ist, und wir können solche gewöhnlich in weit größeren Gaben verordnen, als man gewöhnlich glaubt *). Wenn deshalb die Intermission

 kurz

*) Ein nun längst verstorbener Schiffskapitain befreite keinen von seinem Dienst, wer nur noch auf das Verdeck zu kommen im Stand war. Dieses machte die Schiffsleute so furchtsam, daß ich, wenn sie mit Wechselfiebern befallen wurden, dringend von ihnen gebeten wurde, wo möglich das Fieber auf einmal zu heben. Da ich diese Nothwendigkeit einsahe, so präparirte ich sie durch Reinigung der ersten Wege während dem Fieber, und sobald der Anfall vorüber war, ließ ich sechs bis acht Quent Chinarinde in Pulver mit einer Pinte Schiffsbier vermischen,

kurz und der Paroxysmus lang dauert, der Patient auch entkräftet ist, so müssen wir die Chinarinde in doppelter und noch größerer Quantität nehmen lassen, auch die Zwischenzeiten zwischen jeder Gabe, wenn der Patient nur diese Methode vertragen kann, abkürzen. Kann zum Beispiel, ein Kranker alle Stunde ein Quent Chinapulver nehmen, so wurde das Fieber schnell gehoben. Und nimmt nachher der Kranke vierzehen Tage lang täglich zwei bis dreimal ein Quent, so kann solcher sicher vor einem Rückfall seyn. Sollte indessen der Magen diese Methode nicht vertragen, so müssen wir die Gaben nicht nur vermindern, sondern solche auch in längeren Zwischenzeiten nehmen lassen. Diesen Mangel aber zu ersetzen, muß man das Chinarindendecoct, oder das Pulver selbst in einer Brühe als Klystier beibringen, und zu gleicher Zeit den Patienten, in jeder beliebigen Form, so viel ihm möglich, von der China verschlucken lassen. Zu gleicher Zeit muß die Diät nahrhaft und aromatisch seyn, in kleinen Portionen und oft genommen werden, auch das Getränk mehr oder minder spirituös seyn; nur nicht so stark, daß es den Kopf angreifen könne, es sey denn, daß wir bei großer Entkräftung eine Kleinigkeit hierinnen nicht zu achten haben.

In dieser Jahreszeit erscheinen auch die Nervenkolik, der Stuhlzwang und die Ruhr, welche beide letzteren besonders oft sehr gemein sind. Manche an vieler Säure leidende Menschen, quält eine solche Leibesverstopfung, daß dadurch eine trommelsüchtige Ausdehnung des

mischen, und als eine Dosis nehmen. Selten geschah es hierauf, daß solche Patienten noch eines andern Mittels bedurften, da der Krankheit, ehe sie den Körper viel schwächen konnte, vorgebaut wurde, und somit konnte dieser sich selbst, bei geringer Unterstützung gegen jede künftige Recidive schützen.

des Unterleibs, mit heftigen Schmerzen im ganzen Unterleib entsteht. Harnstrenge und selbst Harnverhaltungen sind bei dieser Krankheit nicht ungewöhnlich, wobei manchmal die Hoden krampfhaft auf entgegengesetzte Seiten umgedreht, oder so heftig gegen das Schambein angezogen werden, daß die übrigen Schmerzen dadurch zur Folter werden. Oft ist das ängstliche und beschwerliche Athemholen so heftig, daß der Patient nicht liegen, noch die ihn erstickende Luft ausstoßen kann, so gewaltsam sind Magen und After zugeschnürt. Purgiermittel jetzt zu verordnen, würde mehr schädlich als nützlich seyn, ehe die Krämpfe gehoben sind, und dieses müssen wir durch warme Halbbäder und Opiate zu bewerkstelligen suchen. Erfolgt hierauf ein Stillstand in den Krämpfen, so können starke Klystiere und erwärmende Laxiermittel verordnet werden, indem in dieser tympanitischen Auftreibung des Unterleibs, die Heilmethode in jeder Rücksicht, den Kupfervitriol ausgenommen, die nehmliche wie bei der Nervenkolik ist. Erfahrung habe ich in diesem Fall vom Kupfervitriol nicht, ob solcher gleich hier eben so gute Wirkungen, wie in der Nervenkolik, wenn zuvor die Gedärme von verhärtetem Unrath gereinigt sind, vielleicht leisten könnte. Haben wir unseren Endzweck, in Ausreinigung des Darmkanals, und Wegräumung der überfüllten Gefäße erreicht, so giebt man einige Wochen erwärmende stärkende Mittel, womit gelinde Laxanzen, im Fall einer Hartleibigkeit zu verbinden sind. Leichte nahrhafte und aromatische Diät, muß der Patient die ganze Zeit hindurch genießen, wobei zuweilen als Getränk ein abgezogener Spiritus, wohl mit Wasser vermischt, kann erlaubt werden. Auch ist tägliches und scharfes Reiten, wenn nur die Erschütterung vertragen werden kann, anzurathen.

Von dem Rhevmatismus.

Wird die Heilung des Rhevmatismus frühzeitig unternommen, so kann solche mehrentheils in einigen Tagen, durch täglich, oder über den andern Tag gegebene Purgiermittel, nachdem es nehmlich der Fall erfordert, bewerkstelligt werden. Des Abends giebt man nebenbei eine hinreichende Dosis von Dover's oder Ward's schweißtreibendem Pulver, um dadurch sowohl einen Theil der rhevmatischen Materie auszuleeren, als auch die in der Nacht immer am heftigsten wüthende Schmerzen und Spannung zu vermindern. Gewöhnlich lege ich auch, wenn die Krankheit sich fixirt, Blasenpflaster auf den leidenden Theil, vorausgesetzt, daß keine Entzündung und Geschwulst zugegen sind. Durch dieses Verfahren allein, wurde oft schnell ein Rhevmatismus gehoben, der langwierig zu werden drohte; indem diese mit den nehmlichen Vorboten sich wieder einfindende Krankheit, vormals die nehmlichen Patienten verschiedene Monathe im Winter gequält hatte.

Ist der Patient stark, das Fieber heftig, und haben sich die Schmerzen schon auf viele Theile fixirt, so muß eine Ader geöffnet werden. Sollte hingegen die Krankheit nur die Muskeln an einigen Stellen befallen, so schaffen Breiaufschläge aus Milch und Brod mit etwas Mohnsaft Erleichterung. Auch frisch aufgelegte Blätter des Stechapfels (Stramonium) lindern den Schmerz, trockene Blätter aber müssen mit Milch gesotten, und mit Weißbrod zu einem Brei gemacht werden, den man auf Leder schmiert, und täglich zweimal auch öfterer erneuert. Zu Anfang der Krankheit, wenn sie blos in den Muskeln sitzt, und ohne äußerliche Ent-

zün-

zündung ist, kann der leidende Theil alle drei, vier Stunden mit einer Mixtur, in der man Flanell heiß ausringt und auflegt, gebäht werden, die aus vier Unzen Brandewein, einer halben Unze Salmiakgeist, und einem halben Quent Mohnsaft besteht. Der Brandewein und Salmiakgeist ohne Mohnsaft, unterstützt auch die Zertheilung der oft in den Gelenken, nach dem Rhevmatismus, zurückbleibenden weichen Geschwülste, zu welchem Endzweck auch ein Pflaster aus Mutterharz, etwas Kampher und fein gepülverten spanischen Fliegen, fast eben so nützlich ist; nur muß das Verhältniß der letzteren bloß stimulirend, nicht blasenziehend seyn.

Die angegebene Methode den Patienten zu purgieren, und mit solchen Mitteln Schweiße zu befördern, welche die Schmerzen, die Krämpfe in den Blutgefäßen zu lindern, und die übermäßige Sensibilität der Nerven herabzusetzen im Stand sind, verkürzen auch die Dauer eines schon lang gegenwärtigen Rhevmatismus, es sey denn, daß der Patient für diese Methode zu schwach ist. Groß muß indessen die Entkräftung seyn, welche uns nöthigt, den Patienten ehender den folternden Qualen einer langwierigen Krankheit zu überlassen, als durch eine vernünftige Heilmethode uns anzustrengen ihren Verlauf abzukürzen. Zwar müssen in diesem Fall die Lariermittel nicht allein gelinder, sondern auch in längeren Zwischenzeiten, und die Schweißmittel in kleinen Gaben, alle Stunden, bis zu erfolgten Schweißen, gegeben werden.

Ich habe oft Gicht und Rhevmatismus dadurch zugleich gehoben, daß ich sechs bis sieben Gran **Plumerisches** Pulver, und funfzehen Gran Guajackgummi, als Bolus den ersten und zweiten Tag in diesen Krankheiten verordnete. Nur starken Personen aber müssen wir dieses Mittel verordnen, denn es wirkt heftig ober und unter sich, mit den reichlichsten Schweißen zugleich. Dieses letztere nicht zu verhindern, muß der Patient im Bette blei-

ben, bei erfolgter Leibesöffnung sich einer Bettflasche bedienen, und dabei nicht entblößen. Zwei Tage noch bleibt der Kranke im Bette, doch ohne so reichliche Schweiße zu unterhalten, aber auch eine trockene Haut zu vermeiden suchen. — Es ist erstaunend, wie häufig eine grüngefärbte scharfe Galle durch beide Wege ausgeleert wird, und woraus wir mit Grund muthmaßen können, daß beide Krankheiten durch solche scharfe Säfte verursacht werden; denn sie verschwinden, wenn die Blutmasse und der Darmkanal, der die Quelle ist, ausgereinigt sind. Gewiß ist es auch, daß diese schmerzhaften Krankheiten im Sommer nicht bloß deswegen nicht sehr gewöhnlich sind, weil die Säfte sehr verdünnt, sondern weil die Gefäße erschlaffter und offener sind. Der Umlauf der Säftenmasse geschieht also ungehinderter, und deshalb ist die Gefahr von solchen Verstopfungen in den kleinen Gefäßen, einige besondere Leibesbeschaffenheiten ausgenommen, im Sommer auch geringer, als im Herbst, Winter, oder Frühling, wo die Witterung kälter und veränderlicher ist. Ohnerachtet indessen der Sommer gewöhnlich für gichtische und rhevmatische Personen günstiger ist, so erscheinen diese Krankheiten doch auch selbst zuweilen in dieser Jahreszeit; wo ich es aber nicht wage, die obigen Schweißmittel, ohne nachherigen Gebrauch der Chinarinde und des kalten Bads, zu verordnen.

Von der erstickenden, oder catarrhalischen Peripneumonie der Kinder. (Suffocating Peripneumony.)

Kinder unter sieben Jahren, selten aber nach meiner Beobachtung ältere, sind den Steckflüssen (suffocating catarrhs) unterworfen; und oft ist diese Krankheit so heftig in ihrem Verlauf, daß sie manchmal in einigen Stunden tödet. Selten überlebt der Patient den dritten Tag, es sey denn, daß der Anfall leicht, oder durch Arzneien ist gemindert worden. Sich selbst überlassen, endigt sich nach meiner Meinung der Steckfluß unabänderlich mit dem Tod.

Manchmal befällt solcher mit einer plötzlichen Heiserkeit, am gewöhnlichsten aber giebt uns ein kurzer, trockener Husten, der mit Aengstlichkeit, einem gewissen trüben Ansehen, und einer pfeifenden schnellen Respiration, wenn man den Patienten mit Bewegung des Leibes oder Leidenschaften angreift, verbunden ist, den ersten Fingerzeig von dieser Krankheit. Nur zu oft werden indessen diese ersten warnenden Vorläufer verachtet, da das Kind wenig Schmerz klagt, keine Beschwerde im Schlingen, noch irgend ein merkbares Fieber hat, und, ohnerachtet solches zuweilen stillstehen muß, um Athem zu holen, wie in gesunden Tagen herumläuft. Andere Patienten hingegen werden auf einmal träg und verdrossen, ihr Gesicht ist roth (flushed), die Augen wässern, die Drosseladern sind sehr aufgetrieben, und der Hals scheint geschwollen zu seyn.

Auch auf falsche Schwämchen, die mit beständigem Speichelfluß verbunden waren, und den man mit stypti-

schen Mitteln gestopft hatte, sahe ich sogleich den Steckfluß erfolgen.

Diese im frühen Zeitraum des Steckflusses gegenwärtigen Zufälle beweisen auch einem Halbgelehrten in der thierischen Oekonomie, daß die Gefäße des Gehirns bald mit Blut überfüllt werden müssen; denn wegen dem in den Lungen schon bereits angehäuften Blut, kann dieses Organ nicht ungehindert das Blut vom Herzen, und folglich dieses nicht von jenem aufnehmen. Es müssen also die Säfte bald zu übermäßig in den oberen Theilen angehäuft werden, wodurch die Heiserkeit schleunig zunimmt, und das Athemholen mit einem röchelnden Geräusch geschieht, indem die Luft durch den extravasirten Schleim in der Luftröhre, der zum leichten Auswerfen zu zähe ist, ein und ausgetrieben wird. Schnell folgt hieraus eine Erstickung, und die Patienten fallen, so zu sagen, mitten im Spiel todt zur Erde. Sie ersticken durch den örtlichen Ueberfluß ihrer eigenen Säfte, und öfters, wenn man mich rief, fand ich sie athemlos und gänzlich angekleidet.

Selten schlägt in dieser Krankheit der zwar schwache und weiche Puls schnell, bis zur letzten, aber nur wahrhaft kurzdauernden Lebensscene.

Dieser Steckfluß gleicht in vielerlei Rücksicht jener Gattung von Peripneumonie, die auf eine Bräune erfolgt, und scheint, aller Wahrscheinlichkeit nach, von einer leichten Entzündung, nebst einer übermäßigen Anfüllung in den Gefäßen der Stimmritze, der inwendigen Seite der Luftröhre, und endlich der Lungen selbst herzurühren. Am häufigsten erscheint der Steckfluß bei Nebelwetter, oder wenn auf eine kalte Luft, es mag trockene oder regnichte Witterung seyn, einige warme feuchte Tage erfolgen; besonders wenn der Patient einen Husten vor dieser Abänderung der Witterung hat. Schnupfen, Heiserkeit, öfteres Husten mit reichlichem Auswurf eines

nes dünnen, hellen Serums, reichliche Aussonderung aus den Speicheldrüsen im Mund und im Hals, oder eine fließende Nase, sind zuweilen Vorläufer der Krankheit, die oft mit allen ihren Zufällen anfällt, wenn jene Excretionen, von welcher Ursache es seyn mag, vorüber sind.

Leicht läßt sich aber begreifen, auf welche Weise durch jene verschiedenen Vorläufer, die eine verhältnißmäßige und örtliche Schwäche in den Organen des Athemholens andeuten, solche Steckflüsse angekündigt werden, und um deswillen muß all unser Bemühen dahin gerichtet seyn, dem Steckfluß, wo möglich, durch Beförderung jener schon gegenwärtigen Ausflüsse dadurch vorzubauen, daß wir mittelst dieser Methode die Theile von ihrer Ueberfüllung befreien. — Offenbar ist es auch Wahrheit, daß eine krampfhafte Zuschnürung die äußeren Theile zu dem Steckfluß der Kinder beitragen kann, und auch wirklich dadurch beiträgt, daß die Säfte in die innerlichen Gefäße getrieben werden. Unter diesen nun, scheinen jetzt diejenigen der Luftröhre und der Lungen, deshalb zu einer Ueberfüllung und Stockung am mehresten geneigt zu seyn, weil sie vielleicht mehr als andere, durch die herrschende warme und feuchte Luft erschlafft sind, und sich folglich nicht durch eigene Kraft, von ihrer Ueberfüllung, Verstopfung und den übermäßigen Absonderungen befreien können.

Es verursacht aber das in die Lungen auf diese Art so widernatürlich einströhmende Blut, und die dadurch erfolgte Anfüllung, nebst dem erschlafften Zustand der Lungengefäße, eine solche übermäßige Absonderung in den Lungenbläßchen, und den Aesten der Luftröhre, daß die Lungen zu ihrer vollkommenen Ausdehnung nicht genug Luft aufnehmen können, und auch die Patienten nicht im Stand sind, sich selbst von diesem Ueberfluß von Schleim zu befreien; so schnell und unbändig ist dessen

Abson-

Absonderung; so schleunig sind die Lebensfunctionen und die Nervenkraft dabei unterdrückt.

Urtheile ich nach meinen gehabten Beobachtungen richtig, so hängt die Heilung dieser präcipitanten Krankheit erstlich davon ab, daß wir so bald nur möglich, die Organen des Athemholens von dem überflüßigen, sie verstopfenden Schleim, zu befreien suchen, und diese Mittel so oft es nöthig ist wiederholen. Zweitens, daß wir den jetzt übermäßigen Zufluß der Säfte gegen die Lungen *), von dem die unmittelbare Ursache offenbar anfäng-

*) Die Lungen und die zu ihnen führenden Theile sind so schlaff und überladen, die Säfte werden zuweilen mit solcher Gewalt dahin getrieben, und die Secretionen daselbst sind im Steckfluß so übermäßig, daß ich die Schleimhaut von ihren Theilen habe losgetrennt, und in Gestalt als Blasen, die mit hellem Serum angefüllt waren, aus den Nasenlöchern heraus hängen gesehen. Man hielt solche für Polypen, ohnerachtet sie innerhalb einigen Stunden nur entstanden waren. Läge nicht schon in diesem Ausdruck keine Unschicklichkeit — denn falsche Polypen hätte man sie ohne Nachtheil für den Patienten nennen können —, so irrten sich doch Aerzte sehr gröblich, die in diesen Blasen die Ursache des beschwerten Athemholens glaubten, und deren Wegschneidung also die Cur ausmachen würde. Da ich meine Meinung von der Krankheit des Kindes sagte, sie aber von der gegentheiligen Meinung eingenommen waren, so empfahl ich mich, sagte aber zu einigen, daß der Patient nur noch wenige Stunden leben würde. Die Operation wurde Mittags gemacht, einer von diesen Polypen ganz weggebracht, der andere aber zerplatzte vom Druck der Zange, der Rückstand hingegen sorgfältig herausgezogen; aber das Kind starb um vier Uhr des nehmlichen Tages. Diese Polypen waren nur zufällig bei dem Steck-

fänglich abhängt, und nun die unbändigen Secretionen unterhält, abzuwenden, und **drittens**, den auf die äußerlichen Gefäße wirkenden Krampf, der von allem mit Recht als entfernte Ursache anzusehen ist, zu entfernen suchen.

Zu Anfang der Krankheit, kann bei starken Patienten etwas Blut aus der Drosselader weggenommen, und Blasenpflaster müssen rund um den Hals und zwischen die Schultern gelegt werden. Die Lungen nun zu reinigen, und in diesen Theilen eine Revulsion zu bewerkstelligen, verordne ich gewöhnlich eine Mixtur aus vier Unzen Wasser, einer Unze Manna, einem Quent Laxiersalz, und siebenzig Tropfen Spießglaswein, oder einem Gran Brechweinstein, wovon einem vierjährigen Kind, bis zum Erbrechen oder Purgieren, alle Viertelstunden ein Eßlöffel voll gegeben wird. Da aber zur größten Gefahr des Patienten der Schleim noch immer zu häufig abgesondert wird, so muß man das Brechmittel, bevor die Luftröhre wieder damit angefüllt wird, gelegentlich wiederholen; denn die Kranken verliehren in dem Verhältniß mit dieser örtlichen Anfüllung ihre Kräfte und Sensibilität.

Ich

Steckfluß, dessen Ursache in den Organen des Athemholens lag, und hätte man den extravasirten Schleim durch ein Brechmittel extrahirt, das zur Hand war, von den andern beiden Aerzten aber verbeten wurde, so hätte dieses Kind vielleicht können gerettet werden, ohnerachtet die Polypen zurückgeblieben wären. — Ein Theil dieser Anmerkung war zur Warnung für Irrthum in ähnlichen Fällen nöthig, aber ich habe mich hierbei um so weitläuftiger aufgehalten, als diese Aerzte ihre Meinung mit solchem dogmatischen Hochblick darlegten, die weder ihrem Stolz noch ihrer Gelehrsamkeit, wie auch der tödliche Erfolg bewieß, große Ehre machte.

Ich weiß zwar nicht, ob dieses von zu überfüllten Gefäßen im Gehirn herrührt, wodurch die Ursprünge der Nerven gedruckt, und folglich die Lebensgeister in ihrem Lauf unterbrochen werden? Aber gewiß ist es, daß die Nervenkraft bei Steckflüssen sehr stark geschwächt scheint. Aus dieser Ursache müssen wir auch die Brech- und Purgiermittel in stärkeren Gaben, als fast in jeder andern Krankheit, beim Steckfluß geben. Auch muß man bemerken, daß wir, wenn man das Erbrechen vielleicht alle zwei, drei Stunden, oder so oft als die Brustbeklemmung es nöthig macht, geben muß, nicht immer mit der Mixtur die Lariermittel verbinden müssen. Es ist hinreichend in diesem Fall, den Leib die Krankheit hindurch mäßig in flüssigen Stühlen zu erhalten, vorausgesetzt, daß man anfänglich vollkommen purgiert habe. Meerzwiebelhonig wirkt schnell, und wir können deshalb einen oder mehrere Löffel voll zu obigem Endzweck verordnen: Da aber oft nur ein einmaliges Erbrechen darauf erfolgt, so vermischt man am besten einige Theelöffel voll Brechwurzeltinctur damit; welchem Endzweck ohngefähr vierzig Tropfen Spießglaswein ebenfalls entsprechen.

Ohnerachtet zwar die Brechwurzel und der Antimonialwein nur durch Beförderung der Excretionen in den ersten Wegen zu wirken scheinen, so sind solche doch durch ihren Reitz auch vortreffliche tonische und diaphoretische Mittel. Durch einen Reitz der innerlichen Gefäße zu heftigeren Constrictionen, und ohne den Patienten zu sehr zu erhitzen und die Säfte auszudehnen, wird durch diese Mittel in Fiebern und andern Krankheiten eine regelmäßigere Circulation, und eine vermehrte Ausdünstung bewirkt. Ich bin auch aus dieser Ursache gewohnt, eins oder das andere dieser Mittel meinen Formeln zuzusetzen, und das sowohl in hitzigen als chronischen Krankheiten, es sey denn, daß besondere Umstände ihren Gebrauch untersagen.

Die guten Wirkungen von Blasenpflastern, als Reitz- und antispasmodische Mittel betrachtet, welche wir in Fiebern mit Entkräftung beobachten, wirken wahrscheinlich auf eine ähnliche Weise. Die von diesen Insecten ins Blut verführten Salztheile, erwecken in allgemeiner oder örtlicher Schwäche, durch ihren angebrachten Reitz auf die Gefäße, eine größere Thätigkeit. Indessen mag die Ursache immer eine andere seyn, so besteht doch die Wirkung der Blasenpflaster gewöhnlich darinnen, daß sie bei jeder Ueberfüllung der äußeren Theile, wenn der Fehler nur nicht zu alt, und die Arterien zu einer Systole zu geschwächt sind, jene, sich von ihrer Ueberfüllung zu befreien, unterstützen, indem sie die tonischen Kräfte der Gefäße vermehren. Dabei müssen denn natürlich auch andere Mittel zu gleicher Zeit gegeben werden, welche den Krampf der Gefäße in andern Theilen heben können. Es sind aber auch die spanischen Fliegen, zur Anhaltung solcher serösen und colliquativischen Ausleerungen, die in Sommerkrankheiten gewöhnlich sind, nicht minder wirksam; es mögen diese Excretionen durch den Darmkanal, oder durch die Haut geschehen; indem solche Zufälle nicht nur eine große Schwäche in den festen Theilen, sondern auch sehr aufgelößte Säfte, die von einer Atonie im Nerven- und Gefäßsystem herrühren, beweisen.

Beim Steckfluß sollte der Patient immer einige Minuten, dann und wann, in ein Halbbad gesetzt werden, wobei man nur sorgen muß, daß sein Hemd nicht feucht wird, daß man ihn schnell abtrocknet, und in gehöriger Entfernung warme Steine an die Fußsohlen lege, indem die Füße vor kalter Luft zu beschützen sind. Außerdem muß der Patient in halbsitzender Stellung, und in einem wohlluftigen Zimmer liegen, auch mit einer Bettflasche versehen seyn, wobei der untere Theil des Körpers mit einer leichten Matratze zu bedecken ist.

Vom Croup, oder der häutigen Bräune.

Nervous Asthma. Suffucatio ſtridula.

Der Croup gehört zwar eigentlich zu einer andern Jahreszeit, als zu derjenigen, wovon hier die Rede iſt, auch iſt ſolcher vom Steckfluß in manchen Rückſichten verſchieden; ich glaubte indeſſen am beſten zu thun, beide Krankheiten hier neben einander zu ſtellen, da ſie, wo nicht ganz, doch faſt in den nehmlichen Theilen ihren Sitz zu haben ſcheinen.

Mehrentheils erſcheint die häutige Bräune während einer trockenen Froſtwitterung, oder wenn Kinder oft den heftigen Nord- oder Nordoſtwinden ausgeſetzt werden. Nie aber ſah ich dieſe Krankheit und den Steckfluß zu irgend einer Zeit ſo zahlreich, daß man ſie unter die anſteckenden, oder epidemiſchen Krankheiten hätte rechnen können. Nur wenige werden damit befallen, und doch iſt der Steckfluß noch gemeiner, als der Croup.

Letzterer kann zwar in jeder Stunde ſeinen Angriff machen, gewöhnlich aber geſchieht ſolches gegen Abend oder im Schlaf, und plötzlich. Es kann auch die häutige Bräune ihre Vorläufer haben, ohnerachtet man dieſes nicht bemerkt, beſonders wenn Kinder durch Leibesübung oder Leidenſchaften nicht angegriffen werden, als wodurch vielleicht die Zufälle, wenn ſie einmal ihren Anfang genommen haben, hätten können beſchleunigt werden. Dieſem ſey wie ihm wolle; denn mehrentheils wird der Patient plötzlich mit einer geringeren oder größeren trockenen Heiſerkeit, und einem äußerſt beſchwerten Athemholen befallen, wobei die Lungen mit einem ſolchen rauhen, raſſelnden Ton ein- und ausathmen, wie

viele

viele kleine in einem engen Raum geschüttelte Blasen machen würden. Jener röchelnde Ton aber, den das Ein- und Ausathmen durch den extravasirten Schleim in der Luftröhre und ihren Ramificationen, beim Steckfluß macht, fehlt in dieser Krankheit, ohnerachtet das mühsame, schnelle und erstickende Athemholen in beiden Fällen gleich ist. Würde der Patient im Croup auch nur eine kurze Zeit mit dem Kopf tief liegen, so würde solcher aus Gefahr einer plötzlichen Erstickung schnell auffahren, und mit solcher Heftigkeit nach Luft schnaufen, daß die Schultern beim Einathmen mit Gewalt aufwärts gezogen, und jetzt sowohl als beim Ausathmen, die Abdominalmuskeln bewegt werden; ja alle Eingeweide des Unterleibs scheinen so heftige Erschütterung zu erleiden, als würden sie gleichsam gegen die Brust gewaltsam getrieben. Gewöhnlich ist dabei das Gesicht aufgetrieben und äußerst roth; die Augen wässern und sind roth, so daß das ganze Ansehen ein ungeheures Leiden verräth, und wirklich läßt sich auch kein größeres in der jetzigen Lage denken, indem der Patient auch nicht einige Augenblicke nur in irgend einerlei Lage bleiben kann. Die Carotiden und die Schlafarterien pulsiren heftig, und die Drosseladern sind äußerst aufgetrieben, womit noch beständige Erschütterungen (tossings) des Körpers, Bangigkeit, Unruhe und Erstickung vergesellschaftet sind. Das beste bei dieser Trauerscene ist, daß der Tod, ohne baldige Hülfe, diese Leiden beendigt.

Es scheint nun aus der Trockenheit der Theile sehr evident zu seyn, daß der Croup in einer krampfhaften Zuschnürung der Organen des Athemholens beruht, denn ohnerachtet die Patienten, entweder aus Aengstlichkeit, oder durch einen von Vollblütigkeit in den Lungen verursachten Reitz, öfters husten müssen, so wird doch dadurch kein Schleim, da keiner abgesondert wird, ausgeleert. Daß dieser örtliche Krampf aber heftig ist, erhellt aus

dem Gewicht der Atmosphäre, welche die Wirkung des Krampfs nicht zu überwinden im Stand ist. Im letzten Zeitraum wird zwar wirklich die Luftröhre mit zähem Schleim angefüllt, aber da diese Periode nur eine Stunde, vielleicht nur einige Minuten vor dem Tod eintritt, wenn das Blut in den äußeren Theilen gleichsam stillsteht, und die Lungengefäße sowohl als das Gehirn bereits im höchsten Grad damit überfüllt sind, so möchte ich ein Mittel wissen, das man auch mit dem geringsten Schein einer Hoffnung hier verordnen könnte.

Eben so wie der Steckfluß ist auch die häutige Bräune mehrentheils auf Kinder unter sieben Jahren eingeschränkt, und die nur selten den dritten Tag überleben, es sey denn, daß die Krankheit gelind ist, und nur in Zwischenzeiten befällt. Ich sahe einmal bei einem zweijährigen Kind, den Croup jeden Abend vierzehen Tage lang eintreten, und der Anfall dauerte jedesmal gegen sechs Stunden. Dieses Kind erholte sich von dieser gefährlichen Krankheit auf die Chinarinde mit den stärksten antispasmodischen Mitteln zwischen den Intervallen der Krämpfe, wobei indessen während der Dyspnoe andere Mittel nicht verabsäumt wurden.

Recht sehr wünschte ich im Stand zu seyn, in dieser sehr schnell ablaufenden und gefahrvollen Krankheit eine solche Heilmethode angeben zu können, die nur mit irgend einer ziemlichen Gewißheit ihrem Endzweck entspräche. — Da ich den Croup für eine Krankheit des Nervensystems halte, so versuchte ich die Krämpfe mit antispasmodischen Mitteln verschiedener Gattung, mit warmen Bädern, und Dämpfen in die Lungen, zu entfernen, bis jetzt aber mit wenig Erfolg; denn der Verlauf dieser Krankheit ist oft so schleunig, daß wir zuweilen nur einige Stunden Zeit haben, was zu thun sey, zu überlegen, oder den Arzneien, wenn sie auch noch so

gut

gut gewählt sind, nur so lange zu ihren Wirkungen Zeit zu lassen.

Diejenigen Arzneien, welche mir am besten entsprachen, bestanden in Opiaten, diaphoretischen und solchen Mitteln, wodurch man die unregelmäßige Aeußerung der Nervenkraft auf die Lungen vertreiben, oder sie von den leidenden Theilen dadurch abwenden konnte, daß die örtlichen Zuschnürungen sowohl als die entfernten erschlafft wurden. Ich erreichte diesen Endzweck zuweilen, daß ich zuerst den Leib öffnete, und alsdann Opiaten, spanische Fliegentinctur, Ruland's Brechwein, und heiße Steine um die Knöchel in gehöriger Entfernung, verordnete. Dabei wurden wiederholte kleine Klystiere, aus Wasser mit einigen Granen Salpeter gesetzt, und beständig zur Einathmung der Dämpfe ein Becken mit Decoct von Mohnköpfen unter das Kinn gehalten. Es ist unnöthig zu bemerken, daß Opium und Spießglaswein, in kleinen Gaben, dann und wann so zu geben sind, daß letzterer kein Erbrechen erregt, obgleich ein ein- oder zweimaliges Erbrechen nicht schädlich seyn kann. Ohnerachtet indessen der Patient nach dem Erbrechen, wohl einige Zeit leichter Athem holet, aber die Wirkungen davon nicht dauerhaft sind, so hielt ich es für pflichtwidrig, die jetzigen Leiden noch durch wiederholtes Würgen zu vermehren. —

Ich würde Blasenpflaster gelegt haben, hätte ich solche beim Tetanus, oder wo nur die Nervenkraft widernatürlich auf gewisse Theile, durch eine besondere Thätigkeit dergestalt wirkt, daß anhaltende convulsivische Constrictionen daselbst statt finden, nicht immer schädlich gefunden. Ich traute also diesen starken Reitzmitteln in solchen Fällen nicht, wo offenbar beruhigende und örtliche erschlaffende Mittel ehender, als heftige Reitzmittel erfordert wurden. Indessen versteht sich dieser Vorwurf nur auf die Anwendung der Blasenpflaster um

den Hals, oder zwischen die Schultern, denn als Gegenreitz können sie auf entfernte Theile in der Rücksicht gelegt werden, um dahin einen größeren Zufluß der Lebensgeister zu befördern, und dadurch die Hoffnung zu haben, die Organen des Athemholens von ihrer übermäßigen Aeußerung der Nervenkraft zu befreien.

Indessen muß man bemerken, daß im Croup größere Gaben der Arzneien, als in den mehresten andern Krankheiten erforderlich sind; es sey nun, daß hier entweder das Sensorium so mit seinem Einfluß auf die Organen des Athemholens angestrengt, und solchen auszuüben beschäftigt ist, um für andere Eindrücke gleichsam taub zu seyn, oder daß vom Druck der im Kopf angehäuften Säfte, eine Unempfindlichkeit in den Nerven entsteht. Vier Tropfen Laudanum und eben so viel Spießglaswein, können einem drei bis vierjährigen Kind alle halbe Stunden gegeben, und beide Mittel in ihrem Verhältniß, nach den erforderlichen Umständen vermehrt oder vermindert werden.

Fernere Wirkungen der Witterung in dieser Jahreszeit.

Menschen, mit denen es in catarrhalischen Lungensuchten, oder wirklich mit jeder andern chronischen Krankheit, weit gekommen ist, sterben meistens im October oder November. Dieses geht um so geschwinder, wenn die Witterung kalt, windicht oder feucht ist, und bei heiterem und warmen Wetter hätten sie vielleicht etwas länger leben können. Auch sind diese Herbstmonathe alten Personen nachtheilig, die, wenn sie den wässerigen oder gallichten Durchfällen entgehen, in Gefahr

stehen,

stehen, mit catarrhalischen Peripneumonien, Schlafsuchten oder Schlagflüssen befallen zu werden, welche beide letzteren mehrentheils im Schlaf eintreten, besonders wenn die Patienten mit von Krampf erkälteten Füßen sich ins Bett legen, wo die Lage den in solchen Fällen widernatürlichen Trieb der Säfte nach dem Kopf begünstigen. Aus eben der Ursache sind auch manche Menschen mit großen Köpfen, oder die eine gewisse Vollblütigkeit in den oberen Theilen erleiden, einige Zeit, wenn sie des Morgens aufstehen, Kopfschmerzen oder einer gewissen Betäubung, bis sie erst einige Zeit auf sind, unterworfen. Dieses ist um so gewisser der Fall, wenn man solche Menschen plötzlich aufweckt, und sie auch augenblicklich aufstehen.

Jetzt ereignen sich auch Seitenschmerzen und Husten in den Fiebern, welche aber doch noch, bei gehöriger Behandlung, demohnerachtet in tägliche oder dreitägige Wechselfieber übergehen, und mit einer kleinen Menge Chinarinde gehoben werden können. — Schmerzen in den Zähnen, Ohren und Zahnladen, Geschwülste der Kiefer, und Ohrendrüsen, seröse oder entzündliche Bräunen, und Gicht und Rheumatismus sind in den jetzigen Jahreszeiten ebenfalls gemein. — Sollte indessen die Witterung warm und feucht bleiben, so herrschen wohl Herbstfieber den ganzen November hindurch; nur mit einiger abgeänderten Beschaffenheit in den ersten Wegen, auf welchem Umstand allein, der Unterschied in den Fieberphänomenen, größtentheils in allen Jahreszeiten beruht.

Dritter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Witterung im Winter. Mittelstände des Thermometers, und des Regens in zehen Jahren.

Monathe.	Thermom.	Regen.	
Decembr.	52	2. 10	
Jenner	48	2. 03	
Februar	54	2. 27	
Medium.	51	6. 04	Summa d. Regens.

Da kalte, trockene oder feuchte Witterung eben so, wie die mancherlei Verbindungen dieser fühlbaren Eigenschaften in der Luft, größtentheils von den besonderen Winden herrühren, die zu allen Zeiten wehen, so erleiden wir daher im Herbst, Winter und Frühling, große Veränderungen von einem Extrem zum andern. In den beiden lezteren Jahreszeiten ist es besonders der Fall, daß es zuweilen des Morgens dreißig bis vierzig Grade kälter ist, als es im Mittag des vorherigen Tages war; und hinwiederum kann es um zwei Uhr Nachmittags fünf und zwanzig bis dreißig Grade wärmer, als vor Sonnenaufgang des nehmlichen Tages seyn. Diese großen Abwechselungen sind aber erst gegen den December am häufigsten. Da indessen in diesem Monath die

Win-

Winde aus Süden oder Westen, gar nicht lange hinter einander anhalten, so ist die Luft im ganzen anhaltender kalt im December, als im vorhergehenden Monath; und so bleibt solche auch den Jenner, und größtentheils den Februar hindurch; wobei indessen selbst mitten im Winter einige Tage warmes Wetter einfallen kann. — Im Februar müssen deshalb unsere festen Theile elastischer seyn, aus welcher Ursache wir diesen Monath auch in diesen Abschnitt mitaufgenommen haben. — Bei einem auch nur vier und zwanzig-stündigen Fieber in diesen drei Monathen hängt das aus der Ader gelassene Blut so fest zusammen, daß dessen Crassament tief im Blutwasser, in Gestalt eines umgekehrten Kegels herumschwimmt, und dessen Basis, mehr oder weniger, mit einer zähen, von coagulirter Lymphe gebildeten, bald gelb, bald grünlicht aussehenden Haut bedeckt ist. Auch das Blutwasser zeigt sich heller und in weit geringerer Quantität, als im Sommer und Herbst. Indessen glaube ich, daß wir, wenn man über Densität des Bluts urtheilen will, auf die Wirkungen der kalten Luft aufmerksam seyn muß; denn lassen wir im Winter an einem warmen feuchten Tag zur Ader, so wird das Blut in seiner Consistenz viel lockerer seyn, als wenn heitere Frostwitterung herrscht.

Nehmen wir gefrohrne Flüssigkeiten aus, so werden alle übrigen Körper durch die Kälte zusammengezogen, und da die Luft, oder ein anderer ausdehnbarer Grundstoff in unseren Säften nach dem Grad der Kälte condensirt wird, so verstärkt sich dadurch der Zusammenhang der Blutkügelchen, und folglich wird ihr Gewicht und Andrang größer. Diese Wirkungen stehen mit dem Grad der Kälte in Verhältniß, und befördern sich nachher dadurch untereinander selbst, daß durch die Kälte eine lebhaftere wechselseitige Thätigkeit zwischen den festen und flüssigen Theilen, erregt wird.

Vielleicht zieht die kalte Luft die flüssigen und festen Theile dadurch zusammen, daß solche einen Theil von derjenigen Wärme einsaugt, oder zerstreut, die beständig nach den äußeren Theilen von den innerlichen hinströhmt, und den Körper, um die äußerlichen kleinen Gefäße biegsam zu erhalten, mit einer warmen Atmosphäre umgiebt. Gewiß ist aber, daß die Kälte nach ihrer Heftigkeit und der angebrachten Gewalt, als ein Reiz wirkt. Bei der nehmlichen Lufttemperatur, wird uns deshalb ein heftiger Wind, weit mehr als ein sanfter Zephyr, erkälten. Doch die Kälte wirke wodurch sie wolle, so wird davon das Blut, indem sich solches vielleicht am leichtesten zusammendrücken läßt, weit unmittelbarer als die festen Theile angegriffen, obgleich auch diese sogleich ihre Wirkung empfinden. Hieraus entsteht unter diesen beiden eine größere Reaction; und eine schnellere Circulation, mit größerer Nerventhätigkeit, ist die Folge davon.

Zwar sind die Abwechselungen von der Wärme zur Kälte oft so plötzlich und groß, daß man sie hinreichend glauben könnte, — und kleinere Veränderungen in andern Jahreszeiten würden es auch seyn, — die äußeren Theile so zuzuschnüren, um die Säfte auf die ungestümste und gefährlichste Weise nach innen zu treiben: Dieses aber ist jetzt durch die größere Stärke des Körpers verhindert: Denn so heftig auch eine solche Constriction im Winter seyn mag, so haben die innerlichen Gefäße auch eine gleiche Kraft, sich jedem unregelmäßigen Andrang zu widersetzen. Von gesunden Menschen ist hier, wie leicht zu erachten, nur die Rede, denn auf manche Menschen haben solche große Abwechselungen ohne allen Zweifel sehr ungünstige und selbst tödliche Wirkungen.

Der Unterschied also, zwischen den Wirkungen der kalten Luft allein auf starke gesunde Menschen, wenn sie nicht äußerst heftig ist, und zwischen dem, was ich Krampf, oder kränkliche Zunahme in der tonischen Kraft

der

der Arterien nenne, scheint darinnen zu bestehen, daß im ersteren Fall *) nur die äußerlichen Arterien und Membranen, im letzteren Fall hingegen, die großen Gefäße, und wahrscheinlich das Herz selbsten, woraus unregelmäßige Circulation entstehen muß, angegriffen werden. Die im Winter gleichförmigere Ausdünstung zeigt indessen, daß selbst die Hautfläche, durch solche außerordentliche Uebergänge in der Witterung, nicht so zugeschnürt wird, als es bei kleineren Vorfällen im Sommer der Fall ist. Die festen Theile sind in der letzteren Jahreszeit sehr schlaff und reitzbar, folglich äußern kleine Ursachen große Wirkungen.

Nehmen wir eine beschlossene, heiße und feuchte Witterung aus, so ist keine dem Menschengeschlecht schädlicher, als eine kalte Atmosphäre, mit heftigem Wind und großer Feuchtigkeit. Keine Kleider schützen uns für der durchdringenden Feuchtung auf die Haut, und da sie die aus der Luft angenommene Kälte mitbringt, so verursacht dieses bei Menschen, die einer solchen Witterung oft ausgesetzt sind, leicht kränkliche Zuschnürungen in den Gefäßen. Ja selbst Kränkelnde, die das Zimmer oder das Bett hüten müssen, empfinden die üblen Wirkungen einer solchen Witterung.

Die Krankheiten in dieser Jahreszeit sind, Bräunen aller Gattungen, Entzündungen mit großer Geschwulst rund um den Hals und in den nachbarlichen Theilen, Entzündungen in der Luftröhre, mehrentheils aber

*) Unbezweifelt sind die Lungen der Kälte am mehresten ausgesetzt; aber die unaufhörliche Bewegung dieses Organs, der schnelle Umlauf des Blutes darinnen, und die Nachbarschaft mit dem Herzen, können solche gegen die üblen Wirkungen der Kälte besser, als die entfernten Theile schützen.

unter den Kindern, inflammatorische oder catarrhalische Peripneumonien, convulsivische Zufälle der Lungen, welche beide letztere vorzüglich schwache und alte Menschen angreifen: Ferner wahre und falsche Pleuresien; catarrhalische Fieber, Heiserkeit, Husten, Schnupfen, Zahn- Ohren und Wangenschmerzen, die oft in Eiterung übergehen, und noch andere Krankheiten der oberen Theile. Auch Gicht, Rheumatismus, und bei alten Menschen sind Schlafsuchten und Schlagflüsse gemein.

Husten, die in dieser Jahreszeit, oder nachher vernachlässigt werden, oder wenn solche den folgenden Sommer nicht frühzeitig verschwinden, gehen in catarrhalische Lungensuchten über, und endigen sich im folgenden Winter gleich anfangs mit dem Tode, wenn nur, wie gewöhnlich der Fall ist, ein reichlicher Auswurf dabei statt findet.

Von den Bräunen.

Sind in dieser Krankheit nur das Zäpfchen und die Mandeln entzündet, und wird der Arzt frühzeitig um Rath gefragt, so finde ich bei der Heilung keine Schwierigkeit, wenn man den Patienten purgiert, den Leib nachher mäßig offen hält, ein Mercurialpflaster um den Hals legt, Dämpfe von warmem Wasser durch einen Trichter einathmen, und verdünnendes Getränk, mit eben solcher Nahrung nehmen läßt. Bemerken muß man, daß auf diese Art angebrachte Dämpfe, unendlich bessere Wirkungen, als jedes Gurgelwasser, leisten; nur muß das Wasser angenehm warm seyn, denn zu heiß, vermehrt es die Entzündung, und zu wenig warm, stei-

gen

gen nicht genug Dämpfe in die Höhe. Die verstopfenden Säfte werden durch dieses Mittel verdünnt, und zum Durchgang geneigter gemacht, die überfüllten Gefäße, durch eine freiere Ausdünstung in den leidenden Theilen, vermindert, und die von der großen örtlichen Hitze augenblicklich erfolgte schmerzhafte Steifigkeit, wodurch das Schlingen beschwerlich wird, verhindert. Je öfter die Dämpfe deshalb gebraucht, und verdünnende Getränke gegeben werden, desto leichter wird das Hinunterschlingen. Da man indessen auch wahrscheinlich Gurgelwasser brauchen wird, so entspricht diesem Endzweck Wasser, Weinessig und etwas Honig, womit man zu Zeiten ein wenig rohen Salmiak, oder gemeines Küchensalz vermischen kann. Letzteres nur verursacht Durst, und ersterer ist eckelhaft. Als Getränk giebt man dünnen Salbeithee, oder ein Decoct von Feigen, Süßholz und Gerste, zur Nahrung hingegen dünnen Graupenschleim, oder magere Brühe von jungen Hünern.

Oefters sind die Mandeln, so bald der Patient klagt, auch ulcerirt, in welchem Fall denn die obige Methode befolgt werden muß. Wenn aber die Entzündung im Abnehmen ist, dann kenne ich kein besseres Gurgelwasser, als ein schwaches wässeriges Decoct der Chinarinde, mit Eichenrinde und Myrrhe, das man mit Alaun oder Vitriolgeist angenehm sauer macht, und gelegentlich mit etwas Brandewein, oder rothem Portwein, versetzt. Statt daß die Myrrhe mit den andern Ingredienzen gekocht wird, kann zu sieben Unzen Decoct eine Unze Myrrhentinctur zugeschüttet, demohnerachtet aber doch die Mineralsäure beigemischt werden. Wären die Geschwüre aber tief im Hals, daß kein Gurgelwasser sie erreichen könnte, so muß der Patient öfters einen Löffel von der Mixtur verschlucken.

Ich kenne die Vortheile nicht, die andere davon wollen beobachtet haben, daß sie die sehr entzündeten

Man-

Mandeln scarificirten. Schon seit einigen Jahren untersage ich dieses Verfahren, wegen den tiefen und um sich greifenden Geschwüren, die auch auf den geringsten Ritz, während dem die Mandeln sehr ausgedehnt sind, erfolgen. Sind solche aber wirklich vereitert, dann muß die Oeffnung mit einem schicklichen Instrument, nicht aber durch den Druck eines Fingers, geschehen; welches Verfahren, wenn es nicht verstandslos, doch rauh und unschicklich ist; indem es weit leichtere Methoden giebt, die wirklich vereiterten Mandelgeschwülste zu öffnen, worauf sich alsdann der Patient ebenwohl obiger reinigender Gurgelwasser bedienen muß.

Oft sind indessen die Bräunen mit einer heftigeren Entzündung verbunden, wobei die Zunge, soweit man in Hals sehen kann, sammt den Nasenlöchern rothglänzend und sehr geschwollen aussehen. In der Mitte wird in diesem Fall die Zunge bald mit einer dicken braunen Borke überzogen. Das Schlingen ist äußerst schwer und oft ohnmöglich, denn mit großer Gewalt wird der Liquor durch die Nase wieder herausgetrieben, und jeder Versuch zum Schlingen erregt die heftigsten Schmerzen. — Viele von obigen Zufällen rühren offenbar von einer Entzündung her, wodurch der Rücklauf des Adernblutes aus den oberen Theilen verhindert wird, und die Expulsion der Flüssigkeiten durch die Nase, so wie auch die Ohrenschmerzen, beweisen nicht nur, daß die mehresten Muskeln zum Schlingen, sondern daß auch der Pharinx entzündet sind.

Wir müssen auch bemerken, daß wenn irgend eine starke Ueberfüllung in den unteren Theilen des Schlundes statt findet, daß dadurch dem Rückfluß des Adernbluts in den umliegenden Theilen einige Hinderniß in Weg gelegt wird, wodurch in den Speicheldrüsen, eine weit stärkere Absonderung als natürlich, geschieht, und dieses geht bei einer ausgebreiteten Entzündung so weit,

daß

daß wir in solchen Bräunen einen so starken Speichelfluß, wie vom Queckſilber beobachten. Dieſe Ausleerung aber verhindert ohne allen Zweifel eine größere Ausdehnung in den leidenden Theilen, auch daß die Entzündung nicht weiter um ſich greift. Wir müſſen ſolche deshalb, durch die oben angeführten und erſchlaffenden Mittel, zu befördern ſuchen.

Zu Anfang dieſer hitzigen Krankheit können Aderläſſe und wiederholte Purganzen nöthig ſeyn. Kann der Patient aber nicht ſchlingen, ſo müſſen öftere Laxierklyſtiere des Tags über geſetzt werden. Dabei müſſen wir ein Blaſenpflaſter um den ganzen Hals herum, beſonders im frühen Zeitraum der Krankheit legen, und zum Einathmen der Dämpfe beſtändig ein Becken mit heiſſem Waſſer unter den Kinn halten laſſen. Auch muß der Kranke alle ſeine Kräfte zuſammennehmen, um kleine Portionen von warmem Getränk öfters hinunterzuſchlingen, ſollte ſolches auch durch die Naſe zuweilen wieder weggehen; zu welchem Endzweck Eſſig- oder Weinſteinmolke, Gerſtenwaſſer oder Malvendecoct mit etwas Weineſſig und Honig, die beſten Getränke ſind, womit als Nahrung dünner Graupenſchleim, oder fettloſe dünne Hünerbrühe zu verbinden iſt. — Das Krankenzimmer bedarf einer mäßig warmen Luft, die man bei Froſtwitterung mit heißen Waſſerdämpfen, und bei ſchwülem Wetter, mit Weineſſig und Waſſer, die man ins Zimmer ſprützt, ſättigen kann. Iſt es nöthig in kalter Jahreszeit Feuer im Zimmer zu haben, ſo muß der Patient entfernt davon liegen, da nichts in dieſer Krankheit ſchädlicher, als eine trockene Luft, und nichts wohlthätiger als eine feuchte iſt. Kurz bei dieſer Bräune, muß man in kurzer Zeit viel auszurichten ſuchen, um der Ausbreitung einer Entzündung in die Luftröhre vorzubauen, woraus ſonſt Lungenentzündung, und in kurzer Zeit der Tod erfolgt. Nie ſah ich Lebensrettung in einer auf eine Bräune erfolgten Peripneumonie.

Dann

Dann und wann erscheint auch bei uns eine Bräune, die mit der sogenannten Brandbräune (putrid) Aehnlichkeit hat, nie aber, nach meiner Beobachtung, epidemisch, noch in allen Stücken, mit den mir davon zu Gesicht gekommenen Beschreibungen, besonders bei ihrem ersten Anfall übereinstimmend. Es befällt diese Krankheit im Februar, März und zuweilen auch im April, wenn der vorhergehende Winter gelind und durchaus feucht war; häufiger aber beobachten wir solche zu Ende des Sommers, im Herbst, und zu Anfang des Winters, wenn die vorher sehr heiße Witterung, plötzlich in eine kalte übergeht. — Das Fieber dabei ist heftig, der Puls hart und gespannt, die Haut heiß und trocken, das Zäpfchen, der Gaumen und die Mandeln sind sehr entzündet und außerordentlich roth. Die Zunge ist offenbar gegen ihre Wurzel zu geschwollen, und oft voller Blasen, und die ganze Zunge ist aufgelaufen. Die Zungenspitze und ihre Ränder sind roth, und scheinen ihres Oberhäutchens beraubt zu seyn; in der Mitte hingegen, besonders nach hinten zu, wird die Zunge in wenig Stunden mit einer schwarzbraunen, dicken Kruste, die gesprungen und wie beim Feuer gedörrt aussieht, bedeckt. Wegen dieser großen Hitze und Dürre im Mund und im Hals, entsteht ein unerträglicher Durst, und doch ertragen diesen die Patienten ehender, als daß sie, der grossen Schmerzen wegen, zu schlingen unternehmen sollten. Die Augen sind roth, trüb, und ragen hervor. Das Gesicht ist sehr roth und aufgetrieben, und von einem Winkel des Unterkiefers bis zum andern, sind zwerch über die Theile des Halses offenbar geschwollen und zuweilen auch etwas hart.

Im Anfang dieser hitzigen Krankheit stand ich nie an, die nehmliche antiphlogistische Heilmethode durch Ausleerungen u. s. w., wie bei der vorhergehenden Gattung Bräune, und gewöhnlich mit glücklichem Erfolg,

zu unternehmen. Hat man aber diesen frühen Zeitraum ohne alle Hülfe vorbeistreichen lassen, oder fruchteten die gebrauchten Arzneien nichts, so verbreiten sich auf alle Theile des Halses, und zuweilen bis in die Nasenlöcher faule Geschwüre, deren Ränder gewöhnlich schwarzbraun, oder weiß wie Speck, aussehen. Vorher, und selbst wenn die Geschwüre da sind, bemerkt man einige Heiserkeit und Schniffeln; verbreitet sich aber die Entzündung bis in die Luftröhre, so wird die Stimme noch heiserer. Röcheln mit großer Beschwerde im Athemholen erfolgt nun bald, und nimmt mit jedem Moment zu, daß der Patient, wenn es einmal soweit gekommen ist, schnell stirbt.

Mit dem Eintritt dieser Periode, wird der vorher volle, harte und gespannte Puls, weich und schwach, und so wie es mit der inflammatorischen oder faulen Periode weiter kommt, schlägt der Puls immer kleiner und unregelmäßiger. Indessen greift die Entzündung zum großen Glück gewöhnlich vorwärts, wie oben gesagt wurde, um sich, statt nach hinten zu sich weiter fortzupflanzen.

Traurig bei dieser Krankheit ist es, daß die Kinder unter zehen oder zwölf Jahren am gewöhnlichsten damit befallen werden, deren Verstand nicht hinreicht, unsere Rathschläge mit Standhaftigkeit zu befolgen; ja sie suchen sogar mit aller Macht zu widerstreben.

Sobald diese Geschwüre erscheinen, und vorausgesetzt, daß die Lungen und die Luftröhre noch nicht entzündet sind, muß der Patient öfters einen Theelöffel voll Decoct von China und Eichenrinde mit Myrrhe verschlucken. Das herbe dieses Mittels, versüßt man mit Honig oder balsamischem Syrup, und ist das Kind entwöhnt, so muß das Decoct mit Alaun, oder Vitriolgeist angenehm säuerlich gemacht werden, denn Kinder dürfen kein Gurgelwasser brauchen, das sie nicht verschlucken können.

können. Erwachsenen, die eine Reinigung ihres Hafses zulassen, bedupft man öfters mit obigem Decoct, das wo möglich reichlich auch getrunken werden muß, die Geschwüre. Geht aber das Trinken nicht an, so setzt man alle zwei Stunden Klystiere vom nehmlichen Decoct.

Kommt eine Lungenentzündung zu einer Bräune, so gestehe ich, daß mir bis jetzt noch keine Heilung derselben gelungen ist. Etwas müssen wir indessen versuchen, und Blasenpflaster zwischen die Schultern, auch auf jede Seite der Luftröhre, legen, den Leib reichlich offen erhalten, Dämpfe von warmem Wasser und Weinessig einathmen lassen, oder Wasser mit etwas Salmiakgeist vermischt, um nicht nur dadurch den in den Lungen angehäuften zähen Schleim zu verdünnen, sondern auch einen Husten zu erregen, durch den der Kranke sich selbst davon befreien kann. In eben der Rücksicht sind auch Brechmittel, als Meerzwiebelhonig und Spießglaswein wiederholt zu verordnen, deren Hülfe indessen nur von kurzer Dauer seyn wird. Diese ganze Zeit über muß der Kranke halb aufgerichtet im Bette seyn, und seine Füße, wenn es nicht zu sehr ermüdet, fast beständig in warmem Wasser baden. Kurz wir müssen alles versuchen, was nur immer eine Revulsion von den Lungen bewerkstelligen, und sie für einen freieren Zutritt der Luft reinigen kann; denn die Lebensverrichtungen sinken oder erheben sich in eben dem Verhältniß, wie der Luft zu den Lungen mehr oder weniger der Zutritt verschlossen ist. *)

Unter

*) Gegen Ende Junius 1770. wurde eine kleine Mulattin, die ein Keichhusten sehr abgezehrt hatte, mit einem Fieber befallen, das mit einem sehr faulriechenden serösen Durchfall verbunden war, und wodurch solche in wenig Tagen äußerst entkräftet wurde. Da man eine Remission von einigen Stunden bemerkte, so mußte das Kind

ein

Unter allen Gattungen von Bräunen, ist aber diejenige am gefährlichsten, und erfordert die schnellste Hülfe, welche auf einmal wegen einer Entzündung, oder selbst einer Ueberfüllung in den Gefäßen des Larynx und der

ein starkes Decoct der China und Eichenrinde, mit Alaun säuerlich gemacht, alle Stunde in dieser Zwischenzeit nehmen, wodurch bald eine sechsstündige Intermission bewirkt wurde. Da aber die Witterung einen ganzen Monath vorher sehr heiß und regnicht war, und eben so fortdauerte, so wirkte diese den Kräften der stärkenden Arzneien so mächtig entgegen, daß es auch, bei dem genauesten Gebrauch der Arzneien, und dem reichlich verordneten Wein ohnerachtet, schwer war, so wohl bei allen andern Patienten, das Fieber zu hemmen. Drei Wochen blieb diese Mulattin in obigen Umständen, als man einige Tage einen äußerst stinkenden, nicht erklärbaren Geruch empfand. Endlich wurde die Stimme schwach und heiser, man besah den Hals, und entdeckte die linke Mandel mit der Hälfte des Gaumens in einem fürchterlich brandichten Zustand, welche Theile mit einer dicken, schwarzen Borke bedeckt waren. Es erregte dieses um so mehr Erstaunen, da die Patientin weder vor noch nachher über gar keine Beschwerde im Schlingen geklagt hatte. — Aus diesem Fall erhellt sehr evident, daß ursprünglich in den Blutgefäßen keine Verstopfungen zugegen waren, sondern daß dieser Brand von der faulichten und sphacelirenden Eigenschaft der Säfte herrührte. Wie es aber zugeht, daß diese Theile nur brandicht wurden, wo doch die Säfte so allgemein verdorben waren, will ich hier nicht erklären. — Wegen der großen Entkräftung hielte man den Fall für desperat; aber durch obige Mittel wurde das Leben erhalten. Noch muß ich bemerken, daß mit dem Fieber

Schwämm-

der Luftröhre, die Stimme mit Husten und Heiserkeit angreift. Röthe und Geschwulst können zwar im Hals bei dieser Bräune fehlen, und das Schlingen gar nicht schwer seyn, doch erkennt man solche demohnerachtet aus dem Schmerz und der Hitze in diesen Theilen, wenn der Patient uns seine Empfindungen nur erzählen kann; aus dem Fieber und dem unregelmäßigen Puls; aus der Heiserkeit, die beim Husten oder Schreien doch am merkbarsten ist; aus der Unruhe und beschwertem Athemholen; und aus dem öfteren, trockenen Husten, der mit einer Art

Schwämmchen (thrush) auf die heftigste Weise verbunden waren, und daß die Patientin ihr Gehör verlohr und albern wurde, welche Zufälle mit erlangten Kräften sich verlohren.

Da die obige heiße feuchte Witterung vom ersten Junius bis in die Mitte August dauerte, so zeigte sich bei vielen Menschen, selbst wenn kein merkbares Fieber vorhergieng, eine merkwürdige Anlage zur Fäulniß.

Ein schlankes vierzehenjähriges Negermädchen, das seit der warmen Witterung zu Zeiten dem Nasenbluten ausgesetzt war, erlitte in der Mitte Julius aus dem Gaumen Blutflüsse, wobei das Blut sehr dünn war. In wenig Tagen, und ohne allen vorhergehenden Schmerz, entdeckte man eine Menge Brandstellen auf der Zunge, dem Gaumen, der inneren Seite der Wangen und Lippen, auch viele tausend schwarze Flecken, die mit den Peteschen in bößartigen Fiebern etwas ähnliches hatten, nur größer waren, sah man vom Kopf bis zu den Zehen über den ganzen Körper verbreitet. Als man die nöthigen Scarificationen gemacht hatte, wurden die oben angeführten Methoden befolgt, und die Chinarinde mit Mineralsäuren einige Zeit gebraucht, wodurch diese Negerin eine bessere Gesundheit bekam, als sie nie vorhero gehabt hatte.

Art von Erstickung, wegen dem in den Lungen und ums Herz zu sehr angehäuften Blut, verbunden ist.

In den ersten zwei Tagen, sind bei dieser Bräune, die Aderlaß und reichlich offener Leib nothwendig. Mit den Laxanzen aber müssen Spießglasmittel verbunden werden, der Kranke warme Wasserdämpfe einathmen, und von Zeit zu Zeit kleine Quantitäten warmes Getränk einschlürfen; wobei Blasenpflaster um den Hals und längst der Luftröhre beim Anfang der Krankheit erfordert werden. Kurz, wir müssen diese Krankheit wie die heftigste Lungenentzündung betrachten, und deshalb wie diese in ihrem ersten Zeitraum behandeln. Indessen ist diese Bräune in ihrem Verlauf noch viel schneller, und endigt sich ehender zum Leben, oder zum Tod.

Am mehresten sind Kinder unter sieben Jahren dieser Entzündung ausgesetzt, die denn unglücklicherweise nicht zu so reichlichem Trinken, als hier nöthig ist, zu bewegen sind. Auch die Wasserdämpfe können solche nicht auf die nützlichste Weise anwenden. Wir müssen deshalb beim Wachen und Schlafen stets ein Becken mit heißem Wasser ihnen nah an Mund und Nase halten. — Ich habe auf diese Heilmethode verschiedene Patienten, so tödlich auch gewöhnlich die Krankheit ist, gerettet. Ein Kind von drei Jahren wurde besonders so plötzlich als gefährlich damit befallen, und die anfänglichen Zufälle schienen einen baldigen und tödlichen Ausgang zu verkündigen. Auch mit keinem Arzneimittel, das sich durch Geschmack oder Geruch verrieth, durfte man nahe kommen, ohne das Kind, in die heftigste Gegenwehr zu bringen; welche Unruhe, da jetzt nichts von schädlicheren Folgen ist, auf jede mögliche Weise zu verhindern ist. Nachdem man etwas Blut weggelassen, und einen Brei aus Senf und Wasser um den Hals gelegt hatte, wurden sechs bis zehen Tropfen Spießglaswein alle zwei Stunden im Getränk gegeben. Dieses hielt den Leib

hinreichend offen, und beförderte auch einen beständigen mäßigen Schweiß, wodurch, nebst den Tag und Nacht fortgesetzten Wasserdämpfen, Entzündung und Fieber innerhalb sechs- und dreisig Stunden gehoben wurden. Nur ein Husten, mit einem sehr reichlichen Schleimauswurf, blieben einige Tage zurück, welches aber in allen Fällen geschehen muß, wo das Athemholen irgend nur beschwert ist. Auch hier nutzten die warmen Wasserdämpfe, zur leichten Beförderung des Auswurfs sehr viel, der sonsten in seinem extravasirten Zustand, durch Verlust der flüssigen Theile, sehr zähe werden muß, und die verstopften Gefäße werden dadurch ebenfalls geöffnet.

Die ersten günstigen Kennzeichen in dieser Krankheit, bestehen in Verminderung der Härte und Schnelligkeit des Pulses, einer allgemeinen Weichheit und Feuchtigkeit der Haut, mit einer mehr gleichen und mäßigen Wärme über den Körper, und in einem Röcheln von loßem Schleim in der Luftröhre, welcher nach seinem Auswurf das Athemholen erleichtert. Junge Kinder schlingen, doch ohne alle üble Folgen, diesen Schleim ein, denn es ist einerlei, ob er durch den Stuhlgang, oder den Auswurf weggeschaft wird. Der große Endzweck ist jetzt, die Organen des Athemholens von solchen extravasirten Säften zu reinigen, und somit die Ueberfüllung in den Gefäßen zu heben. Da nun meistentheils die Sicherheit des Lebens jetzt auf dieser beförderten Excretion beruht, so müssen kaltes Getränk und zu kalte Luft sorgfältig vermieden werden, doch so, daß der Patient nicht nahe am Feuer liegt, denn eine heiße und trockene Luft würde im höchsten Grad schädlich seyn.

Noch will ich bemerken, daß manche Menschen von der geringsten Verkältung Entzündungen in den Mandeln erleiden, wovon die Ursache in den erschlafften Gefäßen dieser Drüsen beruht, welche, wenn nur die Säfte von außen nach innen zurückgestoßen werden, leicht

einen

einen Ueberfluß aufnehmen und zurückbehalten. Diese örtliche Schwäche, kann ursprünglich von einer zu anhaltenden, oder zu oft wiederholten Ueberausdehnung dieser Theile, herrühren. Da nun in solchen Körpern die Mandeln groß und schlapp sind, so muß man solche durch styptische und adstringirende Gurgelwasser, die in den Zwischentagen der Entzündungen täglich zu brauchen sind, stärken, und dabei Morgens und Abends sich hinter den Ohren und um den ganzen Hals mit Wasser dem etwas Brandewein zugesetzt ist, vermischen. Gurgelwasser obiger Art können wir aus China- und Eichenrinde mit rothem Wein infundirt, oder mit Wasser gekocht, zubereiten, und zu sechs Unzen so viel Alaun, oder Vitriolgeist, bis zur Säure, nebst zwei Unzen Brandewein zusetzen. Zuweilen habe ich diese widernatürlichen großen Drüsen dadurch wieder verkleinert, daß ich solche mittelst eines Pinsels täglich drei, bis viermal mit Weinsteinöl bedupfen, oder ein schickliches glühendes Instrument durch selbige stoßen ließ, worauf diese Drüsen einschrumpften und sich selbst zusammenzogen.

Von der wässerigen Bräune.

Schon erwähnten wir der serösen Bräune, aber in den Jahren 1744 und 1768, herrschte eine Bräune von dieser Gattung, welche **Mumps** genennt wird, unter uns epidemisch; die zwar auch zu andern Zeiten, aber nicht so allgemein ausgebreitet erscheint. Gewöhnlich befällt solche mit mehr oder weniger Fieber, und sogleich bemerkt man eine Geschwulst unter dem Kinn, die in einigen Tagen so zunimmt, daß sich solche ganz um den Hals herum von den Schläfen bis zu den Schlüssel-

beinen herab erstreckt; die größte Geschwulst entsteht aber mehrentheils zwerch über den Hals von einem Ohr zum andern, und ragt solchermaßen hervor, daß der Patient dadurch sehr verunstaltet wird. Demohnerachtet ist die Gefahr nicht groß, und im ganzen das Schlingen nur wenig gehindert; denn selten sind das Zäpfchen und die Mandeln so geschwollen, wie die übrigen Drüsen im Mund und die äußerlichen Halsdrüsen. Doch etwas Schmerz empfindet der Patient beim Oeffnen der Kiefer. Nie hörte ich einen Todesfall an dieser Krankheit. Und so groß auch diese Geschwulst seyn mag, so ist die Hautfarbe doch selten dabei verändert, noch erregt das Befühlen im leidenden Theil, der auch ohne besondere große Hitze ist, heftige Schmerzen, wie dieses bei verstopften Blutgefäßen sonst statt findet.

Werden diese Halsgeschwülste so groß und ausgedehnt, wie wir oben erwähnten, so ist das Fieber dabei gewöhnlich heftig, der Kopf sehr verwirrt, und der Kranke erleidet ein schmerzhaftes Klopfen in den Ohren. Die Augen sind trüb und wässern, so wie bei einigen auch das Athemholen schwer ist. — Menschen von allen Altern sind dieser Krankheit unterworfen; Weiber aber, und säugende Kinder, wie ich glaube weniger als die Männer, und so scheint auch, daß einmal damit befallene, in Zukunft befreit bleiben.

Sehr sonderbar ist es, daß öfters, wenn die Geschwulst die oberen Theile verläßt, eine Versetzung der Krankheitsmaterie, — wovon vielleicht noch nicht alles ausgeleert ist —, in die Drüsen der Armhölen, der Brüste, und der Weiche, besonders aber in den Hoden, mit ungeheurer Geschwulst, heftigen Schmerzen und verstärktem Fieber, statt findet. Bei Weibern geschieht eine ähnliche Metastasis in die Armhölen oder die Brüste, seltener aber in die Weiche.

Nimmt

Nimmt man nun diese Zufälle zusammen, so zeigen solche deutlich, daß die Krankheit in Drüsenverstopfungen besteht, die wahrscheinlich durch eine gewisse Zähigkeit in den serösen und lymphatischen Säften veranlaßt werden.

Bei einem gelinden Anfall dieser Bräune ist es hinreichend, den Trieb der Säfte nach den oberen Theilen, durch schweißtreibende Purgiermittel wiederholt gegeben, abzuleiten, und den Patienten, wenn die Witterung kalt oder feucht ist, im Zimmer zu halten. Erreicht aber die Krankheit denjenigen hohen Grad, dessen wir oben erwähnten, dann muß etwas Blut, wenn der Patient stark ist und heftiges Fieber hat, weggelassen, und sind die Hoden entzündet wohl selbst nothwendig wiederholt werden. Blasenpflaster zwischen die Schultern, und durchgreifende Laxanzen, sind in den ersten zwei Tagen bei dieser Krankheit unentbehrlich, nachher aber reicht es hin, den Leib, bis zum Verschwinden der Geschwulst, mäßig offen zu erhalten. Den Mund und den Hals muß der Patient öfters mit Senfmolke, der man beim Gebrauch einige Tropfen Hirschhorn- oder Salmiakgeist zusetzt, gurgeln, um dadurch den Ausfluß aus den Speicheldrüsen zu befördern, zu welchem Endzweck dann auch noch andere Speichelmittel gebraucht werden können. Alle sechs Stunden müssen wir die Geschwulst mit einem wässerigen Decoct von Chamillenblumen, Fenchel, Wermuth u. d. g. bähen, zu 18 Unzen Decoct, zwei Unzen Brandewein und hundert Tropfen Salmiakgeist, beim Gebrauch zusetzen, und die Theile nachher mit einem Umschlag aus diesem Decoct und Brodkrume bedecken; womit man aber erst vor dem Aufschlagen den Brandewein und dreißig Tropfen Salmiakgeist vermischt. Bei der entzündeten Hodengeschwulst aber, wagte ich es, wegen der außerordentlichen Empfindlichkeit nie, Brandewein und Salmiakgeist zu brauchen, sondern bähte solche nur mit Chamillenblumen, oder Fenchel und etwas

Stechapfel oder Mohnköpfen, in Wasser mit einem Drittheil Weinessig gekocht, und wovon ebenfalls Aufschläge gemacht wurden, die man mit einem, zur Linderung der Schmerzen, nothwendigen Suspensorium befestigte.

Von andern Krankheiten im Mund und im Hals.

Zuweilen verbreitet sich ein Rothlauf mit sehr heftigem Fieber in der ganzen Mundhöle, und soweit man in den Hals sehen kann, womit große Hitze und Schmerz, auch beschwertes Schlingen verbunden ist. Es verliehren sich diese oberflächlichen Entzündungen aber in wenig Tagen, wenn man den Patienten abführt, warmes verdünnendes Getränk trinken, und den Dampf von warmem mit etwas Weinessig vermischten Wasser trinken läßt.

Dann und wann lagern sich in die Speicheldrüsen, und die Häute des Mundes und Halses, seröse Säfte, wodurch diese Theile sehr aufschwellen und verdickt werden. Ein beträchtliches Fieber, aber ohne irgend eine Röthe in den leidenden Theilen ist damit verbunden; und das Zäpfchen insbesondere wird oft so verlängert und größer, daß es bis auf die Zunge und den Luftröhrendeckel herabhängt, wodurch ein lästiger Husten und zuweilen ein Würgen verursacht wird. Selten ist indessen diese Krankheit gefährlich, und wenn man solche frühzeitig behandelt, so ist sie leicht durch erwärmende und zugleich den Schweiß befördernde Purgiermittel, warme Wasserdämpfe mit etwas Weinessig und Brandewein, durch Blasenpflaster oder Senfteige um den Hals, und durch

ein

ein schickliches Warmhalten zu heben. Nimmt die Anfüllung der leidenden Theile hierauf ab, so kann man etwas rothen Wein, mit Vitriolspiritus oder Alaun noch etwas säuerlicher gemacht, als Gurgelwasser brauchen, welchem Endzweck auch etwas Brandewein mit schwachem Decoct von Chamillenblüthen oder Lorbeeren, auch China- und Eichenrindendecoct entspricht, und wodurch die Spannkraft der erschlafften Theile hergestellt wird. Diese Decocte dürfen aber nicht so sauer seyn, um zur Versüßung des Honigs oder Zuckers zu bedürfen, denn solche erschlaffende Dinge widersprechen dem jetzigen Endzweck.

Eine wassersüchtige Geschwulst des Zäpfchens gehört ehender unter die verdrüßlichen und lästigen, als unter die gefährlichen Zufälle. Nachdem solche aber auch Wochen und Monathe gedauert hatte, habe ich sie doch in wenig Tagen mit dem Dampf von camphorirtem Weinessig, styptischen und geistigen Gurgelwassern, deren Basis China- mit Eichenrinde ist, und mit einem Blasenpflaster um den Hals vertrieben. Noch besser entsprechen Dämpfe von dem Gurgelwasser, und der Patient hat weit weniger einen Rückfall zu befürchten, wenn die serösen Feuchtigkeiten zuerst durch eine oder zwei mit einer Lanzette gemachte Punkturen ausgeleert werden. Auch müssen wir in diesem Fall die Chinarinde mit andern zusammenziehenden Mitteln von Anfang an innerlich, nebst gelinden Abführungen alle zwei oder drei Tage, nehmen, und sobald es der Patient mit Sicherheit thun kann, sich täglich mit kaltem Wasser um den ganzen Hals waschen lassen.

Von dem inflammatorischen Seitenstechen und der Lungenentzündung.

In einem andern Ort theilte ich meine Methode mit, Pleureſien und Peripneumonien in ihrem frühen Zeitraum zu heilen; denn können dieſe Krankheiten nicht vor dem Ende des vierten Tages gehoben werden, ſo muß eine Expectoration erfolgen *), und alsdann giebt es auch bei den glücklichſten Umſtänden nur einen Weg zur

*) Sollte das Fieber, auch der in der angeführten Abhandlung erwähnten Mittel ohnerachtet, fortdauern, ſo kann man dieſes als ein gutes Kennzeichen anſehen, wenn dabei der Auswurf den dritten oder vierten Tag mit wenig Huſten und etwas Blut vermiſcht, geſchieht; zum Beweiß, daß die abſondernden Organen erweitert ſind, und folglich die Expectoration, wenn ſie nicht durch kalte Luft oder kaltes Getränk geſtöhrt wird, bald und reichlich geſchehen muß. Nie dürfen wir deshalb letztere in heftigen Entzündungskrankheiten, wo die feſten Theile ohnedem zu elaſtiſch ſind, geſtatten. Es iſt auch in dieſen Krankheiten ſowohl, wie in jeden andern, wo die Säfte widernatürlich in irgend einen beſonderen Theil angetrieben werden, ſogleich nöthig, den Rücklauf des Adernblutes durch zeitlich angelegte Ligaturen um Aerme und Schenkel aufzuhalten, oder für jetzt wenigſtens die Kraft des Herzens und der Schlagadern zu ſchwächen. Nie darf dieſes aber geſchehen, wenn der Auswurf frei geſchieht, oder der Patient durch die Dauer der hitzigen Krankheit ſehr geſchwächt iſt; es ſey denn, daß wir hiervon ſolche Blutflüſſe ausnehmen, die von inner-

zur Besserung, der durch mancherlei Zufälle leicht gestöhrt werden, und den Tod verursachen kann, wenn der Auswurf nicht bald wieder hergestellt wird, aber die Erfahrung zeigt uns, daß dieses nicht so oft, als wir es wünschen, in unserer Gewalt ist.

Die Expectoration kann zwar durch verschiedene Ursachen gehemmt werden, aber am gewöhnlichsten geschieht dieses durch Verkältung, wodurch nicht nur die schon vorhero auf die äußerlichen kleinen Gefäße wirkende elastische Constriction vergrößert, sondern auch auf andere Gefäße fortgepflanzt wird, unter denen jetzt diejenigen der Lungen offenbar auf eine ähnliche Weise leiden: Denn wollten wir nicht annehmen oder zugeben, daß die vorher so erweiterten und erschlafften Lungengefäße, um einen reichlichen Auswurf zu gestatten, jetzt nicht in einer entgegengesetzten Lage wären, so läßt sich nicht begreifen, warum der nehmliche Auswurf nicht statt finden sollte, da solche wirklich jetzt vielmehr stärker seyn müßte, indem seine ursprüngliche Ursache, durch den neuen Antrieb des Blutes gegen die Lungen, größer ist. Die örtliche Anfüllung, welche vorher zugegen war, muß also in eben dem Verhältniß, wie die Absonderungen, vermehrt werden, es sey denn, daß solche durch krampfhaft leidende absondernde Kanäle, oder eine andere Ursache, sey sie welche sie wolle, verhindert wird. Ohnerachtet nun zwar das Fieber, samt den andern Zufällen, sich durch diese heftigere und mehr ausgebreitete Zuschnürung der Gefäße, vermehren müssen, so ist doch das schlimmste hiervon für die Lungen zu befürchten, wo die üblen Folgen so schnell um sich greifen, daß wir wenig Zeit haben, weder die jetzigen noch zukünftigen zu verhindern. Und hieraus

innerlichen Ursachen entstehen, und doch dürfen auch in diesem Fall keine Ligaturen statt finden, wenn der Patient sehr entkräftet ist.

aus erhellt deutlich, daß wir bei dieser Bedrängung der Organen des Athemholens mehr auf diese, als auf den Puls acht haben müssen, welcher letztere aber auch, wenn Aerzte sich angewöhnt haben, Krankheiten bloß nach diesem zu beurtheilen, nicht lange gut bleiben kann, es sey denn, daß die Lungengefäße von der jetzigen Ueberfüllung durch einen hinreichenden Auswurf erleichtert werden.

Meine Heilmethode in solchen gefährlichen Zeitpunkten richtet sich nach dieser Idee von einer allgemeinen Zunahme der tonischen Kräfte in den Blutgefäßen; und irre ich mich nicht, so beweißt solche die Nothwendigkeit, nicht nur die widernatürliche Constriction in den äußerlichen Gefäßen, wodurch die Krankheit zuerst veranlaßt wurde, sondern auch den örtlichen Krampf in den Lungen- und Bronchialarterien zu vertreiben, und dadurch wo möglich den Auswurf zu erneuern, denn von diesem hängt hauptsächlich die Herstellung des Patienten ab.

Ist der Leib verstopft, so muß ein Klystier gesetzt werden, um einige Stühle zu befördern, und dadurch sowohl die Gedärme von verhärtetem Unrath zu befreien, als auch die gefährliche Vollblütigkeit in der Brust zu vermindern. Heiße Steine müssen wir in schicklicher Entfernung um die Füße legen, aber dabei vorsichtig seyn, daß der Kranke die von den Steinen erhitzte Luft nicht einathme. — Mit nicht mehr Bettdecken, als im gesunden Zustand, ist der Patient zu beschweren, und kein starker Schweiß zu befördern. — Er muß öfters warme Wasserdämpfe einathmen, entweder durch eine Maschiene, oder dadurch, daß man ein mit heißem Wasser angefülltes Becken stets unter den Mund und die Nase hält, wobei man aber die Theile dann und wann abtrocknen muß. — Das passendste Getränk in diesem Fall ist warmes Wasser mit Honig angenehm gemacht, und mit etwas Salpeter versetzt. Dieses muß öfters, aber in kleiner Menge und so warm getrunken werden,

daß

daß die aufsteigenden Dämpfe davon beim Einathmen zugleich in die Lungen dringen, die Gefäße erschlaffen und die zähen Säfte verdünnen können. Finden wir endlich, daß unsere Endzwecke erreicht sind, so muß Weinessig zum Getränk und zu dem Dampfbad in der Rücksicht gethan werden, um Husten zu erregen, und dadurch die Lungen von ihrem extravasirten Schleim zu reinigen. Auch kann es wirklich zuweilen nöthig seyn, den Salmiakgeist, statt des Weinessigs, mit dem Wasser zu vermischen, wenn wir nehmlich eines stärkeren Reitzmittels bedürfen.

Zuweilen sind Patienten in diesen Krankheiten gegen gelinde Eindrücke nicht empfindlich, und vielleicht rührt dieses daher, daß entweder die Lungennerven durch den Druck von den überfüllten Blutgefäßen minder empfindlich sind, oder daß die Funktionen des Sensoriums selbst durch Druck der strotzenden Arterien geschwächt sind. Die Venen können vom Gehirn nicht alles dahin geführte Blut so wenig wie das Herz und die Lungen aufnehmen, und folglich muß sich solches im Kopf anhäufen.

Ist das Athemholen, durch einen sehr heftigen Schmerz in der Seite bei einer Pleuresie, sehr gehindert, und folglich ein volles Einathmen hinterhalten, so lasse ich, wenn der Patient schon zur Ader gelassen und purgiert hat, drei bis vier Quent Mohnköpfe, zwei Quent Süßholzsaft, und eine Unze Anis- oder Fenchelsamen, mit drei Pinten Wasser bis zu zwei Drittheil einkochen, und dem durchgepreßten Liquor, zwei bis drei Quent Salpeter, drei Loth Honig, eben soviel Weinessig, und vierzig bis achtzig Tropfen Spießglaswein zusetzen. Von diesem Apozem muß der Patient alle halbe Stunde, bis der Schmerz vorüber, und das Athemholen gut ist, zwei oder drei Eßlöffel voll warm nehmen; denn von diesen Hindernissen rührt es her, daß Lungen-

ent-

entzündungen erfolgen, ohnerachtet ursprünglich bloß das Rippenfell litte, und ich glaube, daß dieses mehrentheils der Fall ist, obgleich nachher bei den Leichenöffnungen Verstopfung und Entzündung in den Lungen entdeckt werden. Wir beobachten hierbei nur die Beschaffenheit der innerlichen Theile nach dem Tode, nicht aber jene während dem Verlauf der Krankheit; denn solange die Blutgefäße irgend eine Contractilität behalten, so werden solche jetzt mit größerer Gewalt die Säfte nach den inneren und oberen Theilen hintreiben.

Bei dieser verstopften Expectoration sind Opiate, in kleinen Gaben und in gehörigen Zwischenzeiten gegeben, die besten antispasmodischen Mittel; aber wenn der Mohnsaft gegen den Schmerz unempfindlich macht, ohne die andern Zufälle zu lindern; oder wenn eine Betäubung erfolgt, so muß man ein anderes Apozem ohne Mohnköpfe, bis diese Wirkungen vorüber sind, verfertigen, und alsdann wieder etwas Mohnköpfe zusetzen, oder vielleicht sind solche weiter nicht nöthig.

Statt des Salpeters, setze ich zuweilen vier bis sechs Quent Polychrestsalz zu dem Apozem, aber oft purgieren diese Salze mit dem Honig und dem Weinessig den Patienten, des Mohnsaftes ohnerachtet, wo denn alles, was diese Wirkung unterhalten kann, zu vermeiden ist. Auch muß man bemerken, daß wir bei einer Lungenentzündung, wo der Schmerz nicht so groß wie im Seitenstechen ist, blos soviel Mohn geben müssen, als nöthig seyn kann, die krankhafte Zuschnürung der Gefäße und anderer Muskelhäute zu entfernen. Fehlt es uns an Mohnköpfen, so können wir zwanzig oder fünf und zwanzig Tropfen Laudanum dem Apozem zusetzen, oder mit den andern Ingredienzen anderthalb Gran Opium kochen lassen.

Wenn bei einem verstopften Auswurf in obigen Krankheiten, der Puls an zu wanken fieng, dann leiste-

ten

ten Blasenpflaster zwischen die Schultern, auf die Brust und die innere Seite der Aerme gute Dienste. Aber wenig Zutrauen hege ich zum Ammoniakgummi, zur Senna der Meerzwiebel, und zu solchen Dingen, die man specifisch verdünnende Mittel nennt, und das aus dem Begriffe, daß solche durch ihre kräftigen Eigenschaften den zähem Schleim verdünnen, und ihn folglich zu einem leichteren Auswurf zubereiten. Indessen bin ich der Meinung, daß solche Arzneien, die vielmehr auf die festen als flüssigen Theile wirken, und folglich entweder Erbrechen oder Purgieren erregen, nicht im Stand sind, solche Wirkungen auf den Schleim zu äußern. Nur dann sind jene scharfe Substanzen wahrhaft nützlich, wenn die Luftröhre mit ihren Aesten vom Schleim angepfropft ist, denn durch ihren Reitz im Hals und im Larynx verursachen sie Husten, und befreien dadurch diese Theile für jetzt von ihrem extravasirten Schleim. Der Geschmack, oder selbst der Geruch von jeder volatilischen oder reitzenden Sache wird aber das nehmliche thun. Wahr ist es zwar, daß obige Mittel durch ihre Hitze und Schärfe, sich dadurch als diaphoretisch erweisen können, daß sie die innerlichen Gefäße reitzen, ihre Contractionen thätiger machen, und folglich eine gleichere Vertheilung der Säfte bewürken: Aber in dieser Rücksicht stehen sie mit vielen andern Substanzen von der nehmlichen Eigenschaft, in gleichem Verhältniß, ohne eine besondere Tugend gegen obige Krankheiten zu besitzen. Selbst in der catarrhalischen Lungenentzündung oder dem schleimigen Asthma, wo diese Mittel durch Erregung des Hustens, und die Meerzwiebel durch Erbrechen heilsam sind, leistet jedes sanfte Brechmittel die nehmlichen Dienste. Da indessen alle diese Arzneien erhitzen, und die Thätigkeit sehr vermehren, so müssen solche in diesem Zeitraum der inflammatorischen Lungenentzündung mit Vorsicht verordnet werden. Statt dieser sind aber solche Mittel, die nur gelind reitzen, und die übermäßige Contractilität in

den

den festen Theilen vermindern, mehrentheils erforderlich.

Diejenigen Arzneien, welche ich hier zu diesem Endzweck im Sinn habe, sind die Zubereitungen des Spiesglases, die, wenn man sie mit Klugheit, und ohne den Patienten damit zu überrumpeln, verordnet, so gelind auf die Gefäße wirken, und solche mit größerer Heftigkeit zu oscilliren zwingen, wodurch sie sich selbst von ihrer Vollblütigkeit befreien können: Denn sowohl in diesen als vielen andern Gelegenheiten, befinden sich die innerlichen Schlagadern wegen dem zu sehr in ihnen angehäuften Blut, in einem zu atonischen Zustand, um ihre Systole vollführen zu können. Diese Beschaffenheit der Gefäße ist aber um so gefährlicher, wenn zu gleicher Zeit die Lebensbewegungen mit jedem Augenblick sinken, und auch der Krampf in den äußerlichen Gefäßen schnell zunimmt, wodurch also die innerlichen Gefäße mit dem Herzen und dem Nervensystem noch mehr leiden müssen. — Wir können deshalb wahrhaft, ohne die Sache zu übertreiben, behaupten, daß eben diejenigen Säfte, welche während unserem Leben uns ernähren und erhalten, solange die verschiedenen Theile unter einander in Harmonie sind, auch endlich uns ersticken, und allen Menschen, die an Krankheiten sterben, ihr Lebensziel setzen.

Ich habe nun die Methoden angegeben, die ich zuweilen bei verstopftem Auswurf der Lungen mit Glück angewendet habe. Da indessen jede Unterdrückung dieser Art immer als gefährlich anzusehen ist, so müssen wir mehrere Mittel noch versuchen, wenn obige Methoden nicht bald unsere Erwartung erfüllen, und ich rathe nicht, lange vorher sich zu besinnen, ehe man zu andern Hülfsmitteln seine Zuflucht nimmt. Auch äußerst vorsichtig müssen wir in diesen Umständen mit unserer Prognostik seyn, und die Gefahr den Umstehenden ankündigen, uns

aber nicht durch Scheinhoffnung täuschen lassen, wie mich und andere der falsche Anschein eines sanften und langsameren Pulses, nebst der Verminderung der schmerzhaften Zufälle, betrog, und die Herstellung zu einer Zeit ankündigten, wo der Tod vor der Thür war; indem man auf dem Rücken der Hand bereits eine kalte Klebrigkeit bemerken konnte, und auch die Hitze in den Zehen und Füßen verlohren war; welche Zufälle nebst einem schnellen und mühsamen Athemholen gegen das Ende sowohl hitziger als auch chronischer Krankheiten, gewisse Vorboten des herannahenden Todes sind.

Bevor die Krankheit soweit gediehen ist, habe ich zuweilen die Patienten dadurch erleichtert, daß ich alle Stunde einen Gran mineralischen Kermes alle Stunde in einem Bissen mit sechs Gran Theriak, um dadurch das Larieren zu verhindern, verordnete: Oder statt dessen eine Mixtur aus einem oder zwei Gran Brechweinstein, einem halben Quent Theriak, und sechs Unzen Wasser, wovon ebenfalls alle Stunde ein oder zwei Eßlöffel voll gegeben werden. Beide Mittel sind in solchen Fällen kräftige antispasmodische Arzneien, und sollten sie auch ein oder zweimaliges Erbrechen erregen, so ist dieses um so besser, wenn nur anders der Kranke solche Erschütterungen vertragen kann. Während dem aber, daß wir diese Methode einschlagen, müssen wir fleißig die warmen Dämpfe und das warme Getränk fortbrauchen lassen.

Von der catarrhalischen, oder der falschen Lungenentzündung.

Keine Krankheit ist mehr dazu gemacht, den Patienten oder einen unachtsamen Arzt leichter zu täuschen, als die catarrhalische Lungenentzündung, nehmlich durch die trügliche Gelindigkeit der ersten Zufälle, und ihrer oft langsamen Annäherung, indessen während diesem gelindesten Anschein sich eine tödliche Krankheit bildet. Die frühesten Spuhren davon sollten deshalb sorgfältig geachtet werden, besonders wenn sich solche bei bejahrten Personen, indem dergleichen schlaffe Körper diesen Krankheiten am mehresten unterworfen sind, einfinden. Ich sehe auch den großen Unterschied, zwischen dieser Krankheit bei ältlichen Personen, und dem Steckfluß bei Kindern, nicht ein, außer daß im ersteren Fall das Blut nur allmählicher in den Lungen angehäuft wird; und Patienten von der letzteren Classe sich entweder früher erholen oder sterben. Vielleicht rührt auch dieses vielmehr von der verschiedenen Leibesbeschaffenheit her, die bei jungen Subjecten weit reißbarer und folglich gegen die schädlichen Eindrücke empfänglicher ist, als daß irgend ein specifischer Unterschied zwischen beiden Krankheiten statt finden sollte.

Ohnerachtet zwar bei der falschen Peripneumonie der Puls nicht sehr beschleunigt, ja vielmehr anfänglich langsamer seyn kann, so ist solcher doch klein und weich (soft), wobei auch die Hände, vorzüglich aber die Füße wenig warm sind. In dem Verhältniß, wie die Wärme aus den äußeren Theilen zurücktritt, häufet sich solche um die Brust und Stirne an, die Carotiden schlagen sehr heftig, und die Drosseladern scheinen sehr voll zu seyn. Der

Patient

Patient kann sich gleich anfänglich nicht helfen, und klagt, nebst Trägheit an Leib und Seele, über eine allgemeine Müdigkeit und Entkräftung. Ohnerachtet auch die Augen trüb aussehen, und das ganze Gesicht etwas verstöhrtes und hinfälliges andeutet, so hat doch der Kranke keine Ruhe, und seine kurzdauernden Schlummer sind mit Ersticken und schreckhaften Träumen verbunden. Der Kopf leidet an einer schmerzhaften Schwere, und die Brust an drückender Vollheit, die beschwertes Athemholen verursacht, wovon sich der Patient selbst durch Gähnen, tiefes Einathmen, Seufzen oder Husten, durch den aber wenig oder nichts ausgeworfen wird, zu befreien sucht. Indessen scheinen doch die Lungen mit Schleim überladen zu seyn.

Kann nun die Krankheit in dieser ersten Periode nicht gehoben werden, so wird der Puls schneller, doch selten wie bei andern Fiebern, es sey denn daß der Patient am Rand des Grabes schwebt. Auch die Hitze ist nicht so groß, ausgenommen in der Stirne und auf der Brust. Alle andere Zufälle werden auch jetzt heftiger, besonders der Kopfschmerz, welcher durch das Husten noch verschlimmert wird; Auch findet sich der Trieb zu letzteren häufiger ein, weil die Absonderungen in den Lungen und der Luftröhre reichlicher als vorhero geschehen. Beim Husten selbst, auch einige Zeit nachher, empfindet der Patient Ohrensausen, auch manche glauben, daß Feuerstrahlen dabei aus ihren Augen führen. Zuweilen ist das Gesicht hochroth und dann wieder bleich, die Augengefäße sind sehr ausgedehnt, und die Carotiden und Schlafadern schlagen gewaltsam. Beim Athemholen beobachtet man ein Rasseln in den Lungen, und ein gefährliches Ersticken, welches sich doch etwas nach dem Auswurf vermindert, aber dieses dauert nur eine sehr kurze Zeit, denn sogleich findet sich eine noch größere Brustbedrängung ein, und der Patient ist nicht im Stand

sich mit der nehmlichen Gewalt von dem überhäuften Schleim zu befreien; so überreichlich und schnell wird dieser abgesondert. In dem Verhältniß aber, wie die Luftröhrenäste und die Lungenbläschen mit diesem Schleim angefüllt werden, und wodurch der zur Entfaltung der Lungen nöthige Zutritt der Luft verhindert wird, sinken auch die Lebensverrichtungen, weil sich das Blut im Kopf, in den Lungen und den großen Herzgefäßen ansammlen muß. Jetzt ist das Athemholen außerordentlich beschwert, und der Patient im höchsten Grade beängstigt; denn die Respirationswege sind so verstopft, daß der Eingang für die Luft fast verschlossen ist. Auf dem Rücken der Häute bemerkt man eine klebrichte Kälte, und die unteren Extremitäten haben ihre Wärme ebenfalls verlohren, so daß diese Zufälle mit einander mit allem Recht als Vorboten des nahen Todes anzusehen sind. Vor der Krankheit ist der Leib gewöhnlich einige Tage verstopft, und dies dauert nachher fort. Die Zunge ist mehrentheils blaß, und die Krankheit hindurch schleimig.

Die Heilmethode, welche ich in einem andern Versuch *) für das Seitenstechen u. d. m. vorgeschlagen habe, wird auch, wie ich selbst erfahren habe, im frühen Zeitraum der catarrhalischen Lungenentzündung hinreichend seyn. Der Leib muß aber hierbei noch fernerhin mäßig offen erhalten, beim Nachlassen der Krankheit, der Patient noch zwei bis drei Tage im Bett erhalten, und sind die Füße nicht gehörig warm, so müssen heiße Steine in schicklicher Entfernung an die äußeren Knöchel gelegt werden. Wenn wir indessen die Krankheit auch bald zu überwinden im Stand sind, so bleiben doch Husten und Auswurf übrig, und ist dieser vorüber, dann muß ein Chinadecoct mit Wasser, nebst Spiesglaswein, Sal-

*) Siehe dessen Versuch von den Fiebern.

Salmiakgeist und chemischen Oelen, zur Stärkung des Körpers gegeben werden, denn vorzüglich sind jetzt die Lungengefäße in einem atonischen Zustand, und der ganze Körper ist erschlafft. Bei verstopftem Leib hingegen, muß man dem angeführten Decoct, Manna oder etwas Laxiersalz zusetzen.

Im zweiten Zeitraum der catarrhalischen Lungenentzündung müssen die Stühle noch laxierender seyn, und in den unteren Extremitäten eine gute Wärme unterhalten werden, damit in diesen Theilen die Circulation ungehinderter, und folglich ein verminderter Antrieb der Säfte gegen die Lungen statt finde. Auch muß der Patient die Dämpfe von Wasser und Weinessig, ja von letzterem allein, einathmen; oder wohl, statt des Weinessigs, wenn die Luftröhre sehr verstopft ist, etwas Salmiakgeist mit dem Wasser vermischen. Solche antiphlogistische Mittel hingegen, welche die Lebensverrichtungen schwächen, müssen sorgfältig vermieden werden; und ohnerachtet man zwar zuweilen das Polychrestsalz mit Vortheil geben kann, so darf doch der Salpeter auch in der kleinsten Quantität nicht mit Sicherheit gegeben werden. Meerzwiebel, Senfmolke, und andere reitzende scharfe Arzneien, die ich zur Beförderung des Auswurfs in einer wahren Lungenentzündung und Seitenstechen nicht empfehlen konnte, leisten in diesem Fall gute Wirkungen. Auch der Kampher und andere volatilische Mittel können in reichlichen Gaben alle Stunde, besonders wenn der Patient sehr bedrängt und ganz stupid ist, gegeben werden. Setzen wir noch zu jeder Gabe dieser Mittel einen halben oder ganzen Gran mineralischen Kermes, so wird ihre Wirkung noch heilsamer und größer, denn das Nervensystem ist in diesen Fällen so wenig gegen Reize empfindlich, daß der Patient die reizendsten Arzneien vertragen kann, und sogar oft nöthig hat; selbst ein halber Gran spanische Fliegen kann mit Sicherheit alle

Stunde genommen werden. Dabei müssen wir denn nicht vergessen, daß man Blasenpflaster auf einen Theil nach dem andern, und Senfteige auf die Füße und andere Stellen lege, wenn anders die Wiederholung solcher Reize nöthig ist.

Da in diesem Fall unser Endzweck ist, den Husten vielmehr zu befördern, als ihn während der jetzigen Unempfindlichkeit des Nervensystems, zu schwächen, so müssen alle Arzneien so componirt werden, daß man sie öfters in kleinen Gaben geben kann, besonders wenn die Luftröhre sehr mit Schleim angefüllt ist. Indessen will ich dieses hier nicht in Rücksicht der oben angeführten sehr wirksamen Arzneien verstanden wissen, — denn es ist hinreichend, wenn man diese in Zwischenzeiten von einer Stunde, und in Bolusform verordnet, — sondern ich verstehe solche stimulirende Mittel, die wir in flüssiger Gestalt geben, es mögen Arzneien, Nahrung oder Getränk seyn. Die beiden letzteren müssen unserem allgemeinen Endzweck entsprechen, und deshalb, um die Lebensverrichtungen zu unterstützen, und eine gleichere Circulation des Bluts zu befördern, herzstärkend und aromatisch seyn. — Doch nur zu oft lassen uns alle Hoffnungen und Heilmethoden im Stich.

Obige flüssige Mittel können aus wässerigen Decocten von Meerrettig, Sassafras, Wintersrinde, Meerzwiebel, Serpentaria, Seneca, Senfsamen, Knoblauch, u. s. w. bestehen, denen man alsdann Hirschhorn- oder Salmiakgeist und spanische Fliegentinctur zusetzt. Indessen versteht es sich von selbst, daß man nicht alle angeführte Artikel zusammen zu nehmen braucht, noch das Verhältniß der Gabe bei jedem gleich sey, denn so bedarf es der Meerzwiebel weit weniger als von den übrigen mit einander. Zwei bis drei Ingredienzen sind hinreichend, und entsprechen unserem Endzweck. Z. B. Man nehme Wintersrinde, Serpentaria von jedem ein

Loth,

Loth, Meerzwiebel zwei oder drei Skrupel, welche mit acht Unzen Wasser gekocht, und nach der Durchseihung mit achtzig Tropfen Salmiakgeist, oder etwas weniger Hirschhorngeist, eben soviel spanischer Fliegentinctur, sechszig Tropfen Spiesglaswein, und einem Quent Zucker vermischt, und alle viertel Stunde zu einem Löffel voll genommen werden. Die Nahrung kann aus magerer Fleischbrühe, worinnen man Schalotten, Gewürze und aromatische Kräuter kocht, aus Panade oder Graupen mit dem sechsten Theil Maderawein, oder etwas Brandewein mit ziemlich Muscatennuß versetzt, bestehen: Und zum Getränk, Wein oder Senfmolke, Thee von Sassafras, Salbei, Rosmarin, u. d. g. gegeben, damit abgewechselt, und dann und wann mit ohngefähr zwanzig Tropfen Hirschhorngeist versetzt werden.

So sehr es indessen der Vernunft und meiner Erfahrung auch entgegen ist, so verlasse ich doch selten solche Patienten, so lange sie nur zu schlingen im Stand sind. Ich habe öfters mich, andere, und den Patienten durch mein Bestreben ermüdet, ob es möglich sey, die Lungen mit sehr reizenden Dämpfen in der Hoffnung in Thätigkeit zu setzen, daß sich wohl diese Organen, selbst in diesem Zeitraum noch, durch Husten befreien könnten. Es wurden auch eben so vergeblich allgemeine Frictionen unternommen, um die Säfte in Bewegung zu erhalten, und die Gefäße anzureitzen, den Umlauf des Blutes zu unterhalten, oder wohl gar wo möglich solchen zu erneuern. Und in eben der Hinsicht ließ ich auch die kräftigsten Reitzmittel in großen Gaben, doch alles ohne den geringsten Erfolg, nehmen. Ich kenne auch kein einziges Mittel, wodurch wir jetzt das Leben auch nur auf einen Augenblick verlängern könnten; denn mit jeder Secunde häuft sich das Blut im Herzen, dessen Nachbarschaft und im Kopf an, und da in den äußeren Gliedern die Gefäße gleichsam verschlossen sind, so blei-

ben solche auf immer für die Circulation des Blutes verlohren. Zu gleicher Zeit geschehen aber die Absonderungen in der Luftröhre so übermäßig, daß die Luft nicht mehr in die Lungen eindringen kann.

Einige Schriftsteller glaubten, daß dieser Ueberfluß von Schleim schon vor der Krankheit zugegen wäre; und weil die catarrhalische Lungenentzündung zuweilen im Frühjahr befällt, so muß sich, nach ihrer Theorie, ein solcher Ueberfluß von Schleim im vorhergehenden Winter erzeugt haben. Wo aber dieser Vorrath von Schleim, solange die Patienten gesund, und bis sie von der Krankheit befallen waren, sich aufhielte, haben sie mit gar keiner Wahrscheinlichkeit dargethan. Soll sich derselbe, nach ihrer Behauptung, in den Säften aufhalten, so haben wir handgreifliche Gegengründe gegen diese Idee; denn hätten solche soviel Schleimstoff, als öfters innerhalb vierzehen Tagen ausgeworfen wird, enthalten, so müßte sicher das Blut untauglich gewesen seyn, die kleinen Gefäße zu durchlaufen. Wirklich aber ist die Krankheit bei uns im Herbst, oder zu Anfang des Winters am gewöhnlichsten, bevor also die Säfte irgend einen hohen Grad von entzündlicher Dichtigkeit, oder unthätiger Zähigkeit, welche letztere die Ursache der falschen Peripneumonie ist, erlangen konnten. Indessen darf man sich nicht einbilden, daß der zu solchen Zeiten ausgeworfene Schleim, so zähe und klebricht bei seiner ersten Absonderung sey: Denn in diesem Fall wäre dessen Consistenz viel dicker als das Blut selbst, und letzteres müßte ehender als der Schleim den Gefäßen entwischen, welches ich aber nie, wenigstens in beträchtlicher Menge, beobachtete. Wir müssen also annehmen, daß diese Feuchtigkeit, sie mag so dick seyn, als sie will, nur aus Serum mit gerinnbarer Lymphe vermischt, bestehe, die aber dadurch noch zäher geworden, daß sie einige Zeit in den Secretionsorganen stockte, und nach ihrer Extravasation,

durch

durch die große örtliche Hitze, nebst der Einsaugung und Verdünstung der dünneren Theile durch das Ausathmen, noch immer klebrichter wird. Doch die Beschaffenheit der Säfte mag kurz vor der Krankheit seyn, wie sie will, so kann ich doch keinen Unterschied zwischen den Säften begreifen, die während der Krankheit durch den Auswurf ausgeleert werden, und zwischen denen die bei der catarrhalischen Lungensucht durch den nehmlichen Weg abgehen; ja nicht einmal zwischen denen, die in einer wahren Pleuresie und Peripneumonie expectorirt werden: Und doch hat man in diesen Fällen, selten oder nie, einen solchen Schleimstoff in den Säften als entfernte oder unmittelbare Ursache im Verdacht.

Von der falschen Pleuresie.

Wenn ein Rheumatismus die Intercostalmuskeln befällt, so nennt man dieses eine falsche Pleuresie. Der Patient kann in dieser Krankheit nicht auf der leidendenden Seite liegen, und jeder angebrachte Druck auf diese Stelle vergrößert den Schmerz. Anfänglich ist selten damit ein heftiges Fieber verbunden, ohnerachtet der Schmerz dennoch so heftig seyn kann, daß er durch gehindertes Athemholen, und folglich wegen angehäuftem Blut in den Lungen, eine Peripneumonie verursachen kann.

Sucht man in dieser Krankheit frühzeitig Hülfe, so kann solche durch Aderlassen, — wenn der Patient stark ist —, durch Abführungen, schweißtreibende Mittel, und ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle gehoben werden. Statt des letzteren leisten auch Senfteige den nehmlichen Nutzen. Ist aber das Seitenstechen mehr beschwerlich als heftig, so verliehrt sich solches zuweilen,

wenn man die Stelle mit einer Mixtur aus Brandewein, Salmiakgeist und Mohnsaft bäht, sie nachher mit einem in dieser Embrocation heiß ausgerungenen Flanell, und diesen mit einer Serviette bedeckt. Oft reicht sogar eine warme Serviette allein hin, den Schmerz dadurch zu vertreiben, daß sie den Localkrampf der Gefäße, und die daher rührende Verstopfung der Säfte vertheilt. Auch ein Galbanumpflaster mit Kampher und Mohnsaft entspricht fast dem nehmlichen Endzweck; nur sorgfältig muß sich der Patient für Verkältung in Acht nehmen.

Von den Catarrhalfiebern.

Zuweilen werden zwar die Zufälle in Catarrhalfiebern sehr heftig, doch laufen diese Krankheiten, bei einer schicklichen Behandlung, selten tödlich ab. Der Kopf leidet gewöhnlich äußerst viel, und besonders wenn der Patient hustet, oder der Leib noch dabei verstopft ist. Anfänglich ist der Husten kitzelnd, trocken, und vom Abend bis zum Morgen am lästigsten, wo dieser mit dem Fieber gewöhnlich nachläßt, und bis drei oder vier Uhr Nachmittags, wo die Zufälle wieder zunehmen, mäßig bleibt. Während diesen Remissionen wird einige Tage hindurch ein roher, dünner Auswurf hustend ausgeworfen; der allmählig dicker, consistenter und häufiger wird, auch mit geringerem Husten abgeht. Der Patient fühlt sich dadurch von seiner Brustbeklemmung, und einem gewissen Schmerz längst der Luftröhre, die von einer geringen Entzündung oder einer zu großen Anfüllung der Drüsen in diesem Theil herrührt, erleichtert. Der Leib ist bei diesem Fieber mehrentheils verstopft, und öfters reden die Patienten irre, besonders während dem

dem Schlaf, der immer durch schreckhafte Träume gestöhrt wird.

Bei jungen, starken Personen müssen wir etwas Blut wegnehmen, und in andern Rücksichten hängt die Heilung sehr viel von der nehmlichen Methode ab, die ich anderwärts für Entzündungsfieber im frühen Zeitraum empfohlen habe: Aber nöthig wird dabei seyn, auf den Kopf, die Schläfe, oder hinter die Ohren, um den so sehr quälenden Kopfschmerz zu entfernen, ein Blasenpflaster zu legen. Können wir indessen die Krankheit in diesem Zeitraum nicht heben, so müssen wir sobald als möglich, um die Gefäße in den Lungen und der Luftröhre auszuleeren, einen Auswurf zu befördern suchen. Und da wir den Husten, bis die Gefäße anfangen zu erschlaffen, und also eine freiere Absonderung zulassen, ehender besänftigen, als befördern müssen, so sind hier die warmen Wasserdämpfe das schicklichste; denn nichts reitzendes darf im frühen Zeitraum dieser Krankheit gebraucht werden. Statt daß wir also Weinessig zu jeder Arznei setzen, müssen wir hier ein Quent vom besten Baumöl, in einer schicklichen Menge Schleim vom arabischen Gummi aufgelößt, mit einem Feigen, Süßholz oder Gerstendecoct vermischen, und öfters blutwarm eine Tasse davon nehmen lassen. Der Hauptendzweck des Oels und Schleims besteht darinnen, daß dadurch der Larynx gegen den Reiz einer dünnen, und vielleicht scharfen Feuchtigkeit geschützt werde, welche aus diesem Theil selbst, und aus der Nachbarschaft abgesondert wird, und den Husten erregt. Es ist wirklich der Fall, daß die Säfte, welche einige Zeit in den Blutgefäßen gestockt haben, eine gewisse Schärfe oder Zähigkeit, auch wohl beides zugleich, erlangen, oder vielleicht auf eine andere Weise als Reiz wirken, und somit den Husten verursachen können. Nachdem aber die Absonderungen freier geschehen, und diese ergossenen Säfte nicht weiter der umlau-

fen-

senden Blutmasse angehören, dann müssen solche ausgestoßen werden. Diesen Husten aber kann und darf man nicht ehender gänzlich stillen, als bis die verstopfenden Säfte ausgeleert sind, die Circulation ungehindert und gleich ist, sowohl in dem leidenden Theil als im ganzen Körper, und bis die verschiedenen Se- und Excretionen in ihrer natürlichen Ordnung geschehen. Wir müssen uns also jetzt nur mit der Mäsigung dieser quälenden Zufälle solange begnügen, bis die andern Endzwecke erreicht sind. Der zu große Antrieb der Säfte nach den oberen Theilen, muß durch die schon oft angeführten Mittel abgeleitet, und während dem öfters warmes Getränk und Dämpfe, um die Gefäße zu erschlaffen, und die Säfte in den Organen des Athemholens zu verdünnen, so lange als dieses nöthig ist, gegeben werden.

Bei diesem Fieber können wir den Mohnsaft in keiner andern Rücksicht, als nur wegen seiner antispasmodischen Eigenschaft, um die Reizbarkeit des Nervensystems und den Krampf in den Gefäßen zu heben, verordnen. Ein Quent Mohnköpfe kann deshalb auf ein Quartier Decoct von einem oder dem andern Ingredienz gekocht werden, aber sollte auch diese geringe Quantität den Kopf noch betäubter machen, oder den Kopfschmerz vergrößern, so ist jedes Opiat durchaus zu vermeiden.

Von der catarrhalischen Lungensucht.

Wenn der mit obigem Fieber verbundene Husten bei jungen Personen fortdauert; oder es befällt einen Erwachsenen in dieser Jahreszeit eine Heiserkeit, oder eine gewisse Brustbeklemmung (oppression), und der Patient geht ohne alle Vorsicht aus, nachdem der Auswurf,

wurf, — welcher nothwendig in allen solchen Fällen erfolgen muß —, die Drüsen der Luftröhre und der Lungen, von den in ihnen widernatürlich angehäuften Säften gereinigt hat; oder sollte in dieser Jahreszeit, ja noch später, sich ein Husten einfinden, und im folgenden Sommer nicht frühzeitig wieder nachlassen, so wird in allen diesen Fällen der Auswurf häufiger, und nimmt immer an Menge solange zu, bis der Patient mehrentheils den folgenden Winter stirbt: Denn da die Reizbarkeit der Nerven zunimmt, und die Ausführungsgänge in den Drüsen der Luftröhre und ihren nachbarlichen Theilen um diese Zeit sehr erschlafft sind, auch es täglich noch immer mehr werden, so lassen solche ihre Säfte überreichlich fahren, welche, in die Luftröhre abgesetzt, als ein fremder Reiz wirken, und einen Husten zu ihrem Auswurf erregen.

Bei uns sind dieser Krankheit die Menschen zwischen dem sechszehenden und vierzigsten Jahr am mehresten unterworfen, ohnerachtet solche um das zwanzigste Jahr ihr am mehresten ausgesetzt sind. Und man kann mit Wahrheit sagen, daß solche am gewöhnlichsten, wo nicht immer, durch eigenes unkluges Betragen, und aus Vernachlässigung frühzeitiger Hülfe, damit befallen werden.

Man kann diese Krankheit wirklich die Lugensucht von Carolina nennen. Denn diejenige von einem Eitergeschwür ist bei uns seltener, aber die catarrhalische Lungensucht ist häufiger, und eben so tödlich als die andere, wenn man solche nicht heilen kann, bevor der Auswurf salzig oder süß (sweet) wird; denn nach meiner Beobachtung, wird bei dieser Expectoration nur mit vieler Mühe, oder selten eine Heilung bewerkstelligt. Geht diese Krankheit endlich in die tödliche Periode über, so erfolgen tägliche oder anhaltende Fieber, übermäßige Schweise, wässerige Durchfälle, und ödematöse Geschwülste an den Beinen und Füßen, eben so wie in der Eiterlungensucht;

sucht; das Fieber untergräbt allmählig die Kräfte, und bahnt endlich, da es zuletzt faulartig wird, mit den übrigen Zufällen den Weg, die Gefahr zu beschleunigen, und die Lebensperiode zu verkürzen.

Während den Fortschritten dieser catarrhalischen Lungensucht kann der Patient wenig oder nichts von Schmerz oder Fieber empfinden, und ohnerachtet zuweilen der Appetit nicht viel geschwächt ist, so verschwinden doch täglich Fleisch und Kräfte, aber so allmählig, daß derselbe ihre tägliche Abnahme nicht bemerkt. Der Patient geht aus wie gewöhnlich, die Witterung mag seyn, wie sie will, er lebt so lang es geht, auf den gewohnten Fuß, und sucht endlich Hülfe, wenn es gewöhnlich zu spat ist. Dieser Fälle giebt es viele, wo vielleicht ein Aufenthalt von einigen Tagen im Zimmer, und warmes Getränk alle die üblen Folgen hätten verhüten, und das Leben auf viele Jahre verlängern können. Ich wiederhole es nochmals, daß diese Krankheit heilbar ist, bevor die Säfte die oben erwähnte Veränderung erlitten haben; denn letztere beweißt, daß die festen Theile zu erschlafft, und die Säfte sehr aufgelößt sind. Der salzige Geschmack zeigt einen Ueberfluß an ammoniacalischer Schärfe, und der süße Geschmack, daß der Chylus durch die schwachen und außerordentlich erweiterten Lungengefäße ausgeleert wird.

Ich habe durch Stärkung der festen Theile, und folglich durch Bewirkung einer besseren Consistenz und gleicheren Vertheilung des Blutes, manche Patienten, selbst nachdem die obigen Kennzeichen einer eingewurzelten Lungensucht zugegen waren, so erleichtert, daß man solche fast für hergestellt ansehen konnte: Denn sie erlangten soviel Kräfte und Leibesstärke wieder, daß sie ihren Geschäften wieder vorstehen konnten, ohnerachtet solche nachher bei der geringsten Verkältung, und wenn das Wetter sich änderte, dem Husten unterworfen waren.

Diese

Diese guten Wirkungen aber erlangte ich durch ein wässeriges Decoct der China und Eichenrinde, das ich alle zwei Stunden zu zwei oder drei Eßlöffel voll nehmen, und dann mit jeder Gabe entweder einen halben Gran Kupfervitriol, oder sechs Gran Alaun, oder ebensoviel Vitriolgeist, bis zur angenehmen Säure nehmen ließ, wobei noch alle drei Stunden zehen bis zwölf Gran Eisenfeile verschluckt wurden. Vertrug hingegen der Magen das eben angeführte Decoct nicht, so ließ ich sechs Löffel voll davon, alle drei, vier Stunden als Klystier beibringen, und die Fossilsalze mit dem Stahl in Bolusform, oder letzteren ganz allein nehmen, die Säuren hingegen dem Klystier in stärkerer Portion beimischen. — Die Diät muß von der festeren Gattung, und aus magerem gebratenem oder geröstetem Fleisch bestehen, Fleischbrühe hingegen, wenn sie verlangt würde, wohlgewürzt und von allem Fett entblößt seyn. Auch Schalen und Schuppenfische, wenn sie nicht fett sind, können erlaubt werden; bei diesen Speisen aber verdient der Zwieback vor dem gesäuerten Brod den Vorzug. Alle Nahrung muß in kleinen Quantitäten und öfters genommen, dabei einem Erwachsenen, ohngefähr eine Pinte rother Portwein, wenn ihm solche geistige Getränke nicht zuwider sind, erlaubt werden.

Recht viel verließ ich mich auch auf die in die Lungen unmittelbar gebrachten Dämpfe von tonischen Arzneien, und zu diesem Endzweck können wir öfters von einem starken China- und Eichenrindendecoct, das man mäßig mit einer Säure oder besser mit versüßtem Vitriolgeist imprägnirt, Gebrauch machen. Da uns indessen trockene, mit balsamischen und antiseptischen Partikeln angefüllte Dämpfe, vor denen, welche wässerige Theile mit sich führen, jetzt den Vorzug zu verdienen scheinen, so kann man Pulver aus Gummi Elemi, Weihrauch, Tolutanischem Balsam u. s. w. bereiten, und

sol-

solche öfters auf ein solches heißes Eisen schütten, daß sie auf selbigem dampfen aber nicht brennen. Der Patient sitzt ihnen in einiger Entfernung gegenüber, und athmet diese Dämpfe auf eine mäßige Weise ein.

Da in einigen Fällen, wie schon bemerkt wurde, eine Ammoniacalische Schärfe hervorsticht, so kann uns dieses sicher gegen den Gebrauch wahrer Alkalien warnen, damit wir in den Säften einen solchen Grad der Volatilität vermeiden, die durch ihre Fäulniß schnell für den Patienten tödlich wird. Ganz vorzüglich aber sind in diesen Fällen, nicht nur die styptischen Mineralsäuren, sondern auch dergleichen vegetabilische und spirituöse Mittel, als Claret und rother Portwein, nützlich, die deshalb, doch ohne Berauschung, reichlich müssen getrunken werden.

Es kann mit der catarrhalischen Lungensucht, selbst in ihrem weitgekommenen Zustand nur wenig Fieber verbunden seyn, außer wenn ihre tödliche Periode herannaht, wo der Patient sich durch einen unmittelbaren Husten von dem in die Lungen übermäßig abgesetzten Schleim nicht zu befreien im Stand ist. Während des Sommers aber, oder wenn nur das Wetter anhaltend warm ist, befällt die Patienten, wenn auch ihre Lage eben nicht hoffnungslos ist, des Nachmittags ein Quotidianfieber; und hat die Lungensucht große Fortschritte gemacht, so erleiden sie anhaltende Fieber, die zwar des Morgens, oder einige Stunden des Vormittags, — besonders wenn man durch Opiate den Husten des Nachts über gemäßigt hat, — etwas remittiren, aber ohne alle deutliche Intermission. Indessen empfinden die Patienten bei aller Heftigkeit solcher Fieber doch kein Kopfweh, keinen Eckel, oder irgend andere quälende Zufälle, nur ihre Hitze ist größer und das Athemholen schneller. Die Ursache hiervon liegt in dem beständigen Auswurf solcher Säfte, die schon einmal, ohnerachtet unvollkommen,

men, animalisirt waren, und da jetzt die Säfte hauptsächlich gegen die Lungen gerichtet sind, so verhindert dieses jede widernatürliche Ansammlung der Säfte in irgend einer Reihe von Gefäßen. Andere Patienten unter verschiednen Umständen würden sehr viel durch die Heftigkeit solcher Fieber erleiden, aber diese Lungensüchtige befinden sich in jeder anderen Rücksicht, nimmt man die Hitze und das schnellere Athemholen aus, gut.

Recht sehr wünschte ich nun im Stande zu seyn, eine gewisse Heilmethode für Patienten in dieser Lage angeben zu können, aber bis jetzt fehlte mir diese, und ich muß gestehen, daß wenn die bereits dargelegte Methoden, bey gehöriger Unterscheidung der Eigenschaften des Auswurfs, nichts fruchten sollten, so weiß ich nicht was helfen soll. Die Heilung dieser Krankheit, wenn sie zu lange gedauert hat, gehört mit unter meine Wünsche in der Arzneywissenschaft, und worauf ich fernerhin alle meine Aufmerksamkeit verwenden will.

Aber wenn nun Lungensüchtige in der erwähnten hoffnungslosen Lage sind, was hilft es, ihre noch so geringe Lebenskraft dadurch um so schneller zu erschöpfen, daß man solche, unter dem Vorwand das Klima zu verändern, See- oder Landreisen machen läßt? Denn ohnerachtet es gewiß ist, daß bey mancher Stufe so wohl in dieser, als in andern Krankheiten, solche Luftveränderungen gute Wirkungen haben, vorausgesetzt, daß man auch eine richtige Wahl trift, so möchte ich doch Aerzte, die solche Reisen anrathen, fragen, ob sie erwarten können, daß Patienten dieser Gattung, die der Todtengräber schon auf seiner Liste hat, irgend einen Vortheil davon zu hoffen hätten. Ich habe solche Patienten, um den Sommer hier zuzubringen, ankommen sehen, die schnell starben; und aus dieser Ursache bin ich wahrhaft der Meynung, daß ein solcher Rath nur gelehrte Lügen sind. Es ist besser, man läßt solche Patienten im Frieden bey

den Ihrigen sterben, als ihren Tod durch Strapatzen, die sie auszuhalten nicht im Stand sind, unter Fremden zu beschleunigen.

Verschiedene Wochen lang müssen wir mit der obigen Methode anhalten, doch mit dem Unterschied, daß man, so wie der Patient an Kräften zunimmt, die Gaben der Arzneyen in längeren Zwischenzeiten nehmen läßt. Auch muß der Patient, wenn es Kräfte und Witterung erlauben, täglich reiten, und noch nachher damit eine gute Zeit fortfahren, wodurch nicht nur seine jetzige Lage, sondern auch seine künftige Gesundheit um vieles gebessert wird. Ueberlegt man dabey, wie so sehr die Organen des Athemholens geschwächt sind, so ergiebt sichs leicht, wie sorgfältig windichtes oder feuchtes Wetter zu vermeiden sey; denn die Lungen sind nächst dem Herzen und dem Gehirn für das Leben von der unmittelbarsten Nothwendigkeit. Außer dieser großen relativen Atonie ist aber auch der ganze Körper sehr entkräftet, und folglich sollte der Patient, wo möglich, nie des Nachts noch des Morgens, ehe der Thau verschwunden, und die Luft von der Sonne durchwärmt und ausgetrocknet ist, ausgehen.

Liegt der Ursprung dieser Krankheit in einem gewöhnlichen Katarrh, so ist der Auswurf anfangs dünne, oder von ungleicher Consistenz, wird aber nachher häufiger, schlüpfrig, dick, und gewöhnlich von blaßgelber Farbe. Jetzt kann die Lungensucht noch, wie wir schon bemerkten, mit geringer Mühe gehoben werden, denn da jede Ueberfüllung oder Verstopfung durch den Auswurf wirksam entfernt wird, so erreichen die Gefäße ihre natürliche Spannkraft und Durchmesser bald wieder. Nimmt hingegen der Patient in der jetzigen Lage keine Rücksicht auf sein Uebel, so werden die Se- und Excretionskanäle der Schleimdrüsen erschlaffter und weiter, folglich auch der Auswurf häufiger.

Es ist auch evident, daß das Blut, weil die Absonderungen in den Lungen jetzt unnatürlich stark geschehen, nur wenig gehindert wird, in die Lungengefäße, welche ihren Innhalt beständig ausleeren, zu fließen; weshalb die Säfte reichlicher in diese, als in andere Organen einströhmen müssen. Würde also die äußere Oberfläche des Körpers durch eine kalte oder feuchte Luft zugeschnürt, so müßten die Säfte mit noch größerer Gewalt in die Eingeweide getrieben, und jeder Zufall folglich in diesen Theilen schlimmer gemacht werden. Wir ersehen hieraus deutlich, warum Husten und Auswurf fortdauern, und warum dadurch der Körper allmählig seiner Säfte beraubt wird.

Findet nun ein reichlicher und anhaltender Auswurf statt, so kann man sagen, daß die Lungensucht ihren Anfang gemacht habe, und wovon der Patient, sollte auch die Warnung verachtet werden, zu benachrichtigen ist. — Kein spezifisches Brustmittel kenne ich, denn alle dieses Namens haben nur relative Tugenden, und schaffen anders keinen Vortheil, als wenn sie dem jetzigen Zustand des Patienten so angemessen sind, daß solche die Krankheit ganz oder zum Theil heben können. Die Heilung der catarrhalischen Lungensucht hingegen hängt von wenig Arzneyen ab, und diese sind himmelweit von den gewöhnlich sogenannten Brustmitteln verschieden. Hier erfordert es solche, welche die tonische Kraft der festen Theile vermehren, und folglich die übermäßigen örtlichen Absonderungen verhindern können. Es mag der Patient auch eine Form wählen, die ihm beliebt, nur ziehe ich anfänglich ein wässeriges Decoct in der Rücksicht vor, weil jetzt der Körper sehr unfähig ist, Pulver zu verdauen. Da es auch von der äußersten Wichtigkeit ist, den Lungen von dem ermüdenden Husten etwas Ruhe zu verschaffen, so muß man ein Decoct von Mohnköpfen, des Abends und in der Vormitternacht, bis zur Besänftigung des jetzt trocknen und äußerst beschwerlichen Hustens ge-

ben, oder statt dessen kann ein anderes auf einmal gegebenes Opiat dem nehmlichen Endzweck entsprechen, ohnerachtet es am besten ist, solche Palliativmittel bis zu erreichter Hülfe allmählig zu geben. Auch können wir zwei bis drey Quent Mohnköpfe mit den andern Ingredienzen kochen lassen, da dergleichen beruhigende Mittel, um ein zeitlanges Aufhören des hartnäckigen Hustens zu erhalten, höchst nothwendig sind; denn dessen anhaltende Heftigkeit schwächt die Lungen nur noch mehr, und befördert die Secretionen, wodurch, nebst der gestörten Nachtruhe, der Kranke um so schneller seiner Kräfte beraubt wird. Da aber der Mohnsaft zu Hartleibigkeit geneigt macht, so muß man, so oft es nöthig ist, oder über den andern Tag, ein gemeines Klystier setzen.

Ist die Witterung windig, feucht oder kalt, so darf der Kranke sein Zimmer nicht verlassen, hingegen bey gemäßigtem und schönem Wetter muß solcher reiten, und wenn es Husten und Kräfte erlauben, trottiren. Am besten bekommt in dieser Krankheit eine trockne und mässig kalte Luft, und man sollte deshalb eine Berggegend wählen, oder wenn dieses nicht geschehen kann, doch im obersten Stock eines Hauses wohnen.

Vielleicht erstaunen manche darüber, was nur die Ursache sey, daß Patienten bey dieser Lungensucht doch immer abnehmen, ohnerachtet sie täglich drey Mahlzeiten verzehren, und geistiges Getränk trinken, welches mit einander zehn bis zwölf Pfund innerhalb vier und zwanzig Stunden betragen kann; da sie doch vielleicht in der nemlichen Zeit nicht mehr als zwey Pfund durch den Husten auswerfen. Man muß aber bemerken, daß die Nahrung (ingesta), wenn sie von gesunder Eigenschaft ist, und in noch größerem Maaß, wie das obige, von einem gesunden Menschen genossen wird, selten irgend eine Krankheit verursacht, indem die verschiedenen Organen

alsdann schnell ihre Functionen vollbringen, und den Körper von seinem Ueberfluß befreyen. Dieses ist aber bey der catarrhalischen Lungensucht ein sehr verschiedener Fall: Denn da alle übrige Excretionen ziemlich regelmäßig geschehen, so kommt hier der widernatürliche Auswurf noch hinzu; und was noch schlimmer ist, die in den Organen des Athemholens abgesonderten Säfte gehören zu den animalisirten, die zur Unterhaltung des Körpers hätten beytragen sollen, denn sie bestehen oft aus chylösen und serösen Theilen sowohl, als auch aus gerinnbarer Lymphe, welches letztere aus dem Niedersetzen des Auswurfs im Wasser erhält, ohnerachtet in den Lungen oder der Luftröhre kein Geschwür statt findet. Da nun außerdem die Nervenkraft zu gleicher Zeit geschwächt ist, so kann die Verdauung auch nur zum Theil gehörig geschehen, und die Animalisation muß gestört werden. Ist es also zu verwundern, wenn unter diesen Umständen die Patienten Fleisch und Kräfte verlieren, selbst wenn nur ein blosser, hoch auf dem Wasser schwimmender Schleim ausgeworfen wird, wie dieses zuweilen wirklich der Fall ist?

Mir scheint es sehr deutlich zu seyn, daß im letzten Zeitraum dieser Lungensucht das Fieber ehender zu den schleichenden und etwas faulartigen, als zu den inflammatorischen gehört. Es klagen die Patienten über keinen Schmerz noch über andere Zufälle, als deren wir Erwähnung gethan haben. Sie genießen reichliche Nahrung, behalten alles genossene bey sich, und Verstand und Gedächtniß werden nicht geschwächt. Viele Patienten versicherten mich, selbst einige Stunden vor dem Tode, daß sie, eine gewisse Aengstlichkeit ausgenommen, keine unangenehme Empfindungen hätten. Ja, sie starben allem Anschein nach so leicht, daß ich viele allmählig entkräftete in die andere Welt mit so wenig Unruhe an Leib und Seele übergehen sahe, daß sie, ohnerachtet kein Puls am Handgelenk zu fühlen war, und Füße und Hän-

de bereits kalt und schwarzblau waren, doch eine Fliege im Gesicht noch wegjagten. So ruhig ist in manchen Fällen der Uebergang vom Leben zum Tod, und die mehresten behalten überdas alle ihre Seelenkräfte fast bis zum letzten Athemzug. Ich glaube wirklich, daß dieses Schreckenbild von den mehresten Patienten in dieser furchtbaren Stunde nur wenig gefürchtet wird, da sie schon vor dieser tödtlichen Periode den bitteren Kelch des Todes ausgeschlürft haben; denn indem Schmerz und Krankheitsgefühl, die zu dieser tödtlichen Katastrophe vorbereiteten, vorüber sind, so ersticken die Patienten allmählig, und werden gegen jeden leidenden Eindruck unempfindlich. Wahr ist zwar auch, daß manche Patienten dem Anschein nach mit allen den convulsivischen Bewegungen sterben, die uns Schauder erregen. Indessen können wir, nach dem was bey Epileptischen und ähnlichen Fällen geschieht, vernünftig schließen, daß hier die nemliche Unempfindlichkeit bey denen, die sterben, statt findet.

Es erzählte mir eine Person, daß sie sich selbst und andere von eingewurzelten catarrhalischen Lungensuchten dadurch befreyt hätte, daß sie alle drey Stunden einen kleinen Theekopf voll Weinessig, der stark mit Eisenvitriol geschwängert war, tranken. Dieses Mittel ist aber ekelhaft und herbe, besitzt auch wenig andere Kräfte, als die von mir gebrauchten Mittel, die mit einander wirksamer als der eisenhaltige Weinessig zu seyn scheinen. Diese Person bereitete ihr Mittel durch eine zwei und siebenzig stündige Infusion von vier Maaß Weinessig auf acht Pfund Eisenfeile in einem unglasirten irdenen Hafen.

Vom Schnupfen.

Durch Verkältung in dieser Jahreszeit erleiden Kinder vorzüglich den Schnupfen, wobey die Schleimhäute im Mund und Hals verdickt und überfüllt werden, ja zuweilen erstreckt sich dieses bis zur Stimmritze der Eustachischen Röhre, und selbst in die Stirnhölen. Die serösen Säfte werden dadurch in einem solchen Grad angehäuft, daß die Stimme heißer und das Athemholen röchelnd wird. Sie müssen den Mund offen halten, und solche Kinder können selbst nicht ungehindert schlingen. Der Geruch und Geschmack ist jetzt sehr stumpf, das Gehör schwer, und im Kopf fühlen die Patienten, nebst einer allgemeinen Trägheit, einen spannenden Schmerz. Kinder sind bey diesen Fällen in Gefahr, Steckflüsse zu erleiden, oder die Parotiden und Maxillardrüsen können fürchterlich anschwellen, ohnerachtet dabey die Gefahr nicht groß ist, denn selten sind damit viele Zufälle einer Blutentzündung verbunden, sondern die verstopfenden Säfte bestehen mehrentheils entweder in schleimigem Serum oder in Lymphe. Sollte sich bey obigen Umständen ein Fieber einfinden, so können diese Geschwülste entweder ein mehr entzündetes Ansehen gewinnen, oder auch an Größe zunehmen; oder es können sich solche Schmerzen in den Seiten dabey einfinden, daß die Kinder, ohne zu schreyen, nicht bewegt werden können, und selbst beym Stillliegen sehr schnell Athem holen.

Immer ist in solchen Fällen der Patient zu Leibesverstopfung geneigt, und wäre dieses auch nicht der Fall, so muß in beyden ersteren Fällen ein Durchfall erregt, und auch ein Schweiß bewerkstelligt werden. Im zweiten Fall müssen wir von solchen zertheilenden Bähungen und

Breyumschlägen, die oben bey den sogenannten Mumps empfohlen wurden, Gebrauch machen.

Ohnerachtet zwar, wenn der Schnupfen in ein Seitenstechen oder eine Lungenentzündung übergeht, kein so häufiges Purgieren erforderlich ist, so muß man doch solche Ausleerungen in den ersten Tagen der Krankheit ein, auch wohl zweymal stark zu befördern, und wo möglich während der Purganz, oder doch gleich nachher Schweisse zu erregen suchen. Zu diesem Endzweck sind bey Erwachsenen heiße Steine in gehöriger Entfernung um die Füße und eine Bettflasche nützlich. Dauert aber, des Purgierens und Schwitzens ohnerachtet, das Fieber mit dem Schmerz und Husten noch fort, so muß man ein Feigendecoct mit Fenchelsaamen zubereiten, und zwei Unzen davon, sechs bis acht Tropfen Spießglaswein, eben so viel von dem besten mit etwas arabischem Gummi aufgelößtem Baumöhl, und einem Tropfen Laudanum zusetzen, wovon man ein einjähriges Kind einen Theelöffel voll alle halbe Stunden warm so lange nehmen läßt, bis die heftigsten Zufälle vorüber sind. Denn da der Schmerz das Nerven- und Blutsystem stimulirt, so muß man diesem so viel möglich entgegenarbeiten, besonders aber in Krankheiten junger Kinder, deren zärtlicher Körperbau außerordentlich reitzbar, und für schädliche Eindrücke vorzüglich empfänglich ist.

Sind die Stühle gehackt, bleich und schaumig oder grün, so müssen wir Magnesie oder Krebsaugen mit Rhabarber dazwischen geben, denn der Leib muß bey säugenden Kindern in Fiebern nicht nur gehörig weich und offen erhalten, sondern auch wo möglich, besonders in hitzigen Krankheiten, die ersten Wege von der überflüssigen Säure befreyt werden. Beym Seitenstechen der Kinder sollten die Mütter, wenn Kinder ohne solche nicht ruhig liegen wollen, sich ebenfalls ins Bett legen, denn

ohne

ohne diese Vorsicht, oder wenn sie öfters aus dem Bett herausgenommen werden, kann auch das beste Mittel wenig Vortheil verschaffen.

Von dem Schlagfluß.

Von allen Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, richtet keine, als der Schlagfluß, größere Verwüstungen an, oder hinterläßt das ganze Leben hindurch so dauerhafte Spuren. Menschen, die auch nur dessen gelindeste Anfälle erfahren, entwischen selten oder nie mit der Integrität ihrer Gesundheit, die vorher die Freude ihres Lebens war; denn so wie die Functionen des Gehirns mehr oder weniger beschädigt werden, bleibt ein Halbschlag oder eine Lähmung irgend eines Theiles zurück, wobey nach Verhältniß auch die Seelenkräfte geschwächt werden. Kurz, der Mensch ist nicht mehr das, was er war.

Personen, die dem Schwindel unterworfen sind, sollten ihren Kopf kühl, und ihre Füße warm halten, mit dem Kopf aber im Bett hoch liegen; alle geistige Getränke vermeiden, und nur mäßige Mahlzeiten, besonders des Abends, genießen. Wirklich wäre es besser, gar nicht zu Abend zu essen, es bestünde denn nur in etwas frühzeitig genossener Suppe. Solche Menschen müssen rauschende Gesellschaft, und vieles Lautsprechen vermeiden, denn sie werden sogleich schwindlicht, betäubt und vergessen ihren Gegenstand der Rede. Sie dürfen sich nicht lange der Sonne, noch einer veränderlichen, windichten oder nebelichten, oder einer auf Kälte schnell erfolgenden warmen Witterung aussetzen. Auch beym Thau, und wenn eine kalte und reine Luft sich in warme und feuchte abändert, ist die nemliche Vorsicht

nothwendig; da jeder plötzlicher und großer Uebergang von Hitze zur Kälte in unserer Atmosphäre solchen Menschen gefährlich ist.

Nehmen wir Berauschungen mit geistigen Getränken aus, so kenne ich keine Person mit einem Schlagfluß, die nicht alt, corpulent und von einer schlaffen oder geschwächten Leibesbeschaffenheit war. Es disponiren offenbar ein großer Kopf und kurzer Hals *) zu dieser Krankheit, und besonders ein sehr reitzbarer Körper. Auch öfters sind solche Menschen dem Nasenbluten mehr als andere, die von verschiedener Leibesbeschaffenheit sind, ausgesetzt: Denn indem der große Kopf viel mehr Blut, als jeder andere vom Herzen weiter entfernte Theil aufnimmt; die Schlagadern nicht nur groß, sondern auch zahlreich im Kopf, und ihre Häute dünner und weniger elastisch sind; keine Unterstützung von nahen Muskeln zur Forttreibung des Blutes erhalten, und indem endlich auch die Distanz zwischen dem Herzen und Gehirn kleiner ist, als bey Menschen mit langem Hals; so läßt es sich wohl begreifen, wie leicht unter gewissen Umständen eine solche Ueberfüllung in den Hirngefäßen entstehen kann, wodurch die Nerven in ihrem Ursprung bey Menschen der obigen Klasse, durch einen größeren Druck des Schlagaderbluts, wenn solches zu schnell und häufig in Kopf getrieben wird, beschädigt werden.

Immer ist dieser Fall schon schlimm genug, ohnerachtet derselbe noch ärger seyn kann: Denn zerbersten die Schlagadern von diesem heftigen Andrang der Säfte, und das Blut ergießt sich über das Gehirn, oder in dessen Höhlen, so muß der Mensch früher oder später, je nachdem die Menge des Extravasats ist, sterben. Geschieht

*) Aus dem nemlichen Grund sind öfters Menschen mit dieser Leibesbeschaffenheit sehr schweren und schreckhaften Träumen ausgesetzt, vorzüglich wenn solche mit dem Kopf zu niedrig liegen; und in Fiebern werden dieselben von Betäubung und Convulsionen sehr leicht befallen.

schieht die Berstung der Gefäße im kleinen Gehirn, so erfolgt der Tod augenblicklich, indem die Gemeinschaft zwischen den Nerven und jenen Lebenseingeweiden sogleich aufhört.

Alte Menschen sind sehr vielen Kränklichkeiten unterworfen, aber nicht immer sollten wir dieses ihren durchlebten Jahren beymessen, sondern wahrscheinlicher den mancherley in so vielen Jahren erlittenen Krankheiten, wodurch ihr Körper mehr muß geschwächt worden seyn, als vielleicht sonst der Fall wäre. Da auch außerdem die Kraft des Herzens, und der Blutumlauf in den Haargefäßen um vieles geschwächt sind, so erleiden sie ganz besonders heftige krampfhafte Constrictionen in den äussersten Enden der Schlagadern und andern Muskularhäuten. Diese Zufälle treiben die Säfte in die innerlichen Gefäße, und besonders in diejenigen des Gehirns, welche vielleicht schon verschiedentlich durch wiederholte Ueberfüllungen sehr geschwächt seyn können; weshalb jene jetzt wenig Widerstand antreffen, sich unordentlich anhäufen, und folglich die tonische Kraft der Hirngefäße so schwächen, daß sie in die Zukunft, von mancherley Ursachen, um so leichter einem vollblütigen Zustand unterworfen sind. — Selbst jüngere Menschen bleiben von ähnlichen Wirkungen aus ähnlichen Ursachen nicht verschont.

Die nehmlichen Folgen entstehen auch von gewohnter Berauschung, wodurch die Hirngefäße täglich überfüllt und ausgedehnt werden. Außerdem erleiden die Säfte durch die erhitzende Eigenschaft solcher geistigen Getränke eine übermäßige Verdünnung, welche das Nerven- und Blutsystem, besonders im Kopf, beschädigen muß. Bey solchen Trunkenbolden bleibt auch der Kopf nach einem Rausch wirklich einige Tage in großer Unordnung. — Sind deshalb durch solche wiederholte Congestionen die Hirngefäße überfüllt, so werden solche Schlemmer wirklich paralytisch, und für jedes Geschäft, das Verstand und Kräfte erfordert, unfähig. Ihre

Hän-

Hände und Füße haben keine Wärme, bis erst ein frischer Schluck ihres Lieblingsgetränks die Circulation beschleunigt, ihre Seelenkräfte wieder belebt, und gleichsam neues Leben in den Körper gießt. Eine andere Folge von solchen habituellen Berauschungen besteht auch darinnen, daß die Hirngefäße durch die wiederholten Ueberausdehnungen öfters so geschwächt und erschlafft werden, daß sie die serösen Theile des Blutes allmählig über die Corticalsubstanz, oder in die Hirnhölen, entwischen lassen, woraus Dummheit, Schläfrigkeit und zuweilen sogar der Todenschlaf erfolgt. Man hat auch beobachtet, daß solche Menschen ganz besonders Convulsionen, dem Lethargus und Schlagfluß unterworfen sind.

Alte und schwächliche Menschen werden sehr gewöhnlich von einem Ueberfluß an Säure in den ersten Wegen geplagt, welche durch ihren Reiz auf den Speißkanal, oder auf entferntere Gefäße, wenn sie in die Circulation übergetreten ist, einen Krampf in den äußerlichen Gefäßen verursacht. Durch Sympathie verbreitet sich solcher allgemeiner, und daraus können alle die vorher schon erwähnten traurigen Folgen entspringen. Sollte auch von dieser die äußerlichen Gefäße zuschnürenden Schärfe keine schlimmere unmittelbare Folge entspringen, so verursacht sie doch eine sehr fühlbare Kälte in den äußeren Gliedern, und eine Trägheit oder Erstarrung in den Schenkeln. Zuweilen haben diese Menschen auch ein Gefühl, als wenn Ameisen von den Füßen in der Haut aufwärts liefen, zum deutlichen Beweiß einer spasmodischen Zuschnürung in den äußerlichen membranösen Theilen. Gewöhnlich sind zu solchen Zeiten auch Ohrensausen *), Schwindel, überhingehende Verdunkelung

*) Das Klingen und Sausen in den Ohren kann wirklich auch von einem örtlichen Fehler in den Gehörorganen, ohnabhängig von irgend einem Fehler im Nervensystem, herrühr

lung des Gesichts, Eckel, und öfters erfolgt ein erleichterndes Erbrechen einer wenigen sehr sauren Materie, ohne welches der Patient vielleicht mit Convulsionen, einer Schlafsucht oder Apoplexie hätte befallen werden können. In den Zwischenzeiten nun, wenn der Patient von obigen Zufällen, das Ohrenbrausen ausgenommen, befreit ist, erleidet solcher öfteres Niesen und Gähnen, und empfindet, doch ohne allen Schmerz, eine Schwere und Anfüllung im Magen. Dabey ist denn eine gewisse Trägheit an Leib und Seele, die seine Seelenkräfte und Sprache confus macht, so daß der Kranke die Gesellschaft flieht, und ohne zu wanken nicht gehen kann. Auch scheint solcher oft in den Gedanken zu erschrecken, als bemerkte man etwas, besonders an ihm, zum Beweiß, wie betäubt und sich unbewußt seine Seele ist.

Solche

herrühren. In dem Fall also, wo man diesen Zufall von einem Krampf im Trommelfell, oder in den Gehörnerven herleiten kann, werden erweichende Bähungen und Breiumschläge auf die leidende Seite, auch erschlaffende ins Ohr gegossene Oele, mit Nutzen angewendet. Jenes dumpfe, hohle, dem entfernten Getöse eines Wassers ähnliche Geräusch in den Ohren, scheint hingegen von einem erschlafften Zustand des Trommelfells und der das Ohr bekleidenden Membran herzurühren, und zur Heilung geistige, reitzende und tonische Mittel, auch electrische Schläge, nothwendig zu seyn. Im ersten Fall ist auch die Ohrenhöhle gewöhnlich trocken und vom Ohrenschmalz entblößt, im letzteren hingegen sind die Absonderungen zu reichlich, und der Ohrenschmalz zu überreichlich. Oefters sind diese Zufälle nur überhingehend, und nur einige Zeit lästig, es sey denn, daß man solche anfangs vernachläßigt. Werden solche aber habituell, so sind sie ernstlich, und wir müssen ihre Ursachen irgendwo aufsuchen.

Solche Menschen, die dem Schwindel unterworfen sind, können ohne Furcht von keiner Höhe herunter sehen, sogar nicht einmal aus einem Fenster im zweyten Stock, auch über keine schmale Brücke, ohne Furcht ins Wasser zu fallen, gehen. Ja sie können auch keinen andern Menschen, dessen Lage ihnen gefährlich deucht, ansehen. Von einem Pferd glauben sie herunter zu fallen, und alle Gegenstände scheinen ihnen mit der nehmlichen Geschwindigkeit, wie sie selbst reiten, bey ihnen vorbey zu eilen. Ehe solche Menschen schlafen, und die ganze Nacht hindurch, erschrecken sie von furchtbaren Träumen, und ihr Körper fährt wirklich wie von electrischen Schlägen zusammen. Zuweilen glauben sie in der Mitte des Vorderkopfs einen schmerzhaften Schlag, oder als wenn der Kopf an etwas hartes angestoßen wäre, zu empfinden. Jedes plötzliche und unerwartete Geräusch macht sie zittern, und verursacht beschleunigten Puls und Athemholen.

Es sind diese Menschen ganz vorzüglich zu Krämpfen (cramps) in den unteren Extremitäten geneigt, und gewöhnlich schlechte Schläfer: Denn abgerechnet, daß sie oft durch schreckhafte Träume gestöhrt werden, so drängen sich ihrer Seele so viel seltsame Ideen auf, daß sie sich selbsten zu vergessen nicht im Stand sind. Ihre Imagination ist so unnatürlich thätig, daß sie keinen Schlaf zuläßt, und immer solche Dinge ins Gedächtniß zurückruft, die oft viele Jahre schon geschehen sind, oder sie bildet auf die Zukunft solche Luftgebäude, an die der Patient den andern Tag nicht mehr denkt, und nur erstaunt, wie sich ein solcher Mischmasch von Dummheit und Nonsens von selbst der Seele aufdringen könne. — So nichtswürdig kann sich die Seele des Mannes beschäftigen, wenn die verschiedenen Organen verstimmt, und unfähig sind, die freye Harmonie zwischen den Kräften der Seele und des Körpers zu unterhalten.

Indes-

Indessen scheint in der obigen Lage das Sensorium endlich durch den Wirrwarr von Traumbildern ermüdet zu werden, und hört gleichsam auf zu seyn, so daß der Mensch in Schlaf fällt, ohnerachtet diese Ruhe von kurzer Dauer, und weit entfernt von Erquickung ist. Die Gewohnheit zu schlafen, geht auf diese Weise immer mehr verlohren, bis endlich der Patient in eine Typhomanie fällt, und nun entweder still ist, oder unaufhörlich plaudert, er sey verdammt, und dergleichen verzweifelnde Ideen mehr. Wirklich ist dieses ein bedauernswürdiger Zustand, und beweißt fast den äußersten Grad unterdrückter (depression) Nervenkraft; die deshalb zu einer allgemeineren Thätigkeit dadurch muß angereitzt werden, daß man Wein und anderes herzstärkendes Getränk und Nahrung nehmen läßt, auch durch angenehme Gesellschaft und beständige Beschäftigung die traurigen Ideen zu verscheuchen.

Ich habe es öfters selbst versucht, auch andern den Rath gegeben, dadurch sich gegen das Aufdrängen solcher unnützen und unzusammenhängenden Ideen zu verwahren, daß man seine Aufmerksamkeit nur auf eine einzige richtet, womit die Seele sich so lange beschäftigt, bis sie des Gegenstandes müde, endlich in Schlaf fällt.

Die bisherigen Beobachtungen scheinen vielleicht nicht zu meinem jetzt abzuhandelnden Gegenstand zu gehören. Da aber einige von diesen Zufällen, bey zu Schlagflüssen und andern convulsivischen Krankheiten geneigten Menschen, gewöhnlich sind, daß auch solche öfters an den letzteren sterben, so habe ich sie aus dieser Ursache hier eingerückt.

Der Umlauf des Blutes ist von Natur im Kopf langsam, und folglich scheinen die oben erwähnten Zufälle eine zu große Anfüllung in den Gefäßen des Gestirns anzudeuten, und Gefahr zu verkündigen, es sey

denn,

denn, daß glückliche Umstände, als Erbrechen und Purgieren, oder beydes zugleich, solche auf einige Zeit abhalten. Und dieses ist denn die ungewisse Lage solcher Menschen, deren Nerven auch von den geringsten Ursachen Eindrücke erleiden, und sogar von solchen Ursachen, die für Menschen angenehm und erquickend sind, deren Körper gehörig beschaffen ist.

Aus den oben angegebenen Zufällen erhellt deutlich, daß das zu solchen Zeiten hauptsächlich angegriffne Nervensystem außerordentlich empfindlich sey. Und da alle Krankheiten dieser Gattung eine wunderbare, und oft schnelle Wirkung auf die Blut- und Secretionsgefäße haben, besonders wenn von irgend einer Ursache, z. B. durch Leidenschaften, vorzüglich durch Schrecken und Zorn, ihre Kraft unordentlich erregt wird, so müssen diese soviel möglich vermieden werden. Aeußerst schwer ist dieses aber, zumal solche Menschen zu beiden Arten von Leidenschaften, besonders zum Zorn sehr geneigt sind. — Bey solchen und andern Vorfällen einer zu heftigen Erregung der Nervenkraft, wirkt diese zu heftig auf die in die Blutgefäße und Membranen vertheilten Nerven, woraus sehr leicht Convulsionen, und vorzüglich in den sehr reitzbaren äußerlichen Haargefäßen, krampfhafte Zuschnürungen entstehen. Das Blut wird folglich mit Gewalt gegen den Kopf getrieben, und es erfolgen Berstungen der Gefäße, oder Ergießungen des Blutwassers. Nachdem diese aber heftig sind, tödtet dieser Zufall plötzlich, oder ein sieches Leben an Leib und Seele, ist die Folge davon.

Man hat auf obige Vorbedeutungen des Schlagflusses und anderer convulsivischen Krankheiten, nicht so viel Aufmerksamkeit verwendet, als sie verdienten. Es erscheinen zwar alle Zufälle von einer jeden Krankheit nicht bey einem und demselben Patienten, aber ich habe sie mit einander erzählt, weil solche öfters zu verschiedenen

nen Zeiten bey dem nehmlichen Patienten zu beobachten sind.

Da Patienten dieser Gattung stets mehr oder weniger an einer sauren Schärfe leiden, so können wir diese für jetzt durch Magnesie oder Krebsaugen, je nach der Beschaffenheit des Leibes, entfernen. Bey geschwächten Körpern müssen wir diese Alkalien mit einem wässerigen Chinadecoct, das mit volatilischen und gewürzhaften Oelen versetzt wird, vermischen; und acht Tage, und länger, diese Mittel nehmen lassen. Auch hierbey und nachher hat der Patient eine schickliche Lebensordnung zu beobachten, damit wenigstens die Säure nicht zu sehr begünstigt wird.

Ich glaube, diese Enthaltsamkeit bedarf keiner Philosophie eines Mannes, der das gewagte eines verschwindenden Gaumenkitzels, gegen die Hoffnung einer bessern Gesundheit, oder einer Verlängerung des Lebens abzuwägen im Stand ist. Wirklich kann diese Aufopferung nicht groß seyn, da Erde und Wasser so mancherley Thierspeisen darbieten, die auch den sinnlichsten Gaumen zu befriedigen vermögend wären.

Menschen von dieser Körperanlage zu überzeugen, wie nöthig es ist, auf ihrer Hut zu seyn, will ich noch bemerken, daß wenn sie auch so glücklich seyn sollten, einem plötzlichen Tod oder einem Halbschlag zu entrinnen, doch entweder eine unheilbare Blindheit, oder eine Taubheit zurückbleibt, und das Gedächtniß auch geschwächt wird, oder ganz verlohren geht. Ja was noch schlimmer ist, oft erfolgt eine Melancholie, und diese streicht solche Menschen aus der Liste vernünftiger Wesen aus, und setzt sie in die Klasse einfältiger Idioten, und weit unter die Kinder herab.

Sobald nun ein Mensch einige Gefahr, deren Ursache ihm unerklärbar ist, befürchtet, und vielleicht sich

fürchtet allein zu seyn, so muß man sich bemühen, seine Furcht zu überwinden, und zugleich die bald anzugebenden Mittel gebrauchen, einen freyeren Umlauf des Blutes zu bewirken, und die Hirngefäße von ihrer Last zu befreyen. Nur bedarf es für jetzt noch nicht, alle die daselbst vorgeschlagenen schmerzhaften Mittel anzuwenden.

Dieser furchtbare Seelenzustand kann verschiedene Tage, ja Wochenlang anhalten; aber wenn der Patient starr und argwöhnisch um sich blickt, oder mit mißtrauischem Blick einen eingebildeten Gegenstand verfolgt, und sich zuweilen bemüht, ihn mit ausgestreckten Armen zu erhaschen, dann sich wieder zu verbergen sucht, als wollte er einem Schlag ausweichen, so ist ein tödlicher Streich nicht weit mehr entfernt, und ereignet sich vielleicht noch in der nehmlichen Nacht, nachdem der Patient einige Stunden geschlafen hat; indem die Rückenlage einen größeren Zufluß des Blutes gegen den Kopf begünstigt. Auf indifferente Fragen können die Antworten des Patienten richtig seyn, ohnerachtet bey dem melancholischen Zustand der Seele, sich Kennzeichen der äußersten Angst im Gesicht ausdrücken. Auch gähnt der Patient so oft, als wenn seine Kiefer gar nicht zuzuschließen wären.

Ein Schlagfluß kann so plötzlich, wie eine Kugel durch den Kopf, tödten. War aber die Krankheit gelinder, und war ich zur Zeit des Anfalls gegenwärtig, so beobachtete ich, daß einige von diesen Unglücklichen, die demohnerachtet Empfindung genug behielten, den ersten feststehenden Körper, um nicht niederzufallen, zu ergreifen, in dem nehmlichen Augenblick den Gebrauch der einen Seite zu verlieren. Andere wanken vorher, ehe sie niedersinken, und sterben einige Stunden nachher. Andere hinwiederum erleiden, ehe sie ihre Empfindungen verliehren, einen heftigen Frost, und in diesem Fall findet der bald kommende Arzt, da die Patienten mehrentheils vom ersten Anfall an mit heftigen Convulsionen

befal-

befallen werden, solchen unempfindlich, mit röchelndem Athemholen, und Schaum vor dem Mund und der Nase. Der Puls schlägt alsdann sehr hart und unordentlich, wird aber nachher regelmäßiger, und vielmehr langsam, ohnerachtet solcher noch, besonders am Handgelenk und der Halsschlagader auf der gesunden Seite noch voll und hart ist, die gesunde Seite aber erkennen wir sogleich daraus, daß auf dieser das Gesicht und die Mundecke stark aufwärts gezogen, auf der leidenden Seite aber, paralytisch, herabhängend und bleich sind.

Man ist in diesen Vorfällen gewohnt eine Ader zu öffnen, um eine große Portion Blut wegzunehmen, und wiederholt diese Operation vielleicht oftmalen, ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen, ob auch der Patient ohne Schaden irgend einen Blutverlust ertragen kann. Ein so rasches Verfahren ist höchst verwerflich, es sey denn, daß die Apoplexie in einem Rausch von geistigen Getränken entsteht, und die Patienten starke Körper sind. Ist dieses der Fall, dann muß man wirklich soviel Blut abzapfen, als hinreichend seyn kann, die allgemeine und örtliche Vollblütigkeit wegzunehmen; in andern Fällen hingegen sind acht Unzen soviel, als irgend eine Person von mittlerer Leibesbeschaffenheit verliehren sollte. Menschen aber, die schon vor dem Anfall schwächlich waren, sollte man gar keine Ader öffnen.

Wenn ein Schlagfluß von einer Schwelgerey, einem Ueberfluß von gutem Blut, oder von einem schleimichten Zustand der Säfte herrührt, — ohnerachtet ich keinen Fall beobachtete, den man mit Grund einer der beyden letzteren Ursachen hätte zuschreiben können, — so sagt uns die Vernunft, daß wir den Druck auf den Ursprung der Nerven im Gehirn, von einer örtlichen Ueberfüllung in den Kopfgefäßen deshalb entfernen müssen, damit sich wo möglich keine Berstung der Gefäße, wenn sie nicht schon statt findet, oder eine Ergießung des Blut-

wassers ereignen möge: Denn können wir im ersten Fall keinen Trepan vortheilhaft anbringen, so ist der Patient unrettbar verlohren, da dieser Theil nicht mit den zur Wiedereinsaugung nothwendigen Lymphgefäßen, insoweit man bis jetzt beobachtet hat, versehen ist. Auch den widernatürlichen Antrieb der Säfte gegen die oberen Theile, müssen wir nebst dem Krampf in den äußerlichen Gefäßen, sobald als möglich, wegzuräumen suchen, denn in diesen Fällen entscheiden einige Stunden über Leben und Tod. Nur wenig Zeit haben wir deshalb hier Versuche anzustellen, was die berühmtesten auflösenden und verdünnenden Mittel, im Fall das Blut zu zähe und dick seyn sollte, wie man sich nur zu oft grillenfängerisch ausdrückt, bewürken könnten.

Um den Patienten aus seiner jetzigen Unempfindlichkeit herauszureißen, sind die stärksten Reitzmittel anzuwenden, denn die gelinden helfen hier nichts. Man muß den Kranken in eine fast sitzende Stellung bringen, und heiße Steine in gehöriger Entfernung um die Füße und Beine, die oft kalt und krampfhaft angegriffen sind, legen. Wir müssen die schärfsten flüchtigen Mittel lange unter die Nase halten, und dabey das eine Nasenloch, den Spiritus dadurch mit größerer Gewalt anzubringen, zuhalten. Reicht dieses nicht hin, so müssen zarte mit dem flüchtigen Mittel befeuchtete Bäuschchen, in die Nase einige Zeit eingesteckt, und Lefzen und Zunge, sollten sich solche auch etwas davon entzünden, damit bestrichen werden. Selbst das Peitschen mit Nesseln kann von gutem Nutzen seyn. Die oberen Theile der Aerme und Schenkel muß man gelind mit breiten Binden zuschnüren, damit sich der stürmische Rückfluß des venösen Blutes vermindere, ohne aber dadurch die tiefliegenden Schlagadern zu drücken. Starke Frictionen längst diesen Venen herab, um in ihnen das Blut vorwärts zu treiben, und die krampfhaft angegriffenen Haargefäße

frey

frey zu machen, sind ebenfalls nöthig. Sobald aber die äußeren Gefäße sehr voll werden, und die Glieder unter den Ligaturen anschwellen, so muß man diese lüften, doch nicht ehender ganz wegnehmen, als bis der Patient seine Empfindungen wieder erhalten hat. Alle diese äußerlichen Hülfsmittel müssen, soviel möglich, ohne dabey den Patienten zu entblößen, geschehen, welches um so leichter zu begreifen ist, wenn man überlegt, daß der widernatürliche Krampf in den äußerlichen Haargefäßen die unmittelbare Ursache der Krankheit ist. Es wäre wahrscheinlich, daß dieser Krampf, aller unserer Hülfe ohnerachtet, weiter um sich greifen würde, wenn man die Oberfläche des Körpers öfters der kalten Luft aussetzte.

Ueber den ganzen Kopf müssen wir ein Blasenpflaster, und unmittelbar oder nahe an den Theil, in dem eine Ueberfüllung statt findet, vorausgesetzt, daß noch keine Entzündung zugegen ist, andere epispastische Mittel legen, und als Reitzmittel können letztere auch noch auf verschiedene Theile des Körpers angebracht, nothwendig seyn. Auf die Fußsohlen und Handflächen sollte ein auf Leder gestrichener Brey aus Senfmehl *) und Wasser gelegt, und starke Klystiere aus Koloquinthen, Senna und gemeinem Salz mit Wasser alle ein oder zwey Stunden, sie mögen abgehen oder nicht, in der Rücksicht gesetzt werden, daß sich dadurch die Gefäße des Unterleibs reichlich und wiederholt ausleeren, und von den oberen Theilen eine schnelle und wirkliche Revulsion erfolge. Da indessen, wegen der jetzigen Unempfindlichkeit des

*) Gewöhnlich setzt man Knoblauch, Zwiebeln, Weitzenmehl und andere Dinge dem Senf zu, und vermischt das ganze mit Weinessig. Keines von diesen ist passend, wenn der Aufschlag schnell und kräftig wirken soll. Der Weinessig zerstöhrt die Wirkungen des Senfs, und die übrigen Ingredienzen schwächen seine Kräfte.

Patienten, dieser Endzweck schwer zu erhalten ist, so kann man ganz sicher jedem Klystier ein Quent oder mehr Brechweinstein, oder einige Unzen Spießglaswein beymischen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich beym ersten Anfall der Krankheit die Gedärme, wegen einer auf sie wirkenden convulsivischen Zuschnürung, von selbst ausleeren. Wer aber deshalb glauben wollte, daß es nicht nöthig wäre, den Leib noch mehr zu öffnen, denkt sehr kurzsichtig, denn nichts ist jetzt nothwendiger, als die Gedärme durchaus von ihrem alten Unrath zu reinigen.

Bis jetzt haben wir voraus gesetzt, daß der Patient unempfindlich, und zu schlingen unfähig sey, denn im gegenseitigen Fall hätte man von den angegebenen schmerzhaften Hülfsmitteln einige spahren können. Indessen so gering auch der Anfall ist, so müssen wir doch auf den Kopf ein Blasenpflaster legen, den Leib reichlich öffnen, und heiße Steine um die Füße legen.

Haben wir den Patienten in soweit ermuntert, daß er einige dunkle Vorstellungen von dem hat, was um ihn her vorgeht, — welches wir zuweilen für einen Augenblick durch volatilische unter die Nase gehaltene Mittel bewirken können, — so müssen wir solche Gelegenheiten ergreifen, und einen Eßlöffel voll von einer scharf laxierenden Mixtur, bis zu erfolgter Wirkung alle viertel Stunde nehmen lassen. Man kann diese Purganz aus zwei Unzen Manna, eben soviel Elixier Salutis, aus drey Quent Magnesie oder Laxiersalz, hundert und zwanzig Tropfen Hirschhorngeist, acht bis zwölf Gran mineralischen Kermes, oder zwey Gran Brechweinstein und aus sechs Unzen Wasser zubereiten.

In wie fern Frictionen mit spirituösen und flüchtigen Mitteln an Kopf, Hals und Rückgrad; Fontanellen hinter den Ohren und im Nacken; China- und Win-

tersrinde, Ingber, Baldrian, Senf, Kamphor, und andere dergleichen tonische und reitzende Arzneien nachhero nothwendig sind, überlasse ich dem Urtheil anderer: Nur für meinen Theil gestehe ich, daß ich nie eine auf einen Schlagfluß erfolgte Lähmung heilen sahe, ohnerachtet einige Personen noch dreißig Jahre nach dem Anfall am Leben blieben. Wie gesagt, entweder erfolgt in dem Verhältniß, wie das Gehirn und andere Theile des Nervensystems sind beschädigt worden, ein plötzlicher Tod, oder die Leibes- und Seelenkräfte bleiben geschwächt, so daß bey einer Hemiplagie das Gedächtniß schlecht ist, und der Patient langsam, stotternd und fast unverständlich spricht.

Ich will hier einen sehr sonderbaren Fall eines Patienten erzählen, der einen heftigen Schlagfluß erlitt.

Ein vierzigjähriger von einem Seitenstechen noch schwächlicher Mann, saß im März des Morgens früh in seinem Garten. Die Witterung war kalt, der Himmel trüb, und es wehte heftiger Nordostwind. In kurzem fühlte er eine ungewöhnliche Kälte mit einer schmerzhaften Steifigkeit, die von den Füßen aufwärts stieg, und wegen ihrer schnellen Zunahme nicht nur in den Gefäßen, sondern auch in den Muskeln sehr empfindlich war. Der Patient suchte deshalb in aller Eil sein ohngefähr nur dreyßig Schritte entferntes Haus zu erreichen, und kaum hatte er die Thürschwelle erreicht, als ihn heftige Convulsionen zu Boden stürzten, die ihn verschiedene Wochen lang aller Empfindungen beraubten. Zwar schien der Patient von dieser Zeit an einige dunkle Begriffe von Dingen zu haben, aber dennoch vergiengen ganze drey Monathe, ehe er nur zu sprechen versuchte, und ein einseitiges Wort daher stotterte, welches kein Mensch verstehen konnte. Als sich nachher die Sprache noch besser einfand, bemerkte man, daß der Patient nicht nur Worte, sondern auch seine vormaligen Kenntnisse verlohren

hatte; denn er kannte weder seine Frau und Kinder, noch irgend einen andern Gegenstand. Da derselbe alles unrecht benennte, und ihn Niemand verstehen konnte, war er in ewigem Verdruß: Ja, nachdem sich die Sprache wieder besser eingefunden hatte, gab er doch selten den Gegenständen ihren wahren Nahmen, woraus denn für andere soviel Betrübniß, als für den Patienten Aerger entstand. Kurz, alle vormaligen Begriffe waren durchaus verloschen, und somit war dieser Kranke wieder ein Kind, der alles von neuem lernen mußte, reden, lesen und schreiben. — Durch die oben angegebenen Mittel war dieser Patient schon länger als zwölf Jahre hergestellt, und wieder munter und stark. Indessen blieb sein Gedächtniß geschwächt, und er sprach, besonders wenn sich solcher ärgerte, stotternd und heftig; denn schon von Natur war sein Temperament hitzig, und wurde es jetzt noch mehr wie vorher. Dieser Mangel der Aussprache zeigte sich aber bey feuchter und schwüler Witterung am merkbarsten.

Der erste eben erwähnte Anfall geschah 1755, und 1769, seitdem ich obiges schreibe, unternahm dieser Patient eine Fischerey. Da aber die Witterung kalt, feucht und stürmisch war, die See dabey hoch gieng, so füllte sich der Kahn mit Wasser, das ihn so durchaus frieren machte, und worauf augenblicklich eine solche Bangigkeit erfolgte, die in einigen Stunden, doch ohne irgend einen convulsivischen Anfall, sein Leben beendigte.

Dieser Fall ist der einzige mir bekannte von einer Herstellung am Schlagfluß ohne zurückgebliebene deutliche Spuhren einer Lähmung. Viele könnte ich aber auch anführen, wo die Patienten, mit einer Hemiplagie, oder einer andern paralytischen Wirkung vom Schlagfluß, in jeder andern Rücksicht eine erträgliche Gesundheit genossen.

Im Winter sind die Wechselfieber nicht gewöhnlich, ausgenommen, daß sie als Folgen auf andere Krankheiten

ten entstehen, wodurch der Körper geschwächt worden, und wenn zu gleicher Zeit die Witterung warm und feucht ist, wo alsdann wirklich solche Menschen, deren Körper nicht ganz gestärkt worden, Rückfälle erleiden können. Da aber um diese Zeit der Leib in Fiebern gewöhnlich verstopft ist, so muß man anfänglich der China etwas Laxiersalz oder Manna, und selbst nachher beymischen, wenn die Stühle mangeln sollten. Gewöhnlich aber überwindet schon eine kleine Menge Chinarinde die Wechselfieber im Winter.

Menschen von mittlerer Gesundheit können indessen Fieber, die mit Husten verbunden sind, erleiden, wird aber die Expectoration dabey gehörig befördert, so verschwinden sie entweder in einigen Tagen, oder gehen in Quotidianfieber über, die um vier Uhr Nachmittags ihre Anfälle machen, und um die nehmliche Stunde am folgenden Morgen ihren Paroxysmus beendigen.

Was wir vorher über den Gesundheitszustand im Sommer, wenn die Witterung beständig warm geworden, und heiter zu bleiben anhält, gesagt haben, eben das ist auch auf eine heitere kalte Jahreszeit anwendbar. Keine Epidemie bricht in diesem Klima aus, als bis erst die Luft sich verändert. Menschen hingegen, die der krampfhaften Engbrüstigkeit unterworfen sind, können bey heiterer, kalter Witterung viel ausstehen, und auch in andern Lungenkrankheiten ist es schwer, einen freyen Auswurf zu erregen, oder zu unterhalten.

Von der krampfhaften oder convulsivischen Engbrüstigkeit.

Diese Gattung von Engbrüstigkeit ist zwar nie bey uns epidemisch, aber sie befällt Kinder unter sieben Jahren am häufigsten. Auch Männer in gesetzten Jahren, und Weiber, bey denen das Monathliche aufgehört, verstopft oder zu sparsam ist, bleiben nicht davon verschont.

Daß diese Krankheit aber wirklich krampfhaft ist, können wir aus der Art ihres Anfalls und ihrer Rückkehr, besonders wenn sie periodisch ist, wie dieses zuweilen geschieht, abnehmen: Denn nehmen wir einigen Husten und Auswurf aus, so befindet sich der Patient den Tag über leicht und ziemlich wohl, wird aber zu einer unbestimmten Stunde in der Vormitternacht auf einmal mit einem solchen Ersticken befallen, daß er aufsitzen muß, und aus Furcht zu ersticken nicht liegen kann. Eben so fürchtet ein solcher Kranker sich auch einzuschlafen, wenn er nicht schon vor dem Aufwachen erstickt ist. Diese Trauerscene ist mit einem solchen Durst und Trockenheit im Mund und im Hals verbunden, daß diese Theile, ohnerachtet auch der Patient öfters etwas warmes einschlürft, doch immer wie gedörrt aussehen. Auch in der Nase und den Wegen des Athemholens findet die nemliche Empfindung statt, wo die Absonderungen für jetzt scheinen aufgehoben zu seyn. Der Kopf leidet an Schwere, Ueberfüllung, und ist auf jede Weise angegriffen, nur daß der Schmerz nicht sehr heftig ist. — Nachdem nun der Patient auf diese Art die Nacht hindurch die heftigsten Quaalen erlitten hat, so verliehren sich gegen den Morgen fast alle Zufälle auf einmal, und das Athemholen wird so leicht, als wenn man die Binden, womit die Organen

schie-

schienen zugeschnürt zu seyn, jetzt aufgelößt hätte; und da die Constrictionen in den Wegen des Athemholens nun entfernt sind, so werden die Absonderungen hergestellt, und es erfolgt ein reichlicher Auswurf. Auch der heftige Durst läßt nach, der Kopf wird von seinen Beschwerden, wegen einem vollblütigen Zustand der oberen Gefäße, befreyt, und so scheint der Patient fast augenblicklich von der unmittelbaren Todesgefahr befreyt zu seyn.

Der Erfolg ist fast immer der nemliche, ob diese Verstopfung des Athemholens bey ältlichen Menschen stets von Zuschnürungen in den Lungen, oder zuweilen von einer ähnlichen das Zwergfell angreifenden Ursache, die denn ebenfalls auf die Enden der äußerlichen kleinen Schlagadern wirkt, herrührt: Denn erfolgen keine plötzliche Todesfälle, so entstehen in beiden Fällen, wenn die Krankheit nicht beyzeiten gehoben wird, eine Ascitis oder Anasarca, ja was noch gewisser ist, eine Brustwassersucht. Leicht wird indessen die Heilung, besonders wenn das Uebel lange gedauert hat, nicht bewerkstelliget. Scheint auch die Krankheit manchmal periodisch zu seyn, und können wir sogar dann und wann die Anfälle verhindern oder verkürzen, so ist es doch vielleicht, so viel ich bis jetzt weiß, nicht in unserer Gewalt, die Paroxysmen gänzlich zu verhindern. Ja in manchen Fällen kann man kaum sagen, daß der Patient irgend eine Zwischenzeit von Ruhe genieße, und dann läuft die Krankheit gewöhnlich schnell und tödlich ab.

Da die Hände, vorzüglich aber die Füße vor dem Anfall ihre Wärme verliehren, und auch mehr oder weniger in diesem Zustand, bis die Krankheit abnimmt, bleiben, so müssen wir in gehöriger Entfernung heiße Steine um die Knöchel legen, auch die Arme bedecken, und um die Brust herum warme Aufschläge machen. Die Patienten müssen warme Wasserdämpfe, oder besser noch vom Decoct der Mohnköpfe einathmen. Aus schon oft

ange-

angegebenen Gründen ist es ferner nothwendig, weil solche Kranke gewöhnlich einige Tage vor dem Anfall der Engbrüstigkeit verstopft sind, nicht nur anfänglich einen Durchfall zu erregen, sondern auch den Leib die ganze Krankheit hindurch mäßig laxierend zu erhalten. Diesen Endzweck entspricht die oft angeführte antispasmodische Laxiermixtur, besser als die mehresten andern Purganzen. Während der Operation aber muß man eine warme Bettflasche unter den Patienten bringen, damit der zu hoffende Schweiß nicht unterdrückt werde. Sind die Schweisse und das Purgieren gehörig vorüber, so verschafft man dem Patienten durch eine schickliche Gabe Laudanum, etwas Schlaf. — Hat sich indessen schon vor dem Anfall der Krankheit ein Durchfall eingefunden, — ein zwar sehr seltener Fall, — und dieser dauert fort, so müssen wir zu Opiaten unsere Zuflucht nehmen, und zwischen jeder Gabe erwärmende antispasmodische und volatilische Mittel nehmen lassen, auch in den äußeren Gliedern eine gehörige Wärme zu unterhalten suchen.

Die Folge von solchen wiederholten heftigen Krampfanfällen muß sicher in einer noch größer gewordenen Atonie im Nerven- und Gefäßsystem bestehen, und folglich müssen auch solche Patienten zu dieser Krankheit immer geneigter werden. Nie stehe ich deshalb an, in den Zwischenzeiten der Anfälle die Chinarinde mit diaphoretischen Mitteln anzuordnen.

In Fällen, wo die obige Methode frühzeitig und mit gehöriger Vorsicht angewendet wurde, verloren sich oft in einigen Stunden die furchtbarsten Zufälle, und der Patient entgieng nachher der Krankheit auf eine längere Zeit. Auf jeden Anfall erfolgte indessen Husten und Auswurf, um die Lungen von jeden in ihnen angesammelten Säften, oder vielleicht von irgend einer noch rückständigen Ueberfüllung zu befreyen. Wenn sich aber die

Krank-

Krankheit auf obige Behandlung nicht vermindert, dann ist ein großes Blasenpflaster zwischen die Schultern, ein anderes zwerg über das Brustbein, und wohl auch auf jede Seite der Brust nothwendig. Es sind aber diese Blasenmittel, außer im Fall der äußersten Gefahr, nicht auf einmal nöthig, alle Stunden hingegen müssen wir in einem Bolus einen halben oder ganzen Gran Mohnsaft, vier bis fünf Gran Kampfor, sieben bis acht Gran flüchtiges Hirschhornsalz, und einen Gran mineralischen Kermes, bis zur Verminderung der Zufälle geben. Auch kann man in dem warmen Wasser zu den einzuathmenden Dämpfen einige Gran Mohnsaft auflösen, oder ein Decoct von Mohnköpfen dazu nehmen, welches Einathmen jetzt um so leichter ist, da sich die Patienten, aus Furcht zu ersticken, jetzt ohnedem nicht niederlegen.

Leidet das Zwerchfell an convulsivischen Zufällen, so müssen hierbey die nemlichen beruhigenden antispasmodischen Mittel, in Verbindung mit den stimulirenden gebraucht, und heiß in Flannell gewickelte Ziegel auf die Seiten des schwerdförmigen Knorpels gelegt werden. Auch beobachtete ich einige Erleichterung von einer großen auf die nemlichen Theile gesetzten Ventose.

Erst oben bemerkte ich, daß ein Krampf in der Luftröhre, den Lungenbläschen und dem Zwerchfell nicht nur darinnen die nemlichen Wirkungen hervorbringt, daß solcher sowohl das Einathmen äußerst beschwert macht, als auch in jedem Fall in Wassersuchten sich endigt, wenn die Engbrüstigkeit nicht schon selbsten tödtet, ehe sie in jene übergeht, wo denn beyde mit einander gewiß den Tod verursachen; indem das Athemholen, nach hinzugekommener Wassersucht, noch eben so schwer wie vorher, und noch beschwerter, wenn sich das Wasser in die Brust ergießt, geschieht. — Wahrscheinlich können wir indessen den Unterschied des Sitzes der ursprünglichen Krank-

heit,

heit, am besten bey ihrem ersten Anfall bestimmen. Leidet das Zwerchfell, so wird der Patient eine heftige, schmerzhafte Zuschnürung um den unteren Theil des Brustbeins, ganz um den Körper herum, als wäre er fest gegürtet, empfinden, und unmittelbar darauf ein beschwerliches Athemholen erfolgen. Auch werden in diesem Fall die Lungenbläschen und die Häute der Luftröhre, mit der nemlichen krampfhaften Zuschnürung durch den Consens der Theile befallen. Spielt aber die Krankheit in den Organen des Athemholens zuerst ihre Rolle, so empfindet der Patient auf einmal, doch ohne so heftigen Schmerz, eine Art von Erstickung, und ist dabey in der äußersten Angst, aus Furcht sogleich erstickt zu werden. In diesem Fall sind auch die warmen Wasserdämpfe von vorzüglichem Nutzen, und aus Unvermögen, solche durch eine Röhre jetzt einzuathmen, muß man ein Becken mit heißem Wasser stets unter Mund und Nase halten.

Ich habe diese Krankheit den Zeitpunct ihrer Rückkehr anticipiren sehen, — ohnerachtet dieses bey regelmäßigen Perioden selten geschieht, — und auch daß sie, wenn der Anfall sich ereignete, durch eine flatulente Ausdehnung des Speißkanals von einer Säure viel heftiger wurde. In diesem Fall muß man Magnesie mit chemischen Oehlen in großen Gaben verordnen, und im Fall der Noth die laxierenden Eigenschaften der Magnesie mit etwas Laxiersalz verstärken. Auch Klystiere von Chamillenblüthen, Carminativsaamen und spanischer Seife in Wasser gekocht, müssen zu Zeiten gesetzt, und wenns nöthig ist, mit zehen oder mehreren Tropfen Wacholderöhl, bis zur gehobenen Flatulenz, kräftiger gemacht werden. Sind nun die Gedärme von dieser ausgedehnten Luft und den Excrementen gereinigt, so müssen wir die Magnesie oder Krebsaugen, stark mit gewürzhaften Oehlen versetzt, fortbrauchen, auch damit noch Kamphor, volatilische Salze und Mohnsaft, wenn solche kräftige antispasmodische

Mit-

Mittel erforderlich wären, vermischen. Während dem von Winden ausgedehnten Unterleib kann es auch nützlich seyn, letzteren mit einem Flannell zu bedecken, den man in einer heißgemachten Mixtur von Weingeist und Münz- oder Nelkenöhl ausringt, und so oft der Flannell trocken wird, wiederholt. — Da indessen die Patienten gewöhnlich von der Annäherung der Krankheit vielleicht einige Tage vorher Vorboten empfinden, so kann man die letztere Ursache durch ein gelindes Brechmittel, vorausgesetzt, daß der Patient nicht hartleibig ist, verhindern. Im letzteren Fall hingegen muß zuvor der Leib durch Magnesie geöffnet, und diese nebst einer alkalischen Diät einige Tage lang nachher fortgebraucht werden.

Ist die Witterung windig, feucht und kalt, selbst wenn es kalt und heiter ist, müssen solche Patienten im Zimmer bleiben. Bey schwüler, feuchter Witterung hingegen ist die Gefahr des Ausgehens nicht so groß, es sey denn, daß dieser Zustand der Atmosphäre dadurch zur Krankheit geneigt mache, daß solcher im Nervensystem eine Atonie bewirke. — Mit vieler Vorsicht müssen die Füße in guter Wärme erhalten, und im Gegenfall mit heißen Steinen erwärmt werden, denn sicher sind diese Theile, bevor sich die Krankheit nur im geringsten einfinden kann, mehr oder weniger kalt.

Zwischen den Anfällen von dieser und jeder andern periodischen Krankheit, die in einer allgemeinen, oder selbst nur in einer örtlichen Schwäche und Reitzbarkeit der festen Theile ihren Grund hat; es möge auch solche regelmäßig oder unregelmäßig zurückkehren, muß man die Chinarinde mit gewürzhaften oder alkalischen Mitteln, mit Stahl oder Laxanzen, je nachdem eines oder das andere davon erforderlich ist, verordnen.

Eine mastige beynahe siebenzigjährige Lady wurde bey sehr kalter Witterung im Winter mit der krampfhaften Engbrüstigkeit befallen, und diese verschwand nie ganz, so lange diese Jahreszeit anhielte. Da aber die

Krank-

Krankheit stets des Nachts heftiger wurde, so konnte die Patientin nur in einem bequemen Stuhl etwas weniges schlafen, außer wenn die Violenz der Krämpfe durch Laudanum gehoben wurden. Ich gab alle Stunden zwanzig Tropfen, bis die ganze Menge hundert und mehr betrug, worauf einige Stunden sehr guter Schlaf erfolgte, und die Patientin aufrecht im Bett liegen konnte. War indessen die Wirkung des Opiats vorüber, so kehrte die Krankheit, doch des Tages über nicht mit der nemlichen Heftigkeit zurück. Ich brauchte in diesem Fall alle oben erwähnten Mittel, aber ohne den geringsten Erfolg; und erklärte deshalb ihren Anverwandten, daß diese Zufälle, ehe die Witterung im Sommer beständig warm geworden wäre, nicht nachlassen würden, nur müßte man für jetzt die Gefahr des Todes so lange abzuhalten suchen, bis diese Jahreszeit einträte, die durch ihre Wärme und Feuchtigkeit die örtlichen Krämpfe vertreiben könnte. Dieses geschah auch wirklich: Denn als die Witterung warm wurde, nahmen die Constrictionen allmählig ab, und verschwanden zuletzt gänzlich. In eben dem Verhältniß stellte sich aber auch ein Speichelfluß (spitting) ein, der in der Mitte des Sommers Tag und Nacht so heftig wurde, als hätte man ihn durch Queckſilber erregt, womit noch beständiger Durst und ein gleichsam ausgedörrter Hals verbunden war. Es bestand dieser Auswurf in einem weissen schaumigen, oft salzig schmeckendem Schleim. Indessen so eine vortrefliche Fontanelle, oder sehr wirksame Revulsion von den Organen des Athemholens dieser Auswurf auch war, so verschwand doch, wegen seiner Menge und Dauer, ihr Fleisch fast gänzlich. Ob aber im kommenden Winter die Krankheit nicht wieder erscheint und tödtlich wird, muß die Zeit lehren. *)

Von

*) Das allerheftigste krampfhafte Asthma sah ich bey einem drey und dreyßig jährigen Herrn, der seine ohnedem zärts

Von dem Keichhusten.

Ohnerachtet der Keichhusten keine epidemische Krankheit dieses Klimas ist, sondern aus andern Gegenden zu uns gebracht wird, und immer von seiner Ankunft geredet wurde, noch ehe derselbe unter uns zu bemerken war, so erwähne ich doch hier des Keichhustens um deswillen,

zärtliche Leibesbeschaffenheit misbrauchte. Es zog sich derselbe verschiedentlich einen Tripper zu, und überdies war er nephritischen Zufällen unterworfen. Bei diesem Asthma schien das Zwerchfell an einem Krampf zu leiden, den nichts nur sechs Stunden hinter einander entfernen konnte, ob solcher gleich während der Tageshitze gewöhnlich etwas gelinder, doch aber nie so gelind wurde, daß der Patient, aus Furcht nicht zu ersticken, hätte liegen bleiben können. Er starb innerhalb vier Wochen, durch eine Fleischwassersucht außerordentlich angeschwollen, und damit waren furchtbare Brandstellen von den Zehen bis zu den Hüften verbunden. Den Tag vor dem Tode sonderten sich der Hodensack und die Ruthe mit den Testikeln vom Körper des Patienten ab.

Aus dem nun, was wir von diesem Patient erzählt haben, und daß man gar kein Fieber bey ihm, bis erst einige Tage vor dem Tod bemerkte, erhellt, daß die Krankheit vollkommen convulsivisch, und ohne alle Verbindung mit einer Entzündung, nach dem gewöhnlichen Begriff dieses Worts, war; auch ganz gegen die Behauptung derjenigen, als wenn Krämpfe nicht in einem fort anhielten, sondern zu bestimmten oder unbestimmten Perioden nachließen, und wieder zurückkehrten. Bey diesem Patienten hörten sie nie auf, und im Opisthotonus

willen, weil ich vielleicht etwas neues von dieser gefährlichen und hartnäckigen Krankheit zu sagen im Stand bin. Innerhalb sechs und zwanzig Jahren war der Keichhusten bey uns dreymal epidemisch, und so viel ich mich erinnere, verstrichen zwischen dessen erster Erscheinung und dem zweyten Ausbruch ein und zwanzig Jahr, zwischen der zweyten und dritten Epidemie aber etwas mehr als fünf Jahre, wo solche ebenfalls, wie die mehresten andern Krankheiten, keinen verschonte, der dieselbe nicht schon vorher überstanden hatte.

Bis

habe ich die Krämpfe sechs Wochen hinter einander fortdauern sehen. Wir sagten zwar oben, daß sich die Heftigkeit der Zufälle während der Tageshitze etwas verminderte, aber nie ließen solche vom ersten Anfall an nur so viel nach, daß der Kranke auch aufrechtliegend nicht eine Viertelstunde im Bett bleiben konnte. Er saß beständig im Stuhl, und athmete mit solcher Beschwerde, daß die Schultern bey dem Einathmen sehr heftig in die Höhe gezogen wurden. Schlief der Patient einige Augenblicke, welches doch selten geschah, so legte man auf einen vor ihm stehenden Tisch so viel Küssen auf einander, daß er nur etwas vorwärts gelehnt den Kopf darauf ruhen lassen konnte. Plötzlich fuhr dann der Kranke wieder in die Höhe, und schnaufte mit solchen quaalvollen Schmerzen nach Luft, daß er unaufhörlich nach Hülfe schrie, und die durch Opiate nicht zu erhalten stunde, ohnerachtet fast drey hundert Tropfen Laudanum innerhalb vier und zwanzig Stunden genommen wurden. Diese Quantität reichte indessen nicht hin, die heftige Wirkung der Nervenkraft im leidenden Theil zu überwinden, und billig hätte ich es wagen sollen, noch höher mit Mohnsaft zu steigen, denn wahrscheinlich lag in dieser Furchtsamkeit der Grund, daß ich meinen Patienten verlohr, ohnerachtet ich sonst alles, was ich zu seiner Hülfe nur thun konnte, nicht unversucht ließ.

Bis jetzt brach diese Krankheit stets im Jenner und Februar aus, und überließ man sie ihrem eigenen Gang, so erholten sich wenige vor dem Junius; da aber 1759. die Witterung veränderlich war, und öfters Nord- und Ostwinde wehten, so dauerte der Keichhusten bis in November, wo die Masern diese Epidemie beendigten. In eben diesem Jahr ließ der Husten nach, oder verschlimmerte sich, je nachdem die Witterung heiß oder kalt war. Viele aber empfinden noch bis jetzt die Folgen sehr merkbar von der langen Dauer dieser Krankheit; denn die Organen des Athemholens wurden durch so heftige und unaufhörliche Erschütterungen so geschwächt, daß solche Patienten entweder den Catarrhhusten mit Auswurf, oder der schleimigen Engbrüstigkeit unterworfen blieben; wovon die letztere, besonders beym Uebergang einer kalten und heiteren Witterung, in eine warme und feuchte, leicht rückfällig, und die Catarrhe ebenfalls heftiger wurden. Indessen bleibt der Husten bey jeder Gattung von Witterung täglich mehr oder weniger beschwerlich; und der Husten oder die Engbrüstigkeit, welche von dem Keichhusten vor fünf Jahren noch übrig waren, verschlimmerten sich bey der Epidemie im Frühling 1762. mehr als zu andern Zeiten. Ich beobachtete in diesem Jahr und 1759, daß der Husten, wovon die Patienten einige Wochen lang, während dem die Luft warm und heiter war, und Südwind wehte, ganz befreyt zu seyn schienen, doch mit fast eben der Heftigkeit wie vorher zurückkehrte, wenn die Witterung kalt, feucht, und der Wind östlich oder nordöstlich wurde. Dauert der Keichhusten noch fort, wenn der Sommer schon angefangen hat, so wird solcher gefährlicher und die Heilung schwer; denn indem die Patienten mehr erschlafft und geschwächt werden, so sind sie Fiebern, Durchfällen und Zuckungen, sowohl der Natur des Keichhustens nach, als wegen der größeren Reitzbarkeit des Nervensystems, die in dieser Jahreszeit zu obigen Krankheiten geneigt macht, unterworfen.

Es scheint sehr offenbar zu seyn, daß der Keichhusten unter die convulsivischen Krankheiten gehört, denn während den Anfällen werden die Hände kalt und klebricht, die Patienten können sich nicht auf den Beinen erhalten, der Magen, die Gedärme und Urinblase entledigen sich öfters, und nur zu öft gesellen sich tödtliche Convulsionen hinzu. Zorn, Furcht, Schrecken, Freude oder Ueberraschung beschleunigen den Anfall des Hustens, aber auch ohne diese bey Kindern nur zu oft sich ereignende Ursachen kann solcher mehr als einmal in einer Stunde eintreten, zuweilen auch, nachdem die Krankheit heftig oder gelind, und die Witterung kalt oder warm ist, in längeren Zwischenzeiten anfallen. In dieser und mancher anderen Krankheit, machen einige Grade mehr oder weniger an Wärme und Kälte in der Atmosphäre, einen merkbaren Unterschied.

Die Ursache des Keichhustens mag indessen bestehen, worinnen sie will, so greift solche doch, so viel ich nach einer zahllosen Menge von Beyspielen beobachten konnte, vorzüglich, wo nicht allein, den Larynx, die Membran, welche die innere Fläche der Luftröhre umkleidet, und die Bronchialbläschen an; auf keinerley Weise leidet aber, wie einige behauptet haben, weil der Husten Erbrechen verursacht, hauptsächlich der Magen in dieser Krankheit. Wäre dieses der Fall, so müßten wir vielmehr ein Erbrechen als einen Husten erwarten, da doch manche Patienten sich gar nicht erbrechen, und findet solches auch statt, so geschieht es gewöhnlich gegen das Ende der Hustenanfälle. Außerdem ist es auch fast allgemein, daß sich die Gedärme und die Urinblase ausleeren, folglich könnten wir mit der nemlichen Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Ursache eben so gut auf diese Theile hauptsächlich wirkte, als andere es von dem Magen, der deutlichsten Beweise vom Gegentheil ohnerachtet, glaubten. Die Wahrheit besteht darinnen, daß diese verschiedene Nebenumstände von ein und ebenderselben Ursache herrüh-

rühren, nemlich von allgemeinen sympathischen Constrictionen, die zur Zeit des Hustens in allen muskulösen und häutigen Theilen eben so statt finden, wie bey einem Schlagfluß oder der Fallsucht öfters Unrath und Urin fortgetrieben werden.

Gewöhnlich fängt die Krankheit mit einem öfteren aber trockenen Husten an, und die Patienten haben jenes, bey Catarrhen oft sich einfindende, Fliesen der Nase und das dumpfe, heisere Reden nicht daben. Der Husten dauert allmählig länger, und wird in einigen Tagen so heftig, daß der Kranke während den Anfällen kaum Zeit zu reden hat; denn die Lungen mit ihren Fortsätzen sind so krampfhaft angegriffen, daß ein ununterbrochenes heftiges Ausathmen so lange fortdauert, bis der dem Ersticken nahe Patient, mit allen seinen Kräften, troz der convulsivischen Beschaffenheit dieser Organen, nach Athem zu schnaufen gezwungen wird. Die durch dieses Einathmen entfaltete Lungen nehmen das Blut aus der rechten Herzhöhle wieder auf, und sogleich entledigt sich das rechte Herzohr, wodurch das Blut aus der Hohlader wieder freyen Zutritt hat, und die oberen Gefäße zum Theil von ihrer Ueberfüllung erleichtert werden.

Daß aber in den oberen Theilen zu solchen Zeiten eine übermäßige Anfüllung statt findet, erhellt offenbar aus dem Anschwellen der Hals- und Drosseladern, dem blaurothen Gesicht, den hervorragenden, rothen und wässerigen Augen, dem heftigen Kopfschmerz und Schwindel, der Blindheit, dem Ohrensausen und Bluten aus der Nase und den Lungen, so wie aus den gefährlichen und selbst oft tödtlichen Convulsionen, die sich nicht selten dabey einfinden. Indessen hört der Husten mit einem solchen ein oder zweymaligen heftigen Bestreben Athem zu holen nicht auf; denn da der Anfall des Hustens eine Minute oder noch länger anhalten kann, so wird der Patient genöthigt, verschiedene solche gewaltsame Inspirationen, ehe der Husten nachläßt, zu machen, welches

indessen nicht ehender geschieht, als bis mehr oder weniger zäher Schleim ausgeworfen wird, und hier kann ein Erbrechen in so fern den Paroxysmus abkürzen, als dadurch die Ausstoßung dieses Schleims befördert wird. Ist der Anfall vorüber, so schnauft der Patient und ist fast einige Zeit leblos, so viel Kraft mußte er verwenden.

Den Namen Keichhusten, Schaafhusten u. s. w. (hoopingcough,) hat diese Krankheit von dem pfeifenden oder hohlen Geräusch, welches von der in die jetzt krampfhaft zugeschnürte Stimmritze eindringenden Luft verursacht wird. In jedem Fall ist aber dieser Zufall nicht gegenwärtig, und fehlt solcher, so können wir mit Grund die Krankheit für gelinder ansehen. Es beweißt einen geringeren Grad von Krampf.

Ich habe in dieser Krankheit alle mögliche balsamische und Brustmittel ohne den geringsten Vortheil angewendet. Oehlichte und andere erschlaffende Dinge schaden vielmehr, und Opiate allein schafften sehr wenig Nutzen. Ich habe einige Patienten damit betäubt, aber sie husteten eben so oft und heftig, wenn der Schlaf sie überwältigte, als wenn ganz und gar nichts wäre gegeben worden. Auch muß ich gestehen, daß meine Heilmethode ganz nutzenlos war, bis ich diese Krankheit als eine Convulsion in den Organen des Athemholens, die von einer gewissen, die Nerven in diesen Theilen reitzenden Schärfe herrührte, betrachtete. Ja, als ich selbst den Keichhusten in diesem Gesichtspunct anfaßte, nutzten mir die gelinden antispasmodischen Mittel wenig, bis ich mich andere stärkere zu versuchen entschloß.

Es theilt sich diese Krankheit von selbst in zwey Perioden ab, nemlich, in die erste mit trockenem convulsivischen Husten, und in die zweite, die zwar eben so krampfhaft wie die erstere, aber mit einer reichlichen Absonderung in den Lungen und der Luftröhre verbunden ist. Diese Secretion scheint aber wirklich während dem Husten

haupt-

hauptsächlich zu geschehen, denn ohnerachtet vor dem Aufhören des Hustens zuweilen eine große Menge Schleim ausgeworfen wird, so hört man doch selten in den Zwischenzeiten der Anfällen jenes Rasseln eines losen Schleims, wie sonst in den mehresten andern Krankheiten dieser Theile der Fall ist.

Bey der Heilung des Keichhustens lasse ich die Patienten in einem warmen, aber nicht zu engen Zimmer, besonders bey kalter, trockener Witterung, bleiben. Dabey müssen sie öfters die Dämpfe von warmem Wasser, in dem einige Gran Mohnsaft aufgelößt sind, einathmen. Durchaus bleibt kaltes Trinken untersagt, und ich rathe kleine Quantitäten, aber öfters, von einem gelinden, antispasmodischen, verdünnenden Getränk zu nehmen, welches wärmer, als in den mehresten andern Krankheiten seyn muß. Diesem Endzweck entspricht ein Aufguß von Salbey, Isop, oder sonst einer sanften gewürzhaften Pflanze, wozu man noch etwas Honig setzen kann. — In der ersten Periode muß der Patient mit Manna, Rhabarber, Magnesie, oder Laxiersalz, gelegentlich in kleinen Gaben gegeben, mäßig laxiert, und diese Substanzen mit einem destillirten Oehl und einer kleinen Dosis Spießglaswein versetzt werden.

Für ein drey bis vier Monath altes Kind bereitet man alsdenn eine Mixtur aus einem Quent Hirschhorngeist, eben so viel spanischer Fliegentinctur, fünf bis sechs Tropfen Laudanum, und ohngefähr zwanzig Tropfen Spießglaswein, wovon das Kind alle zwei Stunden, oder öfterer fünf und mehrere Tropfen mit etwas warmen Thee nehmen muß. Diese Methode wird den ersten Zeitraum hindurch beybehalten, wo ich durch diese Mittel, oft in dieser frühen Periode, die Krankheit habe sehen gelinder werden. Dabey müssen indessen, wie schon gesagt, die diaphoretischen Laxanzen, und besonders die alkalinischen Pulver, zwischendurch gegeben, und der Speißkanal von Säure, die durch ihren Reiz die Zufäl-

le sehr verschlimmert, so viel möglich rein gehalten werden. Um aber das neue Entstehen dieser Schärfe zu verhindern, muß man das Kind vielmehr mit magerer Fleischbrühe, als mit Milch und Mehl, oder dergleichen bey Kindern gewöhnlichen zur Säure geneigten Nahrung, aufziehen. Ueberdas müssen sie auch nur sparsam an der Mutter trinken, und wenn wir oben erwärmende diaphoretische Arzneyen empfohlen haben, so darf man dieses nicht so verstehen, als ob die Patienten übermäßig schwitzen sollten.

Vollkommen Erwachsene sollten anfänglich beym Keichhusten etwas Blut weglassen, und nach einer Purganz, einen viertel oder halben Gran Mohnsaft, mit sechs Gran flüchtigem Hirschhornsalz, einem halben Gran spanischen Fliegen, und einem Gran mineralischen Kermes, alle zwey Stunden in einem frisch zubereiteten Bolus nehmen, auch im Fall der Noth fünf bis sechs Gran Laxiersalz zu jeder Gabe so lange beymischen, bis der Leib hinreichend offen ist, denn dieser muß vielmehr noch immer gelind laxierend seyn. Die gewöhnliche Wirkung von dieser Methode war, daß der Husten innerhalb acht Tagen gelinder wurde, und einige erhielten sogar in einigen Tagen ihre Gesundheit wieder, wenn eine Strangurie entstand. Nie aber ereignete sich dieses, insoweit ich bis jetzt habe beobachten können, auf den Gebrauch der spanischen Fliegentinctur.

Den zweyten Zeitraum des Keichhustens können wir dann annehmen, wenn die Absonderungen in den Lungen ungehindert geschehen, welches ich für den Zeitpunct ansehe, wo man den Körper mit der Chinarinde in Decoct oder Pulver stärken muß. Das erstere zuzubereiten, nimmt man eine Unze grob gepülverte Chinarinde, zwey Quent klein geschnittene Serpentaria, und kocht diese Substanzen in anderthalb Pinten Wasser bis zu acht Unzen ein. Zu dieser Colatur werden sechzig bis achtzig Tropfen spanischer Fliegentinctur, hundert und vierzig Tropfen

Hirsch-

Hirschhorngeist, und vierzig bis funfzig Tropfen Spießglaswein gesetzt, und einem Erwachsenen alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll gegeben, auch wenns nöthig ist, noch zwey oder mehrere Quenten Laxiersalz darinnen aufgelößt. Nach einigen Tagen kann man ein Loth fein gepülverte Chinarinde der Mixtur beymischen. — Einem Kind von fünf bis sechs Jahren wird ein Theelöffel voll von obiger Mixtur gegeben, für ein einjähriges Kind hingegen ist ein schwächeres Decoct hinreichend, dem man zu jeder Unze zwanzig bis dreyßig Gran flüchtiges Oehlsalz, fünf bis sechs Tropfen Spießglaswein, zehn bis zwölf Tropfen spanische Fliegentinctur und etwas Honig beymischt. Eine Unze ist die Dosis für einen Tag, bis der Husten aufhört, und dann ist es am rathsamsten, noch zwey bis drey Theelöffel voll, täglich drey bis viermal einige Wochen lang zu geben. — Erfolgt eine Harnstrenge, so müssen wir solche durch eine Auflösung des arabischen Gummis zu heben suchen, dabey aber die andern Arzneyen, ohne spanische Fliegen, bis dieser Zufall vorüber ist, zu gleicher Zeit fortbrauchen.

Vorausgesetzt, daß sich die Patienten gehörig im Zimmer hielten, so wurde die Krankheit gewöhnlich durch die obige Heilmethode innerhalb zehen Tagen so gemindert, daß der Keichhusten nicht lästiger als ein gemeiner heftiger Catarrh war. Giengs aber auch nicht so gut, so verhinderte die Chinarinde wenigstens solche Fieber, denen Kinder vorzüglich im Sommer sehr unterworfen sind, und wodurch manche ihr Leben, entweder durch plötzliche Convulsionen, oder langsam durch Husten und Fieber, womit mehrentheils Durchfälle verbunden sind, an Kräften erschöpft, einbüßen. Da bey den Durchfällen die Stühle häufig und wässerig sind, so sinken dadurch, kann man nicht bald Einhalt thun, die Kräfte schnell dahin. Die hartnäckige Natur dieser Krankheit indessen, und der Mangel an Entschließung von Seiten der Eltern, nicht nur die Arzneyen einzuzwingen, son-

dern auch die Kinder von der Mutterbrust abzuhalten, machen es öfters ohnmöglich, diesen Durchfall zu hemmen, indem die in den mehresten Fällen überflüßige Säure, durch solche schiefe Behandlung um vieles vermehrt wird.

Im Anfang dieser Fieber leistete zuweilen das Erbrechen durch die Ipecacuanha gute Wirkungen, oder auch wenn man den übrigen Arzneyen so viel von ihrer Tinctur oder Spießglaswein zusetzte, daß drey- bis viermaliges Erbrechen darauf erfolgte. Ließ ich aber ein volles Brechmittel nehmen, so verordnete ich gewöhnlich, daß das Kind während der ganzen Operation in einem warmen Fußbad bis an die Waden sitzen mußte, wodurch ich die allgemeinen Krämpfe, die zuweilen wirklich durch das Würgen und Husten zu gleicher Zeit erregt wurden, abzuhalten suchte. Ob indessen säugende Kinder ein Brechmittel bekamen oder nicht, so bemühte man sich doch, den Speißkanal von der Säure durch Rhabarber und Krebsaugen zu reinigen, und gab nachher die letzteren reichlich mit Münzöhl und einer schicklichen Portion flüchtigem Oehlsalz. — Waren die Stühle häufig und wässerig, so bestand das Vehikel für diese Arzneyen in einem Decoct von Zimmt, Nägelein und Eichenrinde, dem zuweilen einige Gran Japonische Erde zugesetzt wurden. Die Nahrung und das Getränk aber richtete sich nach den Verordnungen, wie wir solche bey ähnlichen Durchfällen der Kinder schon angegeben haben. Auch Blasenpflaster auf verschiedene Theile gelegt, waren in diesen Fällen von guten Wirkungen.

Wer nun überlegt, wie zärtlich und reitzbar schon von Natur der Körper solcher Patienten ist, wie groß ihre Schwäche von den mancherley erlittenen Anfällen seyn muß, und die entnervende Sonnenhitze, wodurch die Erholung an Kräften sehr verzögert wird, noch dazu genommen, so läßt es sich leicht begreifen, daß der fortgesetzte Gebrauch reitzender und tonischer Arzneyen, eine nahrhafte

hafte gewürzhafte Diät und herzstärkendes Getränk, absolut so lange nothwendig sind, bis die Patienten ihre Kräfte wieder erhalten haben.

Nach einem Thau, oder einer Veränderung von kalter und heiterer, entweder in warme und schöne, oder in wolklichte und feuchte Witterung, erscheinen gewöhnlich viele Krankheiten, unter denen catarrhalische Brustbeklemmung, Schnupfen, wahres oder falsches Seitenstechen und Lungenentzündungen, entzündliche oder seröse Bräunen, Gicht und Rhevmatismus gewöhnlich die häufigsten sind. Patienten, bey denen es mit der Lungensucht weit gekommen ist, sind jetzt in Gefahr zu ersticken, so überhäufig geschehen die Absonderungen in den Lungen, und, wovon sich zu entledigen, die Kranken nicht Kräfte genug besitzen. Auch das schleimichte Asthma spielt wahrscheinlich mit großer Heftigkeit seine Rolle, und Kinder, besonders solche, die vorher schon am Husten litten, sind in diesem Zeitpunct wegen Steckcatarrhen in Gefahr. Erwachsene, dem Schwindel unterworfene Menschen, sollten alsdann, um von keinem Schlagfluß überrascht zu werden, nicht viel ihre Zimmer verlassen.

Bey fast allen obigen Krankheiten haben die Hände und vorzüglich die Füße nur wenig Wärme, oder sie sind kalt, und doch können wir dem Patienten, ohne daß wir diesen Theilen eine gehörige Wärme mitgetheilt haben, keine Erleichterung verschaffen.

In Rücksicht des allgemeinen Frostes, oder eines relativen Mangels an Wärme in den äußeren Gliedern, der sich vorher, und zu Zeiten während dem Verlauf so mancher hitzigen Krankheiten einfindet, sind auch Gicht und Rhevmatismus davon nicht ausgenommen, zumal wenn sich ein heftiger Anfall davon einfindet. Ueberdies empfinden viele eine örtliche Kälte einige Stunden vor-

her

her, ehe sich die Gicht fixirt, wodurch Menschen, denen diese Krankheit habituell ist, schon ihre Zufälle vorhersagen können. Es scheint dieser Mangel an Wärme, in einer besonderen Stelle, von einer fehlerhaften Circulation daselbst herzurühren, und die Ursache in einem Reiz von einer gewissen Schärfe, welche die Gefäße zuschnürt, und somit den Fortgang der Säfte in diesen Theilen hemmt, zu bestehen. Indessen mag die Natur dieser Schärfe bestehen, worinnen sie will, so scheint es doch sehr deutlich zu erhellen, daß die Säfte dadurch unfähig gemacht, die Haargefäße zu durchlaufen. Diesem zu Folge kann ein Schlag, eine Verstauchung, oder was die Gefäße verengert, z. B. enge Schuhe, den Anfall der Gicht, wenn die Säfte in dem von uns angenommenen Zustand sich befinden, veranlassen, und der Patient wäre vielleicht ohne diese Zufälle für jetzt dieser Krankheit entgangen. Es können auch diese zufälligen Anfälle wirklich gelinder seyn, als wenn sie durch eine überflüßige Schärfe, und von sich selbsten, oder ohne durch dazwischenkommende Veranlassungen wären erregt worden.

Von der Gicht.

Die scheinbare Schwierigkeit, den spezifischen Character derjenigen Feuchtigkeit anzugeben, welche entweder entfernt oder unmittelbar die Gicht verursacht, und die sehr wenigen Beyspiele einer vollkommenen erhaltenen Heilung dieser Krankheit, durch irgend eine bis jetzt bekannte Methode, veranlassen die Patienten, sich auch gegen ihre Wünsche, den Quaalen der Gicht in der Ueberzeugung zu überlassen, daß die Gichtmaterie sich auf die Gelenke, als den einzigen Weg, den Körper davon zu befreyen, absetzen muß. Es scheint dieser Gedan-

ke auch durch viele Beyspiele *) bestätigt zu werden, und würde unbezweifelte Wahrheit seyn, hätte man keine Mittel, die Erzeugung dieser scharfen Säfte zu verhindern, oder solche zu verbessern und auszutreiben. — Dem obigen

*) Ein Zimmergesell auf einem der Königl. Schiffe, litt mehr an der Gicht, als ich nur irgend einen Menschen, der kein vollkommener Gichtkrüppel war, daran leiden gesehen habe. Da ihn sein Dienst nöthigte, sobald es ihm möglich war, bey jeder Witterung auf dem Verdeck zu arbeiten, so wurde er sehr oft plötzlich mit Convulsionen, einer Starrsucht, Unterdrückung des Urins, oder den heftigsten Leibschmerzen, mit einem solchen ungeheuren Abgang von Blut durch Stühle, der in wenig Stunden alle Gefäße zu entledigen schien, befallen. Stets waren die äußeren Glieder bey diesen verschiedenen Vorfällen außerordentlich kalt. Da mir die gewöhnlichen Methoden, diese Krankheit zu behandeln, wenig oder nichts fruchteten, und ich überlegte, daß diese mancherley Zufälle von einer zurückgetriebenen Gichtmaterie auf die innerlichen und oberen Gefäße, ja selbst auf die Nerven, indem dieser Mensch oft einer kalten feuchten Luft ausgesetzt war, herrühren könnten, so suchte ich solche wieder in diejenigen Stellen zurückzubringen, wohin sie sich vormals abzusetzen gewohnt war. Ich ließ deshalb starke Frictionen an die Knie und Fußgelenke mit einem Flannel machen, der mit einer Mischung aus Salmiackgeist und Senf befeuchtet wurde; nachher die Theile mit Breyumschlägen von den nemlichen Ingredienzen belegen; den Patienten wohl zu decken, heiße Steine auf jede Seite der Füße anbringen, und sobald derselbe schlingen konnte, kleine Portionen von einer Mixtur, aus einem Theil Branntwein und zwey Theilen Wasser, mit einigen Tropfen Laudanum oft und so heiß als möglich nehmen. Durch diese Methode wurde die Hitze in kurzer Zeit in einen oder den andern vormals leiden-

den

gen Begriff nach wird nun, sobald sich nur der Schmerz festsetzt, das leidende Glied sogleich, vielleicht mit vielfach zusammengelegtem Flannell, eingewickelt, damit nicht die Gichtmaterie, — durch die kalte Luft, wie ich glau-

den Theil, und zuweilen in alle mit einander zurückgebracht; worauf denn, sobald dieses nur geschah, die vorigen Zufälle, wie durch einen Zauber, verschwanden.

Ein außerordentlich starker, lustiger, noch nicht vierzigjähriger Mann, der am Gehen vieles Vergnügen fand, wurde im ersten Gelenk der linken großen Zehe mit der Gicht befallen. Nach einigen Tagen war er des Einsitzens müde, und machte Morgens früh im Sommer, als noch das Gras vom Thau naß und die Luft sehr feucht war, einen großen Spaziergang. Noch vor seiner Rückkehr hatte sich der Schmerz gänzlich verloren, aber in der folgenden Nacht befiel ihn ein dem Anschein nach im Zwerchfell sitzender Krampf, wodurch das Athemholen so gehemmt wurde, daß er auch nicht einige Augenblicke niederliegen konnte. Mit diesem Zufall brachte der Patient, mit sehr kurzen Zwischenzeiten Ruhe, bis den sechsten Tag zu, wo er zu einer Zeit starb, als sich derselbe anstrengte, mit dem Seinigen zu reden.

Ein thätiger, magerer, ohngefähr sechs und funfzigjähriger Mann, der vorher zwey oder drey Anfälle von der Gicht erlitten hatte, ermüdete sich im Sommer sehr bey heißer Witterung. Noch ehe derselbe nach Hause kam, empfand er außen am linken Fersbein einen Schmerz, den der Patient einer Ermüdung zuschrieb, und den Theil, bis sich der Schmerz verloren hatte, in kaltem Wasser badete. Sogleich hierauf äußerte sich eine gewisse Betäubung (torpor) im ganzen Schenkel, die das Gehen viel verhinderte, und wobey die Theile wie eingeschlafen schienen. In der folgenden Nacht befiel

glaube, — in das Blut zurückgetrieben werde, und damit zugleich der leidende Theil in Schweiß gerathe. — Ein solches Verfahren verschlimmert aber die Entzündung, und verlängert die Krankheit; wodurch denn nicht nur die Stärke des leidenden Theils, sondern auch der ganze Körper durch die Dauer der Schmerzen, den Mangel an Ruhe und das Bettliegen so geschwächt wird, daß der Kranke zur Gicht und andern Krankheiten nur noch geneigter wird. Man sollte überlegen, daß es, so lange die Entzündung im Zunehmen ist, ohnmöglich sey, den leidenden Theil in Schweiß zu bringen. Im Gegentheil hält man solchen zu heiß, und druckt ihn mit so vielen Flannellaufschlägen, so muß Entzündung und Schmerz nothwendig zunehmen. Außerdem wirken die wollenen Fasern des Flanells als Reitze, und stimuliren die Enden der Nerven, wodurch die Zufälle noch verschlimmert werden.

Theorien von irgend einer Krankheit zu schmieden, und darnach geformte Heilmethoden zu erfinden, ist das unedelste Geschäft. Wenn nun die Gicht nie, ohne Beweise von einer gegenwärtigen besonderen Art von Schärfe befällt, so glaube ich doch, daß man uns wohl verstehen könne, wenn wir annehmen, daß solche als eine, wo nicht als die vornehmste Ursache dieser Krankheit zu betrachten sey:

fiel den Patienten ein Schlagfluß, der die linke Seite lähmte.

Wäre es nöthig, so könnte ich noch Beyspiele anführen, wo Gichtpatienten mit Ohnmachten, Convulsionen, dem Hundskrampf, einer convulsivischen Contraction auf der linken Seite des Gesichts, einer zeitlang dauernden Lähmung der Zunge und anderer Theile, befallen wurden, und deren Heilung mehrentheils, wo nicht gänzlich, davon abhieng, daß man die Gichtmaterie in die äußeren Glieder zurückführte.

sey: besonders wenn letztere, durch Entfernung oder Verbesserung dieser überflüßigen Schärfe, kann abgewendet werden.

Fast durchaus scheint es wahrscheinlich, daß eine Säure zu dieser Krankheit beytragen kann; denn stets hat man beobachtet, daß Menschen, die in ihren frühern Jahren viel von einer überflüßigen Säure geplagt wurden, ganz besonders den Krankheiten der Gelenke, und in höherem Alter auch dem Stein unterworfen sind. Es ist zugleich nicht schwer zu begreifen, wie diese scharfe Materie, welche die erdichten Theile unserer Säfte fixirt oder präcipitirt, und die Gelenkfeuchtigkeiten verdickt, nicht nur die kalchartigen Concretionen, die man so oft bey Patienten beobachtet, bilden, sondern auch in Verbindung mit dem die Nieren und Blase umkleidenden Schleim, Steine erzeugen kann. Der Urin von Gichtpersonen enthält weit mehr zähes, eyweißähnliches Sediment, wenn die Anfälle nachlassen, und auch noch nachher, als man sonsten bey Menschen findet, die von der Gicht verschont sind. Auch ist es werth zu bemerken, daß solche steinartige Körper durch diejenige Krankheitsmaterie, welche Gicht und Rhevmatismus verursacht, in Verbindung mit dem die Flechsen und Bänder schlüpfrig machenden Schleim erzeugt werden. Nie sah ich solche, noch hörte ich davon bey einer Anchylosis von irgend einer andern Gattung, so daß die Gichtmaterie, ihre Natur mag bestehen, worinnen sie will, am allerschicklichsten dazu scheint, mit den mehr zähen, schleimichten Secretionen, wo solche nur statt finden, in Verbindung zu treten; wie wir dieses sogar an den Zähnen, wenn man es nicht sorgfältig verhütet, beobachten kann. Doch dieses nur im Vorbeygehen.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß ein und ebendieselbe Person mit der Gicht, dem Stein oder einer Kolik wechselsweis gepeinigt wird; und bevor die Gicht befällt, bis zu ihrer Abnahme, ja selbst nachher, sind Ko-

lik-

likschmerzen, saures Aufstoßen, Sodbrennen, schwerer und von Winden aufgetriebener Magen und Unterleib, Kollern von Winden in den dicken Gedärmen und Hartleibigkeit gemein. Einige haben vor dem Anfall einen heftigen, aber falschen Appetit, dessen Ursache in einem Reiz von einer essigartigen, oder andern salzigen Schärfe liegt; und erfolgt Erbrechen oder Purgieren, — obgleich das letztere selten der Fall ist —, so sind die Ausleerungen des Magens sauer, und hell oder dunkelgrün, so wie die Stühle scharf, schaumig und voll Wind *), zum

*) Mich selbst befiel ein solcher Durchfall, als sich die Gicht um das Fersbein fixirt hatte, wobey ich mit so guter Wirkung ein Brechmittel nahm, daß nachher nur wenig Schmerz zurückblieb, und die Gicht, wie sie sonst immer vorher gewohnt war, auch keinen andern Theil befiel. Es scheint hieraus, daß die von der Säure gereinigten ersten Wege, der Blutmasse, keine weitere Schärfe dieser Art, die Krankheit zu verlängern oder zu verstärken, überlassen konnten. Nach der Herstellung trank ich Mittags zwey Tage lang schwachen sauren Punsch, und in der dritten Nacht befiel die Gicht den Kopf der Schinnbeinröhre an derjenigen Stelle, wo die Flechsen der Ausstreckmuskeln inserirt sind. Da indessen der Schmerz nur oberflächlich war, so vertrieb ich ihn sogleich durch ein Blasenpflaster und reichlich gebrauchte Magnesie. Kein Punsch wurde weiter getrunken, und meine Diät bestand einige Zeit gänzlich in einer alkalischen Gattung, oder in neutralen Speisen. Dieses war aber nur ein Versuch, denn von dieser Zeit an, hegte ich gegen die Säure als eine entfernte Gichtursache, Verdacht.

An einem andern Ort erwähnte ich, daß die Säure zu verschiedenen Krankheiten beytrage, wo man sie nicht als entfernte Ursach im Verdacht hatte. — So

zum Beweiß der überflüßigen eben erwähnten Schärfe. Man sollte deshalb, wenn der Patient nicht schwach ist, und zu heftig ausgeleert wird, diese Evacuationen befördern; im letzteren Fall aber nur Krebsaugen, oder ein anderes unwirksames Alkali, mit einem erwärmenden Cordialvehikel, und etwas Theriak, als ein beruhigendes und schweißtreibendes Mittel, vermischt, anordnen.

Ich bin überzeugt, daß die Gicht, in Betracht der Volksmenge, in dieser Provinz gemeiner, als in jeder andern Gegend ist; und sehr viele werden damit befallen, bey denen keine Erbschaft statt findet. Kinder von Gichteltern erzeugt, erleiden hingegen, noch ehe sie zwölf Jahr alt sind, schon die Gicht. — Es glaubten auch wirklich einige Aerzte, daß der Grund, warum so viele zu

fragte mich ein der Gicht sehr unterworfener Herr, wegen einer Flechte (herpes) um Rath, die jedes Frühjahr und Herbst am Mittelfleisch ausbrach, und sich über den Hodensack und die oberen Theile der Schenkel verbreitete. Da ich seine Leibesbeschaffenheit kannte, so fragte ich ihn, ob er wie ehedem, seit der Erscheinung des Flechtenausschlags, im Frühjahr der Gicht unterworfen sey, und seine Antwort war negativ. Ich muthmaßte also, daß die Gichtmaterie sich dadurch ausgeleert habe, und widerrieth ihm diesen Ausfluß, wodurch die Natur seinen Körper reinigte, zu stopfen. Aufs Reiten aber zu vernarrt, suchte er diese Hinderniß zu heilen, und die Folge davon war, daß sich jeden Frühling und Herbst die Gicht sowohl regelmäßig einfand, als daß ihn auch wieder nachher in den Zwischenzeiten Koliken und Steinbeschwerden befielen. Allen diesen Zufällen war dieser Patient zwar wirklich seit verschiedenen Jahren unterworfen, noch ehe der Herpes erschien; aber die Gicht wurde nach ihrem Ausbruch nicht so heftig, als bis er jenen wieder vertrieben hatte.

zu gichtischen Krankheiten geneigt sind, mit in dem beständigen Gebrauch eines schwachen sauren Punsches beruhe. Indessen ist diese Krankheit, ohnerachtet erwähntes Getränk jetzt weit weniger als vorher beliebt ist, dennoch vielmehr häufiger, als in den damaligen Zeiten. Nach meiner Meynung kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit den Grund in einer schlechten Verdauung wegen einer Atonie des Magens, suchen, denn dieser wird durch unsere große und anhaltende Sommerhitze mit den andern Theilen des Körpers in gleichem Grade geschwächt. Es wurden zwar wirklich die ersten Colonisten nur wenig von der Gicht heimgesucht, ohnerachtet damals das Klima vielmehr heißer und feuchter als jetzt muß gewesen seyn. Jetzt da das Land von Wäldern und Gesträuch, womit es in jenen Zeiten gleichsam bedeckt war, gereinigt ist, muß die Luft nothwendigerweise die bewohnten Gegenden dieser Provinz freyer durchstreichen. Jene Colonisten führten indessen ein arbeitsames Leben, hatten manche Mühseeligkeiten zu überwinden, und ihre Lebensart war einfacher als diejenige ihrer Nachfolger.

Ich selbst war der Gicht sechszehen Jahre unterworfen, die, ein Jahr nur ausgenommen, jedesmal im May ihren Anfall machte. Und betrachten wir diese Krankheit isolirt, so läuft solche mehrentheils bey warmer Witterung günstiger, als bey kalter und veränderlicher ab. In unserem Klima hingegen entspringt eine andere unvermeidliche üble Folge daraus, wenn uns irgend eine Krankheit zu Anfang des Sommers geschwächt hat. Durch diesen geschwächten Zustand unseres Körpers, sind wir während der heißen Jahreszeit um so mehr mancherley Krankheiten unterworfen, ehe uns die Kälte des folgenden Winters wieder stärken kann. Ja selbst dann fühlt es zu Zeiten ein solcher Siechling noch sehr, daß er nicht mehr wie vorher, die nehmliche Stärke seines Körpers besitzt.

Sobald mich die Gicht befiel, nahm ich soviel Manna, Elixier Salutis und Brechwurzeltinktur mit einander vermischt, daß einige Ausleerungen nach oben und unten erfolgten, um dadurch die ersten Wege von ihren scharfen Säften zu reinigen. Jeden Rückstand entfernte ich nachher durch drey bis vier Quent täglich genommene Magnesie, bis der Endzweck erreicht war, und dieses Mittel nicht mehr als abführend wirkte. — Sitzt der Schmerz nicht tief, so lege ich, die verstopfende Feuchtigkeit wegzutreiben, die sonst eine ausgebreitetere Entzündung verursachen könnte, unmittelbar auf den leidenden Theil ein Blasenpflaster. Indessen fand ich nicht immer nöthig, dieses Mittel vollständig wirken zu lassen, sondern solches, sobald man den varicösen Anschein in den Hautvenen nicht mehr bemerken kann, wegzunehmen; indem diese Gefäße von ihrem sie so mächtig ausdehnenden Blut nicht ehender ganz befreyt werden können, als bis die mit ihnen correspondirenden Kanäle von ihrem Krampf erlößt, oder die zähen, den freyen Umlauf der Säfte verhindernden Feuchtigkeiten aus ihrer Stelle vertrieben sind. Während dem Anfall, und auch einige Tage nachher, bestand meine Diät aus alkalischen Dingen, und nur allmählig kehrte ich zu meiner gewohnten Lebensordnung zurück, vermied aber Obst, Säuren und gegohrne Getränke, bis ich Kennzeichen eines annahenden Paroxysmus empfand, in welchem Fall ich Zucker, Brod, und jeden andern Artikel, der für sich zur Säure geneigt ist, vermied, und täglich das Decoct von einer Unze Chinarinde mit drey Quent Ingber, dem ich ein Loth Magnesie zusetzte, so lange nahm, bis alle Furcht für Gefahr vorüber war. — Ich hätte schon oben bemerken sollen, daß mich zwar die Gicht jährlich nur einmal, und vierzehen Tage lang befiel, aber daß sich während den zwölf Monathen eines Jahres dennoch wohl zwanzig und mehr gelinde Anfälle, die mir beym Gehen oft große Schmerzen verursachten, einstellten. Sogar

quäl-

quälte mich die Furcht in einigen Jahren von ihr ganz gelähmt zu werden, doch dieser Gedanke hat mich jetzt vollkommen verlassen.

Saß der Gichtschmerz so tief, daß keine Blasenpflaster ihn erreichen konnten, so nahm ich täglich ein Loth Magnesie, und bey Schlafengehen zwanzig bis dreißig Gran Dower's Pulver, so lange nehmlich die schmerzhafte Periode der Krankheit dauerte. Dieses letztere Mittel leistet, ohne zu betäuben, die angenehmsten Wirkungen, und verkürzt, durch Austreibung eines Theils der Krankheitsmaterie durch die Dunströhren der Haut, den Anfall, während dem die Magnesie den Speißkanal von der Säure, die der Blutmasse zur Unterhaltung der Zufälle neuen Stoff übergeben könnte, reinigt. Da indessen unser Endzweck jetzt darinnen besteht, diese saure Schärfe sobald möglich zu zerstöhren, und manche Patienten von einer geringen Menge Magnesie heftig purgiert werden, ohne daß dadurch soviel von der Säure neutralisirt wird, als wir wünschen, so müssen wir diesem Mittel drey Theile Krebsaugen und stets einige Tropfen von einem destillirten Oel zusetzen.

Verschiedene Aerzte glaubten, daß das Nervensystem, und besonders die Magennerven, einigermaßen durch den wiederholten Gebrauch des Dover's Pulver, weil es viel Mohnsaft enthält, geschwächt werden könnten, und diese Wirkung müßte den Patienten zu derjenigen Krankheit, die wir zu heben suchen, nur noch geneigter machen. Es könnte dieses auch wahr seyn, wenn man diese Folgen zu verhindern keine Gegenmittel brauchte: Für jetzt müssen wir aber überlegen, ob es in die Zukunft für den Patienten vortheilhafter sey, ihn den Qualen der peinigenden Gicht verschiedene Monathe hintereinander, durch ihre wiederholte Uebergänge aus einem Theil in den andern, wodurch nicht nur die Verdauungsorganen, sondern auch der ganze Körper äußerst ge-

schwächt werden, zu überlassen, oder durch irgend eine vernünftige Methode den Schmerz zu erleichtern, und den Paroxysmus zu verkürzen. Aerzte, die aus theoretischen Grundsätzen vielleicht eine solche Heilart verwerfen, ohne je selbst Gichtschmerzen erduldet zu haben, würden, wie ich gewiß überzeugt bin, hätten sie die Gicht gehabt, es für äußerst wünschenswürdig halten, durch vernünftige Mittel erleichtert zu werden. Außerdem muß man bedenken, wie manche spasmodische Krankheiten es gebe, die wiederholt und reichlich den Mohnsaft erfordern, ohne den vielleicht die Patienten, hätte man ihnen diese Hülfe versagt, da der nehmliche Endzweck durch andere Arzneien nicht zu erhalten steht, ihr Leben eingebüßt hätten. Ja erinnern müssen wir uns zugleich, daß in Ward's und Dover's Zubereitungen das Opium so beschränkt ist, um ehender beruhigend (redative) als betäubend zu wirken.

Finden Blasenpflaster Beyfall, so müssen solche, sobald als der Schmerz sich fixirt, nie aber wenn Geschwulst oder Röthe erscheinen, gelegt werden. Während der schmerzhaften Periode hingegen, und wenn die Entzündung im Zunehmen ist, gab ich andern den Rath, Aufschläge von Brod und Milch zu gebrauchen. Kocht man mit der Milch etwas weniges Stechapfel, oder vermischt nur mit obigem Aufschlag einige Blätter von dieser Pflanze, so vermindert sich ebenfalls dadurch der Schmerz, und indem diese Mittel eine Atonie oder Erschlaffung im leidenden Theil bewirken, so entsteht, zur großen Erleichterung des Kranken, hierauf eine weiche Geschwulst. In diesem Gelenk empfindet der Patient nachher wenig oder keine Beschwerden, es sey denn, daß man solches, ehe die Geschwulst verschwunden, oder dieser Theil seine Kraft wieder erhalten hat, bewegen will.

Es ist indessen zu bemerken, daß wir auf die äußerlichen Mittel, ohne den Gebrauch innerlicher Arzneien

und einer schicklichen Diät, kein großes Vertrauen setzen dürfen. Die Schmerzen können zwar durch diese Aufschläge sehr leicht verringert werden, aber gewiß bilden sich, solange irgend nur noch Gichtmaterie im Körper existirt, neue Verstopfungen in einem Theil nach dem andern, bis solche entweder gänzlich erschöpft ist, oder von der Sonnenhitze die Säfte so verdünnt, und die Gefäße so erschlafft sind, daß diese Materie freyer ausdünsten kann. Diese wiederholten Angriffe nennt man bey solchen Menschen, denen diese Krankheit habituell ist, einen Gichtanfall (a fit of the Gout), wovon sie öfters vom October, — früher oder später, — bis zu Anfang des folgenden Sommers gepeinigt werden.

Fragte man mich zum Gegensatz der obigen Beobachtung, warum mich denn erst im May, wo andere sich wieder zu erholen anfangen, die Gicht befallen habe, so kann ich diese Abweichung von der gewöhnlichen Regel wirklich nicht anderst erklären, als daß sich, weil im May die Verdauung schwächer, als bey kälterer Witterung zu werden anfängt, in meinem Körper die Krankheitsmaterie häufiger erzeugt haben muß, und dabey doch die im Sommer zu unserer Gesundheit nöthigen Absonderungen noch nicht so reichlich befördert werden. Es scheinen zwar in der That diese Gründe auf andere eben so gut, wie auf mich selbsten zu passen, aber eine gewisse besondere Organisation in manchen einzelnen Menschen, kann solche entweder geneigt machen, von der nehmlichen Krankheitsursache verschieden angegriffen zu werden, oder daß letztere ihre Wirkungen auf eine bestimmte Jahreszeit einschränkt.

Sobald die schmerzhafte Periode dieser Krankheit vorüber ist, müssen wir die Chinarinde und aromatische Mittel in Verbindung mit alkalischen verordnen: Auch sobald es die Empfindlichkeit der angegriffenen Theile erlaubt, Frictionen mit einer Fleischbürste anstellen, welche letztere man in eine starke, warme Mixtur aus gemei-

nem Salz und Wasser, oder aus Brandewein mit etwas Salmiak befeuchtet, wodurch die Gelenke schneller ihre Stärke wieder erhalten, so wie durch die ersteren Mittel der Körper frühzeitig gestärkt wird. Kann hierauf der Patient ohne viele Schmerzen gehen, oder das Reiten, und auch das kalte Bad vertragen, so muß man täglich bey günstiger Witterung Gebrauch davon machen, im Gegentheil aber sich im Zimmer, doch ohne Ermüdung und Schmerzen zu erregen, Bewegung machen. Indessen wird man einsehen, daß nur Menschen, die noch einige Leibesstärke besitzen, das kalte Bad, das Gehen und Reiten ertragen können; alte, und von dieser Krankheit gleichsam ausgemergelte Personen hingegen, müssen ausfahren, und sich Morgens und Abends über den ganzen Körper reiben lassen, am stärksten aber an den Gelenken. Diät und Getränk müssen zwar in diesem Fall sparsam, aber doch nahrhaft, aromatisch und mäßig spirituös seyn. Ich befolgte dieses Verfahren in meinem eigenen Fall mit so großem Vortheil, daß nach so vielen wiederholten Anfällen, weder Kraft noch Bewegung, in meinen Gelenken ganz und gar nichts gelitten haben.

Ich bin auch überzeugt, daß die Gicht bey mir selbst, öfters durch Arzneien, wenn ich die Vorläufer dieser Krankheit empfand, verhindert wurde; und diese kann jeder Gichtkranker aus eigener Erfahrung, der nicht gegen innere Gefühle ganz sorglos ist, leicht bestimmen. In den letzten sechs Jahren, zwang mich meine Gicht, durch den gelegentlichen Gebrauch der nehmlichen Mittel, auch nicht einmal zweimal zwey Tage hintereinander zu Haus zu bleiben, und ich glaube wahrhaft, daß ich auch diese Anfälle, hätte ich in Zeiten die nöthige Vorsicht gebraucht, immer hätte verhüten können.

Werden Arzneymittel, in dem Gesichtspunkt der Krankheit vorzubauen, genommen, so kocht man acht bis zehen Quent der besten Chinarinde und ein Loth Ing-

ber

ber, beide gröblich gestoßen, in anderthalb Pinten Wasser bis auf eine Pinte ein. Zum durchgeseihten Liquor kommt ein Loth Magnesie, und von dieser Mixtur werden alle zwey Stunden zwey bis drey Eßlöffel voll, oder das ganze in vier und zwanzig Stunden genommen. Dieses Decoct brauchte ich acht Tage, oder so lange bis die in der epi- und hypogastrischen Gegend empfindbare schwere Anfüllung entfernt war, und die Magnesie gar keine laxierende Wirkungen weiterhin äußerte. Versagt letztere aber ihren gewöhnlichen Effect, so löst man ein bis zwey Quent Laxiersalz in dem Decoct auf. — Ich ziehe diese Methode die Chinarinde zu geben, jedem Aufguß mit einem geistigen Menstruum vor, da man sie in größerer Gabe, und ohne den Kopf und den Magen zu beleidigen, nehmen kann. Verlangt man indessen eine Tinctur, so sind zu dieser Präparatur, Brandewein und Wasser zu gleichen Theilen, oder noch weniger von ersterem, viel schicklicher als Wein, welcher durch seine Säure die Alkalien neutralisirt, die man doch gewöhnlich, Gichtanfälle zu verkürzen oder zu verhindern, solchen Compositionen zusetzt. Und da die Magnesie oder die alkalischen Salze, so lange irgend eine Säure in den ersten Wegen herrscht, Laxierstühle erregt, so setze ich den Arzeneien keine Rhabarber zu, indem sich die Magnesie nicht nur durch ihre alkalinische Eigenschaft, sondern auch daß sie in solchen Fällen stärker laxierte, mir immer vortheilhafter bewies. Sollte man aber nöthig finden, mit dem Decoct noch ortzufahren, nachdem die ersten Wege von ihrer Säure befreit sind, so kann damit etwas Rhabarber als tonisches Mittel, und Leibesverstopfung zu verhindern, zugesetzt werden. Wenn wir aber zu Anfang dieser Präservationskur ein Brechmittel geben, so bedarf es eines so langen Gebrauchs der Magnesie nicht, nur die Chinarinde mit den gewürzhaften Mitteln und den alkalischen Salzen müssen demohnerachtet täglich acht Tage und länger genommen werden. — Ich muß hier bemer-

merken, daß diese Methode, ein gelindes Brechmittel und nachher stärkende Arzneyen zu geben, einem anhaltenden Gebrauch der Magnesie bey schwächlichen und alten Personen, die keine häufige Ausleerungen vertragen, vorzuziehen sey; denn diese Körper müssen vielmehr durch erwärmende stärkende Arzneyen, nahrhafte, gewürzte Speisen, und herzstärkendes Getränk unterstützt werden.

Man wird hier wahrscheinlich den Einwurf anbringen, daß manche Gichtpatienten durch Milch und Brod, Dinge, die vorzüglich Säure machen, geheilt wurden. Indessen ist diese Lebensordnung vielleicht an sich selbst nicht so vortheilhaft, als sie von Menschen gehalten wird, die ihre Gesundheit durch Faulheit, tägliches Fressen und Saufen, nächtliche Lustbarkeiten, und andere Ausschweifungen zu Grunde gerichtet haben. Wird nun eine solche Lebensordnung unternommen, genießen die Patienten gewöhnlich nur mäßige Mahlzeiten, werden sie Menschen nach der Uhr, und verlassen nur bey schöner Witterung ihr Zimmer, so unterbleiben dadurch jede Ausschweifungen, und ist es alsdann ein Wunder, wenn solche Invaliden so lange eine bessere Gesundheit genießen, als sie ihre vorige ungebundene Lebensart vorsichtig unterlassen? Indessen bewahrheitet mir meine eigene Erfahrung, daß unter den nehmlichen Vorsichtsregeln, weit besser jener heilsame Endzweck erreicht wird, auch die Patienten sich besser dabey befinden, wenn man sich unausgewählt leicht verdauliche thierische Speisen, es mögen Fische oder Fleisch seyn, wenn sie nur nicht fett sind, und solche Pflanzenspeisen, die von alkalischer oder neutraler Eigenschaft sind, nebst einem mit Wasser gehörig verdünnten Spiritus genießt. Außerdem verträgt sich eine solche Lebensart nicht mit manchen Mägen, und verschiedene Menschen empfinden gar keinen Nutzen davon. Ja sollte die Eßlust durch eine von uns empfohlene zu strenge Einschränkung geschwächt werden, ohnerachtet dabei die Auswahl der Speisen noch immer groß ist, so ist es rathsamer, eine gemisch-

mischte Diät auf die Art zu erlauben, daß nur der zur Säure geneigten Nahrungsmittel nicht zuviel genossen werden. — Es kann zwar eine gewisse Menge Säure vielleicht zur Verdauung nothwendig seyn, nur das Uebermaaß müssen wir zu verhindern suchen, und dies ist auch alles, was ich behaupte. Zugegeben, daß man solche in manchen Fällen durch Arzneyen und Diät zerstöhrt habe, so kann sich solche sogleich dadurch erneuern, wenn wir nur dem Patienten etwas Brod, oder sonst eine Säure erzeugende Nahrung erlauben.

Die Aerzte haben viel über eine alkalische Fäulniß in den Säften geschrieben. — Ohnerachtet ich nun nicht leugnen will, daß dieser Säftenzustand einigermaßen in gewissen Krankheiten statt finden könne, so bin ich doch der Meinung, daß sich schwerlich eine solche Verderbniß in der Blutmasse bei einem Menschen ereignen könne, der sich täglich gehörig bewegt, selbst dann nicht, wenn er auch bloß von Thierspeisen, ohne alle Vermischung mit Vegetabilien, lebt. Man weiß, daß dieses von den Einwohnern in Novazembla, Grönland und einigen andern Ländern geschieht, wo die sämmtliche Nahrung, aus öfters schon äusserst faulem Fleisch und Fischen, auch das Getränk in vielem mehrentheils ranzigten Fischthran besteht *).

Ob

*) Ein Offizier bey Obrist Montgomery's Regiment, hatte das Unglück von einer Parthie Indianer, sogenannter Wiandots, die den Obrist Grant nahe beim Fort du Quesne 1757 angriffen, verwundet und gefangen zu werden. Diese Wilden nahmen obigen Offizier einige hundert Meilen landeinwärts mit sich in ihr eigenes Land, wo sein Leben von solchen Indianern, die bey der erwehnten Affaire ihre Anverwandte verlohren hatten, gefristet wurde. Er brachte zwey Winter unter diesem Volk zu, das gewohnt war im September in großen

Gesell-

Ob zu viel Säure zugegen ist, kann fast jeder, der daran leidet, beurtheilen. Zweifelt man indessen daran, so kann sich der Patient sogleich dadurch überzeugen, ob seine Zufälle im Unterleib von dieser Schärfe herrühren oder nicht, wenn er drei bis vier Quent Magnesie nimmt, die ihn, wenn Säure zugegen ist, entweder purgiert, oder Kollern im Leib verursacht, im Gegenfall aber bleibt die Magnesie unwirksam. Sobald nun jemand von diesem alkalischen Pulver, um eine überflüssige Säure zu überwältigen, Gebrauch macht, so muß solches täglich, so lange das Mittel einige Wirkung leistet, genommen werden, es sey denn, daß es zuviel purgierte. Zugleich hat sich der Patient alles dessen, was Säure erzeugen kann, zu enthalten.

So lange als wir einer mittelmäßig guten Gesundheit genießen, und nach gewohnter Art essen und trinken, kann keine andere als eine saure Schärfe in uns erzeugt werden; denn derjenige seifenartige und höchstnützliche Saft, die Galle, kann in keinem Uebermaaß abgeschieden werden, es sey denn, das wir mehr oder weniger krank sind. In diesem Fall aber macht die Säure mit der Galle zuweilen eine solche corrosive Mischung, daß ich das Linnen davon habe, wie von Scheidewasser oder Vitriolgeist, durchfressen sehen.

Reine

Gesellschaften von Männern, Weibern und Kindern aufzubrechen, und in etwas entferntern Gegenden zu jagen. Von dieser Excursion kamen sie im folgenden April zurück, und blieben also immer sieben bis acht Monathe aus. Während dieser ganzen Zeit lebten sie bloß von Fleisch getödeter Thiere, ohne alles Salz, und genossen dabey reichlich Bärenfett. Keiner von allen diesen Menschen wurde je krank, und sie kamen alle äusserst gesund und fett nach Haus zurück. Außer dem obigen Offizier wurden auch noch viele andere englische Gefangene unter den Indianern zu diesen Jagden gebraucht, und die Lebensart dabey bekam ihnen ebenfalls gut.

Reine Galle löst die Säfte auf, Säuren hingegen bewirken das Gegentheil. Da nun der größte Theil von unserer Nahrung und Getränk gewöhnlich zur Säure geneigt ist, so muß eine saure Schärfe, wenn der Magen nur langsam verdaut, im Unterleib entstehen, und zum Unglück ist dieses bey sehr viel Menschen der Fall, die sich indessen zuweilen nicht ehender übel befinden, als bis diese Schärfe sich anhäuft, oder durch andere Umstände in Thätigkeit gesetzt wird. Es scheint deshalb, daß die Säure im Magen ihren Ursprung hat, und von hier erst, mittelst des Chylus, in die Blutmasse, zwar täglich, aber nur allmählig gebracht werde, bis endlich letztere durchaus damit angesteckt ist. Richten solche Personen demnach ihre Diät nicht nach diesen Umständen ein, so häuft sich in den Säften um so mehr die Säure an, je geschwächter die Leibesconstitution wird. Wir sehen hieraus auch zum Theil die Ursache, warum alte, und der Gicht sehr unterworfene Menschen, lange Paroxysmen mit sehr kurzen Zwischenzeiten erleiden, und warum kein Tag fast vergeht, wo sie bey Bewegung ganz frey von Schmerz sind.

Verschiedene Aerzte haben gerathen, daß Gichtpatienten warme Bäder gebrauchen, frühzeitig zu Bett gehen, Morgens lange liegen bleiben, und mit Arzneyen, oder auf sonst eine Art, entweder vor- oder Nachmitternacht, selbst in den Zwischenzeiten der Gichtanfälle, Schweiße befördern sollten. — Auch kalte Bäder hat man auf eine solche Weise empfohlen, daß die Patienten unmittelbar darauf sich ins Bett legen, und reichlich schwitzen müssen. Indessen scheinen solche Rathschläge durchaus widersprechend zu seyn; denn will man den Körper durch das kalte Bad stärken, so wird dieser Endzweck durch die Schweise, und die unmittelbar davon erfolgende Erschlaffung, vereitelt. Und wollen wir diese sehr starke Ausdünstung, entweder die schädlichen Feuchtigkeiten durch die Dunströhren ausleeren, oder irgend eine Zähig-

keit

keit in den Säften, wie der Theoretiker gewöhnlich spricht, auflösen, — welches letztere aber sicher durch Austreibung der dünneren Blutttheile nicht erreicht wird, — so war das vor den Schweißen unternommene Baden für beide Endzwecke unschicklich. Im ganzen sind diese Methoden so entfernt, irgend einen Vortheil zu versprechen, daß sie vielmehr den Körper schwächen als stärken, und nur von letzterem allein kann man eine Heilung, oder wenigstens eine Verminderung der Gichtzufälle vernünftigerweise erwarten. Durchaus sollten deshalb die ganzen warmen Bäder unterbleiben, ohnerachtet ein wohl angebrachtes Localbad, und die Contractionen in irgend einem Theil, nach oder selbst im Anfall, dadurch passend seyn kann, daß solches durch Ansammlung der Säfte im Zellengewebe eine weiche Geschwulst verursacht.

Derjenige Gichtpatient also, welcher geheilt zu werden wünschte, und wer wünscht dieses nicht, muß täglich, wenn es Witterung und Kräfte erlauben, reiten und gehen, im Gegenfall aber sich soviel möglich im Zimmer Bewegung machen. Nichts ist in den Zwischenzeiten der Anfälle von schlimmern Folgen, als Faulheit. Auch das kalte Bad muß den Sommer über gebraucht werden, sich aber nur der Länge nach in das Salzwasser eintauchen, da Gichtpatienten dem Krampf (cramp) besonders unterworfen sind. Wohnt der Kranke nicht der See nahe, so löst man soviel Küchensalz in frischem Wasser auf, daß es mit dem Seewasser einerley Geschmack und Schwere hat, und schüttet hiervon zwei oder mehrere Eimer voll, über den Kopf des in einer großen Bolde sitzenden Patienten so geschwind als möglich hintereinander, so daß solcher zwischen jedem Aufguß nur Zeit zum Athemholen hat. Nie muß dieses aber sogleich nach einer Mahlzeit, wenn der Leib verstopft, oder der Körper durch Bewegung erhitzt ist, geschehen. Frühzeitig muß man sich schlafen legen und früh des Morgens, doch ohne im Thau auszugehen, aufstehen. — Gesagt aber habe ich schon zum

Theil,

Theil, was ich in meinem eigenen Fall für Getränk und Nahrung am besten gefunden habe. Die letztere muß aus Substanzen bestehen, die, wenn sie eine gewisse Fäulniß erleiden, von selbst zur Alkalescenz hinneigen. Hierher gehören die verschiedenen Thierspeisen, nur die Milch nicht, und solche Vegetabilien, die bey der Fäulniß einen stinkenden Geruch haben, wie dieses z. B. die Kohlarten und andere Pflanzen, die einen beißenden bittern oder aromatischen Geschmack besitzen, thun. Es können zwar wirklich viele von diesen Vegetabilien keine alkalische Eigenschaften haben, aber alsdann befördern solche durch ihren Reiß, ohne Säure zu machen, die Verdauung und stärken die Gedärme. Süße und Mehlspeisen von allen Gattungen, erzeugen bey schwächlichen Menschen Säure, und hierhin gehören auch alle Sommerfrüchte, die zuckerartigen Pflanzen, jedes gegohrne Getränk, und alles Fett und Oel, wovon sich deshalb solche Patienten durchaus enthalten müssen. Indessen hoffe ich, wird man hierunter gewürzhafte destillirte Oele nicht verstehen. — Das beste Getränk für junge, starke zu Entzündungskrankheiten geneigte Personen, ist bloßes weiches Wasser, für alte und geschwächte Körper hingegen, kann man damit acht bis zehen Theile Brandewein oder Rum vermischen. Leidet nun der Magen außerdem noch an Säure, so kann täglich, bis solche entfernt ist, eine Pinte oder mehr Kalchwasser getrunken werden, nur müssen wir diesem etwas destillirten Spiritus zusetzen, oder gröblich gepülverten Ingber, oder Sassafrasrinde damit infundiren, sonsten ist dieses Mittel für sich dem Magen zu kalt.

Ich würde einem Gichtpatienten ferner rathen, mäßig im Essen und Trinken zu seyn. Nichts schwächt den Magen mehr, als ihn täglich, selbst mit solchen Dingen zu überladen, die auch sonst in jeder Rücksicht schicklich wären. Ja zu vieles Trinken, sey es auch das reinste Wasser, schwächt dieses Organ bloß durch sein Gewicht.

Sollte man mir vorwerfen, daß ich die Gicht, dieses crux medicorum, in einer Ursache gesucht hätte, die eine Krankheit, welche man bis jetzt für unheilbar gehalten habe, zu erzeugen unzulänglich scheine, so antworte ich aus innigster Ueberzeugung und nach meinen vieljährigen Erfahrungen, daß solche Krankheiten, die nicht von einer contagiösen Luft herrühren, von weit einfacheren Grundursachen (principles) herrühren, als man gewöhnlich glaubt. Worinnen bestehen wohl die spezifischen Eigenschaften jener verschiedenen Miasmen, die uns Menschen mit so großer Mannigfaltigkeit von mittheilbaren Krankheiten, zu Zeiten und nur einmal befallen? Ich wenigstens weiß es nicht. Sicher scheint es aber nicht nöthig zu seyn, uns aller Orten selbsten mit mysteriösen Muthmaßungen zu verwirren, indem wir die entfernten oder unmittelbaren Ursachen so vieler Krankheiten erklären wollen, die öfters leichter, wenn wir nur der gesunden Vernunft folgten, zu begreifen wären. Und gewiß erzeugt nichts mannigfaltigere oder schmerzhaftere und gefährlichere Krankheiten, als eine überflüssige Säure, entweder für sich selbst, oder mit der Galle vermischt, und wenn solche entweder in den ersten Wegen liegt, oder von da ins Blut übergegangen ist.

So lange wir außerdem nur irgend einer erträglichen Gesundheit genießen, so ist Säure nur die einzige Schärfe, der wir von unserer gewöhnlichen Lebensart unterworfen sind. Wo deshalb die Verdauung langsam oder unrichtig geschieht, da entwischen wenig Menschen oder keine, ohne nicht einigermaßen von der Säure geplagt zu werden. Da nun Gichtpatienten eine so nachlässige Lebensart führen, und alles essen und trinken, was vor sie kommt, so sieht man leicht die Ursache ein, warum bey ihnen die erwähnte Schärfe beständig mehr oder weniger statt findet. Wir finden auch, daß eine Verrenkung, Schlag, oder ein zu heftiger Druck jedesmal in allen solchen beschädigten Theilen die Gicht erregt, und

es

es ist noch Glück, wenn sie nicht weiter um sich greift. So lange demnach ein Gichtpatient in den Tag hinein lebt, so kann er schwerlich erwarten, seiner Krankheit zuvorzukommen und ihre Anfälle zu verhindern.

Eine zweyte Schwierigkeit, diesen großen Endzweck zu erreichen, rührt von der unthätigen Beschaffenheit des Magens selbst her, woraus denn alles dieses Unheil entspringt. Es ist aber schwer, diesem Fehler abzuhelfen; denn da der Magen ganz membranös ist, und gleichsam frey, nicht durch ihn umgebende Muskeln unterstützt, im Unterleib hängt, so ist es nicht so leicht, diesem Organ seine einmal verlohrne Federkraft wiederzugeben; zumal wenn dieser Fehler schon lange gedauert hat: Und können wir nicht durch scharfes Reiten, benebst dem sorgsamen Gebrauch der vorgeschlagenen Arzneyen, denen man noch Mineralsäuren und Eisenfeile zusetzen muß, in diesem Fall eine Heilung bewerkstelligen, so weiß ich nicht, was helfen soll. Eine Sache steht indessen immer in der Gewalt des Patienten, nehmlich durch eine schickliche Diät die Erzeugung einer überflüssigen Säure zu verhindern, und ich bin moralisch gewiß, daß er dadurch nicht so sehr der Gicht unterworfen seyn wird, ja ich will noch mehr sagen, er wird in die Zukunft wenig Beschwerde davon empfinden.

Schon oben hätte ich bemerken sollen, daß ich bey Patienten, die sonst gewöhnlich verschiedene Wochen, ja Monathe lang, an der Gicht oder dem Rhevmatismus das Bett hüten mußten, öfters von diesen Krankheiten auf einmal dadurch befreit habe, daß ich sechs bis sieben Gran **Plummerisches** Pulver, und ohngefähr sechzehen Gran Guajacum mit irgend einer Conserve zum Bolus gemacht, nehmen ließ, wodurch immer nach unten und oben eine ungeheure Menge mit Galle vermischter

Säure ausgeleert wurde, und indem der Patient zu gleicher Zeit und nachher reichlich dabei schwitzte, so verlohr sich aller Schmerz. Bei der Wirkung des obigen Mittels muß der Patient aber im Bett bleiben, sich einer Bettpfanne bedienen, und öfters warme, magere, mit gewürzhaften Kräutern, oder etwas Pfeffer zubereiteter Fleischbrühe trinken. Auch ist es nothwendig, besonders bey kalter Witterung, daß der Patient noch nachher wenigstens acht und vierzig Stunden im Bett bleibe. Da dieses Mittel aber sehr heftig durch beyde Wege, und sehr stark auf die Ausdünstung wirkt, so verordne ichs keinen schwachen, ja im Sommer selbst den stärksten Personen nicht, es sey denn, daß letztere gleich nachher die Chinarinde und das kalte Bad gebrauchen, wodurch jene Schmelzschweise verhütet werden, denen sie während der warmen Witterung, durch die übermäßige Ausdehnung der Transpirationsorganen von diesen Arzneien, unterworfen sind.

Diese dargelegten Beobachtungen sind das Resultat meiner eigenen an mir selbst gemachten wiederholten und schmerzhaften Erfahrung, die noch dadurch bestättigt wurde, indem ich meinen Fall mit andern gichtischen Mitbrüdern verglich. — Leicht wird auch ein denkender Kopf einsehen, daß ein reichlicher Gebrauch der Magnesie, wodurch viele Tage hinter einander starke Ausleerungen in der Rücksicht verursacht werden, um den Anfall der Gicht zu verkürzen, oder ihre Rückkehr zu verhindern, ganz und gar nicht für schwache Körper passend sey, ohnerachtet selche die unthätigen Alkalien, in Verbindung mit herzstärkenden und tonischen Arzneyen, einer gewürzten nahrhaften Diät, und eines genugsamen Gebrauchs spirituöser Getränke wohl vertragen. Alte Menschen sind sehr geschwächte Körper, und bedürfen einer guten Unterstützung.

Eini-

Einige sehr berühmte Aerzte haben kürzlich behauptet, daß die Gicht von einer widernatürlichen Reitzung (excitation) der Nervenkraft, unabhängig von irgend einer vorher in den Säften existirenden kränklichen Schärfe herrühre. Ich will diese Männer keines Irrthums beschuldigen, ohnerachtet es nach dieser Theorie scheint, daß eine heftige schmerzhafte Krankheit, ohne irgend eine innerliche das Nervensystem reitzende Schärfe, entstehen kann. Wie aber irgend kränkliche Nervenleiden in einzelnen Menschen, ehender eine Gicht, als sonst eine andere Krankheit erzeugen sollen, davon sehe ich keinen Grund ein. Sagte man aber, daß diese Hypothese nur auf solche Menschen passe, die der Gicht lange schon unterworfen sind, so will ich solche nicht ganz läugnen, da ich diese Krankheit wirklich durch eine solche Ursache habe sehen erregt werden. Der Grund hiervon liegt aber darinnen, daß gichtische, eine ungebundene Lebensart führende Patienten, selten vom Gichtzunder befreyt sind, der die Gicht zu erzeugen geneigt ist, sobald nur eine die freye und gleichmäßige Vertheilung der Säfte stöhrende Ursache statt findet, und so sind heftige, das Nervensystem erschütternde und als Krampf wirkende heftige Leidenschaften bekannt dafür. Ich würde aber fragen, was erzeugt den ersten Anfall dieser Krankheit, wenn keine solche Ursache dazu beygetragen hat? Denn sicher sind uns viele Gichtanfälle bekannt, die ganz und gar keiner äußerlichen Ursache zugeschrieben werden konnten.

Ein in manchen Schriften und Journalen beschriebener Fall von einem gichtischen Apotheker ist noch vielen erinnerlich. Diesen Mann befielen in seinen Füßen die quaalvollsten Schmerzen, die allmählig bis zum Magen hinaufstiegen, worauf wiederholtes Erbrechen einer äusserst scharfen Feuchtigkeit erfolgte, und alle Zufälle vertrieb.

Ohnerachtet es nun zwar selten geschieht, daß wir hitzige Krankheiten der bloßen Naturhülfe überlassen können, so war doch dieses ein Fall, wo sie mit aller der Klugheit, wenn ich so sagen darf, und die ihr ihre wärmste Vertheidiger beilegen, zu Werk gieng, indem sie auf einmal alle Krankheitsmaterie ausleerte, die vielleicht sonsten auf eine lange Zeit den Patienten ins Bett geworfen hätte. Aber wenn ich, oder jeder andere Gichtpatient, sich stets mehr oder weniger im Magen und den Gedärmen, verschiedene Tage vorher, ehe sich der Schmerz fixirt, krank fühlt, und durch schickliche Mittel die ersten Wege frühzeitig von der schädlichen Materie zu befreyen, den Anfall dadurch verhindern kann, wie ich dieses oft an mir erfahren habe, so entsteht die Frage bey mir, wie dieses möglich sey, wenn durch eine solche Methode keine schädlichen Feuchtigkeiten ausgeleert würden. Selbst auch von mir weiß ich, daß nie irgend eine unordentliche Leidenschaft die Gicht erregt habe.

Ich glaube, daß wir nicht irren, wenn wir die Gicht einer in den Haargefäßen, von zähen prickelnden Feuchtigkeiten verursachten Verstopfung zuschreiben, die von einer besondern Gattung von Entzündung mit ungeheurem Schmerz, wegen der das Nervensystem reitzenden Schärfe, herrührt. Und wirklich scheinen Aerzte der gegentheiligen Meinung ihren Gesichtspunct zu vergessen, da sie zugeben, daß die zu solchen Zeiten in dem Speiskanal herrschende Säure, verbessert werden müßte.

Die Theorie gegen die Existenz einer Krankheitsmaterie, scheint vorzüglich auf die plötzlichen Uebergänge des Schmerzens aus einer Stelle in die andere gegründet zu seyn. Nach diesen Aerzten beruht dieses ehender auf einer unregelmäßigen Wirkung des Nervensystems, als auf irgend einer Metastase der Säfte, wodurch aber die Ner-

ven

ven auf eine solche Weise beleidigt werden, das hat man zu sagen vergessen, ausgenommen in dem einen Fall von heftig erregten Leidenschaften, aber wir wissen, daß diese auch zuweilen von vielen anderen gefährlichen Wirkungen die Urheber sind. Ueber das ist es eine Wahrheit, daß die regelmäßige Gicht am mehresten befällt, wenn Menschen gesund in einem warmen Bett schlafen, und da die Seele alsdann in vollkommener Ruhe ist, so kann möglicherweise keine moralische Ursache dazu beytragen. Und sollte auch wirklich die Gicht von dieser Ursache erzeugt werden können, so bleibt mir unbegreiflich, wie manche Menschen davon wieder befreyt werden sollten, indem sie während dem Paroxysmus zorniger und zu heftigen Leidenschaften, oder zu gewaltsamer Aufbrausung der Nervenkräfte von geringen Ursachen, wegen dem übermäßigen Schmerz und der außerordentlichen Sensibilität der Nerven, jetzt weit geneigter als sonsten sind. Ferner, was wir täglich bey hysterischen und hypochondrischen Patienten, von schleunigen Uebergängen des Schmerzens aus einem Ort in den andern beobachten, ist auch auf die Gicht anwendbar. Wollten also Aerzte, die eine Krankheitsmaterie in den Säften als Ursache der Gicht abläugnen, nur überlegen, daß die Uebergänge von Schmerz, wenn die Krankheit regelmäßig ist, selten augenblicklich geschehen, und gewöhnlich zwey Stunden erforderte, um in dem gegenüberstehenden nehmlichen Glied, oder in einem andern Theil einen neuen Anfall zu erregen; so würden sie keine große Schwierigkeit finden, diese Erscheinungen zu erklären. Wir wollen sogar zugeben, daß der Schmerz in einer halben Stunde aus einem Theil in den andern übergehe, und der Puls siebenzigmal in einer Minute schlage, so macht dieses in der gegebenen Zeit über zwey tausend Pulsschläge, und diese reichen völlig zu, die gröberen Säfte durch den Körper, wenn nur die Gefäße ziemlich offen sind, herumzutreiben. Wirklich ist dieses

aber selten der Fall, und wir dürfen auch nicht glauben, daß es immer genau die nehmliche Menge scharfer Materie ist, welche alle die Schmerzen während einem langwierigen Gichtanfall verursacht; denn da ein Glied nicht hinreicht, die ganze Masse aufzunehmen und zu behalten, so muß ein anderes einen Theil übernehmen, und daraus wiederhohlte Anfälle an verschiedenen Orten so lange entstehen, als noch irgend Gichtschärfe zur Verlängerung der Krankheit in den Säften übrig ist. Es kann deshalb ein solcher Elender vielleicht verschiedene Monathe gefoltert werden, und diese ganze Zeit über, selbst in den Zwischenzeiten von Ruhe, in der ängstlichsten Erwartung schweben, denn Hoffnung, daß seine Leiden ihre Endschaft erreichen, und Furcht für der Erneuerung der Anfälle, wechseln in seiner Seele ab.

Folgender Fall scheint mir die Existenz einer Krankheitsmaterie außer allem Zweifel zu setzen.

„Nach einem heftigen Gichtanfall in den Fersen und „Knöcheln zehen Tage hindurch, wurden die Schmerzen „heftiger als je vorhero, und fast bis zum rasend werden. „Als diese quaalvolle Schmerzen ihren höchsten Gipfel er„reicht hatten, fühlte er seine Schmerzen augenblicklich „aus den Fersen und Knöcheln in die Waden, in einer „halben Minute aber von da in die Schenkel, und in ei„ner Minute weiter in den Unterleib gleichsam überfliegen. „Hier verursachten sie einen Stich und ergriffen den Ma„gen, worauf sogleich anderthalb Pinten von einer grü„nen wässerichten Feuchtigkeit weggebrochen wurden, die „aber so scharf war, daß solche der Patient mit der stärk„sten Mineralsäure verglich. Dieser Vorgang endigte den „Schmerz und den Anfall. *) **)

Soll-

*) S. Medic. Bemerk. und Untersuch. von Aerzten in London. Altenburg. 1759. Seite 38.

**) Wenn es gewiß ist, daß Zorn in heftigem Grad fähig ist,

Sollte wohl irgend jemand noch zweifeln, daß diese scharfe Materie nicht die entfernte Ursache der Gicht, und auch die Ursache der Schmerzen in den verschiedenen Theilen, während ihrem Uebergang von den unteren Extremitäten gegen den Magen war, so frage ich, wodurch alle die quaalvollen Zufälle verschwanden, als die Circulation des Blutes und die ersten Wege von dieser äußerst reißenden Schärfe befreyt wurden? — Rührten solche nur bloß von einem Fehler im Nervensystem, und unabhängig von einem Reiß irgend einer heftigen Schärfe, womit die Säfte angesteckt sind, her, so sehe ich keinen Grund ein, warum die Zufälle nicht fortdauerten, nachdem auch der Körper von der reißenden, essigartigen Schärfe gereinigt war.

ist, die Gicht eben so gut als verschiedene andere gefährliche Krankheiten zu verursachen, so sollte es scheinen, daß die entgegengesetzte Leidenschaft, die Furcht, ganz gegentheilige Wirkungen haben müßte. 1738 machte eine Parthie Neger in dieser Provinz einen Aufstand, begiengen viel Mordthaten, und verbrannten viele Häuser. Einen an der Gicht im Bettliegenden Gichtpatienten sagte man, daß solche von seiner Wohnung nicht weit entfernt wären. Da es beynahe Nacht war, so stand er sogleich auf, und versteckte sich mit seiner Familie die ganze Nacht hindurch in einen morastigen Wald. Seine Wohnung wurde wirklich ruinirt, und dieses hatte die Folge, daß er sogleich von der Gicht befreyt wurde. Auch nachher befiel sie ihn nie wieder, so durchaus veränderte sich sein ganzer Körper dadurch; ohnerachtet man das Gegentheil vielmehr hätte erwarten sollen, da Furcht und Schrecken in ihrem heftigen Grad die natürlichen und Lebensfunctionen vielmehr unterdrücken als beleben.

Vielleicht aber glauben die Nerventheoretiker, daß solche verschiedene Metastasen nicht mittelst der Circulation so plötzlich erfolgen könnten, und folglich von den mancherley Bewegungen der Nervenkraft herrühren müßten. Ich habe zwar wirklich die Gicht bey einem in den heftigsten Zorn gebrachten Menschen entstehen sehen, aber hier wurde die vorher gegenwärtige Krankheitsursache in Thätigkeit gebracht, die, durch unmäßigen Reiz auf die Nervenkraft, einen Krampf in den kleinen Gefäßen, und dadurch eine Verstopfung verursachte. Niemand wird aber behaupten, sey auch ein Affect noch so heftig, daß eine so heftige saure Schärfe sogleich davon erzeugt werden könnte, und doch kannte ich nie einen Gichtpatienten, der nicht mehr oder minder an einer Schärfe dieser Art gelitten hätte.

Wir wollen auf einen Augenblick die kränklichen Bewegungen der Nervenkraft verlassen, und nur die Wirkung derselben auf die Blutgefäße und andere Muskularhäute, woraus eine unregelmäßige Vertheilung des Blutes entstehen muß, betrachten: Da wir nun von letzterer deutlichere Begriffe, als von den ersteren, haben, so verdient diese Muthmaßung auch vor ersterer den Vorzug. — Werden z. B. die Wände der Gefäße krampfhaft angegriffen, so werden die Säfte von den äußeren Theilen, wie in dem angeführten Fall, zurückgetrieben, die verstopfenden aus ihrer Stelle entfernten Säfte gehen in die Adern über, und kommen bald durch die Pfortader in die Leber, wo sie von der Blutmasse abgesondert, und durch den Lebergang in den Magen gebracht werden. Wie aber durch diesen sehr scharfen Saft, wenn er irgend sehr empfindliche Theile berührt, Schmerzen verursacht werden können, ist wohl leicht zu begreifen.

Bey gelindem Südwest- oder Nordostwind wird die Witterung im Winter zuweilen verschiedene Tage hindurch

sehr

sehr nebelicht und feucht, wodurch alles außerhalb und in den Zimmern durchaus feucht, und selbst metallene Beschläge, putzt man sie nicht öfters ab, rostig werden. Die unmittelbaren Folgen einer solchen Atmosphäre sind Erschlaffung der festen Theile im ganzen Körper, und Trägheit an Leib und Seele. Auch die Säfte werden dadurch verdünnt, nicht nur wegen der gehemmten Ausdünstung und der vermehrten Einsaugung, sondern weil solche auch dadurch eine gewisse Auflösung erleiden, daß die Federkraft der gewissermaßen atonisch leidenden Gefäße, geschwächt ist.

Hierbey scheinen nun die Respirationsorganen ganz besonders angegriffen zu werden, entweder wegen ihrer von der beständig sie umgebenden feuchten Luft, erlittenen ungemeinen Erschlaffung, oder wegen den, von der von außen eingesogenen Feuchtigkeit, zu sehr verdünnten Säften; denn in einem oder beyden liegt die Ursache, daß sich wässerichte Verstopfungen jetzt in diesen Organen so leicht bilden. Wenige entgehen deshalb dem Schnupfen, der Heiserkeit, dem Husten und den Geschwülsten des Zäpfchens nebst den Halsdrüsen, deren bloßes Ansehen, statt einer rothen Farbe, die Anhäufung seröser Säfte in den Schleimhäuten beweiset. Indessen herrschen diese Krankheiten am häufigsten, wenn sich die Witterung verändert, denn die schlimmen Folgen selbst von der ärgsten Witterung, zeigen sich nicht gleich unmittelbar. Bey derjenigen aber, wovon hier die Rede ist, können die Säfte, so lang die Gefäße frey und unverstopft sind, circuliren, sobald aber durch eine kältere Luft die mit Säften überfüllten kleinen Gefäße zugeschnürt werden, so ist es kein Wunder, wenn obige Krankheiten häufig ausbrechen.

So lange als die Witterung heiter und kalt bleibt, machen die Jaws und die sogenannte lahme Krank-

heit bey Patienten, die ihnen unterworfen sind, wenig Fortschritte. Auch die Flechten (Ringworms) nebst andern geringen Hautkrankheiten, sind nicht sehr lästig, weil entweder die Schärfe, worauf solche beruhen, gar nicht oder nur in geringem Maaße vorhanden, und die Hautfläche so gestärkt und zugeschnürt ist, daß solche keine Absetzung solcher scharfen Feuchtigkeiten gestattet.

Vierter Abschnitt.

Von den Wirkungen der Witterung im Frühjahr. Mittelstände des Thermometers und des gefallenen Regens während zehen Jahren.

Monathe.	Thermom.	Regen.
März	53	1. 89
April	63	2. 50

Schon erwähnte ich, daß mir die gewöhnliche Eintheilung der Monathe in die vier Jahreszeiten nicht gefiele; denn nimmt man den ganzen vollen Monath März, so unterscheidet sich solcher sicher, an Temperatur und Eigenschaften der Luft, nicht viel von denjenigen, die wir Wintermonathe nennen. Indessen haben wir hier in Rücksicht des Frühlings die alte Eintheilung beybehalten, ohnerachtet das Medium des Thermoters im März, zehen Grade weniger als im April beträgt. Zwar ist die Witterung im März mehrentheils wärmer als im Februar, aber dabey ist solche sehr veränderlich, und aus kalten, windichten und warmen Tagen zusammengesetzt, in denen das Queckſilber zuweilen bis zum 80° steigen, und in wenig Tagen zum 40° wieder herunter sinken, oder der Gegenfall eben so geschwind statt finden kann. Durch solche plötzliche und große Veränderungen in der Atmosphäre, müs-

müssen unsere festen Theile eben so schnelle und öftere Constrictionen und Erschlaffungen als die Säfte ebenfalls Verdickung und Auflösung erleiden, so daß sehr leicht eine unregelmäßige Circulation, oder ein Fehler in den Aus- und Absonderungen entstehen kann. Da aber jetzt die Hitze der Atmosphäre noch nicht so groß oder beständig ist, um den Körper allgemein zu erschlaffen, so bleiben die innerlichen Gefäße noch elastisch, und verstatten keine in eben dem Verhältniß vermehrte Absonderungen, wenn durch eine krampfhafte Zuschnürung der Hautfläche, von Erkältung oder Krankheitsursache, die Säfte widernatürlich einwärts zurückgetrieben werden. — In Fiebern wird deshalb mehrentheils der Leib verstopft seyn, und vielleicht erscheinen, aus dieser Ursache allein, die vorher erwähnten Krankheiten nicht nur im März, sondern sind alsdann, wegen der großen Abwechselung von Hitze und Kälte, und der zunehmenden Schwäche und Reitzbarkeit der Nerven, sogar noch häufiger als im Winter. Ja, da diese Wirkungen in den Organen des Athemholens, die der Luft ganz unmittelbar ausgesetzt sind, vielleicht in größerem Grade noch Statt finden können, so herrschen Seitenstiche und Lungenentzündungen, Bräunen, und Catarrhalfieber im März oft epidemisch, und dauern, nur mit geringerer Entzündung, den ganzen April hindurch fort. Nichts ist aber gewöhnlicher, als daß auch die Aufwärter, wenn einmal eine Person in einer Familie krank, und nicht in einigen Tagen wieder gesund wird, fast auf die nehmliche Art angegriffen werden. Man hält diese Krankheiten deshalb für ansteckend, statt daß dieses von einer gewissen jetzt herrschenden Gleichförmigkeit (samenes) in der Leibesconstitution herrührt, und Menschen, die mit Fiebern befallen werden, fast zu den nehmlichen Zufällen geneigt macht. Ja, wer in seiner gewöhnlichen Lebensart gestöhrt wird, ist am mehresten in Gefahr, von Krankheiten zu jeder Zeit ergriffen zu werden.

Wer

Wer z. B. Kranke zu warten unternimmt, muß oft aus der Wärme in die Kälte gehen, nicht zu gedenken, daß sie ihren gewohnten Schlaf entbehren müssen. Dieses ist genug, die natürlichen, und verhältnißmäßig auch die Lebensfunctionen, zu stöhren. Solche Eingriffe in unsere regelmäßige Gewohnheiten, sind aber zu allen Jahreszeiten nicht ohne Gefahr, und fähig in allen Perioden uns für jede epidemische Krankheit, wie es jetzt mit Pleuresien, Peripneumonien und Bräunen der Fall ist, empfänglich zu machen.

Hatte der Patient in dieser Jahreszeit, bevor ihn eine Lungenentzündung befällt, Husten mit Auswurf, so wird letzterer jetzt den zweyten oder dritten Tag, bey gehöriger Hülfe, gewöhnlich fast ungehindert, und auch reichlicher, als in den Wintermonathen, von statten gehen. — Der Patient ist in Fiebern zu Schweisen geneigter, und der Leib leichter als vorher zu öffnen. — Das Blut, jetzt in seiner Consistenz dünner, zeigt eine geringere Entzündung, und ohnerachtet zwar eine Speckhaut noch erscheinen kann, so ist sie doch dünner und nicht so zähe wie im Jenner. — Der Urin setzt viel mehr Bodensatz ab, und führt eine höhere Farbe, als bey regelmäßig kalter Witterung.

Die Kinder sind im März und April den Fiebern mehr als zu jeder anderen Jahreszeit unterworfen; und ohnerachtet solche zwar mehrentheils zu den anhaltenden oder remittirenden Catarrhalfiebern anfänglich gehören, so gehen sie doch in wenig Tagen, bey gehöriger Behandlung, in tägliche Wechselfieber über. Wo nicht, so dauern solche sieben oder mehrere Tage, und Irrereden, auch Nasenbluten sind öftere Zufälle dabey. Diese beyden Symptome sind auch jetzt in Lungenentzündungen, oder in der peripneumonischen Periode der Pleuresien nicht ungewöhn-

gewöhnlich; und ohnerachtet das Nasenbluten von einigen Aerzten für keine günstige Erscheinung in den Lungenkrankheiten angesehen wird, so habe ich doch, wenn der Patient delirirte oder betäubt war, vortrefliche Wirkungen davon gesehen, ja im Gegentheil büßten einige ihr Leben ein, bey denen man den Blutfluß, ehe die Gefäße sich selbst hinreichend ausgeleert hatten, unvorsichtiger Weise stopfte.

Kinder zwischen drey und sieben Jahren werden zuweilen mit Fiebern befallen, wobey der Kopf und das Nervensystem so besonders angegriffen werden, daß Betäubung und Zuckungen augenblicklich erfolgen. Während diesen epileptischen Anfällen, und einige Zeit nachher, ist die Hitze größer, als ich solche je in irgend einer andern Krankheit beobachtete, wobey der Patient zugleich mit einem gleichsam kochendheißen Schweiß übergossen war. Wenn aber das Fieber aufhört, dann ist die Atonie so groß, daß die Patienten kalt und mit klebrichten Schweisen beständig bedeckt sind, die aber, mit Herstellung der Kräfte, sich allmählig verlieren. Dieses sind gewiß Kennzeichen der äußersten Erschlaffung in den festen Theilen und einer Auflösung in den Säften, die sich aber selbst auch im Fieber, wenigstens örtlich, evident zu erkennen geben: Denn ohnerachtet der tonischen Zuschnürung, die in allen den äußerlichen Gefäßen zu herrschen scheint, und des ungeheuren Reitzes in den Nerven bey den Zuckungen, sind doch die Stühle wässerig, sehr häufig, und haben den stinkenden Geruch eines Wassers, in dem man faules, blutiges Fleisch abgewaschen hat.

Dieses Fieber intermittirt nicht, und ohnerachtet die schlimmsten Zufälle zu Zeiten nachlassen, so bleiben doch ein schneller Puls mit großer Hitze um den Kopf, die Brust und den Unterleib, mit Uebelkeit und Kopfschmerz

in

in solchem Grad zurück, daß man in andern Fällen das Fieber für sehr heftig halten würde. Indessen müssen wir doch diese Perioden ergreifen, um ein Decoct von China und Eichenrinde, denn man etwas Alaun oder Vitriolspiritus, und Zimmet- Nelken- oder Münzöhl beymischt, zu geben, wobey noch der Patient öfters etwas mit einem Zimmt-Nägelein und Eichenrinden-Aufguß vermischten rothen Wein trinken muß. Auch müssen wir Wein, und einen halben Theelöffel voll Zimmetpulver einer auf einmal zu nehmenden Portion Grütze oder Panade zumischen: Nur darf der Wein nicht berauschen, denn dieses verursacht Atonie, und geschwächte Lebensverrichtungen.

Durch diese Methode werden die Paroxysmen gemäßigt, und zuletzt deutliche, leicht zu hebende Intermissionen bewirkt. Indessen müssen die Arzneyen bis zur Herstellung der Kräfte täglich fortgebraucht werden; und wir sollten diese Regel wirklich beym Gebrauch der Chinarinde immer, besonders aber in heißen Jahreszeiten beobachten.

Dieses Fieber gehört zu denjenigen, wo der Arzt, bey der bangsten Erwartung auf ruhigen Puls und deutliche Intermission, um die Chinarinde zu geben, zuweilen schon vorher seine Patienten verlieren kann. Dieses Mittel ist aber sicher, und die Gefahr groß: Und könnte man bessere Gelegenheiten erwarten, so hätten wir Recht, den Gebrauch aufzuschieben, aber diese Krankheit läßt uns zur Ueberlegung wenig Zeit, und die folgende Exacerbation der Zufälle kann das Leben beendigen.

Irrereden und große Bangigkeit sind bey obigen Fiebern gewöhnlich, und ohnerachtet jene auch bey andern Fiebern öfters erscheinen, so werden solche doch in diesem

Fie-

Fieber, besonders die Bangigkeit, wegen einer, von der durch die heftige innerliche Hitze äußerst verdünnten Luft, ungeheuren flatulenten Ausdehnung der Gedärme, sehr viel verschlimmert. Doch dieses sey wahr oder nicht, so müssen wir dennoch den Zuckungen, nebst der erstickenden Bangigkeit zuvorzukommen, bald möglichst die Gedärme von dieser Flatulenz, durch tonische und gewürzhafte, etwas styptische, die Federkraft der Gedärme erhöhende Klystiere zu befreyen, und auch dadurch die übermäßigen Ausleerungen zu hemmen suchen. Alaun und Vitriolgeist muß diesen Klystieren beygemischt, und bey wieder eintretender Ausdehnung und fortdauerndem Fieber, die nemlichen Injectionen wiederholt werden. — Sollte indessen diese Methode, weil der Patient schon zu viel laxiert, ohnerachtet die Klystiere diesem abhelfen sollen, nicht gebilligt werden, so kann man zu Zeiten eine Klystierröhre in den After stecken, wodurch die Luft abgeht. Das fortdauernde Laxieren aber wird den Patienten, kann man nicht zeitig helfen, bald erschöpfen.

Sehr deutlich fällt auch die Nothwendigkeit in die Augen, Blasenpflaster an verschiedene Stellen zu legen, während dem Fieber ein herzstärkendes Regim zu beobachten, und in spirituösen Embrocationen ausgerungenen Flannell auf den Unterleib zu legen. — Sobald aber das Fieber verschwindet, müssen allgemeine Frictionen, zur Stärkung der äußerlichen und nahliegenden Gefäße unternommen werden; denn wie nöthig solche jetzt und in Zukunft sind, erhellt deutlich aus dem öfteren Seufzen, den kalten Schweisen, dem Schwindel, Taubheit, Gesichtsschwäche und andern Zufällen der äußersten Entkräftung, die lange nach diesen Fiebern zurückbleiben. Ich habe Kinder noch verschiedene Jahre schwächlich, und Brust- und Unterleibskrankheiten so unterworfen gesehen, daß sie zuletzt ihr Leben dabey einbüßten.

Ist die Witterung im Frühjahr warm, so werden Weiber und schwächliche Menschen mit Fiebern, nebst einigem Husten und Schmerz in der Seite, oder in der Brust befallen, die aber gleich anfangs remittiren, und in kurzem sich in tägliche Wechselfieber endigen. Zuweilen wird hierbey in den ersten Paroxysmen, besonders bey verstopftem Leib, viel Galle weggebrochen; indessen ist, wie wir schon erwähnten, jetzt die Leibesverstopfung nicht so gewöhnlich, wie zu Anfang des Frühlings, und die Patienten sind im Fall der Noth auch leichter abzuführen.

Die Gicht, der Rhevmatismus, seröse oder Entzündungsbräunen, und auch der Rothlauf, welcher in diesen Monathen besonders häufiger als zu jeder Jahreszeit ist, machen noch in diesen Frühlingsmonathen ihre Anfälle. Im ganzen sind Menschen mit vieler Säure dem Rothlauf am mehresten unterworfen, und deshalb ist solcher bey Weibern, eben so wie die Koliken, die vorzüglich bey verstopfter oder zu sparsam fließender Reinigung von der nemlichen sauren Schärfe herrühren, am gewöhnlichsten. — Auch das Porcellanfieber (effera) erscheint nicht selten, mehrentheils aber in den ersten Anfällen der Wechselfieber, ohnerachtet solches auch ohne eine Spur von Fieber sehr lästig seyn kann. — Die Wasserpocken erscheinen gewöhnlich im März oder April, und dauern einzeln bis Ende Junius; von welcher Krankheit aber die Mühe unbelohnend ist, viel zu reden.

Ehedem gehörte das Scharlachfieber auch unter unsere Krankheiten des Frühjahrs, doch kann ich nicht sagen, ob solches für sich epidemisch war, oder aus andern Gegenden zu uns gebracht wurde. Da ich solches indessen seit achtzehen Jahren nicht wieder beobachtet habe, so halte ich es für keine Krankheit des hiesigen Klimas.

Im Octobr. 1770. erschien bey uns ein sehr hitziges und verwickeltes Fieber, von dem man glaubte, daß es aus der Provinz Georgien, wo viele Menschen daran starben, zu uns gebracht worden sey. Mehrentheils fieng dieses Fieber mit mehr oder weniger heftigem Frost an, auf den nachher abwechselnder Schauder und Hitze, so lange die Entzündung im Zunehmen war, folgte. Nahm letztere hingegen ab, und hatte ihre größte Höhe erreicht, so remittirte Morgens das Fieber, und blieb den ganzen Tag über mäßig, stellte sich aber vor Nacht mit doppelter Heftigkeit wieder ein, während welcher der Patient, wenn er einschlummerte, von den furchtbarsten Träumen außerordentlich geängstigt wurde, weshalb man ihn aus solchen, um Convulsionen, die sich zuweilen einstellten, zu verhüten, beständig aufwecken mußte. In diesem Fieber stellte sich die Bräune gewöhnlich auf einmal mit großer Entzündung des Gaumens, Zäpfchens und der Mandeln ein, von wo sich solche in die Eustachische Röhre, und bey Patienten, die sich erholten, wie es denn bey den mehresten der Fall war, aus dem Hals bis in die Nasenflügel verbreitete, welche letztere bald schworen. Aus den Nasenlöchern floß eine ungeheure Menge Feuchtigkeit, und zuweilen eine stinkende Jauche aus, um welche Zeit auch die Stimme heißer, unvernehmlich und stotternd wurde. — Dieses war der glücklichste Weg, den die Entzündung nehmen konnte, denn verbreitete sich solche in den Luftröhrenkopf, so war der Tod unvermeidlich. Bey manchen Patienten schwoll und vergrößerte sich die Zunge so sehr, daß sie verschiedene Tage außer dem Mund über das Kinn herabhieng, und gegen ihre Wurzel waren die Zungenwärzchen so aufgelaufen, daß sie wie unzählbare Bläschen aussahen, und alle übrige sehbare Theile des Halses schienen gleichsam mit einem einzigen Geschwür, von perl- oder dunkelbrauner Farbe, überzogen zu seyn.

Die in diesen Fällen mir gewöhnliche Gurgelwasser, bestanden aus den sehr antiseptischen Decocten von China- und Eichenrinde und etwas Serpentaria, denen rother Wein, Myrrhentinctur, oder Brandewein, wenn dieser nöthig war, zugesetzt, und mit Vitriolspiritus oder Alaun stark säuerlich gemacht wurden. Hiervon mußte der Patient öfters als Gurgelwasser einen halben Eßlöffel voll verschlucken, wobey man noch die Geschwüre, wenn sie faul und roh waren, mit einem Schwamm oder Karpiepinsel, den man mit einem sehr gesättigten und saueren Chinadecoct anfeuchtete, öfters reinigte. Vorher muß aber der Mund jedesmal durch Auswaschen vom Eiter wohl gesäubert werden.

Beym Entstehen dieser Halsentzündung, leisteten Blasenpflaster um den Hals und im Nacken, nebst häufig eingeathmeten Dämpfen von Wasser und Weinessig, oder von letzterem allein, vortrefliche Dienste. Beim Schlafen aber, oder bey kleinen Kindern, suchte man diese Dämpfe durch ein vor den Mund beständig gehaltenes Becken anzubringen; und zuweilen gerieth ich auf den Gedanken, daß sich durch diese Dämpfe die Entzündung von der Luftröhre ablenken, und gleichsam anreitzen ließ, auf eine sichere Weise den Mund vorwärts anzugreifen.

Oben sagte ich, daß das Chinadecoct als Gurgelwasser, wenn die Geschwüre faul und zahlreich waren, selbst beym höchsten Grad des Fiebers gegeben wurde; sobald sich aber Remissionen ereigneten, gab ich dieses Mittel reichlicher, und auch, durch zugemischtes feines Chinapulver, auf eine noch wirksamere Art. Erschien gleich Anfangs eine heftige Entzündung, so mußten junge, starke Menschen etwas Blut weglassen, und dabey die ganze Entzündungsperiode hindurch gelind laxieren, auch nachher den Leib gehörig offen erhalten. — Andere Aerzte

erzählten mir, daß sie in einigen Fällen den Hals, von Anfang an, blaß und schlaff gesehen hätten, wobey der Puls klein, schwach, und die Entkräftung groß und plötzlich war. — Ich selbst kann aber von meinen sehr vielen Patienten nicht sagen, daß ich nur einen Fall beobachtet hätte, wo nicht im ersten Zeitraum dieser sehr gefährlichen Bräune eine antiphlogistische Methode erforderlich gewesen wäre. — Man consultirte mich bey zwey Kindern den vierten oder fünften Tag, bey denen die Fäulniß so groß war, daß der Gestank im Zimmer nicht auszuhalten war, und in weniger als sechs und dreißig Stunden, wurden die äußeren Theile rund um den Hals, schwarz und vollkommen sphacelirt, worauf sogleich der Tod folgte.

Bis jetzt war blos von der Bräune die Rede: sehr wenige Patienten aber hatten das Glück, nicht dabey auch von Scharlach- und Frieselausschlägen zugleich befallen zu werden, welche gewöhnlich am zweyten oder dritten Tag des Fiebers erschienen. Merkwürdig war hierbey, daß Patienten, die jene Ausschläge heftig bekamen, weniger an der Bräune litten. Das Fieber wüthete hingegen im Gegentheil ungemein heftig, und die Entzündung wurde groß, wenn sich Patienten erbrachen, und viel wässerige Stühle hatten, wodurch vielleicht die beyden Ausschläge hinterhalten, und statt auf die Haut abgeleitet, in den Unterleib zurückgetrieben wurden, wo denn ihre Materie solche übermäßige Excretionen verursachte. Man mußte diese deshalb durch styptische Mittel, Blasenpflaster, heisse Ziegelsteine an die Füße, und beruhigende Mittel hemmen, worauf, nach erreichtem Endzweck, der Scharlach- und Frieselausschlag zum Vorschein kam; nur mit dem Unterschied, daß sich solcher, vielleicht nach solchen unregelmäßigen Ausleerungen, nicht über die ganze Haut verbreitet.

Schon

Schon bey einer andern Gelegenheit erwähnte ich, daß der Leib in Bräunen gewöhnlich verstopft, und selten damit ein Erbrechen verbunden sey. In der sehr ungewöhnlichen und complicirten Krankheit aber, wovon hier die Rede ist, und wo sich verschiedene Miasmata schienen verhüllt und mit einander verbunden zu haben, wurde jene Ordnung, die bey einer einfachen Krankheit gewöhnlich Statt findet, oft gestöhrt; zumal diese Epidemie mehrentheils solche Subjecte, die noch nicht über funfzehen Jahre waren, ergriff. Selbst alte aber, die um diese Zeit krank wurden, entwischten selten, ohne mehr oder weniger von der Bräune zu leiden, und einige lagen sogar sehr gefährlich an dieser Krankheit, mit allen ihren gewöhnlichen, ihr nur allein eignen, Zufällen, doch ohne Scharlach- und Frieselausschlag.

Bey verschiedenen Patienten hatten sich die beyden letzteren Ausschläge so sehr über den Körper verbreitet, daß sie eine so häufige und stinkende Feuchtigkeit, wie die zusammenfließenden Blattern, ausleerten. Erholten sich nun solche Patienten, so schälten sich von der Oberhaut ganze Stücke von Octavbogen Größe ab, die wie feiner Leinwand aussahen, und an denen man mit bloßem Auge die Dunströhren sehen konnte, so daß solche bey weitem nicht so klein waren, wie sie **Lewenhoek** angiebt. Indessen will ich durch diese Bemerkung die Wahrheit von dessen Beobachtungen nicht entkräften, ohnerachtet es ganz unglaublich scheint, wie er durch irgend einen Apparat möglicherweise entdecken und berechnen konnte, daß man 40,000 Dunströhren mit einem Sandkorn, dessen Diameter nicht den hundertsten Theil eines Zolls ausmacht, bedecken könnte. Ja erinnere ich mich recht, so nimmt **Lewenhoek** 45,000 Dunstorganen in dieser äußerst kleinen Circumferenz an.

Den letzten Stoß von dieser furchtbaren Krankheit, empfand das Nervensystem. Wenn alle Zufälle abnahmen, und sich die Patienten selbst mit baldiger Gesundheit schmeichelten, so wurden viele auf einmal mit solchen Schmerzen in allen Gliedern befallen, daß sie sich gar nicht helfen, und so lange solche dauerten, gar nicht schlafen konnten. Sonderbar hierbey war, daß die leidenden Theile plötzlich anschwollen, und viele wie der Scharlachausschlag, oder noch heftiger entzündet aussahen, und heftig brennten. Während diesem Zustand befanden sich die Patienten in der traurigsten Lage, und befürchteten entweder einen schnellen Tod, oder lebenslang krüppelich zu bleiben. Zum Glück aber, und gegen alle Erwartung, nahmen diese quaalvollen Zufälle bey vielen Patienten innerhalb vier und zwanzig Stunden allmählig ab, und in den schlimmsten Fällen dauerten sie nicht über acht und vierzig Stunden. — Anfänglich beunruhigte mich diese unerwartete Metastase ungemein, und ich nahm deshalb zu diaphoretischen Mitteln, mit beruhigenden vermischt, meine Zuflucht, ließ dabey die leidenden Theile mit schicklichen Lotionen waschen, und die guten Wirkungen überzeugten mich, daß vielleicht die geschwinde Hülfe in meiner richtigen Beurtheilung der Zufälle gegründet wäre: Da ich aber von andern hörte, daß solche ohne alle Beyhülfe sich verloren hatten, so machte mich dieses in der Folge nicht mehr um diese Geschwülste besorgt, und empfahl nur Wärme und Weinmolke, wobey sich die Patienten in der nehmlichen Zeit erholten.

Im April, wo die Wärme der Luft gleichförmiger ist, wird die Elasticität unserer festen Theile in eben dem Verhältniß geschwächt, und die Säfte verliehren ihre Dichtheit, die schon im März geringer wurde, noch mehr, wodurch wir denn zu Ende des Aprils fast auf die nehmliche Art leiden, wie im ersten Abschnitt des ersten Bandes,

des, wo die Rede von den Wirkungen der Witterung zu Anfang des Sommers war, dargethan wurde. Zwar können die Krankheiten mit ihren Zufällen, jenen vor sechs Wochen, ähnlich seyn, aber es ist leicht zu bemerken, daß sie an einer inflammatorischen Disposition wenig Antheil haben; denn alle Zufälle sind gelinder, und in Fiebern bey den stärksten Menschen findet man nur einige Streifen von der Speckhaut, die schon im März geringer, als im Februar war. Und zu Ende des Aprils sind unsere Körper so verändert, daß die Fieber auf einmal tägliche oder dreytägige Wechselfieber werden, und öfters mit gallichten Ausleerungen durch beyde Wege verbunden sind. Sicher muß aber dieser Unterschied im Typus der Fieber, von einer Veränderung herrühren, die von der erschlaffenden Luftwärme in unsern Körpern verursacht wird. Es könnten die erwähnten Ausleerungen auch schwerlich statt finden, wenn nicht die vergrößerte Schwäche und Reitzbarkeit der Gefäße stärkere Absonderungen zuließen, sobald die Säfte, auf eine krankliche Constriction der Hautfläche, nach den Eingeweiden getrieben werden.

Menschen, welche Milzgeschwülste oder die Gelbsucht haben, auch blasse Mädchen und Weiber, die jedem Monath nicht ihren gehörigen, oder gar keinen Tribut liefern, sind jetzt, besonders in Fiebern, dem Nasenbluten oder dem Blutspeyen unterworfen. Zuweilen geht auch durch Erbrechen so viel Blut verlohren, daß augenblicklich der Tod erfolgt, oder überleben solche Patienten auch einen Anfall dieser Art, so finden sich öftere, endlich tödlich werdende Rückfälle ein; es sey denn, daß man die Krankheit durch Tilgung der entfernten Ursache, und Stärkung des Körpers, verhindern kann. Nicht immer sind aber die Mittel nach Wunsch in unserer Gewalt, diesen Endzweck zu erreichen, so sehr vielleicht auch

geschickte Aerzte dieses wähnen, wenn sie Vorbauungsmittel gegen die Rückfälle des Blutbrechens verordnen. Ich fand solche nie dem Endzweck vollkommen entsprechen, entweder, wegen ihrer Unzulänglichkeit, oder daß solche Patienten nicht sorgsam genug sind. Bis jetzt ließen mich alle meine Versuche noch im Stich.

In dieser Jahreszeit fangen auch sehr junge Kinder gewöhnlich zu zahnen an, wodurch sie Fiebern mit häufigen wässerigen, grünen oder blassen und gehackten Stühlen, unterworfen sind. Auch schwache Erwachsene leiden in Fiebern und Koliken an serösen, gallichten und scharfen grünen Durchfällen. Dieses sind Kennzeichen sowohl von einer vermehrten Erschlaffung und Reitzbarkeit der festen Theile und des Nervensystems, als auch von einer Verdünnung der Säfte. Daß der letztere Umstand aber Wahrheit ist, sieht man an weggelassenem Blut, wo der Blutkuchen in der Höhe auf dem Serum als eine dünne lockere Masse schwimmt, und das Blutwasser selbst, in Verhältniß des verminderten Cruors, vermehrt ist. Daß auch jetzt die Säfte mehr gegen die äußere Hautfläche geleitet werden, erhellt deutlich, aus der vermehrten Ausdünstung, dem verminderten Urin und der häufigen Erscheinung der Essera, der Flechten und anderer Hautausschläge. — Sollte indessen die Witterung wirklich noch kalt seyn, so erscheinen auch Entzündungskrankheiten, bis die Witterung früher oder später, regelmäßig warm wird.

Schon merkten wir an, daß die Witterung einen größeren Einfluß auf uns, als alle andere Dinge hat; und gewiß, wenn die Leibesbeschaffenheit einer ganzen Völkerschaft, in gewissen Jahreszeiten, zeitlange Veränderungen in Rücksicht der Elasticität oder Erschlaffung, erleiden muß, so scheint es bloß vom Temperament des

Kör-

Körpers, das wir zu solchen Zeiten überkommen, herzurühren, daß schädliche Ursachen so mancherley Wirkungen auf uns äussern. Hierinnen liegt auch die wahre Ursache, warum gewisse Krankheiten gleichsam solchen besonderen Jahreszeiten eigenthümlich sind, wo die Witterung unsere Körper gewöhnlich in einen solchen Zustand versetzt, daß von der nehmlichen Ursache sehr verschiedene Wirkungen erfolgen, als davon zu einer andern Jahreszeit, wo die körperliche Constitution in einer verschiedenen Lage ist, erfolgt seyn würden.

Wir können es deshalb bloß den zu erleidenden Veränderungen unseres Körpers, von der Witterung in den verschiedenen Jahreszeiten zuschreiben, daß wir einer solchen Mannichfaltigkeit von Krankheiten unterworfen sind, wovon wir so manche nie würden gekannt haben, wenn unser Klima in dem nemlichen gleichförmigen und unveränderten Zustand, in Rücksicht seiner Temperatur und fühlbaren Eigenschaften blieb. Es würden der Krankheiten entweder weniger seyn, oder sie würden zu allen Zeiten etwas mit einander gemein haben. Ja, veränderten sich unsere Körper nicht mit der Witterung, so wäre es zwecklos, kränkliche Menschen, zur Herstellung ihrer Gesundheit, ihr Klima verändern zu lassen, und doch ist dieses oft nur das einzige Mittel.

Die Beobachtung lehrt, daß Krankheiten von geschwächtem Tonus der festen Theile, und einer lockeren Consistenz des Blutes, selten im Winter, sondern nur bey warmer und besonders feuchter Witterung erscheinen; denn diese zwey Eigenschaften erzeugen wirklich diese Gattung von Constitution in unserem Körper. Da solche nun mit dem Sommer anfängt, so sehen wir den Grund ein, warum sich Wechselfieber einfinden, und mit großer Schwäche, übermäßigen Schweisen, Erbrechen und

Pur-

Purgieren verbunden sind; auch warum diese Krankheit, mit der warmen Witterung noch allgemeiner werden, indem die festen Theile erschlaffter, und die Säfte aufgelößter werden. Am häufigsten aber herrschen solche im Herbst, wo die nehmliche Constitution der Körper noch fortdauert, und die Witterung nicht nur warm, sondern auch veränderlich ist, wodurch jede vielleicht vorhero statt findende Harmonie zwischen dem Nerven- und Adernsystem leicht gestöhrt werden kann. — Fieber mit großer Trägheit (torpor), übermäßigen Schweisen und andern zu heftigen Ausleerungen erscheinen im Julius, August und September, wo unsere Fasern außerordentlich erschlafft sind, und das Blut nicht nur sehr verdünnt, sondern auch vielleicht einigermaßen scharf ist. Da aber in den beiden letzteren Monathen der Wind öfters aus Norden oder Osten weht, und die Luft nach einem Gewitter in einigen Stunden nachhero kälter wird, so empfindet der Patient die vor einem Fieber vorhergehende Constriction der Haut immer weit merklicher, als so lange die Witterung beständig warm war.

Krankheiten von einer Mittelgattung, oder solche, die zwischen den entzündlichen und Wechselfiebern stehen, beobachtet man im Oktober und November, auch im März und April, zu welcher Zeit unsere Körperbeschaffenheit in Rücksicht der Elastizität und Erschlaffung gleichsam in einem Mittelzustand sich befindet. — Im Winter hingegen, wenn die Witterung kalt und heiter ist, und unsere festen Theile dicht und elastisch, die Säfte auch compacter sind, sieht man Wechselfieber selten, da sie andern Krankheiten von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit, wenn die Jahreszeit nicht ungewöhnlich warm ist, Platz gemacht haben. Hieraus erhellt, daß die körperliche Stärke oder Schwäche mit der Witternng harmonirt, und daß sie nicht auf einmal, sondern nur allmählig, oder

nach

nach der Luftveränderung in ihrer Temperatur, von einem Extrem zum andern übergehen; so wie eben dieses auch bey den Jahreszeiten statt findet. Jeder Arzt kann die Wahrheit dieser Theorie an sich selbst, so wie die Verschiedenheit des Verlaufs der Krankheiten in den verschiedenen Jahreszeiten beobachten.

Eine schlimme Witterung von einem Tag, kann zwar mancherley Krankheiten veranlassen, aber bevor irgend eine Epidemie statt finden kann, — ansteckende Krankheiten ausgenommen, — muß die Luft eine beträchtliche Zeit, eine gewisse Temperatur und Eigenschaft gehabt haben. Von welcher Natur aber auch die darauf erfolgende Epidemie seyn mag, so wird solche selten, ehe die Witterung sich verändert, ausbrechen, vorausgesetzt, daß solche heiter war; denn bei feuchter, trüber, windichter Witterung müssen ohnedem Krankheiten häufig seyn. Nicht immer geschieht es indessen, daß die Epidemie sogleich nach einer solchen Veränderung ausbricht, und es kann oft verschiedene Tage erfordern, jenes Gleichgewicht, das vorher zwischen festen und flüssigen statt fand, und die darauf beruhende Regelmäßigkeit der Aus- und Absonderungen zu zerstöhren, und Krankheiten zu verursachen. Da diese Wirkungen indessen früher oder später, je nachdem die körperlichen Constitutionen verschieden, oder Menschen mehr oder minder der Witterung ausgesetzt sind, losbrechen, so erkranken entweder viele zu gleicher Zeit, oder einzeln und fast einer nach dem andern. Doch in den mehresten Fällen läßt sich auffallende Aehnlichkeit in vielen Rücksichten beobachten.

Ist eine Jahreszeit sehr unbeständig, so veranlaßt dieses mancherley Krankheiten und Verwirrung in ihren Zufällen, je nachdem ein solcher Mischmasch von Eindrücken auf die mancherley Körper wirkt. Alsdenn ist die

Hip-

Hippocratische Beobachtung ganz Wahrheit, daß alle Krankheiten zu allen Jahreszeiten erscheinen.

Wenn bey einer einige Zeit anhaltenden schwülen Witterung, mit Süd- oder Westwind, dieser sich in Nord- oder Ostwind verwandelt, und die Luft funfzehen oder zwanzig Grad kälter macht, so nehmen die Fieber selbst im Sommer augenblicklich eine andere Gestalt an. Statt der klebrichten Schmelzschweise, und den jählingen Ausleerungen, die nach oben und unten in Krankheiten vor dieser abgeänderten Witterung sich ereignen, wird jetzt die Haut auf einmal heiß und trocken, auch verschwindet das Erbrechen und Purgieren; so daß statt der vorherigen Kennzeichen von ungemeiner Erschlaffung und Erweiterung der Gefäße, jetzt eine Verstopfung mit Seitenstechen, beschwertem Athemholen, Husten, Bräune, oder einem Rhevmatismus bei allen Patienten sich einfinden, die entweder vor dieser veränderten Witterung schon krank waren, oder jetzt erst mit Fiebern befallen werden. Alle diese verschiedenen Zufälle beweisen vermehrte Zuschnürung des Gefäßsystems, die in der tonischen Wirkung von vergrößerter Luftkälte ihren Grund hat.

Das Gegentheil von obigen Erscheinungen beobachten wir, wenn im Winter eine kalte trockne Luft, in eine feuchtwarme und windstille Witterung übergeht. Eine solche Beschaffenheit der Luft wirkt nicht nur als ein warmes, unsere Körper fomentirendes Bad, sondern wir saugen zugleich viel Feuchtigkeit von außen ein, wodurch die festen Theile sowohl erschlaffter, als auch die Säfte noch verdünnter werden. Außerdem verhindert die uns umgebende feuchte, und von uns erwärmte Atmosphäre, die Ausdünstung, welche Materie deshalb, statt ausgeleert zu werden, im Körper zurückbleibt.

Während einer solchen Luftconstitution haben Kinder, auch schwächliche Erwachsene in Fiebern gewöhnlich Erbrechen und Purgieren, wobey seröse Geschwülste des Zäpfchens und der Mandeln, Hautausschläge, und andere Kennzeichen einer erschlafften Hautfläche ebenfalls häufig vorkommen. Ja nur einige warme Tage im December und Januar, veranlassen öfters Rückfälle im Wechselfieber, mit Erbrechen und Purgieren, bei solchen Personen, die im vorhergehenden Herbst an diesen Krankheiten litten, und nicht genug gestärkt wurden. — Solche Ausleerungen sind sonsten, wenn nicht durch eine ungewöhnliche warme Witterung im Körper eine Atonie erzeugt wird, bei Winterkrankheiten nicht gewöhnlich. — Ich habe auch während meiner practischen Laufbahn beobachtet, daß nicht nur obige Rückfälle, sondern auch andere Krankheiten, besonders Gicht und Rhevmatismus, während solchen ungewöhnlichen heißen Zwischentagen im Winter, ausbrechen, und ganz deutlich ergiebt sichs aus der mitgetheilten Witterungstabelle, wie veränderlich unser Klima, in Rücksicht der Hitze und Kälte in den Wintermonathen ist.

Jede Jahreszeit ist indessen für jedes Alter, jede Leibesconstitution, nicht gleich wohlthätig oder beleidigend. — Wird z. B. die Luft warm und feucht zu Anfang des Sommers, so leiden Kinder zuerst, und andere zärtliche Menschen leben in dieser Jahreszeit, und den Herbst hindurch, es sey denn, daß sie ihren Körper durch China, kaltes Bad und schickliche Diät gestärkt haben, in einem gewissen Mittelzustand: Da aber alle Menschen auf einen gewissen Punct durch die anhaltende Sommerhitze geschwächt werden, so haben auch ihre Krankheiten, wenn dieses selbst den stärksten betrifft, fast den nehmlichen Genius mit denjenigen, womit Kinder im anfangenden Sommer befallen wurden. Im Gegentheil aber befin-

den sich engbrüstige, gichtische, rheumatische, und auch alte Menschen gewöhnlich alsdann besser, da für diese eine warme Jahreszeit mehrentheils günstiger ist.

Eben bemerkte ich, daß Kinder die ersten wären, welche zu Anfang des Sommers krank würden, wobey aber auch zu bemerken, daß sie nachher, solange die Witterung beständig warm ist, gewöhnlich auch gesünder sind. Diese Erscheinung beruht wohl sicher darinnen, daß feste und flüßige Theile allmählig in eine solche Uebereinstimmung kommen, daß die Circulation mit den Aus- und Absonderungen ganz regelmäßig geschehen, und somit die Gesundheit unterhalten.

Menschen, die sehr bey Jahren, oder durch Krankheiten geschwächt sind, sterben gewöhnlich im Herbst, oder zu Anfang des Winters; diejenigen aber, welche durch öftere Rückfälle von Wechselfieber geschwächt sind, erholen sich wieder an Kräften, so wie der Winter heranrückt, wo alsdann gichtische, rheumatische und engbrüstige Menschen wieder an die Reihe kommen. — Sehr zärtliche Personen setzen sich zwar wirklich selten einer sehr heftigen Kälte aus, aber starke müssen noch mehr auf ihrer Hut seyn, denn Krankheiten, die durch unüberlegte athletische Leibesübungen veranlaßt werden, sind gewöhnlich sehr gefährlich. — Die Jugend hingegen ist im Frühling am mehresten in Gefahr.

Ich habe ferner beobachtet, daß die Rückkehr periodischer Krankheiten, und die Zufälle von denjenigen, die zu der mehr anhaltenden Gattung gehören, um sehr vieles in ihrem Zeitpunkt des Anfalls und der Exacerbation, in solchen Stunden eines ganzen Tages sich ereignen, die der Temperatur von solchen Jahreszeiten, denen diese Krankheiten gleichsam eigenthümlich sind, am nächsten

sten kommen. Nehmen wir auf diese Art den Morgen zum Frühling, den Mittag zum Sommer, den Abend zum Herbst, und die Nacht zum Winter an, wie dieses Parallel bey ruhiger Witterung ziemlich genau statt findet, so werden Frühlingskrankheiten den Vormittag anfangen oder sich verschlimmern, den Abend aber oder in der Vormitternacht nachlassen. Sommerkrankheiten hingegen, befallen Mittags und gegen Abend, aber in welcher Zeit sie auch zurückkehren, so verschlimmern sich sicher ihre Zufälle in der Mitte des Tages. Herbstkrankheiten machen ihren Anfall oder verschlimmern sich um vier oder fünf Uhr des Nachmittags, und Krankheiten des Winters finden sich bey anfangender Nacht ein, oder ihre Zufälle werden um diese Zeit viel heftiger, lassen aber gegen den Morgen nach, und bleiben bis zum nächsten Abend, wenn die Witterung nicht sehr kalt ist, mäßig. Die Frühlingskrankheiten sind zwar in ihren Anfällen und Verschlimmerungen nicht so regelmäßig, aber mehrentheils bemerkt man doch bey ihnen in diesem Stück eine auffallende Aehnlichkeit.

Nehmen wir den Weichselzopf und einige andere wenige Seltenheiten aus, so sind die Einwohner von Südcarolina allen Krankheiten unterworfen, die man aller Orten antrifft, oder die in Leibesconstitutionen ausbrechen können, welche durch die verschiedenen Jahreszeiten verschieden modificirt werden. Da aber die endemischen Krankheiten unserer Provinz, auch in andern Klimaten gewöhnlich sind, so reicht es zu meinem Endzweck hin, nur bloß diejenigen zu nennen, denen unsere Einwohner gleichsam von Natur am mehresten ausgesetzt sind. Im ganzen werden sie von allen solchen Krankheiten heimgesucht, die auf einer schlaffen, sehr reitzbaren Faser, und in aufgelößten vielleicht scharfen Säften beruhen, denn von dieser körperlichen Constitution, sind

auch selbst die stärksten Menschen in gewissen Perioden des Jahres nicht ausgenommen, und sehr viele werden nachher nie wieder davon befreyt. Da nun hierdurch das Nervensystem viel reitzbarer wird, so entstehen von den geringsten Ursachen sehr leicht Krämpfe in den Schlagadern und andern membranösen Theilen, die in den kleinsten vom Herzen am weitesten entfernten Gefäßen, und deshalb den schädlichen Eindrücken am mehresten ausgesetzt, fast immer zuerst entstehen. — Ob aber nun das Nervensystem oder die Schlagadern ursprünglich von irgend einer reitzenden Ursache zuerst leiden, — ohnerachtet wahrscheinlich bey ersterem mehrentheils der Anfang geschieht, — so ist doch zwischen beyden Systemen die Sympathie so groß, daß wenn das eine leidet, auch das andere durch Consens ebenfalls gestöhrt wird. Aus dieser Ursache sind Convulsionen bey jungen Subjecten in Fiebern gewöhnlich; so wie hysterische Suffocationen, cataleptische Zufälle, oder Zuckungen, hysterische und hypochondrische Menschen, welche beyde Krankheiten hier sehr häufig sind, öfters befallen. — Den Opisthotonus und Tetanus beobachten wir zu allen Jahreszeiten, besonders auf Wunden und Geschwüren in tendinösen Theilen, und dem ersteren sind neugebohrne Kinder häufig unterworfen, aber von vielen hunderten damit befallenen, weiß ich nur einen Patienten, der den Opisthotonus überlebte.

Nehmen wir den Winter aus, so sind mancherley Gattungen von Wechselfiebern zu allen Zeiten gewöhnlich,

lich, und verschiedene Arten von Schmerz, befallen zuweilen einen Theil nach dem andern, die aber, da ihre Rückkehr und ihr Verschwinden fast zu den nehmlichen Stunden, täglich, oder jeden zweiten oder dritten Tag geschieht, wie Wechselfieber behandelt werden müssen; und wirklich sind diese Schmerzen Localfieber, wobey zwar der Puls etwas hart, aber gar nicht oder nur sehr wenig schneller, als in gesunden Tagen ist. — Viele Menschen leiden an Schwindel, der bey solchen Patienten von einer zu großen Sensibilität des Nervensystems, und zum Theil vielleicht vom Reitz einer sauren Schärfe in den ersten Wegen herrührt; wenigstens leiden solche Personen immer in solchen Perioden daran, und werden von Schlagflüssen und Convulsionen bedroht.

Da durch die heftige und anhaltende Hitze die Verdauung geschwächt wird, so herrscht die saure Schärfe unter uns in solchem Grad, daß nur wenige ihr entgehen, und viele beständig daran leiden, woraus in den Gedärmen mancherley Krankheiten entstehen, die oft sehr beunruhigende und ausgebreitete Wirkungen äußern. Geht nun diese Schärfe überdieses ins Blut, so giebt sie für sehr viele Krankheiten eine Ursache ab, auf die manche keinen Verdacht haben.

Der weiße Fluß, übermäßige Reinigung, auch verstopfte Lochien und Menses kommen häufig vor, so wie erschlaffte Gebährmutterbänder nicht selten sind.

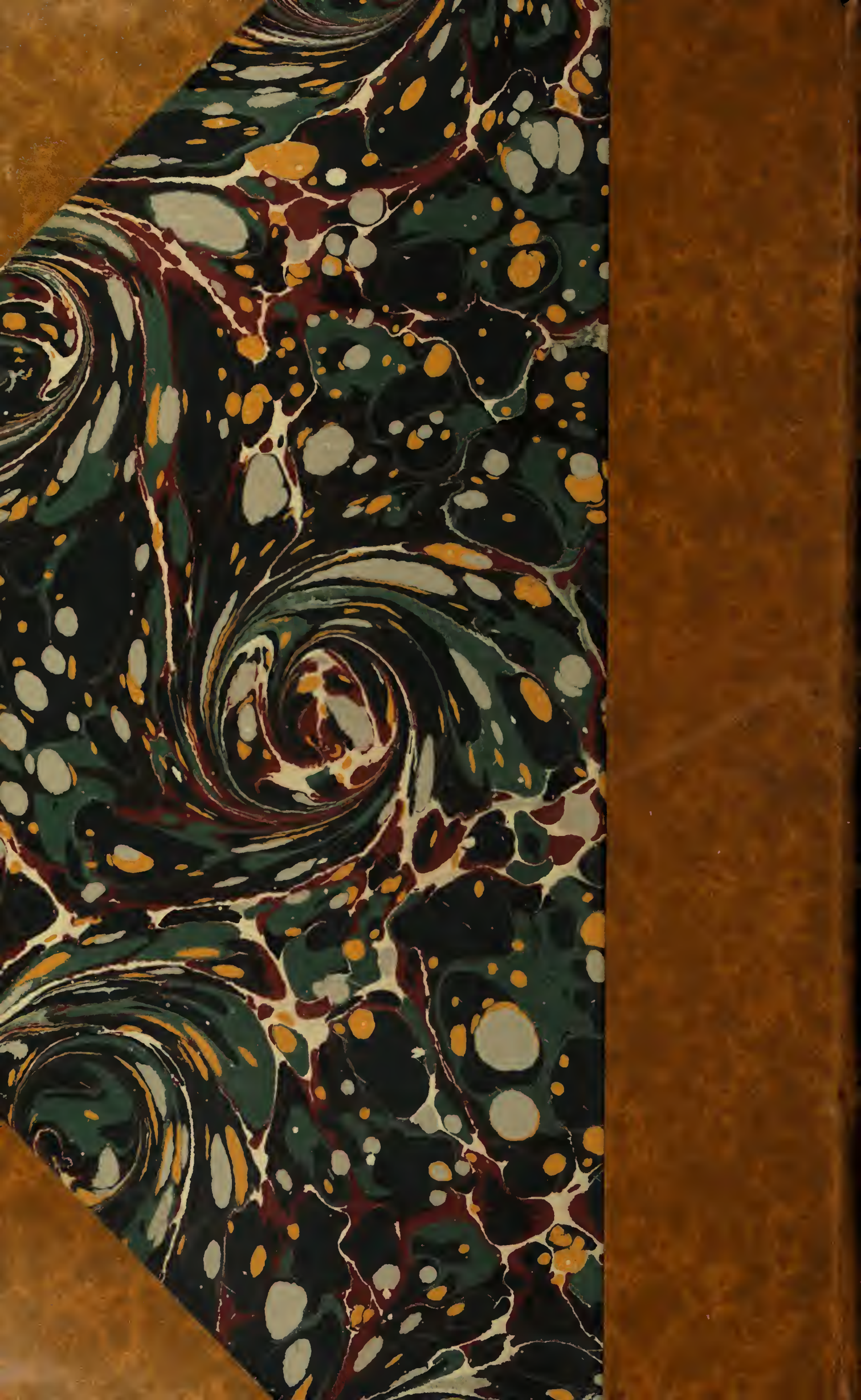
In Fiebern leidet der Kopf ganz besonders, und manche Menschen leiden täglich mehr oder weniger Schmerzen in diesem Theil, die wahrscheinlich von einem gewissen Krampf in den äußerlichen Gefäßen herrühren; denn selten haben solche Menschen eine natürliche Wärme in den Händen, geschweige denn an den Füßen.

Von einem Mangel an Thätigkeit im Nervensystem, einer Atonie in den Blutgefäßen, und einer trägen Bewegung des Bluts, sind Congestionen oder Verstopfungen in den Eingeweiden, besonders im Milz, zu Ende des Sommers und im Herbst sehr gewöhnlich. — Allgemeine oder örtliche Wassersuchten und Brüche findet man nirgends häufiger. — Wenige Erwachsene bleiben von Hamorhoidalknöpfen verschont, und manche werden täglich mehr oder weniger damit beläftigt.

Da unsere Körper zu gewissen Zeiten in einen sogenannten scorbutischen Zustand versetzt werden, und wahrscheinlich nachher noch Ueberbleibsel unsere Säfte verunreinigen, so brechen zuweilen schwärzliche, oder dunkelrothe Flecken aus, am häufigsten aber wird das Zahnfleisch schwammig, und die Zähne fallen aus, da diese Kauinstrumente durch das weggefaulte Zahnfleisch der Luft ausgesetzt werden. Auch ist es unter Kindern und Erwachsenen gewöhnlich, selbst mit dem Zahnfleisch weggefressene Zähne zu haben, und dieses ereignet sich mit den vorderen Oberzähnen am mehresten; welcher Umstand, nebst dem sehr häufigen Zahnweh, viele Menschen des Kauens verlustig macht.

Den

Den Rheumatismus können wir als eine von unseren periodischen Krankheiten ansehen, und nach der Menge an Einwohnern in Charlestown, befällt die Gicht sicher mehrere Menschen, und macht öftere Anfälle, als an irgend einem andern Ort.

Die Jaws und die lahme Krankheit scheinen von der Lustseuche, die Natur von ihrem Miasma mag bestehen worinnen sie will, nicht sehr verschieden zu seyn; denn diese drey Krankheiten, werden sie nicht schicklich behandelt, oder sich selbst überlassen, endigen sich fast auf die nehmliche Weise. Und da sie auch fast durch eine gleiche Methode geheilt werden, so kann man sie als verschiedene Gattungen von dem nehmlichen Geschlecht ansehen.

Ende.